Par 3 Bde

It. sing.
47/3

<36606906660016

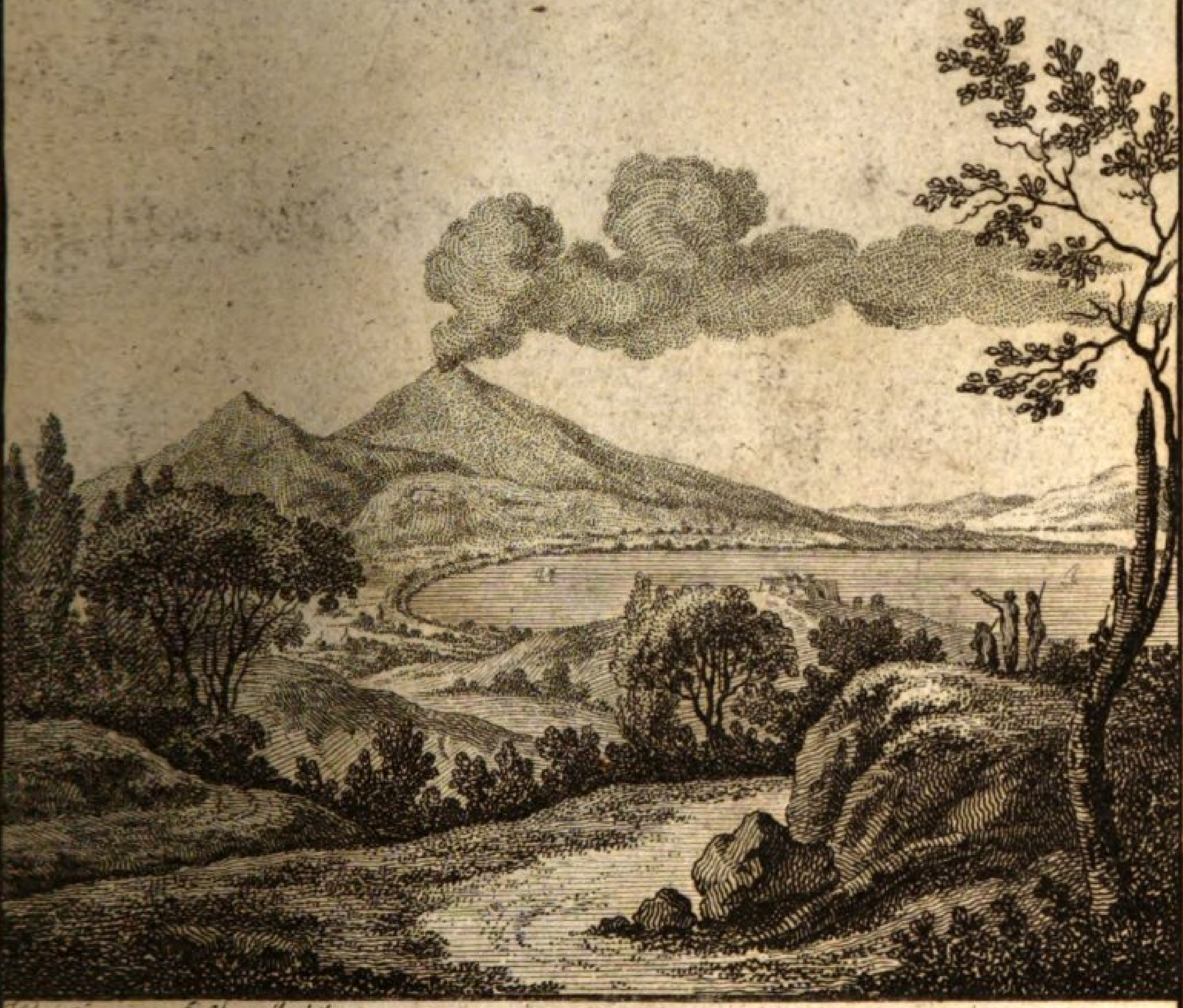
<36606906660016

Bayer. Staatsbibliothek

XAVERIVS . LANDOLINA . NAVA .
PATRICIVS . SYRACVSANVS . EQVES . HABITVS .
DEVOTIONIS . S . IOANNIS . IEROSOLYMITANI .
PAPYRI . TEXTVRAM . VINI . POLLII .
APPARATVM . GRAECAQVE . MONVMENTA .
DEPERDITA . PATRIAE . RESTITVIT .

Rosarius Valvo del. *Piep. Sc.*

Briefe über Sizilien.



Prospeckt des Vesuvs und Bay's von Neapel

Dritter Theil.

Göttingen,
bei Johann Chriſtian Dieterich,
1791.

Wb/50/504

Briefe
über
Kalabrien und Sizilien.

Dritter Teil

Reiſe von Katanien in Sizilien bis zurük nach Neapel.

Von

Johann Heinrich Bartels,

beider Rechte Doctor, Aſſeſſor der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, wie auch außerord. Mitglied des dortigen Königl. hiſtor. Inſtituts, und Mitglied der Akad. der Volſcer zu Velletri.

— *Stat magni nominis vmbra.*

Lucan. Pharſal. l. I. v. 135.

Göttingen,
bei Johann Chriſtian Dieterich
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Ich wage es izt, den dritten und lezten Teil meiner Briefe, über Kalabrien und Sizilien, freilich ſpäter als ich es ſelbſt vermutet hätte, dem Publikum darzulegen. Veranlaſſet iſt dieſe Zögerung nicht durch Mangel an Fleiß und Arbeitſamkeit; ſondern, teils durch meine politiſche Lage, die eben damals, wie ich zur Ausarbeitung des dritten Teiles mich anſchikete, mich nötigete, den bisherigen Plan meiner Studien zu veränderen; teils aber auch durch Widerwärtigkeiten des Schikſales, das gerade in den Augenbliken, da ich das Ziel meiner Jare lang genäreten Hoffnungen erreichet zu haben wänete, alle meine Wünſche vereitelete, mir raubete, was mich allein auf Erden glüklich hätte machen können, und mich dadurch zur Arbeit auf einige Zeit ungeſchikt machete. So bald indeß dieſe Hinderniſſe hinweggeräumet waren, und ich mich zur Arbeit aufs neue

geſchikt fülete, nahm ich die Feder wieder zur Hand, und bin izt im Stande, meine noch überigen Bemerkungen über Sizilien, dem Druke zu übergeben; doch nicht ohne die Beſorgniß, man werde hin und wieder deutliche Spuren davon finden, daß ich oft bei der Arbeit unterbrochen ward, und oft die heitere Stimmung der Seele mir felete, die dem Gegenſtande angemeſſen geweſen wäre. Abgerechenet, die dadurch veranlaſſeten Fleken, hoffe ich, wird der nachſichtsvolle Leſer, auch in dieſem Teile manche neue, intereſſante, zur richtigen Schäzung des glüklichen Siziliens, nicht unwichtige Nachrichten finden, die, da ſie teils Folge von oft wiederholeten und bewäret gefundenen ruhigen, eigenen Beobachtungen ſind, teils aber auch das Reſultat eines, von ſachkundigen Männern mir mitgeteileten, Unterrichtes enthalten, ich als ſtrenge Warheiten anpreiſen zu können glaube. Daß übrigens in Anſehung des Wertes der Materialien, Gewinn in der Verzögerung des Drukes für den Leſer liget, darf ich dem, der meine noch beſtändig fortdauerenden Verbindungen in Sizilien kennet, nicht erſt ſagen; der aber, dem dieſe unbekannt ſind, wird es aus den angefüreten neueſten Parlaments-Verhandelungen, aus der Nachricht von Einfürung der Normalſchulen u. ſ. w., leicht erkennen. Was Form, Einkleidung und Sprache betriffet; ſo bin ich der häufigen

hier

hier vorhandenen Fleken mir ſelbſt bewußt; aber dennoch glaubete ich bei einem Buche, das mehr durch den inneren Gehalt ſeiner Nachrichten, als durch das Kleid derſelben ſich empfelen ſollte, leichter Nachſicht erwarten zu dürfen, wenn ich Korrektheit und Schönheit der Sprache, der früheren Bekanntmachung aufopferte. Man würde mich misverſtehen, wenn man dafür hilte, als wollete ich hiedurch die, leider! izt ſo allgemein gewordene Nachläſſigkeit im Stil entſchuldigen, oder gut heiſſen; weit davon entfernet, will ich vielmer nur ſo viel damit ſagen, daß wenn, ungeachtet meiner Bemühungen, noch hie und da einige Fleken unausgemerzet gebliben ſind, man dieſe nicht auf Rechenung meines Eifers auch gut und richtig zu ſchreiben, ſondern vielmer auf Rechenung der Kürze der Zeit, die ich dieſer Arbeit widmen konnte, ſezen möchte. Hätte ich etwas vollkommeneres liferen wollen; ſo würde der Druk ſich bis auf die künftige Meſſe verzögeret haben, und dagegen lenete ſich der Verleger auf.

Was meine Rechtſchreibung anbetriffet, ſo halte ich es für nötig, darüber folgende Bemerkungen zu machen. Daß 1) ich da das h und e beſtändig weggelaſſen habe, wo ich glaubete, daß es weder ausgeſprochen würde, noch die Stelle eines Akzents verträte, ſo ſchreibe ich gewönlich, nicht gewöhnlich, Warheit, nicht Wahrheit, füren, nicht füh-

ren, geſchriben, nicht geſchrieben, flihen nicht fliehen u. ſ w. one, ire, diſe, habe ich noch nicht zu ſchreiben gewaget, weil es unſer ungewonetes Auge noch zu ſehr beleidiget. In den einſilbigen Wörtern bin ich weniger kün geweſen, und allenfalls, tun, kün, Tor, Teil u. a. wenige ausgenommen, habe ich in denſelben das h und durchgängig in allen das e beibehalten, weil teils darin beide Buchſtaben ſtatt eines Akzents ſtehen, ſo in mehr, hohl, ihr, Ohr, fehl, hier u. a. teils weil für ihre Nichtwegwerfung, nach meinem Gefüle, noch die völlige Ungewonheit ſtimmet, wenn ich gleich gegen ihre Vertilgung nichts habe, ſo in die, ſie, nah, rauh, u. a.

2) Zweitens, bin ich davon völlig überzeuget, daß man zum Wolklange einer Sprache nicht mehr beitragen kann, als wenn man daran arbeitet, ein richtiges Verhältniß zwiſchen Vokalen und Konſonanten zu beförderen. In keiner Sprache iſt dieß mehr beobachtet, als in der Italiäniſchen, daher iſt keine Sprache ſonorer wie die; und in keiner wird dieß oft unnötiger und vorſezlicher verſäumet, als in der Teutſchen. Daher die Härte unſerer Sprache. Ein Fremder der ſich mit der Ausſprache von, draus, drauf, gnug, drüber u. ſ. w. quälen ſoll, wirft unwillig die ganze Sache bei Seite, die ſein Ohr ſo ſehr beleidiget, und an die er ſeine Organen nicht gewönen kann.

Warum

Warum füret man ſo was ein, und läſſet es nicht, bei, daraus, darauf, genug, darüber u. ſ. w., dann iſt ein groſſer Teil der Härte gehoben? Ich glaube daher überhaupt, wir ſolleten, um unſere Sprache weniger rauh für das Ohr zu machen, ſo viel wie möglich, eine richtigere Verteilung zwiſchen Konſonanten und Vokalen, nicht erſt erfinden, ſondern nur wieder herſtellen. Und in der Abſicht habe ich immer ſtatt, glaubt, rührt, ſchreibt, trifft, lebt, geſchieht u ſ. w., glaubet, rüret, ſchreibet, triffet, lebet, geſchihet, blühet u. ſ. w. geſchriben: ſo ſchreibe ich auch nicht Vervollkommnung, ſondern Vervollkommenung, gewönete, ſtatt gewönte u. ſ. w. Sollte nicht durchaus ſtrenge dieſe Ortographie beobachtet ſein; ſo iſt der Sezer und Korrektor daran Schuld, die noch nicht genug an dieſe Rechtſchreibung gewönet waren. Das Einzige was man mit, wie ich glaube, ſcheinbarem, Grunde hiegegen einwenden kann, iſt, daß dieß unſere Sprache ſchleppend machet. Darauf aber erwidere ich: Etwas was eine Sprache ſonorer machet, kann ſie nicht ſchleppend machen, und wenn uns dieß gleich ſo ſcheinet, ſo täuſchet uns unſer Gefül, das, um die Härte jener zuſammengezogenen Ausſprache zu empfinden, ſchon abgeſtumpfet iſt. Und ſollte wirklich beim raſchen Fortgange des Sinnes der Worte, uns dieſe gröſſere Ausdenung zu lange aufhalten, ſo iſt es Pflicht

deſſen, der die Worte ausſprichet, dem Affekte gemäß zuſammenzuzihen; aber darunter kann die Rechtſchreibung nicht leiden; vielmer muß ſie jedes Wort unabgekürzet niderſchreiben, und es dann der Urteilskraft des Leſer überlaſſen, wie er, den in den Worten ligenden Ideen gemäß, ſchnell oder langſam, gedenet oder zuſammengezogen, die einzelnen Silben auszuſprechen für gut hält. Außerdem ſcheinet es mir, daß der Wolklang unſerer Sprache ſehr oft, durch Zwiſchenſezung einzelner herausgeworfener Vokalen, und dadurch bewirketer Ausdenung, ſo bald ſie nur auf feſten Grundregeln beruhet, um vieles gewinne, und daß dadurch mehr Harmonie veranlaſſet, als Mißklang beförderet wird, ſelbſt dann, wann ein Unkundiger auch unterſcheidend deutlich immer, machete, lachete u. ſ. w. pronunciiren wollete.

Der Geſichtspunkt übrigens, aus dem ich wünſchete, daß dieſer Teil meiner Beſchreibung angeſehen würde, iſt der: daß ich damit dem Publikum eine Schuld entrichten zu müſſen glaubete, zu deren Abtragung mich daſſelbe ſelbſt aufgeforderet hat. Weit iſt daher von mir jene unbeſcheidene Selbſtſucht entfernet, als könnete ich dafür halten, daß in meiner Privatmeinung und in meinem Urteile, für das Publikum ein ſolches Intereſſe läge, daß ich, ohne Furcht langweilig zu werden, drei Bände davon ihm zu überliferen kein Bedenken tragen

dürfete;

dürfete; vielmer würde ein gewiſſes richtiges Selbſtgefül mich zurük gehalten haben, wenn ich nicht aufgeforderet es für meine Pflicht gehalten hätte, alle die Materialien zu liferen, die ich über Sizilien, teils im Lande ſelbſt geſammelet hatte, teils mir von ſachkundigen Männern mitgeteilet wurden. Warheit war dabei mein Ziel, und dieß erreichet, kümmerete es mich nicht weiter, das Wichtige von dem Unwichtigen abzuſonderen, in der feſten Ueberzeugung, daß eine Menge kleiner, unwichtiger, ſelbſt etwas nach Mikrologie ſich hinneigender Nachrichten, oft zu groſſen und wichtigen Reſultaten Veranlaſſung geben könneten, und daß, wenn man auch nur einen kleinen Sandhaufen zu einem Hügel hinzubringet, man doch immer zur Bildung deſſelben etwas beigetragen habe. Hält man es nur nicht zu viel von mir verlanget, meine Reiſenachrichten mit dieſem, zur Bildung eines Hügels hinzugebrachten, Sandhäutgen zu vergleichen; ſo bin ich für meine Mühe hinreichend belonet, hinreichend gerechtfertiget, daß ich niederſchrib, was ich ſahe und bemerkete, tat und erfur.

Indeß wo ich Tatsſachen erzäle, da glaube ich, die Billigkeit von einem Gerechtigkeitslibenden Publikum erwarten zu dürfen, daß es meine, mit Beweiſen aus ſelbſt gehabter Erfarung belegete Angaben, ſo lange für wahr halte, bis es hinreichenden

Grund hat, anderen Behauptungen gröſſeres Anſehen beilegen zu müſſen. Die Warheit von erzäleten Begebenheiten und Erfarungen kann aber einzig, durch andere beſſer bewärete und dokumentirete Tatsſachen und Erfarungen widerleget werden; und dieſer Widerlegung unterwerfe ich mich gerne; denn mir iſts einzig um Richtigkeit und Genauigkeit meiner Nachrichten, nicht um Behauptung deſſen, was ich als wahr aufgeſtellet habe, zu tun. Mag daher immerhin es gewönlich in der Welt der Fall ſein, daß der Schriftſteller mit blinder Vorlibe ſeine Behauptungen beſchüzet; bei mir iſt dieß der Fall nicht: vielmer will ich den als meinen waren Freund an mein Herz drüken, der mir Irtümer, von denen mein Werk gewiß nicht frei iſt, zeiget, ſeine Meinung beweiſet, und ſo das Publikum und mich dem Zile der Warheit näher bringet: aber tritt Einer mit folgenden Behauptungen auf: dein Urteil iſt falſch, weil, da hundert Menſchen Weiſe ſind, der hundert und erſte es auch ſein muß; weil an einem und demſelben Orte ein Wald ſein, und nicht ſein kann, oder bringet andere änliche, wenn auch gleich mehr konſequente, Gründe vor, die a priori beweiſen ſollen, wogegen Erfarung ſtreitet; ſo werde ich pflichtmäßig, wie auch bereits geſchehen iſt, über einen ſolchen Richter die Achſel zuken, laut es dem Publikum zurufen: laß dich durch dieſe Deklamatio-

klamationen nicht täuſchen! und dann einen Jeden gewarnet, ſeiner Gefar überlaſſen. Meine Leſer, die meinen, mit Herrn Rath Campe in Braunſchweig gehabten Streit aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung kennen, werden leicht ſehen, wohin dieß alles zilet. Dieſer, in ſo mancher anderen Hinſicht, würdige, und mir höchſt ſchäzbare Gelerte, trat beim neuen Abdruke der Brydoniſchen Reiſebeſchreibung in dem 17ten Teile der kleinen Kinderbibliothek, gegen mich auf, behauptete *), mein hartes, Brydonens Nachrichten verdächtig machendes, Urteil, ſei der Warheit zuwider, und belegete mit Gründen a priori ſeine Behauptung. Ich überlaſſe es dem Publikum, zu entſcheiden, wie viele Beweiskraft ſolche Gründe gegen Erfarung und Urteil von Sizilianern ſelbſt, haben können; überlaſſe es dem Publikum, mich der Wärme wegen, mit der ich den Streit fürete, zu entſchuldigen, da mit Gründen a priori mein Urteil über Brydone widerleget, und wenn ſie auch in ein noch ſo ſchönes Gewand gehüllet ſind, nichts anderes heiſſet, als mich als einen Ehrenſchänder eines gelibeten Schriftſtellers, und als einen leichtſinnigen Lügener aufzuſtellen, und dadurch mich aufs bitterſte an meiner Ehre zu kränken; überlaſſe es endlich Herrn Campe,

*) Herr Campe, verſtekte ſich freilich hinter das allgemeine man; aber mit Fingern auf einen zeigen, iſt eben ſo deutlich, als wenn man ſeinen Namen nennet.

Campe, ſich ſeines Verfarens wegen bei ſich ſelbſt zu entſchuldigen, und werfe einen Schleier über die ganze Geſchichte; aber erwänen muſſete ich des mit Herrn Campe gefüreten Streites hier, um dem Leſer der Campiſchen und meiner Schrift zu einer Zeit, da der Streit ſchon ganz vergeſſen iſt, in den Stand zu ſezen, über meine Behauptungen und Campens Gründe a priori richtig zu urteilen. Ich erkläre daher hier noch einmal; daß mein Urteil über Brydone der ſtrengeſten Warheit gemäß iſt, und daß, bei allen Vorzügen ſeiner Beſchreibung, er ſich hin und wieder unverzeiliche Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läſſet, die ſelbſt Herr Campe, ſein Ehrenretter und mein Ankläger, mit allem dabei angewandten Scharfſinne, nicht hat in einem anderen Lichte zeigen können.

So kränkend mir übrigens ein ſolcher Angriff war, ſo innigſt iſt daher meine Bitte an Herrn Campe, mich mit ſolchen Beurteilungen fernerhin zu verſchonen; ihn kann und werde ich nie als gültigen Richter über meine Nachrichten anerkennen, wenn er nicht anders ſelbſt eine Reiſe nach Sizilien antreten ſollete. Kommet er aber von dort, nach einem gehörig langen Aufenthalte, zurük; ſo will ich der Erſte ſein, der mich für ſeinen Schüler erkläret, und bitte ſchon auf den Fall das Publikum im voraus, Herrn Campe als vollgültigen Richter über mich anzuerkennen.

Dieß vorausgeſchiket, ſo glaube ich, es meinen Leſern ſchuldig zu ſein, noch über drei andere, ſeit der Zeit der Herausgabe des zweiten Teiles meiner Briefe, mir bekannt gewordene Reiſenachrichten, eine beurteilende Anzeige beizufügen. Vielleicht kann das unparteiiſche Urteil eines Mannes, der aus eigener Erfarung ſprichet, von einigem Gewichte ſein. Der Titel der drei Schriften iſt folgender:

1) Münters Nachrichten von Neapel und Sicilien, auf einer Reiſe in den Jahren 1785 und 1786 geſammlet. Aus dem Däniſchen überſezet. Mit Kupfern. Kopenhagen 1790 bei Proft. 8. 652 Seiten.

2) *Voyage en Sicile. Par M. de Non. Gentilhomme ordinaire du Roi & de l'Academie royale de Peinture & de Sculpture. à Paris. de l'impr. de Didot l'ainé* 1788 gr. 8. 248 Seiten.

3) Beiträge zur natürlichen und ökonomiſchen Kenntniß des Königreichs beider Sicilien, von Karl Ulyſſes von Salis von Marſchlins. Zürch, bei Orell, Geßner, Füßli und Komp. 1790. 8. 1 B. 198 S. 2 B. 239 S.

Das erſte Werk iſt von dem izigen Doctor und Profeſſor der Gottesgelartheit in Kopenhagen, Herrn Friederich Münter, meinem ſehr ſchäzbaren Freunde, der das

Untere

Untere Italien kurz vor mir, Neapel, Rom und die umligenden Gegenden aber, mit mir zugleich bereiſete. Sein Werk verdinet unſtreitig als eines der vorzüglichſten, das wir über Neapels und Siziliens glükliche Gegenden haben, angeſehen zu werden, und iſt auch von ſachkundigen Männern bereits dafür anerkannt, und als ein ſolches geſchäzet worden. Seinem regen Sammelerfleiße kamen die treflichſten Verbindungen zu Hülfe; dadurch verſchaffete er ſich eine Menge von Nachrichten, nicht nur über gelerte Sachen, über Bibliotheken und Kunſtſammelungen, ſondern auch über den Regirungszuſtand, über Oekonomie, und andere ſtatiſtiſche Gegenſtände, die dem Antiquaren ſowol, als dem Politiker ſein Buch gleich ſchäzbar machen. Dieſe Summe von Nachrichten, wuſſete er geſchikt zu einem Ganzen zuſammen zu ſezen, und in Form und Einkleidung ſich als einen Mann zu zeigen, der in alter und neuerer Litteratur kein Neuling iſt, und deſſen Herz bei ſchönen Naturſzenen erwärmet wird. Beweiſe dieſes gerechten Urteiles über ſein Buch ligen ſo klar am Tage, daß ich das Publikum zu beleidigen glauben würde, wenn ich weitläuftiger dieß alles auseinander ſezen wollete. Der Beurteiler hat höhere Pflichten. Das Licht, das einem Jeden, der nicht geblendet iſt, in die Augen fället, darf er nur anzeigen, und die Richtigkeit deſſelben bezeichenen; da nun aber einmal

einmal in der Welt alles ſeinen Schatten hat und haben muß, ſo iſt es ſein Geſchäft, weil das helle Licht die Konturen deſſelben gewönlich überſehen machet, auch dieſe genau anzuzeigen, um dadurch den Leſer in den Stand zu ſezen, von dem Verdinſte des ganzen Gemäldes richtig zu urteilen. Wäre Herr Münter, verleitet durch die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, nicht zuweilen etwas zu raſch in ſeinem Urteile; ſpräche er nicht oft über Dinge ab, weil ſie den Eindruk auf ihn macheten, ohne vorher zu unterſuchen: ob denn die Sache ſich wirklich ſo verhilte? ob nicht ſeine Lage ſie ihm in einem irrigen Lichte zeigete? wäre er nicht hie und da ein wenig zu leichtgläubig in Dingen, die ſtatiſtiſche Gegenſtände ſowol, als den Karakter der Nation betreffen, und file ſein Urteil über Kunſtſachen nicht oft etwas zu oberflächlich aus, daß man beinah glauben möchte, ächte Kunſtkenntniß, das iſt, Gefül fürs Groſſe, Schöne und Edele der Kunſt, verbunden, ſowol mit richtiger Einſicht in die Behandelung des Gegenſtandes, und der Maſſe, als auch mit gehöriger Schäzung aller dabei warzunemenden Verdinſte, ſeien eben nicht ſo ſehr ſein Fach, wie gelerte Kenntniß der alten Kunſt es iſt; ſo würde ich, das Rauhe und Weitſchweifige des Stiles, das vielleicht einzig auf Rechenung des Ueberſezers zu ſchreiben iſt, abgerechenet, vom Schatten gar nicht zu reden brauchen. Man wird

hie

hie und da in dieſem Teile ſelbſt und in der zweiten Herausgabe des erſten Teiles meiner Briefe, Belege für dieſe Behauptungen finden. Ich füre ſie nicht an, um zu tadelen, nicht an, um den Wert des Münteriſchen Buches herabzuſezen, vielmer bleibet dieſer immer groß und unverkennbar, ſo wie ſeine Nachrichten unentberlich für jeden ſind, der richtige Kenntniſſe von dem Neapolitaniſchen Staate haben will; ſondern ich füre ſie an, um den Geſichtpunkt gehörig zu beſtimmen, aus dem man ſeine Nachrichten betrachten, und die nötige Vorſicht zu empfelen, mit der man ſie gebrauchen muß. Beſonders ſchäzbar iſt das, was Herr Münter über Neapolitaniſche und Sizilianiſche Regirung, Juſtizverfaſſung und Hierarchie geſaget hat. Kein Reiſebeſchreiber hat vor ihm ſo vollſtändige, befridigende, und größtenteiles richtige Nachrichten darüber gegeben, wie Er; Keiner mit ſolchem Fleiße alles dahin gehörige ſo geordenet und unter ſo richtige Geſichtspunkte gebracht, wie Er; Keiner endlich mit ſo unermüdetem Eifer, ſelbſt in dem Lande der Freude und des Vergnügens, auf dieſe trokene und mühſelig zu erforſchenden Gegenſtände, allen ſeinen Fleiß gewandt, und darnach ſeine Freunde gewälet, wie Er. Nur der Nachteil bleibet immer, wenn man alles erforſchen, alles durchſchauen will, wird man oft zu Felſchlüſſen verleitet, und oft ſelbſt von denen, die man als Fürer wälete,

irre

irre gefüret. Es iſt eine groſſe Kunſt, auf der vielleicht alle unſere Reiſebeſchreiber noch nicht gehörige Sorgfalt wendeten, nicht zu ängſtlich dringend, zu eifrig, und zu ermüdend bei ſeinen Nachforſchungen zu ſein. Wird hier auf der einen oder anderen Seite im Mehr oder Weniger etwas verſehen; ſo wird bald falſch und unrichtig; bald unvollſtändig und oberflächlich das Urteil. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß dieſe auf tifer Menſchenkenntniß gegründete Kunſt, ins künftige mehr von unſern Reiſebeſchreibern ſtudiret würde. Auf tifer Menſchenkenntniß, ſage ich, denn ohne vorhergegangenes Studium der Menſchen, in deren Lande man iſt, und von denen man erforſchet, iſt der Geſichtspunkt, aus dem die Sachen betrachtet werden, durchaus unrichtig. Läſſet ſich wol eine Wirkung richtig beurteilen, ohne das Weſen der Urſache gehörig zu kennen? Und Menſchenſtudium! o es iſt eine weit ſchwerere Sache, als man gewönlich glaubet!

Das Werk von de Non empfilet ſich ſehr durch angeneme Darſtellung und Mannichfaltigkeit der gewäleten Gegenſtände. Der Verfaſſer beſizet die Kunſt im höchſten Grade, ſeinen Leſern, ſelbſt lange ſchon bekannte Dinge, in ein reizendes Gewand gehüllet, aufs neue aufs Teater zu füren, und traget den Lohn davon, von Kennern und Nichtkennern, die beide zu ihrer Befridigung durch das neue Licht, das er ſeinen Gegenſtänden

zu geben weiß, ſich überraſchet fülen, mit lautem Beifalle beehret zu werden. So etwas kündiget unſtreitig einen feinen Menſchenkenner, und einen, über die gewönliche Klaſſe der Schriftſteller, weit erhabenen Mann an, und gibet de Non einen Plaz, unter die angenemeſten und unterhaltendſten Beſchreiber und Erzäler ſeiner Zeit. Das groſſe Publikum verlanget nicht mehr — aber der kältere Unterſucher, der nicht blos Unterhaltung, ſondern reichhaltige Belerung forderet, deſſen Urteil nicht das Kleid der Perſon, ſondern ihr innerer Wert beſtimmet, der ſelbſt in den Augenbliken der Beluſtigung in denen er ſeinen Geiſt zu ernſteren Beſchäftigungen vorzubereiten, und die gehörige Spannkraft zu geben ſuchet, nur da mit Freuden lange verweilet, wo ſolide Kenntnißerweiterung ihn belonet, dieſer kältere Unterſucher, ſage ich, gibet den Lorbeer nicht ſogleich weg, ſondern teilet ihn nur dem aus, in deſſen Produkten er die reicheſte Erndte für ſich in ſeiner litterariſchen Muße fand; — und ob dieſer, ſelbſt nach ſeinen Forderungen, unſerem Verfaſſer noch uneingeſchränket Beifall zulächelen werde, daran möchte ich zweifeln. Ein Schriftſteller über Sizilien in unſerem Zeitalter, kann ſchon etwas befridigenderes liferen, als bereits bekannte Dinge angenem wieder erzälen; bei ihm, kann man ſchon mit Recht, ſelbſt auch dann, wann er nicht die Verbindungen hatte,

deren

deren Herr de Non ſich erfreuen durfete, nach neuen, und bis izt unbekannten, Nachrichten von Sizilien, nach Berichtigungen irriger Vorſtellungen ſeiner Vorgänger, nach Beurteilung des Karakters der Sizilianer, die das Reſultat ruhiger Beobachtungen und Erfarungen ſind, und nach neuen Bemerkungen über politiſche Verfaſſung und Regirungsſyſtem umherſuchen, und als Schuldigkeit von ihm forderen. Mit dieſen Forderungen nam ich de Non's Werk zur Hand, und glaubete mich um ſo viel mehr dazu berechtiget, da der Abbe de Non, nicht als einzelner Privatmann ſeine ſizilianiſche Wanderung antrat, ſondern Sekretär der Geſellſchaft von Franzoſen war, die 1778 dieſe Inſel bereiſeten, um nicht nur durch Zeichenungen, ſondern auch durch Beſchreibung, eine richtige Kenntniß von dem Lande zu verbreiten, das bis dahin noch immer in mancher Rükſicht terra incognita war. Freilich hätten meine Ideen ſchon etwas durch die Kenntniß des prächtigen Werks Voyage Pittoresque de Naples et de Sicile (ſ. die Beurteilung deſſelben im 1ten und 2ten Teile meiner Briefe) herabgeſtimmet werden können; aber da ich mir bei Anſicht des Buches, dieſen neuen Abdruk nicht anders, als durch weitere Ausfürung, der, in dem groſſen Werke, deſſen Hauptaugenmerk die Kupfer zu ſein ſcheinen, vielleicht nur ſkizzirten, Ideen, erklären konnte; ſo ging ich mit

geſpanneten Hoffnungen an die Durchſicht des Werkes, fand aber, einige nicht ſehr beträchtliche, wenn gleich immer ſorgfältigere Bearbeitung und genaueren Fleiß verratende, Veränderungen, Verſezungen und Erweiterungen abgerechenet, den Text aus dem groſſen Werke beinahe wörtlich abgedruket. Ich glaube daher, daß das Ganze weiter nichts als eine Buchhändler-Spekulation ſei, und daß der Verf. ſelbſt es für nichts anders habe angeſehen wiſſen wollen. Dieß ſcheinet wirklich der Fall zu ſein, da am Ende des Buches hinzugeſezet werden muſſete, daß man hier nichts als den Abdruk des ſtükweiſe überſandten Tagebuches finde, welches der Verfaſſer, nach ſeiner Vollendung, nicht wieder durchgeſehen habe; denn daß er ſein Tagebuch bei dieſem neuen Abdruke wirklich wieder durchgeſehen hat, leret, wie mich dünket, der Augenſchein; und eben, daß dieß geſchehen iſt, dinet dieſem ſauberen, angenemen, durch ſeine äußere Form ſo ſehr ſich empfelenden Abdruke, zum größeſten Vorzuge. Im Ganzen bleibet mein Urteil daher völlig daſſelbe, was ich über le Voyage Pittoresque S. XV der Vorrede des 2ten Teiles fällete. Was man über Gerichtsverfaſſung, Regirungsform, Handlungsverbindungen und Karakter der Sizilianer angefüret findet, ſind größtenteiles, meinem Urteile nach, richtige Bemerkungen, ſind ein Beweis von dem treffenden Beobachtungsgeiſte des Verfaſſers;

aber

aber alles iſt zu kurz, zu flüchtig hingeworfen, das Gemälde nur angeleget, nicht ausgefüret, und daher kann ich ohne Ungerechtigkeit ſagen, die Wißbegirde der Leſer wird gereizet und nicht befridiget. Wenigſtens ich war immer mit meinem, warum iſt denn nun das ſo? was gab dem Verfaſſer Recht zu dieſem Urteile? weswegen wird dieß und jenes für Feler angegeben, und, wie kann man denſelben entgehen? und mit mereren anderen Fragen der Art ſogleich bei der Hand, und geſtehe es aufrichtig, ich fand ſie durchaus nicht beantwortet, und legete daher das Buch mit Misvergnügen weg. Es iſt doch warlich viel verlanget, daß unſere Reiſebeſchreiber in unſern Tagen wollen, wir ſollen ihnen alles auf ihr Wort zuglauben, ihr Dictatorſpruch ſoll entſcheiden, und damit baſta! Sobald wie dieſe Sitte einreiſſet, ſo bin ich überzeuget, daß unſre Kenntniſſe von unbekannten Ländern durch Reiſebeſchreiber erworben, ohngefär den Kenntniſſen gleichen werden, die wir von der perſönlichen Geſtalt eines Mannes erhalten, der ſich von einem Maler portraitiren ließ, welcher weder richtig zeichenen noch treffen konnte. Pflicht eines Reiſebeſchreibers iſt daher, nach meinem Urteile, ſimpel zu erzälen, was er ſah und hörete, und alsdann ſeine Bemerkungen mit ihren Veranlaſſungen, Gründen u. ſ. w. hinzu zu fügen. Bei ſolchem Verfaren höret man gern dem Raiſonnement eines Mannes

über weit entfernt ligende Gegenſtände zu, wird mitten auf den beſchribenen Schauplaz gefüret, überſihet das Ganze wie der Reiſebeſchreiber es tut, dem alsdann kein ſüßerer Lohn zu teil werden kann, als wenn der Leſer ihm mit ſeinem Urteile zuvoreilet, und ſeine Mutmaßungen, Pläne u. ſ. w. als in der Natur der Sache gegründet, erkennet: durch ſo eine Reiſebeſchreibung wird Kenntnißerweiterung bewirket; aber warlich durch keine ſolche, die Machtſprüche ohne Beweis enthält So z. B. ſaget de Non vom Palermitaniſchen Handel, daß er das nicht ſei, was er ſein könnte, über das, Warum nicht? Was demſelben beſonders im Wege ſtehe? Was zur Erhebung deſſelben angewandt werden müſſe? und über andere Fragen mehr, läſſet er ſich weiter nicht ein. Merere Beweiſe der Art laſſen ſich ſehr leicht auffinden, um mein Urteil zu rechtfertigen.

Aber vielleicht hält dieſe Reiſebeſchreibung bei Kunſtſachen beſſer die Probe aus? bekannt iſt es nemlich, daß der Augenmerk der Verfaſſer der groſſen Voyage Pittoresque hauptſächlich darauf gerichtet war, und erwarten läſſet es ſich allerdings, daß ein Altertumskundiger, in Geſellſchaft von talentvollen Künſtlern, hier manche neue Aufſchlüſſe zu geben vermochte. Unleugbar iſts auch, daß ſich hin und wieder Bemerkungen finden, die einen gelerten und geſchmakvollen Mann verraten, aber dem ungeachtet iſt die Erndte

nicht

nicht ſo reich, wie man wünſchet, hoffet und erwartet. Man nenne mich daher nicht zu ſtreng in meinem Urteil, wenn ichs der franzöſiſchen Flüchtigkeit nicht verzeihen kann, daß ſie kaum des, von mir im 2ten Teile beſchribenen Jupiters Torſo, erwänet *), eine

*) Hr. Münter ſaget S. 420 über dieß trefliche Kunſtwerk welche Gottheit die Statue vorgeſtellet habe, von der dieſer Torſo ein Fragment iſt, haben Kunſtkenner noch nicht ausmachen können. Riedeſel hält ihn für einen Bachus, wegen der Weichheit mit welcher alles gearbeitet iſt. Andre glauben es ſei ein Jupiter. Gegen dieſe Idee ſcheinet beſonders eingewendet werden zu können, daß man auf der Bruſt nicht die geringſte Spur vom Barte findet, da ſonſt der Bart an den Jupiterskőpfen ſehr groß iſt. — Riedeſels Meinung ſcheinet mir daher den Vorzug zu behaupten, welcher auch unſer berümeter Profeſſor Abilgaard beiſtimmet 2c. — Dieß Urteil erwartete ich vom Hrn. Prof. Münter nicht, deſſen Auge doch durch den Anblik mererer Statuen, und durch Studium des Karakters der verſchidenen Gottheiten die gehörige Richtung hätte bekommen können. Hr. v. Riedeſel übereilete ſich bei Angabe ſeiner Meinung über dieſes Kunſtwerk — eine Uebereilung die ihm um deſto leichter zu verzeihen iſt, da er ſich ſo ſelten derſelben zu Schulden kommen läſſet. Aber Widerholung des Irrtumes bei einem Kunſtwerke, das nicht das Geringſte von einem Bachuskarakter an ſich träget, iſt mir von einem neuern Kunſtkenner unerklärlich. Ich ſelbſt wurde von dem vortreflichen Künſtler Hrn. Profeſſor Abilgaard, der bei ſeletnen Kunſttalenten, auch eine bewundernswürdige Gelehrſamkeit, die bei Künſtlern ſo wenig zu finden iſt, beſitzet, zuerſt (S. 294 des 2ten Teiles) auf die felende Spur des Bartes aufmerkſam gemachet, ein Mangel der freilich, von einem ſolchen Manne bemerket, mein Urteil verzögern, wenn gleich, da alles übrige für die Meinung ſprichet, daß hier ein Jupiter vorgeſtellet ſei, ſie nicht gänzlich zurük halten konnte. Und izt iſt der Hr. Prof., dem ich viele feine Bemerkungen, über dieſen

ſo magere Beſchreibung von dem, in dieſem Teile von mir angefüreten, Basrelief in Girgenti liferet, das unſtreitig eines der vorzüglichſten, uns erhaltenen, Kunſtwerke des Altertumes iſt, und andere Nachläſſigkeiten der Art ſich zu Schulden kommen läſſet.

Befridigender hingegen ſind die Erzälungen von wichtigen Naturphänomenen, bei denen Dolomieu's Bemerkungen benuzet ſind.

ſen Gegenſtand verdanke, völlig meiner Meinung, daß der Bart nichts entſcheiden könne, ſondern der biskariſche Torſo, ein Jupiterstorſo ſei. Vom 15 Decembr. 1790 ſchrieb er mir von Kopenhagen folgendes darüber. Ich eile Ihnen mein Endurteil über den Torſo des Biskari, über den wir ſo viel hin und hergeſprochen haben, zu ſchreiben. Die Frage war, ob er ein Jupiter ſei oder nicht? Wir haben verſchidene Abgüſſe von Statuen aus Italien erhalten, und unter dieſen ſind auch Büſten vom Jupiter. Bei ihnen aber habe ich es bemerket, daß bei Vorſtellungen vom Jupiter der Bart nie an der Bruſt angeheftet worden ſei, (er ſchreibet: j'ai obſervé, que la Barbe ne s'attache jamais au Clavicule) wie dieß ſonſt bei andern Statuen gewönlich der Fall iſt. Was übrigens die Stellung eines Jupiters anbetriffet, ſo iſt ſie beinah bei allen Statuen der Art dieſelbe — er beuget ſich vorüber um zu bemerken, was auf der Erde vorgehe. Ich trage daher gar kein Bedenken Ihrer Meinung beizutreten, daß der Biskariſche Torſo ein Jupiterstorſo ſei. Nach dem Urteile eines ſolchen Mannes würde es ungerecht ſein, noch länger zweifeln zu wollen. — So eben ſehe ich in Hrn. v. Salis Beiträgen S. 64 1 B. daß er es für ausgemachet hält, es ſei hier ein *Jupiter Fulminator* vorgeſtellet; aber auch das iſt irrig. In der linken Hand hilt er die Haſta, und in der Rechten faſſete er den Bliz, der in ſeinem Schooße ruhet. Das iſt die beſtändige Vorſtellung von einem *Jupiter placidus.* Ueberdieß füret auch der Ort wo er gefunden ward, die Curia, zu dieſer Meinung.

ſind. Doch über die meiſterhaften Schilderungen ſchöner Naturſzenen gehet nichts! Wer kann die reizende Beſchreibung der Etnareiſe ohne inniges Entzüken leſen? Sie wetteiferet mit der Brydoniſchen, und verdinet in einzelnen maleriſchen Schönheiten nicht nur, ſondern auch in der Haltung die im Ganzen iſt, ihr an die Seite geſezet zu werden. Mit Recht könnte de Non von ſich ſagen: anche io ſono pittore! Ueberdieß iſt Warheit ihr ſchönſter Schmuk. Aus allem dieſen wäre dann mein Urteil von de Non's Werke, daß es ein unterhaltendes, ſchön geſchribenes Leſebuch ſei, bei dem man nicht ſo wol auf Vermerung unſerer Summe von Kenntniſſen, als vielmer auf meiſterhafte Einkleidung deſſen, was wir bereits wuſſeten, ſehen muß. In demſelben werden uns die ſchönſten bekannten Blumen von Siziliens Gefilden zuſammen geſammlet, und in einem reizenden Strauße gebunden, angeboten.

Der erſte Band des Herrn von Salis von Marſchlins Werk enthält, in zehn Briefen eingekleidet, auf 148 Octavſeiten, eine Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Sizilien. — Alsdann folget die Ueberſezung einer Abhandlung des Commenthur von Dolomieu, über die erloſchenen Vulkane im Val di Noto in Sizilien, von S. 149—171. Den Beſchluß dieſes Bandes endlich machet die Ueberſezung, der Beſchreibung des, im Julius 1787 erfolgeten, Ausbruches des Aetna, durch den Ritter

Johann (muß heiſſen Joſeph) Gioeni, S. 172—195, und ein Auszug aus dem Briefe eines Palermitaners bis S. 198. Was die angehängeten Ueberſezungen betriffet, ſo iſt Dolomieu's vortrefliche Abhandlung unter uns bekannt genug, als daß ich über ihren Wert etwas zu ſagen brauchete; auch Gioeni's Abhandlung iſt bekannt, und ſchon von mir im 2ten Teile S. 401 f., angefüret, benuzt und gerümet worden. Der angehängete Auszug aus einem Briefe, ſpricht zuerſt von den Karrikatori, doch ſind die Nachrichten davon nicht neu; aber treffend iſt das dort angefürete Beiſpil von der Unwiſſenheit in Handelsſpekulationen der ſizilianiſchen Baronen. Nächſtdem folget Etwas über die Bearbeitung der Aloe, gegen den Herrn Grafen von Borch. — Ich bleibe hier mit meinem Urteil über dieſen Band einzig bei der Beſchreibung der ſizilianiſchen Reiſe vom Herrn von Salis von Marſchlins ſtehen, und ſeze, um den Geſichtspunkt zu beſtimmen, aus dem ſie, um auf der einen Seite nicht zu viel, auf der andern nicht zu wenig zu tun, beurteilet werden muß, das her, was Hr. von Salis ſelbſt gleich im Anfange ſaget: „daß, da er mit ſeinem Oheim, dem General-Inſpector der königlichen Krigesvölker, „um die in Sizilien ligenden Regimenter, „nebſt den dort befindlichen Veſtungen in „Augenſchein zu nemen, reiſete, und alſo „der Hauptaugenmerk blos militäriſch war; „nicht

„nicht ſo viel Zeit auf die Unterſuchung an„derer Merkwürdigkeiten gewandt werden „konnte, als er gewünſchet hätte. Noch „viel weniger, färet er fort, war es mir „möglich meine eigene Abſicht zu erfüllen, „mir nemlich ſo viel Kenntniß, als es nur „ſein könnte, von der Naturgeſchichte und „Oekonomie des Landes zu erwerben, weil „die wenige Zeit, die uns noch frei blib, auf „die Betrachtung der, in Sizilien beſon„ders merkwürdigen Altertümer angewandt „wurde. Entſchuldigen Sie mich demnach, „wenn meine Nachrichten weit unter Ihren „Erwartungen bleiben werden.„ — Es würde, nach dieſer Beſtimmung des Geſichtspunktes des Verfaſſers, ungerecht ſein, wenn wir unſere Forderungen bei dieſem Reiſebeſchreiber zu hoch ſpanneten. Er in ſeiner Lage war ſchon zur Bekanntmachung ſeiner Nachrichten berechtiget, wenn er bei jugendlicher Tätigkeit, einen richtigen Schartblik beſaß, der das Wichtige von dem Unwichtigen ſogleich abzuſondern wuſſete, und ſein Auge auf den rechten Punkt hinleitete; wenn er neben ſeinen eigenen Bemerkungen, die Nachrichten ſeiner Freunde, die ihm bei ſeinen Verbindungen nicht felen konnten, zu benuzen verſtand, und ſo bei Geiſtestätigkeit ein Ganzes zu bilden, im Stande war, das ein treues Gemälde von Sizilien darſtellen muſſete, wenn gleich es auch hin und wieder nur ſkizziret, nicht ganz ausgemalet ſein

konnte.

konnte. Herr von Salis zeiget ſich in ſeinen Bemerkungen über Sizilien durchaus, als einen Mann von richtigem Beobachtungsgeiſte, der hinlänglich mit dem bekannt iſt, was zur Beförderung des Wolſtandes eines Landes erfordert wird, und auf den erſten Blik zu bemerken weiß, wo es felet, und wo Nachhülfe von nöten ſei. Ich habe faſt nie in ſeiner, mir ſehr angenemen Schrift, bemerket, daß die Brille irgend eines Vorurteiles ihn geblendet habe; habe faſt nie bemerket, daß Hypotheſenſucht ihn irre fürete, und kann es daher überzeugend behaupten, ſein Buch gehöret zu den beſſeren Nachrichten, die wir über Sizilien haben. Seine Bemerkungen ſind wahr und richtig — er ſaget ſelbſt: „ich habe wenig beobachtet, ich „habe mir aber alle Mühe gegeben, recht zu „beobachten.„ Daß ſeine Mühe nicht vergebens geweſen iſt, weiß ich aus eigener Erfarung; man wird gewiß hie und da in meinen Bemerkungen manche Uebereinſtimmung mit ihm entdeken, wenn gleich mir vor der vollendeten Ausarbeitung des Meinigen, ſein Buch nicht zu Geſichte kam. Auf Vollſtändigkeit machet er keinen Anſpruch, daher würde es ungerecht ſein, ihm vorzuwerfen, daß ſeine Nachrichten hin und wieder weniger enthalten, als man erwartet hätte; warum erwartete man z. B. bei Sirakus und Agrigent mehr, als man fand? Man vergeſſe daher nicht das Geſez: Was und wie

viel

viel er liferen ſoll, kann man einem Schrift-ſteller nicht vorſchreiben, wol aber, daß das, was er liferet, inneres Gewicht enthalte — eine Vorſchrift, der Herr von Salis treu nachgekommen iſt. — Beſonders gut ſind die Bemerkungen über Akerbau, Baronalgewalt, und Handlung von Sizilien. Man höret einen ſachkundigen Mann durchaus reden.

Ueber Altertümer ſaget er nichts, oder nur wenig, und daß er ſich nicht tifer darin einläſſet, machet mir ſein Buch noch ſchäzbarer — nicht, weil ich glaube daß er dadurch Widerholungen entgangen ſei, ſondern, weil ich es hin und wieder ſehe, daß er gar der Mann nicht iſt der darüber urteilen konnte. Indeß war mir die Stelle in ſeinem achten Briefe S. 99 zu auffallend, wo er über die Tempelruinen zu Segeſta urteilet, daß ich davon notwendig ein Wort ſagen muß. Vorausgeſezet, daß der Hr. v. Salis nicht nach Paradoxen habe haſchen wollen, — wenigſtens finde ich weiter keine Spur davon in ſeinem Werke — ſo ſehe ich nicht ein, wie ein Mann von gebildetem Geſchmake ſo abſprechend, über architektoniſche Meiſterwerke zu urteilen wagen kann, über die groſſe Architekten längſt entſchiden, und ſie allgemein, als Kunſtwerke vom erſten Range, anerkannt haben. Es gehöret, wenn nicht viel Eigendünkel, doch unverzeiliche Uebereilung dazu, um das zu können! Indeß mögen dieſe Ver-

ſündigung des Verfaſſers Architekten rügen, die bis izt mit Ehrfurcht vor jenen Werken vorüber gingen, und in den Dimenſionen die richtigſten Verhältniſſe, und in der Wirkung des Ganzen, göttliche Gröſſe und Simplizität fanden. Ich will hier nur im Namen des Kunſtlibenden Publikums reden, das ſich notwendig beleidiget fülen muß, wenn der Verf. von jenen, bisher mit Ehrfurcht betrachteten, Tempeln, auf einmal in den unedelſten Ausdrüken zu reden waget. Er der ſelbſt vorher ſaget, er habe nicht Zeit genug gehabt, um die Merkwürdigkeiten Siziliens zu betrachten, wolle daher nichts von Altertümern ſagen, tritt auf einmal, bei Anſicht einiger der vorzüglichſten Kunſtwerke Siziliens, mit einem Diktatorſpruch auf, dem er ein Kolorit gab, das wenig Delikateſſe verrät, und notwendig jeden zum Unwillen reizen muß. Andere Machtſprüche übergangen, ſo ſaget er: „der innere Tempel konnte „nie etwas Ehrfurcht einflößendes geweſen „ſein, denn zu einer Länge von 177 Fuß hat „der Tempel nur 72 Fuß Breite, und was „kann man prächtiges aus ſo einer Wurſt ma„chen?„ Ich zweifele, ob irgend ein Mann von richtigem Gefüle je den für einen kompetenten Richter darüber anerkennen wird, der Ruinen von Göttertempeln, Ehrfurcht erregend durch ihr hohes Altertum, durch ihre einſtmalige Beſtimmung, und durch ihre, von Kunſtverſtändigen anerkannte, Vollkommenheit

menheit — mit einer Wurſt zu verglei-
chen keinen Anſtand findet? Der Hr. v. Sa-
lis ereiferet ſich gegen die, die mit zu vielem
Entuſiasmus von den Altertümern reden,
und er empfilet ihnen mehr Kaltblütigkeit
und Unparteilichkeit: darin bin ich mit ihm
völlig einſtimmig, aber erhebe zugleich zur
Göttin des Geſchmaks meine Wünſche, daß
ſie eine ſolche Kaltblütigkeit verhindern wolle,
die in unedlen Ausdrüken ihren Rum ſuchet,
und ihre Unparteilichkeit ſezet. Hr. v. Salis
wird es gewis eingeſtehen, daß ein gutmüti-
ger Schwärmer weit weniger ſchädlich iſt,
als ein kaltblütiger Mann, deſſen Herz nie,
bei Beweiſen der Gröſſe, zu der menſchliche
Geſchiklichkeit ſich erheben kann, erwärmet
wird, und daß ihm, bei ſeinem richtigen Ver-
ſtande, die enthuſiaſtiſchen Schwärmer weit
ſchäzbarer ſind, als die kalten — Wurſtmän-
ner. — Doch nichts mehr, ich überlaſſe es
der Einſicht und Geſchmak des Herrn von
Salis ſelbſt, ob er der zu ſein wünſchete, der
einen ſolchen Ton, bei Beurteilung von aner-
kannten Meiſterwerken der Kunſt, einfüret,
als er S. 100 ſeines Werkes zu tun anfänget.

Herr von Salis machete übrigens die Tour
an der Küſte von Sizilien herum, und liferet
uns über dieſe Gegenden ſeine Bemerkungen.
Naturgeſchichte ſcheinet, ſeinen Aeußerun-
gen nach, ſein Hauptaugenmerk geweſen zu
ſein *) — daher er Dolomieu und Gioeni be-
ſonders

*) Sonderbar iſt es, daß er durchaus den Bernſtein Am-
bra nennet.

ſonders benuzete; doch hilte ihn der Geſichtspunkt nicht davon zurük, auch treffende Bemerkungen über den politiſchen Zuſtand Siziliens zu machen, die er übrigens in ein ſimples, gefälliges Gewand einkleidete: aber rein von Fleken iſt daſſelbe nicht, und beſonders wird es entſtellet durch die häufigen Provinzialismen, als, man gewahret, Erdſchlipf, Geländ, u. ſ. w. Auch wimmelt das Buch von Drukfelern, beſonders in Namen.

Mit gröſſerem Nuzen habe ich das Zweite Bändchen der Beiträge des Herrn von Salis von Marſchlins geleſen, das eine Beſchreibung des im Jar 1783 erfolgeten Erdbebens in Kalabrien, enthält *), die der Herr Verfaſſer mit vielem Fleiße aus den beſten Werken darüber zuſammenſezete, und hin und wieder ſeine eigenen, im Lande gemacheten, Bemerkungen, beifügete. Er hat ſelbſt im Anfange die Schriften verzeichenet, deren er ſich bei ſeiner Beſchreibung bedinete; aber zu wünſchen wäre es geweſen, daß er wenigſtens immer da, wo er ganze Seiten aus dieſem und jenem Werke überſezete, genau ſeinen Autor citiret hätte. Dolomieu, Hamilton und Vivenzio benuzete er beſonders, und unſtreitig ſind ihre Werke, Hauptwerke; unentberlich,

*) Eigentlich gehöret die Beurteilung dieſes Bandes des Saliſchen Werks nicht in meinem dritten Teile; da mir aber das Buch zu ſpät zu Geſichte kam, als daß ich deſſelben in der zweiten Auflage des erſten Teiles meiner Briefe hätte erwänen können; ſo glaubte ich hier am ſchiklichſten dieſe Anzeige nachholen zu können.

berlich, ſowol zur politiſchen und ökonomiſchen Kenntniß, von Kalabrien, als auch zur näheren Geſchichte des unglüklichen Erdbebens, und der Urſachen deſſelben. Ueber das von der Akademie herausgegebene groſſe Werk mit Kupfern aber, (ſ. meinen 1 Teil Vorrede S. 9 f.) urteilet der Hr. Verf., meiner Meinung nach, zu hart; ſo viel oberflächliches immer auch darin ſein mag; ſo iſt es doch nicht ſo unbrauchbar wie er ſaget; auch finde ich es vom Hrn. v. Salis öfterer benuzet, als man es nach ſeinen Aeußerungen hätte vermuten ſollen.

Er teilet ſeine Beſchreibung in fünf Stüke: 1) Fragmente vom topographiſch-phyſiſchen Zuſtande des jenſeitigen Kalabriens, die zur näheren Kenntniß dieſer Provinz, wichtige Beiträge liferen; und wenn gleich das Hauptverdinſt des Verfaſſers in geſchikter Zuſammenſtellung bereits bekannter Nachrichten beſtehet, wenn er gleich ganze Seiten wörtlich entlenet hat; ſo wird es doch einem jeden angenem ſein, hier alles mit einem Blike überſehen zu können, was wir bis izt von dieſer Provinz wiſſen. Dieſem Abſchnitte iſt eine ſaubere Karte von Kalabria ultra, von Luigi Ruel, Ingen: im Jar 1784 und 1786 aufgenommen, beigefüget. Beſonders willkommen war mir das Verzeichniß von den Einkünften des Königes von der Provinz; nur hätte notwendig, zur Dokumentirung deſſelben, angezeiget werden

müſſen, woher der Hr. Verf dieſe Nachricht habe? — Ich vermute, Galanti war hier ſein Fürer, deſſen Werk mir nicht gleich zur Hand iſt. 2) Vom Erdbeben ſelbſt und ſeinen Wirkungen aufs jenſeitige Kalabrien. Hier iſt alles gehörig benuzet, was bis izt in jenen Gegenden darüber bekannt geworden iſt; und die meteorologiſchen Bemerkungen von S. 89 bis 100 ſind, wie ich glaube, aus Vivenzio. Unſtreitig wäre es notwendig geweſen, hier ſeinen Autor zu citiren.

Beſonders intereſſant iſt der dritte Abſchnitt. Vorkerungen, der Provinz wieder aufzuhelfen, und Ausfürung derſelben. Obgleich mir, was wir vorher davon gewußt haben, ſo zimlich bekannt geweſen iſt, ſo habe ich doch manche neue und wichtige Nachricht in dieſem Stüke gefunden, um deren Bekanntmachung ſowol, als auch um die der beigefügeten Aktenſtüken willen Hr. v. Salis allen Dank des Publikums verdinet.

Im vierten Stüke wird von den Urſachen des Erdbebens gehandelt, wo beſonders Dolomieu, Hamilton und Vivenzio benuzet ſind, und von unſerem ſachkundigen Verfaſſer beurteilet werden.

Das fünfte Stük enthält, 1) Tabellen über die Volksmenge von Kalabria ultra vor und nach dem Erdbeben. Der Verf. hat ſeinen Autor nicht genannt; es iſt aber Vivenzio, nur ſind die Namen der verſchidenen Diſtrikte einzelner Herrſchaften weggelaſſen,

gelaſſen, und die der Herrſchaften allein hin-geſezet 2) Verzeichniß der Erdſtöße und ihrer Kraft und Dauer, ſo wie auch Wetterbeobachtungen von Domeniko Pignataro. 3) Tabellen über die verſchidenen Erdſtöße von 1783—86. 4) Von Maßen, Gewichten und Geldſorten. — Den Beſchluß des Bandes endlich, von S. 188 bis 239, machet eine Ueberſezung einer, bisher noch unbekannten Beſchreibung des Hrn. Abate Fortis Reiſe nach den Inſeln Penza, Ventotiene, St. Stefano u. ſ. w., mit Anmerkungen vom Hrn v. Salis begleitet. Für die Bekanntmachung verdinet der Hr. Ueberſezer allen Dank; doch gehöret ihre Beurteilung nicht hieher.

Nach verſchidenen Aeußerungen ſcheinet Hr. v. Salis dieſe unterhaltende, lehrreiche, für nähere Kenntniß des politiſchen und ökonomiſchen Zuſtandes des ſüdlichen Italiens ſo wichtige, Sammelung noch fortſezen zu wollen; ein Vorſaz, zu dem man ſich, nach Maßgabe der hier geliferten Stüke, nicht anders als Glük wünſchen kann. Uns Teutſchen iſt in Rükſicht auf Kalabriens Kenntniß, Hrn v. Salis Werk izt unſtreitig Hauptwerk, und wird es hoffentlich durch die Fortſezung noch mehr werden. Nur iſt es allgemeiner Wunſch des Publikums, daß der Hr. Verf. auf Korrektheit der Sprache und des Drukes mehr ſehen möge.

Das ſind, ſo viel mir bekannt iſt, die neueſten Werke die Reiſende uns über Sizilien mitteileten. Es hat durch ſie unſere Kenntniß von der Inſel unſtreitig gewonnen: unnötig aber machen ſie, wie ich glaube, einen neuen Zuſaz zu dieſen Nachrichten nicht. Und vielleicht iſt Teutſchen dieſer Zuſaz am aller willkommenſten, da außer Riedeſel, und izt Hrn. v. Salis, wir noch keine original teutſch geſchribene Schrift über Sizilien haben.

Das Kupfer, das dieſem Bande vorgeſezet iſt, wird, wie ich hoffe, meinen Leſern ein angenemes Geſchenk ſein; es ſtellet Ihnen das Bild eines Mannes dar, der als Gelerter und Staatsmann Sizilien gleich wichtig iſt Von ſeinem regen Eifer für Siziliens Wol, und von ſeinen Verdinſten für Gelerſamkeit, ſagen meine Briefe mehr. Was aber dieſer edele Sirakuſaner ſeinen Freunden iſt, ſaget keine Beſchreibung. Sein Bild iſt ſprechend änlich, wenn gleich verzeichnet, vom Hrn. Rievenhauſen in Göttingen geſtochen. Die Attributen zilen ſowol auf ſeine Wiedererfindung des Egyptiſchen Papires — daher die Papirusſpflanze zu ſeiner Rechten — als auch auf ſeine Entdekung eines, bisher unbekannten, Selbſtherſchers von Sirakus, *Pollin*, der den Sirakuſaniſchen Muſkatwein, den die Grichen im allgemeinen unter dem Namen Vino Biblino kannten, zuerſt kelterte. Man ſihet daher die Weinrebe, die aus Italien

nach

nach Sizilien gebracht wurde, und eine Urne mit der Inſchrift πολλιον neben dem Bilde. — Die beiden anderen Kupfer, ein Riß von Sirakus und der Veſtung Labdalum, waren zur Erklärung der Beſchreibung erforderlich: vielleicht daß ein Riß von Palermo und Agrigent nicht überflüßig geweſen wäre; doch hinderte die Zeit die Verfertigung derſelben. — Das Titelkupfer ſtellet den Veſuv und Bay von Neapel dar; im Mittelgrunde ſihet man das Kaſtell S. Elmo. Die Zeichenung iſt nach einem Gemälde kopiret, das der groſſe kaiſerliche Landſchaftsmaler, Herr Wutky, der Königin von Neapel, nach der fürchterlichen Eruption von 1779, überreichete. Er ſelbſt gab meinem ſchäzbaren Freunde, Herrn Doctor und Kanonik. Meyer in Hamburg, eine getuſchte Skizze davon, die ich kopiren zu laſſen von ihm die Erlaubniß erhilte.

Ich wiederhole es endlich noch einmal, um aller Misdeutung zu entgehen, daß ich auch in dieſem Bande ſorgfältig vermiden habe, den Namen irgend eines Mannes zu nennen, der mir ſeinen gerechten Tadel, über Siziliens Regirungszuſtand und Verfaſſung mitteilete. Ich weiß, daß der Tadel gerecht iſt, die Verbindungen der Männer, die mir ihn lifereten, und ihre Gerechtigkeitslibe, bürgen mir für die Warheit: wer aber die Männer ſind? kann dem Publikum gleich viel ſein; genug, ſie regiren das Staats-

ruder mit, konnten alſo Warheit ſagen, und wolleten ſie ſagen. Männer aber, deren Namen ich nannte, teileten mir nie etwas, zur nachteiligen Beurteilung ihrer Landesregirung und Verfaſſung mit; ich hilte es für ſchuldige Diskretion, in meinen Geſprächen und Briefen nie dieſe Materie zu berüren.

Hiemit wäre alles geſaget, was ich zu ſagen hätte. Mit beſcheidener Erwartung ſehe ich izt dem Urteile ſachkundiger Männer entgegen.

Geſchriben zu Hamburg, im Januar.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Erſte Abteilung.

Vier und zwanzigſter Brief. Geographiſch = ſtatiſtiſche Nachrichten vom Val di Noto. — Papyrus=pflanze, bis S. 75.

Fünf und zwanzigſter Brief. Beſchreibung der Alter=tümer in Sirakus, bis S. 148.

Sechs und zwanzigſter Brief. Beſchreibung des heu=tigen Sirakus und der Einwoner, bis S. 206.

Sieben und zwanzigſter Brief. Nachrichten über Sizi=liens Handel, bis S. 263.

Acht und zwanzigſter Brief. Reiſe bis Alikata und an=dere beiläufige Nachrichten, bis S. 328.

Neun und zwanzigſter Brief. Reiſe nach Girgenti und Nachrichten von der Stadt ſelbſt, bis 396.

Dreißigſter Brief. Beſchreibung der Altertümer in Gir=genti, bis S. 472.

Zweite Abteilung.

Ein und dreißigſter Brief. Reiſe nach Palermo, bis S. 522.

Zwei und dreißigſter Brief. Nähere Nachrichten von Palermo, bis S. 573.

Drei

Drei und dreißigſter Brief. Fortſezung, bis S. 626.

Vier und dreißigſter Brief. Fortſezung, bis S. 676.

Fünf und dreißigſter Brief. Beſchluß der Nachrichten, bis S. 726.

Sechs und dreißigſter Brief. Statiſtiſche Nachrichten, und Rükreiſe nach Neapel, bis S. 847.

1. Beilage. Berichtigungen zu den Nachrichten von der Papyruspflanze, bis S. 872.

2. Beilage. Berichtigungen zum 34ten Briefe, über die Einkünfte der Biſchöfe, bis S. 874.

3. Beilage. Erweiterung der ſtatiſtiſchen Nachrichten, bis S. 891.

4. Beilage. Einige Proben der Sizilianiſchen Dichtkunſt, bis S. 902.

Erſte Abteilung

Reiſe von Katanien bis Girgenti.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vier und zwanzigſter Brief.

Reiſe nach Sirakus — Außicht vor Katanien — Giaretta Fluß — Bernſtein — Leontiniſche Gefilde — Lentini — Carlentini — Capo di Croce — Auguſta — Tatſſachen zum Beweiſe, wie ungerecht das gewönliche Urteil der Reiſenden über die Italiäner iſt — Ankunft in Sirakus — Geographiſche Nachrichten vom Val di Noto — Reichtum der Gegend — gröſtenteils Ebne — Flüſſe — Berge — Königsſtädte — Noto — Caltagirone — Beinah alle Städte ligen auf Berg-Gipfeln — Piazza — Vizini — Caſtrogiovanni — Filippo d'Argiro — Mineo — Baronal Beſizungen — Grafſchaft Modica — vom ſich dort aufhaltenden Adel — Sirakuſens Geſchichte — Cavaliere Landolina — von ihm ſelbſt etwas — und beſonders von ſeiner Wiedererfindung, das alte Egyptiſche Papier zu verfertigen — nebſt Beſchreibung der Pflanze.

Sirakus.

Wir haben Katanien izt mit Sirakus vertauſchet; aber Sie irren Sich ſehr, wenn Sie uns zufriden mit dieſem Wechſel glauben. Katanien in ſeiner Blüte gibet dem Bemerker reichen Stoff zur Unterhaltung, und eröfnet eine frohe Außicht in die Zukunft, die durch die unermüdete Tätigkeit der Einwoner

noch immer verſchönert wird. Selbſt der traurige Gedanke, deſſen man ſich kaum beim Anblike Kataniens, das, neben dem Glutofen, gleichſam auf noch glühender Lava ſchwebet, erweren kann, — daß vielleicht ein naher, ſchreklicher Moment, in einem Augenblike das wieder zernichten werde, woran man izt Jare lang gearbeitet hat, ſelbſt der traurige Gedanke, ſage ich, der oft unwillkürlich und plözlich eindringet, vermag dennoch dieſe Freude nicht zu zerſtören; freilich reichet die Geſchichte viele änliche Beiſpile dar; aber wer wird wol beim Anblike des geſunden, blühenden Jünglings traurig an den zerſtörenden Moment des Todes gedenken, und nicht vielmer ſich mit reizenden Farben, den Segen, den er im Kreiſe ſeiner Wirkſamkeit zu verbreiten im Stande iſt, und alle die Glücksſzenen vormalen, die, gleich einer reichen Erndte nach einem ſchönen Sommer, unmittelbare Folgen ſeiner Tätigkeit ſind? Sirakus hingegen, das immer mehr und mehr ſeinem Untergange entgegen reift, ſcheint in einem tödtlichen Schlummer verſunken, der alle Tätigkeit und alles Intereſſe verbannt, und deſſen Anblik mehr die Geiſteskräfte einſchläfert, als ſie ermuntert. Ein vor dem noch nie gekanntes Gefül erwachte in mir, wie ich gegen die Tore von Sirakus ritt, und die ehemalige Hauptſtadt Siziliens, einſt eine der blühendſten und größten Städte in der Welt, in einem Steinhaufen verwandelt ſah, neben dem eine kleine Landzunge ſich ins Meer erſtreket, die kärglich einige tauſend Einwoner

nähret.

nähret. Das iſt der Anblik vom heutigen Sirakus; man entdeket nichts mehr von ihrer vormaligen Größe, als nur den öden, einem Chaos änlichen Plaz, ſo daß ich von ihr ſagen möchte, was Cicero einſt von den Leontiniſchen Feldern ſaget: Sie waren ſo entſtellet und rauh, daß wir im ſchönſten Teile Siziliens, Sizilien ſuchten. a)

So viel ich auch ſchon vorher vom izigen elenden Zuſtande Sirakuſens gehöret hatte: ſo waren meine Erwartungen doch noch immer ſehr geſpannet. Bilder der Vorzeit ſchwebten vor meiner Seele, und mit jedem Schritte der mich der Stadt näher brachte, vermerte ſich meine Ungeduld. Aber mismütig, wie der ſein mag, der ſtatt eines gehoften Schazes nur Schlaken und Täuſchung findet, ritt ich durch Sirakus hin, und gleich die erſte Szene, die ſich in ihrem Bezirke mir zeigte, brachte meinen Unwillen aufs höchſte, ſie verkündigte hierarchiſchen Despotismus und Mönchsdummheit: Der Biſchof kam mir im Zirkel einiger ſklaviſchen Abaten, ſeine Speichellekker, entgegen, und einige Schritte weiter vorwärts, hörte ich Mönchsgeſang und das Geklingel, das die Ankunft des Venerabile verkündigte. — Doch zur Beſchreibung meiner Reiſe von Katanien bis Sirakus! —

a) Sic erat (ſc. campus Leontinus) deformis atque horridus, ut in uberrima Siciliae parte Siciliam quaereremus.

Noch bei finſtrer Nacht, morgens um 3 Uhr verliſſen wir Katanien, und ritten durch das Tor hin, welches in Form eines Triumphbogens, von Lava und Quaderſteinen, zum Andenken der Vermälung des izigen Königes, errichtet, und am Tage derſelben eröfnet ward. Mithin den Teil der Stadt mit ſeinen umligenden Gegenden ſahen wir zulezt, den die Feuers Flut von 1669 ſo ſchreklich verwüſtet hatte. Dieß war mein Liblingsort in Katanien, er zeigte mir den Menſchen in ſeiner erhabenſten Größe und in ſeiner vollen Kraft, den Menſchen, der ſich aus Feuerüberſchwemmungen emporarbeitete, ſich eine ruhige Wonung auf dem Flammenſtrome, und ein ſicheres Lager in ſeinem erkalteten Bette bereitete, den Menſchen, der Mut genug hatte Pläne zu entwerfen, wie er aus den Verwüſtungen des Feuers ſich ein glükliches Leben bereiten wolte, und der ſich ſtark genug fülte, mit ruhigem Nachdenken über das Chaos hinzuſchauen, und, wie ein Gott der Erde, Ordnung über daſſelbe zu verbreiten und ihm Leben einzuhauchen, unternam. Unter ſolchen Betrachtungen ritten wir über dem erkalteten Lavalager hin, bis wir auf einmal wahrnamen, daß, als durch einen Zauber verſezet, wir uns im ſchönſten Garten Europens befanden. Es war um und neben uns die fruchtreiche und geſegnete Plaine von Katanien, die ſchon im hohen Altertum, ihres unermeßlichen Reichtumes wegen, gepriſen ward. Izt nennet man ſie mit dem allgemeinen Namen la Chiana, nach der im Sizilianiſchen

lianiſchen Dialekte gewönlichen Veränderung des P in Ch. Ein Reichtum lag hier ausgebreitet, wie ihn nur die fleißige Hand des Menſchen aus der Erde hervorlokken kann, Kultur hatte hier der reizenden Natur ihren ächten Schmuk angeleget: ein Anblik, den man außerdem in Italien nur im Toskaniſchen und Luccesiſchen Gebite zu ſehen bekommet. Das Getreide, das dieſer Boden lifert, iſt das vorzüglichſte in der ganzen Inſel, und hat daher den Namen von ſtarkem Getreide (frumento forte) erhalten. Zu allen Zeiten war dieſe Plaine die Schazkammer Kataniens, ihr Ueberſluß richtete beſtändig den Mut der Kataneſen auf, und aus ihr blüte ihnen immer, ohne Unterſtüzung der Regirung, ein neues Glük hervor, wenn Feuerſtröme die Stadt zu einem Schutthaufen, umgeſchaffen hatten; Vermerung der Bevölkerung Kataniens und durchgängiger Wolſtand rüret einzig von ihr her.

Welch ein Anblik, mein Freund! wie allmälich der kommende Tag die Nacht verſcheuchte, und die jenſeits des Meers emporſteigende Sonne uns nach und nach die Reize der Gegend enthüllete! die Morgenſonne vergoldete mit ihren Stralen die Spize des Etna, und der aus dem zweihörnigten Kelche emporſteigende Dampf glich einem hellbrennenden Feuer. Es ſchien der Berg ein Altar auf dem dem kommenden Morgen ein Dankopfer angezündet war. Seine koloßaliſche Maße war ans Ende dieſer Plaine hingewälzet, und nam einen

großen Teil des Horizonts hinter uns ein. Man kann ſich kein reizenderes Gemälde denken, als den Anblik der Mannichfaltigkeit ſeines Abhangs. Furchtbare Zerſtörung, Lava und Aſche wechſeln hier mit den Reizen der emporblühenden Natur ab; das ſanfteſte Grün erhebt ſich über einer erloſchnen Feuermaße; an Meilen lange Streken voll ausgebrannter Kolen, gränzen die fetteſten Wiſen, und dikke Wälder winden ſich, wie ein Kranz, um die Scheitel des Etna. Katanien lag in fridlicher Stille zu den Füßen des Berges, erwärmet und erhellet von den erſten Stralen der Sonne. Das Meer plätſcherte ruhig am Ufer, und ſpülete tändelnd über eine Ebne hin, die aus furchtbaren Feuerſtrömen ſich bildend, einſt die Grenzen der See verenget hatte. Wo man ſein Auge hinwendete ſah man neue bezaubernde Gruppen, und alle dieſe in der reizendſten Kompoſition! Die ganze Natur prangete in ihrem Feierkleide, und Land und Meer ſchinen dem Etna zu huldigen, der, wie ein Gott, über die Schönheiten hinſah, und zuweilen die Stimme ſeiner Majeſtät erhob, und im Donner zu ſeinen Vaſallen redete.

Ungefär 9 Millien von Katanien durchſchnitt der Giarettafluß das Land, der die Grenze zwiſchen dem Val di Demona und Noto ausmachet. Wenn man daher ſich nicht ſelbſt widerſprechen will, ſo muß Katanien zum Val di Demona gehören. Der Strom ſelbſt war izt ſehr unbeträchtlich, und nahe bei ſeinem Ausfluſſe ins Meer ſo wenig tief, daß wir bequem hin-

durch-

durchreiten konnten. Doch zuweilen ändert ſich dieß ſehr; oft wird er durch Regen und Schneewaſſer, das mit zerſtörender Wut von den Bergen herabbrauſt, ſo angeſchwellt, daß er, einen breiten Diſtrikt des Landes um ihn her, überſchwemmet, und zum Moraſt umſchaffet. Dann iſt er nicht ohne Fähre zu paßiren, und ſelbſt von dieſer Fähre, die im Sizilianiſchen Giaretta heißet, ſoll er ſeinen heutigen Namen erhalten haben. Symäthus hieß er in der grauen Vorzeit. Etwas verbarg er ſich, vor ſeinem Ausfluſſe ins Meer, unter die Erde. Daher entſtand die ſchöne poetiſche Dichtung, daß die Nimphe Thalia, die in dieſen Fluß verwandelt worden ſein ſoll, ſich, um dem Zorne der Juno zu entrinnen, hier unter die Erde verkroch. Die Zeit muß alſo die Geſtalt des hiſigen Ufers ſehr verändert haben; eine Bemerkung, die die Antiquaren gewönlich überſahen, wenn ſie mit ängſtlicher Genauigkeit, jeden Plaz, deſſen die alte Geſchichte erwänet, aufzuſuchen ſich bemüheten. Unbekannt mit dem Meere voll Ungewißheiten auf dem ſie umher getriben wurden, ſcheiterten daher auch oft ihre künſtlichſten Hypotheſen, gerade in dem Augenblikke, wann ihr eigenſinniger Pedantismus die Anker auswerfen wolte. Der Giaretta iſt einer der größten Flüſſe Siziliens, entſpringet am nördlichen Teile des Etna, umzingelt eine beträchtliche Strekke des Berges, ſchlängelt ſich durch angeneme Ebnen hin, bis er endlich, 9 Millien ſüdlich von Katanien, ins Meer fället.

Aus den Bergen herab, bringet ſein, beſonders bei einfallendem Regenwetter, reißender Strom, eine Menge flüßiger Materien mit ſich, die einem gelben Gummi gleichen. Dieſe ſollen ſich, ſo bald ſie ins Meer hinabgerollet ſind, erhärten, und auf der Oberfläche deſſelben in kleinen, blaſenänlichen Stücken umherſchwimmen: dieß iſt der bekannte Bernſtein. Die Wellen werfen ihn gewönlich nach ſeiner Erhärtung ans Ufer. Vielleicht gab dieſe Begebenheit zu den Worten des Silius Veranlaſſung, wann er des gelben Waſſers des reißenden Symäthus erwänet. b) Nach heftigem Regen ſchikken daher die Bernſteinarbeiter Kataniens ihre dienſtbaren Geiſter an dieß Ufer hin, um ſich, beſonders zu dem reichen, unter den Landleuten hier durchgängig gewönlichen Bernſteinſchmuke, neue Materialien zu holen.

Die fruchtbaren Leontiniſchen Gefilde vom Cicero caput rei frumentariae (die vorzüglichſten Getreidefelder) genannt, am jenſeitigen Ufer des Giaretta — der zu ihrem Reichtume gewiß nicht weniger beiträget, als zum Reichtume der Chiana di Catania — haben noch nichts von ihrem ehemaligen Werte verloren; noch izt ſind ſie berümet unter Siziliens Kornfeldern, und belonen den Landmann, ſelbſt bei geringem Fleiße, mit reichem Segen. Freilich ſind die Zeiten wol vorbei, wo nach Plinius

b) Silius Ital. L. XIV. v. 231. vada *flava* rapidi ſymaethi.

Plinius Berichte der Boden hundertfältige Früchte trug; c) aber überhaupt ſind ja die Zeiten der Blüte Siziliens dahin. Ausgemacht iſt es freilich nach unpartheiiſchen Berichten verſchidener Landleute, daß bei vermerter Bevölkerung des Landes, bei beſſerer Aufmunterung zur Kultur und bei gehöriger Pflege des Erdreichs, die Erndte weit beträchtlicher ſein müßte, als ſie izt iſt; aber zu dem Plinianiſchen Reichtume würde ſie ſchwerlich hinanſteigen können. Die richtigere Erklärung ſeiner hundertfältigen Frucht wäre daher vielleicht die, dieß für eine runde, unbeſtimmte Summe zu halten, um die Größe des Ertrages anzudeuten. Näher der wirklichen Ausbeute des Bodens kommet Cicero's Beſchreibung, der, die Leontiniſchen Gefilde acht bis zehnfältige Frucht tragen läßet. d) Doch

c) Plin. hiſt. nat. Lib. XVIII. C. XXI. cum *centeſimo* (ſc. grano) Leontini ſiciliae campi fundunt.

d) Cicero in Verr. act. II. lib. III. 47. In jugere agri Leontini medimnum fere tritici ſeritur, perpetua atque aequabili ſatione. ager efficit cum *octavo*, bene ut agatur: verum, ut omnes dii adjuvent, cum *decumo*, quod ſiquando accidit tum fit, ut tantum decumae ſit, quantum ſeveris, hoc eſt ut, quot jugera ſunt ſata, totidem medimna decumae debeantur - - - - quod ſi fieri non poterat, ut plus quam decem medimna ex jugere ararent: medimnum autem ex jugere decumano dari poterat, cum ager, id *quod perraro evenit*, cum decumo extuliſſet.

auch ſelbſt dieß iſt eine ſehr ſeltene Erſcheinung. Gewönlich gibet Sizilien izt vier bis fünffältige Frucht und der Landmann iſt ſchon froh, wenn er dieſe Höhe nur erreichet.

Durch dieſe, den Gefärten des Ulyſſes ſo ſehr ſchreklichen Gefilde, hatten wir einen ſehr angenemen und ſichern Weg. Die Natur hatte ihren Blumenteppich ausgebreitet und unter der Nation — ſo ſparſam wir auch immer Menſchen ſahen — fand ſich keine Spur mehr von den Menſchenfreſſenden Cyclopen und Läſtrigonen. Ihre Form und Geſichtsbildung war freilich nicht ſchön, aber auch nicht abſchrekkend häßlich: ſtarker Knochenbau und feſte Muskeln waren allgemein: ein ſchwarzes, feuriges, rollendes Auge ein durchgängiges Geſchenk der Natur. Glänzend ſchwarz war ihr Haar und ſtark ihr Bart. Ihre Unreinlichkeit lerte uns ſie am merſten flihen. Uebrigens aber ſchien ungaſtfreundliche Härte, und wildes barbariſches Verfaren mit dem Altertume begraben worden zu ſein. Nicht weit von Lentini, dem alten Leontinum, hilten wir in einem einſamen Wirtshauſe unſre Mittagskoſt; es hieß Agnuni und gibet dem ehemaligen Hafen von Leontinum, der in der Nähe dieſes Wirtshauſes geweſen ſein ſoll, izt den Namen Porto dell' Agnuni. Man ſihet hier nichts mehr als eine bloße Rhede. Der Teil des Meeres bis hieher heißet Golfo di Catania. Nicht weit vom Anfange dieſes Bai iſt ein kleiner Kornladungsplaz der Brucca oder Bruccula genannt wird.

Aufs neue machten wir hier die von uns ſchon oft erprobete Erfarung, daß obgleich die Einwoner äußerſt arm, ſie dennoch mit wenigem zufriden waren, und ſezten unſern Weg weiter fort. e) Er lief hart am Ufer des Meeres hin und Berge begränzten landeinwärts die Außicht. Der Boden unter uns ward felſigt, und häufige Brüche von weißem Sandſteine, — den ich viel zu Faſſaden in Katanien gebraucht fand, und den man dort *pietra di Siracuſa* nannte, lerte mich daß ich dem Ende meiner Reiſe mich näherte. Wo nicht Berge zu erſteigen waren, bedekete ein tiſer Sand die Gegend, und machete einen großen Teil des Bodens unfruchtbar. Einige Millien landeinwärts lißen wir das alte Leontium ligen, eine der älteſten Städte dieſer Inſel, deren vormalige Einwoner eine der Hauptepochen in Siziliens Geſchichte veranlaßeten. Sie waren nach dem Thucydides vorzüglich Urſache am Sizilianiſchen Krige und riſen mit den Egeſtanern Athens Flotten

e) Mit Recht kann man auf die Bewoner dieſes Diſtrikts das anwenden, was Cicero in Verr. Act. II. Lib. III. C. 48 ſaget: illis non modo granum nullum, ſed ne paleae quidem ex omni fructu atque ex annuo labore relinquuntur. Ueberhaupt paßet das Bild was Cicero von Siziliens traurigem Zuſtande damals entwarf durchaus auf die heutige unglükliche Lage des Landes, außer daß damals nur ein Verres mit ſeinen Gehülfen dort wütete; izt aber merere die Verres Rolle zu ſpilen ſich nicht ſcheuen.

Flotten zu Hülfe. Auch waren es Leontiner, die in alten Zeiten — ſo bekannt übrigens überhaupt Siziliens Einwoner wegen ihrer Luſt zum Trinken waren — dennoch den Preis davon trugen. Man erzälet von ihnen, daß wie Phalaris Leontium beſiget hatte, die überwundenen Städter ihre Waffen zu ſeinen Füßen legen mußten. Um aber gänzlich vor neuem Aufrure ſicher zu ſein, ſuchte er durch Eß- und Trinkgelage ſie zu entnerven. Dieß gelang ihm ſo glüklich, und die Leontiner befanden ſich ſo wol dabei, daß hernach das Sprichwort Leontini ſemper ad pocula (die Leontiner haben beſtändig den Weinbecher in der Hand) allgemein ward. Noch izt hat ſich dieſe Tradition erhalten, wenn gleich die Einwoner nichts weniger als Gelegenheit dazu geben. Sie büßen auf dieſe Weiſe noch immer für die Schuld ihrer Vorfaren!

Die kleine Stadt die izt den Flek des alten Leontium einnimmt heißet Lentini, iſt unwichtig und liget in einem Tale voll ungeſunder Luft. Ungefär eine Millie von ihr entfernet liget Carlentini auf der Höhe des Berges, eine begünſtigete Nebenbulerin von Lentini. Unter Karl V Regirung, um die Mitte des 16ten Jarhunderts, ward ſie erbauet und iſt als Feſtung für Sizilien höchſt wichtig. Ihre geſündere Lage und ihre vielen Privilegien zogen den größten Teil der ehemaligen Einwoner Lentini's in ihre Ringmauern.

Auf

Auf einem nah am Meere gelegnen Hügel ward hier Halte gemachet, um die Gegend zu überſchauen, und die Geſchichte zu überdenken. Ein ganz neues Gemälde wag ich hier zu beſchreiben. Welch eine Außicht! Welche Mannichfaltigkeit, und dieſe in dem ſchönſten Ganzen vereiniget! Längs der Küſte hin liget das ehemalige Vorgebirge Taurus, izt Capo di Croce genannt, und Auguſta pranget einſam in der Mitte des Meeres, angekettet an Sizilien durch eine ſchmale Landzunge, über der ein künſtlicher Steindamm herläuft. Ihr Hafen machet einen Teil des ehemaligen Megarenſiſchen Meerbuſens aus: aber von der Stadt Megara, die einſt hart am Ufer lag, iſt keine Spur mehr vorhanden. Auch Hybla lebt nur noch in der Geſchichte, doch die reizenden Hybläiſchen Hügel, die aus blauer Ferne hervorragen, ſind noch izt, wie einſt, durch den vortreflichen Honig der dort gezogen wird, berümet. Reichtum und Kultur der Gegend um Auguſta gab den deutlichſten Beweis von der Tätigkeit ihrer Einwoner, von der Benuzung des Bodens; und der Anblik der Stadt ſelbſt verkündete Wolſtand. Seit ihrer Wiedererbauung wuchs ſie mit jedem Jare zu neuem Glanze empor, und izt gehöret ſie zu den vorzüglichſten Städten Siziliens, mit 15 bis 16000 Menſchen bevölkert. So kann ſelbſt in einem Lande von Siziliens vorteilhafter Lage und Güte, ohne Unterſtüzung der Regirung, einzig durch Tätigkeit der Einwoner, eine Stadt aus den tifſten Ruinen ſich wieder emporarbeiten!

ten! Zu einem Schutthauſen umgeſchaffen ward ſie durch das Erdbeben von 1693, und durch das Auffli- gen des Pulvermagazines, das durch unterirdiſche Dünſte in Brand geſteket ward. Dieß traurige Schikſal zer- nichtete freilich auf einmal Glük und Reichtum der Stadt, aber der Mut der Einwoner ward nicht unter den Ruinen begraben. Der Plan ward entworfen, und ſelbſt noch die unglüklichen Geretteten legeten die Hand ans Werk um ihn auszufüren. Sie kämpfeten gegen Hinderniſſe, unter denen manche Nation erlegen haben würde; aber Menſchen von der Geiſteskraft, wie Siziliens Einwoner ſind, gebildet durch Leiden der Vorzeit, und geübet durch beſtändiges Entgegenarbeiten gegen einen Druk von Seiten derer, von denen in beſſer geordneten Staaten einzig Hülfe zu erwarten iſt, wiſſen ihre Kräfte zuſammen zu raffen, ſelbſt in den Augenbliken, wo der Tod ſchon auf ihren Lippen zu ſchweben ſcheinet. Nach ſolchen Tatſachen ſolte man den Italiäner beurteilen, und nicht nach elenden Anek- doten, die dieſen und jenen entnerveten Schwächling, deſſen Karakter durch Erzihung und Umſtände verſcho- ben ward, ſchildern. Es iſt ein ſeichtes Urteil, das jeden Mann, der hinlängliche Kenntniſſe und richtigen Beobachtungsgeiſt beſizet, zum tifſten Unwillen hin- reißen muß, wenn er über eine Nation, die zu allen Zeiten, und in allen Lagen, Beweiſe der höchſten Kraft von ſich gab, das Verdammungsurteil ſprechen hört. Ich frage dreiſt einen ſo ſtrengen, partheiiſchen

und

und unbilligen Richter, wo ſind deine Beweiſe, die du gegen die Tatsſachen, die uns Auguſta's Einwoner im Anfange dieſes Jarhunderts, und Katanien noch izt täglich lifert, zu ſtellen wagſt? Kann ein Betrüger, und ein entnerveter Weichling, wol bei einem gerechten Richterſpruche in die Wagſchale gegen ſolche Beweiſe von Kraft und Mut geleget werden? Hier handelt eine ganze Kommunität, in Augenbliken, wo der Schwächling vor Schreken erblaſſen würde, mit einem Mut und einer Kraft, die das Gefül der Würde des Menſchen erhebet! Doch warum ſich gegen ſolche oberflächliche Richter ereifern? Die Nachwelt wird ohne dieß über ihr Urteil ſpotten, wenn das Buch der Geſchichte ſie ſo widerleget; und der gleichzeitige Leſer wird wenigſtens zweifeln, wenn er das Verdammungsurteil über eine ganze Nation, die ehedem die edelſte war, fällen höret — und nur Anekdoten zum Beweiſe angefüret findet. Mein Urteil über die Italiäner beſtätiget ſich bei jeder nähern Kenntniß der Einwoner: es iſt noch izt das edelſte Volk der Erde, groß und kün in jedem Unternemen, wo es frei handeln darf; aber Religions Vorurteil und Regirungsſchwächen haben ihm einen Schlaftrunk eingegeben, Tirannei hat ihm Feſſeln angeleget, und Habſucht der Mächtigen des Reiches ſeinen Karakter verſchoben. Dieß bringet freilich oft die Nation aufs äußerſte, Verzweifelung bemächtiget ſich ihrer, und reizet ſie zu menſchenentehrenden Handlungen: aber demungeachtet iſt Größe der

Seele

Seele unverkennbar der Hauptzug in ihrem Karakter, und ſelbſt in dem Augenblike da ſie Verbrechen bege-hen, und in den Momenten hernach, wo heiße Lei-denſchaften noch in ihnen glühen, ſihet man in ihrem Be-tragen und in ihren Aeußerungen, daß ſie Unholde ſind, weil Lage und Umſtände ſie dazu zwingen, nicht weil ihr Inſtinkt ſie dazu hinfüret. Kommet daher einmal die Zeit wieder, wo Freiheitsgefül ſie aufs neue erheben kann und die Feſſeln des Vorurteiles gebrochen werden; ſo wird dem Italiäner die heuchle-riſche Maske fallen, und wie ſein Urvater der alte Römer und Griche, wird er Taten vollfüren, die zur Bewunderung und zum Erſtaunen hinreißen.

Der ſchöne Hafen und die reiche Gegend umher lerete die Auguſtaner Handelstätigkeit. Ihr Hafen iſt groß, tif und ſicher, ſelbſt die größten Krigesſchiffe können hier ohne Gefar einlaufen, und ohne Furcht vor dem Toben des Meeres verweilen. Zu Krigeszeiten iſts indeß gefärlich, daß der Eingang im Hafen zu breit iſt, daher man ihn nicht hinlänglich bewachen kann, ſo daß eine dort ſich verweilende Flotte, vor Ue-berfall des Feindes nie völlig geſichert iſt. Der Salz-handel iſt der beträchtlichſte Handelszweig der Auguſta-ner, und die vielen dem Maltheſerorden dort zugehöri-gen Magazine, tragen nicht wenig zum Flore der Stadt bei.

Ehe wir unfruchtbarern Gegenden entgegen eilten, bewunderten wir noch Melillis reizende Gefilde. Ceres

ſcheinet

ſcheinet hier ihren Tron errichtet zu haben. Die Stadt iſt klein und liget in geringer Entfernung vom Ufer. — Aber izt war alle Schönheit der Gegend dahin! über der Erde ruhete entweder ein tifer weißer Sand, oder ein dürrer Felſen war die Plaine über der wir hineilten. Nur flüchtig begrüßten wir die Halbinſel Thapſus izt Delli Magniſi genannt, die ihrer Tunfiſchereien wegen für Siziliens Küſtenbewoner wichtig iſt. Verweilen war hier unmöglich, denn allmälig enthülleten ſich uns immer mehr Spuren von der Nähe einer ehemaligen großen Stadt, Steinbrüche aus denen man Materialien zu Gebäuden geholet, waren um und neben uns, und ſchon ſahen wir deutliche Ueberreſte von alten Begräbniſſen. Endlich entdekten wir Sirakus, mit reizenden Gefilden umgeben auf einer Halbinſel vor uns im Meere ſchwimmend. Die Gegend umher war ein Blumengarten und Kultur ſchien unverſäumt. Wie wir in das Tal hinabgeſtigen waren, das zum Eingange in die Stadt füret, kamen wir an ihre ſehr beträchtlichen Vorwerke und Feſtungen. Hiher flüchtete ſich einſt Dionys in ſeiner traurigen Lage nach der Aufhebung der Belagerung von Gela, und von hier vertrib Timoleon den jüngern Dionys, der ſicher hinter ſeinen Feſtungswerken lag, und den Treuloſigkeit ſeiner Soldaten verrith. In ganz Sizilien iſt gegen die Landſeite keine Stadt ſo befeſtiget wie Sirakus. Ihr Eingang iſt durch acht Tore verſperret, die in weiter Entfernung von einander ligen, und zwiſchen denen

groſse, freie Pläze ſich befanden, wie ich ſie nie in Feſtungswerken geſehen zu haben mich erinnere. Vortrefliche breite Kanäle floſſen durch ſie hin. Aber ſo ſchön und groß die Außenſeite der Stadt war, ſo ſchlecht war das Innere derſelben, und die Zeit hat, den Riſen unter den Städten, Sirakus zu einem kleinen Sammelplaze gröſtenteils armer Menſchen, die in ſchlecht bebauten, ſchmuzigen Gaſſen leben, umgeſchaffen. Die Feſtungen wurden von diſciplinirten Truppen bewachet, von denen wir, ehe man uns einliß, auf preußiſche Weiſe inquirirt wurden. Eine Begleitung von Soldaten fürete uns zum Commendanten hin; hier begann aufs neue die Inquiſition, deren Hauptzweck indeß vorzüglich Befridigung der Neugirde des guten Alten zu ſein ſchien. Aber nun entſtand die wichtige Frage, wo Nachtlager und Wonung finden? Auch nicht ein einziger erträglicher Ort war aufzufinden, ſelbſt in den Klöſtern war noch der Grad von Gaſtfreiheit nicht gewönlich, daß man mit Reiſenden ſeinen Ueberfluß geteilet hätte. Ein ſchmuziger Winkel der Stadt wurde endlich unſer Wonplaz, wo man für 4 Tarinen des Tages uns Bett und Aufenthalt zugeſtand. So ſihets izt im heutigen Sirakus aus — aber dennoch, es iſt ein frohes Gefül in Sirakus zu ſein!

Izt im Val di Noto angelanget, erinnere ich mich meines Verſprechens Ihnen zuerſt geographiſche Nachrichten von dieſer Provinz mitzuteilen. f) Schon vor einiger

f) Man ſehe den dreizehnten Brief.

einiger Zeit habe ich die Grenzen beſtimmt. Oeſtlich beſchreibet ſie der Giarrettafluß, ſüdlich der Salſo, und nordweſtlich, alſo Landeinwärts, Kaſtrogiovanni oder das Madunia Gebirge. Wälder, Berge und Hölzungen läßet man hinter ſich zurük, wenn man aus Val Demona in dieſe Provinz ankommet. Hier iſt faſt durchgängig eine reizvolle Plaine, an deren Eingange der Etna als Hüter ſtehet. Faſt in allen Gegenden der Provinz entdeket man ſeine dampfende Spize. So lange wir Sizilien in der Geſchichte kennen, war Val di Noto die reichſte und bevölkerteſte Provinz, und noch izt ſo elend die Parallele zwiſchen der Vorzeit, und dem heutigen Zuſtande auch ausfället, triffet man dennoch noch Spuren dieſer größern Güte an, welche ſelbſt die Zeiten der tiffſten Barbarei nicht ganz zu erlöſchen vermochten. Ein beſtändiger Garten voll der reizendſten Abwechſelungen iſt der Anblik dieſer Gegend. Hier ligen die fetteſten Vihweiden, dort das ſchönſte Kornfeld, hier wieder Meilenlange Blumengärten, aus denen die Binen ihren Honig ſaugen, und einen neuen Segen den Einwonern bereiten; dort weiden fröliche Heerden, u. ſ. w. Das blökende Vieh erinnert an jene glüklichen Schäferzeiten — aber der Hirtengeſang iſt verſtummet ſeitdem es keine Theokrite mehr gibet. Izt ſind, wie bei uns, die Hüter des Vihes die zerlumpteſten Menſchen, der Auswurf der Nation, arm, daß ſie kaum ihre Blöße bedeken können, und ihr größtenteils langer Bart iſt Zeichen ihrer Wildheit.

Außer dem Salſo und dem Giarretta gibets hier nichts wie lauter kleine Landſtröme, die im Sommer faſt ganz vertrokenen, im Herbſt und Frujar aber durch ihre Ueberſchwemmungen die Gegend mit neuem Segen ſchwängern. Alle flißen ſie ins Meer hinab, ſchlängeln ſich anmutig durch die Gefilde hin, und bilden hie und dort kleine Seen. In den Hafen von Sirakus fließet zuerſt der Anapus mit dem ſich ein kleiner Strom der Quelle Pisma vereiniget, von deren Merkwürdigkeit, ſo wie überhaupt von dieſem Fluſſe die Folge meines Briefes Ihnen mehr ſagen wird. Nicht ſo wol ſeiner Größe, als der verſchidenen wichtigen Szenen wegen, die im Altertume an ſeinem Ufer vorfilen, iſt der Abiſo, deſſen ehemaliger Name Helorus, war, wichtig. Er entſpringt wenige Millien Landeinwärts bei Caſtel Palazzolo unweit der Stadt Vizini, fließet unter der Stadt Noto hin, und fället ins Joniſche Meer. Der Sig über die Kartaginenſer unter dem Chromius, dem Schwigerſohne des Gelons, ſo wie Hippocrates Sig über die Sirakuſaner, machten ſein Ufer berümet. Im Winter überſchwemmet er ſo ſehr alle Felder, daß man ihn daher nicht mit Unrecht mit dem Nil verglichen hat, und die große Fruchtbarkeit der Gegend ihm zuſchreibet. g) Kein Sizilianiſcher Geſchichtſchreiber gibet eine ſo reizende Beſchreibung davon

g) Schon Virgil nennt ſie praepingue ſolum ſtagnantis Helori. Aeneis L. III. v. 698 und Ovid. L. IV. faſtor: Heloris tempe.

davon wie Fazell. Seine Worte ſind mir izt doppelt wichtig, weil ich ihnen die Kenntniß einer mir höchſt intereſſanten Vaterlandsliebe verdanke. Ich ſprach mit einem Einwoner von Noto über Siziliens glüklichen Boden, und nannte ihm verſchidene Diſtrikte, die ſchon aus eben dieſer Urſache im Altertume ſehr berümet waren. Mir entfiel damals das Heloria Tempe; dieß reizete ſeinen Unwillen und er ſtrafete ſogleich meine Vergeſſenheit. Darauf wiederholete er mir dieſe Worte des Fazells „die Heloriſchen Gefilde gewären noch izt „den reizendſten Proſpekt, man betrachte ſie von der „Landſeite oder Seeſeite. Jagd und Vogelfang ſind hier „einheimiſch und See und Flußfiſche findet man in „Menge. Den Feldern umher gab ihr Reichtum an „Blumen, der libliche Vogelgeſang, die Anmut ihrer „Lage, und die beſtändig in Blüte ſtehende Ebne den „Namen Heloria Tempe, weil ein ewiger Früling, „hier wonet.„

Ins Lybiſche Meer fället ferner der Durilloſluß, der ſich nicht weit vom Ufer in zwei Arme teilet, die Landeinwärts ihre Quellen haben. Er iſt wichtig, weil an ſeinem Ufer häufig vielfarbigter Achat gefunden wird, daher im Altertume ſein Name Achates. Beträchtlicher wie er, iſt endlich der Fiume di Terranova, der, wie einige wollen, vordem Gela genannt ward. Dieſer entſpringet bei Piazza, durchſtrömet in nicht beträchtlicher Breite die verſchidenen Gefilde bis zum Lybi-

ſchen Meere hin, und bildet unweit ſeinem Ausfluſſe in der Gegend von Terranova einen breiten Sumpf.

Eine reizende Plaine nannte ich ſchon vorher dieſe Provinz, dieß iſt ſo ſehr im eigentlichen Sinne des Worts zu verſtehen, daß Sie beträchtliche Berge hier vergebens ſuchen würden. Sie ſind bis an die Grenzen dieſer Provinz zurük gedränget, und flechten einen Kranz um ſie her. Anmutige Hügel verhindern indeß die langweilige Einförmigkeit einer unabſehbaren Plaine. Von eigentlichen Bergen wüßte ich Ihnen außer dem, auf welchem einſt Enna lag, izt aber Kaſtrogiovanni hervorraget, von dem ich ſchon vorher ſprach, und außer dem Monte Arteſino in der Gegend von Aſaro keinen zu nennen, und ſelbſt dieſe beiden ſtehen wie aufgeworfene Wälle am Anfange der Provinz. Damit aber das tobende Meer die fruchtbaren Felder nicht überſchwemme, ſo ſtellet ſich beim Cap Paßaro, vordem Pachinus genannt, der Felſenrükken eines Vorgebirges dem Meere entgegen. Wahr und ſchön iſt von demſelben Virgils Beſchreibung, der von Altas cautes projectaque ſaxa Pachini h) ſprichet. Wie der ſorgende Kriger in großer Entfernung von ſeinem Hauptlager zur Sicherheit deſſelben gewönlich ſeine Vorpoſten ausſtellet, und hie und da Verſchanzungen aufwirfet; ſo hat hier die Natur, gegen die Wut der feindlichen Wellen

h) von Pachinus hohen Felſen und vorhingeworfenen Steinmaſſen.

Wellen weit ins Meer hinaus, gleichſam ſeine Vorpoſten ausgeſtellet und Vertheidigungswerke aufgeworfen. 2 Millien, bis hinaus ins Meer, erſtreket ſich die Felſenmaſſe des Promotorii Pachinus, und bildet dort eine rauhe, unfruchtbare Halbinſel, von ungefär 60 Schritten im Umkreiſe. Mit unerſchütterlicher Schwere liget ſie da, und fänget die Wut der Wellen auf, die zuweilen ſchäumend ihre Scheitel näſſen. Vielleicht könnte man am richtigſten ſagen, die Natur hätte hier einen unbeweglichen Anker ausgeworfen, der das Eiland feſt hält, damit es nicht ein Spil der Wellen werde, wie ein Schiff ohne Ankergrund auf der Höhe des Meeres. Südlich bildet dieß Vorgebirge den Hafen, von dem Cicero im fünften Buche ſeiner Anklage gegen Verres redet, i) und neben demſelben liget das in der alten Mythologie berümte Odyſſeiſche Promontorium und der Hafen des Ulyſſes, wohin er ſich auf ſeinen Wandrungen verirrete. — Der verſchidenartige Kontraſt von äußerſter Fruchtbarkeit und höchſter Dürre, machet die Ueberſicht des Ganzen noch um vieles reizender, eine nah gelegene nakte Felſenmaſſe, wechſelt hier immer mit einem ſeegenvollen Lande ab, und auf einem Blumenbeete ruhet der Bergkoloß. Aber auch ſelbſt, ſo dürre der Anblik deſſelben iſt, ſo öffnet er dennoch ſeinen Schoos, die Einwoner des Val di Noto zu bereichern. Aus ſeinen Steinbrüchen wachſen größtenteils

i) Cicero in Verrem Act. II. Lib. V. C. 34. noſtra claſſis erat in *Portu Pachini.*

alle Gebäude Siziliens empor, wenigſtens werden faſt alle Faſſaden damit dekoriret, und dadurch wird der Steinhandel dieſer Provinz ſehr beträchtlich.

Ich eile izt Ihnen die wichtigſten Städte dieſes Valle auszuzeichnen, deren Reihe unſtreitig mit Recht mit Noto beginnet, da ſie der ganzen Provinz ihren Namen gab. Aus dem alten Namen einer in der hiſigen Gegend gelegenen Stadt Neetum, wurde durch allmälige Veränderung Noto gebildet; aber nicht ſo allmälig, ſondern größtenteils durch heftige Revolutionen veranlaßet, ſtig aus den Ruinen der Vorzeit, dieſes neue, nach einem regelmäßigen Plane gebauete, Städtchen wieder empor. Ihre lezte gänzliche Umſchaffung war nach dem Erdbeben von 1693; damals wurden in einem Momente ihre feſteſten Gebäude zerſchmettert, wie ein Bombenſchlag Palläſte zerſchmettert, und ſie völlig dem Boden gleich gemachet, als hätten zerſtörende Krigesheere vorſezlich ſie zu ſchleifen getrachtet. Neetum war ſchon vor Ankunft der Griechen in Sizilien bekannt und bewonet. Die Sikuler gruben teils in den Felſen umher ſich Wonungen, teils erbaueten ſie auch, vielleicht ſchon über der Erde, ſich hier ihre Wonſize. Von dem erſten findet man noch deutliche höchſt intereſſante Spuren in dem, nicht weit von Noto gelegenen, Tale von Iſpica, die ich einandermal beſchreiben werde; von dem lezten aber reden die hier verbreiteten Sagen; ob ſie indeß auf einem ſicherern Grunde als auf Ver-

mutungen beruhen, laß' ich unentſchiden. Spuren von alter Stärke und Glanz ſuchet man izt da, wo das alte Neetum lag, vergebens, die Zeit hat jedes Denkmal verwiſchet, wie man die Schrift auf einer Tafel verwiſchet. Seit dem lezten Erdbeben iſt die Lage der Stadt verändert worden, wie dieß gewönlich in den hiſigen Landen geſchihet, teils um ſich die Mühe den Schutt völlig wegzuräumen zu erſparen, teils aber auch aus Furcht, beim Aufrühren eines ſolchen Steinchaos möchten peſtilenzialiſche Dünſte hervorathmen, teils aber auch, weil man ſo viel wie möglich, den ſicherſten Flek zur neuen Stadt zu wälen wünſchet und ſich den von Naturbeobachtern anzeigen läßet. Izt iſt Noto eine Königesſtadt, von der ſeit 1437 der Kronprinz den Namen eines Herzoges füret. Sie gehöret unter die Zal der vorzüglichſten Städte Siziliens, und zälet zwiſchen 11 und 12,000 Menſchen in ihren Ringmauern. Der Boden um ſie her iſt ſehr felſigt; aber zwiſchen durch von dem feſteſten Erdreiche eingefaßet, und daher kann ſie ſich Produkte aller Art, unter den ihr von der Natur geſchenkten Gütern zu finden, erfreuen. Ebenfalls eine Königesſtadt iſt Kaltogirone, ungefär in der Mitte dieſes Valle gelegen, und unter den Königesſtädten unſtreitig die reichſte und vorzüglichſte dieſer Provinz. Ihr Reichtum ſchreibet ſich noch aus den Zeiten der Normannen her; ihre Einwoner unterſtüzten beſonders die Ueberwinder der Sarazenen, und triben mit unerſchütterlichem Mute die Feinde zu Paaren. Da=

mals erhilten ſie bei Verteilung der Ländereien eine größere Portion Landes, wie ihre weniger tätigen Nachbaren. Neue nachmalige Begünſtigungen erhoben die Stadt zu immer größern Flor, und izt iſt ihr Reichtum an Ländereien ſo angewachſen, daß es ihr an Menſchen felet, um alles gehörig bebauen zu können. Zwar zälet ſie zwiſchen 16 und 17000 Menſchen und gehöret daher unter die bevölkerteſten Städte dieſes Diſtrikts; aber dennoch iſt zwiſchen dieſer Menge und ihren Beſizungen nicht das Verhältniß, das ſich in einem mit Weisheit geordneten Staate finden ſollte. Ueberdieß erfreuet ſie ſich noch einer Menge von Privilegien, die ſo wol in Freiheit von verſchidenen Laſten, die andre weniger begünſtigte Bezirke tragen, beſtehen, als auch vorzüglich in Vorrechten ihres Senats, und in Einfluß deſſelben bei allgemeinen Reichstägen — daher iſt ihr Name la gratiſſima, den ſie in den Jarbüchern der Inſel füret, nicht, wie gewönlich, ein bloßer Schein ohne Wirklichkeit. Auf der Höhe eines Hügels gelegen, breitet ſie, gleich dem Adler den ſie in ihren Wappen füret, ihre Flügel über das Paradies zu ihren Füßen aus, und unter ihrer Oberaufſicht blühet der ſchöne Garten, den die Natur mit ihrem Feierſchmuke bekleidete, auf. Kornfelder, Fruchtgärten, Wein, Obſt aller Art, und Wiſen von befruchtenden Strömen durchſchnitten, das iſt der reizende Wechſel, den hier das Auge des Zuſchauers beim Ueberblike des Ganzen mit immer neuen Vorzügen entdeket. Und noch zu alle dieſem hat die

Kunſt

Kunſt den Einwonern einen neuen Weg gezeiget, auf welchen ſie noch andere Reichtümer ſich ſammeln können. Ihre Töpferarbeit gehöret unter die vorzüglichſten Siziliens, und mit derſelben verſehen ſie nicht nur die Inſel, ſondern auch das Ausland.

Wie ſo ganz verſchiden iſt der Anblik dieſes Landes von dem, in welchem uns unſer Schikſal geboren werden ließ, und unſre Bahn bezeichnete. Ich will hier nichts von dem reichen Boden, und von der Verſchidenheit, die durch Klima und Produkten veranlaßet wird, erwänen; ſondern nur bloß von dem, reden, was beim erſten Anblike jedem Reiſenden ſo gleich in die Sinne fället. Unſre Städte ligen faſt alle in weiten Ebnen, und iſt einmal ein Diſtrikt etwas über den andern erhaben, ſo ſcheinet es, als ſuchte man gefliſſentlich die Tiefen auf, um dort eine Stadt gleichſam in einem von der Natur gebildeten Bette hinzulegen — hier hingegen ſuchet man in flachen Gegenden Berge und Hügel auf, um auf der Höhe ſich einen Wonplaz zu errichten, und von dort aus durch Ueberſicht des Tales umher, das man ſein Eigenthum nennt, ſich des ſtolzen Gefüles, Herrſcher der Erde zu ſein, erfreuen zu können. Ich bin gar nicht in Abrede, daß natürliche Beſchaffenheit der Gegend, und andre Umſtände, zu denen beſonders Erdbeben gehören, hiezu vorzügliche Veranlaſſung gaben: aber dennoch kann ich mir des Gedankens nicht ganz erwären, daß in

dem künern Unternemungsgeiſte der hiſigen Bewoner, ein Hauptgrund dieſer Verſchidenheit zu ſuchen ſei. Ihr Geiſt kann die Feſſeln nicht ertragen, die den Menſchen, wie eine Schnekke an den Boden binden, und ihn nur auf das, was in ſeinem Bezirk um ihn her gegeſchihet, achten laſſen, unbekümmert, was in der großen Weite vorgehet, in die er mit ſeinen Ideen umherſchweiſen kann, wenn er die Spize des Berges erklettert hat. Der Sizilianer, möcht ich beinah ſagen, bäumet ſich wie ein ſtolzes Ros himmelan, verachtet den Aufenthalt in der Tiſe, der ihn Beſchränktheit und Unterdrükung leret, und ſteiget den ſteilen Felſen hinan, wo er freiere Luft athmen, und die Ketten der Nidrigkeit, im ſtolzen Gefüle ſeiner Würde, zerbrechen kann. Ich weiß Sie werden mich vielleicht beſchuldigen, dieß ſei Chimäre, der Nordbewoner in ſeiner Tiſe habe einen eben ſo ſtolzen Geiſt wie der Südländer auf ſeiner Höhe, nur ſeien die Aeußerungen verſchiden, und zwar verſchiden durch ganz zufällige Umſtände; aber ohne mich in weitläuftige Erörterung meiner Idee, und Widerlegungen Ihrer Einwürfe einzulaſſen will ich Ihnen nur folgendes ſagen, daß ich bis zur gemeinſten Menſchenklaſſe hinab bemerket habe, der Sizilianer, ſei ängſtlich ungeduldig, und mislaunigt, ſo oft ich in die Tiſe mit ihm umher irre; ſtehet er aber auf der Höhe, wo nichts als Gotteshimmel über ihm iſt, ſo machet ihn dieß Freiheitsgefül zu einem ganz andern Menſchen. Nemen ſie aber einmal unſern

Nordbewoner; er klettert Ihnen Zeit ſeines ganzen Lebens in Schachten umher, und wänet nicht einmal, daß eine unbegränztere Refier höhere Freuden für ihn beware! ja ſo gar die Weite iſt ihm eine Wüſte, die entferntern Gegenſtände kann ſein Geiſt nicht faſſen; dagegen iſt er aufmerkſam, unermüdet, und auch ſcharfſinnig bei dem, was ihm in der Nähe iſt. Daß eine ſolche Verſchidenheit in der Welt ſich befindet, iſt die gröſte Weisheit; aber wer iſt mehr ihr Mann, der Egyptier mit ſeiner mikrologiſchen Genauigkeit in ſeinen Kunſtwerken, oder der Grieche der ſich zum Götterideal erheben kann, und unter deſſen Meiſſel ein Apoll des Vatikans und ein Jupiter des Fürſten Biskari ſich bildet?

Doch, ich verirrete mich ganz von meinem Ziele. Genug faſt alle Städte Siziliens, wenn nicht die Nähe am Meere daran hinderlich iſt, ligen auf der Höhe des Berges, und ſo lag Kaltagirone, und liget Piazza von der ich izt ſagen will. Von ihrem Diſtrikt an bis zum Cap Pelorus im Val Demona hin, erſtrekket ſich die Kette der Hereiſchen Gebirge, von deren Reichtum ich Ihnen ſchon neulich eine Beſchreibung liferte. Dieſe Bergkette ſcheinet hier gleichſam mit Spangen von Gold und Edelſteinen befeſtiget, wenigſtens iſt dieſer Diſtrikt der reichſte und ſchönſte um, bei, und auf dieſen Bergen. Daher der vormalige Name der

Stadt Plutia k) und ihr iziger Beiname, die Reichſte (Opulentiſſima)! Schon ſelbſt Roger wälete nach Beſigung der Sarazenen ſie zu ſeinem Libling, und ruhete nach Sigen und denkwürdigen Taten ſich in ihren paradiſiſchen Gefilden aus. Jzt gehöret ſie teils durch den reichen ſich in ihr aufhaltenden Adel, teils durch Handelstätigkeit zu den vorzüglichſten Städten; Oel, Wein und Früchte aller Art unter denen beſonders Nüſſe gezälet werden, ſind die Hauptprodukte die Piazza zur Ausfur darbietet, und die wichtige Summen einbringen. Ihr äußeres Anſehn zeiget Pracht und Wolſtand;

k) Nach Cicero in Verr. Act. II. Lib. III. 83. müſte Plutia am Meere gelegen haben, denn der Redner ſcheinet in der Stelle: Coge, ut ad aquam tibi frumentum Ennenſes metiantur, vel Plutiam, vel Haleſam, vel Catinam, loca inter ſe maxime diverſa eodem die quo juſſeris deportabunt, wie Cluver ſehr richtig angemerkt hat, Seehäfen an den 3 Meeren dem Toscaniſchen, Sizilianiſchen und Lybiſchen bezeichnen zu wollen; und daher iſt es unmöglich, daß Plutia bei ihm die rechte Leſeart ſein könne, das in der Mitte des Landes auf Anhöhen und in trokenen Gegenden gelegen iſt. Scharfſinnig iſt daher die Verbeſſerung jenes alten Geographen, daß ſtatt Plutia, Phintia geleſen werden müſſe, ein Schreibfeler der außerordentlich leicht einſchleichen konnte. Auf dieſe Weiſe iſt auf einmal Cicero's Sinn klar und richtig, daher denn auch in neuern Zeiten bekanntlich dieſe Leſeart aufgenommen worden iſt.

ſtand; ſie gehöret zu den ſchönſten Städten Siziliens Stärke und Geſchmak iſt der Hauptkarakter ihrer Gebäude. Rudera aus der Vorzeit beweiſen es hinlänglich, daß auch ſelbſt im Altertume ſie eine wichtige Rolle ſpilete; doch ſind die Spuren, — wenn gleich deutlich — nur ſchwach. Wolſtand verbreitet beſtändig einen gewiſſen liberalen Geiſt, und dieß iſt der Hauptzug im Karakter der Piazzentiner. Man rümet überdieß ihre Libe zu den Wiſſenſchaften und ſchäzet ihre Talente. Aber da es in Sizilien ſo ganz an allen Hülfsmitteln zur weitern Ausbildung felet, ſo können Sie *leicht* denken, daß für das Ausland das Piazzentiniſche Talent eben ſo wenig wirkſam ſein kann, wie überhaupt das Sizilianiſche. Izt ſchäzet man ihre Volkesmenge zwiſchen 13 und 14000 Seelen. — Vizini gehöret ferner zu den wichtigſten Königesſtädten; bewonet von ungefär 10000 Menſchen, zihet ſie beſonders ihren vorzüglichen Reichtum aus den fetten Wiſen, die zu einem ſehr beträchtlichen Vihandel Veranlaſſung geben. Sie werden ſich vielleicht erinnern, daß man vordem glaubte die Stadt Bidis hätte im Altertume hier gelegen; aber wie irrig dieſe Meinung ſei hat der ſcharfſinnige, unermüdete Geograph Cluver in ein klares Licht geſtellet. 1)

Wenn

1) Man ſehe Cluverii Sicil. antiquae. T. II. C. III. p. 443. in Theſ. antiq. et hiſt. nob. inſ. Sic. Sard. Corſ. aliarq. adj. Vol. I.

Wenn ich gleich auf Vollſtändigkeit meiner geographiſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten gar keinen Anſpruch machen kann, und dieß auch nach meinem Plane nicht will, ſondern meine Abſicht dabei nur die iſt, Ihnen aus einzelnen Datis eine allgemeine Ueberſicht von dem Zuſtande, Reichtum, und der Lage jeder Provinz Siziliens zu verſchaffen; ſo würden Sie mich dennoch mit Recht eines Mangels an Genauigkeit beſchuldigen können, wenn ich bei Anzeige der wichtigſten Königesſtädte des Val di Noto, Kaſtrogiovanni das ehemalige Enna überſähe. Doch ich habe ſchon in einem meiner vorigen Briefe etwas von ihrem Rum im Altertume geſaget, daher bleib ich izt nur bloß bei Anzeige ihrer Volkesmenge, und bei Bezeichenung ihrer Lage ſtehen. Sie liget da, wie das ehemalige Enna, auf ſteilen Felſen gebettet, erhaben über die Reichtümer des Landes, die noch izt, wenn die glüklichen Zeiten der Ceres und Proſerpina nicht vorüber wären, ſie zu ihrer Lieblingswonung beſtimmen müßten. Einſt war ihr Name in ganz Sizilien ehrwürdig, ein Heiligtum die Gegend, ſo daß man, wenn man ſich ihr näherte, ſich Ceres ſelbſt zu nähern wänete. m) Izt iſt der Ruf

m) Cicero in Verr. Act. II. Lib. IV. Cap. 49. Tanta enim erat auctoritas et vetuſtas illius religionis, ut, quum illuc irent, non ad aedem Cereris, ſed ad ipſam Cererem proficiſci viderentur. Ueberhaupt verdienet Cicero's trefliche Beſchreibung von Enna hier ganz verglichen zu werden.

Ruf der Heiligkeit vermindert, indeß ſank Enna doch nicht verhältnißmäßig ſo tief, wie Sirakus; denn noch izt gehöret ſie zu den erſten Städten Siziliens, umgeben von dem ſchönſten Luſtgarten, der in abwechſelnden Wäldern, Ebenen, Hügeln, Baumgärten, Wiſen und Kornfeldern die reizendſte Mannichfaltigkeit zeiget, und wo dem romantiſchen Rauſchen der Quellen die Natur gleichſam zuhorchet, als ſpräche aus ihm die Stimme der ehemaligen Göttin dieſes Ortes. Kaſtrogiovanni liget gerade im Zentrum der Inſel, ſo daß die Natur hier änlich dem Brennpunkte, worin die Sonnenſtralen ihre Wärme vereinigen, ihren Segen vereiniget zu haben ſcheinet. Die Größe der Stadt iſt beträchtlich, doch Schönheit und Pracht zeichnet ihren Anblik nicht aus — mich dünket man habe den Schmuk hier völlig dem Klima und dem fetten Boden überlaſſen; ſelbſt bei Bebauung der Felder vertraueten die Einwoner zu ſehr der gütigen Natur, als werde ſie ſchon einen lieblichen Schleier über ihre Nachläßigkeit hängen. Die Volksmenge von Kaſtrogiovanni ſchäzet man auf ungefär 11000 Seelen. Ueberbleibſel aus dem Altertume, wenigſtens ſolche, die auch ſelbſt in einer Beſchreibung noch Intereſſe behalten, ſuchen Sie hier vergebens.

Unter die Anzal der vorzüglichen Königsſtädte gehören ferner die beiden vorher ſchon erwänten Zwillingsſtädte Lentini und Carlentini bewonet von 8000 Menſchen. Ferner S. Filippo d'Argirò, und Mineo,

von denen ich, mit Vorbeilaſſung aller übrigen, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur noch etwas anfüren will. Dieſe vorlezten Städte gehöreten, vereinet mit Vizini und Sirakus, zur ehemaligen, ſo genannten Kammer der Königin (Camera Reginale), von der ich, da Sirakus unter den ſechs Städten die hauptſächlichſte war, bei näherer Beſchreibung dieſer Stadt mehr ſagen werde. Filippo d'Argiro̕ vormals Agyrium gehöret unter die Zal der älteſten Städte in Sizilien und war dem Herkules heilig, von deſſen Arbeiten ſogar einige für hier vollbracht gehalten werden. Die Stadt ſelbſt war immer nur klein; aber reich durch die Fruchtbarkeit ihrer Ländereien, ſo daß ſelbſt einſt Werke des Altertumes in ihr gefunden wurden, wie ſie außerdem nur Sirakus ſich rümen konnte. Doch von dieſen iſt izt keine Spur mehr übrig. Ihres Akkerbaues wegen war Argiro̕ beſtändig berümet, und noch izt hat ſich der Rum nicht ganz aus der Stadt verloren, wenn gleich nach Verres tyranniſcher Herrſchaft, von der Cicero ſchreibet, n) noch mancher drükende Tyrann aus Sizilien

m) Cicero ſaget in Verr. Act. II. Lib. III. C. 27. Agyrenſis eſt inprimis honeſta civitas Siciliae, hominum ante hunc praetorem locupletium, *ſummorumque aratorum.* und ferner *Agyrenſis ager,* (quorum hominum, quam locupletium *ducentos quinquaginta aratores habuit,* primo anno praeturae tuae. aratores ſind hier warſcheinlich Pächter großer Ländereien, die unter ihrer Aufſicht den Akkerbau beſorgen lißen und große Reichtümer häufeten.

lien überhaupt, und folglich auch aus dieſer Stadt, insbeſondere, jede Induſtrie durch Habſucht und Geiz zu verbannen ſuchete. Die fetteſten Wiſen, reiche Oelwälder und die angenemſten Fruchtgarten bilden hier den reizendſten Anblik. Hauptſächlich verdinet unter Argiro̓'s Schäzen der trefliche Safran angepriſen zu werden, der, wie man ſaget, ohne Kultur hier gefunden, und durch Kultur zu einer ſeltenen Güte erzogen wird. Ueberdieß dringet oft der innere Reichtum der Erde über die Oberfläche hinaus, ſelbſt Silber Gold und andere Mineralien findet man gewönlich nach ſtarkem Regen auf dem Boden — aber da nicht einmal dieſe ſichere Anzeige verborgener Schäze den Bergbau empor bringen kann, wie viel weniger könnens dann die Dokumente, die in dem alten Namen der Stadt, der wol am richtigſten von αργυρος hergeleitet wird, aufbewaret ſind, und die Fingerzeige, die man in der Verbindung des kleinen Fluſſes, der am Fuße des Berges auf welchem Argiro̓ liget, hinſtrömet, mit dem ehemaligen Chryſas oder Goldfluſſe findet! Eine ſehr ergibige Salzquelle verdinet mit Recht noch einer Erwänung bei Aufzälung der verſchidenen Reichtümer des Bodens umher, im Winter iſt ſie mit Waſſer angefüllet, und bereitet für den kommenden Sommer neue Schäze; dann vertroknet das Waſſer, und der Landman zihet das Salz aus ihr hervor. — Die Stadt ſelbſt iſt weder vorzüglich gebauet, noch groß und bevölkert, ihre Menſchenmenge berechnet man auf 8500, und nennet

ſie eine fleißige, ruhige, doch etwas abergläubige Menſchengattung. Patriotismus war ihr von jeher eigen — ſie verachtete das Sklavenjoch der Baronalgewalt, und entriß ihren Nakken den Feſſeln, wie ſie ſchon ſchwer auf demſelben ruheten. Nur ein Beiſpil der Art: Philip der vierte fand ſeine Schazkammer durch viele Krige geleeret, und ſah ſich in die traurige Nothwendigkeit geſezet, verſchidene von ſeinen Domanialgütern 1625 zu verkaufen. Auch Argiro' war unter die Zal der feilgebotenen Städte; der Regent verkaufete ſie, als hätte er über ſein Volk und Land ein änliches Recht, als ein Privatmann über ſeine ligenden Grundſtükke. So auf eine widerrechtliche Weiſe um ihre Freiheiten gebracht, ermannete ſich die Nation, legete ſich ſelbſt verſchidene Laſten auf, und brachte in kurzer Zeit eine Summe von 38000 Ducat zuſammen, mit der ſie ſich ihre verlorenen Rechte wieder erkaufete, und dann ſich's aufs neue feierlich verſprechen ließ, daß nie eine änliche Trennung von den königlichen Domanialgütern ſtatt finden könnte. Beiſpile der Art, wo das Volk durch freiwillige Aufopferungen ſeine alten Vorrechte zu behaupten, und neue Vorteile ſich zu erringen weiß, von denen man Beweiſe die Menge in Sizilien in den vorigen Jarhunderten, und zu unſern Zeiten findet, dünket mich ſind die ſchönſten Proben, daß die Nation nicht ſo tief geſunken ſei, als Reiſende gewönlich uns bereden wollen. Daß Argiro' die Vaterſtadt des großen Geſchichtsſchreibers Diodors des

Sizilia-

Sizilianers iſt brauch' ich wohl kaum mehr Ihnen ins Gedächtniß zurükzurufen.

Nun noch zur kurzen Beſchreibung von Mineo, und damit ſchließ' ich die Anzeige der wichtigſten Königsſtädte im Val di Noto. Sie war ſchon im Altertume unter den Namen Menena oder Menae bekannt, indeß durch verſchidene Revolutionen bald umgeſtürzet, bald wieder erbauet, erwuchs zulezt das heutige Mineo, das, wie einige wollen, größtenteils aus den Ruinen der ehemaligen Stadt Palica entſtanden ſein ſoll. Ihr Schwefelreicher Boden, der deutliche Spuren von genauer Verbindung mit den Feuerquellen des Etna zeiget, iſt von ſeltener Güte, und daher gehören Mineo's Produkte unter die vorzüglichſten von Sizilien. Merkwürdig war beſonders ihr Bezirk im Altertume wegen der Verehrung der Deorum Palicorum. An einem See der gegen Norden von der Stadt gelegen iſt, war einſt den Götterſöhnen, den Diis Palicis ein Tempel erbauet; eine Sage zog das Volk in ihr Heiligtum, um dort ihre Eide zu ſchwören; der Meineidige wird ein Raub des See's, das war der Gedanke, der ſie unter dem Schwören beſchäftigte, das die Furcht, vor der der Meineidige zurükbebte! Der See ſelbſt gehöret zu den merkwürdigſten Naturphänomenen Siziliens, und iſt warſcheinlich, aus einem ſchon vor den Zeiten der Geſchichte eingeſtürzeren Vulkane entſtanden, ohne daß indeſſen die Feuermaſſe im Innern erloſchen iſt, die noch

gäret, tobet und im aufbrauſenden Waſſer Feuerwirkungen zeiget. Zuweilen kochet das Waſſer, deſſen ſtarker Schwefelgeruch ſich über die ganze Gegend gelagert hat, hoch auf; zuweilen hingegen iſt es wieder ganz ruhig, mit einer ſtarken Schleimmaſſe bedeket, und ſchiket ſo peſtilenzialiſche Dünſte in die Lüfte, daß überherfligende Vögel tod in den See fallen. Daß Waſſer ſelbſt, füret die ſchädlichſten Ingredienzien mit ſich, und zerrüttet auch die ſtärkeſte Geſundheit wenn man ſich nicht ſcheuet es zu trinken. Ja ſo gar behauptet man es wirke, wie ein Gifttrank, bei ſchwächlichen Perſonen. Zuweilen, und das geſchihet beſonders bei großer Dürre, vertrocknet das Gewäſſer beinahe ganz, und alsdann ſteiget aus den Oeffnungen, die ſich im Innern des Diſtriktes befinden, ein heftiger Wind empor, der Sandwirbel in die Lüfte ſchleudert. Alles dieſes ſind Phänomene die unſtreitig einen erloſchenen Vulkan verkünden, und deſſen verſtopfete Quellen vereiniget mit andern, deren Anzeichen man noch häufig in Sizilien und im untern Italien findet, Haupturſache der vielen und ſtarken Erdbeben ſind.

Unter der Anzal der vielen wichtigen Baronalbeſizungen will ich bloß der Grafſchaft Modika erwänen, die an den Bezirk von Noto gränzet, ſich der merſten Prärogativen erfreuet, und deſſen Beſizer, unter allen Baronen dieſer Provinz, die merſte reelle Macht in ſeinen Händen hat. Der Umfang dieſer

Grafſchaft

Grafſchaft iſt ſehr beträchtlich, ihre Lage in dem frucht=barſten Teile Siziliens, gegen Süden in dieſer Provinz, und wichtige Oerter für Handel und Gewerbe ligen in ihr, ſo z. B. Raguſa, Scicli, Chiaramonte und Vittoria; beſonders machet auch der Hanf und Flachsbau einen wichtigen Teil der Geſchäfte des Landmannes aus, und iſt ein ſehr einträglicher Handelszweig; übrigens felet es den Bewonern an nichts, was zur Befridigung ihrer Hauptbedürfniſſe und auch ſelbſt zum angenemern Lebensgenuſſe erforderlich iſt. In jedem Monate ſoll man hier neue Früchte auf dem Felde ſehen, ſo ſchnell treibet das Fett des Bodens die Saat zum Halm, oder zur Staude, und dieſe zur Frucht empor; ja ſo gar iſts dieſer Diſtrikt von dem man noch in Sizilien ſaget, daß er hundertfältige Früchte trage — wie Plinius Siziliens Reichtum rümet. Ueberdieß treibet Modika einen wichtigen und ſehr einträchtlichen einländiſchen Thirhandel, Modicenſiſche Stire und Maulthire ſuchet man in der ganzen Inſel, und ſchäzet ihren Wert ſehr hoch. Die Stadt ſelbſt liget in einer weiten, unabſehbaren Ebene auf zwei von einander getrenneten Hügeln, die durch eine Brüke verbunden ſind; der Anblik dieſer Doppelſtadt iſt um deſto reizender, je mehr er durch ſeine Neuheit auffället, und je ſchöner die Stadt und je angenemer das Tal iſt, in deſſen Mitte ſie auf ihrem Felſentron erhaben ſizet. Was ihre Bevölkerung anbetriffet, ſo ſtehet ſie in dieſer Rükſicht in den verſchidenen Bezirken Siziliens, wenn

ich die, ſogenannten tre prime ſorelle Palermo, Meßina und Katanien ausneme oben an: man rechnet die Menſchenmenge auf 23–24000, und was ſie beſonders über alle übrige Baronalſtädte erhebet, iſt der viele reiche Adel, der ſich in ihr aufhält. Dieß pfleget ſonſt gewönlich in Sizilien nicht der Fall zu ſein; der Edelmann zihet ſich gröſtenteils, ſo viel ihm möglich iſt, aus den Baronalſtädten zurük, um nicht Gefar zu laufen, daß ſeine Kinder, durch Geburt der Jurisdiction eines Barones unterworfen werden. Iſt aber, durch irgend einige Verhältniſſe, ein verheirateter Edelmann gezwungen in Baronalgütern zu leben; ſo ſorget er mit ängſtlicher Achtſamkeit dafür, daß die gnädige Frau am Ende ihrer Schwangerſchaft ſich in königliche Diſtrikte begebe und dort ſich ihrer Leibesfrucht entledige. Nur dieß bedarfs, damit das Kind nicht ein geborner Untertan der Baronen werde, und alſo, das drükende Verhältniß im gleichen Stande, das zwiſchen Untertan und Oberherrn ſein würde, nicht ſtatt finde. Auf Zeit des Empfängniſſes und beſtändigen Aufenthalt kommt hier nichts an, der Moment der Geburt entſcheidet alles. Doch wage ich es nicht zu behaupten, daß dieſe Regel auch umgekeret ſtatt finde, und ein durch Zufall in einer Baronalſtadt geborenes Kind eines Edelmannes aus den Dominialſtädten, durch die bloße Geburt ſchon Untertan des Lehnbeſizers werde.

Doch genug von geographiſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten aus dieſer Provinz — die Vorzüge derſelben in

mancher Rükſicht, lißen mich länger dabei verweilen, als es anfangs mein Vorſaz war; aber wolte ich ein nur einigermaßen änliches Bild entwerfen, ſo mußte ich verfaren, wie ich tat. Ueberſchlagen möchte ich dieſe Nachrichten ungerne wiſſen, weil ich die Totalidee die Sie dadurch von dieſer Provinz bekommen, für die ſchiklichſte Einleitung zu dem halte, was nachfolgen wird. — Jzt nach Sirakus zurük; und zwar zuerſt, eine kurze Darſtellung der Geſchichte der Stadt.

Sikuler hatten bereits ihre Herrſchaft über Sizilien ausgebreitet, wie Archias aus Korinth, — einer von den Abendteuerern des Altertumes, die gleich unſern Kreuzfarern, ungewiſſe erſt zu erwerbende Vorteile, gewiſſen, ſchon bereits in Beſiz habenden vorzihen — bei ſeinem Umherſchiffen auf dem weiten Meere mit den griechiſchen Kolonien, deren Anfürer er war, an Siziliens Küſten geworfen ward. Im großen Sirakuſaniſchen Hafen war ſeine erſte Landung, Ortygia, die Halbinſel, die hernach einen Teil der Baſis der triangelförmigen Stadt ausmachte, nahm ihn zuerſt auf, und auf ihr ward der Grund zum nachmaligen Sirakus geleget. Es kamen hier merere Umſtände zuſammen, die den ſchleunigen Flor der Stadt beförderten, beſonders ſind dahin zu zälen, die glüklich gewälte Lage der neuen Pflanzſtadt und die größere Kultur, die die Griechen von Oſten mit ſich her brachten, die ihnen bald ein Anſehen und eine gewiſſe Gewalt bei den rohen Berg-

 bewonern

bewonern verſchaffen mußten. Dieß dadurch veranlaßete Gefül von Uebergewicht war der ſicherſte Vorbote von künftigen Sigen, ſelbſt auch dann, wenn der feindliche Wilde noch immer, mit neuem Mute, die Lanze gegen die Ankömmlinge ſchwang. Die Volksmenge wuchs ſo ſchnell empor, daß bald Ortygia allein nicht mehr zum Wonplaze zureichete, und man an Erweiterung der Grenzen gedenken mußte. So entſtand zuerſt Akradina, dann Tycha, dann Neapolis, bis endlich die Epipolis auf der Spize des Berges, als äußerſte Ausdenung der koloſſaliſchen Stadt angenommen, die Mauren gezogen, und der Umfang von Sirakus auf 22½ Millie beſtimmt wurde: Dorier waren's die ſich dort zuerſt niderlißen, daher Sirakuſens erſte Geſeze und Sprache doriſch; ariſtokratiſch ihre Verfaſſung: ſo bliebs bis endlich nach verſchiedenen unruhigen Begebenheiten, ungefär fünf Jarhunderte vor Chriſti Geburt, unter Gelo's Herrſchaft, aus der Ariſtokratie ſich eine Monarchie bildete. Nicht ſo glorreich, wie ſeine Regirung war die des Hiero, und ſchon ein drükendes Tyrannenjoch Thraſibul's Herſchergewalt. Das Volk empörete ſich gegen ſeinen Despotismus, zerbrach die Feſſeln der Sclaverei, warf ihn vom Trone, und ſtellete Freiheit wieder her. In dieſen Zeitpunkt der bürgerlichen Freiheit fället die glänzende Epoche der Ueberwindung der Athenienſer, die aus Herſchſucht getriben, mit ihren Flotten über's Meer herſchwammen, und den unpolitiſchen Krig begannen, der ihnen den Untergang

brachte.

brachte. Ariſtokratiſch war unterdeß wieder die Verfaſſung, nach Umſtoſſung der Tyrannei geweſen; doch ward Ruhe im Staate dadurch nicht völlig hergeſtellet: je nachdem einer oder der andere der Ariſtocraten ſich mehr oder weniger Uebergewicht zu verſchaffen wußte, je nachdem waren die Verſuche nach Alleinherrſchaft ſtärker oder ſchwächer. Diocles unternahm es zuerſt das Uebel aus dem Grunde zu heilen, und Sirakuſens Verfaſſung auf einen feſtern Fuß zu ſtellen, und es iſt warſcheinlich, daß ſeine Einrichtung ſich mehr zur Demokratie als Ariſtokratie hinneigete. Auf dieſe Weiſe blühete Sirakuſens Freiheit durch einen Zeitraum von ungefär 60 Jaren, bis unter Dionyſens tyranniſchem Szepter, dem, Sige über die Karthaginenſer, die Macht zur Alleinherrſchaft in die Hände gelifert hatten, die Blume der Freiheit verwelkete. Die Sirakuſaner vergaßen nie, daß ſie ihm ihre noch fortdaurende Exiſtenz verdanketen, und trugen deswegen, in ſteter Rückerinnerung an ſeine Verdinſte, ruhig das Joch, das er ihnen auflegete: aber auf ſeinen Sohn dehnete ſich dieſe Verbindlichkeit nicht aus, ſeine Tronbeſteigung war Signal zu neuen bürgerlichen Krigen. Dion war freilich ſo glüklich Dionys den jüngern zu vertreiben; doch wußte dieſer Mittel ausfündig zu machen, aufs neue das Ruder des Staats in ſeine Hände zu bringen. Man denke ſich nun die Rache eines beleidigten Mannes und Regenten, denke ſich die mit dem Dionys eigenen Anſtriche von Grauſamkeit, denke ſich

die endlich vereinet mit der ſteten argwöniſchen Furcht, es möchten aufs neue Republikaner im Hinterhalte lauren, und ſo feſt er ſeinen Thron auch gegründet glaubete, doch das Gebäude unterminiren — und ich vermute durch Hülfe der Einbildungskraft wird man im Stande ſein, ſich ein Bild des damaligen Zuſtandes von Sirakus zu entwerfen. Das Joch ward endlich ſo drükend, daß eine Verſchwörung zur Reife kam, eine Verſchwörung an deren Spize Timoleon ſtand, den ſich die Unterdrükten von Korinth aus, zum Rächer ihrer Freiheit ausbaten. Wie wenn ſich Sturm und Unwetter auf einmal in milde Luft und Sonnenſchein verändert, ſo wurde durch ihn auf einmal der Himmel des Staates aufgekläret. Es geſchah dieſe große Begebenheit ungefär 346 Jare vor Chriſti Geburt. Dionys ward auf ewig verbannet und die Regirungsform mit kluger Vorſicht und Weisheit umgeſchaffen. Diocles Geſeze wurden gröſtenteils zum Grunde geleget; doch geſchah nichts ohne den Rat des Korinthiers Cephalus. Hauptabſicht dieſer Staatsveränderung ſcheinet Einfürung der Demokratie geweſen zu ſein; dieß leuchtet ſchon allein daraus hervor, daß die Geſetzgeber Gleichheit herzuſtellen ſich bemüheten — Gleichheit, die nach dem Ausſpruche eines großen Weltweiſen, die Seele der Demokratie iſt. Aber nur 20 Jare dauerte die Gültigkeit dieſer Reforme, wie ſchon Agathokles aufs neue Mittel fand, die Alleinherrſchaft in ſeine Hände zu bringen. Unter ihm wurde der ganze Staat zerrüttet,

und ſeine Kriege gegen die Kartaginenſer, dieſe nicht zu vertilgenden Feinde der Sizilianer, waren ſo unglük-lich, daß nach ſeinem Tode die Sirakuſaner Pyrrhus, den König von Epirus, ins Reich riſen, um durch ihn die Beſigung der Afrikaner zu bewirken, die ihr einhei-miſcher Regent vergebens verſuchet hatte. Aber alle Er-wartungen ſchlugen fehl; er, ſchon in Italien von den Römern geſchlagen, konnte nur ſchwachen Beiſtand ge-gen die mächtigen, durch ſo viele Sige immer küner gewordenen Feinde leiſten und ſein Verweilen wurde daher den Sizilianern bald eben ſo zur Laſt, wie vor-her ihnen ſeine Ankunft erwünſchet geweſen war. Man trib ihn fort, und wälete in dieſem kritiſchen Zeitpunkte einen Regenten, zu deſſen Rume nichts weiter geſaget werden darf, als daß er durch ſeine Tapferkeit, ſeinen unternemenden Geiſt, ſeine weiſe Vorſicht und ſeine ſeltenen Regententugenden von jedem bewundert, und ſelbſt von ſeinen Feinden gelibet, den Poſten behauptete zu dem er erhoben worden war. Hiero war ſein Name — von ſeiner bedenklichen Lage nur dieß. Erinnern Sie ſich der Unruhen die damals das Raubgeſindel der Ma-mertiner in Sizilien anrichtete; erinnern Sie ſich ih-res Bundes mit den Römern, und denken Sie ſich nun den Sirakuſaniſchen König von allen Seiten mit Fein-den umringet, hätte er nicht Friedrichs II. von Preußen Geiſt gehabt, wie würde er das drohende Unwetter ab-geleitet, wie ſich den Feinden, die ihn erdrüken zu wol-len ſchinen, mit Ehren entzogen haben? Hiero erlag

nicht,

nicht, ſeine Staatsklugheit lerete ihn, mit den alten Feinden der Sizilianer, den Kartaginenſern ſich verbinden, und Folge davon war — daß er ſich auf dem Sirakuſaniſchen Trone behauptete. War gleich nach Endigung des Kriges der Römer Macht ausgebreitet in Sizilien; ihn warf ſie nicht vom Trone, er blieb im ruhigen Beſitze von Sirakus, und ſtellete lang erwünſchete Ruhe wieder her. Neutralität, ſich weder entſcheidend auf die Seite der Römer, noch auf die der Karthaginenſer zu wenden, das war die ſchwere Rolle, die izt ein Sirakuſaniſcher König zu ſpilen hatte, wollte er nicht verſchlungen werden von ſeinen mächtigen Feinden. Hieronimus ſein Nachfolger, der die Reihe der Sirakuſaniſchen Könige beſchlißet, beſaß die Klugheit nicht, er entſchid ſich für die Karthaginenſer, und Rom erklärete ihn für ſeinen Feind. Gleich nach ſeinem Tode brach der Krig aus, und Marcellus rükete mit ſeinen furchtbaren Legionen vor die Tore der weltberümten Königesſtadt. Ein harter Kampf war hier noch übrig, aber endlich nach dem hartnäckigſten Verweilen und dreijäriger Belagerung der Römer ſtürzete der Riſe, Sirakus ward erobert und aus einer der mächtigſten Städte Europa's, in eine unterjochete Provinzſtadt verwandelt. Marcell als Siger beſtig die Höhen der Stadt, und überſchaute die Sirakuſaniſche Welt, ein Anblik der ihm ſelbſt, im ſtolzen Gefüle des Siges bittere Tränen erpreßete. Der römiſche Held ſtand da, und

beweinete das traurige Schickſal der Stadt o). — Ein ſchöner Zug ſeines Charakters!

Römiſche Prätoren brachten in der Folge Sirakus immer tifer herab, Sizilien ſcheinet ihnen das Land geweſen zu ſein, das ſie um ſich zu bereichern, wie einen Schwamm ausdrüketen. Cicero's Schilderung des Verfarens des Verres, ſelbſt auch dann, wenn man gehörig abrechnet, was bloß oratoriſcher Schmuk iſt, kann hier zum Beweiſe dinen. Sextus Pompejus endlich machte das Maas des Elendes von Sizilien und dieſer Stadt voll.

Nach dieſer Zeit iſt Siraknſens Geſchichte, in der Geſchichte des ganzen Reichs verflochten, und, wie überall, ſo auch in ihren Mauren wechſelten Barbaren, Vandalen, Gothen, Griechiſche Kaiſer und Sarazenen in der Herrſchaft ab. 200 Jare behaupteten die lezten ſich im Beſize deſſelben, bis endlich Roger, nach langem Widerſtande, dort ſeine Sigesfane aufſtekken konnte. Natürlich mußten nach einer Reihe änlicher Schikſale, unter den Händen von Menſchen, die nur Raubſucht trib, alle die Schäze verloren gehen, die Sirakuſens Rum

o) Livius erzälet dieß im XXV. B. C. 24. Marcellus ut moenia ingreſſus, et ſuperioribus locis urbem omnium ferme illa tempeſtate pulcherrimam, ſubjectam oculis vidit, illacrymaſſe dicitur, partim gaudio tantae perpetratae rei partim vetuſtà gloria urbis.

Rum verewigten, und die Denkmäler ihrer Taten, und ihrer Kultur waren. Schon Rom begann mit raubgieriger Habſucht fortzuſchleppen, was von den Schäzen der Kunſt ſich nur fortbringen ließ, das übrige verſchwand unter den Händen von Räubern und Barbaren, die die prächtigſte Stadt des Altertumes in einen Steinhaufen verwandelten.

Von den Ueberreſten Sirakuſens ſage ich Ihnen heute nichts, dafür iſt ein eigener Brief beſtimmet in welchem ich Ihnen mit Topographiſcher Genauigkeit die nakte Felſenpyramide p) der alten Stadt erklären werde. Ihr Anblik gleichet izt einem geſenketen egyptiſchen Obeliſke — das iſt die Form des Berges — auf welchem man eine Menge Hieroglyphen findet, zu deren Erklärung uns der Schlüſſel felet; andere hingegen die uns noch verſtändlich ſind, will ich nach der Reihe — doch ohne durch mikrologiſche Erklärungsſucht, und antiquariſche Pedanterei mich irre leiten zu laſſen — auffüren.

Heute lehre ich Sie einen Mann kennen, deſſen unterrichtendem Umgange ich viele Kenntniſſe, und deſſen uneigennüziger und freundſchaftlicher Aufname ich die ſchönſten Freuden verdanke. Es iſt dieß der Cavalr. Saverio Landolina, ein Mann deſſen Bekannt-

ſchafft

p) Dieſer Ausdruk erkläret ſich aus der nachfolgenden Beſchreibung im fünf und zwanzigſten Briefe.

ſchafft ich jedem Fremden wünſchen möchte, teils damit er mit Nuzen ſeine Zeit in Sirakus zubringe, lerne richtig über den Zuſtand der izigen Stadt urteilen, und zweckmäßig bei Beſichtigung und Beurteilung der dort vorhandenen Altertümer verfaren; teils aber auch damit er in dem freundſchaftlichen Umgange dieſes würdigen Mannes, reichen Erſaz für die Unbequemlichkeiten finde, denen er wärend ſeines Aufenthaltes in Sirakus ausgeſezet iſt, wo er weder bequeme Wonung und Schlafſtelle, noch auch erträgliche Koſt finden wird. Landolina iſt ein Mann in ſeinen beßten Jaren, in dem man beim erſten Anblike Geiſt und Tätigkeit erkennet, der ſeine Zeit, und ich kann auch ſagen, ſein Vermögen, einzig dem Wohle des Staates widmet, und der, in den Stunden der Erholung, das Studium des Altertumes zum Libling ſich erwälet hat. Bei näherer Bekanntſchaft gewinnet er in eben dem Verhältniſſe, in welchem mancher Italiäner, von dem man ſich im Anfange ſo viel verſprochen hatte, verliret: ſeine Kenntniſſe ſind, ſo viel ich ſie zu beurteilen vermag, nicht von der Oberfläche geſchöpfet, ſondern gründen ſich auf eigene Unterſuchungen, und unermüdetes Forſchen. Und mit dieſem Fleiße verbindet er einen großen Unternemungsgeiſt, einen ſeltenen Scharfſinn, und einen richtigen und ſchnellen philoſophiſchen Blik, dadurch er denn auch bei manchen Dingen aufs Reine gekommen iſt, wo man bisher im Finſtern getappet hat. Von keinem Manne habe ich ein ſo offenherziges und gründliches

Urteil über Gerichtsverfaſſung und Regirungsform von Sizilien gehöret, von keinem, obgleich er ſelbſt Baron des Reichs iſt, mit ſo vieler patriotiſchen Wärme, die zalloſen Misbräuche der Gewalt des Adels, die für den Sizilianer die drükendſte Sklaverei ſind, rügen, und die Rechte des Volks verteidigen gehöret, von keinem noch ſo durchdachte Pläne, wie dem Nachteile abgeholſen oder vielmer er vermindert werden könnte, und ſo trefliche Vorſchläge über Verbeſſerung der innern Einrichtung erfaren q), wie von ihm. Dieß alles, glaub' ich berechtiget mich hinlänglich, Landolina unter die Zal der erſten und edelſten Männer zu ſezen, die ich auf meinen Reiſen kennen lernete, und ich hoffe auch

Sie

q) Ich habe es hernach erfaren, daß eben ſeiner Offenherzigkeit und Geradheit wegen, der Hr. von Landolina bei Hofe nicht ſehr gelibet ſein ſoll. Ich will wünſchen, daß es nicht ſo iſt; denn wenn dem Regenten Siziliens Flor am Herzen liget, ſo müßte er einem Manne von dem Geiſte, dem Herzen und mit den Kenntniſſen verſehen ſein ganzes Vertrauen ſchenken. Man ſagete mir gleichfalls, daß Landolina dem Hofe verſchidene Vorſchläge zur Verbeſſerung der vielen Misbräuche in Sizilien, und zur Beförderung des Handels, beſonders in Rükſicht auf Sirakus getan habe, worauf er aber größtenteils keine Antwort erhilt, weil ſie mit vielen andern Verbeſſerungsplänen ad acta gelegt wurden, oder wenn er auch Antwort erhilt, ſo waren es leere Verſprechungen, an deren Erfüllung man nie dachte.

Sie werden ſich über dieſe meine intereſſante Bekanntſchaft freuen, durch die meinem Urteile über Sizilien die gehörige Richtung gegeben ward, und ich manches, doch verſtehet ſich direkte nichts von dem, was mich zu verſchidenen, der Regirung vielleicht nicht ſehr angenemen, Bemerkungen Veranlaſſung gab, *) erfur, welches meinen Briefen reelle Vorzüge geben kann.

Hr. von Landolina iſt izt gerade Capitano della Giuſtizia in Sirakus oder Präſident der Regirung, und ſchon deswegen mit vielen Geſchäften überhäufet, die izt noch immer mehr anwachſen, da die Zeit ſeines järigen Abtritts nahe iſt. Dieß raubet mir freilich oft das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft; aber dennoch hat er mir ſchon manche lehrreiche Stunde geſchenkt, und ich eile ſogleich Ihnen eine von den Kenntniſſen mitzuteilen, die ich ihm verdanke — ſie betriffet die Art, wie die Alten aus der Papirusſtaude, ihr Papier verfertigten. Dieſe ſinnreiche Wiedererfindung hat außerdem, daß ſie unſre Wißbegirde über einen ſo wichtigen Punkt des Altertumes befridiget, und uns einen Blik tifer in die Behandelungsart der Alten bei Verarbeitung und Benuzung ihrer Pflanzen insbeſondre tun

*) In dieſer Rükſicht befolge ich ſtrenge meinen Grundſaz, den ich ſchon anderswo angegeben habe, die Namen der würdigen Männer, die mich mit den Felern in der Sizilianiſchen Verfaſſung bekannter machten, bleiben mir ein unverbrüchliches Geheimniß.

leret, und überhaupt uns manche allgemeine Regeln, wie ſie ungefär bei änlichen Unternemungen verfuren, abſtrahiren läſſet, — noch den Nuzen, daß ſie über einige Stellen des Plinius, bei denen die Erklärer ſich nur durch Hypotheſen helfen konnten, auf einmal ein helleres Licht anzündet, und manche Dunkelheit zerſtreuet.

Der Hr. von Landolina machete die erſten Verſuche zur Wiedererfindung der Art, wie das altegyptiſche Papier verfertiget wurde im Jar 1780, und iſt der Einzige der je dieſe Sache unternommen hat, ſo wie er auch noch izt der Einzige in Sirakus iſt, der noch immer mehr und mehr auf größere Vervollkommenung dieſer neuen Erfindung ſinnet. Dieß ſchikke ich abſichtlich voraus, um den Grafen **Borch** zu widerlegen, der hierüber einige Nachrichten in ſeinen Briefen über Sizilien lifert, die gerade aller hiſtoriſchen Warheit zuwider lauſen. Es heißet dort im erſten Teil im zehnten Briefe Seite 139., nach dem er vorher die Pflanze beſchriben hat, alſo: A l'endroit ou la tige ſort de l'oignon elle ſe recouvre, comme toutes les plantes bulbacées, d'une pellicule légère, filamenteuſe et jaunâtre. *C'eſt cette pellicule que prennent les mariniers. Il l'étendent l'une ſur l'autre, et en font ainſi des petits tas de la hauteurs de deux ou trois pouces au plus. Apres quoi ils battent pendent quelque tems ces tas avec un bois plat et un peu lourd. Cette opération chaſſe l'eau dont ces pellicules étoient detrempées, appla-*

applatit les filamens, donne plus de conſiſtance à ce nouveau papier en comprimant ſes fibres, et naturellement en le deſſéchant le blanchit. C'eſt dans cette état qu'on l'employe; mais les Siracuſains ſont ſi pareſſeux, que ſur mille qui ſont initiés à ce ſécret, il n'y en a pas dix, qui le mettent à profit.„ Landolina dem ich dieſe Behauptung des Hrn. Grafen zeigete, antwortete mir „ſonderbar! damals, wie er ſchrib hatte „ich meine Verſuche noch gar nicht gemachet, man „wußte es noch gar nicht einmal, daß man aus der „Pflanze die man in Sizilien, und wie ſelbſt Naturfor„ſcher glaubeten ohne hinlänglichen Grund, für die „Egyptiſche Papiruspflanze hilt, auch das alte Papier „machen könnte. Seine Nachricht iſt daher eine bloße „Fabel, die er erſann, oder der er ſo aufs Gerade„wol hin glaubete.„ Meine folgende Beſchreibung wird es Ihnen zeigen, wie das Egyptiſche Papier ganz und gar nicht, auf die vom Hrn. Grafen beſchribene Art, gemachet werden könnte und gemachet wird. Die tauſend Sirakuſaner, die er als Eingeweihete in dieſem nicht exiſtirenden Geheimniſſe auffüret, ſind daher nichts, wie bloße Figuranten, um die Warheit einer unwaren Behauptung zu belegen. Der Vorwurf der Trägheit, der bei dieſer Gelegenheit den Sirakuſanern gemachet wird, iſt daher eben ſo wenig gegründet, wie der bittere Tadel, eines andern bekannten Reiſenden, mit dem er die Italiäner verfolget, ohne ſie hinlänglich zu kennen, oder ohne die blendende Brille bei Seite zu legen, die

Nebenumſtände, und Privatverhältniſſe, ihn bei Beurteilung der Nation wälen lißen. r)

Doch zur Sache. — Zuerſt Beſchreibung des Ortes, wo einzig in Sizilien, in der Nähe von Sirakus, die Papiruſſtaude wächſet. Sie müſſen mich hin begleiten zum Anapus, und zum Quelle Cyane, müſſen bei der Gelegenheit, mit mir und meinen Freunden, den großen Hafen von Sirakus durchkreuzen, und bei dem ſchönſten Wetter, und der mildeſten Luft, einen, über alle Beſchreibung frohen, Morgen mit mir durchleben. Sirakus liget, wie Sie wiſſen, nach ſeiner izigen Ausdenung, bloß zwiſchen den beiden Häfen, dem großen von Virgil Sicanius Sinus (der Sikaniſche Meerbuſen) genannt, und dem kleinen, der portus marmoreus (mit Marmor ausgeſezet) oder izt allgemein porto piccolo (der kleine Hafen) heißet. Weſtlich ſpület das Waſſer des großen Hafens an die Mauren der Stadt, öſtlich aber das des kleinen, und das freie Meer. Wir beſchiffen heute den großen Hafen, und laſſen alſo öſtlich die izt bewonete Stadt hinter uns zurük, über der hinaus die alte Stadt, oder vielmer der

r) Man würde mich misverſtehen, wenn man glaubete, daß ich den Hrn. Grafen von Borch beſchuldigen wolte, er habe ſeine Behauptung ohne hinlängliche Veranlaſſung hingeſchriben; vielmer bin ichs überzeuget, daß er hiebei getäuſchet ward, und daher vielleicht einzig zu große Leichtgläubigkeit ihm zur Laſt geleget werden kann.

der nakte Felſen, worauf ſie einſt lag, gleich der kahlen Scheitel eines abgelebten Greiſen, hervorraget. Die Ausſicht iſt mannichfaltig, wie es die Farben des Chameleons nur immer ſein können, hier die Stadt und ihre Ruinen, dort Felder mit ſchwer herabhängenden Früchten und verſchidenartigen Bäumen bedeket, hier das gegenüberligende Ufer, und der dürre Fels, der einſt das Vorgebirge Plemmirium hieß, izt aber Maſſa Oliveri genannt wird; dort das freie Meer glänzend und rein, als wär es ein Silberſtrom. Der Umfang dieſes Hafens iſt, bis auf die Einfart in demſelben, die ohngefär eine halbe Millie ausmachet, ein völliger Zirkel, von beinah 6 Millien in der Peripherie; in dieſen ergießet ſich der Anapus, der nordweſtlich von Sirakus entſpringet, bei 2 Millien von der Stadt entfernet. Der Fluß iſt nur 3 Millien Landeinwärts ſchiffbar, und ſcheinet am Ende dieſes Diſtriktes im Sommer, ſich dort unter die Erde zu verliren; im Winter erſtreket ſein Waſſer ſich weiter, doch beſchiffet kann er auch dann nur 3 Millien werden. Es irret alſo auch der Hr. Graf von Borch bei dieſer Gelegenheit, wenn er behauptet, bis an die Quelle des Anapus, 12 Millien Landeinwärts; mit einer Barke gefaren zu ſein. Die Folge zeiget es deutlich, daß er das Waſſer des Cyane Quells, oder des izigen Pisma mit dem Anapus verwechſelte: aber auch ſelbſt dann iſt die Entfernung von 12 Millien unrichtig.

Ohngefär eine Millie, vom Ausfluſſe des Anapus in den Hafen, entfernet, vereiniget ſich mit demſelben ein kleiner, jedoch zimlich ſchnell flißender Strom, anmutig mit einer Reihe von Geſträuchen und Stauden beſezet. Dieſer dringet 4 Millien tief Landeinwärts, iſt bis zu ſeinem Urſprunge hin mit einer Barke zu befaren, und entſtehet dort aus einem ſichtbar ſchnell und hell aus der Erde emporſpringenden Quelle, der einſt Cyane hieß, izt aber den Namen Pisma füret, und dort ein Baßin von etwa 28 Fuß im Umkreiſe bildet. Mit einer unzäligen Menge von Fiſchen iſt dieſes angefüllet, und doch das Waſſer ſo rein, daß man eine Nadel in der Tiſe wieder erkennen würde; dem Anſcheine nach iſt es nur wenige Spannen tief; dieß aber iſt eine optiſche Täuſchung, die Tiſe beträget über 24 Fuß. Mühſam muß man ſich durch die Menge von Unrat und Gewächſen, die in dieſem kleinen Strome, der die Quelle Cyane bildet, ſchwimmen, und durch die beinah von beiden Uſern ſich zuſammenſchlingenden Bäume und Pflanzen hindurcharbeiten; ſo daß, da die Gegend dadurch ſehr begränzet wird, dieſe Fart äußerſt langweilig iſt. Die Langeweile verſcheuchete Hr. von Landolina, und unterhilt uns wärend der Zeit mit Vorleſung einiger Sizilianiſchen Lider im Volkstone, denen er eine Erklärung beifügete. Unſre Bootsleute hatten indeß mit manchen Hinderniſſen zu kämpfen, bald mußeten ſie, um den Kahn loszumachen im Waſſer waden, bald ans Uſer ſpringen und ihn fortſchiben,

bald zogen ſie uns durch die Geſträuche hindurch, und nur ſelten konnten ſie rudern.

In dieſem kleinen Strome der Cyane nun, und in Sizilien in dieſem ganz allein s) ohngefär zwei Millien von ſeinem Ausfluſſe in den Anapus entfernet, im Sumpfe, wie in Aegypten, t) wächſet die Papiruspflanze, und zwar in einer Ausdenung von 1½ Millien. u) Dort machet ſie beinah den Fluß unzugänglich, hänget mit ihrem langen Rore und ihrem graſigten Gebüſche über den Fluß, von beiden Seiten her, und beenget mit ihren Wurzeln den Weg durchhin: daher denn die Fiſcher von Sirakus, die oft den Weg zur Quelle machen, und dort gewönlich mit einem reichen Fange ihre Neze hervorzihen, erzürnet über die Menge

D 5 von

s) Hr. Münter ſaget zwar S. 377. Ich habe ſie in Catania in einem Baſſin geſehen, das der Prinz Biſcari in die Lava des Aetna hat hauen laſſen. Iſt das kein Irrthum; (denn ich entſinne mich nicht ſie dort geſehen zu haben) ſo iſt es doch auch keine Widerlegung meiner Behauptung, ſondern die Pflanze muß nach Anlegung des Teiches von Sirakus aus dahin verpflanzet worden ſein.

t) Plin. ſagt in Hiſt. Nat. LXIII. C. 22. Papyrum ergo naſcitur *in paluſtribus Aegypti, aut quiſcentibus Nili aquis ubi evagatae ſtagnant.*

u) Alſo auch Hr. Swinburne hat ſich geirret, der Seite 425 der teutſchen Ueberſezung ſagt, daß die Papiruspflanze im Fluſſe Anapus wächſet.

von Unkraut, wie ſie es nannten, wodurch ihre Arbeit ſehr erſchweret ward, und worin ihre Neze ſich verwikelten und zerriſſen, ſchon oft den Entſchluß die Durchfart zu reinigen, und die Pflanzen gänzlich auszurotten faſſeten. Durch ſeine Autorität konnte Hr. von Landolina hier wenig ausrichten; deswegen bewirkete er einen königlichen Befehl, der jedem die Ausrottung aufs ſtrengſte verbot, und ihm ſelbſt die Aufſicht darüber übertrug. So wurde die Papiruspflanze hier vom Untergange gerettet. Der Sage nach ſoll ſie auch in Kalabrien und Apulien ſich finden; aber man hat hinlängliche Urſache daran zu zweifeln, denn aller Bemühungen meines Freundes ungeachtet, blieb ſein Fleiß ſie dort auszufinden bis izt unbelonet.

Es ſind nur erſt wenige Jare, daß die Sirakuſaner es mit Gewisheit wiſſen, daß hier die Papiruspflanze wächſet: vordem ging freilich immer die allgemeine Sage in Sizilien, daß ſich dort noch irgendwo dieſe Pflanze befände; aber man achtete auf dieſe Sage nicht viel mehr, als auf die, daß noch an einigen Orten in Sizilien der Weizen wild wachſen ſollte. Selbſt unter den Gelerten, die über dieſe Materie geſchriben haben, und von denen einige ſogar den Unterſchid der Aegyptiſchen Papiruspflanze, und der Sizilianiſchen anzugeben ſuchen, iſt ſo viel mir bekannt iſt, und ſo viel ich darüber nach geſehen habe, kein Einziger, der ſie ſelbſt geſehen zu haben verſichert. Hr. v. Landolina kannte

vordem

vordem auch dieſe Pflanze nicht, ſondern ward zuerſt, vor einigen Jaren, durch einen Engländer aufmerkſam darauf gemachet. Dieſer nahm ſeinen Rükweg von Egypten über Sizilien, kam auch nach Sirakus, und beſuchete mit Landolina den Quell Cyane. Obgleich er ſelbſt kein Botaniker war, ſo fiel ihm doch, beim Anblike der Papiruspflanze, ihre Aenlichkeit mit der, die er in den Sümpfen des Nils geſehen hatte auf. Seine Bemerkungen gaben zu nähern Unterſuchungen Anlaß, und ſo brachte man es zimlich aufs Reine, daß dieß wol die Egyptiſche Pflanze ſein möchte, die ſich, ohne durch Boden und Klima verändert zu werden, hier ganz ſo wie im Nil erhalten hätte. So ſtehen noch izt die Sachen; indeß iſt mit botaniſcher Kenntniß und Genauigkeit das Ganze noch nicht unterſuchet worden.

Landolina faſſete, von dem erſten Augenblike an, da er dieſe Nachricht erhilt, ſo gleich den Gedanken, den er nach und nach immer mehr ausbildete, zu verſuchen: ob die Art, wie die Alten ihr Papier aus dieſer Pflanze verfertigten, nicht wieder auszufinden wäre. Seine erſten Verſuche waren fruchtlos; aber nach und nach, teils durch genaues Studium des Plinius, teils durch ein Stük altes egyptiſches Papier, das er vom Kardinal Borgia aus Rom erhilt, und deſſen Zuſammenfügung und Verfertigung er genau unterſuchete, brachte er es endlich dahin, ein, dem alten Egyptiſchen,

völlig

völlig änliches Papier, aus dieſer Staude zu verferti- gen. Ich hoffe dieſe Nachricht wird Sie und jedem der mit dem Altertume bekannt iſt, nicht unwichtig ſein. Doch zuerſt von der Staude ſelbſt; eine botaniſche Beſchreibung einer Pflanze, aber von einem Laien — das bitte ich ja zu merken!

In dem kleinen vorher beſchribenen Diſtrikte, wächſet die Papiruspflanze ſo häufig, daß man beinah berechtiget wäre zu behaupten, der Cyaneſtrom ſei mit einem Walde von Papirus bedeket. Die Pflanze ſelbſt beſtehet aus einem 7 bis 10 Fuß und darüber hohen Stamm oder Rore, iſt piramidaliſch geformet, dreiekigt und mit einem hellgrünen Baſte bedeket. x) Die Dike des Stammes iſt unten der Wurzel am nächſten ohngefär der Dike eines ſtarken Rores änlich. An der Spize dieſes, oben ſehr dünne werdenden, Stammes, gehet aus einem Kelche, mit rötlichen Blättern eingefaſſet, ein dichter Buſch von zarten, gleichfalls dreiekigt geformten, langen Reiſern hervor, die die Krone des Stammes ausmachen; dieſe Reiſer ſtehen aber nicht, wie Sie

aus

x) Plin. l. c. beſchreibet die Pflanze ſo: Papyrum naſcitur in paluſtribus Aeg. — brachiali radicis obliquae craſſitudine, triangulis lateribus, decem non (et) amplius cubitorum longitudine in gracilitatem faſtigatum, thyrſi modo cacumen includens, ſemine nullo, aut uſu ejus alio, quam floris ad deos coronandos.

aus einer Zeichnung vom Grafen Caylus y) vielleicht ſchlißen möchten, gerade empor, ſondern hängen, wie Haare um einen Kopf, herab, völlig ſo, wie Hr. Graf Borch ſie in ſeinen Briefen, abgebildet hat. Doch hat dieſe Zeichnung wieder den Feler, daß, die Teilung dieſer zarten Reiſer an der äußerſten Spize, nicht deutlich genug ausgedruket iſt; es war auch unmöglich, daß dieß bei der zu kleinen Darſtellung geſchehen konnte. Durch die bemeldete Teilung entſtehen aufs neue zarte, auch dreiekigt geformete, Härchen, die kleine Blumen und Saamen tragen, und wie Hr. Swinburne ganz recht ſaget, denen, des gemeinen Binſens änlich ſind. z) Die Einwoner von Sirakus belegen dieſe Buſchkrone mit dem Namen Parocca — liber möchte ich die ganze Pflanze, eben dieſer äußern Krone wegen, Planta umbellifera nennen, da ich die ganze runde Form dieſer herabhängenden Reiſer in einer Beſchreibung nicht beſſer, als mit der Vergleichung eines ausgebreiteten Schirmes (umbellae) zu verſinnlichen weis. Ob die Alten

y) Memoire de l'academie des Inſcript T. XXVI. S. 294.

z) Hier irret Plinius, wenn er *ſemine nullo* ſaget, und verſtehet den Theophraſt unrecht, der gar nicht beſtimmet, ob der Buſch Samen bringe oder nicht, ſondern nur ſaget — er werde nicht gebrauchet, und trage keine Frucht: Κομην εχοντας (ſc. τȣς παπυρους) αχρειαν, αϑενη, καρπον δε ὅλως ȣδενα.

Alten aus dieſem obern Büſchel waſſerdichte Käne flochten, wie aus änlichen Reiſern die Wilden in Afrika noch izt waſſerdichte Körbe flechten, oder ob ihnen dazu nur allein der öbere Teil der Staude dinete, der zu Schreibmaterialien, ſeiner Dünne wegen, nicht gebrauchet werden konnte; oder ob ſie vielleicht bloß die grüne Haut der Pflanze zu Känen nüzeten, oder vielleicht gar — da bekanntlich die Egypter, wegen ihres großen Vorrates von dieſer Pflanze, nicht nötig hatten ſparſam damit umzugehen — die ganze Pflanze zu ihren Schiffen verbraucheten, wage ich nicht zu entſcheiden a): vielleicht braucheten ſie ſie verſchidentlich bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe. Die Anſicht der Pflanze ſelbſt gibet hierüber keine Auskunft, ihr iſt auch keine von den verſchidenen Benuzungsarten zuwider: nach dem Herodot aber, verſahen ſie bloß den innern Teil der Schiffe damit, um das Eindringen des Waſſers zu verhüten; alsdann müßten eine Art feſter, zuſammenhängender Matten daraus geflochten worden ſein.

Die Pflanze ſelbſt ſtehet gewönlich einen, auch wol zwei Fuß unter Waſſer, b) daher erhält der untere Teil der Staude,

a) Das ſcheint Plinius zu behaupten Libr. XIII. c. 22. H. N. wo er den Nuzen einzelner Teile der Pflanze beſchreibet und unter andern ſaget: *Ex ipſo Papyro navigia texunt.*

b) Eben ſo ſagt ohngefär Plin. l. c. Papyrum naſcitur in paluſtribus Aegypti, aut quieſcentibus Nili aquis,

Staude, wie Schilf, der Wurzel am nächſten, eine weiße Farbe, und wird eben hier mit langen, ſpizigen, gelblichten Blättern umgeben, die einen änlichen, nur größern Kelch formiren, wie der iſt, aus dem die öbere Krone hervorbricht. Die Wurzel ſelbſt liget, wie dikke hölzerne Zweige über der Erde, feſtgehalten durch eine unzälbare Menge feiner Fäſerchen, die ſich tief in die Erde eingraben, und weit umher ſchlingen. Dieſe Fäſerchen gleichen völlig denen einer Zwiebel, und beweiſen es, wie mich dünket, hinlänglich, daß die ganze Pflanze zu dem Zwiebelgeſchlechte gehöret. Die Form der Zwiebel ſelbſt iſt ſonderbar; gleich großen, dikken, holzänlichen Zweigen liget ſie da in Form einer Löwenklaue ausgebreitet, von denen jede Spaltung der Grund iſt, auf welchem verſchidene von den langen Rorſtämmen ruhen. Wie eine Pflanze in einen Blumentopf geleget aus demſelben hervorwächſet ſo wachſen hier aus der braunfarbigen Wurzellage, die Stauden hervor. Jede Zwiebel der Papiruspflanze bildet ein eigenes Gebüſche, das, nach dem Alter der Pflanze, mehr oder weniger ſtark iſt: ſo wachſen oft zehn, zwölf und merere Stauden neben einander aus einer Wurzel hervor.

Unterſuchet man die Natur der Wurzel ſelbſt genauer, ſo findet man, daß ſie hart, wie Holz iſt, ja auch, wenn ſie eben aus der Erde gezogen, und durch-

aquis, ubi evagatae ſtagnant, *duo cubita non excedente altitudine gurgitum.*

durchſchnitten worden, völlig naſſem Holze gleiche, und gleichfalls, nachdem ſie trocken geworden iſt, eben die Feſtigkeit hat. Hier iſt der beſte Kommentar zum Plinius. Die Wurzel ſaget er, brauchet der Einwoner ſtatt Holz, nicht nur zum brennen, ſondern auch um Gefäße und Geräte daraus zu machen. c) Zu dieſem Gebrauche iſt ſie vortreflich. Einige von ihren Zweigen ſind ſtark, wie ein Arm d) und ſehr bequem zur Verfertigung von verſchidenartigem Hausgeräte; andere weniger ſtarke geben ein ſehr bequemes Brennholz ab. In dieſer Rükſicht mußte dieſe Pflanze den Aegyptiern beſonders wegen ihres bekannten, großen Holmangels, ſehr willkommen ſein. Der Geruch der Wurzel iſt ſehr aromatiſch und hat eine Aenlichkeit mit dem des Cedernholzes. Eben dieſer Geruch teilet ſich auch dem untern Teile der Pflanze, der unter Waſſer ſtehet mit, und der iſts, von dem Plinius ſaget: daß man ihn roh und gekochet zerkäuete, doch nur den Saft davon ver-

c) Plin. L. XIII. C. 22. Radicibus incolae pro ligno utuntur, nec ignis tantum gratia, ſed ad alia quoque utenſilia vaſorum. Daß übrigens Plinius ſeine ganze Beſchreibung aus dem Theophraſt genommen habe, iſt bekannt. Er bedienet ſich zuweilen derſelben Worte.

d) Eben dieß behauptet Theophraſt ganz richtig in hiſt. pl. Lib. IV. C. 9. παχος μεν ουν της ριζης καρπος ανδρος ευρωςου.

verſchlukete. e) Ohngefär eben dieß behauptet auch Herodot im zweiten Buche, bei dem es heiſſet, daß ſie ein Stük von der Länge einer Elle abzuſchneiden, und zu verzeren pflegeten. f) Ich ſelbſt ließ mir von verſchidenen dieſen unteren ſaftigen Teil abſchneiden, ſog ihn aus, und fand ihn ſehr ſaftreich, und von zartem und liblichem Geſchmakke, der dem des Kalmus gleichet, doch lange ſo ſtrenge nicht iſt.

Nun aber fräget ſich, welchen Teil braucheten die Alten zur Verfertigung ihres Papires, und welchen brauchet Hr. von Landolina noch izt dazu? Der untere Teil iſt zu feucht und ſchleimigt, kann daher dazu nicht gebrauchet werden. Dieſer iſt alſo, zuvor ohngefär 1 oder $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, oder länger, ſo weit die Pflanze unter Waſſer ſtehet, abzuſchneiden. Alsdann folget das Stük der Pflanze, das zum Papire geſchikt iſt, ohngefär von

e) Plin. l. c. Mandunt quoque crudum decoctumque, ſuccum tantum devorantes.

f) Herodot L. II. 92 ed. Weſſel. Man trib, wie man es aus ihm ſihet ein Gewerbe damit, wie ohngefär izt mit Kräutern und Gewächſen. Die Art die Pflanze zu eſſen beſchreibet er auch verſchidentlich: zu erſt ſaget er, man iſſet und verkaufet ſie; das iſt vom rohen Eſſen geſaget: darauf ſezet er hinzu: die Lekkermäuler aber laſſen den unteren Teil der Pflanze, bevor ſie ihn eſſen, im Ofen braten.

von einer Länge von zwei Fuß, mehr oder weniger, je nachdem der Stamm dik und lang, oder ſchwach und kurz iſt. Der obere Teil iſt ſeiner Dünne wegen nicht weiter dazu zu gebrauchen.

Dieſen mittleren Teil nimmet nun Hr. v. Landolina, zihet den äußeren grünen Baſt ab, und verfertiget aus der überbleibenden ſchwammigten Maſſe oder dem Marke, das Papier, und dieß iſt eben der Teil den Plinius Liber nennet. Der ſcharfſinnige Hr. Graf Caylus hat dieß ſchon bewiſen g) und, nach den neueſten Verſuchen des Hrn. von Landolina, iſt es noch mehr außer allem Zweifel geſezet. Dieß angenommen, ſo iſt im Plinius alles klar: er ſpricht von dem vierfachen Nuzen der verſchidenen Teile der Pflanze: zuerſt von der Wurzel; dann von dem oberen Teile, oder auch von der ganzen Pflanze aus dem ſie Kähne flochten, wie er ſaget; hierauf von dem Inneren Teile derſelben oder dem Marke der Pflanze; und endlich von dem unteren Teile, den ſie ausſogen. h)

Aber

g) In dem oben angefüreten Memoire de l'acad. des Inſcript. T. XXVI.

h) Plin. L. XIII. C. 22. ſagt

1) Radicibus incolae pro ligno utuntur. —

2) *Ex ipſo quidem papyro* navigia texunt. Darunter wäre nun, wie ich ſchon oben Seite 63 geſaget habe, entweder die ganze Pflanze oder der obere Teil mit dem Büſchel, oder bloß die äußere Haut zu verſtehen. Hierüber läßet ſich nichts gewiſſes beſtimmen.

3)

Aber wie nun aus dem ſchwammigten Marke — aus dem die Alten unſtreitig das Papier verfertigeten, wie man ſelbſt noch aus den verſchidenen Adern in demſelben und aus den kreuzweis übereinander gelegeten Scheiben ſihet — die Schreibmaterialien bilden? Natürlich mußte es in dünne Scheiben geſchnitten werden. Indeß lerete Erfarung Hrn. v. Landolina bald, daß dieſes Pflanzenmark mit unſerm Meſſer zu ſchneiden, wenn es auch noch ſo ſcharf wäre, zu herbe ſei; man muß es daher vorher einweichen. Er warf in der Abſicht dieſen zum Papire zu benuzenden Teil der Staude, noch ehe er die äußere grüne Haut abgeſchnitten hatte, ins Waſſer, und ließ ihn ohngefär zwei Stunden darin ligen. Durch dieſe Näſſe wurde zugleich ein, hernach ſehr nuzbarer, Leim in die Pflanze gebracht. i) Nach Verfluß dieſer Zeit — die nicht verlängert, nicht verkürzet werden muß, wie Erfarung leret — muß die Arbeit ſchnell von ſtatten gehen, wenn das Papier an

E 2 Weiße

3) E *libro* vela, tegetesque nec non et veſtem etiam ſtragulam ac funes (ſcil. texunt vel praeparant). Dieß wäre das Mark der Pflanze: von dem Papire ſprichet er hier nicht, weil er davon weitläuftig im drei und zwanzigſten Kapitel redet.

4) Mandunt quoque crudum, decoctumque ſuccum tantum devorantes. Hier den Herodot und die Pflanze ſelbſt verglichen, ſo ſihet man, daß er von dem untern Teile redet.

i) Texuntur omnes (ſc. philurae) madente tabula Nili aqua. *Turbidus liquor glutinis praebet vicem.*

Weiße nicht verliren ſoll. Jeder verlorene Augenblik machet es gelber. Mit möglichſter Eile wird nun der äußere grüne dünne Baſt abgezogen, und die Markmaſſe in dünne und lange Scheiben geſchnitten, die eine blendende Weiße haben, und ſehr gemarbelt ausſehen. Aber auch ſelbſt noch, nachdem das Mark genäſſet iſt, wird es ſehr ſchwer die Scheiben zu ſchneiden, teils weil eine ſehr feſte Hand dazu gehöret; das geringſte Zittern machet die Scheibe, und alſo auch das Papier hernach hökericht, und ſezet es der Gefar aus, unter der Preſſe zu zerbrechen; teils weil die größeſte Vorſicht dazu erfordert wird, damit kein Stäubchen dem Meſſer im Wege lige, indem ſonſt die Maſſe ſo gleich zerreiſſet. Hiezu iſt große Geduld von nöten, und nur erſt oft wiederholete Verſuche kröneten das Unternemen mit Gelingen. Man hat Urſache mit Plinius etwas unzufriden zu ſein, daß er die Nadel der Alten, mit der ſie dieſe Trennung bewirkten, zu beſchreiben vergiſſet: k) denn wollte ich auch annemen ganz Europa würde mit der Papiruspflanze beſäet, auch vergeſſen die großen Vorzüge unſeres Papires; ſo würde es doch unmöglich ſein, daß dieß Pflanzenpapier allgemein in Gebrauch käme, so lange wir, um die Scheiben von einander zu trennen, kein anderes Inſtrument als unſer Meſſer haben.

Dieſe

k) Plin. Lib. XIII. C. 23. Praeparantur ex eo (ſc. *papyro* vel *libro*) chartae, diviſo *acu* in praetenues, ſed quam latiſſimas philuras.

Dieſe nun vom Waſſer durchnäſſeten Scheiben leget Landolina auf eine glatte Tafel, kreuzweis über einander, gerade ſo, wie es Plinius beſchreibet. l) Alsdenn bringet

E 3 er

l) Dieß nennet Plinius, *texere*, und von der Tafel ſaget er ganz richtig, daß ſie madente aqua ſein muß. — Dann beſchreibet er die Sache ſelbſt genau und deutlich alſo: *Primo ſupina tabula ſcheda adlinitur longitudine papyri, quae potuit eſſe, reſegminibus utrinque amputatis.* Die in der Länge nebeneinander gelegeten dünnen Pflanzſcheiben nennet er hier *ſcheda*, verſtehet ſich uneigentlich; ſie müſſen nemlich ſo genau und dicht neben einander geleget ſein, daß ſie einer ſchedae änlich ſehen, wenn ſie gleich ſelbſt noch keine ſind. Adlini heißet hier weiter nichts, als die Tafel wird damit bedeket: indeß iſt der Ausdruk ſehr gut gewälet, und beweißet die bei dem Nebeneinanderlegen zu beobachtende Genauigkeit, es muß nemlich ſcheinen, als wären dieſe naſſen Pflanzſcheiben oder dieſe *ſcheda* auf die Tafel geſchmiret. *quae* (ſc. longitudo) *potuit eſſe, reſegminibus utrinque amputatis.* Dieſe Stelle beweiſet es unwiderleglich deutlich, daß auch die Alten eben ſo, wie Hr. v. Landolina, nur den mittleren Teil der Pflanze zum Papire braucheten. Den unteren Teil aber, den ſie zerkäueten, und den oberen Teil mit dem Büſchel abſchnitten; dieß ſind die reſegmina *utrinque* amputata.

So viel ſaget Plinius von der Unterlage; aber damit iſt das Papier noch nicht fertig, noch nicht ſein Ausdruk texere chartam gerechtfertiget. Er färet daher alſo fort: *transverſa poſtea crates peragit.* Damit iſt dann das Gewebe vollendet; bei

* trans-

er ſie unter die Preſſe, die das überflüßige Waſſer ausdrüket, und dem Papierbogen ſelbſt, eine gewiſſe Konſiſtenz gibet. Hier muß die Materie einige Zeit bleiben, teils damit der in der Pflanze ſelbſt ſich befindende Leim

heften

transverſa iſt offenbar ſcheda zu ſuppliren, nemlich mit einer, in die quer gelegete, Menge von Scheiben, wird die Unterlage bedeket.

Nächſt dieſem färet er fort: *Premitur deinde prelis*, Das Gewebe wird unter die Preſſe gebracht, und die einzelnen Papierblätter, durch die Sonne getrokenet (ſiccantur ſole plagulae.) Nächſt dem leimet man ſie zu einer Rolle zuſammen — inter ſe junguntur, proximarum ſemper bonitatis diminutione ad deterrimas — und zwar nach ihrer verſchidenartigen Güte. Die beſſern Stüke kommen an den Anfang der Rolle, die hernach, aufgewikelt, den inneren Teil derſelben ausmachen. Allmälig gehet man ſo von den beſſerern zu den geringerern über, bis endlich die ſchlechteſten zu dem äußeren Teil der Rolle gebrauchet werden. Darauf endiget Plinius mit der Angabe, wie viel einzelne Papierblätter eine Rolle ausmachen: Nunquam plures ſcapo quam vicenae. Hier muß ohne Zweifel *plagulae* ſuppliret werden, das ſind, einzelne Blätter völlig fertig, die alſo die Länge und Breite hatten, die ſie nach den Pflanzenſcheiben haben könnten. Unter Scapus verſtehet Plinius, nach dem Salmaſius ad ſcript. hiſt. Aug. T. II. p. 697. die aufgewikelte Rolle, deren Anſehen der Staude einer Pflanze, nach ihrer Form und Dikke gleichet. Eine Rolle beſtand alſo nie aus mehr, als aus 20 Blättern. —

heſten könne, teils aber auch damit der Bogen ſelbſt, die gehörige Trokenheit erhalte, die ihn vor dem Zuſammenlaufen, durch die Hize der Sonne bewirket, wenn er zu früh hinaus gehänget wird, ſichert. Auch tritt noch die Inkonvenienz ein, wenn man das Blatt zu früh unter der Preſſe hinwegnimmet, und an die Luft bringet, daß ſeine Farbe völlig gelbbraun wird, ſo wie ohngefär die Farbe der friſch von einander geſchnittenen Früchte, oder Stauden. Alles dieſes mußte erſt durch eine Menge Verſuche aufs Reine gebracht, und durch den unermüdeten Fleiß meines Freundes beſtimmet und vermieden werden, bis endlich das ſtarke, weiße und ſchöne Papier herauskam, das ich in Landolina's Werkſtatt ſahe, und von dem ich Ihnen Proben mitbringen werde. Gerät es ſehr gut, ſo iſt es, eben ſo wie das unſrige, geſchikt in Briefform geleget zu werden.

Iſt das Papier nun troken, ſo wird es geglättet, Plinius brauchet hiezu einen ausgeholeten Zahn, und einen Hammer. Vielleicht iſt eine Walze das beßte um dieß zu bewirken. Dadurch wird das Papier eben, und bequem zu beſchreiben: indeß größtenteils muß noch, um ihm eine größere Feſtigkeit zu geben, und um das Schreiben auf demſelben mit unſrer Tinte zu erleichtern, einiger Leim hinzugefüget werden. Die Alten taten dieß nach Plinii Bericht auch, um das Auslaufen der Buchſtaben zu verhindern, und mußten es tun, da es ſcheinet daß ſie, wenigſtens zuweilen, ſich einer eben ſo flüßigen, und völlig ſo zu bereiteten Tinte bedineten,

als die unſerige iſt: bei einigen uns übrig geblibenen Schriften auf Papirus hingegen, ſcheinet die Farbe weit diker aufgetragen, und alſo die Maſſe weit konſiſtenter geweſen zu ſein, ſo daß ſelbſt die Buchſtaben, um ein beträchtliches hervorragen. m)

Hr.

m) Man vergleiche hier die vor einiger Zeit zu Rom herausgekommene gelehrte Abhandlung vom Hrn. Nicolaus Schow. Charta Papyracea graece ſcripta Muſei Borgiani Velitris, qua ſeries incolarum Ptolemaidis Arſinoiticae in aggeribus et foſſis operantium exhibetur. Cum adnotatione critica et palaeographica in Textum chartae. Romae apd Fulgonium 1788. 4. Seite XXVI der Vorrede. Ich freue mich um deſto mehr auf dieſe Abhandelung meine Leſer verweiſen zu können, da der Verfaſſer mit vieſem Fleiße alles das, was die Alten von der Papiruspflanze ſelbſt, und der Verfertigung des Papires geſaget haben, geſammlet, und erläuternde Anmerkungen hinzugefüget hat. Er ſelbſt hatte eine große, gut erhaltene Rolle des alten Papires vor ſich, deren Inhalt er mit vieler Gelehrſamkeit, und vielem Fleiße erkläret hat. Neues indeß findet man über die Art der Verarbeitung der Pflanze nichts bei ihm; aber Beſtätigungen für die Genauigkeit der Nachrichten des Plinius die Menge, die er aus fleißiger Unterſuchung der Borgianiſchen Papirus Rolle hernam. Indeß iſt doch folgende Bemerkung ihm ganz eigen und neu, und bei dieſen Nachrichten höchſt intereſſant: daß die Alten, verſtehet ſich in den guten Fabriken, die verſchidenen Bogen des Papires, auf eine ſo geſchikte Weiſe zu Einem großen Bogen zuſammen zu leimen

wußten,

Hr. v. Landolina ſo glüklich bis izt in der Wieder-
findung der Art, wie das alte Papier verfertiget wurde,
E 5 war

wußten, aus welchem dann die Rolle beſtand, daß man ſelbſt nach höchſt genauer Unterſuchung, kaum die Fugen wieder zu finden im Stande iſt. Das Papier ſonſt gegen das Licht gehalten, ſo entdeket man genau die verſchidenen Pflanzen Lagen darin; aber flach niedergeleget ſind ſie nicht ſichtbar; daher ſollte man denken, daß auch hier bei den Bogenzuſammenleimungen, wo eigentlich doch vier Lagen der Pflanze auf einander geleget werden müſſen, immer die Fugen ſichtbar ſein müßten. Hr. Schow ſaget nein, und ich finde ſelbſt, daß ich bei Anſicht der von ihm erkläreten Rolle es mir aufgezeichnet habe, daß keine Fugen bemerkbar wären. Das iſt aber nur in guten Fabriken ſo geweſen, ſonſt hat man egyptiſches Papier ſo elend gearbeitet, daß man jede Pflanzenſcheibe genau unterſcheiden konn. Was mich am merſten wundert iſt die Bemerkung des Hrn. Schow, daß in der Borgianiſchen Rolle man ſehr ſchwer und nur an zwei Stellen mit völliger Gewisheit die Bogenzuſammenleimungen entdeket. Freilich hänget die mehr oder Minderbemerkbarkeit gewiß von der genauern oder nachläßigern Verarbeitung ab; aber doch keine Preſſe und keine Politur ſcheinet mir bewirken zu können, daß, man, das durchſichtige Blatt gegen das Licht gehalten, nicht ſollte vier Pflanzenlagen von zwei unterſcheiden können. Ich vermute daher, und mich wundert's, daß keiner von den Alten darauf in ſeiner Beſchreibung Rükſicht genommen hat — daß am Ende eines jeden Bogens entweder die untere oder öbere Lage hervorragete; in dem einen Bogen zum

war nicht gleich anfangs ſo glüklich, die gehörige Stärke oder Schwäche des Leimes zu treffen, um dem Papire mehr Konſiſtenz zu geben. Iſt der Gummi oder Leim nur ein wenig zu ſtark, ſo iſt das Papier gleich verdorben, und zerbrichet in Stüken. Feſte Regeln laſſen ſich aber darüber nicht geben; ſondern man muß unterſuchen, ob die Pflanze ſelbſt, mehr oder mindern Leim enthalte, und darnach die Stärke einrichten: das iſt die Art, wie mein Freund noch izt verfäret. — Doch genug und vielleicht ſchon zu viel von der Wiedererfindung des alten Papires. Hr. v. Landolina will ſelbſt darüber eine Abhandlung ſchreiben und, was beſonders den Botanikern ſehr willkommen ſein wird,

zum Beiſpiel die Pflanzſcheiben die in der Länge lagen, in dem anderen hingegen die queer über geleget wurden. Wäre dieß ſo kämen ſelbſt bei der Zuſammenfügung der Bogen nur zwei Pflanzſcheiben über einander, und alsdann iſt die geringe Bemerkbarkeit ſehr begreiflich. Eine zweite Bemerkung die mir in des Hrn. Schow ſeiner Abhandlung in Anſehung der Verfertigung des alten Papires auffil, und die ihm eigen und neu iſt, iſt die: daß — da die Borgianiſche Rolle, die 1778 in der Gegend der Stadt Giza unter der Erde gefunden ward, römiſche Politur nie erhalten haben konnte, und doch auch in dieſer Rükſicht ſo vorzüglich iſt, als nur irgend ein Monument der Art, das wir kennen, Scaliger und Caylus ſich irren müſſen, wenn ſie glaubeten; daß die durch den Hammer und Polirzahn bewirkete Politur, eine neue Erfindung der Römer geweſen ſei.

wird, vom Cyperus Papirus, von dem wir noch keine genaue, und befridigende Zeichnung haben, vollſtändige Kupfern lifern, die die Pflanze in ihren verſchidenen Altern, nach ihren verſchidenen Teilen, von Innen und Außen und im Ganzen darſtellen ſollen.

Verzeihen Sie, daß ich mich bei einer ſo trokenen Materie ſo lange verweilete. — Einzig Ihre Liebe zum Altertume kann meine heutige Geſchwäzigkeit entſchuldigen, aber bei der, hoffe ich, eine mächtige Fürſprecherin zu finden. Leben Sie wol.

Fünf

Fünf und zwanzigſter Brief.

Allgemeine Ueberſicht vom alten Sirakus — Einteilung in Akradina, Tycha, Neapolis, Epipolis und Ortygia — Beſchreibung der einzelnen Teile — Akradina — Nachläßigkeit der Regirung in Rükſicht alles deſſen, was zu Siziliens Erhaltung ſo wichtig iſt — kleiner Hafen — Luogo di Buon Servigio — Amphiteater — Katakomben — Beſchreibung derſelben — lächerliche Meinung, daß hier die Wonung unterdrükter Chriſten geweſen. — Erſte warſcheinliche Veranlaſſung zu dem ungeheuren Werke — Begräbnißpläze waren ſie nicht — wann wurden ſie es aber? — Andere wichtige Latomien in Akradina — Ort die Felſen zu ſprengen — Unterirdiſche Bäder — Tycha — Epipolis — Dinoyſens Mauer — Euryalus — Labdalum — Neapolis — Theater — Aquädukten — Gräber Gaſſen — Dionyſens Ohr.

Beinah fürchte ich dieſer Brief ſei mehr geſchikt, dem — der in Sirakus war, und unter den Ruinen der ehemaligen Stadt umherwandelte, auf dem dürren Felſenhaufen ſich ſezete, und mit einem ſeltſamen Gemiſche von ſtaunender Bewunderung, und Wehmut auf die Spuren ehemaliger Größe zu ſeinen Füßen, und auf den Total Ruin herabſchauete, das, was er ſahe wieder ins Gedächtniß zurükzurufen, um ſeine Empfindungen aufs neue ſich vergegenwärtigen zu können, als dem, der nie im Sirakuſaniſchen Hafen einlif, ein deutliches Bild von Dingen, die er nie ſah, zu entwerfen,

werfen, und ihn in eine ſolche Stimmung zu verſezen, daß er mit Intereſſe die folgende Beſchreibung liſet. Ich fürchte daher, Sie werden bei manchem, was dieſer Brief enthält lange Weile haben, Ihre feurige Imagination wird ſcheitern bei dem Verſuche, ſich von dieſem und jenem, was beſchriben wird, ein deutliches Bild zu verſchaffen, und vielleicht eben da, werden Sie ungeduldig werden, wo ich durch kleine, unbedeutende Dinge Ihre Geduld am mereſten auf die Probe ſtellen muß, indem mir die ſcheinbaren Mikrologien, zur Erklärung deſſen, was vorher ging, oder nachfolget unentberlich ſchinen. Dieſem allen ungeachtet konnte ich Ihnen dieſen Brief nicht vorenthalten; er beſchreibet einige der wichtigſten Tage auf meiner ganzen Reiſe, und Sie verlangeten ja genaue Erzälung alles deſſen, was mir wichtig ſchien. Rüſten Sie ſich daher mit Geduld! Ich zihe den Vorhang auf! — Da liget das Bette der ehemaligen ſtolzen Stadt, ein dürrer Fels, aus dem die izt zerſtöreten Palläſte, wie Pflanzen aus der Erde, einſt hervorzuwachſen ſchienen. Die Zeit iſt mit ihrer zweiſchneidigen Senſe, die Furie des Kriges mit ihrem blutigen Schwerdte, über dieſen Flek hingefaren, und nun gleichet er einem Felde nach vollendeter Erndte, die Frucht iſt abgemähet und die traurigen Stoppeln ſind ſchwache Spuren der ehemaligen reichen Saat. —

Zuerſt einen Ueberblik des Ganzen, dann nähere Beſchreibung einzelner Teile!

Das alte Sirakus, gelagert am Abhange eines Berges, bildete vordem einen beinah gleich ſchenklichten Triangel, deſſen Flächeninhalt in fünf Hauptteile abgeteilet ward. Die Namen derſelben ſind Akradina, Tycha, Epipolis, Neapolis und Ortygia. Die Baſis des Triangels lief längs dem Meere hin, und erſtrekete, ſich bis an die äußerſte Spize des izigen Sirakus, wo das Kaſtell den Eingang des großen Hafens bewachet. Dieß iſt der öſtliche Teil der Stadt, der vom Meerbuſen delli Manghſii, bis zum großen Hafen hin, die Länge von Akradina, vereinet mit dem kleinen Hafen und Ortygia unter ſich begriff. Dieſer Baſis gegenüber liget weſtlich die Epipolis auf der Höhe des Berges, und am Ende derſelben machet das Kaſtell Euryalus die äußerſte Spize des Triangels aus. Längs der nördlichen Seite des Dreiekes, lag, von der Baſis angerechnet, zuerſt ein Teil von Akradina, der ſich bei dem Trogillius Hafen, (portus Trogiliorum) von einem nahgelegenen Dorfe ſo genannt, endigete. Izt heiſſet dieſer Hafen Stentino. Dort begann die Mauer, die Akradina von Tycha — den Teil der Stadt der bis zur Epipolis hin, den übrigen nördlichen Teil von Sirakus ausmachete, — trennete. Ohngefär in dieſer Gegend ſtand der, in der alten Geſchichte ſo ſehr berümete, Turm Galegra, und machete warſcheinlich einen Teil der Mauer ſelbſt aus. Noch izt kann der ächte Patriot dieſen Flek nicht ohne Wehmut betrachten;

denn

denn von ihm her, brach Sirakuſens Unglük ein. Marcellus beſtig hier zuerſt die Stadt, a) nachdem vorher ſeine Ingenieurs die Beſchwerden dieſes Unternemens, und die Warſcheinlichkeit des Gelingens, genau berechnet hatten. Die Rechnung war ohne Fehl; die Stadt ertrug den ſtürmiſchen Angriff nicht, und mußte nach dreijäriger Belagerung übergehen. Den übrigen Teil der nördlichen Gegend nimmet die Epipolis ein, bis zu deren äußerſten Spize, zum Kaſtell Euryalus hin, Dionys die Mauren der Stadt erweiterte. Wie ich dieſen Flek betrat und von dort aus, den ganzen Plan des alten Sirakus ausgebreitet zu meinen Füßen ſah, überfil mir, warum ſollte ich es leugnen? eine Wehmut die mein Innerſtes erſchütterte. Den Anblik der ſchreklich ſchönen Verwüſtung unter mir, kann ich mit keinem andern vergleichen, als mit dem, von der Spize eines Berges auf ein geſegnetes Land, das wenige Tage vorher durch eine Lavaflut überſchwemmet ward, die mit unerbittlicher Wut ſeinen ganzen Reichtum zerſtörete. So wie da hin und wieder noch Spuren voriger Fruchtbarkeit hervorbliken; hier ſich ein Hügel, dort ſich einige traulich neben einanderſtehende Bäume; hier ſich ein fruchtbares Gefilde, dort ſich ein Blumengarten aus dem Feuerſtrome gerettet hat; ſo ſihet man auch hier hin und wieder noch einen Ruinen Haufen, als unver-

a) Im Trogillius Hafen lag Marcellus Flotte. Am Ufer daneben war ſein Lagerfeld, wie auf dem beiligenden Riſſe angezeiget iſt.

unverkennliche Spuren vormaliger Größe, und Pracht. Aber ſelbſt dieſe vermeren das Gefül von Traurigkeit noch um vieles! Ortygia, das izt bewonete Sirakus, ſihet man von hieraus, als einen, kaum aus der Verwüſtung noch geretteten, Flek am Ende der Landausſicht; doch ſcheinet, — wenn ich die Vergleichung von einem, mit einer Lavaflut überſchwemmeten, Felde beibehalten ſoll, — auch ſelbſt Ortygia durch die Nähe des Feuerſtromes gelitten zu haben. Es ſchwimmet da verlaſſen im Meere, gleich als beweinete es, in ein Trauergewand gehüllet, noch unabläßig den Verluſt der großen Stadt. Auf eben dieſem Fleke ſtand vielleicht einſt der römiſche Feldherr nach ſeinem ſtolzen Siege, und ſah mit tränendem Blike auf die Verwüſtung der ſchönſten Stadt ſeiner Zeit hinab. Wie Sirakus noch in voller Blüte da lag, noch mehr als eine Million Menſchen faſſete, b) und mit koloſſaliſchen Gebäuden prangete, muß der Ueberblik über das Ganze von hieraus ein Majeſtätiſcher Proſpekt geweſen ſein, mit dem weder die Ausſicht vom Markusturme über Venedig, noch vom Dom über Mailand, noch von der Peterskuppel über Rom zu vergleichen iſt. Man überſah hier mit einem Blike die Triangelſtadt, angefüllet mit Pallä-

b) Man berechnet die Volkeszal des alten Sirakus bekanntlich auf $1\frac{1}{2}$ Million, eine faſt unglaubliche Menge. Iſt die Summe aber richtig, — und ich glaube nicht, daß wir andere Urſache daran zu zweifeln haben, als daß ſie uns unglaublich ſcheinet — was iſt dann London und Paris gegen Sirakus?

Palläſten und andern koloſſaliſchen Gebäuden, die unverwüſtbar zu ſein ſchinen, wie der Fels auf dem ſie ruheten, ſah ihr Felſenbette umkränzet mit den Fruchtreichſten Ebenen und Wäldern, und eingefaßet durch das weite Meer, das hier einen der vollkommenſten Häfen bildet, dem gegen über der, durch Kunſtverzirungen ſo berümte, Portus marmoreus lag, der gewiß einſt der prächtigſte Hafen war, der je in der wirklichen Welt exiſtirte. Von der Ausſicht ſage ich hernach noch mehr.

Die ſüdliche Seite des Triangels begriff, vom Euryalus Kaſtell hinab, einen Teil von Epipolis und Neapolis, und endigete ſich an dem großen Hafen mit der Spize von Ortygia, von wo die Baſis des Triangels beginnet. Alles dieß wird Ihnen die beiligende Karte deutlicher machen.

Izt zur näheren Unterſuchung der einzelnen Teile des ehemaligen und heutigen Sirakus! die merkwürdigen und großen Ruinen verdinen es, daß wir uns etwas bei ihnen verweilen, bevor wir Sirakuſens izigen Zuſtand, oder den noch bewoneten Teil der ehemaligen koloſſaliſchen Stadt näher kennen lernen.

Akradina, der größeſte Teil des alten Sirakus, ward gegen Oſten und Norden durchs Meer begränzet: gegen Süden trennete ihn der kleine Hafen (portus minor vel marmoreus) von Ortygia, und gegen We-

ſten grenzete Tycha und Neapolis an ihn. Der Diſtrikt von Akradina längs dem Meere her, lag mit Ortygia in gleicher Höhe; höher lag aber der weſtliche Teil, der an Tycha und Neapolis ſtieß. Ein großer Hügel in der Felſenpyramide ſelbſt, auf welcher Sirakus ruhete, veranlaſſete dieſe Mannichfaltigkeit. Geſichert durch ſeine Feſtungen vor dem Angriffe der Feinde und dem Eindringen des Meeres, war dies unſtreitig einſt der prächtigſte und reizendſte Teil der Stadt, der, wie die Königin des Adriatiſchen Meeres, aus den Fluten hervor zu wachſen ſchien, und ruhig hinaus ſchauete über die Wellen-Berge, die bei tobenden Winden gegen ihn anwälzeten. Hätte der Gott des Oceans ſich über den Waſſern einen ſichern Tron errichten wollen; dieß würde der Plaz geweſen ſein, den er gewälet hätte, und ich zweifle ſehr, ob eine, der Majeſtät eines Gottes würdigere, Pracht zu erſinnen möglich ſei, als die, mit welcher Menſchenhände, unter der Leitung der großen, edlen, ſoliden Baukunſt, Akradina ausgeſchmüket hatten. Zirde und Simplicität waren hier in ſeltener Vollkommenheit vereiniget. Aber die glüklichen Zeiten ſind izt vorbei, izt muſt du Wandrer! bei Tage mit der Leuchte umher gehen, um nur Spuren von dem, was einſt, wie Sonnenſchein die Augen blendete, aufzufinden. Was Krigesverwüſtung ſtehen ließ, daran legete der Räuber Verres ſeine unheiligen Hände, und Barbaren folgeten nach ihm ſeinem Beiſpile. Dieß reizete endlich den Zorn der ſonſt

ſo gütigen Natur; ſoll es, ſo ſprach ſie gleichſam, über Akradina ihr Urteil aus, Zernichtung ſein, wolan ſo entweihe nicht mehr die Räuberhand dieſen heiligen Flek, und Erdbeben ſchikete ſie aus ihrem Schooſe hervor, die umwülen und verſchlingen mußten, was neue Räuber ſonſt herangeloket haben würde. Nach dieſer Schilderung mögen Sie, mein Freund, urteilen, wie es izt hier ausſihet. — Doch zur Erzälung meiner Wanderung, und deſſen was ich ſah und hörete hin!

Begleitet von meinem edlen Freunde von Landolina fuhr ich, in einer kleinen Barke, durch die izigen Feſtungswerke der Stadt in den kleinen Hafen, der dem heutigen Sirakus gegen Norden liget. Nicht nur von ſeiner vorigen Pracht hat ſich faſt nichts erhalten, ſondern auch das, was noch izt von ihm, damit es nicht ganz zerfalle, Kunſt und Aufmerkſamkeit erforderte, wird bei der Trägheit der Regirung, mit jedem Tage mehr zernichtet. So iſt z. B. noch vor kurzem ein großer Teil des in die See ſich erſtrekkenden Armes dieſes Hafens eingeſtürzet. Aenliche Bemerkungen zu machen gab uns unſere weitere Fart Veranlaſſung: wir ſahen freilich am Ufer von Akradina, wie man dort noch immerfort bedacht ſei den Schaden, den der lezte Krig veranlaſſet hat, wieder zu heilen; aber erfuren es auch, daß bei der ſchläfrigen Arbeit, ehe dieſer Zweck erreichet wird, noch Jarzehende verſtreichen können, beſonders da überhaupt die Mauren und Feſtungswerke gegen die See,

durch das beſtändige Anſchlagen der Wellen, ſo viel gelitten haben, daß täglich neue Diſtrikte, ſelbſt wärend der Arbeit, in Ruinen zerfallen. Indeß hat Hr. von Landolina, — der izige Capitano della Giuſtizia, deſſen Eifer für das Wol ſeiner Vaterſtadt, wie ſeine Untertanen geſtehen, ſelbſt Hinderniſſe, wie man ſie ihm dort in den Weg leget, zu trozen, und deſſen Klugheit und Fleiß ſie zu überwinden weiß — aufs neue mit verdoppelten Kräften, Hand ans Werk geleget, überzeuget von dem großen Nuzen dieſer Arbeit, durch die Sirakuſens Exiſtenz geſichert wird. Seine Bemühungen gehen dahin den weitern Einſturz zu verhindern, die Wut der anſchlagenden Wellen zurükzuhalten, und den alten Schaden zu heilen. Aber ich fürchte ſehr, der neu erwachete Fleiß ſinket bald in ſeinen alten Schlummer zurük, da die Vollendung deſſelben einen außerordentlichen Koſten-Aufwand erfordert: ſo koſtet z. B. ein jedes von den großen Felſenſtüken, daß vorn her gewälzet wird, um die Wut des Meeres zurükzuhalten, der Regirung, bevor es an Ort und Stelle gebracht iſt, zwei Unzen. Nun berechne man, wie enorm viel dazu gehöret, um das ganze Ufer durch einen ſolchen Steinwall zu ſichern, und denke, wie ſo leicht die Regirung bei Dingen, die nicht Palermos Verſchönerung, Erweiterung und Sicherſtellung betreffen, ſelbſt angefangene Plaine vergißet, wenn ſie ihr nicht nachdrüklich ins Gedächtniß zurükgerufen werden — und meine Behauptung wird nicht grundlos zu ſein

ſcheinen,

ſcheinen, daß, kommet das Ruder der Stadtregirung wieder in die Hände eines weniger patriotiſchen und tätigen Mannes, als Landolina iſt, gewiß alles aufs neue ruhen werde. Zum Ueberfluß ein Beiſpil, wie nötig es ſey, daß ein Mann an der Spize ſtehe, der durch beſtändiges Schütteln und Rütteln den Staatskörper in Wachſamkeit zu erhalten weiß, und der ſo lange ſeine Klagen und ſein Anligen widerholet, bis man endlich ſein überdrüßig wird, und im Gefüle dieſes Ueberdrußes ihm zugeſtehet, was ſonſt vielleicht nie, oder wenigſtens noch lange nicht geſchehen wäre. Es ſtürzete hier vor kurzem ein Wall ein, deſſen Verbeſſerung man auf ohngefär 100 Ducaten anſchlug. Ehe davon Bericht nach Palermo geſchiket wurde, wollte man allen nachherigen Zögerungsgründen und Ausflüchten dadurch zu vorkommen, daß vorher das Ganze genau aufgenommen, berechnet, und dann erſt nach Palermo, mit der beigefügeten, dringenden Aufforderung, geſchiket ward, ſo bald wie möglich darin zu verfügen, und zur Arbeit Befel zu erteilen. Aber dieß half nichts; freilich war hier der ſonſt ſo ſcheinbare Vorwand, man müſſe erſt Erkundigungen einzihen nicht anwendbar; man erteilete daher gar keine Antwort, und legete die Papire ad acta. Wärend der Zeit ward mit jedem Tage die Not in Sirakus größer, es ſtürzete immer mehr und mehr ein, und zulezt erfolgete der lange vorhergeſehene Einſturz eines großen Teiles des Walles. Nun mußte man helfen, wollte man nicht mutwillig Sirakus den

Wellen Preis geben, und die Einwoner im Waſſer erſäufen: doch izt waren nicht mehr 100 Ducaten hinreichend, ſondern 6000 wurden erfordert. Dieß kann zum Maaßſtabe dinen, wie man ungefär in Sizilien verfäret, und mein Urteil über die hiſigen Regirungsmaximen rechtfertigen. Sirakus durch dieſes und andere Beiſpile der Art beleret, zittert unabläßig vor ſeinem völligen Untergange; denn färet man nicht mit Ernſte bei der Reparatur fort, ſo iſt größerer Schade unvermeidlich, und vielleicht müſſen unſre Kinder einſt Sirakuſens Ruinen in der Tiſe des Meeres ſuchen.

Längs dem kleinen Hafen ſihet man noch deutliche Spuren von den Schlöſſern und Kaſtellen, die einſt zu ſeiner Verteidigung dineten; ſie gleichen ohngefär den Spuren, die der Fußtritt eines Mannes im Sande zurükläßet, und die keine Auskunft darüber geben können, wer da war. Die Felſen, die den Bezirk dieſes Hafens beſchreiben, ſind voll der ſchönſten Muſchelverſteinerungen, und widerſtehen, obgleich ſie bei der Verarbeitung ſehr weich zu ſein ſcheinen, dennoch der Wut der Wellen vortreflich: die Bollwerke waren einſt mit Marmor bekleidet, von denen man bei nidrigem Waſſer noch izt hie und da Ueberbleibſel findet. Vordem dinete dieſer Hafen den Einwonern zu ihren Schiffszurüſtungen und zum Baue derſelben; ob aber die vielen Revolutionen in der Natur ihn, wenn auch ſelbſt noch immerfort für ſeine Unterhaltung geſorget würde, dazu nicht

nicht unbrauchbar gemachet haben, iſt eine Frage, die ich Ihnen mit nichts anderm zu beantworten weiß, als daß er izt nicht einmal mehr für Feluken brauchbar ſein ſoll. Beinah ſcheinet es mir ungerecht, wenn man dieſe Veränderung einzig auf Rechnung der Vernachläßigung ſchreibet: ſo viel iſt übrigens gewiß, man färet izt bloß mit kleinen Farzeugen darauf, und kann nur mit dieſen darauf faren.

Nicht weit vom Ende des Hafens läufet, längs der Seemauer von Akradina, eine Plaine hin, auf dieſe füreten mich izt meine Begleiter, und ſtelleten mich auf den Rettungsplaz (Luogo di buon ſervigio) der warſcheinlich durch Tradition dieſen Namen bekommen hat; hier war es nemlich, wo Archimedes durch ſeine Kunſt die römiſche Krigesflotte zu Grunde richtete. Ob es würkliche eherne Brennſpigel waren, durch die jener berümte Mann den bekannten großen Brand der Flotte bewirkete, oder nicht: darüber konnte ich in Sirakus nichts neues bedeutendes erfaren. Indeß fand ich doch einige der Angeſehenern mit mir einerlei Meinung, daß vielleicht Brennmaterialien, die er aus den Feſtungswerken auf die Schiffe zu werfen wußte, Spigel waren, die einen ſicherern und bequemern Brennpunkt hatten, als alle würklichen Spigel, deren Anſchaffung doch damals einen enormen Aufwand gekoſtet haben müßte, wenn man auch annemen wollte, daß man es zu der Zeit ſchon darin zu einer ſolchen Vollkom-

menheit gebracht hatte, und ferner annemen wollte, daß man Archimedes, zur Anlegung und Ordnung ſeiner Spigel am Ufer, Zeit und Muſſe genug gelaſſen habe.

Alles was izt von Akradina noch übrig iſt, iſt ein Steinhaufen, hin und wieder mit Gras und Kraut bedeket. Alſo dieſer Flek, wo einſt Nationen ſich drängeten, und hoher republikaniſcher Geiſt manche große Tat begann und vollendete, iſt izt ein einſamer, verlaſſener, dürrer Fels. Dieſer Flek, — der, nach den Berichten der Geſchichte, mit großen Kunſtwerken beſezet war, deren Anblik dem Stolze der Bewoner ſchmeichelte, und in denen ſie Unſterblichkeit zu finden glaubeten, wie der Römer in ſeinen koloſſaliſchen Gebäuden, — liget izt da, als wär die Senſe der Verwüſtung über ihn hingefaren. Was iſt doch das Ringen der Menſchen nach einer ſolchen Unſterblichkeit? Ein beſtändiger Widerſpruch in ihren Handlungen, zeiget das lächerliche ihres Strebens. Was eine Menſchenzal in dieſer Abſicht erbauet, reißet die andere aus eben dem Grunde wieder ein! Keine Spur finden Sie hier mehr von dem großen Foro, den ſchönen Säulengängen, dem prachtvollen Prytaneo, deſſen Cicero noch erwänet; nichts von den ſtolzen Palläſten ihrer ehemaligen Herrſcher, nichts von der Menge von Tempeln, die einſt, wie Demanten in der Krone eines Regenten, glänzeten: alles iſt ein Ruinenhaufen, und

nur

nur hie und da ſehen Sie noch ſchwache Ueberreſte von der Mauer, oder Spuren von Grundlagen vormaliger Gebäude. Was aber noch am ſichtbarſten von der Menſchenmenge, dem Luxus, und dem Gewerbe vergangener Zeiten zeuget, ſind die Gaſſen, oder die lata via perpetua, von der Cicero redet, auf welcher man noch tiſe Wagenſpuren findet. Ich brachte einen ganzen Morgen zur Wanderung in Akradinas Bezirke bis zum Trogilliushafen zu. Der Weg war beſchwerlich und ging über Sandklippen hin, auf welchen jeder Tritt Vorſicht erforderte. Nur überhaupt traf ich zwei Dinge an, von denen ich etwas ſagen muß. Das erſte beſtand in deutlichen Spuren eines ehemaligen Amphiteaters, von dem wenig mehr, als einige im Fels gehauene Sizreihen, einige Ueberbleibſel von den Vomitorien, und endlich die Geſtalt des innern, elliptiſch geformten Kampfplazes, oder der Arena übrig ſind. Die Lage deſſelben war auf dem breiten Wege, der Akradina von Neapolis und Tycha trennete. Izt nennet man den Ort la foſſa de' Granati. Uebrigens ſind dieſe Ruinen nicht, mit den vorzüglichſten Reſten anderer Gebäude der Art, die man in Rom, Kapua und Verona findet, zu vergleichen. Geſorget wird für die Erhaltung dieſer Altertümer wenig, und man brauchet die Arena izt zu einem Fruchtgarten. Das Alter des Gebäudes ſezet man nicht höher hinauf, als in die Zeiten der römiſchen Kolonien. Graf Borch ſcheinet dieß

Amphiteater mit dem Teater von dem ich hernach ſagen werde zu verwechſeln. c)

Mit mererem Intereſſe ſtig ich in Sirakuſens große Katakomben hinab, zu denen ſich hier an verſchidenen Stellen der Eingang findet. Der beßte, ſicherſte, und geräumigſte iſt neben einer kleinen Kapelle di S. Giovanni, von der, die unterirdiſchen Hölen in der Gegend umher, den Namen Johannishölen erhalten. Ein wolgemäſteter Eremit, der neben der Kapelle wonet, machet hier den Cicerone, und läßet, ohngeachtet des Gelübdes der Armut, ſeine Mühe ſich theuer genug bezalen. In der Tat ſtand die Bezalung mit den vielen Schweistropfen, die er beim Hinabſteigen in dieß wunderbare, und erſtaunliche Werk, durch das faſt das ganze alte Sirakus unterminiret war, und beim Umherwandeln in den unterirdiſchen Klüften vergoß, im richtigen Verhältniſſe. Eine breite und bequeme Treppe füret hier in die Tiſe hinab, und brachte uns zuerſt in eine Kapelle des Heiligen, die mit vielen alten chriſtlichen Figuren, Gemälden aus den früheſten Zeiten, ausgeziret war. Hieher wallfartet das Volk oft und in großer Menge, und glaubet daß, ungeachtet der dort herrſchenden ungeſunden, und, bei langem Aufenthalte, gewiß faulende Krankheiten verurſachenden Luſt, dennoch durch Wunderkraft des Heiligen, Kranke und

c) Siehe S. 144 ſeiner Briefe über Sizilien, nach der Turiniſchen Ausgabe.

und Schwache plözlich geheilet worden ſein ſollen. Den beßten Kommentar zu allen den hier wargenommenen Wundern, vereiniget mit Erzälung des geiſtlichen Hokus-Pokus, mit dem man die Religion ſchåndet, und das Volk tåuſchet, liferte uns unſer Eremit, mit dem åchten Enthuſiasmus eines dumbigotten Katholiken. Gewiß bleibet es indeß immer, daß alle ſcheinbaren Wunder, die nicht offenbare Betrügerei waren, durch die feurige Einbildungskraft der Einwoner, veranlaſſet wurden, auf welche der Ort unter der Erde, nahe an dem Fleke, wo ſo viele Mårtyrer, nach der gewönlichen Legende, begraben ligen, heftig würkete. —

Unter allen bekannten Katakomben ſind die in Sirakus nicht nur die gröſseſten, ſondern auch die, in denen man am merſten Symetrie antriffet. Dieß ſihet man deutlich aus allem, was ſich bis izt noch von dieſem unterirdiſchen Labirinte erhalten, und Zeit und Erdrevolutionen nicht in einen Schutthaufen verwandelt haben. Noch izt bedürfete man des Fadens der Ariadne, wollte man beim einſamen Umherirren ſich ſeine Rükkunft ſichern. Die vormalige Einrichtung des Ganzen iſt izt noch völlig ſichtbar; ſo daß man ſelbſt verſchidentlich, in ålteren und neueren Zeiten, Riſſe davon aufgenommen hat. Im Theſauro Siculo finden Sie Beweiſe davon. Ein breiter Hauptweg fürete durch das ganze unterirdiſche Labirint hin, und dieſer ward, und wird noch izt, von vielen parallel laufenden

ſchmäleren Wegen durchſchnitten. Folget man ihrer Spur, ſo triffet man auf große Gewölbe, die gewönlich vier bis ſechs Ausgänge, und gleich dem Pantheon in Rom, in der Mitte ihrer Höhe eine große runde Oeffnung haben, durch die das Licht von oben her hinein fället. Eine Menge dieſer Oeffnungen hat man zugeworfen, weil ſie für Menſchen und Vih gleich gefärlich waren, und beide, zu Zeiten getäuſchet durch überher gewachſenes Geſträuche, in die Tife unerwartet hinabſtürzeten, und ihr Leben endigeten. d) Tageslicht

d) Hätte Hr. Prof. Münter in Kopenhagen; deſſen Nachrichten über Neapel und Sizilien unſtreitig, zu den genaueſten, richtigſten, unpartheiiſchſten und in jeder Rükſicht vorzüglichſten gehören — auf dieſen Umſtand geachtet, ſo würde gewiß die Note S. 117 und 18 weggeblieben ſein, in der er bei verſpüretem Geruche eines, in Fäulniß übergegangenen, Körpers in den Neapolitaniſchen Katakomben, gleich an Ermordung denket. Nachdem was ich hier geſaget habe iſt es ſehr warſcheinlich, und durch viele Beiſpile beſtätiget, daß der, in Verweſung übergegangene, Körper auf eine ganz andere, natürlichere Weiſe hieher gekommen ſein kann, wenn es auch ſelbſt ein menſchlicher Körper war, welches doch noch wol nicht ausgemachet iſt. Ich füre dieß abſichtlich hier an, um einen Beweis zu geben, wie ſelbſt Männer von dem beßten Kopfe und Herzen, veranlaſſet durch ein, ihnen von Jugend auf eingeprägetes, Mistrauen, und andere Umſtände, ohne hinreichenden Grund, oft zur Verbreitung

licht kann daher faſt gar nicht mehr in die Grüfte fallen, und man muß ſich mit Fakkeln zu dieſer Wanderung verſehen. Uebrigens verrät, die innere Einrichtung dieſer Felſengruben, Plan und Ordnung bei jedem Schritte;

tung von Vorurteilen beitragen, die, da ſie ſo allgemein ſind, von keinem mehr bezweifelt werden; aber die doch warlich nicht durch ſo viele Tatſachen ſich beſtätigen, als man gewönlich glaubet: ſo ſind Tradition und unſichere Vermutungen izt die einzigen Stüzen, worauf der allgemeine ſchlechte Ruf der Italiäner beruhet. Laſſet uns doch gerecht ſein und nicht eher urteilen, als bis wir ſichere Beweiſe in Händen haben. Freilich iſt dieß ſchwer, ich geſtehe es gern, da unſer tief eingewurzelter Argwon eine gewiſſe Leichtgläubigkeit und Neigung erzeuget, alles für wahr zu halten, was dieſen Argwon rechtfertigen kann; aber es iſt doch Pflicht. Bei änlichen Vorfällen in Teutſchland oder in Dännemark, würde Hr. Prof. Münter gewiß nicht gleich an Meuchelmord gedacht haben — warum denn hier? Seid doch in Zukunft vorſichtiger in eurem Urteile, ihr Reiſenden! und leget das Vergröſſerungsglas eines Argwons bei Seite, das die Menſchheit ſchändet. Den Verbrecher als Verbrecher darzuſtellen und vor ihm zu warnen iſt eure Pflicht; aber durch ein bloßes Hirngeſpinſt eurer kranken Phantaſie eine ganze Nation entehren, und ſie als verabſcheuungswert darſtellen, iſt abſcheulich! Man ſprichet izt ſo viel von Aufklärung und weiß größtenteils nicht, was man damit will — hier übet ſie aus, entlarvet das ungerechte Vorurteil, und laſſet die widerrechtlich geſchändete Nation, in ihre vorigen Rechte eintreten.

Schritte; und man erſtaunet über die Menge von Schwirigkeiten, die bei Verfertigung derſelben zu überſteigen waren. Längs den breiten ſowol, als ſchmalen Gängen ſind eine Menge Niſchen, teils zu Kolumbarien beſtimmet, worin Aſchenurnen aufgeſtellet wurden, teils ſind ſie mit langen, vierekigten Kaſten ausgemauert. In den erſten findet man zuweilen 4, 6 und merere Urnenbehältniſſe; in den lezten war jeder Kaſten zu einem Körper beſtimmet, und ward, wenn dieſer hinein geleget war, zugemauert. Eine Niſche mit ſolchen, parallel laufenden, Kaſten gehörete warſcheinlich immer einer Familie, und hatte daher, je nachdem ſie mehr oder weniger zalreich war, 2, 4, 6, 8 auch merere ſolcher ausgemauerten Särge. Der vorderſte Kaſten war immer der nidrigſte, der darauf folgende höher, und ſo gings bis hinten tief hinein, daß alſo der lezte der höchſte war. An den Seiten der Niſchen waren entweder kleinere Särge für Kinder gemauert, oder ſie beſtanden auch aus Hölungen, um Aſchentöpfe hineinzuſezen. Hin und wider waren dieſe Leichenbehältniſſe noch mit Knochen angefüllet, ſo wie auch überhaupt der Antiquar hier noch häufig Münzen und Lampen findet. In den, oben erwäneten, großen Gewölben dieſer Katakomben ſind gewönlich in der Mitte hohe, aufgemauerte Sarkophage, warſcheinlich für die Angeſeheneren der Nation beſtimmet. Uebrigens triffet man hin und wieder in den Niſchen Stükke Gemälde aus den chriſtlichen Zeiten an, und neben denſelben Altäre, die zum Meſſe

leſen gedinet hatten. Auch finden ſich hie und da Spuren von lateiniſchen und grichiſchen Inſchriften, von denen jedoch keine übers dritte Jarhundert hinaus gehen ſoll. —

Beim Umherwandeln in dieſen Todtengrüften, wünſchete ich verſchidentlich junge Maler an meiner Seite, um hier die Wirkungen des Schatten und Lichtes, und die verſchidenen Modifikationen derſelben ſtudiren zu können. Denken Sie ſich eine Menge Menſchen umzingelt mit Todtenknochen und Särgen, in einem dunkeln Ruinenhauſen mit brennenden Pechfakkeln umher eilen; denken Sie ſich ferner die verſchidenen Bigungen der Hölen, wo die feurigen Lichtſtralen bald hierbald dorthin ihren Schein reflektiren, oder bald zuſammen gedränget einen ſtarken Flammenſchein bilden, bald erweitert in den großen Gewölben, ſich mit dem blaſſen Lichte des Tages, das durch die oberen, mit Grün bewachſenen Oeffnungen hereinfil, vermiſchen, und Sie werden hier ein Feld für den Künſtler finden, das zu durchlaufen viel Zeit und Anſtrengung erfordert, von dem aber eine reiche Erndte zu hoffen iſt.

Uebrigens reißet die Größe dieſes unterirdiſchen, in Felſengehauenen Labirintes zur Bewunderung hin. Aber ſo wol die Weite des Umfanges, als auch die bei Anlegung dieſer Gewölbe überwundenen Schwirigkeiten, beweiſen es unwiderleglich deutlich, wie nicht allein ohne

hinläng-

hinlänglichen Grund, ſondern auch ſelbſt ohne die geringſte Warſcheinlichkeit auf ihrer Seite zu haben, die urteilen, welche behaupten, daß unterdrükete Chriſten ſich hieher flüchteten, die Steingrüfte aushaueten, hier ihre heimlichen Zuſammenkünfte hilten, und zugleich ihre Todten bewareten. Wär es auch an und für ſich nicht ſchon unmöglich, daß ein unterdrüketer Völkerſtamm, den man verfolgete und auszurotten ſuchete, ein ſolches Werk, das ſo vielen Aufwand von Kräften, und ſo viele ungeſtörete Ruhe erforderte, hätte unternemen können, und liße es ſich auch vermuten, daß die auf der Oberfläche wonenden tyranniſchen Herrſcher, ruhig zugeſehen hätten, daß die bedrüketen, geängſtigeten und verfolgeten Menſchen, ihre Stadt gänzlich unterminireten, und dadurch dieſelbe unſtreitig dem Untergange näher brachten; ſo frage ich dennoch: **wo bliben denn die erſten Chriſten mit den hier ausgegrabenen enormen Steinmaſſen?** Eine Frage, die wie mich dünket, ſich nicht beantworten läſſet, wenn man ſich nicht in eine Menge von Abſurditäten verliren will: daher nichts mehr von der Idee. Der Augenſchein leret3, dieß große, erſtaunenswürdige, viele Meilen weit ſich erſtrekende Werk, iſt nicht von der Art, daß eine kleine, geängſtigete Volkesmenge ſich damit abgeben konnte; ſondern es gehörete vielmer, wenn es nicht die Arbeit einer Reihe von Jarhunderten iſt, das Aufbiten aller Kräfte einer ganzen Nation dazu, die ungehindert, und mit ſtolzem Freiheitsgefüle große Ma-

ſchinen

ſchinen erfinden und anwenden mußte, um die enormen Felſenmaſſen zu ſprengen und zu bearbeiten.

Aber was war denn die erſte Veranlaſſung zu dieſem ungeheueren Werke? Ohne mich hier bei ſelbſt erfundenen Hypotheſen zu verweilen, die vielleicht eben ſo wenig Warſcheinlichkeit haben, und wenn auch das nicht, doch den Knoten nicht ganz löſen würden; will ich Ihnen des, ſchon ſo oft, und mit ſo vielem Rechte von mir gerümeten, Chevalier von Landolina's Meinung darüber mitteilen, die mir dieſer trefliche Mann in verſchidenen Geſprächen eröffnete, und die er warſcheinlich, in einer eigenen Abhandelung über dieſen Gegenſtand, weiter ausfüren wird. Sie ſcheinet mir unter allen Hypotheſen, die mir bekannt ſind, die warſcheinlichſte, ſtimmet mit der Geſchichte völlig überein, und löſet, wie mich dünket, jede Schwirigkeit auf eine ſehr befridigende Weiſe. Ich trage Ihnen hier Landolina's Meinung, die ich richtig gefaſſet zu haben glaube, mit meinen Worten vor; hat er freilich nicht alles geſaget was hier ſtehet, ſo mag es doch um das Ganze nicht zu unterbrechen, und nicht zu ſchleppend in der Erzälung zu werden, hier unter ſeinem Namen ſtehen:

„Meine Meinung, ſagte er, über die großen Fel„ſenhölungen, die wir izt Katakomben nennen, iſt die, „daß die Idee ſie zu Todtengräbern zu gebrauchen, „erſt in den ſpäteren Zeiten entſtand, und daß mit

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„derſelben, die Veranlaſſung zur Sprengung der „Felſen, und Einrichtung der großen Gewölbe, gar „nicht in Verbindung geſezet werden muß. Schon „ſcheinen mir die Diſtrikte, die durch die Felſenklüfte „unterminiret werden, menſchenleer geweſen zu ſein, ſo „daß aller weitere Gebrauch der unterirdiſchen Kammern „wegfil, wie man den Gedanken, ſie zu Gräbern zu „benuzen, faſſete, ausbildete, und zu dieſem Endzweck „auch wol noch hin und wieder tiſer Hölen in die Fel„ſen hineintrib. In den früheſten Zeiten war war„ſcheinlich, ein großer Teil der izigen Katakomben, „nichts weiter, als Steingruben, in denen man die „großen Felſenſtükken ſprengete, die zum Bau der „Palläſte und Tempel, die ehemals Sirakuſens Pracht „ausmacheten, gebrauchet wurden. Woher hätte man „ſonſt die Baumaterialien nemen, oder woher ſie leich„ter, bequemer und beſſer erhalten können? Ein an„derer Teil hingegen beſtand noch aus unausgeböleten „Felſenmaſſen, auf deren Oberfläche Gebäude aufgerich„tet waren, und in welche man, von oben hinab, hinein „zu drängen ſuchete, um dadurch Vorteile und Be„quemlichkeiten, für die darauf ſtehenden Wonungen, „zu bewirken. Wie manches Bad mag ein reicher Be„ſitzer hier nicht in den Felſen getriben haben? Wie „mancher Brunnen hier gegraben geweſen ſein? Nicht „ſo wol das Erſte beweiſen die Ruinen, ſondern auch „das Lezte iſt unleugbar, und dinet zum ſichern Be„lege, daß die izigen Katakomben in den früheſten

„Zeiten

„Zeiten nicht zu Begräbnißkellern gebrauchet wurden.
„Man triffet noch dort eine Menge Brunnen an, die,
„mit vieler Mühe und enormen Koſtenaufwande, durch
„die Felſenmaſſen getriben waren, und die nach ihrer
„Lage, verglichen mit den Spuren von Gebäuden, die
„dort noch vorhanden ſind, zu nichts anders dinen
„konnten, als die auf der Oberfläche ſtehenden Häuſer
„mit Waſſer zu verſehen. Nun iſt es ja aber einem
„jeden bekannt, mit welchem ängſtlichen Aberglauben
„die Alten es zu vermeiden ſuchten, auf irgend eine
„Weiſe in nähere Verbindung mit den Verſtorbenen,
„und was ihnen angehörete zu kommen, daß nichts un-
„glaublicher, und dem Geiſte des Altertumes mehr
„entgegen iſt, als die Behauptung, daß ſie eben die
„Bezirke, die ſie zur Aufbewarung ihrer Verſtorbenen ge-
„braucheten, auch, um Waſſer daraus für ihre häuslichen
„Bedürfniſſe zu ſchöpfen, benuzeten. Verbindet man dieſe
„Idee mit der, daß ſie aus den weiter entfernet ligen-
„den, aber dennoch mit dieſen unterirdiſchen Brunnen-
„tifen zuſammenhängenden, Felſenhölen, ihre, ſo ſehr be-
„nötigten, Baumaterialien holten; ſo ſcheinets klar am
„Tage zu ligen, daß die Hölen, nicht nur nicht um
„Todte dort zu begraben, ausgehauen wurden, ſondern
„vielmer, daß dieſer Gebrauch dem, was wir noch
„von den damaligen Lokalumſtänden des Ortes, und von
„den Sitten, der Denkungsart, der Religion und dem
„Geiſte des Altertumes wiſſen, gerade entgegen iſt.
„Man ſchließet daher wol nicht zu voreilig, wenn man

„behauptet, daß ſo lange Sirakus noch ſeinen alten „Umfang behilt, ſo lange noch die izt öden, verlaſſe„nen und zerſtöreten Diſtrikte der ehemaligen Stadt, „bebauet, und bewonet waren, gar nicht an einen än„lichen Gebrauch der unterirdiſchen Felſengewölbe gedacht „werden kann. Auch beweiſen noch überdieß die, in „andern Teilen der Stadt übrigen, Begräbniſſe über „der Erde, die alle Spuren eines hohen Altertumes „an ſich tragen, daß man auf andere Weiſe für Auf„bewarung der Verſtorbenen geſorget hatte.

„Aber fräget ſich nun, in welche Zeiten fället „denn der erſte Gebrauch dieſer Grotten zu Todten„kellern? Freilich läſſet ſich der Zeitpunkt nicht ganz „genau beſtimmen, indeß iſt ſchon aus dem, was ich „kurz vorher angefüret habe deutlich, daß es vor der „gänzlichen Verwüſtung Sirakuſens nicht geſchehen „ſein kann. Es bleibet daher nichts übrig, als zu „unterſuchen, in welchen Zeitraum dieſer Totalruin der „Stadt, durch den ihre bewoneten Diſtrikte geſchleifet, „und zu nakten Felſenmaſſen umgeſchaffen wurden, „fället; und ob nicht noch andere Beweiſe vorhanden „ſind, die die Warheit dieſes Sazes beweiſen, daß „vor dem Zeitpunkte, Sirakuſens Katakomben keine „Todtengräber waren? Meiner Meinung nach iſt dieſes „der einzige ſichere Weg auf welchem man hier einige Ge„wißheit erlangen kann, und mag auch das Reſultat „immer Hypotheſe bleiben, ſo iſts doch eine Hypotheſe,

„die

„die auf hiſtoriſche Fakta ſich gründet, welche doch wol „immer vor allen anderen, aus der Luft gegriffenen, „Hypotheſen eben den Vorrang behauptet, den warer „Geſchichte, vor jedem Roman gebüret.

„Nach Strabo's Berichte e) fället Sirakuſens To„talruin in die Zeiten der bürgerlichen Krige, und „Pompejus war's, der die ehemalige prachtvolle Stadt „ſchleifete, und in einen Steinhaufen verwandelte. Dieß „wäre alſo der Zeitpunkt, wo aller Gebrauch der koſt„baren Brunnen und Bäder, zugleich mit dem Ruin „der Häuſer, wegfil. Die Kolonie die Auguſt wieder „hinſchikete, Sirakus aufs neue zu erbauen, machete hierin „keine Aenderung; denn Sie ſchränkete ſich blos ſowol „auf den kleinen Flek ein, der ehemals Ortygia hieß, „und das izige Sirakus ausmachet, wo es keine Ka„takomben gibet, als auch auf einen kleinen Teil von „Akradina, der Ortygia am nächſten lag, bedurfete „alſo der andern Steinhölen, weder zu Brunnen noch „Bädern. Uebrigens trug aber dieſe Kolonie, ver„einiget mit den folgenden Zeitaltern, ſehr viel dazu „bei, daß man noch immer mehr fortfur, den ehemali„gen Felſenboden, um Baumaterialien zu holen, zu „unterminiren, wobei notwendig planmäßiges Verfa„ren, Haupterforderniß war, weil Plan und Ordnung, „bei einem ſo beſchwerlichen Werke, ein großes Erleich„terungsmittel iſt. Vielleicht fing man ſelbſt ſchon

e) Strabo ed. Almel. Lib. VI. p. 415.

„damals an, da man nicht mehr zu beſorgen hatte, „der überher gebaueten Stadt durch beſtändiges Aus„hölen der Felſen zu ſchaden, Baumaterialien in ent„ferntere Gegenden der Inſel, wo es an dieſen felet, „zu verfüren, wie das noch izt geſchihet; und ſo ent„ſtanden denn nach und nach die großen, izt noch „vorhandenen, Katakomben, die eines der erſtaunens„würdigſten Werke ſein würden, wenn man annemen „wollte, daß ſie auf einmal ihr iziges Anſehen erhil„ten, die aber, als das fortgeſezete planmäßige Werk „vieler Jarhunderte betrachtet, weder einen außeror„dentlichen Aufwand von Kräften, noch mehr als ge„wönliche Menſchen erforderten. Daß man nun nach„dem hier alles öde war, man keine zu nahe Ge„meinſchaft mit den Todten weiter befürchten durfete, „und außer dem die großen Felſenkeller unbenuzet da „lagen, Verſuche machete, ſie zu Begräbnißkammern „zu gebrauchen, war, beſonders bei dem Mangel an, „zu dieſem Behufe nötigen, Anſtalten, ſehr natürlich, „und vielleicht das Werk einer weiſen Polizei. Auf dieſe „Weiſe wäre, wie mich dünket, das Rätſel, ob die Ka„takomben gleich anfangs Begräbnißkeller waren? das „ſo viele beſchäftigete, und keiner befridigend gelöſet „hat, auf eine, durch die Geſchichte ſehr begünſtigete, „Weiſe gelöſet. Ja ſo gar triffet hier noch ein Um„ſtand ein, der die Idee, daß vor den Zeiten der „Zerſtörung Sirakuſens, oder vielmer vor den Zeiten „der näheren Bekanntſchaft mit den Römern, keine

„Todte

„Todte hier begraben wurden, ſehr beſtätiget; dieſer „nemlich; daß die älteſten Inſchriften, die ſich hier „noch erhalten haben, lateiniſch ſind: man aber bis „izt keine Grichiſche aus den früheren Zeiten hat ent- „dekken können: freilich ſind grichiſche Inſchriften vor- „handen, aber alle dieſe ſind aus den chriſtlichen „Zeiten.„

So viel hier von den Katakomben; wollte ich tifer in dieſe Materie hinein gehen, ſo müßte ich eine ge- lerte Abhandlung ſchreiben, dieſe aber bleibet dem Fleiße und den Kenntniſſen meines würdigen Freundes von Landolina überlaſſen, von dem die gelerte Welt das befridigendſte, über dieſen Gegenſtand erwarten kann.

Noch einiges von anderen wichtigen Latomien in dieſem Teile des vormaligen Sirakus. Meine Freunde hatten mir geſaget, daß ſie mich zur Selva der Kapuziner füren wollten, und beſtigen in der Ab- ſicht mit mir, den höheren Teil des Felſen, der immer rauher und unfruchtbarer ward. Schon waren wir bei den Kapuzinern angekommen, und noch ſah ich keine Spur von Hölzungen und Waldungen, nichts wie nakte Felſen, als ſich auf einmal, mitten in einem Chaos von Felſenwänden, — zwiſchen denen ich hinab- ſtig, und die in furchtbarer Geſtalt mit drohender Kraft über mir ſchwebeten, — meinen Augen ein irdiſches Paradies zeigete; ein dikkes Gehölz von Fruchtbäumen

aller Art ſchwelgete hier in ſeltenem Reichtume, ſchwer belaſtete Granatapfelbäume machten den Anblik noch maleriſcher, libliche Düfte von Orangenwäldern erheiterten meine Lebensgeiſter; und um mich zu überzeugen, ich ſei in keinem Feenlande, ſondern in einer würklichen Welt, ſo kamen mir die ehrwürdigen Alten des Kloſters, mit Geſchenken von ihren Früchten, entgegen. Es läſſet ſich der ſeltſame Kontraſt gar nicht denken, unter den furchtbarſten Ruinen des grauen Altertumes, auf einem kleinen Flekke alle Schäze der Natur eingeſchloſſen zu finden: oft fürchtet man, die hohen Felſenmauren die vor Altertum zu beben ſcheinen, und in denen man hie und da, Riſſe durch Erdbebenſtöße veranlaſſet, nicht ohne geheimen Schauer entdeket, möchten einſtürzen; aber ſihet man dann wieder die Natur ruhig unter dem Felſen Obdache ihre Schäze enthüllen; ſo denket man weiter an keine Furcht, das Herz wird froh und leicht, und der blaſſe Schreken, auf dem Geſichte gezeichnet, gehet in lachende Freude über. Wie hat Zeit und Umſtände doch hier alles geändert! Vordem war unter dieſen fürchterlichen Mauern, gewiß nicht der Wonſiz der gütigen milden Natur: noch entdeket man in den Felſenwänden Spuren von großen eiſernen Klammern, die zum Anfeſſeln der Verbrecher dinten, deren ängſtliches Gewinſel, aus eben der Felſenmaſſe wiederhallete, die heute vom Jubelgetöſe froher Menſchen ertöneten, welche, um ein Feſt der Kapuziner zu feiern, ſich hier verſammelt hatten,

und

und den Reichtum ihrer Früchte teileten. Ich fand dort eine ſehr gemiſchete Verſammelung aus allen Klaſſen, wo der Adel es nicht ſeiner Würde nachteilig hielt, ſich mit dem nidrigern Volke zu freuen, wo junge lachende Mädchen ihre Stirne mit Kränzen umwunden, und in unſchuldsvoller Freude mit den Knaben tanzeten und ſpileten; vereinet eilten dieſe dann zu den bärtigen ehrwürdigen Kapuzinern hin, küſſeten ihnen ehrfurchtsvoll die Hände, und namen mit dankbarem Vergnügen, Trauben und Granatäpfel, die ſie ausſpendeten hin. Dieſes Nationalfeſt, wo der Adel dem Landmanne kein Hinderniß bei ſeinem frohen Genuſſe in den Weg legete, wo alle mit herzerfreuender Teilnemung, vom Großen bis zum Kleinen, zur ſorgloſen Freude ſich aufforderten, war mir um deſto intereſſanter, weil ein gewiſſes religiöſes Dekorum damit verbunden war. Das ehrwürdige Ausſehen der Mönche, das Roſenkranzbeten neben dem Ausbruche des Vergnügens, das Umzingeln der Knaben und Mädchen manches alten geweiheten Vaters, der lächelnd ihnen ſeinen Seegen gab; alles dieſes, brachte einen gewiſſen ſo originellen, mir bisher völlig unbekannten, aber ſehr angenemen Ton in dieſe Nationalfeierlichkeit, daß ich Ehrfurcht für die Religion erhalten mußte, die ihre Verehrer zu änlichen Feſten auffordert. Sie werden wie ich hoffe mich dieſer Aeußerung wegen nicht verkezzern; man kann das Gute einer Sache ſchäzen, ohne ihren Nachteil zu überſehen, und ich will nichts weniger als

ein Panegyriſt der katoliſchen Religionsgebräuche hiedurch werden, wo ſo oft blendender Schein bezaubert, der bei näherer Unterſuchung bald in ſein Nichts zurükkeret. Wenn auch die hiſigen Kapuziner nichts Gutes ſtiften, als nur das, daß ſie zu verſchidenen Jareszeiten Veranlaſſung zu änlichen Feſten der Nation geben; ſo verdinen ſie es allerdings, daß man ſie tolerirt, da, nach der izigen Einrichtung, ſie nun einmal da ſein müſſen.

Man ſihet unter den Latomien dieſes Kloſters einen Felſenbruch, deſſen Form dem berümeten Ohre des Dionyſius völlig änlich iſt, und vermutet daher daß hier der erſte Verſuch gemachet ſei, ein änliches Gefängniß in die Felſen zu arbeiten, der aber, durch einen noch izt ſichtbaren großen Riß in der Felſenwand, vereitelt ward. Die Warheit dieſer Behauptung möchte ich nun eben nicht verbürgen; vielmer halte ich den Riß für Folge ſpäterer Erdrevolutionen, und finde, ohne hier an Gefängniſſe wie Dionys ſie projektiret und ausgefüret haben ſoll, zu denken, in dieſen Ueberbleibſeln weiter nichts, als deutliche Spuren von dem Verfaren des früheren Altertumes beim Sprengen der Felſen, dergleichen man um Sirakus noch merere entdeket. Unſtreitig war es die beßte Art, um änliche Felſenhölen vor Einſturze zu ſicheren, welcher bei der Schwere, der auf einer ſolchen Höle ruhenden Felſenmaſſe, zu beſorgen war, die Felſen in zwei

krummen Linien, die oben ſpiz zuſammen laufen, zu ſprengen. — Eine Verfahrungsart die Kunſtverſtändige noch izt für die leichteſte, und dauerhafteſte halten. Selbſt einem Laien in dieſem Geſchäfte leuchtet es, wie mich dünket ſehr deutlich ein, daß ſie weit der vorzuziehen ſei, die man hernach bei Sprengung der Felſen einfürete: man brach ſie nemlich in der Folge in horizontaler Linie, und veranlaſſete dadurch große hole Flächen in den Felſen, die, durch die Schwere der darauf ruhenden Maſſe, leicht eingedrukt wurden. Unſtreitig war dieß die Urſache vom nachmaligen Einſturze ſo vieler Latomien, und der ſichtbare Nachteil brachte die Kunſtverſtändigen bald wieder zur älteren Verfarungsart zurük. Wenn es daher der Ort und andere Umſtände nur irgends erlauben, ſo brichet man izt die Felſen wieder in krummen Linien.

Weiter weiß ich Ihnen von Akradina, dem berümteſten Teile des ehemaligen Sirakus, nichts zu ſagen. Alles iſt wie ſie ſehen izt ein Steinhauſen, die Büne worauf eines der mächtigſten Völker der alten Welt, ein ſo ſchönes, ſo fruchtbringendes Schauſpiel gab, iſt abgeſchlagen, die Rollen ſind ausgeſpilet, die handelnden Menſchen erſter Größe ſind weggezogen, ihr wichtiger Apparat iſt zu Staub zermalmet, und nichts als nur der Plaz, wo einſt agiret ward iſt noch übergebliben. Warlich, mein Freund, Handlungen ganzer Nationen laſſen ſich nicht richtiger, als mit dem Spiel

umher-

umherzihender Schauſpiler vergleichen. Ihre Buden werden niedergeriſſen, wenn ſie hinweggeeilet ſind.

Doch ehe ich Akradina verlaſſe muß ich noch kürzlich einiger unterirdiſchen Bäder, die der Aufmerkſamkeit der Reiſenden werth ſind, erwänen. Sie beſtehen in einigen zuſammenhängenden Gewölben, mit Hölungen und Oeffnungen in den Wänden, die man mit großer Warſcheinlichkeit für Kamine oder Pläze hält, Feuer zur Erwärmung der Badkammern anzulegen. Sonderbar ſchien mir beſonders die Art wie ſie ausgemauert waren: zuerſt kam eine Lage Mauerſteine, dann eine Lage Kalk, dann Zylinderförmige tönerne Rören, die mit Kalk ausgefüllet waren, und über ihnen lag wieder eine Lage Kalk. Dieſe Folgreihe war durchgängig genau beobachtet; die tönernen Rören ſcheinen auch abſichtlich und nicht ohne Nuzen da geweſen zu ſein, indeß iſt es mir nicht bekannt, was ſie eigentlich ſollen, und Niemand wuſte mir eine Auskunft darüber zu geben. f)

Akradina's Bezirk wurde vordem durch eine lange, ſchöne, breite Gaſſe von Norden bis Süden durchſchnitten, die ihn von Tycha und Neapolis trennete: ihre Länge iſt ohngefär 3 Millien, und ihr Pflaſter war von großen Quaderſteinen, von denen man noch Ueberbleib-

f) Vielleicht dineten ſie zur längeren Unterhaltung der Wärme.

berbleibſel, unter Buſchwerk und Schutt vergraben, entdeket. Sie lief zwiſchen zwo Mauern, von denen eine Tycha, die andere Akradina umgab. Tycha, der Teil der Stadt zu dem wir izt hinaufſteigen, erhielt von einem alten Fortunentempel ſeinen Namen. g) Akradinens weſtlicher Diſtrikt lag mit ihm auf einer Höhe; hernach aber erſtrekete er ſich, bald auf Abhängen, bald auf Anhöhen erbauet, bis zu dem freien Plaze hin, der die Epipolis von Tycha's Bezirke trennete. Izt iſt die ganze Tycha nichts mehr, wie ein nakter Fels, auf dem man hie und da, nach müſamem Umherſuchen, nur noch ſchwache, beinah völlig erlöſchete Spuren ihres ehemaligen Glanzes findet. Unterirdiſche Hölen, Waſſerleitungen und Reſervatorien, allenfalls hie und da auch noch auf der Felſenmaſſe, deutlich bezeichnete Umriſſe von ehemaligen Palläſten, Spuren von in Felſen gehaueten Treppen, Ueberbleibſel von der Mauer des Dionys, die aus großen Quadratſtüken beſtand, und noch izt in ihren Ruinen bewundernswürdig iſt; ferner Pläze wo man Tempel und Pälläſte vermutet, aber durch Schutthaufen von näherer Unterſuchung zurükgehalten wird — das iſt alles was uns Tycha's Anblik noch izt lifert. Wär auch Sirakuſens Daſein und ehemaliger Glanz, nicht mit unauslöſchlicher Schrift in dem Buche der Geſchichte verzeich-

g) Cicero in Verrem. Act. II. Lib. IV. 153. Tertia eſt urbs, quae, quod in ea parte fortunae Fanum antiquum fuit, Tycha nominata eſt.

verzeichnet, wüßten wir es nicht, daß ſie einſt Roms Nebenbulerin geweſen, Kartag'o Stirne geboten, und Athens Flotten und Kriger vernichtet hätte; ſo brauchete es nur einen Blik auf dieſen Flek, um ihr ehemaliges Gewicht kennen zu lernen. Man ſtehet hier, bei Berechenung des enormen Aufwandes von Kräften, und der ungeheueren Summen, die erfordert wurden den nakten Felſenboden zu menſchlicher Wonung umzuſchaffen, erſtaunet da, und kann ſichs nicht erweren dabei an ein Volk zu denken, das verglichen mit den izigen Bewonern, in eben dem Verhältniſſe ſtehet, wie Homers Helden mit den Menſchen, welchen er ihre Taten ſang. Wer kann ſich, wenn er auf dieſem Fleke nachſinnet über das, was hier ehemals war, und das ſihet, was hier izt iſt, des Gedankens erweren: daß eben ſo, wie in der Welt der Lebendigen die äußerſten Extremitäten an einander grenzen, daß nur ein Zug nötig iſt, um die höchſte Schönheit zur ſcheuslichſten Heßlichkeit, den Menſchen zum Orang-Utang umzuſchaffen; ſo auch in der lebloſen Kunſtwelt der Menſchen, die äußerſten Extremitäten nahe an einander ligen: Werke die dem erſten Anblike nach für Ewigkeiten aufgefüret erſcheinen, ſtehen dem Rande ihres Unterganges am nächſten, und fallen vielleicht ſchon in dem Augenblike, da wir ihre Größe, Solidität und Stärke bewundern. Rom und Sirakus geben hievon den redendſten Beweis, und ich möchte ſagen Sirakus noch mehr wie Rom, weil die hier zu überwindenden Schwirig-

Schwirigkeiten weit größer waren, wie die in Rom. Die Natur ſezete ſich dem Unternemen der Menſchen entgegen; aber dieſe zerſchmetterten ihre Felſen, und glaubeten Ewigkeiten trozen zu können. Doch je größer ihr Unternemen war, deſto tifer ſanken ſie auch, tifer wie die Römer, und alle ihre künen Werke gleichen izt einer verwiſcheten Schrift auf einer weißen Tafel.

Doch hinauf, mein Fr., zum oberſten Kaſtell (ſumma arx) in der Epipolis, zu dem Flek, auf welchem man einſt Sirakuſens Pracht mit einem Blike überſah, und izt ehemalige Größe aus dem Schutthaufen hervor ſuchet. Hier in dieſem Bezirke der Stadt herrſchet überall Verwirrung, aus der ſich keiner, ohne Leitung eines ſicheren Fürers, herausfinden würde. Landolina war der Meinige, ſein Scharfſinn erkannte Ordnung und Plan in den Ruinen — verglich was er ſah mit noch erhaltenen Nachrichten, und hat auf dieſe Weiſe ſehr befridigende Reſultate, zur Beurteilung des hier vorhandenen Chaos, heraus gebracht. Ohne mich daher weiter auf alle die Widerſprüche, die ſie über dieſe Gegend, bei Cluver, Mirabelli und Bonanni finden werden, einzulaſſen; folge ich dem Urteile meines Freundes; das Buch der Geſchichte iſt ſein Fürer, die Gegend umher ſein Gewärsmann.

Es haben verſchidene darüber geſtritten, ob Epipolis den fünften Teil des ehemaligen Sirakus ausmachete oder nicht? Beide, ſo wol die, die es leugnen, als die,

die, die es behaupten, ſcheinen Recht zu haben, wenn ſie nur die verſchidenen Zeiten gehörig unterſcheiden, und auf dieſe Weiſe ſind die Nachrichten von Strabo, und Cicero zu vereinigen, von denen der Erſte die Epipolis zum fünften Teile der Stadt machet, der lezte aber nicht. h) Zwiſchen den Mauren von Tycha, Epipolis und Neapolis, lag warſcheinlich einſt ein großer, freier, unbewoneter Plaz, der zu keinem Stadtteile, weder zu Tycha noch Epipolis, gerechnet werden kann, i) wenn man nicht der Geſchichte zuwider, einem von dieſen Stadtbezirken einen gröſſeren Umfang geben will, als Akradina hatte. Warſcheinlich war dieß eben der Flek, auf welchem Marcellus, nach Livius Berichte ſein Lager aufſchlug, wie er die Feſtung Euryalus unüberwindlich fand. k) Auf dieſem nakten, bald allmälig ſich erhebenden, bald ſteil empor ſtarrenden Felſen, ſind jene berümeten Latomien, aus denen Dionys die Materialien zum Maurenbaue nahm, mit welchen er bei einem enormen Aufwande von Kräften, und einer ſeltenen

h) Man ſehe Strabo Lib. VI. und Cicero Verrin. Act. II. IV.

i) Warſcheinlich gehörete dieſer Plaz gemeinſchaftlich zu allen drei Stadtteilen, ohne daß die Grenzen der Teilung genau gezogen waren, wie ſie es ſonſt in Sirakus, zwiſchen den verſchidenen Stadtbezirken, ſind.

k) Man ſehe Livius Lib. XYV. 125. Marcellus ut Euryalum neque tradi neque capi vidit poſſe, *inter Neapolim et Tycham poſuit caſtra.*

ſeltenen Tätigkeit in einem Zeitraume von 20 Tagen, einen Felſenbezirk, von 30 Stadien (4 Millien) befeſtigete. Eben dieſe Latomien oder Felſenbrüche, dineten einſt zu fürchterlichen Gefängniſſen, und ſind unter anderen, des traurigen Schickſales des Philoxenes wegen, bekannt, den Dionys hieher mit ſeiner Familie bringen ließ, weil er, ſtatt, eine von dem Tyrannen verfertigete Tragödie, zu korrigiren, — ſie ganz ausſtrich. Izt ſind die Zeiten vorbei, in welchen man hier die Qualen der Verbrecher zu vermeren ſuchete, und die Gefängniſſe ſind in einen Stall für Heerden umgeſchaffen. Daher füren ſie izt den Namen Buffalaro.

Noch izt erkennet man, in den Ueberbleibſeln der Dionyſiſchen Mauer, deutlich die Größe des Unternemens und die Erſtaunenswürdigkeit der Ausfürung. Der ältere Dionys bedinete ſich dabei, nach Diodors Berichte 1) 60000 Arbeiter, und verteilete die verſchidenen Diſtrikte unter die Aufſicht mererer Baumeiſter; einige der Arbeiter wurden dann zum Felſenſprengen, andere zur Vollendung der Arbeit ſelbſt gebrauchet, und 6000 Jochochſen ſtanden ihnen dabei zu Befehl. Auf dieſe Wieſe wurde durch große Ordnung und ſeltene Tätigkeit, zum Erſtaunen der Zuſchauer, das Werk vollendet. Dionys ſelbſt feuerte durch ſeine Gegenwart und Popularität den Eifer der Arbeitenden an, verſprach den Baumeiſtern, Handwerkern, und Schmiden

1) Lib. XIV. C. XVIII. ed. Weſsling p. 653.

den beträchtliche Geſchenke, blieb ſelbſt mit ſeinen Freunden ganze Tage bei der Arbeit, und flößete den Ermüdeten neuen Mut ein. Er entäußerte ſich, nach Diodor, bei dieſem Geſchäfte völlig ſeiner königlichen Würde, war als Privatmann allenthalben zugegen, war Anfürer und Aufſeher bei den ſchwerſten Arbeiten, und ertrug gemeinſchaftlich mit den Handwerkern jede Beſchwerde. Tag und Nacht ging die Arbeit fort und eine allgemeine Begirde ſie zu vollenden, war die Seele des Geſchäftes. So wurde in zwanzig Tagen ein Werk vollendet, das bis izt noch zum Teil jeder Verheerung trozete, und den Ort uneinnembar für das damalige Zeitalter machete. Mirabella m) verſichert, daß er Felſenſtüke dort angetroffen habe, die neunzehn Palmen lang und eben ſo viele breit waren. Mörtel bedinete man ſich bei dieſer Arbeit gar nicht, ſondern die Felſenſtüke ruheten durch ihre Schwere feſt auf die untergelegeten Felſen. Aus dieſer Beſchreibung können Sie ohngefär ſchlißen, wie groß die noch izt erhaltenen Ruinen ſein müſſen, die alles das überſteigen, was ich von der Art ſah.

Die höchſte Spize des Felſen Summa arx genannt, iſt warſcheinlicher Weiſe, die Feſtung Euryalus. n) Sie

m) Tab. IX. Nro. 190.

n) Nach alle dem, was ich hier geſaget habe, wird man leicht ſehen, daß, ungeachtet Bonanni in ſeinem Werke: Syracuſae antiquae Lib. I. C. V. p. 78. im

Sie hatte die Aufſicht über die ganze Stadt, und lag auf der höchſten Anhöhe am äußerſten Ende derſelben.

im XI Vol. des Theſ. antiq. Sicil. *Fazell*, *Aretius*, *Mirabella* und *Cluver* ſo unſanft abfertiget, weil ſie Euryalus auf dem Felſen finden wollen, auf welchem ich es vermute, daß er von ihnen ſaget: averſis a veritate hiſtorica oculis tanquam hereditaria coecitate atque ſucceſſive Euryalum conſtituunt in colle, qui nunc dicitur Belvedere. Ex qua perverſa oppinione mille naſcuntur errores; — ich dennoch ſeiner Meinung bis izt nicht beitreten kann. Es haben alle die Männer die er nennet Verdinſte um die richtigere Beurteilung der Sirakuſaniſchen Altertümer; aber wahr bleibt es immer, daß z. B. Mirabella oft ſeine Phantaſie ergänzen läſſet, wovon die Zeit keine Spuren nachließ, und Cluver oft Mirabella nachſchreibet, ohne daß er die Dinge ſah: indeß Bonanni gehet auch zu weit: oft widerleget er blos um nur widerſprechen zu können, und wenn er gar nicht weiter kann; ſo ſchimpfet er. Es würde mich hier zu weit füren, wenn ich alle ſeine Gründe widerlegen wollte; indeß doch etwas von ſeiner Art zu argumentiren zur Probe. Er füret z. B. für ſeine Meinung die Stelle aus dem 25 B. des Livius im 25 C. an, wo Euryalus beſchrieben wird. Livius ſaget da: Tumulus eſt in extrema urbis parte verſus a mari, viaeque imminens ferenti in agros Mediterraneaque Inſulae, percommode ſitus ad commeatus excipiendos. Da ſchlieſſet nun Bonanni aus Livius: Euryalum *tumuli* nomine appellat, talem

Landolina verwarf, wie mich dünket, mit großem Rechte, die Meinung derer, die die Feſtung auf einem der entfern-

talem collem intelligens, quem Siculi vocant *Autagno*, talisque revera eſt, neque enim vox *tumulus* pleno ſenſu *colli* convenit. At vero Belvedere non modo *collis* eſt, verum *mons*, licet *haud magnus! Altus* tamen et in circuitu *mediocris ambitus*. Si itaque Livius intelligi de Belvedere voluiſſet, *monticulam* appellaſſet, ſeu *collem* non vero *tumulum*. Schade daß Livius den Hrn. Bonanni nicht fragen konnte, was er für ein Wort nemen müſſete! — Gleich darauf iſt er indeß ſo gütig es einmal zuzugeben, daß Euryalus in Belvedere geweſen ſei, wenn man ihm nur Ruinen dort zeigen könnte. Er findet freilich einige, die ſind ihm aber nicht alt genug; doch von den groſſen unterirdiſchen Hölen, und von den ſich noch erhalten habenden Felſenmauren ſaget er nichts: die Ciſternen füret er übrigens an, doch ohne ſeine Meinung darüber zu ſagen. Dann färet er zu ſpötteln fort.„ Adſcenſus ad iſtam ſummitatem autem altus et praeceps eſt, ut non via homini ſit, verum vix felibus adeunda, unde affirmo nunquam ibi locorum exſtitiſſe caſtellum. Warlich ein ſchöner Grund, weils Hrn. Bonanni vielleicht beſchwerlich ward hinauf zu ſteigen, ſo kann es kein Kaſtell geweſen ſein! — Seine aus der Geſchichte genommenen Gründe halten außer dieſen eben ſo wenig die Probe aus. Man leſe nur die angefürete Stelle aus dem Livius, und man wird finden, daß ungeachtet Marcellus ſchon innerhalb der

entfernteren Gebirge, wo ſich in der Tat izt noch große Ruinen befinden ſollen, verſezen; denn wäre das der Fall geweſen, und hätte ſie nicht mit der Stadt zuſammengehänget, ſo würde ſie ja nicht unmittelbar zur Beſchüzung der Stadt ſelbſt, ſondern eigentlich nur zur Warte haben dinen können! Was Bonanni geſaget hat, ſcheinet mir daher ohne Grund zu ſein, wenn ſich auch gleich noch manches zur Verteidigung ſeiner Meinung ſagen läſſet. Nur ein geſchikter Ingenieur, verſehen mit den dazu nötigen Kenntniſſen aus der alten Geſchichte, könnte dieſe Materie aufs Reine bringen, und ſie verdinete allerdings, die Aufmerkſamkeit eines ſolchen Mannes. Bis dahin halte ich die äußerſte Spize, der vorher beſchribenen Felſenpyramide, auf der Sirakus ruhet, für die Feſtung Euryalus. War

den von Dionys errichteten Stadtmauren, alſo in der Gegend, der, weiter unten von mir beſchribenen, Ruinen vom Labdalum, oder innerhalb dem Hexapylum ſich befand, indem er ſein Lager zwiſchen Tycha und Neapolis aufgeſchlagen hatte; es ihm doch unmöglich gleichgültig ſein konnte, ob er in einem feſten Kaſtell ihm im Rüken eine Menge Feinde hätte oder nicht! — Daher iſt alles nicht ſo unwarſcheinlich wie es Bonanni ſcheinet. Doch man leſe dieß bei Bonanni ſelbſt nach. Tumulus eſt in extrema parte urbis verſtehe ich daher von dem Hügel, der die äußerſte Spize des Triangelfelſens ausmachet, und neme das in extrema urbis parte im eigentlichſten Sinne, für die äußerſte Spize der mit Mauren umzingelten Stadt.

ſie nun dieß würklich; ſo ſcheinet ſie, nach Maaßgabe der izigen Ruinen, über der Erde nicht von großem Umfange geweſen zu ſein. Ich zweifle, ob die äußere Peripherie ſich über 150 Schritte belief. Nur hie und da entdeket man noch Spuren vom Mauerwerke, die aber warſcheinlich aus ſpäteren Zeiten ſind. Das Ganze beſtand, wie es mir ſcheinet, aus einer in Felſen gehauenen Mauer, die dem Untergange trozen wird, ſo lange nicht verheerende Erdrevolutionen die Maſſe dieſes Felſen einſtürzen, wie beim Erdbeben in Kalabrien ſo mancher Berg in die Tife ſtürzete. Auf einem ſteilen, ſchwer zu erſteigenden Felſen liget Euryalus da, zu dem einſt, wie Hr. v. Landolina nach genauer Unterſuchung behauptet, nur an der einen Seite, ein verborgener Weg hinauffürete. Sie können daher denken, daß es nicht leicht iſt hinauf zu kommen, aber um deſto belonender war der Anblik auf der Höhe. Er rief mir Marcellus Empfindungen in die Seele zurük, der einſt nach vollbrachter Arbeit hier ſtand, und Tränen über Sirakuſens Ruinen weinete. Das Meer ſpülete in der Ferne, vergoldet vom Sonnenlichte, fridlich an die Inſel, die Natur prangete umher, bekränzet mit Blumen, in ihrem Feierkleide: Leben und Wärme verbreitete die milde Sonne, und Reichtum und Anmut war ausgegoſſen über die Pläne. Der Etna lag groß und hehr in blauer Ferne im Hintergrunde gelagert, ſchauete über den weiten Horizont hinaus und Ströme ſchlängelten ſich zu ſeinen Füßen durch die fetten

ten Wiſen hin. Alles lud zur harmloſen Freude ein, nur rauh und ſchaudervoll war der Anblik unter mir auf den Schauplaz der Verwüſtung hin. Felſenmaſſen lagen über einander gewälzet zu unſeren Füßen, gleich einem ungebildeten Chaos, und öde und ſtille war hier izt alles, wo Millionen von Menſchen vordem wirketen und handelten, und warſcheinlich mit unbeſchreibbarem Getöſe die Luſt erfülleten. Kaum daß zuweilen das Geblöke der Heerden die Todesſtille unterbrach, und den finſtern Gedanken der Vernichtung auf einige Augenblike aus meiner Seele entfernete. Mit wie ſehr verſchidenen Empfindungen mag einſt ein Gelo — dieſer edele Beherſcher Sirakuſens — von dieſer Höhe herab, auf die zalloſe Menſchenmenge, die ſein Scepter beglükete, geſchauet haben, oder Timoleon, wenn er von hieraus dem frolokenden Zurufe, der von ihm befreieten Nation hörete. Izt ruheten Gelo, Timoleon und mit ihnen die ganze Nation im Grabe, und Sirakus iſt ihr Leichenſtein geworden.

Uebrigens iſt das Kaſtell unter der Erde voll großer Gewölbe und Hölungen, die ehemals gewiß zur Aufbewarung von Krigesapparat, und zu Kaſernen der Soldaten dineten. Izt ſind ſie alle leer, auch hie und da eingeſtürzet. Man findet hier gleichfalls noch eine Menge Waſſerbehälter, von denen einige aus jüngeren Zeiten, aus den Zeiten der Normannen ſein ſollen.

Am Fuße dieſer Feſtung liget ein Dorf Belvedere, das durch die ſchöne Ausſicht von der Höhe den Namen erhielt, und unweit demſelben neben den großen Latomien ſtehet, die Feſtung Labdalum: gleichfalls ein bewundernswürdiges, in einen lebendigen Felſen gehauenes, Werk, das ſich treflich erhalten hat, und auch wol nicht, vor dem völligen Untergange des Felſen ſelbſt, zernichtet werden kann. Es wäre, wie mich dünket, für einen Sachkundigen Bewoner der hiſigen Gegend ein leichtes, und gewiß in mancher Rükſicht ſehr verdinſtliches Werk, genau die Riſſe deſſelben aufzunemen. Wie viel Licht würde das nicht über die Fortificationskunſt der damaligen Zeiten werfen! Nicht ohne Freuden und vielleicht auch nicht ohne Nuzen würden wir daraus, die Art der Alten ſich zu verſchanzen, ihre Kunſtgriffe beim ſchnellen Ausfalle gegen die Feinde, die Vorteile deren ſie ſich beim Zurükzuge hinter ihre Feſtungswerke, bedinesen, ihre Lebensart wärend der Belagerung ſelbſt, und ſo manche andere Dinge erfaren, die uns zurükfüren in das graue Altertum und unſere Kenntniſſe erweiteren würden. Aus den Werken der Alten ſelbſt lerneten wir dann ihre Plaine und Ideen kennen, die kein Schriftſteller ſo deutlich verzeichnen konnte, wenn auch ſelbſt uns nicht noch das Hinderniß im Wege ſtünde, daß wir nicht mehr deutliche Begriffe mit ihren Kunſtwörtern verbinden können, oder andere Begriffe wie die Alten taten, ihnen unter zu legen Gefar laufen.

Unter

Unter Landolina's Leitung, der oft und viel unter dieſen Ruinen umherwandelte, ſah ich hier mehr, als viele Reiſende, und will Ihnen ſo viel es in einer Beſchreibung möglich iſt, Nachricht von Labdalum's Einrichtung geben. Um ſich zuvörderſt ein deutliches Bild von der Lage dieſes Kaſtelles zu entwerfen; ſo denken Sie ſich, auf der äußerſten weſtlichen Spize des Triangels, den Sirakus bildet, die Feſtung Euryalus gelagert, von der aus, die ganze koloſſaliſche Stadt überſehen werden konnte: öſtlich herab am Fuße des Felſen auf dem Euryalus, wie eine Säule auf ihrem Piedeſtal ruhete, lag izt das kleine Dorf Belvedere: noch mehr öſtlich befinden ſich die großen Latomien, die Baumaterialien zu Dionyſens Mauer geben mußten und neben dieſen ſüdlich lag die Feſtung Labdalum. o) Hieriſt alles unterminiret, und mit einem erſtaunenswürdigen Fleiße und Koſtenaufwande ſind die Felſen geſprenget. Um ein richtiges Bild von der Größe dieſer Arbeit zu entwerfen müßte man ins Detail hineingehen, und den Aufwand von Kräften genau, mit den zu überſteigenden Hinderniſſen, berechnen; dieß aber muß

o) Die Feſtung ſelbſt rüret aus hohem Altertume — ſie war beſtändig der Schlüſſel von Sirakus; mehr befeſtiget wurde ſie von den Athenienſern, wurde von den Tyrannen oft und viel erobert, und noch von Dion, bei Dionyſens Vertreibung beſezet. Daß Marcell zulezt auch durch ſie in Sirakus eindrang, iſt bekannt. — Hr. Münter ſchäzet den Umfang auf 3 bis 400 Ellen.

ich teils, weil es mir an hinlänglichen Kenntniſſen felet, einem Kunſtverſtändigern überlaſſen, teils aber, weil meine Zeit zu beſchränket war, mit Stillſchweigen übergehen. So viel iſt indeß im Allgemeinen gewiß, der Anblik des Ganzen erweket große, erhabene Ideen von der Kraft der Menſchen und ich würde den Pädagogen raten ſeinen Sizilianiſchen Zögling oft auf dieſen Flek hin zu füren, um ſeinen Geiſt mit Bildern zu nären, wie ſie die Gegend umher darbitet: unmöglich könnte ein ſo gebildeter Jüngling zu einem ſolchen entnerveten, kraftloſen Menſchen hinabſinken, als Siziliens Bewoner größtenteils hinabgeſunken ſind. Ein groſſer Teil der unterirdiſchen Gewölbe, iſt izt vollgepfropfet mit Felſenſtüken und Ruinen, und daher unzugänglich: zu anderen kommet man nur mit Mühe, und muß durch enge Oeffnungen, auf dem Bauche hindurchkrichen, wie an einigen Stellen in der Baumanshöle am Harzgebirge. Andere Gewölbe hingegen ſind ſehr gut erhalten, aufgemauert von großen Quaderſteinen, die durch ihre Schwere ſich halten, und Hölen bilden, die 16, 20 Fuß und darüber im Diameter ſind: in einigen von dieſen ſollen bequem acht bis zehn Pferde neben einander ſtehen können, und vor nicht gar langer Zeit will man noch dort, deutliche Spuren von ehemaligen Pferdeſtällen, gefunden haben. Um die ganze Feſtung gehet, ein Graben, der ſo wol das Vierek des Kaſtelles ſelbſt, als auch andere, damit zuſammenhängende Ueberbleibſel, von weiterer Verſchanzung und

Baſtio-

Baſtionen umzingelte. Jn einem von dieſen Ueberbleibſeln entdeket man noch einen tifen Brunnen. Gegen der Feſtung Euryalus über waren zwo große Oeffnungen in der Mauer, warſcheinlich für die Baliſten und Katapulten, und vier Ausgänge laſſen ſich noch deutlich unterſcheiden, aus denen, wie man mit gutem Grunde zu vermuten ſcheinet, die Ausfälle geſchahen. Man entdeket hier noch deutlich die Oeffnungen aus denen die Kriger hervorbrachen. Uebrigens füren die Ausgänge auf den Graben, der Feſtung zu. Jn der Mitte des Hauptwerkes findet man das größte Gewölbe, eine ſchöne, hohe, freie Rotunde, von der aus die vier Ausgänge ihren Anfang namen. Ferner füret von dieſem Hauptgewölbe noch ein unterirdiſcher Gang zu einem Nebenteile der Feſtung, deren Form, eben ſo wie die der Hauptfeſtung, ein Quadrat bildete. Hier endiget ſich das ganze Werk mit Eingängen und Treppen, die noch vor kurzem ſichtbar waren, izt aber, ſo wie einige Ruinen vom Haupttore, unter Schutt begraben ligen. Die Schiesſcharten in den Mauren, verſchidene andere Kanäle, Spuren von Eingängen, Verbindungen mit der großen Felſenmauer, die an Abhängen des Felſen gelenet, im Zikzak bis ans Meer hinablief, ſind noch völlig ſichtbar, und zeigen uns hier ein Krigestheater der Alten, dem ich, um es aufzunemen einen Mann mit Cluvers Fleiß und Eifer wünſchete! p)

Doch

p) Man vergleiche, was Hr. Münter S. 368 ſeiner Nachrichten, über Labdalum ſaget. Er hat zugleich einen

Doch hinweg von dieſen Ruinen durch Tycha zurük zum fünften Teile des ehemaligen Sirakus, zur Neapolis hinab. Der Weg gehet über einen rauhen Felſenabhang, wo ſich hin und wieder noch Spuren ehemaliger Häuſer, wenigſtens ihre bezeichneten Umkreiſe befinden. Ueberbleibſel von Mauern teils aus lebendigen Felſen gehauen, teils von Bakſteinen aufgetürmet, unterirdiſche Felſengewölbe, Treppen aus eben dem Felſen gehauen, und andere Ueberreſte der Art waren um, neben und unter uns: wer aber kann das Gemiſch von zerſtöreten Denkmälern, wer das

Chaos

einen kleinen, wenn gleich nicht mit mathematiſcher Genauigkeit aufgenommenen, Riß von dem ganzen Werke beigefüget. Mir war dieſer vielleicht willkommener, wie irgend einem ſeiner Leſer, da ich mit vieler Genauigkeit gerade alles das darin angemerket fand, was ich bei meinen ſchriftlichen Nachrichten, in meinem Tagebuche angezeiget habe. — Zwar fürchte ich ob alle Leſer des Hrn. M. einen zimlich deutlichen Begriff von Labdalum aus ſeiner Zeichnung erhalten werden, wie er glaubet; doch täuſchet er ſich nicht darin, ſo füge ich noch die Verſicherung hinzu, daß bei mir durch ſeine Zeichnung, ſchon beinah erloſchene Ideen wieder aufgefriſchet wurden, und daß ich ſie durchaus treu, und für mich befridigend gefunden habe. Ich lege ſie dieſem Briefe in einem beſſeren Kupfer bei. Ich empfand bei Anſicht der Zeichnung gerade das, was man bei Repetition eines Kollegii nach langer Zeit empfinden mag. Ich erkannte die Ideen meines alten Lehrers Hrn. v. Landolina darin wieder.

Chaos der Verwüſtung beſchreiben? Der Fleiß der Alten bildete dieſe Unordnung in Schönheit und Ordnung, ihr küner Unternemungsgeiſt ſprengete Berge, riß die enormen Steinmaſſen aus der Erde hervor; und pflanzete ſie über der Erde in ſchönen Formen hin: aber als zöge der Boden mit magnetiſcher Kraft ſein Eigentum wieder zu ſich zurük, ſo ſank, nach dem die Menſchen, die dieſe Revolution bewirket, ihre Staubkörper in die Felſenklüfte begraben hatten, die Maſſe über ſie nider; und dieſer Anblik ſcheinet, von jeder künen Unternemung, den izigen Bewoner zurükzuſcheuchen.

Neapolis — getrennet von Tycha, ob durch eine Mauer wie Akradina von Tycha abgeſondert war, oder ohne weitere Barriere? läſſet ſich izt nicht mit Gewißheit entſcheiden. q) Was man darüber ſaget ſind wie ich glaube Mutmaßungen, die ohne mehr Anſtrengung und fleißigeres Nachgraben nie zur Gewißheit erhoben werden können — Neapolis ſage ich, war einſt der ſchönſte, fruchtbarſte, und neueſte Teil von Sirakus. r) Noch izt iſt er ein Fruchtgarten mit Oel, Wein und Kräutern bepflanzet, umzingelt mit Flüſſen, und mit Waſſer=

q) Es ſollen ſich noch Spuren von Mauern von Labdalum herab, zur Trennung der beiden Stadtteile, nach den Behauptungen einiger finden: ich entſinne mich aber nicht ſie geſehen zu haben.

r) In den früheren Zeiten ſeiner Entſtehung, ſelbſt noch zu Thucidydes Zeiten, hieß er Temenites von einem Apollo=Tempel.

Waſſerleitungen verſehen, die mit brauſendem Getöſe, das Gewäſſer unter dem friſchen Grün hervorzihen. Der Anblik iſt liblich, und doppelt angenem nach einer Wanderung über einen in Ruinen daligenden, unfruchtbaren Felsenboden: aber ungeachtet aller anderen Vorzüge glaube ich dennoch, daß die falſch urteilen, die Neapolis für den größten Teil des alten Sirakus halten, da, ſo viel ich weiß, keine Nachricht aus dem Altertume dieſer Meinung günſtig, und der heutige Anblik ihr gerade entgegen iſt. Doch dieß ſei Sachkundigern Antiquaren überlaſſen. Ueberhaupt gibet dieſer Teil der Stadt den Mikrologen unter ihnen — die mir in eben dem Maße verächtlich ſind, als mir Sachkundige Altertumsforſcher ehrwürdig ſcheinen — reichen Stoff zu Hypotheſen. Sie finden hier, der Himmel weiß, was all für Altertümer, laſſen ihrer Phantaſie den Zügel ſchießen, ſpornen ſie durch Hypotheſenſucht an, und wehe dem der ſich ihnen bei ihrem Laufe in den Weg ſtellet! Ich will ſuchen ſie zu vermeiden und eile ſo gleich mit Ihnen zu den wichtigſten, in Neapolis gelegenen Altertümern hin, deren ehemaligen Zweck wir, teils aus der Geſchichte, teils aus den Ruinen ſelbſt erkennen.

Das Theater iſt das wichtigſte und vorzüglichſte, was uns von der ehemaligen Pracht Neapolis übrig iſt. Unter dem Gepläſcher des häufig, ſelbſt über einige Teile von Neapolis, herabflißenden Waſſers, neben den

Sumpfe, der mit Schilf und Kraut bewachſen, auf der ehemaligen Büne ruhet, und unter dem Geräuſche zweier durch häufige Ströme getribenen Mülen, ſihet man hier, in einem Halbzirkel gelagert, die weißen in Felſen gehauenen Stuffen oder Sizreihen des ehemaligen Theaters. Das Ganze iſt eine Gruppe, die von einem ſcharfſinnigen Künſtler benuzet, ein Gemälde mit romantiſcher Schönheit lifern würde, das ſchon allein ſeiner Neuheit wegen reizen müſſete. Könnte ich doch durch dieſe und änliche Winke, Italiens Landſchaftsmaler bewegen, häufigere Reiſen nach Sizilien zu machen; hier liget das Buch der Natur aufgeſchlagen vor ihren Augen, und ſelbſt Neapels Gegenden, ſo reich ſie auch an ſchönen, frappanten Ausſichten ſind, biten nicht ſo mannichfaltige, zum Entzüken und Erſtaunen hinreiſſende Anblike dar, wie Sizilien; hier wo kunſtvolle Ruinen mit allem Seegen der Natur umkränzet, aus fettem Boden entweder hervorzuwachſen ſcheinen, oder iſolirt auf dürrem Felſengrunde daſtehen, den Blumengefilde tragen; das Meer umzingelt die Inſel mit ſeinem ſilbernen Gürtel, und die dampfende Spize des Etna raget aus den Wolken hervor. Liebliche Ströme entſpringen am Abhange des Feuerſpeiers, und eilen im brauſenden Laufe dem Meere zu, und erloſchene Feuerſtröme machen die Einfaſſungen der reizendſten Fluren aus. Hr. Hakert, dieſer ſo ſehr geſchäzete Landſchaftsmaler Neapels, hat vor einigen Jaren, Sizilien in der Abſicht bereiſet, um die Natur hier

hier zu belauſchen, und ſich Stoff zu neuen Gemälden zu holen. Die Menge von teils ganz vollendeten, teils nur entworfenen Zeichnungen, die er von dorther mitbrachte, ſind ein köſtlicher Schaz, zwiſchen dem ich manchen Morgen ſchwelgete; in ihnen zeigete ſich Hakert als Meiſter in der Kunſt, mehr als in irgend einem Gemälde von ihm, das ich ſah. Geiſt und Warheit iſt in denſelben verbreitet, Künſtlerſcharfſinn leitete dabei ſeinen Griffel, und Enthuſiasmus fürs Schöne und Edele ſezete ihnen den Kranz der Vollendung auf. Nicht ſo in ſeinen Gemälden — und vielleicht darum nicht ſo, weil er hier oft aus Neigung, Nachahmer zu ſein, nicht nur alle Originalität verlor, ſondern auch weit hinter dem Muſter, das er ſich vorſtellete zurükblieb. Der Gedanke war kün — er ſuchete ein zweiter Claud Lorrain zu ſein, wollte eben den glüklichen Ton dieſes großen Meiſters über ſeine Gemälde verbreiten — aber dieß Unternemen ſcheiterte. Die täuſchende Warheit, Anmut und Heiterkeit der Luft artete in unnatürliche Röte, und grell aufgetragene Farbe aus. Uebrigens iſt ſeine Kompoſition oft mit vieler Urteilskraft gewälet, aber die Ausfürung iſt nicht ſelten hart und froſtig. Meiſterhaft iſt oft ſein Baumſchlag, aber doch auch zuweilen ſteif, und die ewige Widerholung eines großen Baumes auf dem Vordergrunde verrät, eine gewiſſe Armut des Geiſtes. Am mereſten nachteilig ſind ſeinen Landſchaften, die häufigen Figuren, ſo wol Menſchen als Tire, die weder ſchön

gruppi-

gruppiret, noch richtig gezeichnet ſind. Er will in allen Formen, die die Kunſt von der Natur borget, groß ſein; aber der Gedanke iſt zu kün, zu kün wie der des Ikarus, der mit verbrannten Flügeln ins Meer ſtürzete. Nie bemeiſterte ſich meiner, ſelbſt vor ſeinen vorzüglichſten Stüken, die Täuſchung, die Claud Lorrain hervorzubringen wußte, daß ich in den Luſtgefilden die ſein Pinſel auf die Fläche hinzauberte, zu ſein glaubete. Ich füle das ängſtliche, eingeſchränkete der Kunſt, und nicht das freie anmutige der Natur. Weit über Hakert ſtehet daher nach meinem Urteile, der Engländer Moore. In ſeinen Gemälden iſt alles Natur, man wänet das Rauſchen der Flüſſe zu hören, vernimmet das Brauſen der Stürme, athmet mit leichtem Herzen Morgenluft ein, und ergezet ſich an der liblichen Anmut der Abendluft, wann der Mond traulich durch Luſthaine bliket: Moore ſcheinet mir unter den neueren Landſchaftsmalern, was Trippel unter den neueren Bildhauern iſt. — Doch dieß im Vorbeigehen.

Das Teater liget auf dem höchſten Teile des alten Stadtbezirkes von Neapolis, beinah auf der Grenzſcheidung von Akradina, Tycha und Neapolis. Es hat drei ſichtbare Abſäze in ſeinen Sizreihen, die durch einen breiten Gang, von ohngefär vier Fuß, von einander getrennet werden. Dieſe Lage rechtfertiget Riedeſels Meinung, daß vielleicht der obere Teil der Siz-

reihen, für die aus Tycha und Epipolis kommenden Zuſchauer, der Mittlere für die von Akradina und Ortygia, und der unterſte für die von Neapolis und den Gegenden umher beſtimmet waren. Beſchwerlich mag das Sizen auf dieſen Felſenbänken beſtändig geweſen ſein, da die Zuſchauer immer mit krummen Knien verweilen mußten. Der hinten ſizende hatte ſeine Füße auf der nemlichen Bank, auf welcher der vordere ſaß, eine Sache die zu mancher Inkonvenienz Veranlaſſung gab, eben ſo wie der Umſtand, daß die Einwoner völlig ohne Obdach ſaßen. Indeß ſcheinet man doch hier noch nicht ganz undeutliche Spuren zu finden, daß einige Oeffnungen dazu dineten, um bei regnigtem Wetter ein Tuch überher auszuſpannen. In Anſehung der Sitze bemerkete ich übrigens noch hier, daß der vordere Teil etwas erhaben, der hintere hingegen ausgehölet war, ſo daß wenigſtens einer dem anderen nicht auf die Füße ſaß. Verſchidene kleine Treppen füreten zu den Sizreihen, durch die eben ſo, wie bei dem Teater zu Taormina, cunei gebildet wurden. s)

Dieſes Teater wird unter die älteſten Ueberbleibſel in Sizilien gerechnet, und beſonders Hr. v. Landolina hat ſich bemühet, in einer eigenen Abhandlung, das hohe Altertum deſſelben zu beweiſen. Unter ſeinen Gründen gehöret auch der mit der grichiſchen Inſchrift, die ſich an einer der Abſäze in den Gradinen befindet: man

s) Man vergleiche hier den zweiten Teil S. 120.

man liſet dort deutlich, wie Sie aus Riedeſel wiſſen werden, die Worte βασιλισσας φιλίςιδος, die dem berümeten, würdigen Sirakuſaniſchen Altertumsforſcher, dem Grafen Gaetani, zur Erläuterung verſchidener Münzen dineten, auf denen ſich die Buchſtaben β. φ. finden. t) Ich bin begirig Hrn. von Landolina ſeine

t) Hr. Swinburne erinnert ganz recht, daß der Graf Gaetani dieß nicht erſt hätte aus der Inſchrift im Teater zu lernen gebrauchet, da es Münzen gibet, die die volle Inſchrift des Namens der Königin tragen: indeß erzälete man mir dieß doch in Sirakus, daher möchte ich beinah glauben, daß vor der Entdekung der Schrift im Teater, dieſe Münzen noch nicht bekannt waren. In Sirakus konnte ich hierüber keine befridigende Antwort erhalten, weil ich nicht ſo glüklich war, den Grafen ſelbſt dort zu finden. Daß aber Hr. Swinburne, das Altertum der Schrift verteidigen will, wundert mich ſehr; ich wenigſtens habe nicht leicht irgend ein mutmaßlich antikes Monument geſehen, über deſſen Urteil ich ſo gleich entſchiden war. Mich dünket der Karakter der Buchſtaben kann hier allein den Ausſchlag geben: der andere Grund, den Hr. Swinburne, aus der nicht zu erratenden Abſicht des Verfälſchers, für die Aechtheit anfüret, iſt meiner Meinung nach ohne Gewicht, und man könnte leicht eine Menge Fälle ſich denken, die zu dieſer Aufſchrift ſpätern Künſtlern Veranlaſſung gaben, ohne daß man hinreichend ihren Grund oder Ungrund darzuthun im Stande wäre. Die Buchſtaben aber ſcheinen mir nicht den Karakter eines hohen Altertumes zu tragen. Ich glaube,

Abhandlung zu ſehen, die bis izt noch nicht gedruket iſt; hat er aber nicht wichtigere Gründe, als den mit der

daß man bis izt noch nicht genau unterſuchet hat, ob wirklich der Flek mit der Schrift, mit dem Felſen zuſammenhänge, und ob nicht vielleicht eine Tafel, worauf dieſe Buchſtaben ſtanden, und die eigentlich gar nicht zum Teater gehörete; hier eingeſezet ſei: Beinah möchte ich das glauben. Iſt das der Fall, ſo läſſet ſich von der Inſchrift nichts eher ſagen, als bevor man den Plaz kennet, wo ſie gefunden ward, und weis, ob ſie ein Stük von einer gröſſern Inſchrift war, oder nicht: das heiſſet mit anderen Worten, es läſſet ſich nichts darüber entſcheiden, denn die obige Forderung wird wol nie erfüllet werden können. Iſt aber hier keine eingeſezete Tafel, ſondern hänget der Flek, auf dem die Inſchrift ſtehet, mit dem Felſen zuſammen; ſo frage ich weiter: Wer kann dieſen Flek für einen im Altertume gewäleten, Ort für eine Inſchrift halten, und wer würde es nicht ſonderbar finden, zwiſchen den Sizreihen an einer der Stuffenabſäze, den Namen der Königin, die dieß Teater erbauen ließ und des Künſtlers zu ſezen? (den Namen der Königin liſet man deutlich, den des Künſtlers nicht, und doch entſcheidet man gänzlich darüber, daß dieſe unleſerlichen Buchſtaben, den Namen des Künſtlers bezeichnen müſſen. So Hr. Münter S. 362.) Eine Inſchrift der Art muß doch en façe, und jedem in die Augen fallend geſezet werden, wenigſtens einen ſolchen Plaz haben, daß der Zuſchauer ſie zu allen Zeiten ſehen kann; daß aber iſt hier nicht der Fall, ſondern ſie war ohngefär an einem

der Inſchrift, um ſeine Meinung feſtzuſezen, ſo läſſet ſich, wie ich glaube nicht viel daraus ſchließen; denn die vortreffliche Erhaltung der Schrift, verbunden mit dem Karakter der Buchſtaben, die nicht das Gepräge des hohen Altertumes füren, ſcheinen mir kein wichtiges Argument darzureichen. Aber recht hat mein Freund unſtreitig, wenn er gegen Hrn. Abate Chauppi behauptet, daß die nicht weit vom Teater gelegene Latomie, Dionyſens Ohr in ſpäteren Zeiten genannt, unmöglich zur Verbreitung des Schalls im Teater, zur (machina di ribombo) dinen konnte. Es fand gewiß nie eine Verbindung zwiſchen dieſen beiden Altertumsreſten ſtatt.

Wenn, wie es wenigſtens aus den Ruinen ſcheinet, beſtändig die Waſſerleitungen in einer ſo genauen Verbindung mit dem Teater ſtanden, wie izt, ſo iſt es unleugbar, daß bei den Vorſtellungen eine Menge Waſſer

einem änlichen Ort angebracht, wie eine Inſchrift ſein würde, die man in einem, mit Bänken beſezeten, Parterre am Fuße einer Bank machete. Denke man ſich nur die Bänke aus einem lebendigen, mit dem Boden zuſammenhängenden Felſen gehauen, ſo hat man ganz dieſelbe Sache. Ich glaube daher, hänget die Fläche der Schrift wirklich mit dem Felſen zuſammen, ſo hat ein ſpäterer Antiquar ſie untergeſchoben; iſt aber hier eine Tafel eingeſezet, ſo iſt ſie ein Bruchſtück von einer andern Inſchrift, über die ſich izt nichts mehr entſcheiden läſſet.

gebrauchet werden mußte, durch das vielleicht hier ein Schauſpil veranlaſſet ward, von dem wir uns izt keine Idee mehr machen können. Die alten Waſſerleitungen ſind in demſelben Felſen, worin das Teater ausgehauen ward getriben, und eben hier befinden ſich auch große Waſſer Reſervatoiren, die das, durch die Kanäle von den Gebirgen herab geleitete, Waſſer auffingen. Von der oberſten Höhe herab bis in die Stadt hin, entdeket man noch dieſe Aqueduktten, die, je nachdem es die Natur des Bodens erforderten, bald in Kanälen über, bald unter der Erde, den Strom fortleiteten.

Es war ein froher Augenblik meines Lebens, wie ich in der Mitte dieſes Teaters ſtand, Geiſt und Auge ſich weideten an dem Paradies umher, und mein Freund mir ein Gemälde von den ehemaligen großen Nationalſzenen entwarf, von denen dieß Gebäude Zeuge war. Hier traten in jenen Zeiten der Macht Sirakuſens, die Sprecher fürs Volk auf, und verbreiteten durch den Strom ihrer Beredſamkeit einen allgemeinen Haß gegen Tyrannen; hier ward das Volk her gerufen bei feierlichen Verſammelungen, und hier Entſchlüſſe gefaſſet, die auf lange Zeit Sirakuſens und Siziliens Schikſal entſchiden. Beſonders forderte mich Landolina auf, jene Schilderung im Plutarch nachzuleſen, wie das Volk den Retter ihrer Freiheit Timoleon hier empfing. Ich habe ſie ſo eben vor mir, und

kann

kann mir das Vergnügen nicht verſagen, ſie Ihnen her zu ſezen. „Schön u), ſaget er, war der Anblik „der Ehrenbezeugungen die man ihm in den Volkesver„ſammelungen erwies. Ward über Sachen von gerin„gem Gewicht entſchiden, ſo geſchah dieß ohne ihn: „aber bei Sachen von Wichtigkeit rief man ihn. Er ließ „ſich dann durch die Verſammelung hindurch, auf einen „Wagen ins Teater füren, und, ſo wie er ſaß und fort„fur, bewillkommete ihn das Volk einſtimmig und „grüßete ihn. Er erwiderte den Gruß, leihete eine „Weile ſein Ohr ihren Zurufen und Lobeserhebungen; „dann hörete er auf den Vortrag, und ſagete ſeine „Meinung.„ Denken Sie ſich bei dieſer Szene den würdigen, ſeiner Augen ſchon beraubeten Greis, denken Sie ſich den im vollen Gefüle ſeiner Verdinſte und im Genuſſe der Freude ſie anerkannt zu ſehen, und ich zweifle, ob bei irgend einer Nation, außer bei den Engeländern, noch änliche große, rürende Nationalſcenen zu unſeren Zeiten gefunden werden.

Alles iſt hier in Felſen gehauen, und daher noch alles aus dem hohen Altertume, ungeachtet der größeſten Revolutionen, durch Erdbeben und Krige veranlaſſet, beinah unverſeret erhalten. Weder Gothen noch Sarazenen, weder Türkenwut noch dummbigotte Chriſten, die tätlich jedes Monument aus dem Heidniſchen Altertume zerſtöreten, und aus der wirklichen Welt zu verban-

u) Man ſehe Plutarch im Timoleon ſ. 254.

verbannen ſucheten, wie ſie durch Worten den Teufel aus ihren Kindern verbanneten, konnten hier verwüſten, was in Felſenbergen die Vorzeit eingegraben hatte. Daher findet man hier noch deutlich, die Form des Gebäudes, Treppen, die von dem oberen Teile der Stadt ins Teater füreten, und nahe bei dem Teater, den mit Grabgewölben auf eben die Weiſe beſezeten Weg, wie unſere Gaſſen mit Häuſern beſezet ſind. Dieſen lezten aber ſihet man es an, wie man ſich bemühete das Andenken der Vorzeit zu vertilgen, wie mit kindiſcher Vernichtungsluſt, und mit barbariſcher Wut das Volk nicht eher nachliß, als bis ſie alle Gräber aufgebrochen, die Todten aus ihrer Ruheſtäte herausgeriſſen, die Urnen mit ihrer Aſche vertilget, und die Inſchriften, die Namen und Todesjahr des Verſtorbenen warſcheinlich enthilten, zerſchlagen hatten. Wie ich durch die beiden Gräbergaſſen hinging, und deutlich dieſe Spuren roher Menſchen, denen ſelbſt Todte nicht mehr heilig waren, entdekete, zeigete ſich meiner Einbildungskraft ein lebhaftes Bild jener barbariſchen Wut, das ſelbſt mit Flammenſchrift gezeichnet, doch noch nicht alle die Schreken jener Zerſtörungsſucht, ausmalen würde. Sollten Sie es wol denken, daß auch unter der großen Menge von Gräbern nicht eines iſt, das noch verſchloſſen war, nicht eines, wo man noch den Todten in ſeiner Ruheſtätte fand, nicht eines, von dem man nicht die Türen hinweggeriſſen, die Inſchriften vernichtet, und die Urnen

gerau-

geraubet hätte. Hin und wieder fand ich noch einige wenige Spuren von Todtengebein.

Es ſind hier zwei ſich durchkreuzende Gaſſen, mit dieſen über der Erde ſich befindenden Todtenkammern beſezet: die vom Teater beginnet, läufet von Oſten bis Weſten den ſteilen Fels hinauf; die andere beginnet von der nördlichen Höhe, und läufet bis in die ſüdliche Tiſe hinab. Unter dieſen Gräbern wars, wo Cicero Archimedis Grab auffand, und ſich nicht wenig darauf zu gute thut, daß er den Sirakuſanern die Ruheſtätte dieſes großen Mannes zuerſt zeigete. „So, ſagete er, „würde dieſe angeſehenſte, und einſt auch gelerteſte „grichiſche Stadt, das Monument eines ihrer ſcharf„ſinnigſten Bürger nicht kennen, wenn es ihnen ein „Arpinate nicht gezeiget hätte.„ x) Heutigen Tages ſuchet man vergebens nach dieſer Grabkammer, wenn gleich die Sirakuſaner verſchidene Konjekturen darüber machen und es aufgefunden zu haben glauben. Beinahe möchte ich vermuten, daß ſelbſt Mirabella's y) Behauptung „daß man einen großen Teil dieſes Monumentes, in einem lebendigen Felſen gehauen, noch erkennet, der den Zuſchauern einen gewiſſen heiligen, und ehr-

x) Cicero Lib. V. Quaeſt. Tuſculanar. C. 23. Cicero war bekanntlich aus Arpinum gebürtig.

y) S. 73 in ſeinem Werke de priſco oppidi Siracuſarum ſitu.

würdigen Schauer einflöſet„ mehr Konjektur als Gewißheit vorausſeze.

Izt dinen die Grabkammern den Baueren häufig zum Stalle für ihre Pferde. Sie beſtehen alle aus tifen Hölungen, die einſt vorne mit einer Türe verſehen waren; z) izt felet dieſe durchgängig. Die äußere Faſſade iſt gewönlich ſehr ſimpel, und ohne allen architektoniſchen Schmuk; einige wenige ſind nur mit Pilaſtern von verſchidener Ordnung geziret. An der Außenwand waren die Leichenſteine mit Inſchriften angebracht; man erkennet da den Plaz, wo ſie eingemauert waren. Das Inwendige der Kammern beſtehet, je nachdem die Familien denen ſie gehöreten, groß oder klein waren, entweder bald aus mereren, bald aus wenigeren viereckten Sarkophagen, die alle aufgeriſſen ſind, oder auch aus Oeffnungen, um die Aſche des Verſtorbenen in Urnen aufbewaret, hinein zu ſezen. Einige haben daraus den Schluß zihen wollen, daß bei den Grichen vormals beides, Verbrennen und Begraben der Todten, gebräuchlich war; aber es ſcheinet, daß dieſe nicht darauf Rükſicht namen, daß die Kammern gewiß von den früheſten Zeiten an, bis zu ſpäteren hinab zu Begräbnißpläzen dineten, und daß daher, nach der, in jedem Zeitraume eingefüreten, Sitte der Alten, auch ihre Form ſich

z) Hr. Münter ſaget ganz richtig, daß die Begräbnißkammern ſchwerlich über vier bis ſechs Ellen in der Länge und Breite ſind.

ſich veränderen mußte. Daß alſo in den früheſten Zeiten beide Gebräuche gangbar waren, läſſet ſich nicht daraus erweiſen; wol aber — was keines Beweiſes mehr bedurfete — daß in dem langen Zeitraume, in welchem man hier ſeine Todten herbrachte, ſo wol das Begraben, als auch das Verbrennen gebräuchlich war. Vielleicht läſſet ſich übrigens aus der Geſchichte, noch irgend ein Grund für das mutmaßliche Altertum dieſer Begräbnißpläze, auffinden? Es fräget ſich nämlich: war es nicht durchgängig Sitte des Altertumes, außerhalb dem Bezirke der Stadt ihre Todten aufzubewaren? a) Iſt das bejahet; ſo könnte man, wie mich dünket mit Recht, den Schluß zihen, daß ſchon in den älteſten Zeiten, noch weit vorher ehe Neapolis, dieſer neueſte Teil des alten Sirakus, zum bewoneten Teile der Stadt gehörete, dieſe Begräbnißpläze, die auf der Gränze von Tycha, Akradina und Neapolis ligen, außerhalb der Stadt angeleget, und zuerſt gebrauchet wurden. Wie nun nachher der Bezirk der Stadt ſich erweiterte, man genötiget war, ſelbſt den Flek auf dem die Gräber lagen zur Stadt zu zihen, ſo hatte man zuviel Ehrfurcht für die Todten, als daß man ſie beunruhiget hätte, und verwarete daher ſelbſt ihr Gebein im Innern der Stadt. Hiedurch ward man bekannter mit der

a) Die einzelnen Ausnamen die vielleicht hie und da bei Regenten, und den Staat ſehr verdinetem Männern gemachet wurden, können hier nicht in Betracht kommen.

der Idee die Todten in der Stadt zu haben, und benuzete vor wie nach, den einmal zu dieſem Endzwek ausgezeichneten Plaz, zum Begräbnißorte. Indeß die genaue Abſonderung der Grabgaſſen von den Uebrigen, beweiſet es, daß doch noch immer, ſelbſt in der Folge, dieſelbe Idee herrſchend geweſen ſei, ſo viel wie möglich ſich von aller Gemeinſchaft mit den Todten entfernet zu halten.

Neben allen dieſen eben beſchribenen Altertümern, alſo auch in den höheren, felſigten Teilen von Neapolis, ſind ebenfalls in lebendigen Felſen gehauen, die großen berümeten Latomien, unter denen Dinyſens Ohr in neueren Zeiten ſo bekannt geworden iſt. Man hat ſo vieles darüber geſaget, (zwiſchendurch auch vieles darüber gefabelt), daß mir wenig mehr nachzuholen bleibet. Die großen, umherligenden Latomien bilden die romantiſchſten Proſpekte, über ihrer Scheitel her, hänget langes herabhängendes Grün, durch das unabläſſig Waſſer trifet, und durch den Widerſchein der Sonne verſilbert, einen majeſtätiſch ſchönen Anblik verurſachet. Man ſihet durch dieſen Vorhang, als durch einen Schleier in die ſchwarzen Vertifungen der Grotten hinein, tritt mit heiligem Schauer in ihre Hallen, die mit heſtig herausbrauſender Külung den Kommenden bewillkommen, und ihn ſodann in ihre Finſterniß aufnemen. Ein großer Teil der hiſigen Grotten dinet izt ganzen Familien zum Wonplaze, und eben das durch ſie veranlaſſete, aus den Gewölben, vom oft widerho-

lenden

lenden Echo begleitet, hervorbrechende Getöſe, verurſachet ein ſeltſames Geräuſch von dumpfen Tönen. Aber nichts von allem, was ich hier ſah und hörete, frappirete mich ſo, als ein großes Feuer, das mitten in einem dieſer koloſſaliſchen Felſengewölbe gemachet war. Es erhellete den ganzen Umfang der Grotte, und bildete da, wo es nicht durchdringen konnte, ſchwärzere Schatten; die Menſchen, die in einiger Entfernung, im Vergleich gegen die Höle unnennbar klein ſchinen, waren alle in einen feurigen Schein gehüllet, und ſo reichete das Ganze, das Bild von einer bewoneten Plutoniſchen Höle, dar. Manchem Künſtler wäre dieſer Anblik gewiß viel wert geweſen. Uebrigens haben einige Handwerker in dieſen Grotten ihre Werkſtäte, wo ſie unentgeltlich ihre Handthirung treiben können; beſonders findet man hier Reperbanen angeleget. In dem Ohre des Dionyſius indeß iſt keine Spur von der Tätigkeit zu ſehen, gleich als ob das Andenken an ehemalige, dort vorgefallene Schrekensſcenen, noch izt die Einwoner zurükſcheuchete. Ein großer, ſo wie alle älteren Latomien, pyramidaliſch geformeter Felſenraum, der bei einer Höhe von ohngefär 28 Fuß, 40 Fuß in der Länge hat, füret dieſen Namen; doch iſt die Benennung nicht älter, als aus dem vorigen Jarhunderte. Michael Angelo da Caravaccio b) fand, daß die Länge des

b) Ich entſinne es mich in einer Beſchreibung von Sizilien, bei Gelegenheit des großen Palermitaniſchen

des Gewölbes, die die Form eines ligenden lateiniſchen S hat, wol mit der Geſtalt eines Ohres verglichen werden könnte; und ſeit der Zeit blieb der Name. Daß dieſer Ort einſt zum Gefängniſſe für Verbrecher dinete, iſt außer allem Zweifel; man entdeket noch hin und wieder Spuren von eiſernen Ringen, woran die Unglüklichen mit ihrem Halſe gefeſſelt waren. Doch dieß ſcheinet nicht die einzige Quaal geweſen zu ſein, die hier der Verbrecher wartete, denn, nach Landolina's Bericht, iſt der Boden an vielen Stellen über acht bis zehn Fuß erhöhet, ſo daß, gefeſſelt an jenen Ringen, die unglüklichen Schlachtopfer ihre Füße nicht an die Erde bringen konnten, alſo in der erbärmlichſten Lage, an Kopf und Füßen befeſtiget, in der Luft ſchweben mußten. Sehr ſinnreich und erfinderiſch ſcheinet man übrigens in der Art geweſen zu ſein, wie man dieſe Unglüklichen ankettete, dieß beweiſet die verſchidene Richtung, in der die eiſernen Klammern eingemauert waren. Aus den izt noch vorhandenen Löchern, die zur Befeſtigung derſelben dineten, erhellet es, daß einige der Gefangenen gerade herab hingen, andere hingegen, in ſchifer Richtung in der Luft ſchwebend, dort ihr quaalvolles Leben beſchlißen mußten. Mir ſcheinet es daher nicht unwarſcheinlich, daß dieſe Marterhöle nicht bloß zum Gefängniſſe, ſondern auch zum langſamen, ſchrekli-

Brunnens, geleſen zu haben, daß Michael Angelo nie in Sizilien geweſen ſei: dieſe Nachricht wäre alſo unrichtig.

ſchreklichen Tode für die Unglüklichen dinete. Die Menſchheit ſchaudert wenn man ſich dieſe Quaalen lebhaft denket, durch die ein ſchrekliches Jammergetöſe in dieſe Felſenklüfte verbreitet ward, woran nur das Ohr eines unmenſchlichen Tyrannen ſich weiden konnte. Die Wirkung des Schalles in dieſem Behälter iſt über allen Glauben, der leiſeſte Laut, und das verbiſſene Stönen eines Leidenden, an dem einen Ende der Felſenwand ausgeſtoßen, ward an dem andern ein flüſterndes Klaggewinſel, und ein leiſe geſprochenes Wort, dem nächſten Nachbar nicht hörbar, höret man am anderen Ende des Gewölbes unterſcheidend deutlich. Eben dieſe Bemerkung gab bekanntlich zu der ſonderbaren Idee Veranlaſſung, als hätte der Tyrann Dionys dieß Gefängniß nach den feinſten, uns unbekannten Regeln, der Akuſtik anlegen laſſen: damit er, ungeſehen von den Gequälten, das Geſtändniß ihrer unerwiſenen Verbrechen, und vielleicht anderer noch unbekannten Schandtaten, durch jene Quaalen von ihnen erpreſſen möchte; aber dieſe Meinung hat mehr gegen, als für ſich, wenn es gleich nicht zu leugnen iſt, daß ſie ganz im Karakter eines feigen, argwöniſchen und unmenſchlichen Tyrannen erfunden ſei: ob aber ganz in Dionyſens Karakter, iſt wieder eine andere Frage? auf deren Beantwortung ich mich hier nicht einlaſſen kann. Wenn man ohne Vorlibe für irgend eine Hypotheſe das Felſengefängniß betrachtet, ſo kann man keinen Augenblik mehr glauben, daß es nach einem regelmäßigen

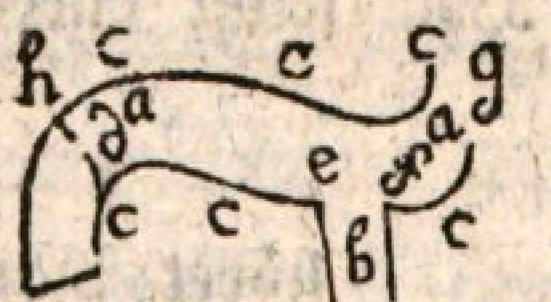
Plane ausgefüret ſei. Man ſihet, daß nach der erſten Idee das Gewölbe noch weiter in den Felſen hinein getriben werden ſollte, von der man aber, durch Hinderniſſe, mögen ſie ſein welche ſie wollen, vielleicht durch die oben her laufende Stadt, zurükgehalten wurde. Unregelmäßigkeit findet man daher allenthalben. Die beiden Krümmungen, oder Extremitäten des ligenden S, ſind von ungleicher Größe, und das eigentliche Schiff des Kerkers ſelbſt iſt nicht regelmäßig. Ja ſo gar halte ich, nach genauer Beobachtung, die Nebengrotte, die beinah am Ende des Gewölbes, in einer ganz verſchidenen Richtung angebracht iſt, für Folge der Abweichung vom erſten Plane. Herr von Riedeſel will freilich eine änliche Nebengrotte bei dem angefangenen, oben erwäneten ſo genannten Ohr des Dionyſius, bei den Kapuzinern, finden, und beſtätigete ſich das, ſo könnte man vielleicht behaupten, es läge ſelbſt dieſe Grotte in dem erſten, feſten, regelmäßigen Plane der Arbeit; aber das iſt in der Tat nicht ſo, und man ſihet es, bei näherer Unterſuchung unleugbar deutlich, daß dort weit willkürlicher verfaren ward, wie hier. c)

Arbei-

c) Die Idee von Hrn. v. Riedeſel dieſe Nebengrotte für den Aufenthalt der Wache zu halten, iſt nicht uneben, und ich finde nicht, daß ſie dazu zu klein iſt, weil man bei gefeſſelten Menſchen gewiß nicht viele Aufſeher geſtellet haben wird: hätte man an dem anderen Ende tifer in den Felſen graben können, würde man ihnen da vielleicht ihren Plaz angewiſen haben.

Arbeitete man aber würklich immer nach genauen Regeln der Akuſtik, ſo läſſet ſich, ſo wenig wir auch izt noch über die dabei anzuwendenden, und angewandten Mittel urteilen können, doch das mit Gewißheit behaupten, daß die daneben, in einer ganz anderen Richtung an der Wand des Schiffes des Kerkers, wo die Verbrecher angekettet waren, angebrachte Grotte zur Verminderung der Wirkung des Schalles viel beitragen mußte; dadurch ward die flache Wand, auf der der Schall, wie der Strom auf der Ebene, fortlief, unterbrochen; nun mußte dieſer ſich erſt rings um die Wand der Nebenhöle verbreiten, ehe er wieder auf eben die Fläche kam, von der er, wie dann die allgemeine Meinung iſt, in einen Kanal zu einem Punkt auf dem oberen Teile der Höle hingeleitet ward, wo der Tyrann geſeſſen, ängſtlich gehorchet, und, wenn dem ſo iſt, zwiſchendurch auch wol ſchrekliche Langeweile gehabt haben ſoll. d) Ich habe es ſelbſt bemerket,

d) Die Form der Grotte iſt dieſe:



a a Schiff des Gewölbes
b Nebengrotte — die ich für Abweichung vom erſten regelmäßigen Plane halte, und worin ſich vielleicht die Wache aufhielt.
c c c Felſenwand an der ſich im Inneren Spuren von den Klammern, zur Befeſtigung der Gefangenen befinden. Sprichet man leiſe Worte in d ſo höret

merket, daß das Ohr an der Ekke gelenet, wo die Nebengrotte beginnet, leiſe am anderen Ende der Wand geſprochene Worte, weit deutlicher auffänget, als an der Ekke jenſeits der Grotte; und dieſe ſelbſt gemachte Erfarung, berechtiget mich hier über Dinge, die ich nicht hinlänglich verſtehe, zu urteilen. Wollte man alſo die Grotte nach genauen Regeln der Akuſtik anlegen, ſo verfelete man, durch die Nebengrotte die den Schall verteilete und ſchwächete, ſeinen Zwek.

Aber nun noch ein Wort von dem oben, auf der Höle ſizenden, horchenden Tyrannen. Wie würde Dionys nicht lachen wenn er wiederkäme, und die lächerlichen Legenden hörete, die man von ihm erzälet! Oben auf der Spize der Grotte befinden ſich über dem Eingange in dieſelbe, einige Ruinen, dieſe ſollen wie man fabelt die Grotte geweſen ſein, wo Dionys argwöniſch horchete — ein dazu fürender Kanal ward nun natürlich Konductor des Schalles, wenn man auch gleich nicht die geringeſte Verbindung zwiſchen ihm und der Höle ſelbſt entdeken konnte. Daß die ganze Erzälung

Fabel

höret man ſie, das Ohr an e gelenet, weit deutlicher, als wenn man das Ohr an f lenet. Daraus ſchließe ich nun; da der Kanal, der der Konductor des Schalles ſein ſoll in g iſt, welcher zu h hinfüret, wo man den Siz des Tyrannen finden will, — daß durch die Nebengrotte der Schall ſehr vermindert, und alſo die Wirkung, die man nach allgemeiner Meinung hervorbringen wollte, verhindert wurde.

Fabel ſei, brauchet kaum einmal mehr angefüret zu werden; da es ausgemachet gewiß iſt, daß, vor der Idee des Michael Angelo, dieß Gefängniß das Ohr des Dionys zu nennen, man von dieſer Legende gar nichts wußte. Uebrigens iſt es unleugbar, daß das, was man für den Konductor des Schalles hält, nichts weiter, als ein Waſſerkanal iſt, der zu einem Reſervatoir oder einem Bade — eines von beiden waren warſcheinlich die oben auf der Höle noch befindlichen Ruinen — fürete.

Weiter ſah ich nichts, wie noch hie und da vielleicht eine Ciſterne, einen Gebäudegrund in der Erde, oder andere unbedeutende Dinge, über die man einen Haufen von Konjekturen machet, ohne mehr davon mit Gewißheit ſagen zu können, als ein Tauber von dem, was eine Geſellſchaft in ſeiner Gegenwart abgehandelt hat. Er kann vielleicht aus Geſtikulationen und Bewegungen auf Ruhe oder Leidenſchaft ſchlißen, aber von den verhandelten Sachen ſelbſt weiß er nichts: eben ſo wenig wiſſen wir, ob es Dionyſens oder Timoleons Wonung, Jupiters oder Fortunens Tempel ſei, von dem man noch hie und da Spuren entdeket haben will. Was aber nüzet das Raten ohne Ende? Es ſchläfert den, dem man dadurch Langeweile verſchaffet, ein, und erſtikket bei dem Erzälenden ſelbſt, den Mut und Eifer zu ernſthafteren Unterſuchungen.

Ich eile izt von den Ruinen zum bewoneten Sirakus zurük, und erzäle Ihnen in meinem künftigen Briefe; was in Ortygia für Altertümer ſich izt noch befinden, wie der heutige Zuſtand der Nation iſt, und wie ich dort lebe. Wollen Sie aber mehr vom alten Sirakus wiſſen, ſo ſchlagen Sie Mirabella und Bonanni nach, die trefliche Ciceroni unter den Ruinenhaufen ſind; aber deren Werke ich nicht exzerpiren möchte.

Man rufet mich vom Schreibtiſche hinweg — Leben Sie wol!

Sechs und zwanzigſter Brief.

Einige Nachrichten von Sirakuſens izigem Zuſtande — Vortrefliche Lage zur Handlung, Hauptgrund des Ruines — Projektirete aber nicht ausgefürete Einſchränkung der Geiſtlichkeit — Palermo zihet ungeheuere Summen von Sirakus — Urſache der Prozesſucht der Sizilianer — Vordem war Sirakus Hauptſtadt der Camera Reginale, und hatte großen Nuzen davon — Beſchreibung dieſer Camera — Aeußerung des Misvergnügens des Volkes über die Regirung — Herrſchaft der Stadt in den Händen des einheimiſchen Adels — Capitano della Giuſtizia und ſeine große Bürde — Capitano della Milizia und Soldaten. — Senatus annonae. — Nachteil aus der ungleichen Verteilung der Ländereien — Beſchreibung der Altertümer in Ortygia — Hafen. — Minerven= — Dianentempel u. ſ. w. Vorſtadt Olympium. — Volkeskarakter und Volkesfeſte.

Freilich Bequemlichkeiten des Lebens ſind es nicht, die mich hier ſo lange feſſeln; in einer erbärmlichen Gaſſe, in einem elenden, ſäuiſchen Hauſe, in einem Zimmer, wo es von Ungezifern wimmelt, kurz von all' den Bequemlichkeiten entfernet, die, je unerwarteter ich ſie in Katanien fand, um deſto angenemer waren, bring ich hier meine Tage zu: aber alles das abgerechnet hat Sirakus für den, der nur ein wenig mit der alten Geſchichte bekannt iſt, unnennbare Reize,

denen Sie es, vereinet mit meiner ſo lehrreichen hiſigen Bekanntſchaft, zu verdanken haben, daß ich die beſtimmete Zeit meines Aufenthaltes verlängerte, und umſtändlicher in meiner Beſchreibung ſein kann.

In meinem lezten Briefe fürete ich Sie über einen Ruinenhaufen hin, und ſuchete mit Ihnen auf nakten Felſen müſam die Spuren der ehemaligen Königesſtadt auf: heute verweilen wir auf dem Fleke, auf dem izt Sirakuſens Volkesmenge eingeſchränket iſt, und wo wir, wenn noch irgend etwas der Art vorhanden iſt, die Reſte ihres ehemaligen Glanzes aufſuchen müſſen; aber ich fürchte, wir werden hier noch müſamer die Spuren einer verfloſſenen, ſchönen Jugend entdeken. Ich ſage Ihnen daher das Reſultat zum voraus. Wie die Zeit die edelſte weibliche Geſtalt, den ſchlanken Wuchs, und die göttergleiche Bildung zerſtöret, einſchrumpfet, und alle ehemaligen Reize verlöſchet; eben ſo hat ſie hier Sirakuſens vormalige Jugend, in eine alte, klägliche Geſtalt umgeſchaffen, ſo daß auch kaum ein einziger Zug ihrer vormaligen Schönheit überblieb.

Sirakus deren Umfang von den Alten auf 21 Millien, und deren Volkesmenge auf 1200000 Menſchen angegeben wird, iſt izt in einen Flek zuſammengeſchrumpfet, der ohngefär 2 Millien im Umkreiſe hat, und 14000 gröſtenteils bedrükete und dürftige Einwo-

ner

ner ernäret. Die Pracht der Gebäude iſt in armſelige Hütten verwandelt, die kaum Wind und Wetter zu widerſtehen vermögen, und die bei neu hereinbrechenden Erdbeben, unvermeidlich einem Totalruin ausgeſezet ſein werden. Wolſtand und Reichtum ſind in Armut und Nidrigkeit, Ueberfluß und Freude in Mangel und Indolenz umgeſchaffen. Das iſt der bürgerliche Zuſtand von Sirakus: Sie mögen aus den angegebenen Umriſſen auf den gelerten Zuſtand ſchlißen. Die Stadt die Cicero einſt doctiſſima civitas (die gelerteſte Stadt) nannte, iſt izt, um mit den Worten eines meiner Freunde zu reden: un angolo d'un paeſe, che creſce nella perduta barbarie, dove ſono ni libri ni biblioteche (ein Erdwinkel der zur tifeſten Barbarei hinabgeſunken iſt, wo man Bücher und Bibliotheken vergebens ſuchet.)

Sirakuſens vortrefliche Lage zur Handlung, iſt ein Hauptgrund zu ihrem Ruin, und vermeret mit jedem Tage die Zal der Neider, die einen ganz anderen Geſichtspunkt haben, als den, Sirakuſens Vorzüge zu benuzen. Jedes Lob der Stadt mit Gründen beleget, und mit Unwillen über ihren Totalruin begleitet, iſt ein neuer Sporn für die, die ganz Sizilien für Palermos Vaſallen angeſehen wiſſen wollen, ſie mit neuen Bedrükungen zu überhäuſen; und Patrioten die ihre Stimme dagegen erheben, werden dem Hofe, dem jene Projekteurs am nächſten ſtehen, als gefärliche Mit-

 glider

glider, unruhige Köpfe, und unwiſſende Staatsmänner geſchildert, die entweder aus Parteilichkeit und Nebenabſichten, aus Herrſchſucht und Liebe zu Uneinigkeiten, oder aus zu beſchränkter Kenntniß des ganzen Staatsſyſtems, da Hinderniſſe in den Weg legen wollen, wo der ächte Patriot jeden Stein des Anſtoſſes hinwegräumen würde. Dieſe und änliche Declamationen, mit hinreiſſender Beredſamkeit bei Hofe vorgetragen, wo ſchöne Floskeln den erwünſcheten Eingang finden, und Unterſuchen für unnötig gehalten wird, unterminiren immer mehr Sirakuſens Glük. Daher kommet es dann, daß die heutige bewonete Stadt ſelbſt, der Verwüſtung ſo änlich ſihet.

In der Tat, mein Freund, es iſt, als ob man hier gerade allen den Maaßregeln entgegen handelt, die man ſonſt, um eine Stadt in Flor zu erhalten, oder ſie darin zu ſezen, zu befolgen pfleget. Nur ein Beiſpiel hier: Sie wiſſen, daß nachdem einmal der Ton zur Reforme der Geiſtlichkeit vom Kaiſer Joſeph angegeben worden, und er ſelbſt ſeine Grundſäze am Neapolitaniſchen Hofe zu verbreiten gewußt, man auch dort Hand ans Werk geleget hat. Man hätte daher denken ſollen, daß kein bequemerer Zeitpunkt gewälet werden könnte, um hier heilſame Verbeſſerungen zu bewirken, als wenn izt einige patriotiſche Bürger verſchidener Städte, bekannt mit dem großen Nachteile, den die Geiſtlichkeit, die gleich einer Sündflut ihr Territorium überſchwemmet hatte, demſelben brächte, und bekannt mit den Mitteln, wie ihm am leichteſten abzuhelfen

zuhelfen ſei, um ſo wenig, wie möglich Unordnungen zu veranlaſſen, wenn ſolche patriotiſche Bürger, ſage ich, gerade zu dieſer Zeit ihre Meinung darüber dem Hofe vorlegeten; man wagete daher, nach reiflicher Ueberlegung, dies in Sirakus, wo Kirchen den dritten Teil der Stadt einnemen, und eben dadurch es den Einwonern an dem nötigen Plaze felet, um ſich weiter ausbreiten, und den öffentlichen Nuzen dadurch vermeren zu können; wo es unmöglich ward die große Anzal von Kirchen mit gehörigem Anſtande zu unterhalten, und daher das Volk, aufgebracht gegen den religiöſen Druk, ſelbſt gegen Religion und Gottesdinſt mit Gleichgültigkeit und Verachtung zu verfaren ſich herausnam, wo das Volk, das gewonet iſt nach äußerer Pracht und Anſtand das Innere der kirchlichen Gebräuche zu beurteilen, mit jedem Tage ſeine Hochachtung und Ehrfurcht zu vermindern ſchien, und daher der ſchädlichſte, die ganze Konſtitution zerſtörende, Indifferentismus hereindrang. Freilich ſchon ſeit einiger Zeit ſeufzete der beſſere Bürger über dieſen Nachteil, der jedes moraliſche Gefül erſtikete, und tiſe Barbarei notwendig als Folge haben mußte; aber Niemand unternam's Vorſtellungen deswegen zu machen, bevor nicht der Hof deutlich ſeine Meinung, er wolle nicht daß Religion ein drükendes Joch ſei, erkläret hatte. Aber auch ſelbſt nach dieſer Erklärung, und nach dem geäußerten Wunſche, den Nachteil und Misbrauch der vielen Kirchen hinwegzuräumen, und dadurch dem Chriſtentume die

nötigen Stüzen zu verſchaffen, blieb alles beim Alten, und die Regirung untätig. Man machete dem Hofe zu widerholeten malen Vorſtellungen, daß izt zehn Pfarrer ſich in der Stadt befänden, und überdieß noch eine unglaubliche Menge Frati und Mönche; daß alle dieſe auf öffentliche Unkoſten erhalten würden, und daß der Einwoner, was er mit Mühe zu ſeinem armſeligen Unterhalte ſich zuſammen gebracht hatte, den müſſigen Geiſtlichen opferen müſſe, wärend daß er ſelbſt im Lande des Ueberfluſſes zu verhungern Gefar laufe: man machete dem Hofe Vorſtellungen, daß das allgemeine Misvergnügen nicht eher gehoben werden könnte, als bis die Anzal der Pfarrer eingeſchränket ſei, und daß dieſe Einſchränkung bei der geringen Anzal von 14000 Menſchen, eines der notwendigſten Stüzen, der am Rande des Abgrunds ſtehenden, Stadt wäre: man machete von Sirakus aus, ferner dem Hofe Vorſtellungen, daß viele ligende Güter und viele Anwartſchaften auf Kapitalien, durch die enormen Summen die zum Unterhalte der Preti und Frati, die unnüze Bürger und Müſſiggänger im Staate wären b) erfordert würden, verloren gingen, und fügete die dringende Bitte hinzu, ihre Anzal zum Wol des Staates herabzuſezen, und die zurükbleibenden anzuhalten, Mädchen und Knabenſchulen,

b) Ich habe ein Memorial geſehen, worin alle die erwäneten Punkte angefüret waren, und die Geiſtlichen wurden immer darin genannt, i Frati ed i Preti oziosi ed inutili alla Republica.

ſchulen, und Künſtlerſchulen anzulegen. Alle dieſe Vorſchläge wurden mit Plänen, wie dieß am leichteſten ausgefüret werden könnte, begleitet, und noch überdieß als notwendige Verbeſſerungen, Schulen für den Akkerbau und für das Seeweſen empfolen. Auf änliche Vorſtellungen hätte man wenigſtens Antwort erwarten können, und wären es auch nur Hoffnungen geweſen, die man zu unterhalten die Mine annam, ohne weiter an ihre Ausfürung zu denken; aber, wie man mir hier ſagete: tutto queſto reſta perduto nella confuſione e nella maneggi de' Preti preſſo li Tribunali (alles dieß verlor ſich unter dem Gewirre der Gerichtshöfe, und unter den Machinationen der Geiſtlichen bei denſelben.

Bei dem inneren Schaden, der unabläßig an dem Marke der Einwoner naget, kommet zum Verfall von Sirakus ein anderer, eben ſo ſchmerzender, eben ſo verzerender hinzu, und der beſtehet: in der Menge Geldes, die järlich für Proceſſe aus Sirakus nach Palermo gehet. Je mehr ich Sizilien kennen lerne, um deſto mehr ſehe und hör' ichs, wie wahr das Sprichwort ſei, was ich Ihnen in einem meiner Briefe mitteilete, daß die Sizilianer liber vor Gericht verliren, als durch Beilegung des Streites gewinnen mögen. c) In unſerm fridlichern, durch Geſeze mehr geordneten, Teutſchland, können wir uns gar keinen Begriff von der

c) Man ſehe S. 223 im 2ten Th. in der Anmerkung.

der Streitſucht machen, die wie eine epidemiſche, alles was ihr in den Weg kommet verheerende, Krankheit, von einem Ende der Inſel bis zum anderen wütet, und die Einwoner verarmet und unglücklich machet. Es ſcheinet anfangs, als ob der Karakter der Nation einzig Schuld daran ſei, und alle, die nicht weiter dem Urſprunge dieſes Uebels nachſpüren, ſprechen ſogleich bei dieſer Bemerkung das Verdammungsurteil über den Sizilianer: aber, laſſen Sie uns nicht unbillig ſein, laſſen Sie uns wenigſtens eine Weile unſer Endurteil zurükhalten, und unſeren Blik auf die Gerichtsverfaſſung Siziliens wenden. In einem Lande, wo das Mein und Dein ſo wenig durch prompte Juſtiz gegen jeden Störer der Ruhe geſichert iſt, wo der Lehensherr durch Chikanen, ſeinen Untertanen den lezten Blutstropfen auszuſaugen, ſich ungeſtrafet erkünen darf, und das Klagen des Unterdrüketen, wol vor die Ohren der Juſtiz, aber nicht vors Tribunal der Gerechtigkeit kommet; wo der Angeſehenere ſelbſt dem Geringeren tägliche Beiſpile gibet, daß Gewalt vor Recht gehe, und er ſich im Beſize des, durch Winkelzüge und Gewalttätigkeit erlangeten Eigentumes, eben ſo ſicher und glüklich fület, als was Gerechtigkeit ihm zugeſprochen hat; in einem Lande endlich, wo der ſubordinirte Bürger ſich bei keinem anders, als bei ſeinem Mitbürger erholen kann, und er nach dem Beiſpiel, und wol gar oft auf Anreizen ſeines Obern, Streitigkeiten anfänget, die ihn in neue unabſehbare Labirinte von Uneinigkeiten

nigkeiten hineinſüren; da muß Hader und Zwiſt ihren Furientron errichten, Verzweiflung geſellet ſich hinzu, Verluſt iſt immer — und ein gütiger Vergleich kann das Elend nicht verbeſſern, wol aber ein langweiliger Proceß die Hoffnung unterhalten, den verlorenen Schaden wieder zu erſezen. Daher die Liebe zu gerichtlicher Verhandelung der Sachen, und ſähe der Proceßirende es auch ſchon im voraus, daß er nie gewinnen werde; ſo gehets ihm, wie der beinah erlegeten Hyder, die ihren Kopf noch vor dem Augenblike des Todes empor hebet, um Gift umher zu ſpeien, und dadurch zu ſchaden, wenn ſie ſich gleich ſelbſt nicht helfen kann. Sie ſehen hieraus wer Schuld an dem zankſüchtigen Sizilianiſchen Karakter iſt. Mangel an Gerechtigkeit, Lehensverfaſſung die die Einwoner zur Verzweiflung bringet, und Beiſpiel der Fürſten der Nation, ſind die Haupturſachen. Wie der Affe dem Menſchen, oder das Kind dem Erwachſenen nachamet: ſo amet der Nidrige dem Großen, der Arme dem Reichen nach. Ein trauriger Zuſtand! Sirakus ſchiket allein järlich 60000 Scudi (77500 Taler Konventionsmünze) für Proceßkoſten nach Palermo. Es iſt beinah unglaublich und doch kann ich Ihnen verſicheren, daß die Quelle aus der ich dieſe Nachricht habe, mir für die Warheit derſelben bürget. Wie muß das eine Stadt nicht ausſaugen, die ohne Handlung untätig da liget, und keine Hülfsmittel hat, durch die ſie ſich den Verluſt wieder erſezen kann!

Sirakus

Sirakus muß beſonders tief den, ihr durch dieſen Verluſt zugefügeten, Nachteil fülen, da ſie ſich beſſerer Zeiten erinnert, der Zeiten nemlich, da ſie noch ihr eigenes, von Palermo unabhängiges Tribunal hatte, und von ihrem Gerichtshofe ſelbſt verſchidene Städte des Reiches abhingen. Einen doppelten Vorteil büßete daher Sirakus ſeit jenen Zeiten ein, den, nemlich, daß die ungeheueren Summen aus ihren eigenen Mitteln nicht fortgingen, und den, daß aus den ihr untergeordneten Städten keine Summen mehr einlaufen. Sie fragen mich, woher ſich das Vorrecht Sirakuſens, vordem ihre eigenen, von Palermo unabhängigen, Gerichtshöfe zu haben ſchreibet, und ich eile Ihnen das, was ich darüber erfaren habe mitzuteilen. So wie einſt die alten Perſiſchen und Syriſchen Könige gewiſſe Städte ihren Gemalinnen oder Kebsweibern angewiſen haben ſollen, von deren Einkünften ſie ihre Ausgaben beſtritten; d) ſo wurden im Jar 1361 vom Könige Friedrich III. mit dem Beinamen dem Einfältigen (il Semplice) der Königin *Conſtantia* ſechs Städte für ihre Ausgaben beſtimmet, nemlich Sirakus, Lentini, Carlentini, S. Filippo, Mineo und Vizini. Dieſe macheten

d) Von dieſer Sitte redet Cicero in Verrem Action. II. Lib. III C. 33. Solere ajunt barbaros reges Perſarum ac Syrorum plures uxores habere; his autem uxoribus civitates attribuere, hoc modo: Haec civitas mulieri redimiculum praebeat, haec in collum haec in crines etc.

macheten die ſo genannte *Camera Reginale* (Kammer der Königin) aus, und Sirakus ward zur Hauptſtadt derſelben ernannt, die übrigen hießen *membri o dote della Camera Reginale.* Es ſind einige, in der Angabe des Zeitpunktes, von dem ſich dieſe Einrichtung herſchreibet, verſchidener Meinung; die eine Parhei will, Alfons hätte ſeiner Gemalin Maria zuerſt diſes Geſchenk gemachet, Andere hingegen behaupten, daß Martin I. der Jüngere, zuerſt dieſe Einrichtung zum Nuzen ſeiner Gemalin Maria, im Jar 1398, aufgebracht habe. Man verſicherte mir indeß, daß aus einer izt bekannten Urkunde von Friedrich III. die Sache außer allem Zweifel geſezet ſei. Freilich iſt auch wahr, daß die nicht ganz ohne Grund urteilen, die ſchon eine änliche Einrichtung in den Zeiten der Normannen und Sueven finden wollen. Aber da wenigſtens damals gewiß, die zu dieſer Einname beſtimmeten Städte, verſchiden waren, und ich nicht die Geſchichte dieſer Einrichtung zu ſchreiben willens bin; ſo liget die Unterſuchung ihrer Gründe außer meinem Plane. Seit 1361 hatten die ſechs genannten Städte, ihren, von den Gerichtshöfen in der Hauptſtadt unabhängigen, Stadthalter, der in Sirakus ſeinen Siz hatte, und von dort aus, über alle beſondere, mit dieſer Einrichtung verbundene, Vorrechte wachete. Bis 1523 blieb dieſe Einrichtung unverändert, damals aber wurden jene ſechs Städte durch einen Parlamentsſchluß wieder mit den Domainengütern des Königes vereiniget. Zu der

Zeit

Zeit blieb dieſer noch ohne Erfolg, weil noch Ferdinand des Katoliſchen Gemalin Germana de Foix lebete, die von ihrem Gemale dieſe ſechs Städte zu ihrem Nisbrauch erhalten hatte. Erſt nach ihrem 1537 erfolgeten Tode, verlor ſich daher dieſe Einrichtung wieder, und mit ihr alle damit verbundene Privilegien, alſo auch Sirakuſens Unabhängigkeit vom Palermitaniſchen Gerichtshofe. Einzig blieb aus den Zeiten noch der Name des Gouverneurs, der Protonotajo della Camera Reginale heiſſet, übrig, und der izt ohngefär gleiche Rechte über jene ſechs Städte hat, als der Protanotajo del Regno übers ganze überige Reich.

Keine Stadt leidet daher mehr bei dieſer neuen Einrichtung wie Sirakus, ſie, die ſeit der Wiedereinverleibung zu den königlichen Domainen, auf einmal die Hauptquelle ihres Reichtumes verſtopfet ſah, und ſich ſelbſt genötiget fand, ihr Eigentum nach Palermo zu ſchiken, Coſí concorrono, ſagete mir heute einer meiner Freunde, le cattive leggi alla deteriorazione di queſta città. Li Tribunali che reſtano tutti in Palermo, chiamano tutti li negozj giudiciali del Regno in quella Capitale, dove a ſpeſe delli litiganti vivono più di ventimila perſone, le quali mantengono oziosi li reſpettivi ſervidori, che ſono altretante braccia, che mancano alla campagna in un' Iſola ſpopolata. Queſto regno è diventato tutto teſta, e le altri città che ſono li membri del corpo, non poſſono più ſuſſiſtere,

ſuſſiſtere, perchè ſono obligate ad alimentare la teſta, che per la troppo ſmiſurata e ſproportionata ſua mole preſto caderà, ſe che l'ha fatto ingroſſare non ſarà ripartito negli altri membri, che devono ſoſtenerla. (So tragen die elenden Geſeze zum Untergange dieſer Stadt bei. Alle Gerichtshöfe ſind in Palermo verſammlet und zihen in dieſe Hauptſtadt alle Rechtsgeſchäfte des Reiches. Dort leben auf Koſten der ſtreitenden Parteien mehr als zwanzig tauſend Perſonen, die in Müſſiggang auch ihre Bedinten unterhalten, eine andere eben ſo große Menge, die in dieſer Volkesleeren Inſel der Kultur des Landes entzogen wird. So iſt Siziliens Staatskörper ganz Haupt geworden, und die übrigen Städte, Glider des Körpers, können nicht mehr beſtehen, denn ſie ſind gezwungen ihr Haupt zu unterhalten, das ſeiner übermäßigen, unproportionirten Gröſſe wegen, ſeinem Ruine nahe ſein muß, wenn nicht die Kräfte des Reiches, die ſeinen Wachstum beförderten, unter die übrigen Glider des Staatskörpers wieder verteilet werden werden, welche für die Unterhaltung des Hauptes ſorgen müſſen.)

Aus dieſer Aeußerung, die ich in Sirakus von einem jeden der Offenherzigkeit genug hatte ſeine waren Geſinnungen zu geſtehen, und der nicht bloß Maſchine war, f) ſondern über ſeinen Zuſtand nachzudenken, und den

f) Dergleichen Menſchen findet man in den ſüdlichern Gegenden nur wenige; vielmer ſind ſie gewonet über

den Grund vieler Inkonvenienzen aufzuſuchen ſich gewönet hatte, wiederholen hörete, mögen Sie's ungefär ſchlißen, wie man allgemein mit der Regirung zufriden ſei. Ja man gehet ſo gar in Sirakus ſo weit, daß man ſichs heraus nimmet, nach Beliben, mit den Königlichen Verordnungen zu verfaren, ſie zu halten oder nicht zu halten, wie die Laune es dem Volke vorſchreibet, und ſein Vorteil es gebitet. Die Stadtobrigkeit hat wenig Macht über den zügelloſen Haufen mehr, und, ſie zum Gehorſam anhalten, heiſſet, ſie gegen ſich erbittern, und zu Drohungen und Spott anreizen. Alles dieß muß Ihnen notwendig eine Idee von den unzälbaren Lüken geben, die in hiſiger Regirungsform und Gerichtsverfaſſung ſtatt haben. Ich möchte beinah den ganzen Staatskörper, worin alles,

wie

über alles, was auch weit außer ihrem Geſichtskreiſe liget zu ſpekuliren, und ihre Meinung unverholen darüber zu ſagen. Ihr Feuer bei änlichen Aeußerungen reiſſet ſie oft zu Exceſſen hin, und mit Mangel an gehöriger Vorſicht, und oft mit ſtrafbarer Unverſchämtheit, ſchreien ſie ihre Meinung laut heraus, wo Vorſicht und Pflicht Schweigen gebiten. Selbſt die Gegenwart gerichtlicher Perſonen achten ſie in der Wärme eines ſolchen Geſpräches nicht, und ſcheuen ſich nicht harte Reden gegen ſie auszuſtoßen. Venedig allein machet hier eine Ausname, da darf ſich nur dem wütenden Haufen ein Gerichtsdiner im Namen des Kollegii de Dieci zeigen, ſo läufet gleich alles auseinander, und des Zwiſtes wird vergeſſen.

wie Glider in einer Kette, zuſammenhängen muß, mit der Fronte einer Armee vergleichen, die, durch Mordgewere des Feindes, hie und da zerriſſen wird. Was Pulver und Blei dem Krigesheere ſind, ſind Misbräuche dem Staate; ſie zerreiſſen das ganze Gewebe der Verfaſſung, und wehe dem Staate, wo man vergebens nach Konſiſtenz in derſelben ſich umſihet! Noch vor nicht gar langer Zeit zeigete ſich ein Auftritt in Sirakus, der der Behauptung zum Beweiſe dinen kann, wie wenig der Sirakuſaniſche Hauſe königlichen Befelen zu folgen geneiget iſt, wenn dieſe ihm nicht anſtändig ſind. Es iſt eine Sitte in Sizilien eingeriſſen, die zu manchen Unordnungen vorzüglich Veranlaſſung gibet. Alle Handwerker-Meiſter ſehen es für ein hergebrachtes, wichtiges Prärogativ an, daß es ihnen erlaubet iſt, Degen zu tragen, ein Prärogativ das vielleicht durch den Umgang mit den Spaniern, ſich unvermerket eingeſchlichen hat, und nicht, wie einige behaupten wollen, als Vorzugsrecht, wegen ihrer Verdinſte um den Staat, ihnen zugeſtanden worden iſt. Bei ihren Zuſammenkünften erſcheinen ſie nie ohne dieſe Waffen, und, ſobald die Konverſation ein wenig laut wird, greifet man zum Degen. Die Regirung trat hier vor einiger Zeit ins Mittel, und ſuchete dieſem Misbrauche zu weren. Der Capitano della Giuſtizia ließ das königliche Edikt bekannt machen, und Gefängnißſtrafe ward auf jede Uebertretung deſſelben geſezet. Man hörete die Publikation der Ver-

ordnung mit höniſchem Lächeln, las und kommentirte ſie; aber kerete ſich weiter nicht daran; alles blieb beim alten. Der Capitano aufgebracht hierüber, drohete mit Exekution, und begann wirklich die Strafe zu vollzihen. Nun ward der höniſche Spott, lauter Tumult. Die Bürger rotteten ſich zuſammen, droheten jedem Polizeidiner, der ſich ihrer bemächtigen wollte, mit ſcharfer Ahndung, und gingen in ihrer Widerſetzlichkeit ſo weit, daß ſie den Capitano öffentlich provocirten, er mögte nur kommen und exequiren, es wäre ein Haufen von mereren hundert gut gewaffneten Bürgern da, die ihn zu komplimentiren gedächten. Das war ein zu kräftiges Argument, des königlichen Ediktes wurde daher in Sirakus nun nicht weiter gedacht, und in eben dem Verhältniſſe, in welchem die gerichtliche Autorität dadurch geſchwächet ward, wurden die Exzeſſen jener nachteiligen Sitte vermeret. Beiſpile der Art ſind hier nicht ſelten, und die Regirung daran gewönet, läſſet es ruhig geſchehen; nur einzig wenn Auflagen eingetriben werden ſollen, weiß man den Verordnungen Nachdruk zu geben. Einige wollen, daß die Regirung, eben durch die nicht verhinderte Widerſezlichkeit, das Volk ſich zu gewinnen ſuche, damit es bei Dingen, mit denen es dem Hofe mehr Ernſt iſt, ſich nachgibiger beweiſe. Aber in welcher ortodox-politiſchen Dogmatik ſtehet dieſe Lere? Schreiende Polemik wäre hier Woltat.

Das

Das Ruder der Regirung iſt in den Königesſtädten in den Händen eines Kapitano della Giuſtizia, der in den Kriminal- und Civilgerichtshöfen der Stadt den Vorſiz hat. In Sirakus iſt dieß daher eben ſo; jedes Jar wird einer der erſten Edelleute der Stadt, zu dieſer Würde erhoben, der nach Verfluß deſſelben, alſo gerade dann, wann er eine Ueberſicht von dem ganzen Umfange ſeines Geſchäftes erhält, einem neuen, unerfarenen Steuermanne das Ruder überlaſſen muß. So wie izt die Sachen ſtehen iſt dieſer beſtändige Wechſel notwendig, ſo groß die Inkonvenienz für die Städte auch immer iſt, die aus demſelben erwächſet. Notwendig iſt er, weil dieſe Würde mit großen Koſten verbunden iſt. Nicht einmal den Aufwand gerechnet, den der Kapitano della Giuſtizia als Erſter der Stadt machen muß, ſo liget es ihm ob, bei vorfallenden Gelegenheiten, die Honneurs der Stadt zu machen; kommen fremde Standesperſonen hin, muß er ſie bewillkommen und bewirten, läufet ein Krigesſchiff einer fremden Macht in den Hafen ein — ſo wie dieß in den lezten Jaren von Venezianiſchen Schiffen geſchah, — iſt er der, der für ihre gute Aufname ſorgen, und den Admirälen anſtändige Ehrenbezeugungen erweiſen muß: und das alles muß er mit ſeinem Privatvermögen beſtreiten, ohne daß die Regirung ihm Beſoldung, oder Erſaz für ſeine Auslagen gibet. Noch nicht genug; alle die Unterbedinten, die er zur ſtrengerer Aufſicht, und Ordnung zu erhalten bedarf, muß er aus ſeinem

Vermögen beſolden und ſogar, um ſeine Wachſamkeit zu verdoppeln, jeden gewaltſamen Diebſtal, der in dem Bezirke von Sirakus geſchihet, aus ſeinen Beſizungen erſezen. Dadurch glaubete die Regirung freilich am beßten für die Sicherheit ihrer Bürger geſorget zu haben; doch unendlich groß ſind die Inkonvenienzen, die daraus erwachſen. Reichtum iſt nun, das erſte Haupterforderniß eines Kapitano della Giuſtizia, Verdinſt und Talente ſind nur Nebenſachen; ob aber ein reicher Dumkopf bürgerliche Glükſeligkeit zu befördern im Stande iſt? iſt eine Frage die ſich ſelbſt beantwortet. In Anſehung der Beſoldung der Unterbedinten, kann ſich natürlich der Kapitano kein beſſeres Vorbild, als die Regirung ſelbſt, wälen. g) Die geringe von ihm erteilete Beſoldung gibet dem Unterbedinten eine ſtillſchweigende Anweiſung, auf die Sporteln, die er ſich dabei zu machen im Stande iſt, eine Sache die um deſto drükender für die Einwoner werden muß, je mehr die Anzal der Wächter vermeret wird. Iſt aber auch der Kapitano ein noch ſo billig denkender, und patriotiſch geſinneter Mann; ſo iſt ers doch ſich ſelbſt ſchuldig, — um nicht jeden Augenblik den Chikanen und Geldprellereien ſeiner Untertanen ausgeſezet zu ſein, die über gewaltſame Entwendung klagen würden, wo unverzeiliche Nachläßigkeit an ihrem Verluſte einzig Schuld iſt, die

g) Man vergleiche hier das, was ich S. 77 der 2ten Aufl. im erſten Teile meiner Briefe ſagete.

die Anzal der Unterbedinten eher zu vermeren, als zu vermindern. Indeß laſſen Sie uns einmal dieſe beiden angefüreten Hauptinkonvenienzen überſehen, die aus jener Einrichtung, wie Wirkungen aus ihrer Urſache erfolgen, um noch einen Augenblik bei der Frage zu verweilen, ob denn würklich am beßten für bürgerliche Sicherheit dadurch geſorget werde, daß der Kapitano dem Untertanen jeden, durch gewaltſame Entwendung zugefügeten, Schaden zu erſezen verbunden iſt? Die Idee iſt vortreflich; aber läſſet ſie ſich auch ausfüren? Es iſt eine unumſtößliche Warheit, daß in jeder Einrichtung im Staate, wenn ſie auch beim erſten Anblik noch ſo viel auffallende Vortreflichkeit hat, Nachteil für die Kommunität unausbleibliche Folge iſt, ſobald nicht die dabei intereſſirten Teile in ein gewiſſes Gleichgewicht geſezet werden; Verbindlichkeiten an der einen Seite, müſſen Verbindlichkeiten an der andern, Vorteile an der einen, Vorteile an der andern aufwigen: wird aber die ganze Laſt der zu erfüllenden Pflichten auf die eine Seite gewälzet, und ſoll auf der andern untätige, ſorgloſe Ruhe den Nuzen davon zihen; ſo zerfället entweder das Ganze in ein Gewirr von Unordnungen, aus dem Despotismus, wie Schilf aus ſumpfigten Boden hervorwächſet, oder andere Umſtände zernichten die anfangs ſcheinbare Vortreflichkeit. Es zeiget ſich z. B. unausbleiblich ein beſtändiges Reiben des Tätigen an dem Untätigen, und die ſchwere, unbewegliche Maſſe wird zulezt abgeſchliffen,

wie ein Schleifſtein. Dieß lezte iſt hier der Fall: alle Laſt liget auf dem Halſe des Kapitano, er ſoll ſelbſt vor Privatſchäden ſtehen, die ſeinen Untergebenen zugefüget werden, und die weit außer ſeinem Geſichtspunkte ligen. Dieß vermeret die Sorgloſigkeit des Untertanen, und Klagen über entwandte Sachen ſind ohne Ende. Natürlich muß nun der Magiſtrat auf Exzeptionen gedenken; er will mit Recht ſeine Verbindlichkeiten nur auf, gewaltſamer Weiſe entwandte Sachen, ausgedenet wiſſen; was Folge von Trägheit und Nachläßigkeit iſt, davon hält er ſich völlig frei. So wahr, und dem Sinne des Geſezes angemeſſen dieſe Einſchränkung immer iſt; ſo gibet ſie doch einen Ausweg an, der bei jeder Gelegenheit gewälet wird. Es werden nun Unterſuchungen angeſtellet, und Nachläßigkeiten leicht aufgefunden; dagegen proteſtiret der Untergebene, und alsdann iſt er zum Verderben reif, Proceſſe entſtehen, Proceſſe, deren lange hinausgeſeztes Ende ihm alles das raubet, was ihm noch von anderen Ungerechtigkeiten, über welche er ſich beſchwerete, und Genugthuung verlangete, übrig blieb.

Außer dieſem Kapitano iſt hier noch ein Governadore della Milizia, der die Oberaufſicht über das hiſige Militair hat. Man hält die Sirakuſaniſchen Soldaten für die beßten in der ganzen Inſel, und dennoch konnte ich mich bei ihrem Anblike nicht enthalten zu fragen, ob man Invaliden zur Beſezung

einer ſo ſtarken Feſtung gebrauchete? Einem Teutſchen iſt dieſer Irrtum am leichteſten zu verzeihen, der, um den Werth der Truppen zu beſtimmen, ihm ſelbſt oft unbekannt, mit den ſchönen, woldiſciplinirten Krigern ſeines Vaterlandes, eine Vergleichung anſtellet. Elend wie die Soldaten, iſt auch ihr Geſchüz, und, ſtatt daß 6000 Mann mit nötigen Krigesgeräten zur Beſezung der Feſtung gebrauchet würden; liget hier nur ein Regiment, notdürftig mit Krigesgeräte verſehen.

Endlich hat hier die Aufſicht über Korn, Oel, Wein und andere Landesprodukten ein *Senatus annonae.* Dieſer beſtimmet den jedesmaligen Preis, ſorget für Füllung der Diſtriktmagazine, und verwaltet alle Geſchäfte, die auf Verpflegung und Verſorgung der Stadt Bezihung haben. Die ganze Einrichtung uud Beſtimmung ihrer Geſchäfte zielet aufs Wol der Kommunität ab; aber, wenn ſie auch mit aller möglichen Treue ihren Pflichten nachkommen, ſo ſtellen ſich ihnen doch Hinderniſſe in den Weg, die die heilſamen Abſichten des Geſezgebers vereiteln. Bei ihrer Aufſicht aufs Korn bleibe ich hier ſtehen. Ich ſagete Ihnen einmal im allgemeinen, daß eine beſſere Verteilung der Ländereien in Sizilien notwendig wäre, h) um allgemeine Glükſeligkeit im Staate zu verbreiten, und zu beförderen. Dieß bedarf einer weiterern Ausfürung, leſen Sie daher hierüber die Bemerkungen eines ſachkundigen

 Mannes,

h) Man ſehe den zweiten Teil meiner Briefe S. 176.

Mannes, die ich aus ſeinem Munde erfur: „Die „Eigentümer der Ländereien, ſagete er, die zu den Di„ſtrikten der verſchidenen Städte gehören, (man nennt „ſie hier territorii) dürfen, den Geſezen gemäß, ihre „Produkte nicht eher ausfüren, bis ſie nicht den drit„ten Teil an die Städte abgeliſert haben. Der Vor„teil, der für die Städte hieraus erwächſet, iſt ſehr „beträchtlich, und beſtehet vorzüglich darin, daß mit „dieſem dritten Teile der Produkte des ganzen Territo„riums, beim eintretenden Mangel, dem Brodbedürfniſſe „des Publikums hinlänglich abgeholfen, und die Bek„ker mit nötigem Korne verſehen werden können. Da „hiebei gar nicht die Idee zum Grunde liget, auf „eine oder die andere Weiſe Vorteile für die Finanzen „zu zihen; ſo wird den Bekkern alsdann ſo viel Korn „als ſie bedürfen, ohne daß ſie irgend etwas darauf „voraus bezalet haben, oder bei der Abliferung bezalen „müſſen, auch überhaupt eingehändiget, nicht eher Bezalung „von ihnen gefordert bis ſie ihren Vorrat ganz abgeſezet „haben, und dann dieſe nur, nach dem möglichſt nidri„gen Preiſe. Können ſie aber nicht zum gänzlichen „Abſaze der eingenommenen Waare raten, ſo bezalen ſie „für nichts mehr, als nur für das, was ſie abgeſezet „haben. Auf die Weiſe ſcheinet mir hinlänglich für „das Beßte der Bekker und des Volkes geſorget; „augenſcheinlich erſparet dieß hiedurch vieles, und ge„winnet hauptſächlich dadurch, daß die Bekkerei unter „Aufſicht der Obrigkeit ſtehet, am Gewichte des Brod-

„tes

„tes beträchtlich. So weit iſt alles vortrefflich, die „Kommunität gewinnet, der arme Bürger gewinnet, „und der reiche Landmann entrichtet gegen baare Be„zalung den dritten Teil ſeiner Produkte, nach dem „laufenden Werte der Waare. Freilich könnte es „Manchem ungerecht ſcheinen, daß man dem Einwoner „nicht den gröſſeren Vorteil, den er von Ausländern, „aus dem Abſaze zu einem höheren Preiſe, erhalten „könnte, zukommen läſſet; aber eine weiſe Regirung „ſorget fürs allgemeine Beßte, und jeder Bürger des „Staates iſt verpflichtet, einen Teil ſeiner Vorteile, dem „Beßten des Landes, deſſen Schuz er genießet aufzuopfe„ren. Darauf zu ſehen, daß er dieß tuhe, iſt bei den Städte„Magazinen in Sizilien beſonders höchſt nötig, da der „bekannte Ueberfluß der Inſel an Getreide, in jedem „Jare eine Menge fremde Käuſer herzihet, die, — bei „dem zügelloſen Wunſche der mächtigen Lehensherrn, nur „ihre Kaſſen zu bereicheren, ſelbſt auf Koſten des „Wolſtandes und Lebens ihrer armen Untertanen, — „mehr hinwegnemen würden, als Sizilien, ohne ſelbſt „zu leiden, zu geben vermag, wenn nicht die Sorgfalt „der Obrigkeit darüber wachete. i) Aber nun kom„met

i) Wie dieß ſelbſt izt bei der geſezlich vorgeſchribenen Sorgfalt der Obrigkeit geſchihet, die oft nachläßig bei der Verſorgung der Städte Magazine verfäret, davon iſt im zweiten Teile S. 175 ein Beweis gegeben worden. — Uebrigens ſo ſehr, wie ich auch für

„met ein Hinderniß, das auf einmal, all' den aus der „Einrichtung der Städte Magazine erwachſenden Nuzen, „zernichtet. Da die Territorii, oder die Diſtriktlände„reien nicht, nach dem Verhältniſſe der Bevölkerung „dieſes und jenes Bezirkes, verteilet ſind; ſo folget „hieraus natürlich die Inkonvenienz, daß oft eine „Stadt, bei einer geringen Anzal von Menſchen, ein „ſehr ausgedenetes Terrain hat, von dem der dritte „Teil der Produkte doppelt ſo viele, und wol gar „dreifach ſo viele Menſchen ernären könnte; hinge„gen eine andere Stadt, wie z. B. Sirakus, nicht „im Stande iſt, von dem dritten Teile der Früchte „ihres Diſtriktes, den fünften Teil ihrer Bürger zu „unterhalten. Ich will nicht einmal hier in Anſchlag „bringen, daß eben dieſe ungleiche Verteilung der Län„dereien daran Schuld iſt, daß manche fruchtbare „Streke Landes unbebauet da liget; k) ſondern nur den „Vorteil

für Freiheit des Handels im Allgemeinen, und beſonders für Freiheit des Getreidehandels bin; ſo glaube ich doch, daß es in Sizilien, bei der Macht der Lehensherrn, die nur ſich bereichern wollen, um als Fürſten in der Hauptſtadt leben zu können, notwendig ſei, daß auf dieſe beſchribene Weiſe die Regirung für das Wol der armen Einwoner ſorge, gegen welches die Lehensherren bei ihrer ſchändlichen Gewinnſucht völlig blind ſind.

k) Zur Karakteriſtik der Einwoner von Sizilien iſt das Geſpräch, das ich einſtens mit einem gemeinen Land=

„Vorteil und Nachteil im allgemeinen angeben, der „den reicheren und ärmeren Diſtrikten, aus der un„gleichen Verteilung der izt bebaueten Ländereien, er„wächſet. Hieraus wird ſich zeigen, ob Vorteil an der „einen

Landmanne über den Landbaue in Sizilien hielt, vielleicht nicht ganz unerheblich. Mit einem hinreiſſenden Enthuſiasmus beſchrib er mir die Fruchtbarkeit des Bodens, pries mir den reichen Ertrag des Terrains, zeigete mir Ebenen die acht bis zehnfache Frucht, andere die noch mehr trugen, und gleich neben einem ſo ergibigen Fleke lag ein groſſer Akker brach, der nicht die geringſte Spuren einer kürzlichen Bebauung trug. Sehen ſie, ſagete er, das nenn ich mit Mutwillen ſeinen Vorteil verſäumen! Ich habe eine Reiſe nach Meſſina und Trapani gemachet, und groſſe Diſtrikte gefunden die eben ſo ausſahen. Was das für elende Menſchen (briconi) ſein müſſen, die ſo nachläſſig verfaren können u. ſ. w. So deklamirte er mit groſſer Heftigkeit, berechnete den Vorteil der daraus erwachſen könnte, und dabei ſtanden ihm die Tränen in den Augen, daß er dieſen Vorteil nicht aus dem Lande zihen, es nicht bebauen durfete. Ich mag es hier nicht auseinander ſezen, ob Patriotismus oder Gewinnſucht ihn zu dieſem Affekte veranlaſſete. Das lezte ſcheinet mir das Warſcheinlichſte; aber dieß ſezet den Bauer im geringſten nicht herab, Menſchen mit dem Tätigkeitseifer, komme er woher er immer wolle, müſſen, bei einer zwekmäſſigeren Einrichtung, ein groſſer Segen für den Staat ſein. Und dergleichen Menſchen habe ich viele in Sizilien gefunden, und doch liget der gröſte Teil der Inſel unbebauet, und ihre Bewoner ſind unglüklich.

„einen, und Nachteil an der anderen Seite in einem „richtigen Verhältniſſe ſtehen. Die reicheren Diſtrikte, „die den dritten Teil ihrer Früchte nicht verzeren kön„nen, haben weiter, außer dem temporairen Reichtum „in ihren Vorratskammern, keinen reellen Vorteil da„von; denn in den Städte Magazinen achtet man auf „den Ueberfluß nicht, und er gehet durch Diebereien „und andere Sorgloſigkeiten verloren, 1) wärend, daß „die ärmeren Diſtrikte, das, was ſie zu ihrem not„wendigen Unterhalte gebrauchen, entberen müſſen; „Vorteil iſt hier alſo nur für Unterſchleif machende „Bedinten, und Nachteil für groſſe Diſtrikte. Es iſt „leicht einzuſehen, daß mit geringer Mühe, ſelbſt wenn „ich nicht einmal eine andere Verteilung der Ländereien „in Vorſchlag bringen wollte, dieſem Nachteil abgehol„fen werden könnte. Man mache nur die Einrichtung, „daß der leicht zu berechnende Ueberfluß der reicheren „Diſtrikte, ihren ärmeren Nachbaren überlaſſen wird, „und Gleichheit iſt wenigſtens in Etwas hergeſtellet. „Und in der Tat es iſt hohe Zeit, daß man an „Wegräumung dieſer Inkonvenienz denke, ſonſt ſinken „ganze Kommunitäten in dem reichen Paradieſe Sizi„liens zu immer gröſſerer Armut, zum Bettelſtabe „hinab.

1) Die eigenen Worte meines Freundes bei dieſer Bemerkung waren folgende: Fratanto ſi perde il di più, che avanza di ſuperfluo nelle altre città, e manca il neceſſario ſoſtentamento alle città povere di Territorio.

„hinab. Sie müſſen izt von den Eigentümern begü„terter Diſtrikte mit ſchwerem Gelde das Korn auf„wigen, was dieſe in ihrem Bezirke, an die Städte „Magazine ſelbſt, nicht einmal zu dem nidrigſten Preiſe „verkaufen können (le convicine più biſognoſe devono „preſentamente comprare delli proprietari delle Terre „a prezzo cariſſimo quelli frumenti, che ſono rifiu„tati a vile prezzo delle città più ricche di Terre). m)

„Wenn

m) Man denke ſich die Sache ſo: der Eigentümer bringet der Verordnung gemäß ſeinen dritten Teil in das Magazin, zu dem von der Regirung beſtimmten Preiſe. — Wie er kommet iſt ſchon durch den Ueberfluß ſeiner Nachbaren das Magazin angefüllet, und man ſchiket ihn wieder mit ſeinen Produkten heim. Dieſe Produkte werden hier frumenti rifiutati a vile prezzo genannt. Natürlich ſtehet der Eigentümer ſich gut dabei: aber ſollte nicht er, und wenn es auch aus keiner anderen Urſache, als aus der geſchähe, daß nicht ein Bürger unter gröſſeren Laſten ſeufze, wie ein anderer, verbunden ſein, ſeinem Mangel leidenden Nachbaren das, was er dem Staat als Kontribution zu entrichten verpflichtet war, und was ihm des Ueberfluſſes wegen erlaſſen ward, wenigſtens zu einem geringen Preiſe zu überlaſſen? Aber nein, der Einwoner des einen Diſtriktes in Sizilien handelt gegen den des anderen mit einer Strenge, wie vielleicht ſelbſt nicht einmal ein Franzoſe, geſpornet vom Nationalhaſſe gegen einen Engländer, handelen würde. —

Einen

„Wenn Sie noch andere Produkte hätten, die ſie da„gegen austauſchen könnten; aber nein, ſie müſſen ihr „baares Geld dafür hingeben, und haben keine Reſourſe, „wodurch ſie ſich den Verluſt wieder bezalet machen „können.„

Der Nachteil der Sirakus aus dieſer Einrichtung erwächſet, iſt unſchäzbar groß; ich kann hier nicht ins Detail gehen, aber ein Beiſpiel will ich Ihnen davon noch anfüren, ehe ich dieſe Materie verlaſſe; Sie werden daraus hoffe ich deutlich ſehen, welche ſchädliche Folgen dieß für Handel uud Gewerbe Sirakuſens hat. Groſſe Gabellen ligen auf dem Getreide Konſumo jedes Bezirkes, und Sirakus muß, da ihr eigener Diſtrikt ihr nicht hinlänglichen Proviant darreichet, ihn ſehr teuer von ihren Nachbaren kaufen, und dazu noch die groſſen Gabellen bezalen. Natürlich kann ſie daher, die aus dem Korne verfertigeten Waaren nicht ſo wolfeil liferen, wie ihre Nachbaren. Dieß zernichtete ihren ganzen, vordem ſo ſehr beträchtlichen, Handel mit Makaroni. Aus Girgenti und den Gegenden umher, holet ſie izt gröſtenteiles der Ausländer,

Einen anderen Nachteil übergehe ich hier ganz; den nemlich, daß auch ſelbſt ſo viele Parteilichkeit bei Anfüllung der Stadtmagazine ſtatt findet. Einen dem die Regirung nicht günſtig iſt, weiſet ſie nie mit ſeinem Drittel zurük; dahingegen ein begünſtigeter oft auch ſelbſt dann mit ſeinem Drittel zurükgewiſen wird, wenn Mangel im Lande iſt.

länder, und dieſer Handelszweig, der einſt mehr als zwei Dritteile ihrer ärmeren Einwoner ernärete, iſt izt ſo tief herabgeſunken, daß ſich nur wenige Weibsperſonen mit der Verſertigung derſelben abgeben. Sirakuſens Handel triffet allenthalben Hinderniſſe! Wenn ſonſt die Schiffe in den treflichen Haſen einliſen, ſo eilete das Volk in die Stadt, und holete ſeine Zwiebäkke und andere Bedürfniſſe der Art daher: aber auch dieſer Vorteil iſt izt dahin. Die enormen Auflagen die auch dieſe Waaren hier verteuerten, trib ihre Nachbaren an, dieſen Handel an ſich zu zihen. Sie hatten nicht ſo viele Hinderniſſe zu überwinden, hatten die dazu nötigen Ingredienzen zu geringeren Preiſen, braucheten nicht ſo viele Abgaben davon zu geben, und waren daher im Stande einen nidrigeren Preis feſtzuſezen. So ſihet dieſe ehemalige, reiche, glükliche Stadt izt alles gegen ſich verſchworen, jede Quelle des Glükes ihr zu entzihen, und muß ſelbſt izt im Staube, noch immer tiferes Herabſinken fürchten.

Doch laſſen Sie uns vom heutigen bürgerlichen Zuſtande Sirakuſens unſer Auge hinwegwenden, wo Armut und Elend gleichſam das Schild iſt, was einem jeden Einwoner vor der Bruſt hänget. Ortygia der izt bewonete Teil iſt eingeſchloſſen durch den groſſen und kleinen Haſen. Der groſſe Haſen den Virgil mit Recht Sicanium Sinum nennet, hat ohngefär fünf Millien und darüber im Umkreiſe, und iſt einzig Werk

der Natur. Das Meer ſcheinet ſich hier Landeinwärts gedränget zu haben, um den Schiffen, die den Stürmen der tobenden Wellen Preis gegeben waren, hinter feſten Landbarrieren einen ſicheren Zufluchtsort zu eröffnen. Das fruchtbarſte Land umgibet zirkelförmig den Hafen, und Ortygiens Feſtung, verbunden mit dem ehemaligen Kaſtell Plemmyrium, bewacheten vordem den Eingang in denſelben; die Weite der Oeffnung iſt ohngefär eine halbe Millie, und an den breiteſten Stellen der Diameter des Hafens, $\frac{5}{4}$ Millien. Izt iſt an der, gegen Sirakus überligenden, Seite kein Kaſtell mehr nötig, um feindliche Schiffe vom Einlaufen zurükzuhalten; dort hat das Meer und Menſchenhand eine Menge Sand aufgeworfen, der jedem groſſen Schiffe den Eingang verſperret: aber unrichtig und grundlos iſt die Behauptung, daß der ganze Hafen izt für groſſe Schiffe unbrauchbar ſei, daß Karl V. ihn in dieſer Abſicht ausfüllen ließ, und dadurch Sirakus des Vorteiles auf einmal beraubete, den die Natur ihr mit milder Hand darreichete: n) mir verſicherte Hr. von Lando-

n) Selbſt Hr. Münter ſaget S. 325 ſeiner Nachrichten von Neapel und Sizilien, daß Carl V. aus Furcht vor Seeräubern den groſſen Hafen verſchütten ließ, wodurch er für tief gehende Schiffe unbrauchbar geworden iſt. Aber dieß iſt gewiß ein Irrtum: der Eingang nahe bei dem Vorgebirge Plemmirium ward nur verſchüttet, aber bloß ſo weit, als durch die Breite deſſelben es unmöglich ward, ihn von Ortygia aus, zu beſchüzen.

Landolina, er der die Vorteile und Nachteile Sirakuſens beſſer kennet, wie irgend einer, und deſſen Einſichten mir ſchäzbar ſind, wie ſeine Unparteilichkeit mir unverdächtig iſt, daß die gröſſeſten Schiffe noch izt in den Hafen einlaufen, und ſicher dort vor Anker ligen könnten; o) daß freilich am jenſeitigen Eingange des Hafens, beim Vorgebirge Plemmirium, kein Weg mehr für ſie zu finden ſei; aber daß eben dieſer, teils vom Meer aufgeworfene, teils abſichtlich hingeſchüttete Sand, in Krigeszeiten ſowol als in Friedenszeiten, gegen Seeräuber die Verteidigung des Hafens um vieles erleichterte. Unmittelbar unter der Feſtung der Stadt, iſt izt der Eingang ſicher und bequem für jedes Schiff, ſei es ſo groß es immer wolle. An der Feſtung ſelbſt, die am Eingange des Hafens an der Küſte von Ortygia, da wo einſt die öffentlichen Magazine ſtanden, liget, haben Kunſtverſtändige ſehr viel auszuſezen. Die äußere Form iſt irregulär, und dieſe umfaſſet ein anderes Kaſtell von runder Form, in welchem ſich noch Ueberbleibſel von den Zeiten der Gothen befinden; man ſihet auch dort ein Zimmer mit Kaminen, von ſo elender Bauart, daß es kaum einmal verdinet angefüret zu werden. Dieſe Ueberreſte ſind aus dem 11ten Jarhunderte.

M 2 Von

o) Scharfer Oſt und Nord-Oſtwind beunruhiget die Schiffe am mereſten: aber auch ſelbſt ſoll es unmöglich ſein, daß, bei einiger Aufmerkſamkeit des Schiffvolkes, ſie Schaden anrichten.

Von der Mauer der Feſtung herab ſihet man im Meere deutlich, daß aus der Tiſe Quellwaſſer hervorſprudele, und unabläßig dort Blaſen aufwerſe, ein Anblik, der ſo wenig etwas außerordentliches und ungewönliches zu haben ſcheinet, daß mananfangs unwillig darüber wird, von ſeinen Fürern, durch dieſe Kleinigkeit, von dem ſtolzen Anblikke, der majeſtätiſch ſchönen Gegend umher, abgezogen zu werden. Die Dichter des Altertumes dachten nicht ſo, und man muß ihre ſchöpferiſche Einbildungskraft bewundern, wie ſie die kleinſten Phänomene in der Natur, zu meiſterhaften Dichtungen zu benuzen wuſſeten. Was uns proſaiſchen Menſchen ein unbedeutender Quell iſt, darin ſand ihr bildendes Genie den liebekranken, treuen Alpheus, der von Elis her, unter der Erde fort, ſeiner Geliebten Arethuſa nacheilete, und hier, nahe bei dem Quell der Nymphe, wieder aus der Tiſe hervorſteiget. Sie kennen die ſchönen Stellen der Alten, die dieß Süjet bearbeiteten; aber izt müſſen Sie dieſe nicht mehr an Ort und Stelle leſen, Arethuſa iſt izt ein elender Waſchplaz, und Alpheus ſprudelt vor dem Kanale der aus der Arethuſa ins Meer fließet, und ſpilet dort die klägliche Rolle eines, vor der Türe laurenden, Gelibten, iſt ein Hannibal ante portas. Indeß bleibets immer ſonderbar in der Nähe des Meeres, nur durch die Mauren der Stadt von demſelben getrennet, eine ſo groſſe Quelle ſüßen Waſſers, wie Arethuſa iſt, zu finden: Ihre Form iſt dreiekigt und mit Felſenwänden umgeben; ihr Waſſer würde

würde noch izt klar und rein ſein, wenn nicht der Unrat Sirakuſens darin abgeſpület würde; aber wer kann lange mit Vergnügen an ihrem Ufer verweilen, nun, da man ſtatt der ehemaligen reizenden Nymphen, eine zalloſe Menge ſchreiender, heßlicher Weiber dort findet, die halb nakt mit ihrem Geplätſcher das helle Waſſer trübe machen. Sehen Sie ſo veraltert und entſtellet iſt izt Arethuſa, von der Kluver mit Recht ſaget; nihil celebrius in tota Inſula fuit fonte Arethuſa. (In der ganzen Inſel war nichts berümeter, wie die Quelle Arethuſa.)

Die wichtigſten Ruinen im heutigen Sirakus ſind die, in der Katedralkirche vermauerten, Säulen des ehemaligen Tempels der Minerva. Man kann ſich hier des Wunſches nicht erwären, daß doch die oft unſinnige Bigotterie der Chriſten, die die ſchönſten Werke des Heidentumes zernichtete, ſo weit gegangen wäre, daß ſie die Tempel der Alten für unwürdig zum Meſſeleſen gehalten hätte: vielleicht fänden wir alsdann hier einen völligerhaltenen Tempel aus den älteſten Zeiten, ſtatt das izt nur noch einige wenige Säulen ſtehen, die das Dach der Kirche tragen, und zwiſchendurch mit Mauerwerke ausgefüllet ſind. p) Die Säulen ſind

 von

p) Es kann auch ſein, daß wir eben der Einrichtung dieſes Tempels zu einer chriſtlichen Kirche die Erhaltung, der noch izt exiſtirenden Ueberreſte, verdanken — und in ſo fern kann man mit dem Weihwaſſer

von doriſcher Ordnung ohne Baſis, haben 21 Kannelirungen, von denen jede $1\frac{1}{2}$ Spanne breit iſt. Vier und dreißig Säulen macheten den ganzen Umfang des Tempels aus. Um ſich einen richtigen Begriff von der ehemaligen Gröſſe des Gebäudes, und der verhältnißmäßigen, izt verſtekten, Höhe der Säulen zu machen, muß man eine kleine Treppe an der einen Seitenmaur der Kirche hinaufſteigen, wo man bis zu den Säulenkapitälchen kommen kann. Von der Platte auf welcher ſie, ſtatt einer Baſis, ruhen angerechnet, beträget die Höhe ohngefär drei und dreißig Fuß. Wie ich in die Kirche trat und die vielen geſchmakloſen Verzirungen dort vorfand, muſſete mir notwendig der Schmuk des ehemaligen Tempels einfallen, wo unter anderen, als Meiſterſtükke des Altertumes, ein Gemälde von Agathokles Schlacht, und ſieben und zwanzig prächtige Gemälde Sirakuſaniſcher Könige, ſich befanden, die der Räuber Verres mit ſich fortſchleppete, vereiniget mit vielen koſtbaren Weihgeſchenken von Gold und Elfenbein. q). Hätte ich doch nie ein Parallele zwiſchen der Vorzeit und dem izigen Zuſtande gezogen, vielleicht

waſſer des Biſchoffes Eugio zufriden ſein, der im Jar 194 die heidniſchen Tempel auf ſeine Art heiligte, wenn er gleich immer dadurch zur Entſtellung dieſes ſchönen Monumentes Veranlaſſung gab.

q) Um ſich von der Pracht des Tempels einen richtigen Begriff zu machen, muß man Cicero in rem Act. II. Lib. IV. C. 55. 56. nachleſen.

leicht würde ich dann mit mehr Zufridenheit dieß Heiligtum verlaſſen haben; aber izt fand ich eine Kokette, herausgepuzete Matrone, wo ich ein ſchönes Mädchen, das nicht weniger durch ihre natürlichen Reize, als durch ihren Geſchmak zu feſſeln weiß, zu finden hoffete. Ein Paar mit Laub umwundene, geſchmaklos verzirete, Säulen ſtanden izt am Eingange, die, neben der edlen Simplizität der alten Kolonnen, eine erbärmliche Figur ſpileten! Wo izt Türme das Dach ziren, ſtand einſt Minervens Schild r) gegen dem Hafen überge-

 ſtellet,

r) Es haben die neueſten Reiſebeſchreiber, unter deren Zal ſelbſt Hr. Swinburne (S. 407 des zweiten Teiles der Forſterſchen Ueberſezung) und Hr. Prof. Münter S. 232 gehören, es Mirabella nachgeſchriben, daß auf dem Tempel Minervens Bildniß mit einem glänzenden Schilde geſtanden habe. Hr. Münter beſchreibet das Schild noch überdieß nach Fazell als ſehr groß, von Kupfer und verguldet. Aber da ich nicht vermute, daß irgend einer dieſer Herren nähere Privatnachrichten darüber hatte, ſo glaube ich in ihren Angaben Mirabella's Worte: ſcutum ex aere inaurato elaboratum, repercuſſione ſolarium a nautis inde procul videri, wiederholet zu finden, der ohne weitere Autorität für ſich zu haben, das Schild beſchrib, wie er ſich es dachte. Mirabella hänget das Schild an einen Turm, Hr. Swinburne aber hielt es warſcheinlicher, wenn Minerva's Statue ſelbſt, das Schild trüge, und Hr. Münter träget kein Bedenken ihm beizutreten. Mirabella's Werk über Sirakuſaniſche Altertümer ſollte man nie

ſtellet, als hielte die Göttin ihre Aegide demjenigen zum Schuze dar, der Sirakuſens Bezirke betrat. Einſt pflegeten daher die Schiffer, wenn ſie den Hafen verlißen, auch dann, wenn ſie Minervens Schild nicht mehr ſahen, um ſich die Göttin geneiget zu machen, damit ſie unter ihrer Leitung glüklich wieder zurükkeren möchten, einen Becher mit Honig, Weirauch, Blumen und anderen Kräutern als Opfer ins Meer zu ſchütten. Izt ſehen die Schiffer vom Hafen aus die Kirche, und denken nichts mehr dabei, die Türme ſind todte Maſſen, die

nie leſen, ohne, Bonanni's Werk über eben den Gegenſtand, dabei zu vergleichen. Er berichtiget und verbeſſert Mirabella durchgängig, und ohne ſolch einen Fürer iſt dieſer unbrauchbar, der oft die Sachen darſtellet, nicht wie er ſie fand, ſondern, wie er ſie ſich dachte. Dieß beweiſet gleich dieſe Stelle, bei der einzig Athenäus ſein Gewärsmann war, und der vom Glanze des Schildes nichts ſaget. Bonanni hat Mirabella's Irrtum ſehr gut gezeiget, und ihm eben auch darin widerſprochen, worin ich noch Hrn. Münter (S. 331) widerſprechen muß, daß nemlich das *os Gorgonis pulcherrimum crinitum anguibus* deſſen Cicero erwänet, von jenem Schilde nicht unterſchiden war. Dieß Schild war warſcheinlicher Weiſe über den Türen befeſtiget, und wird daher von Cicero ganz recht, mit zur Zirde der Tore des Tempels gerechnet. Uebrigens liget der Tempel hoch genug, daß ohne einen Turm oder eine Bildſäule anzunemen, die Schiffer, vom Hafen aus, Minerva's Schild ſehen konnten.

die nicht ehrwürdig genug ſind um religiöſe Ideen zu erregen: ein ſinnliches Bild der Gottheit ſelbſt, oder ihrer Attributen iſt dazu weit eher geſchikt!

Sie fragen nach Ruinen vom ehemaligen Dianentempel, deſſen Cicero erwänet: aber wenig weiß ich Ihnen davon zu ſagen. So wie dieſe Göttin das Recht, Schuzpatronin der Stadt zu ſein, verloren hat, ſo verlor ſie auch ihren Tempel, und ſo feierlich auch einſt, die, ihrem Andenken järlich geweiheten, Feſte waren, bei denen das Volk in Wechſelgeſängen weteiferte, und ihre Dankopfer der Göttin dareichete; ſo iſt doch izt ihr Andenken aus dem Gedächtniſſe der Einwoner hinweggewiſchet, und kaum noch eine ſchwache Spur ihrer ehemaligen Wonung aufzufinden. Die Heil. Lucia hats izt übernommen die Rolle der Schuzpatronin zu ſpilen; aber ſo wie ſie an Würde und Macht weit hinter jener mächtigen Göttin zurükbleibet, ſo bleibet auch iziger Wolſtand, und bürgerliches Glük ihrer Geſchüzten, weit hinter jenen Zeiten der Macht und des Glanzes zurük, wie noch Diana ihre Schuzwaffen über Sirakus ſchwang. Mag es daher immerhin Läſterung der heiligen Martyrerin ſein, jeder Sirakuſaniſche Patriot äußeret oft laut den Wunſch, daß doch die glüklichen Regirungsjare Dianens zurükkeren möchten! Unbeſtraſet bleiben ſolche Entweihungen nicht; Mönche lauſchen im Hinterhalt, und biten ſo gleich für die Gebür Abſolution an.

Izt findet man nur in der Scheidewand zweier armſeliger Privathäuſer, zwei, noch gröſstenteiles in der Erde vergrabene, Säulen, die aber hinlänglichen Beweiß von ihrer koloſſaliſchen Gröſſe geben, ſo daß ſelbſt Kunſtverſtändige, die darnach den Umfang des ganzen Gebäudes berechnen, die Gröſſe deſſelben, noch weit über die Gröſſe des Minerventempels, hinausſezen. s) So wenig

s) Hr. Münter hat S. 327 einen groſſen Irrtum — dieſe beiden Säulen des Dianentempels ſaget er, ſind die gröſseſten die ſich in Sirakus und vielleicht in ganz Sizilien finden, da ſie nach des Prinzen Biskari Berichte gröſſere Kapitäler haben, als die in dem berümeten Tempel des Jupiters Olympius in Agrigent. Hätte das der P. v. Biscari geſaget, ſo hätte er nicht nur gerade gegen alle Warheit angeſtritten, ſondern auch ſich ſelbſt widerſprochen: denn S. 132 ſeines mehr mal angefüreten: Viaggio per tutte le antichità della Sicilia nennet er den Jupiter Olympiustempel zu Agrigent *il più gran Tempio, che ſia ſtato in Sicilia.* Hr. Münter der auch den Jupiter Olympiustempel zu Agrigent ſah, und behauptet, daß er in ganz Sizilien nicht ſeines Gleichen hätte, und vielleicht von keinem in Grichenland an Gröſſe übertroffen wurde, hätte daher die Nachricht des Prinzen, wenn ſie würklich ſo lautete, berichtigen ſollen. — Aber ſie lautet ſo gar nicht: er ſaget S. 71. von den Säulen des Dianentempels: ſono di gran groſſezza e le più grandi che ſi trovino in *Siracuſa*, ſorpaſſando di aſſai quelle del Tempio di Minerva e di *Jove Olympico* (ſc. in Siracuſa, nicht wie Hr. M. ſaget

wenig indeß noch izt von den Säulen jenes Tempels übrig iſt, ſo merkwürdig iſt dieß dem Antiquar und Architekten; denn nach der Bauart zu rechnen, gehöret es zu den älteſten Denkmälern grichiſcher Kunſt in Italien. Wie einſt bei den Egyptern, die die Proportionen der ſchönen grichiſchen Säulen noch nicht kannten, groſſe, ſtarke, unproportionirte Maſſen zu Stüzen ihrer Gebäude gebrauchet wurden, welche ſtatt eines Kapitälchens, nur groſſe übergelegete Quadratplatten hatten, die von einer Säule bis zur andern fortgingen; ſo iſt dieß auch hier der Fall, die öberſten Spizen der Säulen berüren ſich, ſo wie ſich ebenfalls die Baſis derſelben warſcheinlich berüreten, von denen aber izt nichts mehr zu ſehen iſt. Man entdeket hier noch weit mehr ſolide Plumpheit, und Mangel an Proportion, wie bei den Ueberbleibſeln zu Päſtum, ſihet, daß die Bauverſtändigen noch keinen Sinn für Schönheit und genaue Verhältniſſe der Höhe zur Dike hatten; ſondern, daß es ihnen nur darum zu thun war, eine Koloſſalmaſſe hinzuſezen, die nüzen, aber nicht ziren ſollte. Wie man nun ſicher aus dieſen Anzeichen auf höheres Altertum ſchlißen kann, ſo iſt auch der Schluß gewiß richtig, daß vielleicht in ganz Italien kein ſo altes Denkmal der Architektur ſich befindet, und Hr. Graf

ſaget in Agrigent). Und das iſt wahr: die Kolonnen des Dianentempels ſind gröſſer, wie die des Jupitertempels in Sirakuſens Vorſtadt Olympium, mit denen Biscari ſie verglich.

Graf Borch urteilet daher ſehr voreilig, wenn er ſaget, daß das, was von den Ruinen des Tempels noch übrig iſt, ne mérite guère la peine d'être vu.

Dieß ſind die wichtigſten Ueberbleibſel aus jenen Zeiten der Herrſchaft von Sirakus; nur dieſe erhielten ſich aus den Zerſtörungen der Feinde, der Raubſucht der Römer, den Revolutionen der Erde, und dem bigotten Zernichtungseifer der Chriſten. Was ich ſonſt noch ſah waren Kleinigkeiten, Ueberbleibſel von einem Sarkophag aus Granit, izt eine Waſſerwanne; groſſe Vaſen aus Terra cotta, die warſcheinlich einſt zu Oel- oder Weinkrügen dineten, und die unten ſpiz zu gingen, ſo daß ſie in die, bei den Alten vorhandenen, Löcher in den Kellern, oder auch in Sand geſtellet werden muſſeten. Man findet dergleichen Krüge mehr aus dem Altertume. So ſonderbar auch anfangs dieſe unbequeme Form zu ſein ſcheinet, ſo war ſie den Alten doch höchſt notwendig; denn bei ihrer Gewonheit ihren Wein zu verfertigen, und auf Krüge zu legen, muſſete ſich viele Drüſe auf den Boden ſezen. Dieſe ſank nun in den ſpizen Teil der Vaſe hinab, und ſo konnten ſie den klaren Wein oben bequem abſchenken. Alle Vaſen der Art die ich ſah, waren mit einem Dekel verſehen, auf welchem das Maaß, daß ſie faſſeten, angegeben war.

In einem Hofe zeigeten mir meine Freunde eine eingemauerte Statue mit treflichem Gewandwurfe, die

der

der Eigentümer, auf dieſe lächerliche Weiſe, vor künfti-gen Räubereien ſcheinet haben ſicheren zu wollen. Groſſer Kunſtkenner war er aber nicht; denn er ließ auf einen weiblichen Tronk, einen männlichen Kopf ſezen. Noch ſah ich eine Kolonne von Granit mit Inſchrift, die zum Meilenzeiger dinete; ferner eine Inſkription im Vorhoſe des izigen Prieſterſeminariums aufbewaret, die aus Hiero's Zeiten ſich herſchreibet, und wie die Inſchrift ſaget πασι τοις θεοις (allen Göttern) geweihet war, t) und endlich noch einen Brunnen unter der Erde, zu dem Sie mit mir, ehe wir von den in Sirakus befindlichen Ruinen Abſchied nemen, hinabſteigen müſſen. Tief unter der Erde liget das Waſſerbehältniß in den Felſenboden hineingetriben, eine Windeltreppe füret dazu hinab, die ſelbſt in Felſen gehauen, ſich um eine Felſenkolonne windet. Die Treppe iſt einige Fuß breit, und bei jeden drei Stuffen befinden ſich Oeffnungen durch die Mauer getriben, durch die warſcheinlich vordem das Licht hineinfiel. Am Ende der Treppe endlich kommet man zu dem Brunnen ſelbſt, der ohngefär drei Fuß im Diameter haben mag, und in einem zimlich groſſen Zimmer, deſſen Deke von vier Säulen gehalten wird, ſich befindet. Das Waſſer des Brunnens iſt ſehr mineraliſch. Man hat viel darüber geſtritten, zu welchem Gebrauche dieſe müſame und planmäſ-

t) Nach Hrn. Münter S. 337 ſtehet ſie ſchon im Torremuzza und heißet βασιλεος Αγεσαντος Ιερωνος Ιεροκλεος Συρακουσιοι θεοις πασι.

planmäßige Arbeit unternommen ward; Viele wollen, daß hier vordem unterirrdiſche Bäder waren; u) aber dieſe Behauptung wird auch nicht durch einen warſcheinlichen Grund unterſtüzet; man findet keine Spur von Kanälen, die zu gröſſeren Gewölben füreten, und entdeket auch dieſe nicht in der Nähe. Ich halte vielmer das Ganze, für einen Brunnen, der entweder zu irgend einem Privatpallaſte, gehörete; oder auch, eine Meinung die mir noch warſcheinlicher zu ſein ſcheinet, und die ſelbſt meine hiſigen gelerten Freunde unterſtüzeten, für einen in der Nähe gelegenen Tempel beſtimmet war, und das Weihewaſſer, (aquam luſtralem), das die Prieſter zu ihren Opfern gebraucheten, enthielt. Der unterirrdiſche Brunnen, neben dem Tempel der Iſis zu Pompeji, füret zu dieſer Idee. Hier hatte ich Gelegenheit das Geſez der Natur, das ſie bei den groſſen Felſenklüften um Sirakus beſtändig befolgen ſoll, zu bemerken. Zwiſchen einer Felſenmaſſe von drei bis vier Fuß, zuweilen mehr, zuweilen weniger, liget immer ein Lage Kalk ohngefär $\frac{1}{2}$ Fuß hoch; dann wieder Felſen, und ſo ſoll es ununterbrochen fortgehen. Der Fels iſt ſehr weich, Tufſtein mit Erde und Sand untermiſchet, und daher ſehr leicht zu bearbeiten; durch dieſe Hülſe der Natur gehörete hier weniger dazu, wie an irgend einem anderen Orte, ſo die Erde zu unterminiren.

Wenn

u) Hr. Münter S. 338 will hier einen Teil der alten daphniſchen Bäder finden.

Wenn ich nicht fürchten müſſete Sie zu ermüden ſo fürete ich Sie noch in die Gegenden um den groſſen Hafen, zeigete Ihnen dort den Flek, wo einſt die via Helorina war, die zu der, jenſeits dem Anapus gelegenen Vorſtadt, Olympium hinfürete, zeigete Ihnen weſtlich den Syraka Palus der einſt der Stadt den Namen gab, und verweilete dann bei den Ruinen des Olympiſchen Jupitertempel, in dem vor Zeiten die berümete Jupitersſtatue ſtand, die Hiero, nach ſeinem Sige über die Kartaginenſer, mit einem ſchweren goldenen Gewande beſchenkete, das hernach Dionys, der es zu läſtig und zu kalt für die Gottheit hielt, mit einem wollenen Mantel vertauſchete. Aber alle dieſe Gegenſtände können ſie eben ſo gut, auf jeder Karte von den Gegenden um Sirakus, finden, und Neues wüſſete ich nichts darüber zu ſagen; dazu beſtehen die Ueberbleibſel des Jupitertempels x) bloß in zwei nochſtehenden Kolonnen, die von doriſcher Ordnung, und nicht ganz bis ans Ende hinab kanneliret ſind. Sie haben keine Baſis, wenn gleich Mirabella das Gegenteil behauptet. Den Proſpekt verſchöneren und vervielfältigen Sie unendlich.

Doch

x) In den Briefen über Sizilien vom Grafen Borch hat ſich S. 145 des erſten Teiles ein Feler eingeſchlichen: Er ſezet die Ruinen des Jupiter Olympiumstempels nahe bei der Kirche der Heil. Lucia, da ſie doch jenſeits des Anapus, gegen der Stadt über, nicht weit von dem Ufer des Hafens entfernet ligen.

Doch wir ſind genug unter todten Monumenten umhergewandelt, laſſen Sie uns zur lebenden Welt zurükkeren. Freilich findet der Reiſende der Freuden nicht viele in Sirakus, die ſeinen Aufenthalt ihm angenem machen könnten. Die alten Teater ſind Ruinen, und in neueren Zeiten ſcheinet man an Errichtung von Schauſpilhäuſern nicht gedacht zu haben, oder aus Geldmangel wol nicht haben denken können. Oeffentliche Luſtbarkeiten ſind hier daher nicht, außer den vielen geiſtlichen Prozeſſionen, Feſten der umherligenden geiſtlichen Stifter, oder Volkesfeſten, wie zum Beiſpile das Erndtefeſt und andere Bachanalen, die zu Ehren dieſes oder jenen Mannes häufig gegeben werden. Bei den geiſtlichen Prozeſſionen wird das Volk durch Geſang, Geklingel, heftige Andachtskaſteiungen, eben ſo, wie bei den alten Bachanalen, in eine gewiſſe betäubende Wut geſezet: die Sache iſt ganz dieſelbe, nur der Gegenſtand iſt verändert; ſtatt daß Bachus ſonſt Held des Spiles war, iſts izt eine Heilige oder ein Ordensſtifter, und dergleichen Dinge mehr. Das dadurch begeiſterte Volk äußeret wärend des ganzen Actus zügelloſe Leidenſchaften, und betet mit eben der Wut ſeine Heilige an, mit der es hernach zu ſinnlichen Ausſchweifungen hineilet. Nun wird des Mannes Mädchen ſeine Heilige, er flehet mit hinreiſſender Heftigkeit um ihre Gunſt, und Erhörung iſt Pflicht; erfolget ſie nicht, ſo weiß er durch Faunuskraft ſie ſich zu erpreſſen. Keuſche Veſtalinnen müſſen Sie daher

hier

hier nicht ſuchen; ja ich möchte beinah behaupten, daß in keiner groſſen Stadt das Sittenverderbniß ſo tief eingewurzelt ſei, und ſich durch ſolche Ausſchweifungen äußere, als in Sirakus. Freilich iſt hier nicht alles ſo öffentlich, wie in Neapel, Venedig und Rom; aber je mehr es im Finſtern ſchleichet, um deſto verderblicher iſts. Armut iſt ein neuer Grund, der den Vater treibet ſeine Tochter, den Mann ſeine Frau, zum ſchändlichen Gebrauche zu verkaufen. Ich war ſelbſt Augenzeuge davon, wie ein ſolcher Handel geſchloſſen ward, ſah kaltblütig den Vater ſeine vierzehn järige Tochter vermiten, ſah' die Mutter ſchamlos ihr Kind dem Buhlen zufüren, und ſelbſt ſich zu allen Exzeſſen der Wolluſt anbiten. Freilich ſind das Szenen, die in dieſen ſüdlichen Ländern, was das eſſentielle betriffet, gewönlich ſind; aber das Dekorum, was noch an allen Orten beobachtet wird, felete hier ganz. In Neapel zihen Kinder von ſechs Jaren durch die Gaſſen und biten feile Dirnen aus, und an jeder Eke der Stadt ſihet man Haufen von Männern lauren, die die, in ihren Sold ſtehenden, unglüklichen Geſchöpfe zu verſchidenen Preiſen, nach ihrem Alter, Stande und ihrer Kleidung anempfelen; aber einen Vater ſeine Tochter verkaufen, eine Frau von ihrem Manne der Wolluſt Preis geben ſehen, das ſind Menſchenentehrende Szenen, die ſelbſt in jenen groſſen Städten ſelten ſein mögen.

Volkesfeſte, an gewiſſen, entweder bloß durch Tradition feierlichen, Tagen, oder auch durch ſelbſt erhaltene Woltaten veranlaſſet, ſind hier nicht ſelten, und rufen die ganze Kommunität zur Freude. Dem Sizilianer, und überhaupt dem Italiäner iſt nichts anzihender, als wenn er agiren und darſtellen kann; in der kleinſten, unbedeutendſten Rolle ſuchet er durch Grimaſſen und bizarres Betragen, ſich auszuzeichnen, auf ſich das Auge des Zuſchauers zu zihen, und ihn durch Buffonnerien aller Art, z. B. durch verſchidene lächerliche Kadenzen in ſeinem Geſange, u. ſ. w. ſchadlos zu halten. So bald daher nur öffentliche Feierlichkeiten zugelaſſen werden, ſo eilet ein jeder in feſtliches Gewand gehüllet, und träget, nach dem Sinne des Feſtes, Kornären oder Baumſtämme, Fakeln oder groteske Figuren; machet den Eſeltreiber, oder läſſet ſich im Triumph auf dem Eſel umher zihen, und tanzet, ſinget und muſiziret unabläſſig. Ein Feſt, das ſich durch Tradition in Sirakus fortgepflanzet hat, iſt das Sigesfeſt der Sirakuſaner über die Athenienſer, das im Mai gefeieret wird, und daß die ganze Nation ſo intereſſiret, daß ſie ſelbſt die, die nicht ſchädlicher Verbrechen wegen im Gefängniſſe ſizen, nicht davon ausgeſchloſſen wiſſen wollen. Böſe Schuldener eilen dann ungehindert, nach Stellung ſicherer Kaution, daß ſie nach Verfluß des Monates Mai ſich wieder einfinden wollen, aus dem Kerker: und irgend einen bloß Schuldenhalber um dieſe Zeit ins Gefängniß ſperren,

ren, würde das Signal zum öffentlichen Tumulte ſein. Das Volk mit Baumzweigen bewaffnet, träget alsdann mit Trommeln und Pfeifen, Muſik und Geſang, in tanzender Prozeſſion, einen Baum vom Felde in die Stadt, und pflanzet ihn vor das Rathaus in die Erde. Noch vor einigen Jahrzehenden geſchahe dieß mit mehr Feierlichkeit, wie izt; damals ſoll es ein förmlicher Triumphzug geweſen ſein, begleitet von Harlekinaden und Repreſentationen aller Art. Seit dem Anfange dieſes Jarhunderts aber, wenn ich nicht irre, auf Veranlaſſung der Regirung ſelbſt, wurde die Zeremonie etwas eingeſchränket. Warſcheinlich wollte damals ein Kapitano della Giuſtizia auf einmal Polizeiverbeſſerungen vornemen; aber, wie's mit allen Dingen gehet, die ohne feſten Plan angefangen, und ausgefüret werden, man ſihet dem ganzen Verfaren die Inkonſiſtenz an, und bemerket in der Ausfürung, was es in ſeiner Entſtehung war, eine bloße Grille. Hier ſind izt die Zeremonien eingeſchränket, und bei andern Solemnitäten, wo, Unzügelloſigkeit zu vermeiden, Einſchränkungen ſo viel notwendiger geweſen wären, da läſſet man alles beim Alten. Hauptſachen werden überſehen und Nebenſachen verbeſſert: ſo machen es gewönlich die Reformatoren, die reformiren wollen, ohne zu wiſſen, wie ſie das Ding anfangen müſſen. Auf der einen Seite geſchihet zu viel und auf der anderen zu wenig. Ausſchweifende Leidenſchaften verblinden entweder ihre Augen ganz, oder entnervende Trägheit überzihet ſie mit einem

ſchwarzen Staare, daß ſie die glükliche Mittelſtraſſe nie finden können: daher das, gleich nachteilige, zu viel oder zu wenig: ſchränket man das Volk hier zu viel ein, ſo trozet es mit verwegener Frechheit und tumultuariſche Auftritte ſind unvermeidlich: läſſet man ihm völlig den Zügel ſchießen, ſo gleichet es einem, eben ſeinem Kerker entbrochenen Tiger, der mit grinſender Wut, über jede ihm in den Weg kommende Beute, herfället.

So wie die Alten einſt ihre Götter, an feierlichen Tägen, zu bekränzen pflegeten, ſo ſtreuet noch izt der Sirakuſaner ſeinem Gotte Blumen und Laub an groſſen Feſten. Doch keine Prozeſſion kommet dem Erndtefeſte gleich, das eine Ausname faſt von allen den Nationalprozeſſionen machet, von denen mir das Volk mit ſo vieler Teilnemung erzälete. Männer allein tanzen ſonſt immer bekränzet, und mit Geſang umher: aber Frauenzimmer nemen nie an dieſer Freude Teil. Ein neuer Beweiß, daß, auf gewiſſe Weiſe, der gemeine Mann noch immer das Weib für ſeine Sklavin anſihet, und ſie nur zu nidrigen Hausdinſten, zum Kindergebären, zur Befridigung ſeiner Wolluſt und ſeiner Pflege gebrauchet. Das Erndtefeſt machet, ſage ich, eine Ausname, hier ſihet man, aber doch auch nur ein Weib, gekleidet in einem weißen Talar auf einem bekränzeten Eſel reitend, und umzingelt von anderen Eſelrittern, die trommeln, pfeifen, ſingen, und Kränze von

Kornä-

Kornären, Garben auf Stäbe gebunden, und anderen feierlichen Apparat der Art tragen. Warſcheinlich ſoll die Bäuerin, die Göttin Ceres vorſtellen, die hier, wie die heilige Madonna in Meſſina, zur Schau umhergefüret wird. Eine tanzende Menge gehet vor dem Zuge her, und folget ihm nach; dieſe macht den ſonderbarſten Kontraſt, mit den trägen Eſeln die keinen Schritt ohne Schläge und Stachelſporn y) thun, und die dem Geſange des in Begeiſterung tanzenden Landmannes, mit ihrem lauten Eſelgeſchrei accompagniren, und dadurch das Volk noch mehr betäuben.

Wie ich mit einem meiner freundſchaftlichen Fürer, deſſen Namen ich verſchweige, bei den wundervollen Ruinen von Dionyſens Mauern umherwandelte, die durch einen enormen Aufwand von Kräften in zwanzig Tagen errichtet wurden, drängete ſich der Gedanke der unendlich tief geſunkenen Nation, die izt bloß für Poſſen und Buffonerien Sinn zu haben ſcheinet, ohne auch nur einmal die Idee zu Menſchenerhebender Kraftäußerung faſſen zu können, ſo ſehr bei mir hervor, daß ich, mir ſelbſt unbewußt, ausrief „ſchiken Sie doch täglich ihre Bürger hieher, daß ſie ſich weiden an dem groſſen Anblike der erſtaunenswürdigen Werke, die ihre

y) Der gewönliche Sporn mit dem man den Eſel treibet, iſt ein kleines rundes Holz an dem unten eine ſcharfe Spize ſizet, dieß hat jeder Eſelritter in der Hand und pikt damit immer an den Hals des armen Tires.

Väter zu errichten fähig waren. Vielleicht erhebet ſie das ein wenig aus ihrem Staube, veredelt ihre Begriffe, und feueret ihren Mut an, fernerhin nicht ſo untätig ihre Zeit zu verträumen.„ „Unſer Volk, erwi„derte er, mit nachſichtsvoller Belerung und Berichti„gung meines voreiligen Urteiles, ohngefär auf dieſe „Weiſe, iſt nicht ſo tief geſunken, wie ſie glauben. „Ein Dionys an ihrer Spize, und der Sirakuſaner „würde izt noch ein änliches Werk vollenden. Wenn „ich ſelbſt oft die traurige Parallele zwiſchen der ehe„maligen Tätigkeit und Kraftäußerung unſerer Nation, „und dem izigen entnervenden Geiſtesſchlummer zog; „ſo heiterte mich der Gedanke an manche Beweiſe des „mächtigen Enthuſiasmus, der in dem Sirakuſaner „verborgen liget, auf. Glauben Sie's mir, ihr Feuer „glimmet unter Aſche, und der philoſophiſche Bemerker „ſihet manche helle Flamme aus den Kolen hoch auf„lodern: aber ſie findet keine Narung, es iſt keiner „da, der Brennmaterialien herbringet; wäre das, Si„rakus könnte noch wieder der Opferaltar, werden, zu „dem Nationen hineileten, um ihre Gabe zu bringen, „und Feuer für ihre Altäre zu holen. Gewönlich artet „izt jeder Beweis der Kraft des Volkes in Zügelloſig„keit aus; aber das iſt Feler der Regirung: der „Strom muß recht geleitet werden, und man wird „nicht mehr über Ueberſchwemmungen zu klagen brau„chen, ſondern ſegenvolle Befruchtung, wird ſtatt ver„heerender Verwüſtung eintreten. Sie ſollten einmal

„bei

„bei groſſen Nationalfeierlichkeiten zugegen ſein, und ſie „würden meiner Meinung beiſtimmen. Freilich ſind „das izt nichts als religiöſe Feſte von Pfaffen und „Mönchen erſonnen, das Volk zu unterhalten, und es „ſich geneiget zu machen, Feſte bei denen ſie „ihre ganze Herrſchaft und Regirungsſucht beweiſen, „wo ihnen Weirauch geſtreuet wird, den ſie, wenn „gleich mit ſchon angefülleten Händen, doch noch ängſt„lich ſammelen: aber es kommet hier nicht auf Beweg„gründe und Veranlaſſungen zu änlichen Aeußerungen, „ſondern nur einzig darauf an, wie das Volk ſich da„bei beträget. Da wünſcht' ich Sie ſähen einmal un„ſer Frohnleichnamsfeſt: ein Narrenzug, wenn man „das Ding beim Lichte betrachtet, doch von Menſchen „ausgefüret, die mit Enthuſiasmus Narren ſind, weil „es ihnen an Gelegenheit felet mit Enthuſiasmus Hel„den zu ſein, und Beweiſe ihrer Kraft an den Tag zu „legen. So bald die Zeit der Religionszeremonie „hereinbrichet, erwachet auf einmal die Tätigkeit der „Nation, und Baronen und Bettler, Matronen und „Mädchen, Fürſt und Handwerker, Mönch und Frei„geiſt, Geiſtliche und Laien, Obrigkeit und Untertan „ſcheinen zu einem allgemeinen Zweke vereiniget; alle „drükende Feſſeln des Unterſchides der Stände ſind zer„brochen, Gleichheit ſcheinet hergeſtellet, und man ſihet „belerend deutlich, den Vorteil und Nachteil einer Anar„chie im Kleinen. Zügelloſigkeit, mit allen ſchreklichen „Folgen roher Barbarei, wird dann tägliches Schau-

 ſpiel:

„ſpiel: Beleidigungen auf der Stelle vom Beleidigten „gerächet, und Mordluſt raubet nicht ſelten einige gute „Bürger hinweg: aber bei dem allen bewundert der „unparteiiſche Zuſchauer den Eifer des Volkes, mit „dem ſie nach dem vorgeſtekten Ziele ringen, bewun„dert ihr Talent die ſichereſten und ſchnelleſten Mittel „zur Ausfürung ihrer Idee zu wälen, und die Gegen„wart des Geiſtes, mit der ſie jedes Hinderniß hin„wegräumen; Liſt und Gewalt, je nachdem es Zeit und „Umſtände erforderen, ſtehet ihnen zu Befehl, und nach „vollendetem Werke ſihet man auf dem Geſicht eines „jeden, das ſtolzeſte Selbſtgefül geſchriben, wie man „einſt es vielleicht bei dem Sirakuſaner ſah, wenn er „auf den Leichnamen ſeiner erſchlagenen Feinde umher„ſtampfete.„ z) Mein Freund erzälete mir nun weiter, wie die Stadt ſich eigentlich in zwei Partien teilete: zwei Brüderſchaften, la Confraternità di Santo Spirito und di Santo Filippo geben dazu die Veranlaſſung, dieſe ſpilen die Hauptrollen in allen religiöſen Feſten, und jeder Einwoner iſt einer von ihnen zugetan. In

Zeit

z) Dieß war lange vorher, ehe irgend etwas der Art in Frankreich ſichtbar war, ſo wie es hier ſtehet, wörtlich von mir nidergeſchriben. Izt da ich dieſen Brief in die Drukerei ſchiken wollte, und ihn vorher durchſah, fiel es mir ſehr auf, daß die Schilderung eine frappante Aenlichkeit mit dem Bilde hat, das ich mir von den Aeußerungen des Volkes in Frankreich, in meinem Kopfe entworfen habe.

Zeit von wenigen Tagen werden auf freien Pläzen, mit architektoniſcher Kunſt, groſſe Gerüſte, ſtolzen Paläſten zu vergleichen, errichtet, der Fürſt ſchämet ſich hier nicht mit dem Handwerker zu arbeiten, und jenes Sohn ſchleppet, vereinet mit dem Bettlerbuben, die Baumaterialien herbei. Sigesſzenen aus der Geſchichte werden dann vorgeſtellet, prächtige Illuminationen erhellen die Stadt, Pechtonnen brennen an allen Eken der Gaſſen, und lermende Muſik, vereinet mit Tanz und Geſang, dauret viele Tage ununterbrochen fort. Feierliche Züge zihen unter dem Geläute der Kloken, und dem Donner des Geſchüzes durch die Stadt, und Szenen aus der Religionsgeſchichte ſind, auf eine bürleske Weiſe, mit mytologiſchen Fabeln vermiſchet. Alles wird in dem Koſtüme der Zeiten vorgeſtellet, ein Apollo zeiget ſich oft neben einem Moſes, eine Madonne neben einer Venus, ein Aaron neben einem Prieſter des Jupiters u. ſ. w.: ſo wechſeln hier feierliche Religionszüge mit Poſſenſpiel ab, nnd Harlekinaden gehen in ernſthafte Religionsübungen über. Ich hätte nichts mehr gewünſchet als ſolch' einer Handlung beiwonen zu können, die, ſo bizarr die Ideen auch vermiſchet ſein mögen, ſo ein ſonderbares Gemengſel von Kunſt und roher Natur, von weiſer Ordnung und ausſchweifendem Unſinne, man auch immer hier entdeken mag, doch das treffendſte Bild von dem allgemeinen Geſchmake des Volkes, und von ſeinem enthuſiaſtiſchen Feuer,

 wenn

wenn es einmal erſt entflammet iſt, geben muß. a) Aenliche Feſte gibts in Sirakus in Menge, alle glei-chen

a) Ich weiß nicht, daß irgend ein Reiſender außer Hr. Houel bei dieſem Feſte zugegen war, und ſo viel ich mich noch aus ſeinem Werke erinnere, hat er einige Weitſchweiſigkeit abgerechnet, ein meiſterhaftes Bild von dem Ganzen entworfen, das dem Philoſophen, um den Karakter der Nation kennen zu lernen, höchſt willkommen ſein muß. Um die ſonderbare Kombination der Ideen, bei der Auswal der verſchidenen dargeſtelleten Sujets beurteilen zu können, ſeze ich nur die Angabe einer Gruppe hierher, die Hr. Houel anfüret. In einem der Aufzüge ward Joſua vorgeſtellet, wie er der Sonne zu ſtehen gebot. Bei einem ſolchen Sujet hätte wol die Erfindungskunſt des beßten Künſtlers verſtummen können; der Sirakuſaner machet eine Poſſe daraus, und alles iſt ihm leicht. Die Gruppe ward herumgetragen, alſo konnte kein Moment der Repreſentation anders ſtatt finden, als der, nach dem Befele. Joſua ſaß auf einem hölzernen Pferde in einem fremden Koſtüm, ſo wie ſich der Sizilianer ihn ohngefär dachte. Die Sonne ſtand neben ihm, perſonifiziret im Apollo, ganz im grichiſchen Geſchmake. Sonderbare Geſellſchaft! Apollo war in ein fleiſchfarbenes Gewand eingenähet, ſo daß er völlig einem nakten Menſchen glich, und alle Konturen des Körpers deutlich zu ſehen waren. Indeß, wer hätte ihn ſo für das Sinnbild der Sonne gehalten? Pfeil und Bogen, als Simbolen der Sonnenſtralen beizufügen, wäre unverſtändlich für das Volk geweſen, das mit den Mythen der Grichen

chen Bachanalen, wo ſich das Volk durch Tanz und Muſik in eine gewiſſe begeiſternde Wut ſezet, und, ganz den alten Bachanalen änlich, heftige Bewegungen mit ſeinem Körper machet und Andachtsübungen mit Gauklergrimaſſen, Kaſteiungen mit Harlekinaden, verbindet. Wird die Wut bei einigen zu groß, ſo kület ſie der Pfaffe mit geweihetem Waſſer ab.

Karakteriſtiſch iſt es noch bei allen ſolchen Feierlichkeiten, daß der Untertan nie ſeines Königes und ſeiner Königin dabei vergiſſet. Die Liebe des Volkes in Sizilien gegen ihren Regenten, iſt ein Hauptzug ihres Karakters: jeder Druck den ſie fülen, jede Ungerechtigkeit, die ihren höchſten Unwillen reizet, wird nie dem Könige, ſondern der, ihnen ſo ſehr verhaſſeten, Regirung, zugeſchriben. Jl maledetto governo und il buon re ſind zwei Dinge die man unabläſſig einander entgegen ſezen höret. b) Die Bilder des Königes und

Grichen nichts mehr zu ſchaffen hat. Eine blecherne Sonne wälete man daher zum Sinnbilde, und befeſtigete die hinten am Kopfe Apollens. Nun war alles Sonnenklar! Die Vornemſten der Stadt ſpileten Hauptrollen dabei.

b) Es iſt überhaupt ein Hauptkarakter des Volkes, der bei einiger Aufmerkſamkeit einem jeden auffallen muß, daß ſie nie gerne die böſe Seite allein von irgend einem Menſchen aufſuchen, ſondern, bei einer ſolchen Schilderung, gleich wieder eine gute Eigen-

und der Königin ſtellet man daher immer bei ſolchen Prozeſſionen aus, ſie müſſen dabei präſidiren, und ſcheinen, wenn gleich nur in effigie, dennoch die Honoratiores bei dem ganzen Zuge zu ſein. Die feierliche Prozeſſion zihet zu ihnen hin, bekränzet unter Tanz und Geſang ihre Bilder, und huldiget ſie mit anderen Ehrenbezengungen.

Aus dieſen Nachrichten mögen Sie ſchlißen, ob ich meine Tage froh in Sirakus verlebete. So wenig reizendes der Anfang meines hiſigen Verweilens hatte, ſo viel unangenemen Scherereien ich beim erſten Eintritt in die Stadt ausgeſezet war, und in ein ſo elendes Zimmer ich mich endlich zu bleiben entſchlißen mußte; um deſto angenemer ward mir die folgende Zeit meines Aufenthaltes. Wenn ein Fremder an jedem Orte einen ſolchen Freund, wie der Ritter von Landolina iſt vorfände, einen Mann mit ſo regem Eifer fürs allgemeine Beſte, und mit dem Wunſche jede Kenntnißerweiterung, die von ihm abhänget, dem Wißbegirigen mitzuteilen, ſo würde er leicht jede kleine

Unbe-

Eigenſchaft ſtellen, die den Schatten zerſtreuet. Dieſe Gerechtigkeitsliebe habe ich oft mit Freude bemerket, è un bricone, ma ha un buon cuore, è un uomo irreligioſo, ma corteſe, und dergleichen Nebeneinanderſtellungen mehr, ſind etwas ſehr gewönliches. So ſchilderte man mir einen Gelerten der kurz vor mir Sizilien beſuchet hatte, treffend richtig, è molto dotto, ma è matto u. ſ. w.

Unbequemlichkeit vergeſſen. In den Konverſationen, in welche er mich fürete, herrſchte ein freier, munterer Ton, und hier hatte ich Gelegenheit zu ſehen, daß Wohlleben und feiner Geſchmak noch nicht ganz aus Sirakus gewandelt ſei. Der vorzüglichſte Adel verſammlet ſich gewönlich beim Baron del Bosko, hier fand ich alle meine Freunde, und daher brachte ich hier die mereſten Abende meines Aufenthaltes in Sirakus zu. Frauenzimmer, voll Wiz und heiterer Laune, erhöheten die Reize der Geſellſchaft, und manche glükliche Bekanntſchaft die ich hier machte, wird das Andenken meines hiſigen Aufenthaltes mir unvergeßlich machen. Unter anderen traf ich dort die Baroneſſe di St. L. — eine Schweſter der berümeten Herzogin di St. Cl. — von der ich Ihnen einſt verſchidenes ſchrib, die zu den Zeiten des Miniſters Sambucca eine ſehr brillante Rolle ſpilete, und damals auf einige Zeit die Stadt verlaſſen mußte, bis Sie ſich endlich aus dem ganzen Gewebe von Kabalen, das gegen Sie geſponnen war, glüklich herauszog, troz ihren Feinden wieder in Neapel erſchien, und deren Pallaſt izt eines der treflichſten Häuſer für Fremde in Neapel ausmachet. Die Baroneſſe di St. L. — hat nicht den brillanten Verſtand ihrer Schweſter: dennoch zihet ihre angeneme Bildung, ihre Herzensgüte, und ein gewiſſer Zug von ſanfter Melancholie unvermerket zu ihr hin. Ihr Loos iſt ihr nicht ſehr glüklich gefallen; aus dem Paradiſe von Neapel, an Wolſtand, Ueberfluß und beſtändigem

Wechſel

Wechſel von Freuden gewönet, gerade im erſten Keim einer Liebe, von der ſie ſich mit ſchwärmeriſchem Entzükken, die ſchönſten Früchte verſprach, ward ſie von ihrer Familie in dieſe Wüſtenei, an die Seite eines Mannes gebannet, den ſie nie lieben konnte. Dieß erwekete eine gewiſſe Schwermut in ihrem Karakter, von der ich beinah ſagen möchte, daß ſie ihre Reize um vieles erhöhet. Außerdem fand ich die Geſellſchaft ſehr gemiſchet; Geiſtliche und Laien, Staatsmänner und Gelerte trugen alle dazu bei, auch ohne zum Spiel die Zuflucht zu nemen, jede langweilige Einförmigkeit zu verbannen. Gewönlich fiel unſer Geſpräch auf Siziliens herabgeſunkenem Zuſtand, und mit ächt republikaniſchem Geiſte, mit einer Offenherzigkeit und Unparteilichkeit, die ihrem Karakter, ihrem Verſtande und ihren Kenntniſſen Ehre machet, ſuchten ſie die Urſachen des Mangels an Kultur in Sizilien auf, und ſtimmeten in den allgemeinen Wunſch ein, daß doch die Regirung ihre Feler verbeſſeren möchte! Es iſt eine glükliche Zeit, m. Fr., in einem Zirkel ſolcher Menſchen zu leben!

Doch das Speronaro liget ſchon da im Hafen, das dieſen Brief nach Neapel beförderen ſoll: darum adio: noch vor meiner Abreiſe aus Sirakus, erhalten Sie einen anderen Brief über Siziliens Handel von mir. Ich habe ſchon eine ziemliche Menge Materialien dazu geſammlet.

Sieben

Sieben und zwanzigſter Brief.

Ueber Siziliens Handel — Etwas von dem Levantiſchen Handel zur Einleitung — Produkte in den verſchidenen Jareszeiten, vom Januar bis Dezember — Angabe der Preiſe — Thunfiſchfang — Korallenfiſchen — Seidenbau — Mannaerndte — Oelhandel — Pottaſchebrennen — Weinhandel — Vieh und Käſe — Bäume — Pflanzen — Lakrizenſaft — Salzgruben — Schwefel — Lithographie — Erdarten — Manufacturen und Fabriken — Kunſtarbeiten — Abgaben der auszufürenden Waaren.

Aus Bemerkungen, wie ich ſie ſchon hin und wieder meinen Briefen einſtreuete, wiſſen Sie es ſchon, wie es mit dem Handel in Sizilien ausſihet; es würde daher unnötig ſein, wollte ich aufs neue, durch allgemeine Bemerkungen, über Vernachläſſigung und Untätigkeit, Ihren Unwillen reizen, und mir ein Misvergnügen verurſachen, das nur zu oft ungerufen ſich meiner Seele darſtellet, und meine ſchönſten Freuden trübet. Sie wiſſen es aus dem, was ich Ihnen ſchon ſo oft ſagen mußte, daß Sizilien in mancher andern Rükſicht ſo wol, als auch beſonders in Anſehung ſeines Kommerzzuſtandes einem Kranken gleichet, der durch Uebermaaß von Opium, nicht nur auf eine Weile eingeſchläfert worden, ſondern in den Schlummer des Todes verſunken iſt; und dieſe Kenntniß iſt ohne Erweiterung

hinrei-

hinreichend, um das, was ich nun über Siziliens Handel ſagen werde, richtig zu beurteilen. Ich will Sie izt durch Siziliens reizenden Garten füren, die Menge der einheimiſchen Produkte, ſo viel es mir nur irgend möglich ſein wird, genau aufzälen, und ihre Verarbeitung und ihre Verſendung beſchreiben: zeigen will ich Ihnen den Sizilianer bald bei ſeinem feſtlichen Thunfiſchfange, bald beim Korallenfiſchen, bald auf der Jagd, bald beim Mannaſammeln, bald bei ſeiner Weinerndte oder in ſeinen Fabriken, mag er nun Lein weben oder Papier machen, Seide verarbeiten oder Lakrizenſaft kochen u. ſ. w. und dieſem Gemälde will ich endlich einige Bemerkungen hinzufügen, wie ſie ſich mir auf der Stelle darboten: doch ſag ichs Ihnen zum voraus, der gröſſere Teil meiner Nachrichten wird einem ſchwarzen Pinſelſtriche gleichen, der das reizendſte Gemälde übertünchet. Mein iſt die Schuld nicht: klagen Sie wenn Sie unwillig werden die an, die das Ruder in Sizilien füren, und die das Glük des Landes weder kennen noch befördern wollen. Sie machens wie die Binen die ſich nicht darum bekümmern, ob die Blume auch welket, wenn ſie nur Honig ſaugen können.

Die Verſchidenartigkeit der Produkte in Sizilien übertriffet allen Glauben; es ſcheinet in der Tat, als verwarete die Natur hier die mannichfaltigen Produkte verſchidener Gegenden, wie der Naturhiſtoriker ſie in

seinem

ſeinem Naturalienkabinet bewaret. Was Norden und Oſten, Süden und Weſten hervorbringet, treffen Sie in Sizilien vereiniget an, finden Schnee und Eis aus Norden neben den Gewürzen Indiens: und zwar dieß alles in ſo groſſer Menge, daß es zu vorteilhaften Handlungsverbindungen Veranlaſſung gibet. Demungeachtet, verarmet doch das Land. Um Siziliens Handel und Indüſtrie, und den Mangel an Aufmerkſamkeit der Regirung auf Erhaltung und Sicherung dieſer wichtigen Pfeiler des Staates richtig ſchäzen zu lernen, kann eine Bemerkung hinreichen. Ich will hier nichts von Siziliens reichen Produkten ſelbſt, nichts von der glüklichen Lage des Landes, um den Europäiſch-Aſiatiſchen- und Afrikaniſchen Handel in Händen zu haben, nichts endlich von der zum Handel ſo vorteilhaften Landesbeſchaffenheit ſagen, die ſich vorzüglich in Siziliens groſſen, ſchönen, von der Natur gebildeten Häfen zeiget; ſondern Sie nur auf den Levantiſchen Handel aufmerkſam machen. Bekanntlich iſt dieſer izt in den Händen der Franzoſen, Holländer und Engländer: dieſe holen ihre Waaren dorther, tauſchen dagegen die ihrigen aus, nemen beim Vorbeiſchiffen von Sizilien auch von dorther noch das, was ſie nach ihren Spekulationen zum Levantiſchen Handel bedürfen, mit, und teilen dann bei der Rükkunft mit enormen Profit, den Inſulanern von den geholeten Produkten mit. Auf dieſe Weiſe iſt der Vorteil dieſes wichtigen Handelszweiges, einzig in den Händen entfernterer Nationen, und der Sizilia-

ner ſizet gleichſam in einem Fruchtgarten da, zu träge, daß er die Früchte ſelbſt ſammele, und rufet Fremdlinge herbei, daß ſie für Geld ihn füttern, und ſich ſelbſt dabei måſten. Vordem war es nicht ſo: noch nicht beſiget durch den regen Spekulationsgeiſt, und die Handelsimpertinenz entfernterer Nationen, noch nicht verſäumet durch das untätige Schlafen der Regirung, und eingewiget durch die vielen Hinderniſſe, die ihnen von Seiten der Groſſen des Reiches in den Weg geleget werden, holete Sizilien die Waaren von der Levante, und teilete ſie unter anderen Völkern aus. Selbſt ein Kind, dem man die Karte zeiget, muß urteilen, daß dieß der richtigere Gang der Geſchäfte ſei, und daß eine Anomalie ſtatt habe, wenn die Sache ſich nicht ſo verhält. Hätte die Regirung nicht verhindern müſſen und können, daß fremde Schiffe dieſen Handel betriben? hätte ſie nicht Engländer, Franzoſen und Holländer ausſchlißen ſollen vom Durchkreuzen des mittelländiſchen Meeres? hätte nicht bei Wachſamkeit der Regenten durch Handelsverträge Sizilien der Beſiz dieſes Kommerzzweiges verſichert werden müſſen? Aber nein, ſie ſchlieſen und da kam der Feind und band ihnen die Hände. Wie Sizilien den levantiſchen Handel noch nicht verloren hatte, war über Meſſina und Sirakus eine Tätigkeit verbreitet, von der ſie izt keinen Begriff mehr haben, und ihre Häfen wimmelten von Schiffen deren Geſtalt ſie izt kaum mehr kennen. Seit der Zeit des Verluſtes dieſes Handels aber

verſäu-

verſäumeten ſie alles was zur Schiffart gehöret, zogen keine geſchikte Booteleute mehr, und begnügeten ſich mit groſſem Geldverluſte von andern das zu kaufen, was ſie eigentlich verkaufen ſollten und könnten.

Dürfete aber nur Sizilien, ſeine überflüſſigen Produkte frei verfüren, und würde daſelbſt mit gehörigem Fleiße alles erzeuget, was nach der Güte des Bodens gezogen werden könnte; ſelbſt auch dann noch ſtände gewiß die Inſel in ſchöner Blüte. Zum Beweiſe davon, ſehen Sie hier ein Verzeichniß der Waaren, die Sizilien noch izt in den verſchidenen Jareszeiten liferet, und verſendet, mit beigefügeter Anzeige der Gegenden, wo ſie vorzüglich wachſen, oder verarbeitet werden, zugleich mit der Angabe der gewönlichen Preiſe, und den davon zu entrichtenden Abgaben. Ich wüſte nicht, daß eine ſolche Liſte ſchon bei uns bekannt gemachet wäre, ſelbſt das, was Jagemann aus Seſtini uns darüber mitgeteilet hat, iſt nicht ſo vollſtändig, wie mich dünket, als meine Nachricht in mancher Rükſicht, wenn gleich Seſtini bei ſeinem langen Aufenthalte in Sizilien, bei ſeiner genauen Kenntniß des Landes, bei ſeinen treflichen Verbindungen und bei ſeinem groſſen Sammlerfleiße über manche Sachen weit befridigendere Nachrichten erhalten konnte und wirklich erhielt, und benuzete, als ich. Was ich Ihnen hier mitteile ſind, teils von Sizilianiſchen Kaufleuten ſo wol ſchriftlich als mündlich erhaltene Belerungen, teils aber auch Be-

merkungen die ich gelegentlich abſtrahirete. Im allgemeinen ſchikke ich nur die Nachricht voraus, daß, nach den Zollbüchern Siziliens, ſich die verſchidenen Naturprodukte die ausgefüret werden, auf 60 bis 70 belaufen ſollen, und daß man den ganzen Ertrag des Aktivhandels ohngefär auf 6–7 Millionen Scudi rechnet.

Im Januar iſt der Limonenhandel der beträchtlichſte, eine Frucht die ſo wol an der ſüdlichen als nördlichen Küſte wächſet, und wegen der groſſen Menge, vereinet mit dem Citronen und Pomeranzenhandel, mit Recht einen der erſten Pläze unter den Produkten, die Sizilien ausfüret, einnimmet. Bekanntlich wird auf verſchidene Weiſe ein Handel mit dieſen Früchten getriben; einen Teil verſchikket man friſch, ein anderer wird getrokkenet, ein Teil wird eingemachet, und von einem anderen werden Saft und Schalen verſandt. Die außerordentliche Einträglichkeit dieſes Handels hat die Sizilianer zu einer Sorgſamkeit erweket, nichts umkommen zu laſſen, was benuzet werden kann; eine Sorgſamkeit, die man ſonſt in Italien zu finden nicht gewonet iſt. Wärend der Zeit, daß man die Oliven järlich hin und wieder unter den Bäumen verfaulen läſſet, ſuchet man ängſtlich ſelbſt die grünen abgefallenen Pomeranzen auf, troknet ſie, und fänget einen neuen Handel damit an; dieß ſind die ſo genannten Arancitelli ſechi. Die Limonen werden bei tauſend Stükken (migliajo) verkaufet, und dafür 12 Tarin bezalet.

zalet. Zu dieſen kommen für den Käufer noch die Transportkoſten von dem Orte, wo ſie eingekaufet werden, bis an die Küſte, wo das Schiff geladen wird; Kiſten, Papier und Paklon werden überdieß noch beſonders bezalet.

Man gibet im Lande ſelbſt, über die Beträchtlichkeit dieſes Handels, ſo verſchidene Nachrichten, daß aus allem ſichtbar wird, man wiſſe es ſelbſt nicht. So viel iſt indeß ausgemachet, viele tauſende Kiſten Zitronen und änlicher Früchte werden järlich verſchiket, und die Gegenden von Meſſina liferen den beträchtlichſten Teil davon. Nimmet man, bei Berechnung der Gröſſe dieſes Kommerzzweiges, alle die verſchidenen Geſtalten zuſammen, in welchen dieſe Frucht die Reiſe übers Meer antritt, bald in Fäſſern, bald in Kiſten, bald troken, bald friſch, bald eingemachet u. ſ. w.; ſo beträget die Anzal der verpakketen Fäſſer und Kiſten gewiß über 150000, und man behauptet nicht mit Unrecht, daß das ganze Jar hindurch, eben dieſer Handel Beſchäftigung in Menge den Einwonern darreichet.

Gewönliche Preiſe ſind folgende. Zitronenſchale kommt 20 bis 24 Tarin der Quintale: eingemachete Zitronen eben ſo viel der Quintale. Getroknete Orangen 1 Unze 10 Tarin der Quintale. Zitronenſaft endlich gilt im Durchſchnitt 4 Unzen die Tonne, eine Tonne enthält 10 Salm.

Ein kurzes Verzeichniß von den in Sizilien gangbaren Gewichten und Maaßen ſtehet hier, wie mich dünket nicht am unrechten Orte.

1 Quintale wiget 100 Rotoli oder 250 ℔. 1 Rotolo, 30 Uncien oder 2½ ℔. und 1 ℔. hält 12 Unzen. Dieß iſt das gewönliche Gewicht: außerdem hat man noch ein gröſſeres Gewicht, von dem 110 Rotoli auf einen Quintale oder Cantaro gehen. Der Rotolo beträget alsdann 33 Unzen, ſo daß 302½ ℔. das Gewicht eines Quintale von dieſer Art iſt.

Beim Getreide iſt das Salmmaaß gewönlich, von dem ich ſchon oben geredet habe: ein anderes Salmmaaß iſt bei flüſſigen Sachen gebräuchlich, und dieſes enthält 8 Quartari: jeder Quartaro aber 18 Quartucci, und jeder von dieſen 12 Unzen. Auf jeden Quartaro gehen ohngefär 10 Bouteillen.

Bei dem Fiſchhandel findet man außerdem noch Barillen, von denen eine jede 80 Rotoli enthält.

Im Februar beſchäftiget die Einwoner beſonders, das Einkaufen und Verſchikken des Bodenſazes vom Wein (cenere di feccia) der Handel damit iſt ſehr beträchtlich, und 1 Quintale gilt gewönlich im Lande 2 Unzen.

Um dieſe Zeit beſchäftiget auch der Sardellenfang die Inſulaner. Von den kleineren Sardellen (Sardelle) werden ohngefär 12000 Barillen; von den gröſſeren

(alici)

(alici) aber nur 4000 Barillen verfüret: von den erſtern koſtet die Barille 2 Unzen 20 Tarin bis 3 Unzen, und darüber: die andern aber kommen nur auf 1 Unze 6 Tarin und darüber zu ſtehen. In den folgenden Monaten ſezet man den Fiſchfang fort: davon hernach noch mehr.

Im März gehet der Handel mit ſpirito di ſcorze di Limoni o ſia Quinteſſenza, ferner mit Bergamotteneſſenz u. ſ. w. an. So wol von Kalabrien als Meſſina werden dieſe Eſſenzen in beträchtlicher Menge verſandt. Auch beſorget der Kaufmann im März die Beſtellungen von Aquavit, deſſen Preis gewönlich 4 Unzen die Salme iſt. Die vorzüglichſten, ſo wol ein- als zweimal abgezogenen, Aquavite werden in Jaci, Maſcali, Palma und Scoglietto verarbeitet.

Im April kommet gewönlich zu dieſen Handelszweigen kein neuer hinzu; aber dann ſind wieder Mai und Juni zwei der lebhafteſten Monate. In dieſen beiden Monaten nemlich wird vorzüglich der, für Sizilien ſo ſehr einträgliche, Fiſchfang betriben. Die ganze Nation nimmet Teil daran, und veranlaſſet dadurch eines der originelſten Nationalfeſte, das Feſt froher Erwartung des reichen, gegen ihre Küſte anſchwimmenden, Segens. Den Thunfiſchfang und das Korallenfiſchen will ich Ihnen etwas näher beſchreiben.

Schon im April werden alle Gerätſchaften zum Thunfiſchfang bereitet: man ſuchet ſeine Bahe auszu-

ſpähen, ſtellet den, Schaarenweis durch Siziliens Meerenge ſchwimmenden, Fiſchen Neze in den Weg, und hemmet ihren Lauf. Aus den Städten und vom Lande her verſammelt ſich das Volk an den Küſten in zalloſer Menge, nicht minder der Fürſt als der Bettler verläſſet ſeine Wonung, und lauret auf die Botſchaft der Ankunft des Fiſches, ein Getümmel von ſchreienden Verkäufer hallet von allen Seiten wieder: Kochbuden ſind längs dem Ufer, wie Zelte aufgeſchlagen, und ſorgenfrei ſchwelget das ganze Land. Poſſenreiſſer und Charletans kämpfen um den Preis, wer durch ſeine Kunſt die mereſten Menſchen an ſich zu zihen weiß: ſelbſt Geiſtliche folgen ihrem Beiſpile; das Crucifix iſt ihr Simbol, die Kanzel ihre Bude, die ſie aufſchlagen, wo das mereſte Volk verſammelt iſt: ihre ſchreiende Deklamation iſt der Magnet, wodurch ſie das Volk an ſich zihen, das oft unſchlüſſig bleibet, obs zum Pullicinello, oder zum padre reverendiſſimo eilen ſoll. Warlich ein ſeltſames Schauſpiel, wo der Religionslerer neben dem Betrüger, der Harlekin neben dem Paſtoren ſtehet, und aus einer Ekke lauter Jubel und Händegeklatſch herüber tönet, wärend daß in der andern, das Volk auf den Knien liget, und betet, und ſtönet, und mit dumpfen Klopfen an der Bruſt die Luft erfüllet.

In ganz Sizilien ſihet man um dieſe Zeit änliche Schauſpile an den Küſten; allenthalben lauret man

den

dem Zuge des Fiſches auf: doch iſt der vorzüglichſte Thunfiſchfang bei Milazzo, Marſala, Cap Paſſaro, Trapani und Palermo.

Unter dem Waſſer ſind die Schlingen aufgeſtellet, und auf dem Meere ſchwimmen in der Gegend umher, eine Menge kleiner Böte, alle mit Wachten beſezet, den Zug des Fiſches warzunemen. Unter ihnen herrſchet die ſtrengeſte Manneszucht, und ihr allgemeiner Anfürer heiſſet Raiſi, ohne deſſen Wink nichts geſchihet. Keiner darf ſich an die Schlingen wagen, ehe er nicht das Signal ſowol dazu, als zum Aufzihen derſelben gegeben hat. Das Geſchäft des Ausſtellens der Neze heiſſet *Crociar le Tonnare*, das ich von Teutſchen und Franzoſen wörtlich genug kreuzigen überſezen hörete, ohne ſich etwas beſtimmetes dabei zu denken: beſſer und richtiger heiſſet es die Neze kreuzweis befeſtigen. *La Tonnara* heiſſet hier das eigentlich zu dieſem Endzweke verfertigete Nez, das in verſchidene Kammern abgeteilet iſt. Im hinterſten Teile deſſelben befindet ſich das Behältniß, wo die Thunfiſche getödtet werden, und füret den Namen der Todeskammer (Cammera della morte). Mit verſchidenen langen Nezenſtüken die coda oder der Schwanz des Gewebes heiſſen, iſt daſſelbe am Lande befeſtiget, und hie und da wird es durch Anker gehalten: eben dieſe kreuzweiſe Befeſtigung heiſſet *crociare*. Da ein ſinnliches Bild übrigens Vorzüge vor jeder Beſchreibung

 hat,

hat, ſo denken Sie ſich die ganze Sache, wie das Ausſtellen der Aalkörbe bei uns, nur vergeſſen Sie nicht, daß das Verhältniß zwiſchen beiden daſſelbe iſt, was zwiſchen einem Degen und einer Steknadel ſtatt findet. Wie die Zugvögel ihrem Anfürer folgen, ſo folgen ihm auch die Thunfiſche, und ſo bald derſelbe der Schlinge nicht entwiſchet, ſo entgehen ihr auch die übrigen nicht. Alsdann verteilen ſie ſich in die verſchidenen Kammern, bis ſie endlich mit Heftigkeit der Todeskammer zuſtrömen. Iſt der ganze Zug in die Schlinge hinein; ſo eilet der Raiſi ſo gleich hinzu, und verſperret den vorderen Eingang. Alsdann ſo zihet man den mit Fiſchen angefülleten hinteren Teil des Nezes, der dichter und feſter iſt, wie der vordere, empor, tödtet die Fiſche und verkaufet ſie ſogleich roh in Sizilien und Italien, oder ſalzet ſie ein und verſchiket ſie weiter nach Frankreich, Teutſchland und anderen Länderen. Im Juni wird alsdann, nach dem Betrage des Fanges, der Preis der eingeſalzenen Fiſche feſtgeſezet, und die Kommiſſionaires kaufen ſie für ihre Magazine auf. Gewönlich iſt der Fang ſehr beträchtlich, wenn nicht Seehunde ſich unter den Thunfiſch verirren, und teils die Fiſche, ehe ſie die Schlinge erreichet haben, zerſtreuen, teils aber auch, wenn ſie ſelbſt ins Nez gekommen ſind, es zerreiſſen. Der gewönliche Preis iſt dann folgender:

Bäuche von Thunfiſchen 1 Quintale, 3 Unzen 10 Tarin.

Einge-

Eingeweide derſelben 1 Quintale, 3 Unzen 10 Tarin.

Thunfiſcheier ſind nach der Gröſſe derſelben, und Qualität der Waare bald teurer, bald wolfeiler: im Durchſchnitt bezalet man für einen Quintale, 13 Unzen 10 Tarin.

Im Ganzen werden ohngefär 50000 Barillen exportiret.

Nicht weniger unterhaltend und einträglich iſt das Korallenfiſchen. Man gibet allgemein die Trapaneſer für Erfinder deſſelben aus; gröſtenteiles iſt auch izt noch einzig dieß Geſchäft in Sizilien in ihren Händen. Ihre Neigung dazu, und ihr unerſchrokener Mut dabei, zeiget von leidenſchaftlicher Vorliebe. Unerſchrokken wagen ſie ſich ſelbſt bis an die Küſten der Barbaren mit ihren Speronaro's, und holen ſo wol dort, als auch bei der Lipariſchen Inſel Uſtika die Korallen aus der Tife hervor. Sie laſſen bei dieſer Gelegenheit ein groſſes hölzernes Kreuz, an einer Winde befeſtiget, ins Meer hinab, bis ſie auf die Korallenfelſen oder Inſeln kommen. In der Mitte dieſes Kreuzes hänget ein groſſer Stein, der teils dazu dinet, das Kreuz in die Tife hinabzuzihen, teils aber auch die Korallenſtämme von den Felſen abzuſtoſſen: an den vier Seiten des hölzernen Kreuzes endlich ſind groſe Flächſerne Neze angeheftet, damit ſich die Korallen darin verwikeln, und ungefär eben ſo aus den Meere hervorgezogen werden, wie der Fiſcher oft, nur wieder

seinen

ſeinen Willen, Schlamm und Buſchwerk ſtatt Fiſchen hervorzihet. Beſtimmtere Nachrichten übrigens, über den Ertrag dieſes Handels, felen in meiner Liſte, und auch in meinen hie oder da aufgezeichneten Bemerkungen.

Außer dieſen und mereren anderen änlichen Beſchäftigungen, werden im Mai beſonders aus dem Val di Noto und Mazara, die vielen ſüßen und bitteren Mandeln zuſammmen gebracht, und zum Verkauſe feil geboten. Man verſchiket ſie teils mit, teils ohne Schale, und dieſe lezteren nennet der Inſulaner *intrite.* Der Quintale davon koſtet 7 Unzen 15 Tarin, von den bitteren Mandeln aber nur 4 Unzen. Uebrigens werden jedes Jar ohngefär 20000 Quintale Mandeln, beide Sorten zuſammen gerechnet, nach Marſeille, Genua, Livorno und Trieſt, und zwar größtenteils von Termini und Girgenti verſandt. Der Ertrag dieſes Handelszweiges ſoll ſich ohngefär auf 140000 Unzen belaufen: a) doch ſind dabei die Koſten beim Transport und der Exportation nicht in Anſchlag gebracht: dieſe ſteigen

a) Hr. Seſtini rechnet nur 11000 Unzen. S. Jagemanns Magazin der Italiäniſchen Litteratur 3ter B. S. 40. Uebrigens ſaget Hr. Seſtini nicht, ob er bei der Angabe von 5 Unzen 15 Tarin den Cantaro oder Quintale, von Mandeln mit oder ohne Schale ſprichet: iſt das erſte ſo ſind 20000 Quintale zu viel gerechnet: iſt das lezte ſo ſind 5 Unzen 15 Tarin zu wenig angegeben. Sprichet er von beiden ſo hätte im Durchſchnitt gleichfalls der Quintale höher berechnet werden müſſen.

ſteigen bis 3500 Unzen hinan. Leinöl wird gleichfalls im Monate Mai aufgekaufet, und mit 3 Unzen 20 Tarin der Quintale bezalet. Haupt Verſendungspläze für dieſe Waare ſind, Scicli, Vittoria, Caſtell-a-mare und Marſala.

Gleichfalls iſt Honig ein für Sizilien höchſt wichtiger Handelszweig. Unter dieſem glüklichen Himmelsſtriche brauchen die Binen nicht der Pflege und Warte wie bei uns, und tragen ihren Honig nicht nur, in künſtlich zu dieſem Endzweke aufgeſezeten, Bienenſtökken; ſondern an bewoneten und unbewoneten Orten, findet man eine zalloſe Menge Bienenſchwärme in den Baumrinden. Doch iſt noch izt in Sizilien beſonders die Gegend um Melilli der Binenzucht wegen berümet. Im Altertume war dieß eben ſo, denn hier lag vordem, das ſeines Honiges wegen ſo bekannte Hybla. Auch um den Etna triffet man viel Honig an, wo verſchidene Gewürze wachſen, die die Binen ſehr lieben, ſo z. B. Thimian, Akkermünze u. ſ. w. Der gewönliche Preis des Honigs um dieſe Zeit iſt 6 Unzen 20 Tarin der Quintale. Man ſollte denken, daß bei der außerordentlich groſſen Binenzucht, doch wenigſtens ſo viel Wachs in Sizilien produziret würde, als zum järlichen Konſumo hinreichend wäre; aber nein, Sizilien muß noch eine beträchtliche Menge vom Auslande holen. Freilich nemen die vielen geiſtlichen Feierlichkeiten viel Wachs hinweg, und ſchon allein zum

Madonnenfeſte in Meſſina, und zu Agatha's und Roſaliensfeſte in Catanien und Palermo, müſſen merere Fabriken ihren Wachsvorrat hergeben: aber demungeachtet verſicherten mir meine unterrichteten Freunde, könnte bei höherem Grade von Induſtrie, Sizilien gewiß ſo viel Wachs zihen, als es jedes Jar gebrauchete.

Im Juni gibet man ſich vorzüglich mit den verſchidenen Gemüßarten ab, darüber teile ich Ihnen folgende Liſte mit: b)

Erbſen,

b) Bei Seſtini iſt die Preisangabe dieſer Produkte verſchiden, eine Verſchidenheit die ich mir nicht zu erklären weiß, ſelbſt auch dann nicht, wenn ich die von der Erndte abhängende Veränderung der Preiſe, nicht überſehe. Er beſtimmet im Jare 1776 den Wert der Erbſen zu 2 Unzen 24 Tarin die Salme: der Bonen zu 2–3 Unzen, der kleinſten Bonen zu 1 Unze und 8 bis 10 Tarin die Salma groſſa: der ſchlechteſten Gattung Erbſen endlich zu 1 Unze 10 Tarin. Ich weiß es nicht zu beſtimmen, ob Hrn. S. oder meine Angabe die richtigere iſt: die Meinige iſt aus einer Liſte genommen, die mir ein Kaufmann gab, der in Handelsverbindungen mit Hamburg zu treten wünſchete, und mich bat die Liſte in der Abſicht hinzuſchiken. Zugleich beſtimmete er mir den järlichen Ertrag dieſes Handelszweiges auf 50 bis 60000 Unzen, Koſten miteingerechnet. Hr. Seſtini gibet ängſtlich genug 31148 Unzen für den järlichen Ertrag an. Eine ſonderbare Idee in einem Lande, wo dergleichen Berechnungen nur immer ganz im allgemeinen gemachet werden können, ſie auf 140, oder 40 oder gar auf 8 Unzen beſtimmen wollen.

Erbſen, die Salme 3 Unzen 14 Tarin.

Bonen — — — 3 — 22 Tarin.

Kleine weiße Bonen (Fagioli bianchi) die Salme 4 Unzen 12 Tarin.

Kleine ſchwarze Bonen (Fagiol i neri) die Salme 3 Unzen 22 Tarin.

Weiße Linſen (lente bianche) die Salme 3 Unzen 22 Tarin.

Schwarze Linſen (lente nere) die Salme 4 Unzen.

Man triffet alle dieſe Produkte allenthalben in Sizilien an, doch ſind ſie beſonders häufig und von vorzüglicher Güte an der ſüdlichen Küſte, und werden von Palermo, Girgenti, Termini, Catania, Agoſto, Terranova und mereren Oertern verſüret.

Verſchiket wird ferner beſonders im Juni, die in Sizilien gezogene Seide. Man rechnet ohngefär durch die Bank das Pfund auf 25 Tarin, und beſtimmet die Summe der verſüreten Seide auf mehr den 1,000000 Pfund; ſo daß Sizilien 2 bis 2½ Millionen Scudi, allein aus dieſer einen Kommerzbranche zihet. Ganz gewiß läſſet ſich der Ertrag dieſes Handelszweiges eben ſo wenig, wie irgend eines anderen beſtimmen: aber demungeachtet zeigets doch der Augenſchein, daß Hr. Swinburne irret, wenn er nur järlich 187500 Pfund Seide Sizilien hervorbringen, und daraus einen Vorteil von 1 Million Silberdukat zihen läſſet. Was übrigens die Urſache ſei, warum ſich nichts beſtimmtes

über

über den Ertrag des Sizilianiſchen Handels überhaupt ſagen läſſet, will ich Ihnen mit den Worten eines Freundes deutlich machen, der mir heute über Siziliens Handlung einige Nachrichten ſchikete und hinzufügete: „Il diſtinto raguaglio, che ſi da, da molti forre- „ſtieri de' Prodotti, che ſi esportano dalla Sicilia è „molto mancante: e vi diſſi da principio, che „*non ſi può calcolare, perchè mancano li regiſtri di* „*quello, che ſi eſtrae, cioè, non è permeſſo farne i* „*calcoli.* (Die beſtimmete Berechnung, die ſo viele Reiſende von den Produkten geben, die Sizilien ausfüret, iſt ſehr felerhaft. Ueberhaupt ſagete ich ihnen, ſchon vom Anfange, daß man hier eigentlich gar keine Berechnungen machen kann, weil man keine Liſten, von dem, was ausgefüret wird, in Händen hat, oder welches eben ſo viel iſt, daß man keine Berechnungen machen darf.)

In Val Demona iſt der vielen Maulbeerbäume wegen Seide das Hauptprodukt, ſo wie in den beiden übrigen Provinzen Korn vorzüglich gebauet wird. Am mereſten Seide lifern die Gegenden um Meſſina, Katanien, Milazzo und Kaſtroreale; doch kann rohe unverarbeitete Seide nur einzig von Meſſina und Palermo aus verfüret werden. In beiden Städten befinden ſich eigene zu dem Ende nidergeſezete Kollegien, die conſolati heißen.

Im Juli beginnet die Mannaerndte. Ich beziehe mich hier auf das, was ich Ihnen davon in meinen Briefen über Kalabrien ſagete: c) doch will ich noch dieß und jenes, zur Erweiterung und Berichtigung der dortigen Nachrichten, hinzufügen, mit einigen ſich bloß auf Sizilien einſchränkenden Beſtimmungen. Man ſcheinet in Sizilien eiferſüchtig darauf zu ſein, daß man den Vorzug, dieſes Produkt zu liſern, mit Kalabrien teilen muß, und ſuchet daher auf alle mögliche Weiſe das Kalabriſche Manna herabzuſezen: aber der Wert deſſelben iſt gewiß nicht geringer, wenigſtens nach dem Berichte unpartheiiſcher Richter. Woher ſollte auch die Verſchidenheit kommen? Boden und Klima iſt ſich ja völlig gleich. Vielleicht aber erhebet, gröſſere Aufmerkſamkeit, merere Fortſchritte in der Kultur dieſes Produktes, und überhaupt gröſſerer Fleiß die Güte des Sizilianiſchen Manna's? Der Warheitliebende Inſulaner würde erröten, wenn man ihm dieſe Frage vorlegete. Man nennet übrigens den Mannabaum in Sizilien Amolleo, er gleichet völlig dem Eſchenbaume, nur ſind ſeine Blätter breiter; die Morgenſonne iſt ſeinem Fortkommen am zuträglichſten. Nach der Meinung der hiſigen Naturhiſtoriker iſt Sizilien das eigentliche Vaterland dieſes Baumes, wo er noch izt in

c) Man ſehe den erſten Teil meiner Briefe 1te Aufl. S. 225 folgende 2te Aufl. S. 210 folgende.

in unbewoneten Gegenden wild wächſet. Um ihn fortzupflanzen gibets eine zwifache Art. Entweder bedinet man ſich dazu ſeines Samens, der am Ende des Märzes reif iſt; oder man machet Ableger von ihm: dieß lezte iſt das gewönlichſte. Wie Weinranken verpflanzet man dieſe ſieben bis acht Fuß von einander, läſſet ſie dann zehn Jare, ohne ſie zu rizen und den Saft abzuzihen, ſtehen. d) In dieſer Zeit erreichen ſie eine Höhe von ohngefär zehn bis zwölf Fuß, und eine Stärke von $\frac{1}{2}$ Fuß im Diameter. Mit dem Rizen des Baumes verfäret man übrigens, wie in Kalabrien, fänget von unten an, und zwar in der Mitte des Juli, und färet damit, wenn häufige Regen das Geſchäfte nicht unterbrechen, bis zum Ende des Septembers fort. Die Oeffnungen werden immer allmälich höher gemachet; doch nur an der einen Seite des Baumes, die andere ſparet man fürs künftige Jar auf. Das Manna das zuerſt aus den Rizen hervorquillet, iſt das vorzüglichſte, es rinnet in kleinen Rollen herab, und heiſſet daher Manna di Cannuolo, di Corpo oder auch ſchlechtweg Manna ſcelta. Der Preis deſſelben iſt gewönlich 24 Tarin das Pfund. Das Produkt, welches hernach aus eben den Oeffnungen quillet, iſt lange ſo weiß nicht, und ſtehet auch weit nidriger im Preiſe: gewönlich gilt davon das Pfund 6 Tarin. Der Italiäniſche Name für dieſes iſt Manna in fraſca oder in ſorte, ſonſt nennet man es auch in Sizilien noch beſon-

d) Der Kunſtausdruk für das Rizen iſt: *Sagnare.*

beſonders *Forzatella.* e) Die Aerzte ſind übrigens noch nicht einig, welchem Manna ſie in der Medizin den Vorzug geben wollen: das Wolfeilere ſoll, wie die mereſten behaupten, mehr Kraft haben, und weit eher die gewünſchete Wirkung hervorbringen.

Was nun das Sammeln des Manna anbetriffet, ſo herrſchet hier mit dem, was ich von Kalabrien ſagete, groſſe Verſchidenheit: dort gehöret dieß Produkt dem Könige, und nicht den Güterbeſizern, dort müſſen dieſe das Manna durchaus dem Könige ſammeln, und ſehen daher die ganze Sache, als einen drükenden Hofdinſt an, durch den ohne dieß ein groſſer Teil ihres Landes für ſie unbenuzet bleibet: nicht ſo hier. In

e) Ich ſehe, daß Hr. Seſtini a. a. O. das Manna auf andere Weiſe unterſcheidet. Das beſſere ſaget er kommet von kultivirten, das ſchlechtere aber von wilden Eſchenbäumen her. Dieß iſt, wie ich glaube, ein Irrtum. So viel iſt gewiß, das beſſere Manna machet den geringeren, das ſchlechtere aber den gröſſeren Teil aus. Wie könnte das aber der Fall ſein, wenn Hr. Seſtini recht hätte, da doch izt unſtreitig der gröſſere Teil, und, ich möchte beinah ſagen, alle Mannabäume nicht mehr wild wachſende ſondern kultivirte Eſchenbäume ſind. Was den Preis des Manna anbetriffet, ſo ſcheinet Hr. Seſtini den Preis des Manna ſcelta gar nicht anzugeben; ſondern er ſaget nur, nach Jagemann, daß der Rotolo 3¾, 5 auch 7½ Tarin koſte; dieß iſt aber allein bei dem der Fall. Manna in fraſca.

Sizilien hat jeder Güterbeſizer völlig freie Diſpoſition über das Manna, er kann es ſammeln, wann und in wie groſſer Menge er will, und der Ausfur deſſelben ſtehet nichts im Wege, wenn nur vorher, wie bei allen Produkten, dem Könige, für die Exportations-Freiheit, die gewönliche Abgabe entrichtet worden iſt. Ich werde von dieſer Abgabe hernach mehr ſagen. Der Haupthandel mit Manna gehet nach Genua, Livorno und Marſeille, und die Summe des järlichen Ertrages ſchäzet man auf ohngefär 200000 Scudi. f)

Weit einträglicher für Sizilien iſt noch der Oelhandel, der vorzüglich im Auguſt betriben wird. Die reichen Oelwälder des Val Demona, vereiniget mit einigen Oelwaldreichen Diſtrikten der übrigen Provinzen, wie z. B. Lentini, Auguſta, Calataſini und andere, bringen beinah järlich, für die mehr als 50000 Quintalen, die verfüret werden, eine halbe Million Scudi ins Land. Und doch hat man ſo wenig auf Verbeſſerung der Oelfabriken gedacht, daß aus der herrlichſten Frucht, die bei gehöriger Behandelung ein Oel,

f) Den Betrag dieſes Handels gibet Hr. Seſtini irrig, wie ich glaube, auf 34000 Unzen oder 85000 Scudi an. Nach meinen Nachrichten iſt wenigſtens 200000 Scudi das geringeſte, was man annemen kann. Ohngefär produziret Sizilien jedes Jar 500000 Pfund dieſe, durch die Bank nur auf 5 Tarin das Pfund gerechnet, betrüge ſchon über 200000 Scudi.

Oel, wie das ſchönſte Franzöſiſche geben müſſete, nur ſchlechtes, dikes, grünes Brennöl verarbeitet wird. Unter dieſem Namen wird auch das mereſte außer Landes geſchiket, wenn gleich die Einwoner, aus Mangel an beſſerem, es auch zur Narung gebrauchen. Ich bin ſelbſt Augenzeuge davon geweſen, daß man nicht nur in den armſeligſten Bauerhütten, ſondern ſelbſt in den gröſſeren Städten, aus einem und demſelben Oelkruge die Lampen füllete, und Oel um Fiſche darin zu braten nahm. Selbſt nach Grimaldi's Bemühungen, der in Kalabrien ein reines, ſüßes und helles Oel, das dem Provenzer völlig gleichet, verfertigete, iſt dennoch die Nation zu träge, dieſe neue, wichtige Entdekung ſich zu eigen zu machen, ihre Tätigkeit iſt durch den Baronaldruk erſtorben, und ſie gleichet izt einer ausgelöſcheten Fakel, die kein Blaſebalg wieder in helle Flammen zu ſezen vermag, wenn nicht neue Brennmaterialien hinzukommen. Man verkaufet izt gewönlich den Quintale zu 3 Unzen 6–10 Tarin, alle Unkoſten bis an den Bord des Schiffes mitgerechnet. g)

g) Die oben angefürete Summe von 50000 Quintalen, finde ich nur allein auch in den Lettres ſur la Sicile par un Voyageur Italien (S. XIV der Vorr. zum 2ten Th. meiner Briefe) und dort wird der Ertrag auf 400000 Scudi angegeben. Hr. Swinburne rechnet 4800 Salmen, die järlich verfüret werden, und Hr. Seſtini 20000 Caffiſi, den Caffiſo zu 12½ Rotoli, deſſen Preis gewönlich auf 18

In den Gegenden, wo die vielen Oelwaldungen ſind, halten ſich auch die ſpaniſchen Fligen (Cantaridi) auf, und eröffnen einen neuen Handelszweig. Ebenfalls fället die Verſchikung derſelben in den Auguſt, und der Quintale wird zu 40 bis 60 Unzen verkaufet. Doch werden im ganzen nicht über 200 Quintale verſandt.

Harte Seiſe (Sapone duro) verfüret man gleichfalls um dieſe Zeit in beträchtlicher Menge. Der Quintalo gilt 3 Unzen 10 Tarin.

Summach, zur Ledergerberei ſo wichtig, wird auch im Auguſt aufgekaufet. Bei Alcamo, Monreale, und anderen verſchidenen Diſtrikten vom Val di Noto, wird er beſonders erzeuget, und verſandt vorzüglich von Caſtell a Mare, Palermo, und Termini. Den Ertrag dieſes Handels ſchäzet man auf 14000 Scudi, und die Salme koſtet gewönlich 7 Scudi.

Bei Aufzälung der verſchidenen Produkte Siziliens, mit denen es einen Handel treibet, iſt gleichfalls das Johannisbrod nicht zu überſehen: dieſe Frucht wächſet größtenteiles an der ſüdlichen Küſte der Inſel, vorzüglich

18–20 Tarini, Unkoſten mit eingerechnet, hinanſteiget. Bei guter Erndte gilt der Caffiſo 12 bis 15 Tarini, bei ſchlechter aber 20 Tarini und mehr. Nach Seſtini's Angabe wäre alſo der ganze Ertrag des Handels 120000 Unzen. Eine Summe die nach den Berichten meiner Freunde um 80000 Unzen zu geringe iſt.

lich bei Noto, Raguſa, Scicli und Aula in der Grafſchaft Modika. Aufgekaufet wird es ohngefär um dieſe Zeit, und von Sirakus, Auguſta und Scoglietti verſandt. Das Johannisbrod dinet nicht nur dem Vihe ſondern auch Menſchen zur Narung, und der Quintale koſtet 1 Scudo: 40 bis 50000 Quintale werden ohngefär järlich ausgefüret. h)

Ferner reifet im Auguſt die Piſtazienfrucht, die die Einwoner *Faſtucha* nennen. Nicht nur der ſüdliche Teil der Inſel, ſondern auch die Gegenden um den Etna und Caltagirone liferen dieſe Waare. Am häufigſten wird ſie von Sirakus und Trizza verfüret. Der Einkaufspreis iſt 18 bis 20 Scudi die Salma, und der järliche Ertrag dieſes Handelszweiges ohngefär 30000 Scudi.

Seſamum (Giuggiolena oder, ächt Sizilianiſch, Giurgiulena) wird in Menge von Palermo, Girgenti, Catania, Sirakus, und Marſala verſchiket. Im Lande brauchet man dieſe Frucht auch als Mehl zu Brod, das einen ſehr ſüßen Geſchmak hat. Gleichfalls werden Makaroni oder Paſte dolci daraus verfertiget. Ueberhaupt iſt der Makaronihandel ſehr wichtig,

h) Wer eine nähere Beſchreibung des Baumes leſen will, der ſehe Seſtini's Nachricht in Jagemann's Magazin der Ital. Litter. 46. S. 48 folg. Von dem izigen Nuzen des Holzes habe ich ſchon im 23 Br. S. 460 des 2ten Teiles geredet.

und die Fabrikanten derſelben zu Palermo, Trapani, Caſtronovo, Girgenti und Sciakka, ſtehen im Rufe, ſie in vorzüglicher Güte zu liferen: ein anderer Handelszweig iſt die Menge von Biskuit für die Schiffer, von deſſen Verfertigung ſich einige Gegenden hauptſächlich nären.

Scagliola oder Kanarienſamen, wird häufig beſonders nach Genua verſchiket: teils wächſet dieſer in Sizilien wild als Unkraut, unter den Weizen, teils aber wird er beſonders geſäet. Man brauchet ihn nicht bloß zum Vogelfutter, ſondern auch zu einer glänzenden Farbe, und preſſet Oel aus ihm. Järlich verſchiket Sizilien einige tauſend Salmen von dieſem Produkte, den Salm zu 10 bis 11 Scudi. Einige ſchäzen den Ertrag dieſes Handelszweiges auf 30 bis 40000 Scudi: andere hingegen nemen kaum die Hälfte an.

Die Kapperſtaude die in den Diſtrikten von Katanien, und um Sambucca und Partanna im Val Mazara am häufigſten wächſet, und ſo gleich an den angefüreten Orten eingeſalzen wird, gehöret gleichfalls zu den einträglichern Produkten der Inſel.

Nachdem was ich Ihnen ſchon einandermal vom Kornhandel geſaget habe, bleibet mir izt nur insbeſondere noch etwas von der Gerſte nachzuholen übrig. Meine damaligen Berechenungen ſchrenketen ſich außerdem, was im allgemeinen vom Korn und Kornladungs-

pläzen

plâzen angefüret worden, gröſtenteiles auf den Weizen ein: aber auch der Gerſtehandel iſt ſehr beträchtlich, und Sizilien ſoll järlich aus allen 3 Valli bei 30000 bis 40000 Salmen verſchiken. Der reine Gewinn, der davon in der Inſel bleibet, wird auf 80000 Scudi und mehr berechnet: doch ſind bei dieſer Angabe die Transportkoſten, die der Fremde um das Korn aus dem Waarenlager bis ans Schiff zu bringen, bezalen muß, noch nicht in Anſchlag gebracht, dieſe ſollen ſich auf 16 bis 17000 Scudi belaufen.

Weinſtein (Tartaro di vino) wird gleichfalls im Auguſt aufgekaufet, und der Quintale mit 2 Unzen oder 5 Scudi, alle Koſten mitgerechnet, bezalet. Ohngefär 1200 Quintale, ſo wol von roter als weißer Farbe, verſchiket Sizilien hievon jedes Jar, in Fäſſern verladen.

Auch beſchäftiget um dieſe Zeit des Jares die Einwoner das Pottaſchebrennen, *cenere di Soda* oder *Kali* nennen ſie die Pflanze nach dieſer Zubereitung. Sie wächſet um Alcamo, Terranova, Vittoria, Mazara, Sciacca und Marſala; auch wird ſie in den Plänen von Meſſina produziret, doch iſt ſie in den ſüdlichen Gegenden der Inſel am vorzüglichſten, weil ſich dort die mereſten Salzgruben befinden, und ein, durch viele ſalzigte Teile geſchwängerter Boden, ihr die mereſte Kraft gibet. Man ſäet die Pflanze im März, und im Anfange des Auguſtes iſt ſie reif. Wartung

und Pflege gehöret vorzüglich zu ihrer Zucht, ſorgſam muß das Unkraut von einem Sodaſelde entfernet gehalten, und zu verſchidenen Zeiten ausgegätet werden. Ich habe die Pflanze nicht mehr in ihrem Wachstume, ſondern nur troken geſehen: ihre Höhe war ohngefär 2 Fuß, und darüber: ihr Stamm war knotigt und trug verſchidene dike Blätter: an der Spize derſelben hingen kleine Beeren mit Samen angefüllet. Nach abgeſchnittener Pflanze bindet man ſie zuſammen, und ſezet ſie wie Korn in Hoken, damit der Samen herausfalle. Alsdann beginnet man ſie zu verbrennen, oder vielmer durch die Hize ſie zu zerſchmelzen. Hr. Seſtini hat die Verfarungsart deutlich und richtig beſchriben: man leget die Pflanze nemlich auf einen ausgeholeten Heerd, und zündet ſie an: doch muß man genau Acht geben, daß das Feuer nicht zu groß werde und die Pflanze zu Kolen verbrenne. Im eigentlichen Verſtande muß ſie zerſchmelzen. So gleich wie eine Menge auf dieſe Weiſe verzeret iſt, müſſen ueue Bündel aufgeleget, und dieß Verfaren ununterbrochen fortgeſezet werden. Gewönlich fänget man mit dieſer Arbeit des Abends an, und ſezet ſie die ganze Nacht hindurch fort. Dadurch wird die Pflanze zu einer flüſſigen Materie zerſchmolzen, die ich nicht beſſer, als mit einem Lavafluſſe vergleichen kann. Die Maſſe flieſſet auf der Erde umher heraus, und bildet, wenn ſie kalt geworden iſt, einen zuſammenhängenden Erdteich, der in Stüken zerſchlagen wird. Auf meiner

Liſte

Liſte iſt der Quintale zu zwei Unzen und darüber geſchäzet; Hr. Seſtini hingegen ſchäzet ihn nur zu 1 Unze 10 Tarini bei ſchlechten Jaren. Woher dieſe Verſchidenheit auch kommen mag, ſo bleibet es doch immer gewiß, daß Sizilien, außerdem, was es järlich ſelbſt von dieſer Pottaſche gebrauchet, daraus einen reinen Vorteil von 180 bis 200000 Scudi zihet. Größtenteiles wird ſie aus Siziliens ſüdlichen Häfen verfüret, und gehet nach Venedig, Genua und Marſeille.

Im October werden die Oliven aufgekaufet, die man zum Einſalzen gebrauchen will. Eigentlich wird die Frucht erſt im November reif, aber im October ſchläget man ſie zu dieſem Behuf unreif ab, und verkaufet ſie die Salme zu 1 Unze 10 Tarin. Doch müſſen alsdann noch die Einſalzungskoſten beſonders berechnet werden. Einige preſſen auch Oel aus dieſer unreifen Frucht, doch iſt das, dem, der reiferen Olive, an Güte nicht gleich.

Eine Frucht die gleichfalls viel ins Ausland gehet, und im October aufgekaufet wird, ſind Pignole oder Zirbelnüſſe. Sie wachſen nur in den ſüdlichen Gegenden der Inſel, und werden zu 5 Unzen 10 Tarin die Salme verkaufet.

Siziliens Weine können meiner Meinung nach immer, neben den beßten ausländiſchen Weinen, geſtellet werden, und wenn auch gleich ſie der Vorwurf triffet,

daß

daß ſie, wie andere Italiäniſche Weine, gröſtenteiles zu ſtark zum beſtändigen Gebrauche ſind, ſo iſts doch auch nicht minder wahr, daß Sizilien verſchidene leichte, und angeneme Tiſchweine hervorbringet, die, mit den beßten Franzöſiſchen Weinen der Art vergli- chen, nicht zurükſtehen. Auch ſelbſt ſind ſie leichter zu verſchiken, wie die übrigen Italiäniſchen Weine, die auf der Seereiſe, wie man ſaget, verderben ſollen. Freilich iſt dieſe Behauptung auch wol zu allgemein aufgeſtellet, denn ich habe Weine in Italien getrun- ken, die von Livorno eine Seereiſe nach Hamburg ge- machet hatten, und von dort, durch Verſehen des Schiffers, wieder zurükgebracht waren, und an Güte eher gewonnen als verloren hatten. Indeß bleibt es doch immer wahr, daß vielleicht, aus Mangel an ge- höriger Vorſorge beim Verarbeiten und Verſchiken der Weine, die Seereiſe, den mereſten Italiäniſchen Wei- nen wenigſtens, nicht vorteilhaft iſt. Ganz anders iſt der Fall bei Sizilianiſchen Weinen, die durchgängig die Seereiſe gut vertragen können, und beſſer, ange- nemer, und leichter dadurch werden. Der Hauptthan- del mit Sizilianiſchen Weinen beſtehet izt in ſtarken und ſüßen, oder in ſogenannten feinen Weinen; doch füret man auch gemeine Weine aus. Im November kaufet der einländiſche Kaufmann ſie auf, und zalet für gemeine Weine 1 Unze die Salme, für weißen Muskat oder ſüßen Sirakuſaniſchen Wein 3 Unzen die Salme. Roter Muskatwein oder Vino Kalabreſe,

nach

nach ſeinem Vaterlande ſo genannt, koſtet 4 Unzen 15 Tarini die Salme. Dieſer Wein ſoll nach ſeiner Verpflanzung in Sizilien viel gewonnen haben. Die vorzüglichſten Weinſorten kommen von Lipari, Auguſta, Sirakus, Avola, Kataniensgebit, Kaſtelvetrano, der ganzen Gegend von Palermo, Taormina, Lentini, und Raguſa, und werden auch von dort ausgefüret. Unſtreitig hält man dieſen Handelszweig für einen der einträglichſten von Sizilien, der den Einwonern järlich 500000 Scudi reinen Gewinn zurüklaſſen ſoll.

Beträchtlich iſt auch der Handel mit getrokneten Trauben, Feigen und Korinten. Vereinet mit Lipari füret Sizilien von dieſen Früchten zuſammen 16000 Quintale aus, und berechnet ſeinen Gewinnſt auf 40000 Scudi.

Im December kaufen gewönlich die Einwoner die Haſelnüſſe auf, und füren damit einen groſſen Handel nach allen Teilen von Italien, nach Frankreich, und beſonders nach Malta. Sie wachſen überall in Sizilien; doch in den kälteren Gegenden am beßten. Ihre Farbe iſt rot, ihre Gröſſe ſehr vorzüglich und ihr Geſchmak ſüß, ölicht und angenem. Aus allen Seehäfen Siziliens verfüret man dieſe Frucht, doch ſcheinet Terranova ſich ein gröſſeres Recht in Rükſicht dieſes Handels angemaßet zu haben. Eingerechnet die Transport- und andere Koſten, bis die Waare zu Schiffe iſt, beſtimmete man mir den Preis der Salme

auf

auf 2 Unzen 12 Tarin, bis 3 Unzen 6 Tarin. Den Ertrag dieſes Handels ſchäzet man auf 150000 Scudi.

Hier beſchliß ich die Reihe von Produkten, die, zu gewiſſen beſtimmeten Zeiten im Jare, vorzüglich die Einwoner intereſſiren und zu den wichtigſten Handelsverbindungen Veranlaſſung geben. Es würde mich zu weit füren, wollte ich bei Siziliens Reichtume mich durchgängig ſo lange verweilen. Laſſen Sie mich daher Sie ſchneller durch den noch übrigen Teil des ſchönen Gartens füren, damit ſie wenigſtens einen Ueberblik vom Ganzen erhalten mögen.

Sehen Sie hier zuerſt Siziliens ſchöne Wiſen, die ſchon des Altertumes Stolz ausmacheten, und noch izt des Landes glänzendſte Pracht ſind: ein Fruchtfeld in ſeiner ſchönſten Reife gibet keine beſſere Idee von behaglichem Reichtume, wie der Anblik ihres fetten Grünes: aber ſeltſam mit ihnen kontraſtiret das kleine dürre Hornvih, das dieſe mäſtende Narung genießet, Sie gleichen beinah den kläglichen Heerden, die auf dürren Haiden kaum ſo viel zuſammen finden, als zur dürftigen Friſtung des Lebens erfordert wird. Auch an dieſem Nichtgeraten des Vihes, iſt die Nachläſſigkeit und Sorgloſigkeit des Landmannes einzig Schuld, gleich als forderten ſie alles von der wirkſamen Natur, und ſcheueten ſelbſt die unbeträchtlichſte Tätigkeit, ſo wollen ſie auch die kleine Sorge nicht einmal über ſich nemen,

wårend der Wintermonate, wenigſtens in den kålteſten Nåchten, ihr Vih in Stålle zu füren. Es bleibet ſtets auf dem Felde, dem Froſt und Regen ausgeſeze', und wird dadurch ſchon in der früheſten Jugend verdorben, ſein Wachstum zurükgehalten, und ſeine Vermerung verhindert. Daß einzig, dieſer Mangel an Vorſorge, Schuld an dem elenden Zuſtande der Heerden iſt, beweiſen eine Menge von Beiſpilen in der Inſel ſelbſt. Vih im Winter in Ståtle getriben, in Vergleich mit dem übrigen, dem dieſe Pflege nicht ward, geſtellet, gleichet ſorgſam gemåſteten Tiren, mit kranken, ausgedorreten Kühen verglichen. i) Der Handel mit dem, von Kuhmilch ſo wol, als von Zigenmilch, verfertigeten Kåſe, iſt ſehr betråchtlich, 6 bis 7000 Quintalen werden jårlich davon exportiret, und der Preis von Kuhkåſen iſt 3–4 Scudi der Quintale; von Zigenkåſen aber 10 bis 11 Scudi der Quintale. — Auch die Pferde ſind warſcheinlich aus Mangel an gehöriger Pflege klein, und mager; daher erhålt leicht der Baſtard, der Mauleſel, den Vorzug über ſie: ſelbſt in den gröſzeſten Ståbten findet man die mereſten Wagen mit Mauleſel beſpannet.

Obgleich

i) Columella ſaget in ſ. 6ten Buche de re ruſtica c. 23. Die Kuh leidet beſſer åußere Kålte als das Pferd, daher ſie denn auch leicht (facile) unter freiem Himmel überwintern kann. Soll daß facile ſo viel heißen als ohne Nachteil, ſo triffet dieß bei den Sizilianiſchen Kühen nicht ein.

Obgleich der Sizilianer mit lebendigen Tiren außerhalb Landes keinen Handel treiben darf; ſo iſt doch im Lande ſelbſt der Tirhandel ein wichtiger Commerzzweig. Die Grafſchaft Modika im Val di Noto zihet beſonders einen beträchtlichen Vorteil, aus dem Handel mit Pferden und Mauleſeln. Man hält ſie für die vorzüglichſten in der ganzen Inſel, und daher wirds zum Zweige des Luxus, in ſeinen Ställen modicenſiſche Tire zu haben. Freilich ſind in dieſer Grafſchaft die Wiſen ſehr vorzüglich; aber nicht dieſe allein, ſondern beſonders die beſſere Wartung des Vihes, erhalten den dortigen Landmann im Beſize dieſes Handlungsvorteiles. Wäre der Sizilianer im allgemeinen ſorgſamer und induſtriöſer, und hinge er nicht zu ſehr an väterlicher Sitte; ſo fürchte ich, daß man nicht lange mehr nach Modika Geld für einheimiſche Laſttire bringen würde.

Der ſorgſame, aber äußerſt arme, Hirt ſchläfet des Nachts immer bei ſeiner Heerde auf dem Felde, und erträget Näſſe und Kälte mit ihr. Sie ſehen daher, nicht nur zalloſe Heerden zu allen Jareszeiten den Anblik der Gegend vervielfältigen, ſondern auch eine Menge Schäferhütten verbreitet über Siziliens Gefilde.

Außer Milch, Käſe und Fleiſch zur Narung, liferen ſo wol Hornvih als auch Schafheerden eine Menge Leder und Wolle; erſteres zum beträchtlichen Handel mit Italien, und der Levante, und lezteres

nicht

nicht ſowol zum Exportiren, als vielmer für die hiſi-gen Fabriken, die aber in Verarbeitung derſelben noch weit zurük ſind. k)

Sind Sie ein Freund der Jagd, ſo eilen Sie gewiß nicht Tagelang vergebens in Siziliens Hölzungen umher. Der Einländer hat nicht nötig mit Zäunen ſeine Wildbahn zu umgeben; eingeſchloſſen innerhalb den Grenzen der Inſel, kann das Wild ſich nicht ganz verlauſen; ein Jäger jaget es dem andern wieder zu, wenn dieſer es vielleicht verſcheuchet hatte. Daß ſelbſt die Jagd zu verſchidenen Handlungsvorteilen Anlaß gibet, können Sie leicht denken. Wie wichtig aber dieſe ſind iſt allein daraus zu ſchlißen, daß bloß aus dem Handel mit Kaninchen und Haſenfellen 15000 Scudi gezogen werden ſoll.

So verſchidene Arten von Wild ſich in Sizilien aufhalten, ſo verſchidentlich iſt auch die Gattung der Bäume, unter deren Schuz ſie wonen. Hier ſind Pappeln, Kaſtanien, Platanus, Buchen, Eichen, Ellern, wilde Fichten und Pantoffelholz. Welch ein angenemes Gemiſche von verſchidenfarbigetem Grüne, bald ziret es die Ebene, bald die Gipfel der Berge, und ihre Abhänge! Aus ihnen zihet Sizilien reichlich Bau und Brennholz, Maſtung für die Schweine, Kolen

k) Man ſehe den II. Teil meiner Briefe S. 94 95.

Kolen und Pech, und Künſtler erwerben aus verſchidenen, durch nidliche, ſaubere Arbeiten, ſich einen reichlichen Unterhalt. Außer den reichen Oelwäldern in Plänen und an Abhängen gelagert, breiten Orangenwälder und Fruchtbäume aller Art ihren Duft über Siziliens Gefilde aus, und hangen belaſtet von groſſen und ſchönen Früchten. Beſcheiden ſtehet neben ihnen die Weinrebe, ſchwer von groſſen Trauben, groß wie kleine Pflaumen bei uns.

Im ſüdlichen Teile Siziliens bemerken Sie vorzüglich noch eine Pflanze. *Ciaſagghiuni Spinuſi* nennet ſie der Sizilianer, wir würden ſie vielleicht die kleinere Palmpflanze nennen. Sie breitet auf einem, ohngefär zwei Fuß hohen, Stengel ihren Blätterfächer aus. Groß wie ihre Anzal iſt der Nuze, den ſie dem Inſulaner bringet. Das Mark der Pflanze iſt von ſehr liblichem Geſchmake: Die Frucht gleichet einer Dattel, und die Blätter ſind treſliches Futter für das Vih. Ueberdieß brauchet ſie der Landmann zur Befridigung verſchidener Bedürfniſſe: er machet aus ihr Beſen, Hüte, Körbe und merere dergleichen Sachen, die er von den ſüdlichen Küſten der Inſel verfüret. Vielleicht iſt nicht eine Pflanze, deren Gebrauch ſo mannichfaltig iſt, kein Teil derſelben bleibet unbenuzet, und ſollte auch nur der Landmann ſein Gewer mit ihren Faſern laden, oder die Frau ihre Giubbuncina (Jäkchen) mit den Stengeln derſelben, ſtatt Fiſchbein verſehen.

Von

Von der Aloe, die hier ſo gemein iſt, daß man ſie zur gewönlichen Befridigung gebrauchet, ſag ich nichts; aber wär ich ein Botaniker, ich liße Sie ſo bald noch nicht von meiner Seite. Wie manches Gewürz würde ich Ihnen dann nicht noch auf Siziliens Boden zeigen können, das freilich izt nur ſparſam hie und da von einem induſtriöſen Manne gezogen wird; aber bei mererer Kultur einen neuen Schaz den Inſulanern darreichen müſſete. Die Natur ſcheinet in Sizilien dem Menſchen nichts verſaget zu haben, wenn er nur ſammeln und warten wollte, was ſie ihm mit milder Hand darreichet. Aber auch das tut er nicht einmal; ohngeachtet mererer glüklicher Verſuche, verſchidene Gewürzarten in Sizilien zu zihen, verſäumet man im allgemeinen, bis auf den einzigen Saffran, die Sache durchaus. Dieſer wird hier in hoher Vollkommenheit gezogen, doch in nicht gröſſerer Menge, als zur järlichen Konſumtion von Sizilien ſo eben hinreichet. Sachkundige Männer behaupteten, daß es ein Beweis von Mangel der Aufmerkſamkeit der hiſigen Regirung ſei, daß man den Saffranbau nicht allgemeiner zu machen ſuche, und legeten mir über den Vorteil, der daraus zu zihen wäre, Berechnungen vor, die denkende Köpfe verriten, wenn ich gleich nicht über die Richtigkeit ihrer Angaben entſcheiden will. Drei Jare hindurch träget die Saffranpflanze in demſelben Boden Frucht, man dünget wärend der Zeit die Zwibel immerfort, mit ihrer eigenen Blume, ſo bald man

nur die Saffranfaſern aus ihrem Kelche gezogen hat. Nach Verfluß der drei Jare verpflanzet man die Zwibel auf ein anderes Feld. Der Saffran ſelbſt iſt von hoher Farbe und ſehr aromatiſchem Geſchmacke. Izt bauet man ihn einzig um den Etna, bei Marſala, Argiró, Ventimiglia, Chiaramonte und Centorbi. Der Preis für den Rotolo iſt 3 Unzen, auch wol 4 Unzen und 10 Tarin.

Ehe ich Sie aus Siziliens Baum und Pflanzengarten zu den Schwefel- und Salzgruben hinfüre, zeiget ſich hier noch das Süßeholz, *Regolizia*, von den Sizilianern *Niculizia*, genannt, bei dem wir einen Augenblik verweilen müſſen. Mit dieſer Pflanze wird ein wichtiger in- und ausländiſcher Handel getriben. Der Landmann bringet ſie im November in die verſchidenen Fabriken, deren es, ſo viel mir bekannt iſt, in Sizilien vier gibet, in Katanien, Noto, Cefalú, und Termini. Für den Quintale erhält er 3 bis 4 Tarin. Ich ſah ſelbſt die Pflanze verarbeiten, und aus ihr, den, unter uns bekannten Lakrizenſaft, kochen und preſſen. Die Wurzel iſt es die man einzig zu dieſem Geſchäfte gebrauchet, ſie iſt von braungelber Farbe, groß und ohngefär zwei Finger dik. Wenn ſie von allen Erdteilen und Unflate gehörig geſäubert iſt, wird ſie in Stükken zerſchnitten, ſo zerſtampfet, und alsdann die Maſſe einige Stauden hindurch in einem groſſen, mit Waſſer angefülleten, Keſſel gekochet: nächſt dem gieſſet

man

man das Waſſer ab, und preſſet die eingedrungene Näſſe nebſt dem Safte heraus, wirfet alsdann die Wurzelſtükken noch einmal in den, mit ſidenden Waſſer angefülleten, Keſſel, bringet ſie hiernächſt aufs neue wieder unter die Preſſe, und läſſet darauf den erpreſſeten Saft, über ein langſames Feuer, ſchmoren. 1) Dadurch erhält er Feſtigkeit, und wird durch behutſames, gleichförmiges Umrüren völlig eben. Dieß ſind die Hauptgriffe von dem ganzen Geſchäfte, von dem es mir ſchwer ward, wegen der verſchidenen, mir unverſtändlichen, Kunſtwörter, einen völlig klaren Begriff zu erhalten. In kleine Kiſten gepaket, in Stüken zerſchnitten, und ſauber mit Lorbeerblättern verſehen, gehet dieſer Saft nach Teutſchland, Frankreich, England, Holland und Italien, und träget der Inſel järlich 50 bis 60000 Scudi ein. Nach dem Zeugniſſe der Aerzte iſt der Sizilianiſche Lakrizenſaft, in der Medizin dem Levantiſchen vorzuzihen.

Izt zu andern Reichtümern Siziliens hin! Zuerſt von den Salzgruben, deren Ertrag auf 250000 Scudi geſchäzet wird. Venedig und Genua bekommen von hier, und zwar zu allen Zeiten des Jares, das mere-

 ſte

1) Ich ſtehe für die Güte, Aechtheit und allgemeine Verſtändlichkeit dieſes Wortes nicht: es heiſſet dies bei uns ſo viel, als wenn etwas langſam kochet, plätſchernd Blaſen aufwirfet, aber nicht zum bräuſenden Aufkochen Feuer genug hat, und auch ſelbſt nicht flüßig genug dazu iſt.

ſte Salz: doch wird es auch in andere Gegenden verſüret. Der gewönliche Preis, durch die Bank gerechnet, iſt 12 Tarin die Salme. Salzgruben findet man in Sizilien in Menge, beſonders bei Calataniſſetta, Cattolica, in den Gebirgen von Caſtrogiovanni und Cammarata: außerdem ſind die Salzkoten von Trapani ſehr ergibig. Zu dieſen kommet noch das, was ſich in den, mit den Salzbergen in unterirrdiſcher Verbindung ſtehenden, Flüſſen, Quellen und Seen ſezet, auch das in verſchidenen Plänen von Sizilien produzirete Meerſalz. Hier breitet ſich, in gewiſſen Jareszeiten, das Meer über die Ebene aus, wärend daß die Sonnenhize, eine reiche Ausbeute von Salz, aus demſelben hervorzihet. Dieß geſchihet beſonders bei Auguſta, Spaccaforno, dem Vorgebirge Peloro, und in anderen Teilen der Inſel. Die vielen auf änlichen Plänen, längs dem Meere ausgebreiteten, Salzhügel, machen einen angenemen Anblik, und die Kraft dieſes Salzes iſt ſehr ſtark.

Nicht weniger wichtig iſt der Schwefelhandel; ſeinen Ertrag ſchäzet man ohngefär auf 70000 Scudi. Schwefel wird zu allen Zeiten des Jares und beſonders von Terranovo, und Alicata, nach Frankreich, Italien und anderen Gegenden verfüret. 14 Tarin koſtet gewönlich der Quintale. Die vorzüglichſten Schwefelgruben ſind, um den Etna, bei Terranovo, Mazarino, Girgenti, Bivona, Summatino, Rieſi, Aſaro,

und

und in mereren Gegenden vom Vall di Mazara, und Vall di Noto. Einiger Schwefel iſt von ſehr vorzüglicher Güte, beſonders der in der Gegend des Fiume Salſo, deſſen Farbe dem Ambra gleichet, ſehr rein und beinah durchſichtig iſt.

Soll ich Ihnen noch etwas von den vielen Mennig - Bolus - und Zinnobergruben, die ſich im Vall di Noto befinden, noch etwas von dem Handel mit Vitriol, den man um den Etna, und das untere und obere Petralien im Vall di Noto findet, noch etwas ferner vom Salpeterhandel ſagen, der gleichfalls, in den beiden ſüdlicher ligenden Valli, beſonders um Naro, Girgenti, Sortino, Caltagirone, Francoforte, Marſala und Sciacca erzeuget wird, und eine neue Quelle des Aktivhandels eröffnet? Doch um nicht zu weitläuftig zu werden begnüge ich mich bloß damit, Ihnen nur einzeln dieſe Schäze, und ihre Erzeugungsörter, anzufüren; übrigens iſt es auch unmöglich nur obenhin den Ertrag aller dieſer Waaren zu beſtimmen. Man findet ferner Alaun um den Fluß Niſi, in den dortigen Gebirgen, um Cacamo, Roccalumera, Meſſina, Cefalu u. ſ. w. Markaſit in den Gegenden von Trapani, Vizini, Polizzi, Caſtroreale und S. Philippo d'Argiro'; Queckſilber endlich in den Diſtrikten von Marſala, Paterno', Lentini. Alle dieſe und noch eine Menge andere Produkte, zihen ſchon izt, teils Kaufleute an Siziliens Küſte, und geben zu vorteilhaften

Handlungsverbindungen mit fremden Nationen, Materialien her, teils aber ligen ſie, durch unverkennbare Anzeichen von der Natur angedeutet, ohne daß der Sizilianer ſie ſich zu eigen machet. Ich möchte beinah ſagen, der hiſige Einwoner gleiche ſo manchem gelerten Müßigänger, der die Menge von ihm, zu einer gewiſſen Abſicht geſammelten Materialien, mit freudigem Entzüken und bewunderungsvoll unabläßig anſtaunet; aber eben darüber das Bearbeiten derſelben vergiſſet, oder vielmer nicht Herz genug hat, ſich an dieſem groſſen Haufen zu wagen. Der Sizilianer freuet ſich unabläßig über die Schäze ſeines Landes, ſtaunet ohne Aufhören die Reichtümer deſſelben an, und erhebet ſie mit deklamatoriſchem Lobe; aber eben darüber vergiſſet er ſie zu nuzzen, und ſich zu eigen zu machen.

Wollt' ich in Siziliens Lithographie hineingehen, ſo würde ich ein neues Feld zu durchlaufen haben, deſſen Grenzen aber unmöglich in einem Briefe beſchriben werden können. Ich würde Ihnen nicht nur gewönliche Steinbrüche zeigen, wie die um Sirakus, Noto, Palermo, Girgenti und Caſtrogiovanni, die den Inſulanern die bequemeſten Baumaterialien darreichen; ſondern ſie auf Marmorarten, von den ſeltenſten und ſchönſten Farben, aufmerkſam machen; ſie würden verſchidene ſehen, die dem koſtbaren Giallo antico gleichkommen, und überhaupt finden, daß der Sizilianiſche Marmor, dem orientaliſchen nichts nachgibet. Ueber-

dieß

dieß müſſete ich noch von Agathen, Smaragden, Porphiren, Saphiren, Jaspis, Kalzedoniern und einer anderen Menge prächtiger Steine reden, die man nur, in den Liblingswonungen des Gottes des Reichtumes, antriffet. Und doch verhungert der Sizilianer bei allen dieſen Schäzen!

Gipsgruben findet man in Menge in Sizilien z. B. bei Mazara, Mezzojuſo, Aragona, Gibiſo, Raguſa, Alcamo, Girgenti, Piazza und den beiden Petralien. Man verfertiget freilich aus dem Gips in Sizilien Oeſen, und brauchet ihn zu Gebäuden: aber auch dieſe Fabriken bedürfeten einer groſſen Verbeſſerung.

Was die verſchidenen Erdarten betriffet, ſo füre ich nur an, daß man hin und wieder eine feine, weiße Erde findet, die der Porzellainerde ſehr nahe kommet: ferner iſt eine andere ſehr feine, rote Erde zu den vorzüglichſten Produkten zu rechnen. Ueberdieß gibet es hier eine Mannichfaltigkeit von verſchidenfarbigeten, feinen Erdarten, die man hin und wieder auch zu Töpfen, Vaſen, und Geſchirren aller Art verarbeitet, wie man ſie wol ſelten in irgend einem Lande beiſammen findet. Die berümeteſten Tonfabriken ſind in Patti, Milazzo, Palermo, Girgenti, und Salemi. Zahllos ſind die Diſtrikte, woher man izt Materialien zu dieſer Arbeit holet, und woher gewiß einſt die Alten, Materialien zu ihren ſogenannten Etrusziſchen Vaſen, holeten. Weiße feine Erde findet man beſonders bei Auguſta, Sirakus,

Sciacca, Girgenti, Caltagirone, Trapani, Milazzo u. ſ. w. Die vorzüglichſte rote Erde aber, wird bei Palermo gegraben. Wie weit indeß die heutigen Tonfabriken, hinter den Fabriken des Altertumes, zurükſtehen, brauche ich kaum zu erwänen, der heutige traurige Zuſtand Siziliens in Vergleichung geſtellet mit dem ehemaligen Flore der Inſel, gibet das richtigeſte Verhältniß an. Außerdem brennet man noch eine Menge Zigelſteine in Sizilien, und treibet damit einen, nicht ganz uneinträglichen, Handel, beſonders von Siziliens ſüdlichen Küſten.

Hier endige ich mein ſchwaches Gemälde, von den natürlichen Produkten Siziliens, das, ſo unvollkommen es auch immer ſein mag, doch Ihnen einige richtige Notizen, zur Beurteilung des heutigen Zuſtandes der Inſel, darreichen wird. Nun noch ein Wort von den Hauptmanufakturen und Fabriken, zur Erweiterung und Berichtigung deſſen, was ich ſchon hie und dort einzuweben Gelegenheit fand.

Jede bürgerliche Vollkommenheit, m. Fr., die ſo leicht zur Riſengröſſe heranwachſen könnte, liget in Sizilien, wie ein kaum zum Leben entwikelter Embrio, dem es an hinlänglicher Narung felet, ſo daß man noch jeden Augenblik, vor ſeiner Geburt zu zittern Urſache hat. Dieß iſt der Maßſtab nachdem Sie — wenige Ausnamen möchten vielleicht von der Regel ſein — alles in Sizilien beurteilen müſſen. Zur richtigen

Schäzung

Schäzung der Baumwollenmanufakturen, weiß ich keine beſſere Angaben zu liferen, als Sie zu bitten, eine Parallele zwiſchen derſelben, und den Nachrichten zu zihen, die ich Ihnen von Wollen- und Seidenmanufakturen mitteilete. m) In Marſala, Trapani und Pantellaria n) ſollen die vorzüglichſten Manufakturen der Art ſein. Von der Leinweberei hab' ich auch ſchon ein andermal hinreichend geſprochen; o) doch bliebe vielleicht hier izt noch zu ergenzen übrig, daß, beſonders von Siziliens ſüdlichen Küſten, verſchidenes geſponnenes Garn verſchiket, und überhaupt ſehr viel Flachs, zu Striken und Segeltüchern, im Lande verarbeitet wird.

Hiemit

m) Man ſehe den II. Teil S. 94.

n) Pantellaria iſt eine kleine Inſel vordem Coſyra (Strabo Κοσσυρα) genannt, dem Vorgebirge Lilibeo gegen über, ohngefär 60 Millien von Sizilien entfernet. Der Umfang der Inſel beträget einige 30 Millien, doch iſt nur eine kleine Stadt auf derſelben, mit einigen tauſend Einwonern, beſezet. Baumwolle, Kappers und Knoblauch ſind ihre Hauptprodukte. Dieſe bringen die Pantellarianer nach Sizilien hinüber, und verſchaffen ſich damit einen kümmerlichen Unterhalt. Vordem gehörete ſie zu den Domainen des Königes, und wurde vorzüglich zu den Kammergütern der Königin gezälet. Doch überließ der König ſie oft an Edelleute als Lehngut, und noch izt beſizet ſie auf dieſe Weiſe, eine ſpaniſch-ſizilianiſche Familie, unter dem Namen eines Fürſtentumes.

o) Man ſehe den II. Teil S. 137.

Hiemit wäre eigentlich die Reihe der Sizilianiſchen Manufakturen geendiget, wenn ich nicht, gleich dem Sizilianer, die ganze Menge von Puzſachen, als da ſind, Stikereien, Treſſen, Franzen, Spizen u. ſ. w. aufzälen will, die in groſſer Anzal in Sizilien verfertiget werden ſollen. Aber ich verbinde eine zu edele Idee, mit dem Namen Manufakturen, als daß ich dieſe Tändeleien damit belegen möchte, zumal da alles, was der Sizilianer davon ſchwazet, doch nur ein Blendwerk iſt: man verarbeitet von ſolchen und änlichen Sachen bei weiten nicht ſo viel als in Sizilien verbrauchet wird; ja ſo gar dinen, dieſe einheimiſchen Produkte des Puzfleißes, nur zur Nothülfe: in der Regel liferet Frankreich alles, was man der Art bedarf. Der franzöſiſche Handelsbedinte krichet in die Hütten der Armen nicht minder, als er zu den Palläſten der Groſſen ſich dränget, bis er ſeine verſtekete Konterbande angebracht hat. Ja ſo gar bedinen viele der Sizilianiſchen Arbeiter in dieſem Fache, ſich ausländiſcher Materialien zu ihren Modenſachen, um dem Mode-Vorurteile zu ſchmeicheln, das alles aus Frankreich und England haben will, da man es doch im Lande ſelbſt von eben der Güte haben kann. Ueberdieß ſollen auch noch Tapetenwirkereien in Sizilien vorhanden ſein; ich habe aber nichts davon geſehen.

Unter den Fabriken ſind die bereits beſchribenen Lakrizenſaftfabriken, Wachsfabriken, Oelfabriken, und

und, wenn wir auch hieher noch die verſchidenen Diſtillire-reien rechnen wollen, die vorzüglichſten. Wie wenig es mit den Papierfabriken zu ſagen habe, können Sie ſchon daraus ſchlißen, daß die Genueſer die mereſten Lumpen aus der Inſel zihen. Es gehet hier damit, wie in Teutſchland, wo Engländer und Holländer uns die Lumpen wegholen, wärend daß unſere Papiermülen, entweder ganz müſſig ſtehen, oder doch ihre Arbeiten, aus Mangel an feinen Lumpen, nicht zu der Vollkommenheit bringen können, zu der ſie die Ausländer bringen. In Teutſchland iſt es ſchwerer dieſem Misbrauche abzuhelfen: aber in einem Lande, wie Sizilien iſt, das unter einem Monarchen ſtehet, uud das durch ſeine Lage ſelbſt es erſchweret, eine indirekt verbotene Waare auszufüren, müßte man durch weiſe Anſtalten dieſem Uebel leicht zuvorkommen können. p) Indeß gibet es doch izt wirklich, vier bis fünf Papiermülen in Sizilien, von denen einige, ein gutes, ſtarkes, weißes Papier liferen, das oft nur zu ſehr ins blaue fället; andere aber Löſchpapier machen, das man häufig zum Verpaken verſchidener Waaren gebrauchet.

Unter den in Sizilien verfertigeten Kunſtarbeiten, rechne ich beſonders die Eiſenarbeiten, von denen die mere-

p) Ich verlange hier nicht ausdrükliche Verbote der Ausfur der Lumpen, ſondern höhere Abgaben, um die Ausfur zu erſchweren, ſtarke Auflagen auf fremdes Papier, und Ermunterungen der inländiſchen Papierfabriken.

mereſten Palermo und Sirakus liferet. Doch iſt faſt keine Stadt und kein Dorf in Sizilien, worin man nicht mit änlichen Sachen ein Gewerbe treibet. Sie beſtehen beſonders in guten Meſſern und Scheeren, die zu einem beträchtlichen inländiſchen Handel Veranlaſſung geben. Gleichfalls gehören auch zu den Kunſtarbeiten die Gold- und Silber-Drathzihereien, mit denen ein nicht ganz unwichtiger Handel getriben wird. Niemand wird auch den ſauberen Tiſchlerarbeiten, mit niedlichen Auslegungen von Siziliens vielfarbigeten Holzarten und Elfenbein, dieſen Plaz ſtreitig machen. Die Sculpturarbeiten in Marmor und anderen Steinarten, verdinen hier einer vorzüglichen Erwenung, ſo wie auch die Verarbeitungen der verſchidenen Edelgeſteine, als Jaspis, Agath u. ſ. w., und auch beſonders die des Bernſteins und der Korallen. Mit allen dieſen Sachen wird ein Handel nach Malta, und der Levante gefüret; auch verſchiket man ſie wol nach Italiens Seehäfen. Talente und Geſchiklichkeit zu dieſen und änlichen Arbeiten, beſizen die Sizilianer gewiß im hohen Grade; lebeten ſie nur nicht unter ſo einem despotiſchen Druke, der ihre Kräfte im Keim erſtikete, und felete es ihnen nicht ſo ganz, an Gelegenheit und Aufmunterungen zur Ausbildung ihrer Talente; ſo würden ſie bei dem hohen Grad eines erfinderiſchen Genies, in einem groſſen Teile dieſer Arbeiten, den Engländern den Vorzug ſtreitig machen können. Nur müſſeten merere Biskari's und Landolina's in Sizilien ſein, und

die

die Blume ihrer Talente würde aufblühen, und ihr Künſtlergenie ſich entwikeln. Vorzüglich müſſete man nur zuerſt die Künſtler mit dem Auslande etwas bekannter machen, müſſete die Idee bei ihnen rege gemachet haben, daß Bekanntſchaft mit fremden Nationen, mit ihren Kunſtfortſchritten und ihren Vorteilen dabei, einzig zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit hinfüren könnte. Biskari begann hiebei zuerſt, und ſuchete das religiöſe Vorurteil, das beſonders dieſer Sache im Wege ſtand, zu ſchwächen, und wo möglich zu vertilgen. Unter Ventimiglia's Beiſtand ward ihm dieß leichter, und ſeine Bemühungen für Katanien waren von gutem Erfolge. Merere Künſtler ſchiketen ihre Söne in fremde Länder, um ihre Kenntniſſe zu erweiteren und zu berichtigen, und ihre Talente auszubilden. Wie tief aber noch immer das religiöſe Vorurteil eingewurzelt, und wie ſehr es daher Pflicht iſt, mit unermüdeter Kraft an Ausrottung deſſelben zu arbeiten, kann ein Beiſpiel zeigen. Bei meinem Aufenthalte in Katanien, kamen angſtvoll zwei Väter zu mir, und erkundigeten ſich, ob ich glaubete, daß ſie wolgetan hätten, ihre Söne zur Erlernung der Urmacherkunſt nach Genf zu ſchiken? Ob auch zu beſorgen wäre, daß kezzeriſcher Unglaube ihr Seelenheil untergraben würde? Und ob ſie wol die Hoffnung nären dürfeten, geſund an Seel und Leib ihre Söne wieder zu umarmen? Natürlich beruhigete ich die guten Väter, ſo gut ich konnte, pries ihren Eifer ihre

Söne

Söhne zu bilden, und erhob ihre Verdinſte um Sizilien, weil ſie hierin zuerſt die Bahn zu brechen verſuchet hätten. Ihre Furcht, durch Verwaudte und Bekannte erzeuget, und durch Geiſtliche unterhalten, war ſchwer ganz auszurotten: indeß hatte ich doch die Freude, daß ſie beruhigeter weggingen, und, den ungegründeten Beſorgniſſen der Ihrigen, nicht weiter Gehör zu geben verſprachen.

Unter Siziliens Kunſtarbeiten iſt ferner noch die Moſaik zu rechnen. Doch weiß ich nichts mehr davon als ihre Exiſtenz, von ihren Fortſchritten habe ich nichts geſehen, und nichts erfaren.

So viel von den Natur- und Kunſtprodukten ſelbſt: izt noch ein Wort von den Abgaben die die auszufürenden Waaren entrichten müſſen. Dieſe ſo ſehr verwikelte, und ich möchte beinah ſagen, für den Fremden ganz undurchdringliche Materie, wegen der vielen, mit unbekannten Namen belegeten, Zölle und Abgaben, erforderte eine beſtimmete Erörterung von einem Einländer; vielleicht daß wir ſie von Hrn. Galanti zu erwarten haben. Völlig beſtimmete Nachrichten und deutliche Begriffe kann ich Ihnen darüber nicht liferen: hier haben Sie, das was in meiner Liſte ſtehet.

Für den effektiven Wert muß jede Waare, die ſpediret werden ſoll, an Doganenrecht (dritto di Dogana) 18 Tarin bezalen.

Per

Per caſſa iſt ferner noch ein Tarin für jede Unze zu entrichten, das iſt alſo $3\frac{1}{3}$ per Cento.

Wein und Likör bezalet über dieß 2 Tarin für jede Salme, und Oel, noch außer dem Doganenrecht und Caſſazoll, 1 Unze und 10 Tarin für jeden Quintale.

Jedes Produkt das exportiret wird — ſaget ferner in meiner Liſte der Kaufmann — zalet noch für die Freiheit der Ausfur in Palermo, 2 Unzen. q)

Eine Quantität wird hier nicht angegeben, alſo muß dieß auf die ganze Menge, ſei ſie ſo groß oder ſo klein, wie ſie immer wolle gerechnet werden. Daß übrigens jede Waare vor ihrer Exportation, von dem Gerichtshofe di regio Patrimonio einen Erlaubnißſchein erhalten, und dafür eine gewiſſe Summe bezalen muß, habe ich ſchon oben geſaget: So wird z. B. für Weizen 15 Tarin für jede Salme gefordert: Gerſte und jedes andere Gemüße, als Bonen, Erbſen u. ſ. w. gibet 7 Tarin und 10 Gran für jede Salme: Manna 3 Tarin 1 Gran und darüber per Unze: r) Oel 8 Tarin jeder Quintale: Leinöl 3 Tarin 1 Gran und 2 Piccioli

q) Die Italiäniſchen Worte ſind: Ogni genere, che ſi eſtrae paga oltre la caſſa e Dogana la licenza dell' Eſtrazione in Palermo, che ſara circa, *oncie due.*

r) Alſo die Manna zalet über 10 per Cento.

cioli jeder Quintale: Tirſelle 1 Tarin 4 Gran jede Unze: jede Barille Sottile, Spinelli, Bodina und Luppini (Namen von Fiſchen) 5 Tarin u. ſ. w.

Aus dem was ich hier geſaget habe ſehen Sie leicht, wie viele Gelegenheit zu Unordnung und Unterſchleif dieſe Einrichtung gibet, in welcher, nach dem jedesmaligen Werte der Sachen, ein groſſer Teil der Abgaben beſtimmet wird. Verſtehet ſich nun der Kaufmann mit ſeinem auswärtigen Freunde, ſo wird es ihm leicht zu beweiſen, daß er das, was nach dem izt gangbarem Preiſe 100 Unzen koſten würde, für 50 exportire: alsdann bezalet er nur die Hälfte, von dem, was eigentlich bezalet werden ſollte. Freilich ſind um dieſen Nachteil zu verhindern, beeidigete Leute dazu beſtimmet, um den Wert der Waare zu taxiren; aber gegen die ſchriftlichen Beweiſe des ſich, verſtehet ſich von ſelbſt, gegen ſie ſehr freigebig bezeigenden Kaufmannes, können ſie nichts einwenden, ſie beſtimmen den Preis der Waare ſo hoch, als der Verkäufer vorgibet, daß er ſie verſchiken muß: und die Dokumente ihrer Rechtfertigung ſind die Briefe des Kaufmannes. —

Doch dieſe Misbräuche überſehen, ſo iſt alles in allem gerechnet, was für auszufürende Waaren an Abgaben vom eingeborenen Sizilianer, und, unter dieſen eigentlich, von den Privilegireten (li franchi) bezalet werden muß, $6\frac{1}{2}$ per Cento. Fremde aber und nicht Pri-

vilegi-

vilegirete haben noch $1\frac{1}{3}$ per Cento mehr zu entrichten. In den älteren Zeiten waren Palermitaner, Meſſineſen, Trapaneſen, und die Einwoner der Lipariſchen Inſeln einzig Privilegirete; izt aber iſt dieſe Freiheit beinah über ganz Sizilien ausgebreitet, und, nur wenige Sizilianiſche Oerter und Kommunitäten, gehören noch zu den nicht Privilegireten.

Dieſe $6\frac{1}{3}$ per Cento machen die Regel aus; aber es gibet einige Ausnamen von dieſer Regel. Hieher gehöret zuerſt das Korn, das außer dem Exportations-Scheine nichts bezalet: ferner Salz, das von allen Abgaben befreiet iſt, ſo wie in Sizilien verarbeitete Seidenzeuge es auch ſind. Dieſe bezalen bloß 1 Tarin und 5 Gran für jeden Kantaro bei der Wage, eine Abgabe die ſowohl von ein- als auszufürenden Waaren entrichtet werden muß. Rohe Seide aber zalet, nicht nur alle oben benannten Abgaben per dritto di Dogana, per Caſſa u. ſ. w., ſondern auch alles in allem, bis zum Abſegeln der verladenen Schiffe gerechnet, ohngefär 16 per Cento.

Meßina als ſchon vorher erkläreter Freihafen s) genießet außerdem manche Freiheit, die noch nach dem Erdbeben

 nicht

s) Ich habe es in verſchidenen Erd und Reiſebeſchreibungen ſo bemerket gefunden, als ſei Meßina im Jar 1728 zum beſtändigen Freihafen erkläret worden. Das aber iſt unrichtig. Wie Meßina im Jar 1783

nicht nur erweitert, ſondern, auch erneuet wurden, da verſchidene von den ehemaligen Privilegien nur verſprochen geweſen waren, ohne gehalten zu werden — ein Fall der zur Neapolitaniſchen Regirungspolitik zu gehören ſcheinet; eben ſo machete man es ja mit den Kalabreſen, bei dem fürchterlichen Erdbeben von 1783, wie man ihnen auf 10 Jare alle Abgaben zu entlaſſen verſprach — und es nicht hielt; eben ſo machet man's noch täglich, wenn man drükenden Misbräuchen abzuhelfen verſprichet, aber auf Erfüllung des Verſprechens nie zu halten gedenket. Ich habe es ſchon oben angefüret, daß im

1783 durchs Erdbeben fiel, wurden die Privilegien, die ihr durch dieſe Verordnung zugeſtanden und beinah ganz wieder verſchwunden waren, erneuet. (man ſehe Teil II. Seite 51.) Aber auch in dieſer neuen Erklärung Meßina's zu einem Freihafen, muß nur ein Zeitraum von 6 Jaren beſtimmet geweſen ſein, denn vom 2ten Juni 1790 ſchreibet mir ein Freund aus Sizilien. „A Meſsina è ſtato accordato il privilegio di go-„dere per quindeci anni il porto franco. Eſpe-„diente utiliſſimo alla popolazione di quella città „e ad animare il commercio di Sicilia che appe-„na ſi conoſce.„ (Meßina iſt das Privilegium einen Freihafen zu haben auf 15 Jare zu geſtanden. Eine ſehr nüzliche Einrichtung ſowohl für die Bevölkerung dieſer Stadt, als auch um Siziliens Handel zu beleben, den man kaum mehr kennet.) Hieraus erhellet zur Genüge, daß alles, was man bisher von einem beſtändigen Freihafen in Meßina geſaget hat, falſch iſt.

im Jare 1783 Meßina das Privilegium erhielt, für alle ein- und ausgefüreten Waaren nicht mehr als 1 per Cento Zoll zu entrichten; auch alle drükenden Auflagen auf die notwendigſten Bedürfniſſe aufgehoben wurden, und die verarbeitete Seide, die, ohngeachtet ihrer vormaligen Freiheiten, doch noch immer verſchidenes bezalen muſſete, gänzlich von allen Zöllen befreiet ward — dieß wiederhole ich hier, und füge nur noch einige Nachrichten hinzu, die nähere Beſtimmung des Meßineſiſchen inländiſchen Handels betreffen. Wenn nemlich ausländiſche Waaren von Meßina weiter ins Innere von Sizilien verfüret werden, ſo zalen ſie noch, außer der oben benannten Summe von 1 per Cento, allgemein $3\frac{1}{3}$ per Cento. So viel mir bekannt iſt machen Kaffe und gemachete Zukkern hievon einige Ausname. Was den Kaffe anbetriffet ſo iſt die Ausname ſehr unbedeutend, der bezalet $3\frac{1}{2}$ per Cento; gemachete Zukkern aber entrichten 12 per Cento. Dieſe enorme Auflage ſcheinet aus den Zeiten herzurüren, wie man noch ſelbſt Zukkeror in Sizilien bauete, und die Einwoner zur Anlegung von Zukkerfabriken bewegen wollete. Izt fället dieſer Grund hinweg. Zukker wird wenig mehr gebauet, Fabriken ſind gar nicht da — und doch müſſen die armen Sizilianer noch immer zalen! In Meßina iſt auch ferner aller, vielleicht noch bei einigen Kommunitäten in Sizilien, ſtattfindende Unterſchied zwiſchen Privilegireten und Nichtprivilegireten, feierlich aufgehoben worden.

Ueber das Einfüren fremder Waaren und den dabei ſtatt findenden Rechten und Verbindlichkeiten ſage ich nichts: andere Reiſebeſchreiber haben darüber ſchon hinlänglich geſprochen, und beſſere und genauere Nachrichten darüber gegeben, als ich zu liferen im Stande bin. t) Statt deſſen nur hier eine Bemerkung; ungeachtet der vielen Waaren, die Holland, England, Frankreich, Teutſchland, Spanien, Italien, Portugall und die Levante, Sizilien mitteilen, bleibet dennoch immer ein groſſer Vorteil auf Seiten der Inſulaner, der aber, wenn man auf Siziliens Lage und Reichtum Rükſicht nimmet, nicht der zehnte Teil von dem iſt, was er ſein könnte. Der Sizilianer ſelbſt, bei alle dem ihm eigenen Stolze, fület tief den Mangel an Indüſtrie ſeiner Landesleute, und überhaupt ihr zurükbleiben in Kultur hinter anderen Nationen: daher verachtet er alles, was in Sizilien verfertiget wird, und haſchet begirig nach fremder Waare, gleich als wollete er dadurch dem Ausländer den deutlichſten Beweis geben, daß er nicht zu denen gehöre, die ſein gerechter Vorwurf triffet. Sein Stolz iſt alſo der Beweggrund, daß er ſeine Landesleute, zu deren Erhebung jedes Individuum doch gewiß nicht wenig beitragen könnte, immer tiefer ſinken läſſet. Sonderbarer Widerſpruch! Er preiſet ſein Land mit einem Feuer an, wie vielleicht

t) Ich verweiſe hier beſonders auf die lettres ecrites de Suiſſe, de Sicile et Malte par M—. avocat en Parlement T. III. S. 410.

leicht kein anderer Patriot, iſt Feind, und ich möchte beinah ſagen, unverſönlicher Feind, gegen jeden, der ſeinem Vaterlande nicht die gehörige Gerechtigkeit wiederfaren läſſet, und den Vorzug deſſelben einräumet, betrachtet in ſeinen Deklamationen die Sizilianer, wie eine höhere Menſchengattung — und dennoch tut er im tiſen Geſüle der Unkultur ſeiner Landesleute, alles was ſie noch mehr ernidrigen kann. Und die Urſache warum er dieß tut? Um den Vorzug den er ſich angemaßet hat zu behaupten. — Sollte man denken, daß vernünſtige Menſchen ſo wiederſinnig handeln könnten?

So viel von Siziliens Handel! mehr konnte ich bei meinem kurzen Aufenthalte nicht erfaren, mehr nicht in einen Brief zuſammen drängen. Wünſchen Sie indeß über dieß und jenes mehr Erörterung, ſo will ich das Gemälde weiter auszumalen ſuchen, zu dem ich izt den Pinſel ans der Hand geleget habe.

Bis izt waren mir noch alle meine Wünſche auf meiner Reiſe erfüllet; aber nun muß ich meinen Vorſaz, Malta zu beſuchen, aufgeben — ein beſtändig entgegengeſezeter Wind, vereitelt meine Hoffnung. Izt heiſſet's — entbere und genieße! Leben Sie wol ꝛc.

Acht und zwanzigſter Brief.

Ankunft in Scoriglia — Nachricht vom Grafen Gaetani in Sirakus — von den dortigen izt lebenden Schriftſtellern — Beſchreibung verſchidener alten mobilen Basreliefs, dem Ritter von Landolina zugehörig — Zuſtand der Einwoner in Scoriglia — Reiſe bis Pallazzuolo — vom Zukkerbau in Avola. — Giarratana. — Chiaramonte — Reichtum des Diſtriktes — Biskari — Terranova — Geloiſche Gefilde — Handel der Stadt — Etwas von ihrer Geſchichte — Bemerkungen über die Einwoner — Alikata — Salſofluß — Lage der Stadt — Handel derſelben — Untätigkeit der Regirung — Berg Eknomus — Gegend umher — Karakter der Einwoner.

Scoriglia.

Wenn es wahr iſt, m. Fr., daß der Himmel den, den er lieb hat züchtiget; ſo ſind wir gewiß Liblinge des Himmels; heute iſts uns kläglich ergangen! Wir ſizen hier, im Stande der tifeſten Demut, um ein Kolfeuer, in der Mitte eines groſſen armſeligen Zimmers, und trokenen unſere naſſen Kleider. Der fürchterlichſte Plazregen hat uns ſo herabgebracht, daß wir, weder trokene Wäſche noch irgend ein ungenäſſetes Kleidungsſtük, bei uns haben.

Ein ſtarkes Donnerwetter erhob ſich, wie wir kaum durch Sirakuſens Tore hingeritten waren, und ein to-

bender

bender Sturm jagete Fluten von Plazregen mit Hagel begleitet über uns her. Neun Millien macheten wir, teils durch waldigte Diſtrikte, teils über groſſe Plänen, wärend daß Blize um uns her ſchoſſen, als fiele Feuer vom Himmel. Endlich kamen wir hier zu Scoriglia an, und da die Natur noch nicht beſänftiget zu ſein ſchien, muſſeten wir in einer der elendeſten Bauerhütten abtreten, wo Menſchen und Vih fridlich in einem Zimmer zuſammen leben, und man bei jedem Schritt, entweder ein Schwein oder ein Kind zu treten, Gefar läufet, wo Inſekten aller Art, ungeſtöret durch ſchädliche Mittel, brüten, und auf Wänden und Betten, wie in ihrer Heimat, haufenweiſe umher hüpfen, wo, endlich, um das Maaß des Unangenemen voll zu machen, nur elendes Brod und ſauerer Wein zu bekommen iſt. Ich weiß hier meine Zeit nicht beſſer anzuwenden, als dieß und jenes nachzuholen, was mir von Sirakus noch zu ſagen übrig blieb.

Von dem würdigen Greiſe dem Grafen Gaetani, von dem ſo viele Reiſebeſchreiber reden, habe ich Ihnen noch nichts geſaget: daher hier etwas von ihm. Was ich aber anfüre ſind bloß Nachrichten meiner Freunde; ich ſelbſt war nicht ſo glüklich ihn in Sirakus zu treffen. Vordem hatte er ein ſchönes Münzkabinet, das ihm zu manchen Forſchungen über alte Geſchichte, und alte Kunſt, Gelegenheit gegeben haben ſoll. Man pries noch izt ſeinen Eifer für dieß Stu-

dium ſehr, und rümete jene Sammlung allgemein in Sirakus. Unbegreiflich bleibet es daher Jedem, wie er ſich auf einmal von derſelben hätte losreiſſen, und ſie dem Fürſten von Torremuzza in Palermo überlaſſen können. Einige vermuten, daß politiſche Abſichten zum Grunde lagen; in wie ferne dieß gegründet ſei, und in wie fern die Nachricht, daß der Fürſt von Torremuza, die ganze Sammlung unter der Hand verkaufet habe, Glauben verdinet, wage ich nicht zu entſcheiden. Izt iſt demungeachtet ſeine Kunſtſammlung noch ſehr beträchtlich, doch beſtehet ſie faſt einzig aus kleinen Dingen, die man hier Anticaglie nennet, als Statuetten und Idolen, die gröſtenteiles in Gräbern gefunden ſind; ferner in einer groſſen Menge von Sachen aus terra cotta, unter denen einige über allen Glauben ſchöne Stüke, beſonders herrlich exekutirete Köpfe, voll Karakter und von richtiger Zeichnung ſein ſollen. Eine Menge Lampen findet man auch bei ihm, ſo wie man ſie in allen beträchtlichen Sammlungen findet, da ſie in den Grabgewölben in ſo einer groſſen Menge erhalten wurden. Man ſprach bei dieſer Gelegenheit mir hier, wie auch ſonſt ſchon in anderen Orten von Sizilien, viel von ewigbrennenden Lampen vor, und mag auch immerhin der vernünftigere Teil der Einwoner daran arbeiten, dieß Märchen zu vertilgen, immerhin man die Sache auch noch ſo deutlich darſtellen, daß bei Oeffnung der Gräber, durch Hineindringen der Luft, ſich die erhaltenen phosphoriſchen

Dünſte

Dünſte entzünden muſſeten; ſo will der gröſſere Haufe ſich doch ſeine Meinung von ewig brennenden Lampen nicht nemen laſſen; wir haben ſie gefunden, alſo ſind ſie wirklich vorhanden, argumentiret jeder unaufhörlich fort, und verſtopfet ſein Ohr gegen alle vernünftigere Erklärungen. Man hänget hiebei hier, wie allgemein in Italien, und vielleicht in der ganzen Welt, mit läppiſchem Eigenſinne am Wunderbaren, findet dabei ſo etwas unterhaltendes und beluſtigendes, daß man den ſpöttelnd von ſich weiſet, der auf einmal die beſchäftigende Täuſchung, durch ausgemachete Warheit endigen will. Im allgemeinen läſſet ſich wol ſagen, daß es woltätig für den rohen Menſchen iſt, wenn ſeine Phantaſie ſich mit änlichen, ins wunderbare getribenen Gegenſtänden beſchäftiget; dieß veranlaſſet Energie, bringet allmälig die Idee von höheren, unſichtbaren Kräften, und erweket die Tatkraft des rohen Menſchen, der ſolcher frappirenden Objekte bedarf, um nicht zur völligen Untätigkeit hinabzuſinken; ſie ſind ihm das, was der Akt des Aufzihens einer Uhr iſt. Möchten doch die Volkeslerer, die alles auf den rohen Menſchen ſelbſt ankommen laſſen, und eine gar zu ſimple Religion einſüren wollen, dieſe durchgängig ſich beſtätigende Bemerkung, nicht ganz überſehen.

Außer dieſen hat der Graf noch einige Vaſen, unter denen verſchidene von ſchöner Form ſein ſollen. Sie ſind alle in Sizilien gefunden. Eine von ſeinen Vaſen

wird von Einigen für ein Vas Murrhinum gehalten; andere hingegen behaupten ſteif und feſt, ſie ſei nichts weiter, wie gewönliches Porzellain. Vielleicht gehet man auf beiden Seiten zu weit. Warſcheinlicher iſts mir, daß es ein Gefäß von jener künſtlichen Murrha der Alten ſei, die man ſo oft mit dem ächten Steine dieſes Namens zu verwechſeln pfleget, und die nichts weiter, wie ein Glasfluß iſt. In der Biskariſchen Sammlung in Katanien iſt auch ein Gefäß, das für ein ächtes Vas Murrhinum ausgegeben wird. Von meinem Urteile darüber, muß ich Sie bitten mich zu diſpenſiren: ich geſtehe gern, daß ich keinen beſtimmten Begriff von der Murrha habe: war es ein Edelſtein den die Alten ſo nannten, und hatte er die Härte eines vollkommenen Edelſteines, ſo ſcheinet mir die Biskariſche Vaſe kein ächtes Vas Murrhinum zu ſein. Der Fürſt von Biskari hat eine eigene Abhandelung darüber geſchriben, die ich aber nicht gleich zur Hand habe.

Außer einigen Münzen, die der Herr Graf nach Verſchenkung ſeines erſten Kabinetes ſich wieder geſammelt hat, findet man izt bei ihm eine ziemliche Anzal bleierner Waarenſiegel, die er in einem Teile der Opuscoli di Autori Siculi erläutert hat.

Unter Siziliens Schriftſtellern nimmet der Graf einen vorzüglichen Plaz ein. Zuerſt trat er als Kirchenhiſtoriker auf, und bewies, daß der heilige Mar-

zianus

zianus ſchon zu den Zeiten der Apoſtel, Biſchof von Sirakus geweſen ſei. Obgleich dieſe katoliſche Grille, vielleicht im Auslande nie ſeinen Namen bekannt gemachet haben würde: ſo zeigete ſie ihn doch zuerſt als einen ſcharfſinnigen Kopf, der einen unermüdeten Fleiß mit nicht gemeinen Kenntniſſen verband. Hernach verlies er dieſes Fach, machete Studium der Alten zu ſeinem Hauptgeſchäfte, und gab ſehr geſchäzete Ueberſezungen in Italiäniſchen Verſen vom Anakreon, Theokrit, Bion und Moſchus heraus. So günſtig wie das Publikum ſie auch aufnam; ſo wenig iſt doch der Philolog damit zufriden, weil Herr Gaetani ganz ohne alle Kenntniß der grichiſchen Sprache ſein a), und daher ſein Werk, mit einer groſſen Menge unverzeilicher Feler, angefüllet, haben ſoll. Der Italiäner nimmet es damit ſo genau nicht, er überſezet aus fremden Sprachen, von denen er nicht die erſten Grundprincipia hat; ſo traf ich zum Beiſpil in Florenz einen Ueberſezer des Gesners an, der weder Teutſch verſtehen, noch leſen konnte. Das neueſte Werk des Grafen iſt ein Gedicht in Ottave Rime: Ueber die Pflichten des Menſchen (Li Doveri dell' uomo), das izt zum Druke fertig liget. Verſchidene kleine Werke über antiquariſche Gegenſtände, haben Gaetani einen nicht geringen Rum verſchaffet. Doch darauf nicht einmal Rükſicht genommen, ſo werden

a) Einer meiner Freünde ſagete mir, Lui ha tradotto il Teocr. An. Bio. et Moſcho *ſenza ſapere leggere il Greco* — vielleicht ging dieſer auch etwas zu weit.

den Eifer für die Wiſſenſchaften überhaupt, Bemühen ſo viel wie möglich Hinderniſſe, die jeden auf dem Wege zu ihnen hin, aufhalten können, hinweg zu räumen, und unermüdeter Fleiß, ſeinem Namen in Siziliens Gelerten-Geſchichte einen vorzüglichen Plaz anweiſen.

Unter den lebenden Gelerten Siziliens zeichnen ſich überdieß folgende, als Schriftſteller von Bedeutung, aus. Der Fürſt von Torremuzza in Palermo, der außer anderen weniger beträchtlichen Werken, ſcharfſinnige und gelerte Abhandlungen über das alte Aleſa und Selinunt ſchrib. Bekannter ſind in Teutſchland von ihm, ſeine Sammlung Sizilianiſcher Inſchriften und ſeine Beſchreibung Sizilianiſcher Münzen, als Supplement zum Haverkamp geworden. Er ſtehet unter die Reihe der lebenden Schriftſteller oben an. Als Philoſoph iſt der Profeſſor Giambino zu Katanien izt Siziliens Matador. Sein Saggio di Metafiſica wird wenigſtens ſehr gerümet. Unter den Geſchichtſchreibern nimmet D. Giovanni di Giovanni einen ehrenvollen Plaz ein. Als die vorzüglichſten unter ſeinen gelerten Werken zeichne ich Ihnen ſein Sicilia Diplomatica und ſeine Storia dell' Ebraiſmo di Sicilia aus. Uebrigens gehören noch der Marcheſe di Villabianka und der Monſignore di Blaſi unter Siziliens verdineten Schriftſtellern, von denen, die Opuskoli dei Autori Siziliani, Ihnen nähere Nachrichten geben können.

Der

Der Herr von Landolina, deſſen ich Ihnen ſchon verſchidentlich erwänete, hat ſo viel ich weiß, bis izt noch nichts herausgegeben: aber um deſto mehr Schriften ligen fertig verſchloſſen in ſeinem Pulte, von deren Bekanntmachung ihn bis izt ſeine zu groſſe Beſcheidenheit zurük hilt. b) Ein Mann, wie er, der in Statsgeſchäften gewiget iſt, der ungeachtet ſeines großen Patriotismus, dennoch Unparteilichkeit genug in ſeinem Urteile zu behalten weiß, daß er Feler und Vorteile, Gebrechen und Geſundheit des Staates genau unterſcheidet, und anerkennet, könnte uns trefliches Licht über Siziliens Regirungszuſtand, politiſche Lage, und Gewicht mitteilen, und ich weiß es auch, daß er verſchidenes über dieſe Materien geſchriben, und verſchidentlich ſeinen Freunden ſeine Ideen darüber mitgeteilet hat: aber zur Bekanntmachung derſelben iſt er bis izt nicht zu bewegen; einige Abhandlungen über Altertümer in Sizilien und Nachrichten von der Papyruspflanze und ihrem Gebrauch, iſt das einzige zu deren Publizirung er Hoffnung machet. Mit dieſen, wird er Nachrichten über Sirakuſaniſche Sprache verbinden, und vorzüglich alle, dieſer Stadt eigentümliche, Wörter, ihre

b) Eine Tugend, die man vielleicht bei noch wenigeren italiäniſchen, als teutſchen Schriftſtellern findet. Wie ich ihm nach ſeinen Schriften fragete, antwortete er mir: Fin ora non ho publicato coſa alcuna del mio, perchè conoſcendo il mio poco talento, ſono ſtato nemico della ſtampa.

ihre Sitten und Gebräuche, Künſte, Spiele und Erfindungen bekannt machen.

Noch eine Nachricht muß ich, ehe ich dieſe Materie ſchließe, hinzuſezen. Sie betriffet die Weigerung einer meiner ſchäzbarſten Sirakuſaniſchen Freunde, nichts von ſeinen politiſchen Schriften herauszugeben, um deren Bekanntmachung ich ihn ſo ſehr bat, weil ich es aus eigener Erfarung weiß, wie viele Kenntniſſe daraus zu ſchöpfen ſei. Ich ſeze Ihnen ſeine Weigerung mit ſeinen eigenen Worten her. Sie iſt ein nicht unwichtiger Beitrag zur edelen Denkungsart und zum Freiheitsſinne der Sizilianer, Tugenden von denen ich häufig in Sizilien die herlichſten Proben erhilt. Delle mie lettere politiche ed oeconomiche ſagte er, non ho potuto e non potrò publicarne alcuna, perche li miei ſinceri ſentimenti mi farrebero ſenza meno incontrare la disgrazia della corte, della quale non ſo perdonare l'indolenza, ne il cattivo governo, con cui ſi fabrica la rovina di queſt' Inſola. In queſto ſi ſente la ſchiavitù ſotto un governo, che per eſſer contraria alla felicità dei Popoli può dirſi Tiranno. — (Von meinen politiſchen und ökonomiſchen Briefen habe ich noch keinen druken laſſen, und werde auch wol keinen druken laſſen können, weil ich durch meine aufrichtigen Geſinnungen mir ohne Zweifel die Ungnade des Hofes zuzihen würde. Ich kann dem Hofe ſeine Indolenz und ſeine ſchlechte Regirung,

durch

durch die er mühſam für den Ruin der Inſel beſchäftiget iſt, nicht verzeihen. Eben bei dieſer Furcht in Ungnade zu fallen, fület man am mereſten die Sklaverei einer ſolchen Regirung, die dem Wole der Nation zuwider iſt, und daher mit Recht eine tiranniſche Herſchaft genannt werden kann).

Ich bin Ihnen, wie ich mich ſo eben entſinne, noch eine Beſchreibung verſchidener, bis izt noch nicht bekannten, alten Kunſtwerke ſchuldig, die ich bei meinem Freunde dem Ritter von Landolina ſahe: vielleicht iſt es hier der ſchiklichſte Ort ſie einzuſchalten. Vor kurzem iſt er leider! durch Untreue ſeines Bedienten, um ſein ſehr beträchtliches Münzkabinet gekommen, von dem er nur einige wenige Stüke, die dieſer Schurke in Palermo verkaufete, wieder erhalten hat. Indeß in einem Lande, wie Sizilien iſt, wo bei Fleiß und Forſchung, leicht eine Sammlung der Art, ohne ſehr beträchtliche Koſten, zuſammengebracht werden kann, wo man ſchon im voraus beinahe verſichert iſt, vom Nachgraben nicht ganz ohne Ausbeute zurükzukeren, und wo oft der Landmann auf dem Felde beim Pflügen, und der Architekt beim Umwülen des Bodens, in welchen er den Grund eines Gebäudes legen will, auf Ueberbleibſel der alten Welt unerwartet ſtößet; in einem ſolchen Lande, ſage ich, läſſet es ſich gedenken, daß ſelbſt ein änlicher Fall, der auf einmal eine Sammlung, zu deren Anſchaffung man viele Jare brauchete, zerſtreuet,

nicht ganz den Mut ſinken machet, und noch immer Luſt zurük läſſet, aufs neue zu beginnen, was ſo eben zernichtet ward. Das war auch der Fall bei dem Ritter von Landolina; er ſammelte ſo bald es möglich war, die wenigen traurigen Ueberreſte ſeines, ihm geſtolenen, Kabinetes zuſammen, bemühete ſich um neue Materialien, und hat ſchon izt wieder in kurzer Zeit ein nicht unbeträchtliches Münzkabinet ſich verſchaffet. Aber dieſen Vorrat läſſet dieſer würdige und gelerte Mann, nicht müſſig bei ſich ligen, wie ſo mancher Sammler von Antiquitäten, der kein höheres Ziel hat, als das, daß man von ihm ſage, er hätte ein ſchönes Kabinet: ſondern er ſtudiret ſeine Sammlung, und hat daher bei ſeiner Bekanntſchaft mit der alten Geſchichte, durch Hülfe der Numismatik manches ganz neue Factum herausgebracht, und manche Lüke, beſonders in der Sirakuſaniſchen Geſchichte, ergänzet. Sie wiſſen, daß Cicero in ſeinen Verriniſchen Reden ſaget: Verres raubete 27 trefliche Gemälde aus dem Minerventempel. Bilder der Siziliſchen Könige und Despoten, die nicht ſowol der Kunſt wegen höchſt ſchäzbar waren, ſondern auch deswegen, weil ſie uns das Andenken dieſer Männer und ihre Geſtalt aufbewareten c); aber

Sie

c) Cicero in Verr. Act. II. Lib. IV. Viginti et ſeptem praeterea tabulas pulcherrime pictas ex eadem aede (ſc. Minervae) ſuſtulit, in quibus erant imagines Siciliae regum et Tyrannorum, quae non ſolum pictorum artificio delectabant, ſed etiam commemoratione hominum et cognitione formarum.

Sie wiſſen es auch, wie wenige wir von den 27 Königen und Despoten kennen. Es iſt daher ein unſtreitiges Verdinſt eines Altertumsforſchers, wenn er diese Lüken in der Geſchichte zu ergänzen ſuchet, und der einzige Weg, auf welchem er zu dieſem Zile gelangen kann, iſt: Studium der noch erhaltenen und noch immer vermeret werdenden Inſchriften, verbunden mit Numismatik — eine der Haupterforderniſſe — und mit der fleißigen Leſung der Geſchichtſchreiber und Dichter. Dieß iſt der Weg den Landolina betraf, und von dem er nicht ohne reichliche Erndte zurükkerete. Ich will einige Beweiſe davon, oder vielmer das Reſultat einiger ſeiner Unterſuchungen anfüren, zu denen man die Belege, in ſeinen, bald öffentlich herauskommenden, Abhandlungen leſen mag.

Herr von Landolina fand zwei bronzene Münzen, mit den beiden Buchſtaben ΠΟ, andere mit dem bloßen Π. Dieſe brachten ihn, vermöge der übrigen Attributen und Vergleichungen alter Schriftſteller, zu der Entdekung, daß hier die Anfangsbuchſtaben von einem Sirakuſaniſchen Despoten Pollyn Argivus ſich befänden, der zuerſt den berümeten Sizilianiſchen Muskatwein, von Kalabrien nach Sirakus gebracht haben ſoll. Dieſe Entdekung, fügete mein Freund hinzu, würde ihm Veranlaſſung geben, manche bisher misverſtandene Verſe aus dem Theocrit zu erklären. Was die Verpflanzung des Kalabriſchen Weines nach Sirakus be-

triffet; ſo glaubet er darüber die deutlichſten Beweiſe darreichen zu können, gleich wie auch davon, daß dieſer Wein, zu den Zeiten der Grichen, allgemein unter dem Namen *Biblino* bekannt, und ſehr geſchäzet geweſen ſei, über deſſen Beſchaffenheit und Güte er dieſes und jenes hinzufügen wird. Durchaus zeiget er ſich in dieſer Abhandelung, ſo viel mir davon bekannt geworden iſt, als einen Mann, der ſeinen Homer, Heſiodus, Theocrit und andere alte Dichter und Geſchichtſchreiber, mit gehöriger Sach- und Sprachkenntniß ſtudiret hat.

Ferner glaubet er mit Gewißheit behaupten zu können, daß alle die Bronzenen Münzen mit der Umſchrift ΛΥΣΟΝ, (Lyſon) die Havercamp der Stadt Apollonia zuſchreibet, den Namen eines bisher noch nicht bekannten Sirakuſaniſchen Despoten enthalten.

Einen anderen Alleinherrſcher von Sirakus glaubet er in einem ΑΥΣΟΝΟΣ, (Ayſonos) den die Geſchichte für einen Sohn des Ulyſſes, und der Calypſo ausgibet, und nach deſſen Namen auch das Sizilianiſche Meer benannt wurde, aufgefunden zu haben.

Er behauptet ferner, daß man zwiſchen Phintia und Hiero I. einen bisher noch nicht mitgerechneten Alleinherrſcher ΛΙΠΑΡΟΣ (Liparos) ſezen müſſe, nach einer bereits von Philologen angemerketen, aber noch nicht

nicht zu dem Endzweke benuzeten, Stelle des Plautus in ſeinen Menaechmeis Act. Sc. 3. d).

Nach ſeiner Meinung iſt endlich der Name, der bisher unbekannten Gemalin des Hiero, eine gewiſſe ΠΕΙΘΟ, (Peitho) von der er hie und da deutliche Spuren aufgefunden haben will. Doch ich kann Ihnen von alle dieſem nichts, wie Landolina's bloße Behauptungen niderſchreiben, nach deren weiterer Erörterung, Erläuterung und Dokumentirung, Sie gewiß begirig ſein werden.

Unter der kleinen Sammelung von Altertümern meines Freundes, zeichnete ich mir beſonders einige kleine, mir ſehr merkwürdig ſcheinende, Basreliefs aus, die, wie ein in dem öberen Teile befindliches Loch zu beweiſen ſcheinet, warſcheinlich zum Halsſchmuke dineten. e) Die Arbeit iſt aus den ſchönſten Zeiten der

d) Dort ſaget Erotium:
Non ego te novi Menaechmum Moſcho prognatum patre?
Qui Siracuſis perhibere natus eſſe in Sicilia,
Ubi Rex Agathocles regnator fuit et iterum Phintia;
Tertium Liparo, qui in morte regnum Hieroni tradidit.
Nunc Hiero'ſt.

e) Vielleicht benuzete man auch dieſe, zum Auf- oder Anhängen beſtimmeten, Reliefs auf eine andere Weiſe. Ich möchte beinah der Meinung ſein, und ſie,

Kunſt, Ausdruk und Zeichnung der einzelnen Figuren, und Gruppirung aller vorgeſtelleten Sujets ſind, über alle Beſchreibung treflich; dazu iſt alles aufs genaueſte vollendet, und doch keine Spur von Mikrologie, und Trokenheit aufzufinden; es iſt Geiſt und Leben durchaus verbreitet, und dabei die treffendſte Warheit ins Ideal gearbeitet. Dieſe kleine Sammelung verdinet es gewiß ſehr, Künſtlern und Kunſtlibhabern näher bekannt zu ſein, und ich kann Ihnen Hoffnung machen ſie nächſtens, mit einer Abhandelung, von Hrn. v. Landolina begleitet, in Kupfer geſtochen zu ſehen.

Um

ſie, die ihrer Arbeit und ihrer Form wegen mir gleich wichtig ſcheinen, für Ueberbleibſel, von den vielen beweglichen Reliefs der Alten halten, von denen wir bis izt ſo wenig, und größtenteiles lauter unbedeutende Sachen hatten, obgleich ſie bekanntlich einen wichtigen Zweig des Luxus ausmacheten, und beſonders, in Geräten und Gefäßen von verſchidener Form, eingeſezet wurden, ſo daß alſo eine, und dieſelbe Verzirung eines Gerätes, immer in verſchidenen Formen zum Vorſchein kam. — Bekanntlich hatten die Alten der Art, viel in Gold und Silber; doch davon hat ſich natürlich wenig erhalten, ſo auch wirklich wenig von Werken, aus nicht ſo koſtbarer Maſſe. — Daher ſind dieſe Emblemen — dieß war der Name ſolcher Reliefs bei den Alten — beſonders wichtig, weil ſie uns einen Beweis geben, daß ſelbſt auch Bronzene Werke von dieſer Form, von den vorzüglichſten Künſtkern gearbeitet wurden.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nur von den vorzüglichſten Stüken, eine kurze Beſchreibung hinzufügen:

In Anſehung der Arbeit ſcheinet mir folgendes das vollendeteſte zu ſein. Es hat ohngefär 18 Zoll in der Peripherie, iſt ein länglich'es Achtek, und ſtellet die bekannte Geſchichte des Marſias dar, der nachdem er in einem muſikaliſchen Streite vom Apollo überwunden war, ſich dem ſtrengen Urteile, geſchunden zu werden, unterwerfen muſſete. Ungefär in der Mitte des Stükes iſt, der gewönlichen Vorſtellung nach, Marſias mit Händen und Füßen an einem Baume gebunden. Sein roher Waldkörper, mit ſcharfer Markirung der Nerven und Muskeln, alle mit bewundernswürdiger anatomiſcher Kenntniß angedeutet, und der nidrige Ausdruk der Wut und des Schmerzes in ſeinem Geſichte, machet mit dem ſtolzen Sieger, dem göttlichen Jüngling zu ſeiner Seiten, den herrlichſten Kontraſt. Vor ihm liget der Scythe, mit Schleifung des, zur Exekution nötigen, Meſſers auf einem Schleifſteine beſchäftiget. Hätte man keinen einzigen anderen Beweis, als dieſen, um die Gruppe zu beſtimmen, zu der einſt der medizeiſche Arotino in Florenz gehörete, und wären nicht noch verſchidene Basreliefs aus Marmor in Rom, und merere Gemmen vorhanden, die eben dieſe Geſchichte darſtelleten, und dem Arotino, von dem man ſo viele

ungereimete Mutmaßungen hatte, ſeinen rechten Plaz anweiſen, ſo könnte man durch dieſes trefliche Basrelief allein ſchon, bei der Erklärung dieſer Statue, aufs Reine kommen. Ich fand hier, bis zu den kleinſten Teilen hin, die genaueſte Aenlichkeit mit dem Medizeiſchen Schleifer, Stellung, Handlung, Ausdruk des Geſichtes, Aufblik zu dem Richter, der dem Scythen oder Sklaven die Befele erteilet, ſein Urteil zu vollzihen, und endlich Karakter in der ganzen Figur, ſtimmet aufs genaueſte mit jenem überein, ſo daß ich beinah behaupten möchte, der eine Künſtler hatte bei Vollendung ſeines Werkes das, des anderen vor Augen. Neben dem Schleiſer liget die Flöte des Marſias auf der Erde. Sie beſtehet aus Rören von gleicher Länge, bis auf das vorderſte Ror, das vor den übrigen hervorraget. Zur Rechten des Marſias ſizet Apollo, ganz nakt, mit der Leier. Ein ſchöner, liebevoller, mächtiger Jüngling, auf deſſen Geſichte Stolz des Siegers, bei himmliſcher Milde gezeichnet iſt. Hinter ihm raget Herkules mit der Keule und Löwenhaut hervor, und Merkur, durch ſeinen Schlangenſtab, und den Flügelhut, leicht zu unterſcheiden. Man entdeket noch hinter ihnen zwei andere Gottheiten, die aber nicht deutlich genug karakteriſiret ſind. An der linken Seite ſizet ein ehrwürdiger bekleideter Alte, mit bekrönetem Haupte, und befielet dem, ſein Meſſer wezenden Sklaven, mit ausgeſtrekter Rechte, Vollzihung des Urteiles. Hinter ihm

ſtehen

ſtehen eine Menge Leute, die warſcheinlich zu ſeinem Hofſtaate gehören. Vielleicht, daß Sie ſich aus dieſer kurzen Beſchreibung die weiſe Anordnung des Ganzen darſtellen können, bei der der Künſtler, tiſe Kenntniſſe des Effektes ſeiner Kunſt und Urteilskraft, bewies. Von der meiſterhaften Ausfürung des Ganzen, und der einzelnen Teile, ſage ich nichts — davon werden Sie mehr in der Abhandelung des Hrn. v. Landolina finden, auf die ich ſie aufmerkſam machen wollete. Ich halte dieß Basrelief, das, wenn ich nicht irre, mit den übrigen, in Sizilien gefunden ward, für ein Werk aus den ſchönſten Zeiten der Kunſt.

Ein anderes Basrelief, von ohngefär derſelben Gröſſe, iſt in Form eines Ovales, und ſtellet eine Götterverſammelung vor, wie Hr. v. Landolina glaubete; doch fürchte ich man kommet mit dieſer Erklärung nicht durch. Ich will Ihnen die Vorſtellung kürzlich erzälen. Jupiter ſizet dem, der das Basrelief ſihet, zur Rechten; die Darſtellung ſeiner Figur ſcheinet des Künſtlers Hauptaugenmerk geweſen zu ſein. Er hat den Bliz in ſeiner Hand, und Göttliche Würde und Vatermilde iſt auf ſeinem Geſichte gezeichnet. Ganimedes iſt zu ſeiner Linken, und zu ſeiner Rechten eine weibliche Figur ohne Attribute, ſo viel ich mich entſinne; aber zu einer Juno ſchien mir die Figur nicht edel genug. Zu Jupiters Füßen iſt der Adler, und tiſer herab iſt ein nervigter Alte, mit Horizontal aus-

gebreitetem Körper ſchwebend, und hält mit beiden Händen ein Gewand ausgebreitet über ſeinen Kopf — unſtreitig iſt dieß eine allegoriſche Figur. Mit ihr korreſpondiret auf der anderen Seite des Basreliſes eine Siegesgöttin, von der ich gleich ſagen werde. Gegen Jupiter über ſihet man zwei weibliche Figuren zu Pferde, ohne weitere Attribute als das Diadem. Hinter Ihnen kommet Apollo auf ſeinem Sonnenwagen, von vier Roſſen gezogen, alle eingeſchloſſen in den Tirkreis, von dem man fünf Himmelszeichen ſihet. Unter dem Sonnenwagen ſihet man die, mit jener männlichen, korreſpondirende weibliche Figur, eine in horizontaler Lage ſchwebende, geflügelte Siegesgöttin, die in der rechten Hand einen Kranz, in der Linken aber einen Palmzweig hält. Ich halte das Ganze, wenn es nicht eine Apotheoſe, vielleicht gar beider weiblichen reitenden Figuren iſt, die unter Begleitung des Sonnengottes, und anderer allegoriſchen Figuren zu Jupiter gefüret werden — für eine Allegorie, zu der uns izt der Schlüſſel felet, und die vielleicht zu denen gehöret, die mehr Künſtlergrille waren, als daß ſie ſich durch Verſtändlichkeit auszeichnen ſollten. Die Arbeit ſtehet der des erſten Basreliſes ſehr nach; aber doch träget ſie den Karakter des Altertumes an ſich.

Weit mehr gefiel mir ein drittes bronzenes Basrelief, nicht völlig ſo groß, wie jenes, viereft und von einem Künſtler verfertiget, der in den Augenbliken des

ſanfteſten Freudengefüles, hier ein libliches Bild ſeiner Empfindungen entwarf, und mit ächtem Dichtergenie ausfürete. Die Idee war darzuſtellen, daß der Früling die Blumen in den Schoos des Sommers ſtreue, und dieſer ſie ſammele, und beware. Ein Paar weibliche Figuren, mit aller Grazie des Himmels verſehen, in der ſchönſten Blüte der Jugend, dachte ſich, und bildete der Künſtler. Man bewundert die Leichtigkeit im Umriſſe, den treflichen Gewandwurf, die Korrektheit der Zeichnung, den Ausdruk in Blik und Stellung, und die Vollendung der Arbeit — alles athmet gefülvolle Heiterkeit, und Härte, die ſo oft bei mittelmäßigen Künſtlern, der genauen Ausfürung zur Seite gehet, iſt durchaus vermiden. Die eine weibliche Figur, die warſcheinlich den fruchtreichen Sommer darſtellet, hält in ihrer linken Hand Kornären, und faſſet mit der Rechten die Blumen, die ihre Gefärtin — warſcheinlich das Bild des Frülinges — in ihrem Schoos ausgebreitet hat. Vielleicht liget bei dieſer ſchönen poetiſchen Künſtleridee noch ein höherer, allegoriſcher Sinn zum Grunde; aber auch ohne dieſen iſt alles verſtändlich und anmutig.

Ein viertes Basrelief von ohngefär eben der Gröſſe, wie das Erſte, ſtellet, nach der Erklärung des Hrn. v. Landolina, einen Hirten dar, der der Göttin der Geſundheit opfert. Sie ſizet mit verſchleiertem Geſichte, und eine Schlange hänget über ihrem Haupte hervor — eine

eine Vorſtellung der Hygiaea, wenn ſie wirklich eine ſolche iſt, die ich nirgends mich geſehen zu haben entſinne: Beim Aesculap findet man ſonſt wol eine ſolche eingehüllete Figur, aber, ſo viel ich weiß iſt ſie immer männlich, und bezeichnet einen Telesphorus. Ob aber die Hygiaea ſelbſt ſo vorgeſtellet wird, daran zweifle ich. Hinter ihrem Seſſel ſtehet ein groſſes Gefäß, warſcheinlich eine Gießkanne, neben einer weiblichen Bekleideten Figur, die man für eine Prieſterin hält. Sie biget ſich zu der vermeineten Hygiaea hin, als wollte ſie mit ihr reden. Zur Seite ſizen zwei bekleidete männliche Figuren, die eine ſizet auf einem Löwen, hält in der Rechten eine Keule, und in der Linken die Himmelskugel. Sie ſoll nach Landolina's Erklärung ein Simbol der Zeit, ſo wie die andere ein Simbol der Ewigkeit ſein, dieſe ſtüzet ihre Füße auf einer Schildkröte, und ſchreibet auf ein ovales Schild. Der Hirt iſt kennbar durch ſeine Attributen. — Die Hauptfigur iſt die verſchleierte, vermeinete Hygiaea. Die Arbeit iſt voll edler Simplizität und Schönheit, und träget, wie mich dünket den Karakter des Altertumes an ſich. Um hier an eine Hygiaea zu denken, gibet bloß die hervorhängende Schlange Veranlaſſung; doch dieſes Attribut allein iſt nicht hinreichend zur Erklärung. — Vielleicht bringet hier ein Hirt, um die Geſundheit ſeiner kranken Woltäterin flehend, ein Opfer. Die eingehüllete weibliche Figur iſt die Woltäterin; der Schleier,

Bezeichnung, daß ſie krank ſei, die Schlange kündiget die Hoffnung zu ihrer Geneſung an, und deutet das dargebrachte Opfer. Die Figur hinter ihrem Seſſel wäre eine ihrer Gefärtinnen, und die anderen ſind bloß allegoriſche Figuren, auf Unſterblichkeit, Ruhm und Gröſſe ihrer Verdinſte hindeutend. Ich bin begirig Hrn. v. Landolina's Urteil über dieſes Basrelief zu leſen.

Ein anderes Basrelief, von ohngefär eben der Gröſſe, ſtellet eine feierliche Opferprozeſſion zu Ehren der Göttin des Siges dar. Sie iſt beflügelt, und ſizet in einem Haine, deſſen Palm- und andere Bäume, voll von krigeriſchen Weihgeſchenken hängen. Den Opfernden ſelbſt, ſihet man in Begleitung einer Menge muſizirender Perſonen, die teils auf Flöten blaſen, teils das Siſtrum ſchlagen oder ſchütteln; er iſt im Begriffe, in dem Portikus eines Tempelse inen Stier zu ſchlachten.

Ein ſchönes bronzenes Relief iſt Zirkelförmig, gleich einem groſſen Medaillon, und ſtellet den Krigesgott dar, der in vollem Harniſche, majeſtätiſch da ſizet, und nachdenkend auf Troja hinabſihet, das in Flammen aufgehet! Die Arbeit iſt bewundernswürdig treflich!

Endlich entſinne ich mich noch ein vorzüglich ſchönes, auf einem Bergkriſtall geſchnittenes Stük, bei Landolina geſehen zu haben. Das Urteil des Paris iſt

das

das Süjet. Er ſizet nakt unter einem Baume, und reichet der, gleichfalls völlig unbekleideten, Venus, um die ein kleiner Liebesgott ſcherzet, den Apfel. Juno und Pallas ſtehen neben ihr, ſie ſind bewaffnet und nur bis auf die Hüften unbekleidet.

Außer dieſen hier, mehr angezeigeten, als beſchribenen Schäzen des Altertumes, hat Hr. v. Landolina noch ein, mit Kenntniß geſammletes, Naturalienkabinet, deſſen Beſchreibung ich aber einem Sachkundigern Manne überlaſſen muß, und gern überlaſſe, da ich andere, aus der Welt der Lebendigen genommene, Bemerkungen Ihnen niderzuſchreiben habe. —

Der Himmel heitert ſich auf, ein ſchöner Tag erwartet ihrer Morgen, rufet uns hier unabläßig das teilnemende Landvolk zu, das unſer Misvergnügen über den hiſigen Aufenthalt merkete, und Brennmaterialien unabläßig herbei ſchleppete, um unſere Kleider zu trokenen. Denken Sie ſich eine Zigeunerſzene, wo alles an der Erde umher, um ein groſſes Kolenfeuer liget, bei dem die Abendkoſt gebraten und gekochet wird; und Sie haben das richtigeſte Bild von unſerm hiſigen Leben; nur müſſen Sie ſich ſtatt eines Waldes, ein groſſes, weites, ſteinernes Gewölbe denken. Man ſinget, tanzet, ſchäkert und lermet hier um uns her, und als wären wir die Herren vom Dorfe, ſo iſt jeder unſerer Winke, den willigen Menſchen ein Befel,

und

und ein freundliches Geſicht, ihnen ein Antrib zu neuer Dinſtfertigkeit. Wie wir ankamen in der verdrieslichſten Laune, flüſterte die Menge, die uns umzingelte, weiß der Himmel was, ſich von uns ins Ohr, und nur der Wirth allein brachte einiges zu unſerer Bequemlichkeit herbei; forderten wir etwas, in ſeiner Abweſenheit, ſo forderten wir es vergebens; mislaunigten Leuten wollte keiner einen Gefallen erzeigen. Wir mußeten einen anderen Ton anſtimmen; Freundlichkeit gewann uns gleich die Herzen der Menge, und brachte Leben unter alle: nun eilete alt und jung herbei, unſere Kleider zu trokenen, uns Speiſe zu holen: ja ſogar brachte er von ſeinem armſeligen Vorrate mit, was er uns angenem zu ſein glaubete. Ich hätte gern den Fürſten des Ortes, den die Einwoner Principe Bretone nannten, in unſerm Zirkel gehabt, hier hätte er lernen können, wie er ſein Volk behandelen müſſete, damit Gehorſam demſelben eine ſüße Pflicht geworden wäre. Nach den Erzälungen der Nation, gehet ſein Bemühen nicht dahin, ſie ſchmachten alle unter einem drükenden Joche, und immer zunemende Armut iſt, wie ſie sageten, die frohe Ausſicht, die ſich vor ihnen weitet. Unſer Wirth klagete uns, daß jedes Haus mit einer gewiſſen Taxe beſchweret ſei, die es bei Strafe der Exekution liferen müſſe, und daß dieſe ſo enorm hoch wäre, daß Kummer und Sorge, wie das verlangete Geld zuſammen zu bringen ſei, jeden ihrer Tage bezeichnete. Vierzig Unzen war die

Abgabe,

Abgabe, die auf unſeres Wirtes Wonung ruhete, worin, alles in allem gerechnet, vielleicht nicht für 20 Unzen Habſeligkeiten, und überdieß noch eine Menge Kinder zu ernären waren. Kann man ſich etwas grauſameres gedenken? Bei wenigerem Druke würden die hiſigen Menſchen, die glüklichſten Geſchöpfe der Erde ſein, auf jedem Geſichte wonet Freude, ein jovialiſches Temperament, und ein glüklicher Leichtſinn ſind ihr Loos; aber izt iſts nicht mehr jene ruhige, ungeſtörete Freude, die ſie alle beſeelet, ſondern man ſihets deutlich auf ihrem Geſichte geſchriben, daß dike Wolken, die Sonne ihres Glükes bedeken. Iſt ſie einmal im Begriffe hindurch zu brechen, ſo jagen plözlich ſich erhebende Stürme, ſchwärzere Wolken her, die einen neuen undurchdringlichen Schleier vor ſie hinzihen. Alles tanzete und lermete, wie auf einmal der Wirth mit ſeinen Klagen der Freude ein Ende machete; ein neu angekommener Zollbediente, gab ihnen Stoff zu mannichfaltigen traurigen Betrachtungen Ich fülete mich in dieſem Augenblike höchſt glüklich, daß ich nicht der Freude ſtörende Fürſt dieſer Menſchen war. Den ſchnellen Uebergang von lermender Freude, zu ſchweigendem Kummer, und von dem wieder zum Vergnügen, ſah ich nie in der wirklichen Welt ſo, wie hier.

Scoriglia gehöret mit zu den unglüklichen Orten, die das Erdbeben von 1693 in einen Schutthaufen verwandelte.

wandelte. Nach und nach ward der Fleken, nach einem regelmäßigen Plane, wieder aufgebauet; doch iſt die vorige Menſchenmenge noch nicht erſezet, und ehemaliger Wolſtand noch immer das Ziel, nach dem man bis izt vergebens ſtrebete.

Fortſezung in Alikata.

Hier iſts Zeit alle Beſchwerden der Reiſe, durch Wind, Wetter und Armut der Einwoner veranlaſſet, zu vergeſſen; hier leben wir im Wolſtande und Ueberfluſſe, und ſind um deſto mehr fähig, alle dieſe Freuden zu fülen, da vor wenigen Augenblikken, noch keine Hoffnung dazu war. Wir trabeten ſtolz auf unſern Mauleſeln, die Pferdebuben zur Seite, durch die Gaſſen dieſer beträchtlichen Stadt hin, ſahen Volksgetümmel um uns her, und glaubeten in eine begüterte Seeſtadt gekommen zu ſein. Freudig frageten wir nach einem Wirtshauſe, aber auf einmal fiel unſer Mut wieder; man zeigete uns eine elende Hütte, wo es noch ärger, wie in Scoriglia ausſah. Traurig beſtigen wir aufs neue unſere Maultire, und begannen noch einmal unſern Zug durch die Stadt, wie uns ein homme comme il faut entgegen kam; Angelo Bello ſei ſein Name, ſagete er, er ſei hier engliſcher und franzöſiſcher Konſul zugleich, und wünſchete daß wir bei ihm einkeren möchten. Das wünſcheten auch wir,

erwiederten wir, und zogen im Triumphe zu ſeinem Hauſe hin. Eine freundliche Wirtin, die nur um zu lachen in der Welt zu ſein ſchien, empfing uns an der Türe, unſer Wirt räumete uns trefliche Zimmer ein, und überhäufete uns mit Güte. Unſre Reiſe von Scoriglia bis hier enthält keine zweite ſo ſplendide Szene.

Es war ein Uhr nach Mitternacht, wie wir von mehr den zwanzig Landleuten begleitet, beim ſchönſten Mondſchein unſere Reiſe von dorther begannen. Die Felder um Scoriglia jenſeits und dieſſeits, zeigeten Reichtum und Ueberfluß, ſie machten einen zuſammenhängenden Garten aus, den die Göttin des Glüks ſich zu ihrem Luſtwalde erſehen zu haben ſchien. Eine Menge Bäche ſchlängelten ſich anmutig durch die Gefilde, und ſcherzeten ſorglos mit einander, bald durchkreuzeten ſich hier einige, und plätſcherten durch dikke Gebüſche wieder hervor, in welche ſie ſich tändelnd unſerm Auge entzogen hatten, bald rannen dort zwei neben einander im Wechſellaufe hin, um früher den Waſſerfall zu erreichen, den izt der Mondſchein verſilberte: dieſe Kaskade verſchönert hier den Anblik, und ihr Strom ſchwängert mit neuem Segen das Land. Die Wiſen umher glänzen von Fett, und gehören zu den vorzüglichſten des Vall di Noto. Korn aller Art wächſet fridlich neben den Weinreben empor, und Flachsbau eröffnet den Einwonern einen neuen Weg zum

Wol-

Wolſtande. Fruchtbäume der edelſten Gattung umzingeln dieſe Luſthaine, und ſchlißen, in anmutiger Abwechſelung, bald hier einen Kreis um Inſeln durch helle Ströme gebildet, bald dort breiten ſie ihre Wipfel über ein Gebäude aus, deſſen Eigentümer in einer duftreichen Atmosphäre, als ein vorzügliches Geſchenk des Himmels, wonen. Man findet einzelne Diſtrikte, wo man mit einem Blik eine Menge von wechſelnden Schönheiten überſihet, von denen jede für ſich allein ſchon ein Luſtrefier bilden würde. Oft jageten wir Schaaren von Rebhünern auf, wärend daß wir fortritten, und dieſe, vereiniget mit andern Jagden, verſchaffen dem Landmanne neue Speiſe, und neue Beluſtigung.

Felſen umzingelten dieſe fruchtreichen Diſtrikte, Felſen höher und weiter ſich ausbreitend, als ich ſie noch im Vall di Noto geſehn hatte. Bis Pallazzuolo hin, 15 Millien weiter, muſſeten wir faſt beſtändig groſſe Felſenberge erklettern, die die Barriere um fruchtreiche Täler zogen. Ein ſonderbares Phänomen ſah ich zuerſt auf der Spize dieſer Berge, die Luft, noch angefüllet von vielen elektriſchen Dünſten, ſtand beſtändig in Feuer um uns her, und ſchoß ziſchend breite Flammenſtreifen über unſern Kopf hin. Es war als zogen wir die Dünſte mit uns fort, denn ſie verfolgeten uns bis in die Tiſe des Tales hinab, und der Flammenſchweif breitete ſich oft ſo nahe über unſerm

Kopfe aus, daß wir ihn faſſen zn können glaubeten. Anfangs gefiel mir der Feuerſcherz nicht, doch die Verſicherung meiner Begleiter, daß dieß ein gewönliches, unſchädliches Schauſpiel in den hiſigen Gegenden ſei, das ſich hauptſächlich vor, und nach heftigen Gewittern zeigete, beruhigten mich bald. Gehüllet in dieſen heiligen Glanz, der beſtändig anhielt, bis die Morgenröte ihn zerſtreuete, ritten wir mehr denn drei Stunden weiter.

Pallazzuolo liget weſtlich von Sirakus, und Avola ſüdlich: ich nahm alſo nicht den Weg, den Sie mir, um Ihnen Nachricht von dem dortigen Zukkerbaue geben zu können, vorſchriben. Die Sache machet mehr Aufſehens auswärts, wie in Sizilien, wo ſie izt beinah ganz vernachläſſiget wird. Sonſt wurde das Zukkerror, Cannamele, wie die Sizilianer es nennen, häufiger verpflanzet; aber izt iſt die Idee tief eingewurzelt, daß man den indiſchen Zukker wolfeiler, als den einheimiſchen haben kann: man hat ſichs einmal wie ich glaube, nicht ganz mit Recht, in den Kopf geſezet, daß ſo lange man keine Sklaven hier hätte, wie in den Zukkerplantagen in Weſtindien, könnte aus der ganzen Sache nichts herauskommen; dieſe vorgefaſſete Meinung verſcheuchet den Mut bei der Arbeit, und verurſachet immer gröſſern Verfall der kleinen Zukkerplantagen. Indeß will ich nicht in Abrede ſein, daß ohne Sklaven, man an Ausfur des Zukkers, nie

denken

denken könnte; daher überlaſſe man das Weſtindien, und näre ſich von den andern reichen Produkten der Inſel: aber, daß man bei einiger Pflege und Wartung, und bei Benuzung der vielen, in Sizilien brach ligenden Felder, ferner bei richtiger Verteilung der Arbeit, und bei gehöriger Anwendung von Aufmunterungsmittel zur Tätigkeit, nicht ſo vielen Zukker in Sizilien bauen ſollte, als die Inſel bedarf, davon kann ich mich nicht überzeugen. Einige meiner Freunde waren derſelben Meinung; und wie viel wäre nicht dadurch gewonnen, wie viele tauſende bliben dann nicht järlich mehr in der Inſel?

Der Sizilianiſche Zukker ſoll feſter und ſüßer ſein, wie der Amerikaniſche; aber in Anſehung der Weiße weit hinter dieſem zurükbleiben. Vielleicht würde bei beſſerer Kultur der Mangel ſich erſezen laſſen. Das Zukkeror wächſet hier nicht höher als vier Fuß, und wird in geraden Linien auf dem Felde hingepflanzet. Die Verpflanzung geſchihet auf folgende Weiſe; man ſchneidet die Krone der Pflanze ab, und ſtekket dieſe in die Erde, da ſchläget ſie von ſelbſt Wurzel, und wächſet zu einem Rore empor. Drei Jar muß eine und dieſelbe Wurzel getragen haben, dann nimmet man erſt mit ihr die Verflanzung vor, und wirfet die alten Wurzeln weg. So verfäret man immer ſucceſſiv; jedes Jar nimmet man von einem Zukkerfelde alte Pflanzen weg, und ſezet neue an ihrer Stelle.

Wenn man das Ror geſammelt hat, ſo zerſchneidet man es in kleine Stükken, und preſſet und kochet dieſe.

Den Namen Avola leiten einige von Hybla Heraea ab, das wenigſtens in dieſer Gegend, wenn gleich nicht auf demſelben Fleke lag, wo ſich izt Avola befindet; es füret den Titel eines Marcheſats und iſt, ſeit dem verwüſtenden Erdbeben von 1693, aufs neue regelmäßig, in Form eines Sechseks gebauet. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit der Stadt, iſt dem Biſchofe von Sirakus unterworfen, und man rechnet die Anzal ihrer Einwoner, Geiſtliche mit gezälet, auf ſechs bis ſiebtehalb tauſend. Sie liget am Caſſibili oder Caciparifluß, f) der ein groſſes Tal umzingelt, über welchem die Stadt erhaben liget, und ſtolz auf ihren Reichtum, hinblikt. Ihr Diſtrikt gehöret zu den anmutigſten und fruchtreichſten der ganzen Inſel. Sehen Sie hier, m. Fr., ein Paradies angefüllet mit den ſegenvollſten Gruppen. Dort ſtehen Oelbäume voll der größeſten ſaftreichſten Früchte, hier iſt ein liblicher Hain von Mandelbäumen, dort ſehen Sie Weingärten, belaſtet von den ſchönſten Trauben, aus denen der vorzüglichſte Wein Siziliens gekeltert wird. Stauden-Gewächs und Kräuter aller Art, Kornfelder und Blütenreiche Wiſen ſuchen Sie hier nicht vergebens; daher iſt hier ſchöne Vihzucht: die Heerden ſind fett und

f) Andre nennen ihn Caciſſerifluß.

und Wollreich, und Binenzucht iſt ein Hauptgewerbe der Städter.

Doch nach Palazzuolo hin, wo uns die kommende Sonne begrüſſete, und uns Reichtümer, die wir vorher nur aus Erzälungen kannten, in dem reizendſten Lichte zeigete. Unſre Erwartungen waren geſpannet, wie die eines Zuſchauers, vor dem ein ſchönes Mädchen verſchleiert ſtehet, im Begriffe die Dekke fallen zu laſſen. Der nächtliche Schleier fiel; und ſelbſt in dieſen Wintermonaten übertraf die Schönheit des Landes und der Gegend, unſere Erwartungen. Gegen Süden erkennet man in geringer Entfernung den Acremonte, der noch izt jenen alten Namen behält, und zu der warſcheinlichen Hypotheſe Veranlaſſung gibet, daß hier einſt die alte Stadt Acrae lag. Doch mögen Sie darüber die Antiquaren leſen, die Hypotheſen auf Hypotheſen häufen, und am Ende demungeachtet, wenn ſie unpartheiiſch ſein wollen, geſtehen müſſen, daß wir mit Gewißheit nicht darüber entſcheiden können. Ich bin zu gleichgültig bei dem Streite, als daß ich mich länger dabei verweilen möchte. Ueberhaupt, wer bei der ſchönen Ausſicht auf der Höhe des Berges, noch länger an einen änlichen Zwiſt denken kann, der iſt mein Mann nicht! Sehen Sie hier zur rechten das Afrikaniſche, zur linken das Joniſche Meer. Die ganze Oeſtliche Küſte der See, bis über Auguſta hinaus, liget in ſchwelgeriſcher Pracht, gleich einem

ſchönen Teppich ausgebreitet zu Ihren Füßen. In blauer Ferne verliret ſich Sirakuſens reiches Gefilde, und eine Menge anderer Städte und Dörfer, nähern dem Vordergrunde ſich mehr; Flüſſe machen die Garnirung der Felder aus, über welchen hier ſich ein Berg, dort ſich eine Stadt erhebet, hier ein Wald empor blühet, dort Gebüſch und Gewächſe aller Art in fridlicher Einigkeit aufwachſen. Das Vorgebirge Pachynum ſchauet mit ſeiner Felſenſtirn am Ende dieſes Diſtriktes, aus dem Meere hervor, das mit einem ſilbernen Gürtel daſſelbe umzingelt. Die Afrikaniſche See ſpilet fridlich an die ſüdlichen Küſten, und bis an Terranova's Vorgebirge hin, ſehen Sie eine Landſchaft zu ihren Füßen, die Ihnen alle Reichtümer der Welt zeiget, wo Berge und Täler, Städte und Wälder, fruchtreiche Felder, und nakte Felſenhügel, die maleriſchſten Gruppen bilden. Wo Sie ſich hinwenden iſt Verändrung! Freilich umfaſſen Sie mit Ihrem Blike hier nicht die ausgedehnete Weite, in der ſich ihr Auge auf dem Etna verliret, aber wenn das Bild nicht zu unedel iſt, ſo möchte ich ſagen, Sie haben hier einen körnigten Auszug, aus dem dort ſich zeigenden enormen Folianten; hier finden ſie einen Blumenſtraus, gebunden aus den köſtlichſten Blumen, die auf jenen unabſehbaren Gefilden wachſen, welche auf der Spize des groſſen Vulkans unter Ihren Füßen ausgebreitet ligen. Die Mönche die einſt hier ihren Wonſiz errichtet hatten, ſchleuderte das Erdbeben von

1693

1693 in die Tiſe hinab, ſo daß bei ihnen jenes Sprich=wort wahr ward, tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant. (ſie wurden erhoben, um deſto tifer zu fallen) Izt wonen ſie am Abhange des Berges.

Die Stadt Palazzuolo ſelbſt iſt ſo wenig merkwürdig, daß ich von ihr beinah nichts zu ſagen weis; sechstauſend Menſchen leben armſelig in ihr, von den ihnen kärglich zugemeſſenen Ländereien; und die Einwoner ſtanden im umgekereten Verhältniſſe mit den Schönheiten, die ich Ihnen eben beſchriben habe. Jagd gehöret zu ihren angenemſten Beſchäftigungen; aber beſtätiget fand ich hier die Behauptung, daß Jagd beſtändig eine gewiſſe Roheit im Karakter erzeuget. Seit Philip des vierten Zeiten, hat die Stadt mit ihrem Bezirke den Titel eines Fürſtentumes.

Dieſer ſüdlichere Teil vom Valle di Noto iſt bergigt, und läſſet nur in der Nähe des Meeres, eine Pläne die, durch das vorn hingedämmete Vorgebirge, vor dem Eindringen der Fluten geſichert wird. Die ganze Provinz iſt alſo ein fruchtbares Tal, nördlich und ſüdlich durch einen Bergkranz umzingelt. Die Felſen ſtehen da, als Hüter des Reichtumes, der in ihrer Mitte ſtolz empor wächſet. Auf unſerm Wege von Palazzolo nach Giarratana oder Jaratana 7 Millien, beſtigen wir einen Teil derſelben immer mit neuer Freude, die nur, dann und wann, der traurige Anblik des Mangels an Kultur, und an Volk unter=

brach. Nicht einen einzigen Meſchen ſahen wir in dieſem ganzen Diſtrikt, und trafen in der Stadt ſelbſt, die den Titel eines Marcheſats füret, die bitterſte Armut an. Sollten Sie wol denken, mein Fr., daß wir nur můſam eine elende Hütte fanden, wo wir unſere Pferde füttern konnten, und, nach langem Umherſchikken, für uns nur Brod und Eier erhilten, die wir auf freiem Felde kochen muſſeten? Ich eilete ſogleich in die Stadt, um wo möglich zu erfaren, ob dieſe Armut Vorwand, oder wirklicher Zuſtand des Volkes ſei? Wohin ich kam empfing mich jeder mit Freude, das gute Volk verſammelte ſich neugirig um mich her, und öffnete mir willig ſeine Vorratskammer, wo außer Makaroni und Eier, eine unerträgliche Leere war; auf dem Geſichte der Knaben und Mädchen, fand ich den Ausdruk der bitterſten Dürftigkeit, alle liſen Barrfuß umher, und lagen neben ihren Schweinen. So ſehr mich das entrüſtete, ſo froh machete mich wieder der Anblik vieler ſtarken, ſchönen, körperlich ausgebildeten Menſchen. Ein ſchwarzer Bart, ein krauſes ſtarkes Haar, ein feuriges Auge, breite Bruſt, breite Schultern ſind Vorzüge des Mannes, deſſen Baßſtimme mit ſeinem Körperbau harmonirete; das Weib war nicht ſchön, aber doch hatte es eine ſehr intereſſante Bildung, ein helles Auge, einen ſchlanken Wuchs, durchgängig groſſe Füße, und einen ſehr vollen Buſen, den es nicht ängſtlich zu verſtekken ſuchete, ſondern der frei aus einem, bis zum Unterteile des Leibes

des geöffneten, Hemde hervorkukte. Unſre ſtrengen Sittenrichter würden dieß unſchiklich nennen, was hier ein jeder ohne etwas weiter dabei zu denken ſihet. Ich möchte beinah behaupten, daß das Verſtekken änlicher Reize, wodurch die Imagination in Bewegung geſezet wird, nachteiliger ſei, als das Enthüllen derſelben, und das Sprichwort, Gelegenheit machet Diebe, möchte hier vielleicht eine Ausname leiden. Die Kinder waren faſt ganz nakt, ein Hemd bedekkete ihre Blöße, und demütig küſſeten ſie den bettelnden Mönchen die Hände, die ihren Eltern noch den Biſſen, den ſie ſich zu ihrer Narung aufbewaret hatten, entzihen wollten. Poſſenreiſſer waren ſelbſt hier in dieſem abgelegenern Teile der Inſel in Menge, die dem müſſigen Volke die Zeit verkürzeten.

Ceratanum hieß dieſe Stadt bei den Alten, und warſcheinlich entſtand aus dieſem Namen, der izige, der zum Sinnbilde der Stadt, (das in einem Eimer beſtehet, der im Sizilianiſchen Giarra heiſſet) Veranlaſſung gab. Ein küler Quell am Fuß der Gebirge bildete einen kleinen Fluß, der ſich durch Giarratana's Gefilde windet, und den Boden befruchtet. Das Waſſer dieſes kleinen Fluſſes iſt, ſeiner außerordentlichen Kälte wegen, in den hiſigen Gegenden bekannt. Antiquaren wollen genau die Lage, und den Umfang der alten Stadt bezeichnen; mir iſts hinreichend bloß, der Spuren ehemaliger Pracht, die ſich in einiger Entfer-

nung

nung von dem heutigen Fleken beſinden, zu erwänen. Größtenteiles ſind ſie unbedeutend, und einzig die Reſte von einem Bade, das mit Moſaik bekleidet war, verdinen noch einige Aufmerkſamkeit. Münzen, Vaſen, Lampen und dergleichen Hausgeräte mehr, gräbet man hier noch täglich aus, von denen ein groſſer Teil ſich unter Ruinen befindet, die man für alte Begräbnißpläze ausgibet. Giarratana's heutige Volkesmenge, beläufet ſich auf 3000.

Fröliche Menſchen, die einen Kreis um unſer Feuer ſchloſſen, das wir auf der Ebene vor der Stadt, um Eier zu kochen angemachet hatten, begleiteten uns eine Weile, und verlißen uns am Fuße neuer zu erſteigenden Berge. Teils fanden wir ihre Abhänge bebauet, teils waren es dürre Felſenkoloſſe, über die ein beſchwerlicher Weg fortlief. Nach einer Entfernung von 6 Millien erhob ſich auf der öbern Spize eines Berges, eine groſſe Stadt, Chiaramonte genannt, die auf dem mittlern Felſen, zwiſchen zwei andern eben ſo hohen Steinbergen lag. Die Berge umher ſchinen mir erloſchnen Vulkanen nicht unänlich, wenigſtens ſtimmet ihre Kegelform, verbunden mit den Kratergleichen Aushölungen auf der Spize, ganz mit dieſer Idee überein. Die Stadt ſelbſt gehöret zur Grafſchaft Modika; Vaſallen des Grafen ſind ihre Einwoner. Um deſto mehr wunderte es mich, hier unerwartet ſo vielen allgemeinen Wolſtand, und, dem

Baue

Baue der Häuſer nach zu rechnen, viele wirklich Begüterte zu finden, da es doch, wie ich ſchon ein andermal ſagete, allgemeine Maxime der Reichern iſt, ſich aus den Lehnsgütern des Adels entweder ſelbſt zu zihen, oder doch wenigſtens ihre Kinder nicht zu Vaſallen eines Vaſallen zu machen. Die Stadt auf der Höhe des Berges iſt regelmäßig gebauet, wird von breiten geraden Gaſſen durchſchnitten, unter denen die längſte il Corſo heiſſet, wie faſt in allen Italiäniſchen Städten. Sie wird auch bei feierlichen Gelegenheiten zum Pferderennen benuzet. Der Gebrauch von Kutſchen ſcheinet hier noch ſehr ſparſam zu ſein; ich ſah nur eine, und dieſe war in ſehr baufälligem Zuſtande; hingegen ſtatt eines Furwerkes, bedinen ſich die mereſten, bei ſchlimmen Wetter, der Tragſeſſel, und bei heiterm, die alten kümmerlichen Leute, der Eſel. Von einer ſolchen Eſelskavalkade hatte ich das Vergnügen Augenzeuge zu ſein.

Die weltliche Gerichtsbarkeit hänget von dem Grafen von Modika, der in der Hauptſtadt ſeiner Grafſchaft ein Obertribunal hat, ab, das aber wieder den königlichen Obertribunälen in Palermo unterworfen iſt. Die Geiſtlichen ſtehen unter der Jurisdiktion des Biſchoffes von Sirakus. Erhaben, wie ein Regent auf ſeinem Trone ſizet, liget die Stadt dort auf dem Gipfel eines Felſen, ſihet frölich über die ſchöne Welt, zu ihren Füßen hin, und freuet ſich des Reichtumes,

der

der um ſie her liget, und ihre ſechs bis ſieben tauſend Einwoner, jedes Jar mit neuem Segen überſchüttet. Ein Gefilde, durchſchnitten von fruchtreichen Strömen, umgürtet die hohen Felſen, und bringet mit ſpendender Hand ſeinen reichen Tribut, Hornvih und Heerden ſchwelgen in den fetten Wiſen. Fruchtbäume aller Art erheben ihre ſchwerbelaſtete Scheitel über das Segenreiche Akkerland, als bemüheten ſie ſich ihre Weihgeſchenke der Stadt darzureichen. Weizen, Gerſten, Hafer, Spelz, Hanf und Flachs, Gemüſe aller Art, und überdieß Wein und Oel ſihet man, vom Felſen herab, in einem ſchönen Garten gefällig gruppiret ligen, und mit teilnemender Freude hörete ichs die Einwoner ſagen, das iſt alles unſer Eigentum! Die Berge umher ſind in den Wintermonaten gewönlich mit vielem Schnee bedekket, dieß reichet den Städtern einen neuen ſehr einträglichen Handelszweig dar. Sie haben eine Menge Hölen worin ſie ihn ſorgfältig ſammeln, und alsdann von ihrem Vorrate dem durſtenden, und vor Hize ſchmachtenden Nachbarn, im Sommer einen külen Labetrunk reichen.

Hier endigete ſich der felſigete Teil der Provinz, und eine weite, unabſehbare, reiche Pläne breitete ſich vor unſern Augen aus, ſie fürete uns zu Biſkari, einem kleinen, von ohngefär 200 Einwonern bewoneten Flek, der in der Gegend des ehemaligen Camarina liget.

liget. g) Die Pläne war öde und Menſchenleer, und Kultur wechſelte mit völlig verſäumeten Aekkern, Ueberfluß mit Mangel ab. Ueberhaupt ſeh' ichs nicht ein, welch' ein ſonderbares Geſez die Einwoner bei ihrer Länderkultur befolgen; man reitet oft ſtundenlang durch Wüſteneien, dann folget einmal ganz abgeriſſen ein kleiner bebaueter Flek, demnächſt bebauete und unbebauete Diſtrikte, in einem ſeltſamen Gemiſche. Der Grund davon ſcheinet hauptſächlich in der ungleichen Verteilung der Ländereien zu ligen; ein Beſizer hat Diſtrikte, wozu eine dreifach ſo groſſe Anzal Menſchen gehöret, um ſie zu kultiviren, als er darauf verwenden kann, ein anderer, nahe bei ihm, einen ihm kärglich zugemeſſenen Akker, nach deſſen Bebauung er müßig ſeine Hände in den Schoos leget, und über eine Menge fruchtloſer Gefilde hin, wieder in ſeine Heimat zurük eilet. Denken Sie ſich nun noch dazu, den groſſen Zeitverluſt, der hier notwendig ſtatt finden muß, wenn ein Akkersmann einige Millien weit von ſeiner Wonung entfernet, einen Teil ſeines Diſtriktes aufſuchen muß, und den andern wieder, erſt einige Millien von dieſem abgeſondert, antriffet; und dann urteilen Sie, ob man nicht in Sizilien gerade darauf geſon-

g) Von dieſer alten berümeten Stadt, die am Fluſſe Camerana, vor dem Hipparis, lag, iſt bekanntlich nichts mehr vorhanden. — In dieſer Gegend hat der Fürſt von Biſkari den gröſseſten Teil von ſeiner ſchönen Vaſenſammlung, ausgraben laſſen.

geſonnen zu haben ſcheinet, den einfachſten Geſezen, um Ordnung und bürgerliches Glük zu bewürken, entgegen zu handeln.

Seit 1633 ruhet auf Biſkari der Fürſtentitel, den Philip der vierte zuerſt den Beſizern erteilete. Einer der Vorfaren der Familie ſtiftete dort eine angeſehene Abtei, und behielt ſeinen Nachkommen das Patronatrecht, jedesmal einen Abt aus ihrer Familie dazu zu ernennen, vor; izt iſt es der ſchon oft genannte Monſignore Biſkari. Der Drilloſluß wäſſert den fruchtreichen Bezirk der Stadt, oder des Flekkens, deſſen vorzüglichſter Reichtum in Flachs und Hanf beſtehet, doch wird auch Korn in Menge gebauet, und die wolſchmekendſten Früchte wachſen auf den reichſten Wiſen. Wein träget vorzüglich noch die Gegend, und durch eine Meilenlänge Pläne mit nidrigen Weinſtökken beſezet, eileten wir dem Fleken zu. Er iſt von beträchtlicher Grösſe, und regulär und gut gebauet. Die Einwoner zogen gerade, wie wir ankamen, im Triumphaufzuge durch die Stadt; tanzend bei einer Muſik von Pfeifen und Trommeln, trugen ſie Baumzweige, und füreten auf einem bekränzeten Eſel, wie es ſchien, einen Buffo, der vielleicht die Hauptperſon ihres Feſtes war; er ſah lächerlich genug aus, und glich einem Zigeunerkönige, wenn den ſeine Horde in vollen Siegeszuge daher träget. Warlich m. Fr., das Volk iſt toll in ſeiner Freude, alles an ſeinem Körper iſt

Bewe-

Bewegung, und zwar ſo heftige Bewegung, daß ſie an Verzerrung der Muskeln und Nerven gränzet; man drehet ſich in konvulſionenänliche Stellungen, und gleichet völlig den heftig tanzenden, und mit ihrem Körper geſtikulirenden, Figuren bei den alten Bachanalen, die uns die Künſtler ſo idealiſch ſchön, auf manchem Basreliefe, darzuſtellen wuſſeten. Dabei ſezet ein Geſchreiänliches Singen die Menſchen in immer heftigere Wut, und ihre aufgezogene Stirne, ihr glänzendes, und v.. lautem Lachen weinendes, Auge, verbunden mit dem aufgeſperreten Munde, und dem krauſen ſchwarzen Haare, das um ihren Kopf wehet, weiß ich nicht beſſer, als mit den Anblik des ſchreienden und tanzenden Faunes zu vergleichen, wie ihn die Alten uns auf ihren Kunſtwerken vorſtellen.

Aber hinweg von dieſem Anblike rief mich die Sorge für ein Nachtlager, nachdem wir bis izt vergebens gefraget hatten. Man empfal uns die Kapuziner: aber das harte, ſäuiſche Lager bei den Kapuzinern in Taormina, war uns noch in zu friſchem Andenken, als daß wir nicht lieber unter freiem Himmel hätten verweilen, ſtatt im Zirkel der Halbmenſchen leben mögen. Wir übernachteten daher im Stalle bei unſern Maultiren, macheten ein Kolfeuer dort an, und ſchliſen auf der harten Erde vielleicht ſanfter und ruhiger, als mancher auf ſeinem weichen Lager. Der ſchönſte Tag brach an, mit frohem Herzen ſattelten

wir unſere Maultire, und genoſſen auf Ebenen, die Monteleonensblumen Gefilden glichen h) des ſtolzen Anblikes der aufgehenden Sonne. Nur wenige unbeträchtliche Berge trennen Terranuovas Bezirk von Biskari's Ebnen, ſie zihen die Grenzlinie zwiſchen beider Diſtrikte, und laſſen jenſeits für Terranuova wieder die fruchtreichſten Plänen, eingefaſſet mit Hekken von wild wachſenden Aloeſtauden. Terranova ſelbſt liget auf einem anmutigen Hügel, nicht weit vom Meere, und unter demſelben flieſſet der Fiume di Terranova, der vordem Gela hieß, und auch izt noch bei den Einwonern Fiume di Ghiozzio oder der Eisfluß heiſſet, ins Meer. Wir ritten bei ſeiner Mündung vorbei, wo er ſich ausgebreitet hatte über die nahegelegenen Gefilde, und einen groſſen Sumpf formirete. Unbekümmert ritt m. Fr. voran, und der Pferdebube ſezete ſich hinter ihm auf. Aber der leimigte Boden machete den Sumpf unzugänglich, das Maultir blieb ſtekken, warf beide Reuter ab, und arbeitete mit allen Kräften ſich durch den Moraſt durch. Für den dritten Zuſchauer war die Gruppe lächerlich genug; aber was izt anfangen? Ein Glük war's, daß das Meer hier eine ſchöne Badeſtelle zeigete, und die Sonne noch ſo warm ſchien, daß die Kleider gewaſchen und getroknet werden konnten. Halb entkleidet kam mein Freund darauf in Terranova an, und zog dadurch noch mehr die neugirigen Einwoner herbei, die ohne-

h) Man ſehe Seite 337. im erſten Teile.

ohnedieß ſich um einen Fremden begirig verſammeln, als wäre ſo ein Anblik ihnen etwas ganz ungewonetes.

Ich laſſe mich auf den Streit, der ſchon ſo viele Gelerte beſchäftiget hat; ob nemlich hier das alte Gela, oder Heraclea, oder eine andre Stadt lag? nicht ein. Entſchiden haben ihre Gründe noch nichts; denn in Sizilien iſt die Meinung noch immer geteilet. Daß aber der Fiume Salſo an dem Alikata liget, nicht der Gelafluß ſei, wie Hr. Baron von Riedeſel noch behauptet, iſt wie mich dünket ausgemachet: dieſer hieß in alten Zeiten Himera. Ohne mich eine Stimme bei Entſcheidung des Streites, wo Gela lag anzumaßen, dünket michs indeß, daß der fleißige Cluver, alle Geſchichtsgründe hinlänglich unterſuchet, und mit Recht zulezt geſchloſſen hat, Gela könne nicht da gelegen haben, wo izt Alikata liget. Aber die Gegner der Meinung appelliren an eine, 1660 in Alikata gefundene, Inſchrift, über deren Inhalt Sie, Maſſeis Brief im Muſeo Veroneſe eingerüket, oder Muratori, oder Formica, d'Orville, Pizzolanti, Torremuzza und andere nachſehen mögen. Nun glauben die Herren gewonnen Spiel zu haben, und argumentiren ſo: in Alikata ward dieſe Inſchrift, die von Gela redet gefunden, alſo gehörete ſie ehemals zur Stadt, und alſo muß Gela hier geſtanden haben. Daß aber nach Zerſtörung von Gela durch irgend ein Ohngefär, ſie in dieſe benachbarete Gegend gekommen ſein

kann, daß man ſie vielleicht zu Baumaterialien dahin ſchleppete, daß überhaupt nur erſt dann, ein richtiger und ſicherer Beweis daraus gefüret werden kann, wenn es erwiſen iſt, daß ſie, an dem Orte ihrer erſten Beſtimmung, gefunden ward, daran dachten ſie in der Hize des Streites nicht. Ich halte daher Terranova für Gela, und ſo viel iſt gewiß, daß die heutige Stadt auf groſſen, alten Ruinen gebauet iſt. Sie liget 26 Millien von Chiaramonte entfernet.

Mögen die berümeten Geloiſchen Felder einſt, um dieſe Stadt oder bei Alikata gelegen haben, das gilt mir gleich; beide Diſtrikte verdinen ihrer Fruchtbarkeit wegen bekannt, und gerümet zu werden, und beide Städte umgibet eine von Bergen umzingelte Ebene. Ein ſchöner Anblik iſt es von der Höhe auf dieß fruchtbare Tal, das, neun Millien im Umkreiſe, vom Meere begränzet, wie ein reizendes Gemälde ausgebreitet da liget! Natur trug hier ihre ſchönſten Farben auf, und bezauberte gleichſam dadurch die tobenden Fluten Neptuns, die, als huldigten ſie der reizenden Schönheit, mit ſanftem Geräuſch an das Ufer plätſchern, ohne die nidrigen Felder zu überſchwemmen. Eine Menge Städte umher, gepflanzet auf anmutigen Hügeln, erhöhen die Reize des Gemäldes, und genießen einer Ausſicht, die nicht bloß untätige Freude bei den Einwonern erzeugen, ſondern ihren Mut beleben, und Aktivität erwekken muß. Terranova's Lage gewärete

ihr alle Vorzüge einer Handelsſtadt, die ihre Beſizer geſchikt zu benuzen wuſſeten. Nicht nur lokkete man fremde Schiffe, durch die Karrikatori herbei, die ohngefär zweihundert Schritte vor der Stadt ligen, und aus unterirrdiſchen Hölen beſtehen; ſondern ein järliches, ſehr berümetes Markt, verſammelt hier Käufer und Verkäufer zu Lande und zu Waſſer in Menge. Vielleicht würde der Wolſtand der Stadt noch immer höher ſteigen, wenn hier ein Hafen wäre, wie bei Sirakus; aber wie ich Ihnen ſchon einmal ſagete, Siziliens ſüdliche Küſte entberet durchgängig dieſes Vorteiles, und eine offene Rhede, wo die Schiffe Wind und Wetter ſehr ausgeſezet ſind, iſt alles, was man findet. Demohngeachtet iſt doch der Handel ſehr lebhaft, und beſtehet außer dem Getreide vorzüglich in Baumwolle und Soda, als hauptſächlichſte Produkte des Diſtriktes. Außerdem haben die Kaufleute beträchtliche Magazine von andern Waaren der Inſel, mit denen ſie gewönlich die Schiffe, die um Korn zu holen ſich an ihrer Küſte zeigen, verſehen. Auch Früchte aller Art bringet der Boden der Stadt hervor, die gleichfalls von hier verladen werden, nur einzig Oelbäume ſuchet man um Terranova, wie überhaupt an der ſüdlichen Küſte Siziliens vergebens. Keiner wuſſete mir einen hinreichenden Grund davon anzugeben, alle behaupten, daß, wie in ganz Sizilien, ſo auch hier Oliven ſehr gut fortkommen würden, und daß dieſer Mangel bloß einer unverzeilichen Nachläßigkeit zuzu-

ſchreiben ſei. Oel iſt daher hier ſehr teuer, und der Einwoner weniger verſchwenderiſch damit, wie in anderen Diſtrikten. Ich würde noch das Epitheton, daß das Oel auch ſehr ſchlecht ſei hinzuſezen, wenn nicht eigentlich dieß auf ganz Sizilien paſſete.

Terranova iſt ein kleiner, artig gebaueter, regulärer Ort in Form eines länglichten Viereks. An ſeiner äußern Seite erkennet man noch deutliche Spuren von Krigesverwüſtungen, und jenem fürchterlichen Erdbeben von 1693, wodurch das groſſe Kaſtell, der izige herzogliche Wonſiz, und die Mauren zerſchmettert wurden. Noch izt ligen ſie in einem Schutthaufen. Obgleich nur zwiſchen 7 bis 8000 Einwoner in der Stadt ſelbſt leben, ſo machete doch die dort wonende Handlungstätigkeit, die hie und da mir eine Anzal arbeitender Menſchen zeigete, daß ich, vor mancher andern Stadt, Terranova ſogleich das Prädikat eines Volkreichen Ortes beilegete. Sie wiſſen, daß ich einmal den Grundſaz aufſtellete, daß Mangel an körperlicher Ausbildung, warſcheinlich Haupturſache an der auffallenden Häßlichkeit eines groſſen Teiles der nidern Klaſſe der Einwoner ſei. i) Was ich hier ſah' beſtätigete meine Bemerkung ſo ſehr, daß ich das warſcheinlich in gewiß verändern möchte. Hier herrſchete Arbeitſamkeit, und Leben, — und verbannet war jene frappante Häßlichkeit. Der Mann groß, ſtark, mit freiem,

i) Man ſehe den zweiten Teil S. 144.

freiem, offnem, feurigem Blike, feſſelte zuerſt meine Aufmerkſamkeit. Sein Körper war der eines in Geſchäften gewandten Mannes, und ſein ganzes Betragen, bewies ausgebildete Kraft und an Arbeit gewönete Tätigkeit. Wie ſichtbar war dieß überall, und wie ſelbſt mir bei meinem kurzen Aufenthalte fülbar! Man eilete bei unſerer Ankunft ſchnell herbei, unſere Maultire fortzufüren, zu tränken, und zu füttern, lief zum Wirte hin, daß er uns zu empfangen herauskommen möchte, und gab überhaupt bei änlichen kleinen Gelegenheiten mehr, mir den unterhaltendſten Beweis, wie ſehr der Terranuover von ſeinem Nachbaren verſchiden ſei, der größtenteiles ſich um uns her verſammelte, aber ſo wenig darauf bedacht war, uns Beweiſe von dergleichen kleinen Hülfsleiſtungen zu geben, daß er vielmer die Arme in einander geſchlagen, um uns her ſtand, leiſe über uns flüſterte, aber ſelbſt wenn wir ihn baten, nicht Hand anzulegen bewogen werden konnte. So bringet gewönete Tätigkeit die Menſchen immer einander näher, und leret ſie den Hauptzwek ihres Daſeins, einer den andern zu unterſtüzen, erfüllen: Trägheit hingegen entfernet ſie immer weiter von einander, und erzeuget eine gewiſſe Gleichgültigkeit, die jedes menſchliche Glük untergräbet! Beiſpiel des Mannes iſt die beßte Schule für die Frau, iſt er tätig, gefällig, suchet er in ihr nicht bloß ſklaviſchen Dienſteifer, ſondern Erholung nach der Arbeit, und beluſtigende Ruhe; ſo iſt auf einmal ein ganz anderer

Ton im häuslichen Leben eingefüret; nun erfüllet ſie willig ihre Pflichten, ſinnet auf Mittel die Erwartungen des Mannes zu befridigen; und Erhöhung ihrer Reize durch geſchmakvoll gewälete Kleidung iſt, eine ihrer vorzüglichen Bemühungen. Das war der Ton den ich, ſo viel ich bei meinem kurzen Aufenthalte bemerken konnte, in Terranova fand. Der Unterſchied war zu auffallend, als daß er überſehen zu werden verdienete, ohngefär eben ſo groß, als der zwiſchen Leibeigenen und freien Menſchen. Die Frau nahm Teil an der Konverſation, ſuchete ihre Gäſte aufzuheitern, und erhob durch eine gewiſſe erlaubete Koketterie ihre Reize. Darin liget der vorzüglichſte Grund, daß jeder Reiſende in Terranova ſchönere Frauenzimmer, als auf dem ganzen Wege, von Sirakus bis hier, finden wird. Aber auch ſelbſt die Natur trug das Ihrige zur Erhöhung der Schönheit bei, ſie beſchenkete das weibliche Geſchlecht mit einer weißen Geſichtsfarbe, und ſanft roten Wangen, bei ſchwarzen Augen und Haaren. Die ſchönſten Kinder, ſchön wie ſie je Albani malete, fand ich hier. Ihr krauſes Haar war noch nicht ſchwarz ſondern goldgelb, und verändert erſt bei zunemenden Jaren ſeine Farbe. Dies iſt, wie mir die Einwoner ſageten, hier durchgängig ſo. Sie werden in Swinburne k) den Vorwurf finden, Terranova's Einwoner ſtänden im üblen Rufe, daß die Kräze mehr bei

k) Im zweiten Bande der teutſchen Ueberſezung S. 368.

bei ihnen einheimiſch ſei, wie in andern Städten Siziliens. Hr. Swinburne entſcheidet nicht über die Warheit oder Unwarheit dieſer Behauptung; ich aber erkläre ſie, nach ſorgfältig eingezogenen Nachrichten, für ungerecht. Es iſt wahr, daß dieſe Krankheit hier eben ſo einheimiſch iſt, wie in allen ſüdlichen Ländern, und beſonders in den am Meere ligenden Städten, daß Unreinlichkeit ſie erzeuget, und verbreitet, daß die vielen geſalzenen Speiſen, das ſalze Waſſer, die ſcharfen Gewürze, und die ſtarken Weine das Uebel ſehr erhöhen; aber vielleicht hat eben dieſe Erfarung, die Einwoner von Terranova zu einer gröſſern Reinlichkeit getriben, und dadurch das Gift der Krankheit vermindert. Heftiger und häufiger iſt ſie daher hier nicht, wie in ganz Sizilien.

Terranova ward, unter der, für Litteratur und Wolſtand Siziliens ſo wichtigen, Regirung, von Friederich dem zweiten, ohngefär, um die Mitte des dreizehnten Jarhunderts gebauet, gehörete vom Anfange her zu den königlichen Domainengütern, und ward erſt in der lezten Hälfte des vierzehnten Jarhunderts, 1366 vom Könige von Sizilien Friedrich dem dritten, mit allen den umherligenden treflichen Salzgruben, einem Edelmanne Manfred von Chiaramonte, als Eigentum übergeben. König Martin ſein Schwigerſon zernichtete den Schenkungsbrief, verband die Stadt wieder mit ſeinen Domainengütern, und nahm ſogar allen

ſeinen Nachfolgern das Recht, ſie je wieder zu veräußern, verſchenken, oder verpfänden, ein Geſez das in nachmaliger Zeit, wenn das Regentenbedürfniß es erforderte, nicht immer ſtreng gehalten ward. Selbſt izt ſtehet ſie unter der Herrſchaft des Herzoges von Monteleone, dem ſie für 1300 Unzen verpfändet ward; doch behielt ſichs der königliche Hof vor, nach Zurükbezalung der Summe, ſie wieder ſeinen Domainengütern einverleiben zu können. Bis izt iſt das freilich noch nicht geſchehen, aber es ſcheinet, als ſchwebete ein Ungewitter über des Herzoges Haupt, das langſam herbei zog, und ſchwer und ſchwarz dahänget, bis irgend ein Gegenſtand zum Ausbruche Veranlaſſung geben wird. Es heiſſet izt wenigſtens allgemein, daß Terranova wieder eine königliche Stadt werden ſoll. Schon ſeit einigen Jaren hat man die Rechte des Herzoges zu beſchränken geſuchet, ihm nicht nur die allgemeine Macht der Lehensherrn in ihren Lehen, die Magiſtratsperſonen zu ernennen, genommen; ſondern auch ſeine Einkünfte ſehr beſchnitten, und manche Monopolien aufgehoben. Bei der zu hoffenden Reforme im Regirungsſyſteme, wenn ſie anders je erfolgen ſollte, und nicht die Stimme des reichen Adels, die des armen Volkes übertönet, dürfete vielleicht dieſe Aendrung eintreten, die dem Herzoge zugleich mit dem Titel des Herzoges von Terranova, 40000 Dukat järlicher Einkünfte raubet. Das iſt der järliche Ertrag der Stadt mit ihren fünf verſchidenen inkorporirten Lehen.

Man

Man entdekket noch eine Menge von Altertümern in und um Terranova: aber ſie ſind zu unbedeutend, als daß ſie irgend einige Aufmerkſamkeit verdineten. Sie beſtehen größtenteiles in Fundamenten von alten Gebäuden, und auf einem Hügel am Meere befindet ſich noch eine kannelirete Korintiſche Säule, die einige für Reſte eines Apollotempels, andere, die Heraklea hieher verſezen, für Reſte eines Herkulestempels halten. Mögen die Antiquaren den Streit entſcheiden!

Laſſen Sie uns unſern Weg bis Alikata fortſezen. Von Terranova aus entdekket man die Stadt, wenn ſie gleich in einer Entfernung von zwölf Millien liget, deutlich; auf einer Landzunge tief meereinwärts iſt ſie hingepflanzet, und gleichet von hier aus einer Inſel. Denken Sie ſich uns hier längs dem flachen Ufer hinreiten, auf welches die unruhige See beſtändig ihre ſchäumende Wellen hinſchleudert, und unſre Maultire ſcheu machet. So war der größeſte Teil des Weges; ein anderer lief über ſteile Berge hin, die der See entgegen gedämmet waren.

Gegen Sonnen Untergang kamen wir am Ufer des Salſofluſſes an, der Vall di Noto vom Vall Mazara trennet. Er iſt der größeſte Strom von Sizilien, an deſſen jenſeitigem Ufer, Alikata ſich in ſeiner ganzen Schöne erhebet. Der Salſofluß entſpringet in der Mitte der Inſel am Fuße der Nebrodiſchen Gebirge,

nimmet

nimmet ſeinen Lauf bei Enna's oder Caſtrogiovanni's Salzgruben vorbei, und erhält dadurch einen ſalzigten Geſchmak und ſeinen heutigen Namen; hernach verbindet er ſich mit noch andern Quellen am Fuße des Monte Arteſino, und eilet ins Afrikaniſche Meer. Aber wenn ich ihn gleich den größeſten Fluß nenne, ſo müſſen Sie ſich doch keinen ſchiffbaren Strom darunter denken, den hat Sizilien nicht, und ſelbſt izt, da ſchon, die, in den Wintermonaten gewönlichen, Austretungen der Füße ihren Anfang genommen haben, waget man es dennoch queer durchzureiten.

Alikata ſelbſt iſt eine Königsſtadt, und teils auf der Pläne am Meere, teils auf dem Abhange eines Felſen, warſcheinlich auf eben dem Fleke, wo einſt Phintia lag, gebauet. Sie nimmet mit Recht einen der vorzüglichſten Pläze unter Siziliens Städten ein. Ihre trefliche Lage zum Handel, und der Reichtum ihrer Felder umher, verbreiten Tätigkeit unter ihren Einwonern, und lonen ſie mit einem Wolſtande, der ſie fähig machet, das Glük ihres reizenden Klima's zu genießen, das ſo wenige Sizilianer, durch andere Laſten nidergedrüket, zu erkennen im Stande ſind. Alikata gehöret zu den vorzüglichſten Kornladungspläzen der Inſel; dieſer Vorzug zihet eine Menge Schiffe an ihre Küſten, und gibet ihr zu immer neuer Erweiterung ihrer Handelsverbindungen Anlaß, machet ſie mit den Sitten und dem Karakter fremder Nationen, mit den

Bequem-

Bequemlichkeiten ihres Lebens, und mit ihrer Kultur, ihren Geſezen und politiſchen Verbindungen näher bekannt, und verbreitet dadurch allmälig eine höhere Kultur die Alikata's Einwoner auszeichnet. Noch gröſſeren Vorteil könnten ſie aus dieſer Verbindung zihen, wenn Natur oder Kunſt hier einen ſichern Hafen gebildet hätte; aber izt wagen ſich die Schiffe nicht in Alikatas Nähe, durch die traurige Erfarung beleret, daß ſchon mancher heftige Südwind, die Anker losriß, und das Schiff an die Felſen ſchleuderte. Sie bleiben daher gewönlich auf der Höhe des Meeres, ſchiken in kleinen Barken der Stadt ihre Ladung zu, und holen dafür neue Produkte aus ihr. Dieſe Barken landen in den beiden kleinen Buchten, wo das Meer ſich in den Fels hinein borete. Daß vor dem hier ein ſchöner Hafen war iſt unleugbar; denn man entdekket bei nidrigem Waſſer noch deutliche Spuren davon. Was aber trug zur völligen Vernichtung deſſelben, was zur Anhäufung des Sandes an der Küſte bei? höre ich Sie fragen. Man ſchibet in Alikata, und vielleicht mit Recht, einzig die Schuld auf Karl V. Da er das, am äußerſten Ende des Vorgebirges, gelegene Kaſtell, welches, wenn ich nicht irre, den Beinamen des heiligen Jakobs füret, mit der Stadt vereinigen wollete, wurde dadurch der freie Strom gehemmet; nun blieb der Sand ligen, und füllete allmälig den Hafen aus. Wenn dieſe Verbindung mit dem Kaſtelle, den Schaden nicht erſezet den der Man-

gel

gel eines Hafens hervorbringet, — und das iſt unglaublich — ſo ließe ſich durch eine neue Trennung beider, vielleicht alles wieder in vorigen Stand ſezen. Es wäre wie mich dünket Pflicht der Regirung auf änliche Umſtände zu merken, durch die, bei geringem Koſtenaufwande, auf einmal eine neue Quelle des Reichtumes und Wolſtandes eröffnet werden könnte; aber nur wenige von denen, die am Ruder ſizen, und von deren Gutdünken alles abhänget, nur wenige von denen, die alle patriotiſche Vorſchläge einzelner Bürger annemen, und weil ſie die Wichtigkeit derſelben nicht beurteilen können, ſie ad acta legen, wohin ſo manches geleget wird, kennen das Lokale der Inſel; und wenn auch das wäre, wenn ſie auch den Nuzen ganz einſähen, wenn ſie auch gerne helfen wollten; ſo haben ſie den Mut nicht, mit Eifer Vorſchläge zu befördern, die in irgend einen andern Teil von Sizilien, als in die Gegenden der Hauptſtadt Reichtum und Wolſtand verbreiten können. Dahin ſoll alles fließen, dahin ſoll jeder kommen und ſchöpfen; daher müſſen alle anderen Quellen verſtopfet werden, und daher ſihet man jeden für einen Feind der Regirung an, der irgend einmal dieſen Geſichtspunkt aus den Augen gelaſſen zu haben ſcheinet. Wären oft Männer wie Caraccioli, von dem Eifer wolzutun, und mit dem Mute ſeine vorteilhaften Pläne auszufüren, beſeelet, an der Spize, ſo würde gewiß alles einen ganz andern Gang nemen. Aber leider! der beſtändige Wech-

ſel der Regirung hindert und unterbricht weit ausſe-
hende glükliche Pläne, eine ſtürmiſche Welle reiſſet auf einmal wieder ein, was bei Meeresſtille am Ufer des Meeres errichtet war: ein neuer Vizekönig kommet, und zernichtet wieder alles das, was der Vorgänger errichtete. Hier herrſchet dieſelbe Politik, wie am Päbſtlichen Hofe. Der folgende heilige Vater verläſſet gewönlich immer die Pläne des vorigen heiligen Vaters; er will nicht den Rum irgend einer Tat mit ſeinem Vorgänger teilen, ſondern allein den Loorbeerkranz tragen, und eben daher erhält ihn Keiner: alle nemen gewönlich 1) den Rum mit ins Grab, das Reich eine Stuffe tiſer hinabgeſezet zu haben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß durch eine ſolche Aenderung bei Alikata, die Feſtung ganz ruiniret werden würde, und daß dieſe vielleicht von groſſem Nuzen ſein möchte? Ich antworte, die Feſtung iſt ohnedieß ruiniret; und es gehörete zur Ausbeſſerung derſelben, ein verhältnißmäßig eben ſo groſſer Koſtenaufwand, als zu ihrer gänzlichen Erneurung, und dieſe läſſet ſich eben ſo ſchnell bewirken, wie jene. In Friedenszeiten iſt übrigens die Verbindung der Stadt mit der Feſtung von keinem Nuzen; denn vor Ueberfall der Konſaren iſt man durch ſtrenge Wachſamkeit in Sizilien ohne dieß geſichert; und davor zu ſichern iſt ja ihr einziger ſchein-

1) Verſtehet ſich, daß Männer wie Clemens XIV war, hievon eine Ausname machen.

ſcheinbarer Nuze. Man könnte daher, wie mich dünket, bis zum neu entſtehenden Krige, Alikata immer alle Vorteile der Ruhe, zu denen bei ihr auch, der ungeſtörete, freie Gebrauch des Hafens gehöret, genießen laſſen. Und das würde auch vielleicht geſchehen, wenn man nur die Habſucht der Miniſter befridigen wollte und könnte. Es iſt traurig, m. Fr., daß ich immer zu dieſer Materie unwillkürlich zurükkeren muß; denn, wo ich mein Auge hinwende, erhalte ich neue Beweiſe davon, und wenn ich die Einwoner über Mangel klagen höre, ſo ſchlißet faſt beſtändig die traurige Bemerkung, das iſt Werk der habſüchtigen Miniſter, ihre Klagen. Urteilen Sie ſelbſt, ob Alikata Recht zu dieſen Klagen habe; ich wäle hier ein Beiſpiel, das es ihnen auf einmal zeigen wird, wie ſelbſt die Bitte der Einwoner, ihnen ihre notwendigſten Bedürfniſſe wenigſtens unentgeltlich zuzugeſtehen, Bedürfniſſe von denen Geſundheit und Leben abhänget, doch nichts fruchtet, keine Veränderung in den Maaßregeln der Regirung veranlaſſet, und die Einwoner vergebens flehen, wenn ſie nicht Geld haben, mit dem ſie ſogleich die gewünſcheten Vorteile bezalen, und die verlangeten Erlaubniſſe ſich erkaufen können. Schon vor einiger Zeit hatte ſich eine Waſſerquelle, nahe bei der Stadt verſtopfet, ein deſto gröſſerer Verluſt, je weniger reines Waſſer der ſchwefelreiche Boden um Alikata gibet. Reinigung und Läuterung der Quelle, und Wiederherſtellung des Brunnens, war

mit einer Menge von Beſchwerden begleitet, und mußte von der Obrigkeit, unter deren Schuz er ſtand, unternommen werden: dem Privatmanne blieb daher nichts übrig, als dringende Vorſtellung ſeinem Magiſtrate zu tun, der nichts weiter erwidern konnte, als daß man ſich deswegen nach Palermo wenden wollte. Es geſchah, und bald darauf erfolgete dieſe Antwort; daß ohne Erlegung einer gewiſſen beſtimmeten vorgeſchribenen Summe, dieſe Erlaubniß nicht erteilet werden könnte: und alſo mußte das arme Volk durſtend ſchmachten, bis man der nimmer genügſamen Regirung die verlangete Summe erteilet hatte. Sie mögen hieraus den Schluß zihen, in welch' einer traurigen Lage das Volk hier ſich befindet, und wie drükend das Joch iſt, das man unter dem Namen einer, woltätigen Regirung, zur Befördrung des bürgerlichen Glükes, tragen muß. Mit den Landfeſtungen der Stadt ſihets nicht beſſer aus, als mit dem Seekaſtelle, die Mauern ſind in ſehr baufälligem Zuſtande, und das groſſe Schlos auf der Höhe des Berges, an deſſen Abhängen Alikata liget, iſt faſt gänzlich zerſtöret. Indeß laſſen Sie uns bei dieſem Anblike nicht der traurigen Bemerkung der Nachläßigkeit der Regirung nachhängen, ſondern den freudigern Ideen der Ruhe und des Friedens, die Alikata genieſſet, Raum geben. Unleugbar ſind die zerſtöreten Feſtungswerke ein Zeuge davon, ſo wie es der innere Wolſtand der Stadt und die immer ſteigende Volkesmenge iſt. Im

Anfange dieſes Jarhunderts, berechnete man die Volkeszal auf 9200, in der Mitte deſſelben auf 10000, und izt auf 12000 und darüber.

Die Lage von Alikata iſt bewundernswürdig ſchön, hart am Ufer des Meeres, über welches ich in meiner Wonung eine ſtolze freie Ausſicht habe, und einen Teil von Siziliens Küſte überſehe. Landeinwärts ſind anfangs Berge, aber nach dieſen folget die reizende Pläne, die außer den ſchönſten Produkten, die herrlichſten Wiſen hat. Hauptprodukt dieſer Gegenden indeß iſt Korn, und die reichen Einwoner der Stadt leben größtenteiles vom Akkerbaue. Es gehet auch in dieſem Diſtrikte die Sage, daß Alikata's Korn ein beſſeres Mehl gebe, wie das, der andern benachbarten Gegenden; ob dieß bloßes Vorurteil, oder wirklich Folge höherer Sorgfalt iſt, wage ich nicht zu entſcheiden? Dieß Gerücht träget wenigſtens zum unermüdeten Fleiße der Einwoner bei, denn der, den Sizilianern ſo eigene, Nationalſtolz, treibet auch ſie zur größern Tätigkeit, um die vorgefaſſete gute Meinung zu erhalten. Soda gehöret über dieß zu den wichtigſten Produkten: doch füren die Kaufleute noch eine Menge anderer Waaren aus, die in der oben mitgeteileten Nachricht vom Handel angegeben ſind. Wie in jeder Königsſtadt der Inſel, ſo iſts auch hier, der Adel, dem die umligenden Lehensgüter zugehören, und der größtenteiles nicht reich genug war, um im ſtolzen

Triumphe die Hauptſtadt bezihen zu können, zog ſich in Alikata zuſammen, und träget zum Flor der Stadt viel bei: aber mit der Zeit, wann anders die Regirung einzig, Palermo zu erheben, fortfäret, ſo dürfete auch dieſer Vorteil den königlichen Landſtädten entzogen werden; die Anzal des hier wonenden Adels verminderte ſich ſchon in den lezten Jarzehenden um vieles. Den hieraus notwendig erfolgenden Nachteil begleitet noch ein anderer Umſtand, der den Städtern nicht die frohſte Ausſicht in die Zukunft eröffnet. Natürlich nemen dadurch ihre Reſourſen ab, und die überſchwemmende Menge von Geiſtlichen fället den Zurükgeblibenen mehr zur Laſt, wie vordem. Dieſe Beſorgniß äußerte man allgemein, ſo ſehr auch noch izt der geiſtliche Stand hier in Anſehen ſtehet, und ſo eine abgöttiſche Ehrerbitung man ihm zu beweiſen pfleget. Auf der ganzen Afrikaniſchen Küſte Siziliens, übrigens iſt nicht eine Stadt die mit Malta ſo viel Handel tribe wie Alikata, von dort aus holet Malta ſein Korn, und andere notwendige Produkte.

Altertumes Reſte von Bedeutung ſihet man in und um Alikata nur wenig. Ich machete eine kleine Exkurſion in den umligenden Gegenden; und traf auf fruchtreichen Hügeln hie und da Spuren antiker Gebände an; beſonders zeiget dieſe der neben der Stadt gelegene Berg Mucciachi, vordem hieß er Eknomus, auf deſſen Höhe groſſe Quaderſtüken, in einer traurigen Verwüſtung ligen, die einſt gewiß zu ſtolzen Pal-

läſten dineten. Man findet überdieß noch in den Abhängen des Berges, in den Felſen getribene Wonungen, die unleugbare Spuren von ehemaliger Bevölkerung geben. Wenn einer der alten Eigentümer des Landes wieder izt in ſeinen verlaſſenen Wonplaz zurükkerete, er würde warſcheinlich eben ſo ungewiß ſein, wohin er Gela, wohin Phintia verlegen ſollte, wie unſre Gelerten es ſind; ſo ſehr hat die Zeit hier alles verändert! Auf der Spize des Mucciacchi lag einſt jenes ſchrekliche Schloß des Phalaris, worin nach Diodors m) Berichte den unglüklichen Gefangenen die fürchterlichſten Quaalen bereitet wurden. Hier, ſaget Diodor, befand ſich jener bronzene Stier, worin man die Gefangenen zur ſchreklichſten Quaal einſperrete. Feuer wurde dann unter die Maſchine gemachet, und ſo mußten ſie langſam braten. Von dieſer Grauſamkeit eben erhielt der Berg den Namen Εκνομον (geſezlos). Vielleicht daß das Gerücht mit dem Phalaris, eben ſo verfur, wie mit der berümeten Bianka Kapello, die nach Verſicherung verſchidener Schriftſteller, Kinder über langſamem Feuer gebraten haben ſoll, um durch magiſche Künſte eine Schminke aus ihnen zu bereiten. n) Beides mag vielleicht gleich grundlos ſein.

In

m) Diodor. Sicul L. XIX. S. 400 §. 108 Ed. Weſslingii.

n) Man ſehe Siebenkees Geſchichte der Bianka Kapello. Ich habe dieſe Legende in verſchidenen Hand-

In Alikata ſelbſt befindet ſich außer jener bekannten, von ſo vielen Antiquaren, Maffei, Muratori, d'Orville, Pizzolanti, Torremuzza und anderen angefüreten grichiſchen Inſchrift, keine Merkwürdigkeit des Altertumes. Sie ward vor der Stadt zugleich mit einigen Ueberbleibſeln von einem Fußboden gefunden, und iſt izt im Kaſtell im Wachtzimmer aufbewaret; ſie hat bei einer Breite von einem, und einer Länge von drei Palmen eine piramidaliſche Form, enthält ein Dekret des Gelenſiſchen Magiſtrats, um den Heraklides mit einem Oelkranze zu krönen, weil er, durch ſeinen Eifer als Gymnaſiarch, ſich ſo ſehr auszeichnete, und die Sorge der Zöglinge ſich ſo ſehr hatte angelegen ſein laſſen. Sie gibet daher eine Nachricht von einem Gymnaſium in Gela, aber das iſt auch alles, was ſich aus ihr zihen läſſet; den Streit wegen der Lage der alten Stadt Gela ſchlichtet ſie auf keine Weiſe, wie dieß einige haben behaupten wollen, und ich ſchon vorher angefüret habe. Der Ort wo man die Inſchrift bewaret, iſt ſo wenig der Wichtigkeit des alten Dokumentes angemeſſen, daß vielleicht nach einigen

Handſchriften auf Bibliotheken und ſelbſt in dem Archivio Segreto zu Florenz gefunden, zu dem mir, durch großmütige Verſtattung, unſers izigen glorwürdigen Kaiſers, Leopolds, der Zugang verſtattet wurde. Eine von mir dem Regenten überreichete Supplik war dazu hinreichend, und mir wurde erlaubet, nachzuſuchen, und abſchreiben zu laſſen, was ich verlangete.

Jaren nichts davon mehr vorhanden ſein wird. Man ſihets an den beiden antiken marmornen Köpfen, die zur Seite der Inſchrift eingemauert ſind, wie ſehr ſie der militäriſchen Ausgelaſſenheit ausgeſezet ſei: dieſe Köpfe ſind ſchon ganz verſtümmelt und unkenntlich.

Das wäre alles was ich Ihnen von Alikata zu ſagen wüßte: ich eilete noch in verſchidene Kirchen und Klöſter umher, ſah dort mit gemäßigterer Heftigkeit den gebildeteren Teil der Nation ſeine Andacht verrichten, den ungebildeteren aber, mit aller der rohen Heftigkeit von Matroſen ſtönen und ſeufzen. Das weibliche Geſchlecht war durchgängig in groſſe Schleier gehüllet, die oft hinten nachſchleppen, und Geſicht und Wuchs verbergen. Die Männer hingegen zeigen eben die Extravaganz in ihrer Kleidung, die man in Neapel ſihet, und Beinkleider, Weſte, und Rökke waren oft von verſchidenen ſehr bizarren Farben, ſo ſah ich einige mit roten Beinkleidern, blauen Rökken und gelben Weſten; dieß mag ohngefär den gebildeten Geſchmak der Alikater zeichnen. Doch iſt dieſer nicht bloß in Alikata ſondern ſo ziemlich allgemein an der hiſigen Küſte einheimiſch, ſie lieben alles was grell, bunt, übertriben iſt; das zeigen auch die geſchmakloſen, überladenen Verzirungen in ihren Häuſern. Darin ſcheinen ſie den wilden Nationen zu gleichen, die nur bei etwas was in die Augen ſtichet, Vergnügen finden. Prunkloſer Schmuk hat nichts reizendes für ſie. Bei

näherer Unterſuchung entdekket man durchgängig eher Armut als Reichtum, das hellrote Kleid iſt gewönlich von grobem Tuche, die Wäſche eher grau als weis, teils von Schmuz teils von natürlicher Farbe: wo in den Häuſern Vergoldungen angebracht ſind, iſt alles dik aufgetragen, aber kommet man näher, mit einer Staubdekke und Spinnweben überzogen. Man ſihet hieraus, daß es dem Sizilianer hauptſächlich darum zu tun iſt, etwas grelles, in die Augen fallendes ſchweres und imponirendes darzuſtellen! Und das iſt durchgängig Hauptcharakter der Inſulaner, ſo wie vielleicht auch des größten Teiles der Italiäner. Natürlich verliret ſich der, ſo wie wahre Bildung überhand nimmet, daher iſt er ſchon weniger ſichtbar in manchen Teilen von Italien, und in groſſen Städten, wie Rom und Florenz faſt gar nicht mehr zu finden. o) Man kann daher, wie mich dünket den ſichern Schluß zihen, daß wo dieſe Freude an bloßem geſchmakloſen Scheine noch durchgängig zu finden iſt, da herrſchet auch durchgängig Mangel an Kultur und Roheit!

Beim franzöſiſchem Konſul iſts übrigens recht gut ſein, ſeine Dienſtfertigkeit iſt ohne Grenzen, und ſeine

o) Von Neapel kann man dieß nicht ſagen, das kommet aber beſonders daher, weil die Stadt mit einer ſolchen Menge von nidrigem Volk, und beſtändig mit einer Anzal Einwoner aus den entfernteſten Provinzen angefüllet iſt.

Bewirtung ſehr freigebig. Sogar ſo eben ſchleppet er einen groſſen Proviantkorb her, den er uns zur Fortſezung unſrer Reiſe anfüllen will. Der Reinlichkeit die in ſeinem Hauſe herrſchet ſihet man's an, daß ſchon merere Fremde bei ihm einkereten, und er rümet ſich deſſen auch nicht wenig. Noch izt iſt ein engliſcher Schiffskapitain hier, der ein guter Geſellſchafter, aber ein ſtrenger Gebiter zu ſein ſcheinet, er erzälete viel von ſeiner ſcharfen Zucht, und hat ſchon izt wieder ein Paar Matroſen auf ſeinem Zimmer eingeſperret.

Die Pferde ſtehen ſchon geſattelt vor der Türe: darum leben Sie wol, bis aufs Wiederſehen in Girgenti.

Neun und zwanzigſter Brief.

Reiſe nach Girgenti — Ankunft in Palma — Schlechter Ruf der Einwoner — Lage der Stadt — Fruchtbarkeit des Bodens — Anblik des heutigen Girgenti — Geographiſche Nachrichten vom Val di Mazara — Monti di Madunia — Monte di S. Giuliano — andere Berge — Flüſſe — vorzügliche Königesſtädte — Baronalſtädte — Agrigents Geſchichte — Lage und Luxus nach Polybius und Diodor — Geſchichte bis zu den Zeiten der Römer, Sarazenen und Normannen — Jziger Zuſtand der Stadt — Handel — Hafen — Biſchoff Gioeni gab das Geld dazu her — Noch zwei andere Biſchöfe Luccheſi und Traina Woltäter der Stadt — Lage des Hafens — Regirung der Stadt — Etwas über die Einwoner — Waiſenhaus — Seminarium.

So eben kamen wir in Girgenti an, wo ich in dem elendeſten Wirtshauſe, von allen Bequemlichkeiten des Lebens entblößet, hinreichende Urſache finde, den traurigen Wechſel, der ehemaligen blühenden, groſſen, und reichen Stadt zu beklagen. Sie, vordem durch ihre Volkesmenge nicht weniger, als durch ihre ſchwelgeriſche Ueppigkeit berümet, ſank izt tief, wie Sirakus, herab, ſo daß man im heutigen Girgenti, vergebens das alte Agrigentum ſuchet, und nur Ruinen findet, wo ehemals ſtolze Palläſte, und ehrwürdige, majeſtätiſche Tempel ſtanden. Aber dennoch iſt Girgenti dem Reiſenden höchſt wichtig; wenn auch gleich faſt

alles geſchleifet ward, was der küne Menſch mit einem enormen Aufwande von Kräften errichtete, was er durch Jarelange Anſtrengung auffürete, oft in einem Momente zerſchleudert ward; ſo konnte doch weder Zeit noch Umſtände, weder häufige und heftige Erdbeben, noch Krigesverwüſtungen und rohe Barbaren, den Schaz der Natur ausleeren; und aus der beſänftigeten Erde blühete, troz zerſtörenden Heeren, ſelbſt unter dem Fußtritte wütender Kriger, ein ſo ſchönes Paradies wieder hervor, daß der arme, unterdrükete, und entnervete Girgentiner dennoch ein Recht hat, mit überzeugendem Selbſtgefüle zu fragen; wo iſt ein Land, das dieſem gleichet, wo Schönheit und Reichtum in dem Maaße vereiniget, wie hier? Ja wol hat Riedeſel Recht m. Fr., wenn er mit Horaz ausrufet:

— Hic vivere vellem,
Oblituſque meorum, obliviſcendus et illis
Neptunum procul e terra ſpectare furentem! a)

Mit hinlänglichem Proviante verſehen, namen wir von unſerm Dienſtfertigen Konſul Abſchied, und eileten Girgenti entgegen, das 23 Millien von Alikata entfer-

a) — Hier, wünſcht ich zu leben,
Hier, der Meinen vergeſſend, und wieder vergeſſen von ihnen
Sehn, vom Land aus Neptun im Grimme die Fluten erregen.

entfernet liget. Unter dem frohen Geſange einiger uns begleitenden Landleute, die mit Poſſen und ernſthaften Betrachtungen uns unſern Weg verkürzeten, zogen wir über Berg und Tal dahin. Izt werden ſie die gröſſeſten Spizbuben der Inſel ſehen — ſagete mir ein ältlicher Mann. Ein Komplot von Vagabonden und Diben, Landſtreichern und Poſſenreiſſern, die die Gefängniſſe Siziliens immer mit neuen Rekruten verſehen, — das iſt das ſaubere Volk, das in Palma — ſo hieß die nächſte Stadt — lebet. Dieſe Bemerkung machete mich aufmerkſam: denn obgleich ichs ſchon durchgängig in Sizilien bemerket hatte, daß, wenn man aus dem Bezirk eines Lehensherrn in das eines andern kommet, das Geſchrei über ſchlechtes Volk allgemein iſt; obgleich ichs bemerket hatte, daß das entehrende Gerücht immer mehr, abnahm, je näher man einer Königesſtadt kam, und beſonders ſich merete, wenn man aus einem königlichen Diſtrikte, in das eines Barons überging; ſo fand ich es doch nie ſo laut, und nie die Warnung ſo oft, ohne nähere Veranlaſſung, wiederholet, wie hier. Man belegete dieß unabläßig mit Beiſpilen von Veruntreuungen, Betrügereien, und ſogar mit Mordgeſchichten. Doch mußte Unwarheit hier gewiß oft die Stellen der Warheit vertreten. Beim Nachforſchen, über die Urſache dieſes böſen Rufes, konnte ich aller meiner Bemühungen ungeachtet, nicht auf einen ſicheren Grund kommen. Ich fand in Palma freilich keinen gröſſern Wolſtand,

wie in andern kleinen Städten; aber auch keine gröſſere Armut; um die Stadt her ſah ich einen Diſtrikt voll koſtbarer und einträglicher Produkte, hörete von den Einwonern ſelbſt ihre Handelsverbindungen rümen, und den Reichtum ihres Bodens herausſtreichen. Uebrigens waren ſie gegen mich gefällig, zuvorkommend freundlich, offenherzig, und ſchinen die beſte Menſchenart zu ſein. Entſchloſſen und lebhaft, neugirig und unbändig bei der Befridigung ihrer Neugirde fand ich ſie, wie überall, und ſah keinen deſſen Phiſiognomie einem, in Schaafskleidern umhergehenden, Wolfe gliche. Jch bin daher geneigt dieß Gerücht, einzig izt, für durch Tradition fortgepflanzetes Volkesmärchen zu halten, das der Vater ſeinem Son erzälet, ohne einen ihm näher ligenden Grund dazu zu haben, als daß auch ſein Vater es ihm erzälet habe. Vielleicht, daß Afrikaniſches Raubgeſindel einſt dieſe Gegend häufig beunruhigete, daß ihre Plündereien, die Palmeſaner auf Erſezung des ihnen zugefügeten Schaden denken, und Ungerechtigkeiten gegen ihre Nachbarn ausüben lerete. Jſt dieß der Fall, ſo hat das Gerücht eine gerechte Veranlaſſung, und man weiß ja, wie ſchwer ſo ein Flekken, der ſich einmal tief einfraß, wieder zu verlöſchen iſt! Die Geſchichte beſtätigt's überdieß, daß dieſe Gegend häufig von Korſaren heimgeſuchet ward, und in Palma ſelbſt erzälet das Weib dem Kinde in der Wige ſchon jene traurigen Ueberfälle der Barbaren, von denen ihre Vorväter ſo viel litten. Aber vielleicht läſſet ſich noch

eine nähere Veranlaſſung zu dieſem böſen Rufe denken, und die iſt — Druk des Lehensherrn der, was die Barbaren izt nicht mehr tun können, ſelbſt tut, und ſo die Einwoner zu Auswanderungen aufs gute Glük und Ungerechtigkeiten gegen ihre Nachbarn treibet. Daß dieß in Sizilien der Fall iſt hat mich meine Erfarung durchaus geleret. Einzig der Lehensherr iſt in vielen Gegenden ſchuld an Vermerung oder Verminderung des ſchlechten Rufs der Einwoner. Näherte ich mich den Gütern eines gelinden Herrn; ſo bemerkete ich faſt immer, daß ſich der ſchlimme Ruf verlor, ſo wie er im Gegenteile zunahm, wenn ich den Beſizungen eines Tyrannen entgegen eilete, daher auch die ausgemachete Warheit, daß in königlichen Diſtrikten man immer weniger über böſe Menſchen und Schurkenſtreiche klagete; hingegen in Baronalbeſizungen mit ſeinen Klagen über die Malviventi nie fertig werden konnte. Ein Baron, und wenn er auch noch ſo gut iſt, leget immer ein ſchwereres Joch auf, wie der Monarch; ſeine Bedürfniſſe ſind zu ſehr vervielfältiget, und vermeren ſich noch mit jedem Tage, ſeiner Reſourſen ſind zu wenige, und daher muß er immer zur nemlichen Quelle zurükkeren und ſchöpfen, wenn er auch ſchon den Vorrat bis auf die Hefen ausgeleret hat. Ich ſage er muß; denn hat er irgend ein wenig Anſehen, — und wer von den Sizilianern, angefeueret von dem ihnen ſo natürlichen, ſo eigenen Nationalſtolze glaubet das nicht zu haben? — ſo muß er, um

ſich

ſich den Weg höher ſteigen zu können zu eröffnen, in eine Königsſtadt, und um ſicherer zu gehen, nach Palermo ſelbſt hineilen, da von dem Marke ſeiner Untertanen zeren, und wenn der gerade Weg ihm verſchloſſen iſt, durch Beſtechungen ſich Nebenwege banen. Dieß bringet den Landmann, der Materialien zu dieſer Lebensart und zu dieſen Machinationen herreichen muß, aufs äußerſte, und eben ſo unvermerket, wie die Notwendigkeit ſeinen Herrn mit dem beßten Herzen zum Tyrannen umſchaffet, eben ſo unvermerket treibet ihn bittere Notwendigkeit, zum Morden und Rauben.

Palma ſelbſt liget auf einem dürren Hügel, deſſen Beſtandteile Gyps und Talkſteine ſind ohngefär ſechshundert Schritte vom Meere entfernet, über einer der fruchtbarſten Plänen erhaben, iſt gegen den Anfall der Korſaren befeſtiget, und hat auf dem Wachtturme zu ſeiner Sicherheit beſtändige Wachten ausgeſtellet. Die Stadt füret den Fürſtentitel, ſeit dem 17ten Jarhundert, und ihr Altertum reichet nicht höher, als bis zum 14ten Jarhunderte hinauf, ſie iſt artig gebauet und enthält ohngefär ſechstehalb tauſend Einwoner. Ihr iziger Beſizer iſt der Fürſt von Lampeduſa, b) der, wenn

b) Dieſer Fürſt füret ſeinen Namen von der unweit Afrika's Küſte gelegenen Inſel Lampeduſa, die die Familie Tomaſi als Heiratsgift im 16ten Jarhundert, erhielt. Die Inſel iſt unbewonet und voll von Ruinen ehemaliger Gebäude und Mauern. Sie iſt daher in keiner andern Rükſicht, und das nur

wenn man nach den vielen woltätigen Stiftungen in der Stadt, und nach der überſchwemmenden Menge von Geiſtlichen rechnen kann, einer der menſchenfreundlichſten und gottesfürchtigſten Regenten ſein muß. Freilich artet Gottesfurcht, unter der Leitung von girigen Pfaffen, nur zu leicht in Bigotterie aus, und dieſe wird gewönlich der Dekmantel ſo mancher Verbrechen, Tyrannei ſizet unter ihrem Obdache ruhig, und der Fürſt betet, wärend daß der arme Untertan um Brod ſchreiet. Ich will nicht entſcheiden, ob dieß hier der Fall iſt, denn ich kenne den Fürſten nicht; aber der böſe Ruf der Einwoner — doch der iſt vielleicht Volkesmärchen!

Die ſüdliche Küſte Siziliens ſoll der nördlichen Küſte von Afrika völlig gleichen, die nemliche Schönheit, verbunden mit Reichtum und Ueberfluß, zeiget ſich hier, wie dort, und dieſelben Produkte erzeuget der ſüdlich Sizilianiſche Boden, mit dem die Natur Afrika's gegenüber ligende Küſten beſchenket. Ein paradiſiſches Tal umgürtet den Felſen von Palma, das mit einer zahlloſen Menge von Mandelbäumen, Fruchtbäumen aller Art, ſelbſt mit Oelbäumen die ſich ſo ſparſam in den ſüdlichern Teilen Siziliens befinden, und beſonders Piſtachienbäumen beſezet iſt, dieſe zihen gewön-

nur den Katoliken wichtig, als wegen eines Wundertuen ſollenden Marienbildes. Im Jare 1667. wurde ihr Beſizer von Carl II. in den Fürſtenſtand erhoben.

gewönlich einen Kranz um ſchöne Kornplänen, und ſcherzen mit den häufigen Bächen umher, die ihr Laub bald verſtekket, und die bald triumphirend aus ihrem Dikigt hervordringen. Selbſt Palmbäume findet man hier die Reize des Ufers erhöhen; von ihnen erhielt auch die Stadt den Namen. Palma's Wein rechnet man zu den vorzüglichſten der hiſigen Gegend, und unabſehbare Ebenen ſind von fruchtvollen Reben beſezet. Nicht minder reich iſt der Boden an fetten Wiſen, und daher gehöret Vihzucht zu den Hauptreichtümern der Bewoner. Verſchidene Gewürze, ſelbſt bei der izigen geringen Kultur, ſuchet man nicht vergebens, und eben aus ihrer Blüte zihen die Binen Honig in Menge, und von vorzüglicher Güte. Kleine Grotten, auf dem Wege von Alikata und Palma, haben daher die Einwoner zu Binenſtökken eingerichtet, und ſich dadurch einen neuen ſehr einträglichen Handelszweig eröffnet. Der hier gezogene Honig wird von fremden ſehr geſuchet. Auch zihet, der kleine, bei Palma ſich befindende, Karrikatore fremde Schiffe in Menge an ihre Küſte, und erleichtert ihre Verbindung mit andern Nationen. Ihr Korn gibet das ſchönſte, weiſeſte Mehl, und daraus verfertigen ſie ſehr vorzügliche Makaroni, die beſonders, ſeit dem Sirakus durch erhöhete Kontributionen, dieſen Handelszweig verlor, einer Menge Einwoner Narung und Arbeit verſchaffen. Aber nicht nur ſihet man über der Erde ausgebreitet den Reichtum des hiſigen Landes, ſondern

Palma zihet auch aus dem Innern des Bodens, ſeine ergibigen Beſtandteile hervor; die ſchönſten Gipsgruben ſind ein neuer Schaz der Städter, und die beträchtlichſten Schwefelminen, die den Vorzug vor allen änlichen in Sizilien erhalten, findet man in den Bezirken zwiſchen Palma und Girgenti. Sie geben dem Handel ein neues Leben, fremde Nationen zalen gerne 12–15 Procente mehr für den hiſigen Schwefel, als für den übrigen, der in Neapel, und anderswo in Sizilien gefunden wird; ſeine Farbe fället mehr ins Rote, wie die gewönliche. Er liget nicht tief in der Erde, und findet ſich da in groſſer Menge. Dieß erleichtert die Arbeit um vieles, und feuret zugleich den Mut und die Tätigkeit der Einwoner an.

Rechnen Sie alle dieſe Reichtümer, die ich Ihnen hier aufzälete, und die ein, der ganzen Gegend Kundigerer, noch um vieles vermeren könnte, zuſammen, und dann ſtellen Sie daneben die Anzal von fünftauſend ſechshundert Menſchen, zihen Sie von dieſen die müßigen Mönche, Weiber, c) Kinder und Schwache, Kranke und

c) Wenigſtens die, die den Hausſtand beſorgen müſſen.— Ueberhaupt aber glaub' ich es durchgängig bemerket zu haben, daß der Sizilianer nur ſelten das weibliche Geſchlecht zu ſeinen Arbeiten gebrauchet, und, wenn dieß geſchihet, es immer nur Aufwärterinnen des Mannes ſein läſſet, der ſich deſſelben zu

und unfähige Alte ab, und eine ſehr geringe Anzal, zur gehörigen Benuzung des unbeſchreibbaren Ueberfluſſes, wird übrig bleiben; nur ungefär ſo Viele, als hinreichend ſind, um darzutun, was, bei gehöriger Kultur, und erforderlicher Menſchenzal, für außerordentliche Reichtümer aus den hiſigen Gegenden gezogen werden könnten. Aber eben das, daß dieß bewirket werden könnte, und nicht bewirket wird, würde einer gebildetern Nation ein beſtändiger Vorwurf bleiben, der ſie zur möglichſten Anſtrengung antribe, der dem Fürſten zur Benuzung gehöriger Mittel, um den Mut ſeiner Einwoner zu beleben, und zu geringerem Druke, um die Volkesmenge zu vermeren, Veranlaſſung gäbe, ſtatt daß hier ganz andere Folgen daraus herfließen. Eben, durch die Bemerkung des groſſen Reichtumes des Bodens, wird neuer Druk befördert, und der Untertan zur tifſten Sclaverei herabgebracht. Der Fürſt glaubet ſich, durch die unaufzälbaren Schäze ſeines Landes, berechtiget, eine der glänzendſten Rollen im Reiche zu ſpilen, und läſſet unbarmherzig alle ſeine Leute zu ſchwererer Arbeit einſpannen. Der Landmann ſoll nun ſäen, wo er nicht erndten kann, ſoll Sklave ſein, damit ſein Fürſt öfterer, und mit mehr Verſchwendung praſſen könne. Izt wird auf einmal alles in

Bewe-

zu Handlangern bedinet. Der gröſſere Teil der Weiber bleibet aber immer zu Hauſe, und wartet dort den Hausſtandsgeſchäften, zu denen beſonders das Makaroniverfertigen mitgerechnet wird, ab.

Bewegung geſezet; aber das auf einmal iſt den Geſchäften, wo ausdaurende Tätigkeit erfordert wird am mereſten nachteilig: man nimmet die Menſchen vom Akkerbaue hinweg, und füret ſie zu den Schwefelminen hin, kaum begannen ſie hier zu graben, ſo müſſen ſie auf die Weinerndte, auf ihre Handelsverbindungen u. ſ. w. denken; ſo rufet man ſie von einem Geſchäfte zum andern, und keines wird recht betriben. Sie ſehen hieraus, wie dem Sizilianiſchen Landesfürſten, Weisheit felet, die in richtiger Benuzung der beßten Mittel beſtehet; wie ihm die Geduld unbekannt iſt, die jede Uebereilung verbannet, und Mäßigung leren ſollte; und wie ihn endlich das herzerhebende Gefül nicht belebet, das ihn zur Erweiterung ſeines Wirkungskreiſes, um bürgerliches Glük zu befördern, antreiben müſſete; ſondern, wie er nur Schäze häufen will, um mit mehr Verſchwendung genießen zu können. Alle dieſe, und noch unzälige andere Dinge halten ihn zurük, daß die Betrachtung — daß Sklavenarbeit nie mit der eines freien, mutvollen Menſchen verglichen werden könne, und daß ſeinen Abſichten nichts mehr entgegen ſei, als das ſchwere Müſſen der Arbeiter — nie deutlich bei ihm entſtehen kann.

Unter Palmbäumen gelagert, brachten wir im Kreiſe der Einwoner, einige Stunden in Palma zu, und leereten den vollen Proviantkorb aus Alikata; dann eileten wir, anfangs durch bergigte Gegenden, her-

nach aber über reiche Kornfelder, Girgenti entgegen. Lange vorher kündigete die Stadt ſich ſchon von dem Felſen, auf welchem ſie erhaben lag, an, und ſpannete unſere Begirde bald näher zu kommen, weil wir wenigſtens Spuren, und wenn ſie auch noch ſo ſchwach wären, von der ehemaligen Pracht und dem ehemaligen Wolleben zu finden hoffeten: aber in dem heutigen Girgenti fanden wir keines von beiden. Das Schild der Armut findet man gleichſam vor jedem Gebäude ausgehänget, und die gebildete Nation iſt zu dem Stande der Barbarei wieder herabgeſunken. So wie groſſer, edler Geſchmak, Schönheit und Simplizität, hier einſt vereiniget ihren Wonſiz errichtet hatten, ſo tronen hier izt Kleinigkeitsgeiſt, Libe zu Karikaturen, das Bewundern von überladenen Schnirkeleien, und, daß ich es kurz ſage, die Stäte, wo einſt Geiſt und Herz erwärmet ward, vor der gehet man izt kalt vorüber, und beklaget den traurigen Wechſel! Sie können leicht denken, welche ſonderbare Empfindungen dieſer Anblik in mir rege machete. Sollte wol einer ſein, der bei dem Leichname eines mächtigen Krigers, der vordem das Schrekken ganzer Heere war, der nur ſein Schild zu ſchütteln und ſeine Lanze zu ſchwingen brauchete, um, mit paniſchem Schrekken überfallen, den Feind zur Flucht zu bewegen; ſollte wol einer ſein, ſage ich, der bei dem Leichname eines ſolchen Helden kalt vorübergehen könnte. Ich glaube nicht: eben ſo wenig aber wird einer ohne Rürung vor Girgenti vorüber-

übergehen können, deſſen Anblik änliche Empfindungen bei mir erwekkete. Doch hinweg von dieſen traurigen Betrachtungen!

Iſt der Menſch hier gleich ausgeartet und verwildert, die Natur iſts nicht; ſie gleichet einem ſchönen Mädchen, deren Reize ſelbſt ein Trauergewand erhöhet. Je näher ich der Stadt kam, deſto mehr Schönheiten entdekkete ich, und nur ein Sonderling kann das Urteil ausſprechen, was ich über Girgenti's Gegenden, in irgend einem Reiſebeſchreiber fand, der mit unerträglichem Pflegma ſaget: „Ich hatte Zeit und Gelegenheit genug, die Natur, und die hiſige Landſchaft genau zu betrachten; allein ich kann mich nicht in die Schwärmerei vorhergehender Reiſebeſchreiber verſezen. Es gibet hier viele ſchlechte Ausſichten.„ d) Wir

d) Man ſehe S. 148 der von Hrn. Prof. Ebeling überſezeten: Lettres ecrites de Suiſſe etc. par M. — Avocat en Parlement. Es iſt eine traurige Bemerkung, die ich ſo oft bei dem Studio von Reiſebeſchreibungen beſtätiget fand, daß Libe zur Warheit, dem Hange zum Paradoxen aufgeopfert wird; eine Bemerkung die den reellen Wert von Reiſebeſchreibungen ſehr vermindert. Ich weiß es aus eigener Erfarung, wie ſchwer es iſt, ſich davor zu ſichern, wie ich oft ſelbſt ein Urteil das ich heute fällete, morgen bei kälterer Unterſuchung zurükzunemen gezwungen war, und unpartheiiſch mir geſtehen muſſete, daß mehr Libe anderen Nachrich-

ritten allmälig dem Abhange des Berges entgegen, auf deſſen Spize die heutige Stadt liget. Auf einmal eröff-

Nachrichten zu widerſprechen, die mit meiner damaligen Laune in Widerſpruche ſtanden, als Warheit mein Urteil beſtimmete. Möchte doch dieſe Bemerkung unſre künftigen Reiſebeſchreiber aufmerkſamer auf ſich ſelbſt machen, als ihre Vorgänger waren! Das Urteil was Mr. l'Avocat hier über Girgenti's Gegend fället, iſt gewiß aus der Neigung, etwas paradoxes zu ſagen, entſtanden, denn mehr und mannichfaltigere Schönheiten findet man nirgends vereiniget, als in den Gegenden um Girgenti. Ich werde weiter unten noch einmal Gelegenheit haben, ein auffallendes Beiſpiel eines paradoxen Urteiles aus Hrn. Houel anzufüren, der bei allen ſeinen Kunſtkenntniſſen und ſeinem Geſchmakke, ſich dennoch ſo ſehr, durch den Hang, etwas neues, von allen übrigen Urteilen verſchidenes, zu ſagen, irre füren ließ, daß er einem der erſten und vortreflichſten Kunſtwerke des Altertumes, weniger Gerechtigkeit wiederfaren läſſet, als ihm gebüret. — Wenn wir fragen, woher dieſe Neigung zum Sonderbaren entſtehe? ſo halte ich es für die richtigſte Antwort, daß der Wunſch, uns dadurch eine gewiſſe Wichtigkeit zu verſchaffen, der erſte Urſprung derſelben ſei. Wie manche Gelerte ſind dadurch nicht ſchon in die größeſten Abſurditäten verfallen, und wie manches Syſtem voll Unrichtigkeiten iſt nicht errichtet, das, ſtatt einem ſoliden Tempel der Warheit zu gleichen, einem luftigen Gebäude glich, das, bei irgend einer Erſchütterung von Außen her, in Ruinen zuſammenfiel.

eröffnete ſich vor unſern Augen ein Anblik, dem ich an liblicher Schönheit nichts von dem, was ich je ſah, zu vergleichen weiß. Eine allmälig ſich erhebende Pläne lag vor mir ausgebreitet, wo der Gott des Ueberfluſſes ſeinen Reichtum bewaret zu haben ſchien, wo Fruchtbäume, Staudengewächſe aller Art, Kornfelder und fette Wiſen, durch unzälbar verſchidene Gruppirungen, den reizendſten Garten bildeten. Zur linken Hand zeigete ſich das offene Meer, ſpigelhell, und gerötet durch die Stralen der untergehenden Sonne, welche ihr Licht auf die Felſenberge, die die Ausſicht zur Rechten einſchränkten, reflektireten. Die Pläne bis zum Meere hinab, war mit den majeſtätiſchſten Ruinen angefüllet, und aus Kornfeldern hervor erhob ſich ein gänzlich noch erhaltener Tempel, von seltener Schönheit und Simplizität; dort war eine Reihe von Begräbniſſen, hier ſchlängelten ſich längs der Pläne Rudera der alten Mauer, dort ſtanden wieder in einer geraden Linie bis ans Meer hinab, Säulen von bewundernswürdiger Simplizität und Stärke, die ſelbſt im traurigſten Zuſtande der Verwüſtung, Pracht, Reichtum und Schönheit verkündigten, wie ſie keine Feder beſchreiben kann u. ſ. w. Ich ſtaunete einſt, wie ich bei Peſtum auf der Ebene, die ehrwürdigen Ruinen bis zur See hinab entdekkete; aber, was der Anblik eines ſchönen Knaben gegen das Original eines belvederiſchen Apollo ſein würde, das war jener, mit dieſem in Vergleichung geſtellet. Wie noch das Ganze

in voller Pracht ſtand, waren unſtreitig hier zu viele Schönheiten auf einander gehäuſet, als daß das Auge des Menſchen ſie alle, mit einem Blikke hätte faſſen können; aber izt, wo man nur Teile des ehemaligen Ganzen mehr ſah, wo die Phantaſie durch Ergänzung des Felenden, durch Bildung verſchidener neuer Formen, veranlaſſet durch die erhaltenen Umriſſe, durch ihre Gruppirung in bezaubernde Kompoſitionen, ſo viele Narung fand, izt wo man bis ans Meer hinab das liblich ans Ufer ſpilete, alles zu überſehen glaubete, und doch bei jeder wiederholeten Betrachtung neue Schönheiten entdekete, wo man beim Hinwegeilen den ganzen Schaz geleeret zu haben wänete, und bei jeder Rükkehr ihn mit neuem Reichtum angefüllet fand: izt, glaube ich, hat der Anblik weit mehr maleriſche Schönheiten, wie vordem. Ich möchte beinah behaupten, daß auf keinem Plaze in der Welt, ſelbſt in Grichenland nicht, ſo viele Denkmäler alter Kunſt auf einem Haufen vereiniget ligen, wie hier. Und über ſie alle verbreitete izt die untergehende Sonne ein vergoldendes Licht, und hüllete ſie in ein feſtliches Gewand, als hätte ſie ſie wieder zum Empfang der Götter geſchmükket, die ehemals hier ihren Wonſiz errichtet hatten, hier angebetet wurden. Vor uns erhob ſich allmälig der Berg, auf welchem das heutige Girgenti liget. Die ſtolzeſte Lage, die die Einwoner wälen konnten! Von hieraus überſchauen ſie das ganze weite Teater, gleichſam als hätten ſie hier Jupiter

einen Tron errichten wollen, der auf den Reichtum der Welt hinab ſihet, und ſeines Werkes ſich erfreuet. Wie bei einer ſolchen Lage, die notwendig groſſe, küne Ideen bei den Menſchen erwekken muß, ſie zu der izigen Untätigkeit hinab ſinken konnten, begreiſe ich nicht; es iſt dieß auch ſchlechterdings unmöglich, wenn nicht der Zuſtand der Girgentiner, geſeſſelten Sklaven gliche: ſelbſt der Tiger in Feſſeln, wird zulezt ein träges und ſchläfriges Tir.

Da ich ſchon ſeit Alikata in der dritten Provinz Siziliens, im Valle di Mazara angekommen bin; ſo eile ich izt Ihnen einige Geographiſche Nachrichten über dieſelbe nachzuholen. Val di Mazara, nach der Stadt Mazara ſo genannt, erhielt zu den Zeiten der Sarazenen zuerſt dieſen Namen. Damals blühete dieſe Stadt auf, und wurde, durch die vielen Ankömmlinge aus Afrika, reich und begütert, ſo daß ſie mit Recht Anſpruch darauf machen konnte, der ganzen Provinz den Namen zu geben. Wie die übrigen Provinzen Siziliens ſo iſt auch dieſe, ein ſchöner Garten, die Natur ſtreuet hier mit ſpendender Hand ihren Seegen aus, ſo daß man die Reichtümer Afrika's und Europa's vereinet zuſammen findet. Die ſüdliche Küſte der Inſel gibet ein Bild von Afrika's Schäzen, und die Einwoner, unter denen ſelbſt Einige ſind, die Afrika's Küſten betraten, verſicherten mir, daß der Afrikaner hier mit eben der Freude Spuren ſeines Va-

terlandes auſſindet, wie an der nördlichen Küſte Siziliens; der Italiäner des ſeinigen. Da ich bei der Angabe der Produkten Siziliens in einem meiner vorigen Briefe, auch Mazara's Reichtümer mit aufzälete, ſo würde es unnötige Wiederholung ſein, weitläufig hierüber noch einmal zu reden: darum ſage ich Ihnen nur im Allgemeinen, daß der vorzüglichſte Reichtum dieſes Valle, in ſchönen Wein, reichlichen Oels, da aber mehr in dem nördlichen, als im ſüdlichen Teile wächſet, treflichen Honig, und über dieß in Korn aller Art beſtehe. e) Die fetten Wiſen ſind voll von Heerden und Hornvih, und das Lybiſche Meer ſo wol, als das Tyrrheniſche, beſchenken die Einwoner mit neuen Reichtümern aus ihrer Tiſe; keine Provinz bringet merere und verſchidenartigere Produkte hervor, wie dieſe!

Vall di Mazara erſtrekket ſich vom Terminifluſſe an bis zum Fiume Salſo hin, und wird Landeinwärts durch die Nebrodiſchen Gebirge begrenzet. Man rechnet auf den Umkreis der Provinz 302 Millien. Längs dem Meere erheben ſich hie und da, als Vormauern der Inſel, einige Felſenberge, woran ſich die tobenden Fluten des Meeres brechen, und die die fruchtreichen Ebenen, vor dem verheerenden Eindringen der ſchäumenden Wellenberge, ſichern; der innere Teil der Provinz

e) Es ſind in dieſer Provinz die mereſten Kornladungsplä̈ze und zwar bei Girgenti, Alikata, Mazara, Sciakka, Siculiana, Trapani, Kaſtellamare, Palermo, Termini und Rocella.

vinz iſt größtenteiles mit anmutigen Hügeln angefüllet, oder beſtehet aus einer reizenden Pläne, welche die Schazkammer der Natur zu ſein ſcheinet. f) Von den Nebrodiſchen Gebirgen oder Monte di Madunia ſagete ich Ihnen ſchon einandermal, wie ſehr Hr. Brydone ſich in ihrer Lage geirret hätte; izt liget es mir ob, ſo viel es möglich iſt, ihre Lage tiſer Landeinwärts zu beſtimmen. Freilich ſtehe ich hier wieder auf einem Flekke, wo ich Urſache hätte, über die Menge von Verwirrungen, in die man bei näherer Erkundigung gerät, zu klagen; darüber zu klagen, daß die Regirung ſo wenig genaue Grenzſteine, zwiſchen den verſchidenen Provinzen ihres Reiches, hat ſezen laſſen, und daraus mit zimlicher Gewißheit den Schluß zu zihen, daß ſie ihr eigenes Land nicht kenne: aber um Sie bei dieſer Materie nicht zu lange aufzuhalten, ſeze ich Ihnen bloß das Reſultat her, das ich aus den verſchidenen Nachrichten zog. Warſcheinlich ſind die heutigen Monti di Madunia völlig dieſelben, die einſt Nebrodes hießen, und erſtrekken ſich von Nicoſia an, wo ſie mit den Heräiſchen

f) In dieſem Bezirke muß man die, bei den Alten berümeten, Gemelliſchen Hügeln, izt Monti Meli genannt, und das Eratasgebirge ſuchen — erſtere hingen warſcheinlich mit den leztern, die ſich von Norden nach Süden erſtreketen zuſammen, und vereinigeten ſich mit den Nebrodiſchen Gebirgen, die alsdann wieder, mit den, ſchon im dreizehnten Briefe beſchribenen, Heräiſchen Gebirgen zuſammen hingen.

ſchen Gebirgen zuſammen hängen, bis Muſemeli hin, wo die Monti Meli beginnen. Dieſe Monti di Madunia gehören zu den höchſten Gebirgen in der ganzen Inſel, und ihr gen Himmel ſtarrender Felſenrükken, iſt faſt nie ſchneeleer. Daher ſind hier beträchtliche Schneegruben, aus denen ganz Sizilien ſich zu verſorgen ſuchet, und ſelbſt Malta ſeine Eisgetränke holet. g) Sie können leicht denken, welch' ein beträchtlicher Handelszweig das für die Bergbewoner iſt. Indeß iſt doch nicht das ganze Gebirge unfruchtbar; ſondern hie und da ſind anmutige Waldungen, die Sizilien mit Holz verſehen, unter deren Bäumen ich beſonders den Platanus, als einen der vorzüglichſten, Eichbäume, Buchbäume und Kaſtanienbäume, auszeichne. Die häufigen Quellen, machen die Ebenen um dieſe Gebirge ſehr fruchtbar, daher man hier die ſchönſten Wiſen und beſonders die beßten Heerden der ganzen Inſel findet. Jeder Schäfer in Sizilien ſuchet unter ſeine Heerden Maduniſche Bökke zu erhalten, um die Art zu vervollkommenen. —

Bei der Angabe der vorzüglichſten Berge dieſer Provinz verdinet ferner der ehemalige Eryx, izt Monte di

g) Im zweiten Teile S. 71 folgende ſprach ich von dem Nuzen des Eiswaſſers in Sizilien, vergas aber die Jareszal 1557 hinzuzuſezen, die den Zeitpunkt angibet, wann, wie wenigſtens handſchriftliche Nachrichten melden, der Gebrauch des Eiswaſſers zuerſt in Sizilien eingefüret ward.

di San Giuliano oder Monte di Trapani genannt, nicht überſehen zu werden. Unweit Trapani erhebet er ſich, nicht umzingelt von einer Gebirgreihe, ſondern einſam, wie der Etna, über die Ebene, und iſt nach dieſem, und einigen Spizen der Nebrodiſchen Gebirge, der höchſte in der Inſel. Vordem war auf ſeiner Höhe der berümete prächtige Venustempel, von dem izt nur noch ſehr ſchwache Spuren übrig ſind, ſchwach wie ſie auch von der Stadt Eryx ſind, die auf dem Berge ſelbſt lag. Izt heiſſet das kleine Städtchen auf demſelben, wie der Berg, di San Giuliano, auch Trapani del Monte; und die Göttin der Schönheit und Grazie Venus Erycina, hat der keuſchen Jungfrau Maria das Vorrecht, dort verehret zu werden, eingeräumet. Der Heil. Julianus, der hier, wo ich nicht irre, zur Rettung der Normannen einmal in glänzender Geſtalt erſchinen ſein ſoll, kann, wenn ſich die ganze Sache ſo verhält, mit Recht Anſpruch auf die Ehre machen, Berg und Stadt den Namen gegeben zu haben. Man rümet noch heutiges Tages allgemein in Sizilien die Schönheit, der in ſeinem Bezirke wonenden Einwoner, welche mit ſchwarzen, feurigen Augen, und dunklem krauſem Haare, die blendend weiße Geſichtsfarbe, nordiſcher Bewoner verbinden, und in deren Geſichtsbildung ſich noch, deutlichere Spuren des edlen grichiſchen Profiles, wie in irgend einer Siziliaſchen Stadt, erhalten haben ſollen. Unſtreitig träget zu der Weiße der Einwoner die ſehr geſunde Luft der

ganzen

ganzen Gegend bei; ſelbſt durch die, faſt beſtändig auf der Spize des Berges ruhenden, dikken, Nebel wird ſie nicht verunreiniget. Man verſichert auch, daß in keinem Teile der Inſel, ſich ſo viele geſunde Greiſe befinden ſollen, wie eben hier. Der Eryxberg gehöret nach den gemacheten Verſuchen zu den metallreichſten Bergen Siziliens, Silber, Gold und Eiſen hat man in ihm entdekket; aber nichts deſto weniger iſt keine Spur von dem Beſtreben, die innern Schäze aus der Erde hervorzuzihen, aufzufinden. Uebermäßige Begirden ſchnell reich zu werden, und ohne vielen Aufwand ſo gleich den gehoffeten Nuzen zu zihen, erſtikken auch hier jede Tätigkeit, wie dieß überall im Neapolitaniſchen geſchihet. Hinausſpringen will man über die in der ganzen Natur vorgeſchribenen Geſeze, und vergiſſet dabei ganz, daß der Knabe erſt mit Mühe, Anſtrengung und Koſtenaufwande erzogen werden muß, ehe er brauchbarer Geſchäftsmann werden kann. Man will einen ſaltum mortale machen, und in der Tat er wird, im ſtrengſten Sinne des Wortes, mortale. Um die Fabel zu beweiſen, daß Sizilien einſt von Riſen bewonet war, füret man auch die vielen, beim Eryx gefunden ſein ſollenden, Riſenknochen an: aber was es mit den vermeineten Riſenknochen für eine Bewandtniß habe, iſt ſchon ein anderesmal angefüret worden. h) Größtenteiles könnte man die Herren, die am mereſten davon reden mit D'orville fragen: ob ſie auch wol Menſchen-

h) Man ſehe im zweiten Teile S. 6.

Menſchenknochen von Pferde und Eſelsknochen zu unterſcheiden verſtünden?

Unter die Reihe der vorzüglichſten Berge dieſer Provinz hätte ich izt noch den ehemaligen Ercta, izt Monte Pellegrino, bei Palermo anzufüren: da ich aber den ſelbſt beſteigen werde, ſo verſpare ich die Nachrichten von ihm bis dahin, füge nur noch die Namen einiger anderer Berge bei, und eile dann zu den vorzüglichſten Flüſſen und Städten des Valle di Mazzara. Buſalmare zwiſchen Piana delli Greci und Corleone iſt ein hoher ſteiler Felſenberg, der ſich aus angenemen Hölzungen empor hebet, und über reizende Felder hinausſchauet. Ganz verſchiden von ihm iſt der Anblik des Bonifati Berges, der nicht ſo wol ſeiner Höhe, als ſeiner Fruchtbarkeit wegen angeſüret zu werden verdinet; er iſt reich an Weingärten, Fruchtbäumen aller Art, und wird von den anmutigſten Gefilden umgeben. Unweit Sciara verdinet noch der S. Calogerus Berg, der Quisquina unweit Bivona, wo die heilige, in Palermo ſo ſehr verehrete, Roſalia ihr einſames Eremitenleben zuerſt begonnen haben ſoll; der Roſenberg in eben der Gegend; und endlich der Maccaluba, angefüret zu werden, wenn man es nicht anders für unrecht hält, den Maccalubahügel, der im Winter zerflißet, und einen unzugangbaren Sumpf bildet, im Sommer aber aus der Tiefe ſich wieder hervorhebet, und aus einer Menge kleiner, auf der

Spize gebildeter, Krater eine beſtändige Gärung in ſeinem Inneren verkündiget, unter die Zal der Berge zu rechnen. Es iſt dies eines der ſeltenſten Naturphänomene, von dem ich unten mehr ſagen werde, und verdinet die genaueſte Beobachtung des Reiſenden, der ihn bei Aragona, einige Millien von Girgenti, finden wird, wo er unabläſſig ein änliches Phänomen zeiget, als das war, was vor dem Erdbeben von 1783 in Kalabrien bemerket ward i).

Die beiden Grenzflüſſe, der Salſo und Terminifluß, die in den Nebrodiſchen Gebirgen ihren Urſprung finden, ſind unter den Strömen der Provinz die vornemſten. Aber ihrer iſt ſchon erwänet. Izt kürzlich nur noch die Namen der hauptſächlichſten anderen Flüſſe, doch ohne die unbedeutenden häufigen kleinen Bergſtröme, die alle ins Meer ausfließen, anzufüren. Sie können mir mit Recht einwenden, daß alle Flüſſe höchſt unbedeutend ſind, und werden ſehr leicht das Geſtändniß aus mir hervorloken, daß ſie im Sommer größtenteiles vertrokenen, und nur im Winter wieder in ihr altes Bett zurükeilen, wie der Einwoner alsdann von der Villagiatura zurük, ſeinen Winterpallaſt wieder bezihet: aber dennoch um nicht zu unvollſtändig in dieſer geographiſchen Nachricht zu ſein, zeichene ich Ihnen am Afrikaniſchen Meere auſſer dem Fiume di Girgenti, den Plataniſluß, den Maccaſoli,

i) Man ſehe im erſten Teile S. 307. der erſten Aufl. und 302 der zweiten Aufl.

caſoli, den von Kalatabellota, und die beiden Belici; und am Tyrrheniſchen Meere den Fiume di S. Bartolomeo, und Oretofluß aus. Der Platanifluß iſt eben der, der in der alten Geſchichte Halykus hieß, und die Grenze zwiſchen dem Sirakuſaniſchen und Puniſchen Gebite ausmachete. Aus verſchidenen Quellen, ſowol bei Kaſtronovo als auch am Berge Quisquina entſprungen, und mit einer Menge kleiner Flüſſe vereiniget, iſt er einer der reiſſendſten Ströme im Winter, durch den die umherligenden Gegenden mit häufigen Ueberſchwemmungen beunruhiget werden: aber durch die Menge von Fiſchen, mit denen er die Einwoner beſchenket, erſezet er auf der anderen Seite den zugefügeten Schaden wieder. Der Maccaſoli iſt warſcheinlich eben der, der vordem Alba oder Αλαβων hieß, über den, nach Diodors Bericht, in dem bekannten Sklavenkrige, Nerva mit ſeiner Armee ſezete, dem Rebellenheer, ohne es zu beunruhigen, vorbei ging, und Heraklea entgegen eilete, eine Nachläſſigkeit die die Anzal der Feinde um vieles vergrößerte, und die Kekheit der Rebellen vermerete k). Der Maccaſoli entſpringet bei Bivona und dem Roſenberge. Der Fiume di Kalatabellota oder Bordura iſt warſcheinlich der alte Isburus, und entſpringet bei der Stadt Kalatabellotta. Die beiden Belici ſtürzen ſich gleichfalls

k) Man ſehe Diodor. Sic. Eclog. c. l. XXXVI. ed. Weſsling. T. II. p. 532.

falls ins Afrikaniſche Meer, von denen der, der zwiſchen Terra di Pulici und Sciacca dem Meere zueilet, warſcheinlich der alte Crimiſus iſt, der in der Geſchichte ſo ſehr berümet, wegen des von Timoleon an ſeinem Ufer erfochtenen Siges über die Kartaginenſer, war 1). Nicht fern von Salemi iſt ſein Urſprung. Der andere Belici eilet zwölf Millien von dem erſteren entfernet, ins Libyſche Meer: er iſt einer der beträchtlichſten Flüſſe dieſer Küſte, der aus drei Hauptquellen häufigen Zufluß erhält, und vor Alters Hypſa hieß. Die Einwoner von Selinus ſtelleten die Gottheit dieſes Fluſſes auf ihren Münzen, als einen ſchönen Jüngling dar. — Doch ich fürchte Sie möchten ungeduldig werden, wenn ich noch länger am Afrikaniſchen Meere bei den Mündungen der Flüſſe mich verweilen wollte. Darum zihe ich ſchnell die Segel auf, und eile an Siziliens nördliche Küſte, wo der Fiume di S. Bartolomeo in dem Golfo di

Kaſtela-

1) Mich dünket daß Cluvers Fleis dieß außer allem Zweifel geſezet hat: indeß behauptet doch Hr. Swinburne, daß er den Fiume di S. Bartolomeo lieber für den Krimiſusfluß halten möchte: ob aber der Grund, den er anfüret, daß der Belici zu weit entfernet wäre, als daß er in den Gränzen dieſes Freiſtaates hätte ligen können, dieß hinreichend beweiſe, überlaß ich ſachkundigern Männern zur Entſcheidung. Mir iſt Cluvers Meinung, mit ſo vieler Gründlichkeit durchgefüret, weit warſcheinlicher. —

Kaſtelamare ins Tyrrheniſche Meer fließet: man nennet dieſen Fluß auch Fiume Freddo; ſein Urſprung iſt bei den Ruinen von Segeſta, und Cluver ſcheinet nicht mit Unrecht zu vermuten, daß er eben der ſei, den eine Trojaniſche Kolonie Scamander genannt haben ſoll. Indeß alles, was er darüber ſaget, bleibet doch nur Hypotheſe: aber wie laſſen ſich anders Geſchichts-lüken, als durch warſcheinliche Hypotheſen ausfüllen? Der Oretusfluß, izt Ammiraglio genannt, verdinet endlich, in dem Katalog der wichtigſten Flüſſe des Velle di Mazzara, aufgefüret zu werden, nicht ſeiner Gröſſe wegen, ſondern wegen des wichtigen Siges der Römer über die Kartaginenſer, den ſie, im vierzehenten Jare des Puniſchen Kriges, neben dem Bette dieſes Fluſſes, und den Mauren von Palermo, erfochten. Dadurch ward Roms nachmalige Herſchaft feſter gegründet. Der Oretusfluß entſpringet in den Gebirgen von Monreale, und fließet auf der Oſtſeite von Palermo ins Tyrrheniſche Meer.

Doch ich eile izt zur Angabe der wichtigſten Städte in Valle di Mazzara, die ausgenommen, die ich ſelbſt bereiſete: da ich aber Ihnen wenig darüber werde ſagen können, was Sie nicht ſchon in jeder Erdbeſchreibung finden ſollten, ſo faſſe ich mich dabei ſehr kurz, und füge nur hie und da einige Merkwürdigkeiten und einige Bemerkungen hinzu. Bei alle dem Reichtume, mit dem die Natur dieſe Provinz beſchen-

kete, ſcheinet es dennoch, als ob ſie ihre Bewoner mehr zum Säen und Erndten, als zum Verſchiken ihrer Produkte, mehr zum Landmanne, als zum Kaufmanne beſtimmet habe; wenigſtens felet es durchgängig an bequemen Häfen, und nur durch eine Menge Koſten hat man, zu Palermo und Girgenti, Molo's aufzuwerfen geſuchet, um dieſem Mangel abzuhelfen. Doch noch immer bleiben die künſtlichen Häfen, gegen die, welche die Natur zu Sirakus und Meßina bildete, zurük, ſo wie jedesmal die Kunſt zurükbleibet, wenn ſie mit der Natur in Vergleich geſtellet wird. Unter die vorzüglichſten Königesſtädte gehöret Termini an der nördlichen Küſte. Die warmen hier befindlichen Bäder gaben ihr dieſen Namen. Ein ſehr blühender Handel, gröſtenteiles mit Produkten der Gegend umher, und dann der hier befindliche Kornladungsplaz, bringen Leben und Narung in die Stadt. Sehr ergibige Fiſchereien und Jagdrecht vermeren den Wolſtand und die Tätigkeit der Einwoner, ſo daß ſie es ſogar wagen, was in Sizilien ſelten iſt, einen aktiven Handel zu füren, und ihre Waaren ſelbſt zu verfaren unternommen haben. Freilich ſind das nur noch die erſten Keime künftigen Glükes, die gewartet und gepfleget werden müſſen, wenn ſie aufwachſen und Frucht tragen ſollen; aber auch ſelbſt dieſe Keime ſind dem Bemerker höchſt wichtig: nur ein ſchwacher Lichtſtral darf durch die nächtliche Finſterniß der Untätigkeit brechen, ſogleich raffet ſich der Italiäner auf, und

sein

ſein unternemender Kopf leget Hand ans Werk, wo Männer, mit weniger Entſchloſſenheit und Geiſteskraft, noch unſchlüſſig verweilen, und, mit Abwägen von Vorteilen und Nachteilen, die Zeit verſchwenden würden. Es muß eine Freude ſein mit einem ſolchen Volke zu tun zu haben, bei dem jeder Wink ſchon zur Tat reifet. Izt faſſet Termini ohngefär 9000 Einwoner.

Polizzi eine Königesſtadt von 7000 Seelen, am Nebrodiſchen Gebirge. Ruinen umher beweiſen es, daß vordem gleichfalls dieſer Flek nicht nur bewonet war, ſondern, wie es ſelbſt aus einigen dort gefundenen geſchmakvollen Altertümern erhellet, zu den vorzüglicheren Städten Siziliens gehörete. Die Fruchtbarkeit ihrer Lage, die reichen Korngefilde umher, und das fette Wiſenland, laſſen es vermuten, daß der glükliche Blik der ehemaligen Bewoner der Inſel, dieſe Schäze nicht unbrauchbar ließ, ſondern ſich ihrer mit gehöriger Weisheit und Tätigkeit bedinete: aber den Namen der alten Stadt gibet kein Jarbuch an, und hat antiquariſcher Scharfſinn noch nicht aufzufinden gewußt. Warſcheinlich iſt Polizzi durch Zuſammenzihung von Polis Iſidis (Stadt der Iſis) entſtanden. In der Stadt ſelbſt wird ein ſtarker Handel getriben: und Frohſinn herſchet überall, befördert durch den vorzüglichen Wein, den dieſer Diſtrikt erzeuget.

Sutera liget auf der Spize einer Felſenpyramide, die nur von einer Seite beſtigen werden kann, und faſſet nicht mehr wie 3000 Einwoner. Die Felſenberge umher ſind verſchidentlich zerſpalten, ein Phänomen, das durch häufige Erdbeben veranlaſſet ward, und das, aus Hang zum Wunderbareu und religiöſem Aberglauben, hier allgemein auf eben die Weiſe erkläret wird, wie der Monte Spacato bei Gaeta — bei Chriſti Tode nämlich ſoll die Maſſe zerſprungen ſein. Die Felſenrizen hauchen ſo kalte Winde aus, daß man in denſelben, wenn Mangel an Schnee und Eis eintritt, die Getränke abkülen läſſet. Durch Unfruchtbarkeit des Felſens, der die Stadt träget, und durch Anmut des Diſtrikts umher, bewirket die Natur einen auffallenden Kontraſt.

Die übrigen wichtigen Königesſtädte ſind auſſer Kaſtronnovo und Conniglione (oder Corleone) von denen ich weiter unten rede; Salemi, Monte di S. Giuliano, Trapani, Marſala, Mazara und Sciacca. Salemi zälet 8000 Seelen, und zeiget izt den Anblik einer herabgekommenen Stadt. Ihre Mauern ſind zerfallen, und ihre Tore eingeſtürzet. Sie liget am Abhange eines Berges, trauert im Schooße der Armut, und kennet keine Bequemlichkeiten des Lebens. Durch den, vordem genannten Salinofluß, der in dem izigen Arena ſich ergießet, und ins lybiſche Meer ausſtrömet, werden ihre Felder genäſſet und befruch-

befruchtet. Daher die ſchönen Wiſen, daher die Güte des Getraides, daher der von Frucht belaſtete Oelbaum, daher endlich die koſtbare Traube dieſer Gegend. Vielleicht, daß eben die glükliche Lage der Stadt den Sarazenen Veranlaſſung gab, ihr ihren heutigen Namen zu geben. Salem heiſſet ihnen bekanntlich, der Ort des Entzükens und der Freude.

Monte di S. Giuliano liget am ehemaligen Eryxberge, und iſt izt mehr durch die geſunde trefliche Luft, deren ſich ihre Einwoner erfreuen, als durch Tätigkeit und Gewerbe derſelben bekannt. Sie gehörete faſt beſtändig zu den Domainen des Königes, und ward nur einmal, und zwar auf ſehr kurze Zeit, unter König Alphons davon abgeriſſen. Geldmangel nötigete ihn zum Verkauf; doch nicht lange hernach ward ſie wieder eingelöſet, und neue Verträge über ihre Unveräußerbarkeit gemachet. Sie zälet izt 7000 Seelen in ihren Mauern.

Trapani übertriffet an Volkesmenge alle bereits genannten Städte. Die Zal ihrer Bewoner iſt 17000. Thunfiſchfang und Korallenfiſcherei iſt, wie ich ſchon ein andermal ſagete, ihr Hauptnarungszweig; aber doch erſchöpfet dieſes Gewerbe nicht ihre ganze Tätigkeit. Berümet ſind außerdem noch Trapani's Salzgruben, mit deren Ertrage ſie nicht nur einen reichen Handel mit Italien, ſondern auch mit fremden Nationen treiben. Ihre treflichen Marmorbrüche ver-

dinen überdieß Aufmerkſamkeit, ſo wie überhaupt die mannigfaltigen Produkte der Gegend, die, bei der milden, reinen Luft, zu einer ſeltenen Güte empor wachſen. Daß man Trapani einſt für die Reſidenzſtadt der Göttin der Schönheit und Libe hilt, gibet hinlänglichen Aufſchluß über ihr vormaliges Anſehen: indeß izt erkennet man einzig in der Güte ihres Bodens deutliche Spuren, daß ſie dieſes Vorrechts nicht unwürdig war.

Marſala, auf den Ruinen der alten Stadt Lilibäum gebauet, nimmet izt einen Plaz unter den ſchönſten, reicheſten und bevölkerteſten Städten, ſowol von ganz Sizilien, als beſonders auch von dieſer Provinz ein. Sie liget nahe am Meere in einer anmutigen Pläne, wo ſie gleichſam auf Wellen von Kornfeldern zu ſchwimmen ſcheinet, wie ein Schiff auf der Ebene des Meeres. Wie faſt alle neueren Städte Siziliens iſt auch ſie gebauet, vierekt und durchſchnitten von einer breiten und langen Gaſſe, die Caſſaro genannt wird. Korn, Oel, Wein, Honig, Garten- und Baumfrüchte verſchidener Art, und überdieß die ſchönſte Viezucht, machen den Reichtum der Marſalenſer aus, und ihr Handel iſt dennoch immer ſehr beträchtlich, wenn gleich Carl der fünfte, durch Ausfüllung ihres Hafens, demſelben einen ſtarken Stoß gab. Eine Stadt die überdieß der reineſten, ſchönſten Luft ſich erfreuet, die ſelbſt auch dann, wenn die heißen Afrikaniſchen Winde übers Meer daherzihen, und zuerſt ihren Angriff

griff auf Marſala wagen, durch die beſtändige Bewegung der See und dadurch veranlaſſete Külung, erfriſchet und neu belebet wird, ſo daß die völlige Erſchlaffung, die der Scirocco in manchen Diſtrikten der Inſel hervorbringen ſoll, hier weniger bemerkbar iſt; eine Stadt ferner, die in ihren Diſtrikten verſchidene Geſundbrunnen findet, die die Natur, gleichſam als ein Univerſalmittel gegen Krankheit, ihren Einwonern mitgeteilet hat, kann nicht anders als ein frohes geſundes Völkchen faſſen, und, wenn nicht entgegenarbeitende Urſachen dieſe Wirkungen zerſtören, ſo muß auch die Volkesmenge beträchtlich ſein. So iſts auch hier; bei 16000 Seelen zälet man in den Ringmauern der Stadt, und alle dieſe hat die Natur mit Geſundheit, Schönheit und Stärke ausgerüſtet.

Von Mazara träget dieſe ganze Provinz den Namen — eine Stadt, die eben dadurch ihre vorige Wichtigkeit beweiſet, wenn ſie gleich izt zu den wenig beträchtlichen herabgeſunken iſt: ſelbſt ihre Volkesmenge, die ſich nicht über 8000 hinaus erſtreket, gibet den deutlichſten Beweis, daß ſie höchſtens, unter die Städte der dritten Ordnung, gerechnet werden könne. Vordem war ſie ein bloßer Markt- und Handelsplaz (Emporium), wuchs aber nach und nach, aus den Ruinen von Selinunt zu gröſſerer Bedeutſamkeit empor; und wie aus Afrika die Sarazenen hier zuerſt landeten, hier eine beträchtliche Stadt zu bilden ſich beſonders

 ange-

angelegen ſein ließen, von hier aus ihre beſtändige Verbindungen mit Afrika fortſezeten, beſtig ſie die höchſte Stuffe ihres Glanzes; und was man auch darüber geträumet hat, woher gerade ſie der ganzen Provinz den Namen gab, ſo iſt es, wie mich dünket, unleugbar, daß in dieſe Zeiten der Urſprung dieſer Benennung geſezet werden müſſe, ſo wie die Urſachen auch hier klar am Tage ligen. Mit Palermo's immer ſteigendem Rume, ſank Mazara immer tifer herab, jene Stadt ward izt, für die aus Italien herüberkommenden Normannen, eben das, was Mazara einſt für die Araber geweſen war. Da aber der Sarazenen Herrſchaft in Sizilien ihr Ende erreichete, Roger die Gegend umher verwüſtete, die Stadt beſonders von der Seeſeite her vor jedem neuen Angriff in Sicherheit ſtellete, und ſie auf dieſe Weiſe unbedeutend, von Fremden wenig beſuchet, und abgelegen ward, verminderte ſich ihre Gröſſe, und nur, in dem Namen der Provinz, blib das Andenken ihres ehemaligen Glanzes zurük. Der Bezirk der Stadt iſt ſehr fruchtreich, ſo wie der des ganzen Siziliens: daher ihre Handelsverbindungen mit Palermo, Meßina, Sirakus, Girgenti und Alikata ſehr wichtig und einträglich ſind. Ihre Regirung wird, wie die faſt aller königlichen Städte, durch einen Magiſtrat, der aus ihren Mitteln gewälet wird, gefüret, und an der Spize deſſelben ſtehet ein Capitano della Giuſtizia.

Nur noch einer Königesſtadt muß ich, ehe ich ſchließe, erwänen. Sciacca heiſſet ſie, an den Küſten des Libyſchen Meeres, und am Berge St. Calogero gelegen, der ſeinen Felſenfuß ſelbſt in die Fluten ſezet. In dem Bezirke umher findet man reiche Salz- und Schwefelgruben, und warme Bäder die ganz Sizilien kennet und benuzet. Ein Boden, den auf dieſe Weiſe die Natur zum Treibhauſe gemachet hat, und den ſie mit dem fetteſten Dünger verſihet, muß notwendig Produkte in ſeltener Menge und ſeltener Güte erzeugen. Daher ihr Reichtum, den ſie ſelbſt in die Gegenden der Inſel, wo weniger Induſtrie herſchet, wie hier, verſchiket, und mit dem ſie ihren groſſen Kornladungsplaz füllet. Sciakka erhilte ſchon einſt, zu den Zeiten der Sarazenen, warſcheinlich ihren Namen von der Getraidemenge (Xacca ſoll im Sarazeniſchen Getraide bedeuten) und füret dieſen noch izt mit groſſem Rechte fort, da die Zeit weder die Güte des Bodens, noch den Fleiß der Einwoner vermindert hat. Unter Carl V wurde, nach geendigter Fehde zwiſchen verſchidenen groſſen Familien, — wodurch Sciakka ihrem Untergange ſo nahe gebracht war, daß man in ganz Sizilien noch izt mit Schreken an jene Zeiten gedenket, noch izt ein groſſes Unglük mit dem Namen, eines Sciakkiſchen Unglükes, bezeichnet — aufs neue der Grund zum nachmaligen Flore geleget, ein Molo in die See hinaus geworfen, um Handlungsverbindungen zu beförderen, und zu dem nachmaligen groſſen Karrikatore, die erſte

Idee

Idee gefaſſet. Seit der Zeit wuchs der Wolſtand der Einwoner zuſehends, nur hilten heftige Erdbeben oft ihre Fortſchritte auf, und triben ſie nach dieſen, aufs neue eine Höhe zu erſteigen, welche ſie ſo eben erreichet zu haben, ſich rümen wollten. Izt gehöret die Stadt ohngeachtet alles deſſen, was die Natur für ſie getan hat, dennoch nur zu den Städten der dritten Ordnung, und zälet nicht mehr, als ohngefär 9500 Seelen in ihren Ringmauern.

Nicht weniger beträchtlich wie die aufgezäleten, und andere Königesſtädte, ſind auch die Baronalſtädte. Doch die bloße Anfürung des Namens einiger der wichtigſten mag hier hinreichend ſein. Calatanißeta füre ich hier zuerſt auf. Am Salſofluß gelegen, von Wäldern, Seen, Fruchtbäumen und Kornfeldern umzingelt, pranget ſie unter allen übrigen durch Reichtum und Volkesmenge — man zälet dort bei 11000 Seelen. Caſtelvetrano, ein Lehen des Fürſten von Pignatelli, iſt nicht weniger begütert nicht weniger Volkreich, man zälet in ihr zwiſchen 11 und 12000 Seelen, Alcamo — eine Stadt von der ſich ſchon in den früheſten Zeiten ein Baron des Reiches benannte, und die izt dem Grafen von Modika zugehöret — hat eine Volkesmenge von 8500 Menſchen, und reichet in seltener Fülle alles das dar, was ein Fürſt zum Wolleben nur immer verlangen kann. — Calataſimi zälet 8000 Einwoner, und iſt ein Lehen das izt der Familie Gioeni

gehöret.

gehöret. Außer verſchidenen Produkten, davon in ihrem Bezirk eine Menge erzeuget, eine Menge ausgefüret werden, iſt keines das in Sizilien ſo ſehr geſuchet wird, als ihr Käſe. Beſonders ſoll die Güte des Calataſimenſiſchen Käſes, von der ſeltenen Fettigkeit ihrer Wiſen, herrüren.

Doch genug und vielleicht ſchon zu viel von der Geographie und Topographie der Inſel. Izt eile ich mit Ihnen nach Girgenti zurük, wo ich, bei einer ſparſamen Lampe, in einem groſſen, wüſten, ſäuiſchen Zimmer dieſe Bemerkungen teils aus Büchern, teils aus ſelbſt eingezogenen Nachrichten zuſammen ſezete. Doch izt iſts Zeit ſich von der Reiſe auszuruhen. Morgen hören ſie mehr von mir.

Fortſezung.

Um ein richtiges Bild vom heutigen Girgenti lifern zu können, und um mich vor Vorwürfen zu ſichern, daß ich zuweilen mit zu ſtarken Farben meine Klagen, über den tifen Fall von Girgenti, auftrage, muß ich notwendig, eine kurze Darſtellung des alten Zuſtandes von Agrigentum, neben der Beſchreibung ihrer heutigen Lage ſtellen. Eine traurige Parallele! Doch ehe ich beginne hänge ich, als Schild, folgende Notizen

aus.

aus. — Vormals 800000 Einwoner, m) izt kaum 18000 bis 20000; vormals reich, angeſehen und begütert: izt arm und elend! Vormals der Wonſiz des glänzendſten Luxus, und izt reitet der Geſchäftsmann auf einem Eſel durch die Stadt! — Sie mögen aus dieſen Notizen ohngefär ſchlißen, was Sie zu erwarten haben. Das Verhältniß des alten Agrigentiners mit dem heutigen Einwoner Girgenti's, iſt das nämliche, was Sie zwiſchen der angeſpannten Sehne eines Bogens ehe der Pfeil abgeſchoſſen iſt, und der ſchlaffen Sehne deſſelben, nach abgeſchoßnem Pfeil, entdekken.

Ohne mich weiter dabei zu verweilen, was uns aus den Fabelzeiten von Dädalus, und ſeinen, auf dem Plaze des nachmaligen Agrigentums, errichteten, erſtaunenswürdigen Gebäuden für Cocalus dem Könige Siziliens, für Sagen erhalten haben; ſo füreten nach Thucydides Bericht, Antiphemus aus Rhodus und Entinius aus Creta Kolonien nach Sizilien, und erbaueten, 44 Jar nach Sirakuſens Errichtung, Gela. Dieſer mächtige und reiche Staat war, 108 Jare nach ſeiner Gründung, ſchon im Stande ſelbſt Kolonien auszuſchik-

m) Bekanntlich iſt man mit dieſer Anzal noch nicht ganz aufs reine, und einige behaupten 200000 Einwoner wären nur in Agrigent geweſen. Vielleicht, daß man die verſchidenen Zeiten bei dieſer Berechnung nicht hinlänglich unterſcheidet.

zuſchiken, und daher auch gewiß mächtig genug, ſeine Kolonien zu beſchüzen. Nach Agrigent wanderten ſeine Koloniſten aus, und ſie ſind es, die zu dem nachmaligen blühenden und berümeten Freiſtaate, ohngefär 584 Jare vor Chriſti Geburt, den erſten Grund legeten. Aber es ſcheinet, als wär es Agrigent gegangen, wie mancher Pflanze auf einem zu heiß gedüngeten Boden; ſie wächſet ſchnell zu einer erſtaunenswürdigen Höhe empor; aber verdorret noch ehe ſie die erwarteten Früchte bringet: wenigſtens ſcheinet's als hätte das zu ſchnelle Gelingen jedes Unternemens, wie das gewönlich in der Welt der Fall iſt, die Agrigentiner die nötige Vorſicht vergeſſen geleret, daß bei einem groſſen Pallaſte alle Fugen richtig verſehen ſein müſſen, wenn nicht Ruin erfolgen ſoll. An Macht, Anſehen und Reichtum wuchs der Staat immer mehr, wie auf einmal ein neues, Siziliens grichiſchen Freiſtaaten bisher ungekanntes, Phänomen in Agrigent ſich zeigete: die Republik ward zur Monarchie, ein Tyrann bemächtigte ſich des Staatsruders. Phalaris gab das erſte Beiſpiel der Art, und bald folgeten in den andern Freiſtaaten merere ſeinem Beiſpile.

Doch laſſen Sie uns, um uns ein richtiges Bild von Agrigents glüklicher Lage, Reichtum und Luxus zu entwerfen, einige Augenblike bei den alten Geſchichtsſchreibern verweilen, die Agrigents Vorzüge, mit den reizendſten Farben auszumalen, mit einander wetteifern.

ſern. „Agrigent, ſaget Polybius, n) übertriffet faſt „alle Städte an ſtarken Befeſtigungen, an innerer „Schönheit und Pracht der Gebäude. Sie iſt acht„zehn Stadien vom Meere entfernet, und entberet „keinen von den Vorteilen, die das Meer veranlaſſet. „Durch Natur und Kunſt iſt ſie treflich befeſtiget. „Ihre Mauer ſtehet auf einem harten, ſteilen Felſen, „und iſt teils Werk der Natur, teils der Kunſt. „Flüſſe umzingeln ſie: gegen Süden iſt der Akragas, „der gleichen Namen mit der Stadt füret; gegen We„ſten und Norden aber der Hypſas. o) Gegen Oſten „liget das Kaſtell, das außenher mit einem tifen, un„beſteigbaren Schlunde umzingelt iſt, zu dem aber im „Innern ein einziger Weg aus der Stadt hinfüret. „Auf der Höhe des Felſens iſt ein Minerventempel er„bauet, und ein Tempel des Jupiter Atabyrius. — „Auch ſihet man hier den Tempel des Jupiter-Olym„pius, der freilich nicht den höchſten Gipfel ſeiner „Pracht erreichete, der aber in Anſehung der Gröſſe „des Unternemens, und ſeines Umfanges keinem gri„chiſchen Werke etwas nachgibet. Noch viel umfaſ„ſender

n) Im neunten Buche, c. 21. S. 174 und 175 ed. Erneſti, im zweiten Teile.

o) Izt ſind ſie beide gröſtenteiles vertroknet, wenigſtens in den mereſten Zeiten des Jares nichts wie Sumpf, der im Sommer ſo ſehr auftrokenet, daß man ungehindert hindurch gehen kann. Im Herbſt und Früjar aber ſchwellen ſie aufs neue zu Flüſſen an.

„ſender iſt Diodors Beſchreibung, p) die uns die „prächtige ehemalige Stadt, und den Luxus der Agri„gentiner ganz kennen leret. Damals, ſaget er, war „der Bezirk um Agrigent und die Stadt reich an „Glüksgütern. Die Weingärten waren von groſſem „Umfange und außerordentlicher Schönheit. Der „gröſſeſte Teil des Bezirkes war mit Oelbäumen be„pflanzet, ſo daß von dort eine groſſe Menge Früchte „nach Kartago zum Verkaufe gebracht wurden; weil „man damals dieſe noch nicht in Afrika zog, ſo wech„ſelten die Agrigentiſchen Landleute Afrika's Schäze da„gegen aus, und erwarben ſich dadurch unglaubliche „Reichtümer. Daher befinden ſich in der Stadt izt „ſo viele Denkmäler der Pracht und des Anſehens, „von denen kürzlich einiges anzufüren, nicht am un„rechten Orte ſtehen wird. Die Bauart ihrer Tem„pel, und beſonders der des Jupitertempels, beweiſet „die groſſe Prachtliebe der damaligen Bewoner. Ihre „übrigen Heiligtümer ſind, durch die öftern Eroberun„gen der Stadt, teils verbrannt, teils von Grund aus „zerſtöret. Gerade wie ſie dem Jupiterstempel das „Dach auflegen wollten, hinderte der Krieg ſie, und, „nach der damaligen Zerſtörung der Stadt, vermochten „die Agrigentiner dieß Gebäude nie mehr zu vollenden. „Der Jupiterstempel war 340 Fuß lang, 60 breit, „und

p) Im dreizehnten Buche S. 606. c. 81. ed. Weſsling.

„und 120 hoch, die Grundlage nicht mitgerechnet. Er „war der gröſſeſte Tempel in Sizilien, und vielleicht „auch der gröſſeſte, außerhalb der Inſel, wenn man „nach der Gröſſe des Fundaments rechnen kann. Frei„lich ward das Unternemen nie geendiget, aber das „Modell (der Umriß) iſt noch ſichtbar. Andre Tem„pel beſtanden entweder ganz aus Mauerwerk, oder „Säulen macheten die Peripherie des Gebäudes aus: „hier aber findet man beide Bauarten vereiniget; denn „zugleich mit den Mauern waren auch Säulen errich„tet, deren äußere Seite rund, die Innere aber vier„ekt war. Die äußere Ründe hatte 20 Fuß in der „Peripherie, und die Kannelirungen waren ſo breit, „daß ein menſchlicher Körper ſich hineinſtellen konnte: „die innere Seite war 12 Fuß. Die Gröſſe und Höhe „der bedekketen Gänge war über allen Glauben: in ih„nen ſtand gegen Oſten das Basrelief das die Gigan„tenſchlacht darſtellete, und alle Werke der Art an „Größe und Schönheit hinter ſich zurük ließ: gegen „Weſten ſah man die Eroberung von Troja, wo ein „jeder der Helden, mit dem ihm eigentümlichen Appa„rate, vorgeſtellet war.

„Außer der Stadt befand ſich um dieſe Zeit ein „künſtlicher See, der ſieben Stadien im Umkreiſe „hatte, und zwanzig Ellen tief war. Man leitete „das Waſſer dahin, und machete durch künſtliche Ma„ſchinerien ihn zur Unterhaltung einer groſſen Menge

„von

„von allerlei Fiſchen, zum Behufe der öffentlichen Gaſt„mäler, geſchikt. Dort unterhielt man auch, zur Freude „und Beluſtigung der Zuſchauer, Schwäne und eine zahl„loſe Menge anderer Vögel. Den Aufwand der Einwoner „beweiſet auch die Pracht ihrer Grabmäler: einige er„richteten ſie ihren ſiegbringenden Roſſen: andere Vö„geln die im Hauſe von Knaben oder Mädchen erzogen „waren. Dergleichen verſichert Timäus noch erhalten „geſehen zu haben. Selbſt in der vorigen Olimpiade, „alſo in der 92ten, fürete man noch den Exaenetus „aus Agrigent als Sieger in den Olympiſchen Spilen, „auf einem Wagen durch die Stadt. Seinen Triumph„aufzug begleiteten außer den übrigen, 300 Spann „weißer Pferde, die alle Agrigentinern zugehöreten. „Ueberhaupt von der früheſten Jugend an, füreten ſie „eine prächtige Lebensart, trugen bis zum Erſtaunen „köſtliche Kleider, prangeten mit Gold, und bedineten „ſich goldener und ſilberner Badreiber und Salben„gefäße.

„Der reichſte unter allen Agrigentinern war damals „Gellias, der verſchidene Gaſtzimmer in ſeinem Hauſe „hatte, und an den Türen Bedinte mit dem Befel „ausſtellete, jeden Fremden zum gaſtfreundſchaftlichen „Mal einzuladen. Merere Agrigentiner ahmten ſeinem „Beiſpile nach, und begegneten einem jeden nach alter „Sitte zuvorkommend freundlich: daher ſaget Empedo„kles von ihnen:

„Heilig ſind ihre Tore den Fremden, Elend drin„get nicht hinein:

„Wie einmal, nach Timäus Berichte, zur Winters„zeit 500 Reuter von Gela nach Agrigent kamen, nahm „er ſie alle auf, und ließ ihnen allen alsbald aus der „Garde-Robe Kleider und Gewänder reichen. Poly„ditus ſpricht ferner von dem in ſeinem Hauſe befind„lichen Weinkeller, den er, wie er in Agrigent in „Krigesdinſten ſtand, geſehen zu haben verſichert. In „demſelben ſollen 300 Weinfäſſer aus lebendigem Felſen „gehauen geweſen ſein, von denen ein jedes 100 Eimer „faſſete; und daneben ein mit Kalk ausgeſezetes Gefäß „(κολυμβηθρα) geſtanden haben, das 1000 Eimer ent„hielt, aus dem der Wein in die Fäſſer gebracht wurde.

„Nicht Gellias allein fürete einen ſolchen außer„ordentlichen Aufwand, ſondern noch viele andere „Agrigentiner. Antiſthenes Rhodus genannt z. B. gab „bei der Verheiratung ſeiner Tochter, den Bürgern, „in ihrem Bezirke, wo ſie woneten, Gaſtmäler, und „veranlaſſete dadurch ein Brautgefolge von mehr den „800 Paar. Nicht nur die Ritter aus der Stadt „allein waren zur Hochzeitsfeier eingeladen, ſondern „auch viele aus den benachbarten Städten begleiteten „die Braut. Am aller prächtigſten waren die vielen „Illuminationen: alle Altäre die ſich in den Tempeln „und in den verſchidenen Bezirken der ganzen Stadt „befanden, wurden mit Holz angefüllet, und die Hand„werker erhilten Späne und Reißholz, um ſo bald das

„Feuer

„Feuer im höchſten Teile der Stadt angezündet wäre, „in eben dem Momente allenthalben Feuer anzumachen. „Dieſer Veranſtaltung zu folge war zu eben der Zeit, „da die Braut, in groſſer Begleitung mit voraufgetra„genen Fakkeln, durch die Gaſſen gefüret wurde, die „ganze Stadt erleuchtet, die Anzal des Gefolges war „ſo groß, daß die Gaſſen ſie nicht faſſen konnten. „So ſehr ergezeten ſich alle an Antiſthenes Pracht und „Aufwand!

„Zulezt bewirkete die Gröſſe des Reichtumes „in Agrigent eine ſolche Schwelgerei, daß man bald „hernach, wärend einer Belagerung, die Verordnung „bekannt machen muſſete, daß keiner von denen, die „die Nacht auf der Wache zuzubringen hätten, mehr „wie ein Unterbett, eine Oberdekke, eine Matraze und „zwei Kopfküſſen haben ſollten. Da dieß ein hartes „Lager für ſie war, ſo kann man daraus leicht auf „ihre übrige ſchwelgeriſche Lebensart ſchlißen.„

So weit gehet Diodors Beſchreibung der Pracht und des Luxus von Agrigent, die gewiß das richtigſte Gemälde des ausſchweifendſten Aufwandes, und der Weichlichkeit der ehemaligen Einwoner liferet. — Eine Reihe von Jaren ſchwang Phalaris den Herrſcher Szepter über Agrigent, und ſoll durch eine Menge Grauſamkeiten ſeine Bahn bezeichnet haben: doch iſts ungerecht, wenn man, geblendet durch die vielen ſchreklichen Schilderungen ſeiner Tyrannei, die mannichfaltigen groſſen, edlen Taten, von denen uns noch

hie und dort Spuren aufbewaret ſind, überſihet. Er erlag zulezt den Nachſtellungen und Verſchwörungen ſeiner Untertanen, und ſein Andenken ward ſo verabſcheuet, daß man es bei Strafe verbot ſich in himmelblau, die Farbe ſeiner Leibgarde, zu kleiden. Beinah 150 Jare genos izt Agrigent wieder der Freiheit; dann füret die Geſchichte aufs neue den Alkamenes, und Alkander, und bald darauf den Thero als Alleinherrſcher auf: dieſer war ein Mann, der durch ſeine Gerechtigkeit und andere Regententugenden nicht mindern Rum ſich erwarb, als durch ſeine Tapferkeit mit der er die Kartaginenſiſchen Heere aufhielt, ſie, die ſich an Agrigent einen mächtigen und reichen Feind erzogen hatten. Thraſideus ſein Son ſchändete ſeinen Rum, und durch Sirakuſens Hülfe entriß man dem Tyrannen das Herrſcher Schwerdt; doch bliben damals auf gewiſſe Weiſe die Agrigentiner unter Sirakuſens Vormundſchaft.

Izt war Agrigents glänzendſte Epoche vorüber, und Verluſt der Freiheit und Ruin der Stadt war ihr Teil im Athenienſiſchen, und nachfolgenden Karthaginenſiſchen Krige. Zu einem Schutthaufen umgeſchaffen, und verlaſſen von ihren Bürgern, traf der Freiheitsretter Timoleon ſie vor, rief die flüchtigen Schaaren wieder herbei, und heiſſet daher mit Recht Agrigents Wiedererbauer.

Aber ſo wie ein, durch zerende Krankheit, und Elend, ausgemergelte Körper, durch richtig gewälete Hülfsmittel wol auf eine Zeitlang noch hingehalten, aber nicht aus dem Grunde geheilet werden kann; ſo konnte auch das herabgeſunkene Agrigent durch Timoleons Wirkſamkeit, noch eine Weile gehalten, aber nicht völlig wieder hergeſtellet werden. Nachmalige Krige mit Sirakus ſchwächeten ihre Kräfte immer mehr; doch lebete noch einmal ihr alter krigeriſcher Geiſt wieder auf. Beinah möchte man die nachmaligen Taten der Agrigentiner, mit einem Fieberparoximus verglei- chen, in welchem der entnerveteſte Menſch oft die außerordentlichſten Beweiſe von Kraft gibet: — aber deſto ohnmächtiger hernach auch herabſinket. Verbunden mit mereren benachbareten Völkern namen ſie den Zeitpunkt wahr, wie Agathokles in Afrika kämpfete, und verwüſteten, und eroberten, wo ſie nur hinkamen: doch zwang Sirakuſens Heer ſie bald ſich in ihre Grenzen zurükzuzihen. In Sizilien ward beſonders, nach Agathokles Tode, das Gewirr immer allgemeiner und Tyrannen entſtanden über Tyrannen. Phintias bemächtigete ſich damals Agrigents, Gela ward verwüſtet, Bündniſſe mit den Kartaginienſern geſchloſſen, Pyrrhus herbei gerufen, und, nach allen dieſen, und unzäligen andern Unruhen, blieb Agrigent Bundesgenoſſin des Hiero, und nahm unter ſeiner Anfürung am erſten Puniſchen Krige Teil. Ein trauriger Zeitpunkt für die Stadt! Ihre Feſtung war die ſtärkeſte die die

Römer dem Fortgange ihrer Waffen entgegengeſezet fanden: daher vereinigeten ſie hier ihre Macht, eroberten ſie mit Sturm, ſchlugen das Karthaginenſiſche Heer, und Beute des Siges ward Agrigent. Im zweiten Puniſchen Krige war ihr Loos, wo möglich noch trauriger, entweder plünderten ſie Karthaginenſiſche Heere, oder, wie ſie die Partei dieſer ergriffen hatte, ſo zogen nach Sirakuſens Unterjochung, Roms Legionen wieder her, und aufs neue wurde ſie der Raubſucht der Soldaten ausgeſezet.

So zur Wüſte umgeſchaffen, lag ſie da, wie ein erſchlagener Riſe, noch groß in ihren Ruinen, Feinden und Freunden gleich traurig. Titus Manilius, Siziliens Prätor war der erſte, der die zerſtreueten Bürger in ihre alte Heimat zurük rief, und neue Koloniſten aus den benachbareten Städten aushob. Damals bauete man warſcheinlich den Flek auf der Höhe des Felſen hauptſächlich an, wo in alten Zeiten das Schloß lag, und noch izt Girgenti liget. Die Anzal neuer Koloniſten vermerete ſich mit der Zeit ſo ſehr, daß die alten Bewoner unter ihrem Joche ſeufzeten; daher ſezete Scipio im dritten Puniſchen Krige feſt, daß die Menge der neuen Koloniſten, die der alten Bewoner nicht überſteigen ſollte.

Seit der Zeit verliret ſich Agrigents Name ganz aus der Geſchichte, Ihre Bewoner ein elender Haufe armſe-

armſeliger Menſchen, herabgeſtoſſen von der Höhe ihres Rumes, und ausgeſogen durch ſo viele Unglüksfälle, fanden ſelbſt in ihrer treflichen Lage, und ihrem reichen Boden nicht Narung genug, um wenigſtens zu einiger Bedeutſamkeit ſich wieder emporzuſchwingen; auch war das ganze politiſche Syſtem verändert, und daher bei allem Aufwande von Kräften den Agrigentinern es unmöglich, eine etwas bedeutende Rolle zu ſpilen. Ihre Stadt ward mit allen andern Städten Siziliens, als Provinzſtadt behandelt, die die narhafteſten Säfte nicht einzihen durfete; mit dieſen närete ſich Rom.

Unter den Sarazenen treffen wir zuerſt wieder der Stadt erwänet an; ihre Lage lokete die Barbaren in ihr Bezirk, und ſchon 825 ergaben ſich die Agrigentiner den Neuankommenden. Hundert Jare hernach ſehen wir ſie ſogar, unter der Fahne der Sizilianiſchen Araber gegen die Afrikaner zu Felde zihen: doch alles dieß iſt ſehr verſchiden von den ehemaligen Krigen der Einwoner; ſonſt fochten ſie für Freiheit, und Leben, izt aus Zwang. Endlich im Jare 1086 ſtekkete Roger zuerſt ſeine Sigesfahne in Girgenti auf, und gewann ſich durch ſein leutſeliges Betragen das Zutrauen der Einwoner. Von der Zeit an iſt das Schikſal dieſer ehemaligen blühenden Stadt, beſtändig mit dem allgemeinen Schikſale der Inſel genau verbunden, und in nachfolgenden Zeiten ward ſie den Domainengütern des Königes einverleibet.

Weder Schönheit noch Pracht, weder Geſchmak noch Kunſt zeichnet das izige Girgenti, auf der Spize der Berge, wo einſt das Schloß lag, aus, wenn ſie ſich gleich noch izt in den Jarbüchern Siziliens die prächtige (Magnifica) nennet. Die Straßen ſind ſehr abhängig, und nur eine einzige gerade und regulär gebauete Gaſſe befindet ſich in ihr: die Gebäude gleichen eher Bauerhütten, als Wonungen, worin ſich die Nachkommen der ſchwelgeriſchen Agrigentiner befinden, das Pflaſter, das der vielen um die Stadt gelegenen Steinbrüche wegen, mit geringer Mühe ausgebeſſert, und in gutem Stande erhalten werden könnte, iſt ſo elend, als man ſich es nur denken kann. Man kann aus dieſem einzigen Umſtande ſchon auf die Güte der Polizeieinrichtungen ſchlißen: ſie dürfeten nur einige Arbeiter hinſchiken, und aus dem unermeslichen Vorrate, den die Berge umher darreichen, ſo viele Materialien holen laſſen als ſie braucheten; dadurch die müſſig umher ſchleichenden Menſchen in Tätigkeit ſezen, und, mit einem geringen Koſtenaufwande, Ordnung und Reinlichkeit herſtellen, wo izt der Einwoner beſtändig im Kote waden, und oft mit Lebensgefar umher hinken muß; aber die Polizei ſchläfet, und die Girgentiner ſcheinen den Unflat zu lieben, wie die Sau ihre Pfüze. Dieſe Trägheit und Unreinlichkeit entdeket man hier in allen Dingen; nicht nur bloß außer dem Hauſe, ſelbſt bei den Reichern, ſondern auch in ihren Wonungen, und nicht nur bloß an ihren Geräten,

ten, ſondern auch auf ihrem Leibe. Daher eine Menge von Krankheiten und Ungeziſern, die der Tros von Einwonern längs den Straſſen ſich abſuchet und wegwirfet, damit ſie bei andern ſich wieder einniſteln mögen; ihre Wäſche, vom Angeſehenſten bis zum Geringeſten hinab, erreget den gröſſeſten Ekel, und bewirket durch die heftigen, darin konzentrireten Ausdünſtungen, daß ſich um jeden Menſchen eine peſtilenzialiſche Dunſtatmosphäre lagert. Es ſcheinet dieſe Schilderung übertriben zu ſein; aber ſie ſcheinet es nur, denn leider lag mir die Warheit klar genug vor Augen!

Freilich iſt Girgenti's Handlung nicht das, was ſie ſein könnte, aber wo iſt in Sizilien irgend Etwas, das auf dem Punkte ſtehet, auf dem es ſtehen könnte. Indeß iſt doch die Nachricht, die ich in irgend einem der neuern Reiſebeſchreiber las, daß Girgenti gar keinen Handel hätte, falſch. q) Man muß bei Beurteilung

q) Man mag aus dieſem neuen Beiſpile urteilen, wie oft ſelbſt die beßten Reiſebeſchreiber Irrtümer verbreiten, eben daraus den Schluß zihen, wie ſchwer es ſein mag, eine treue Beſchreibung des bereiſeten Landes zu machen, und, um aufrichtig zu ſein, eben hieraus den Wert der Reiſebeſchreiber überhaupt beſtimmen lernen. In der von mir S. XIV. der Vorrede zum zweiten Teile beurteileten Briefe über Sizilien par M—. avocat en Parlement, die Hr. Prof. Ebeling geläutert und überſezet hat, heiſſet es in der teutſchen Ueberſezung S. 150 Hand-

teilung des heutigen Zuſtandes der Inſel im allgemeinen oder einzelner Bezirke insbeſondere — Palermo allenfalls ausgenommen — immer von dem Punkte ausgehen, daß man hier Kräfte ohne Anwendung derſelben, innern Reichtum ohne gehörige Benuzung, und Ueberfluß den man nicht kennet, vorfindet; muß von dem Punkte ausgehen, daß man das heutige Sizilien, als ein neugebornes Kind des ehemaligen betrachtet, das von der Natur mit allem verſehen iſt, mit dem das alte Sizilien in der Vorzeit glänzete, und daß daher, einſt gewiß eben die Rolle ſpilen wird, die die Inſel unter grichiſcher Botmäßigkeit ſo ſehr auszeichnete, wenn nicht äußere Umſtände, wie ohngefär die der Erzihung eines Knaben ſind, die Blüte im Keime erſtikken, und die Knoſpe, noch ehe ſie reifet, abbrechen. Der Knabe mit allen Talenten und Anlagen ſeines Vaters verſehen, wird ſchon in den frühern Jaren, deutliche Beweiſe von groſſen Hoffnungen geben, wird nachamen, im kindiſchem Spile nachamen,

was

Handlung gibet es in Girgenti gar nicht, und in der Deſcription de l'isle de Sicile et des cotes maritimes etc. par Pierre del Calejo y Angulo, der das Memoire de l'etat politique de la Sicile vom Baron Agatin Apary (Amſt. 1734) angehänget iſt, heiſſet es: Girgenti — eſt éloigné quatre mille, de la mer, *mais fort negotiant.* Wie ſoll der Ausländer dieſen Widerſpruch vereinigen? Ich trete der Meinung des leztern, nach den von mir eingezogenen ſichern Nachrichten, bei.

was der Vater mit männlicher Kraft ausfüret, und unbedeutend bleiben, weil er Knabe iſt, nicht weil es ihm an Fähigkeiten und Talenten felet; unbedeutend bleiben, weil ſeine Gröſſe noch unentwikelt in ihm liget, wie das reine Gold in einem noch nicht geläuterten mineraliſchen Klumpen. Gerade dieß iſt das Verhältniß des Agrigentiſchen Handels, es ſind die nachahmenden Verſuche eines Kindes, wenn man eine Parallele zwiſchen der ehemaligen Handelsgröſſe zihet: aber ſelbſt auch dieſe Verſuche ſind ſchon Etwas, ſind ſchon mehr, als daß man mit Recht ſagen könnte, Girgenti hat gar keinen Handel! Schon allein der groſſe, bei der Stadt befindliche, Karrikatore, der der gröſſeſte in ganz Sizilien iſt, beweiſet die Warheit meiner Behauptung; über dieß aber füret Girgenti noch einen beträchtlichen Handel, mit Schwefel, Salpeter, Garten- und Baumfrüchten, und in der Stadt ſelbſt ſind eine Menge Makaroni und Paſtifabriken; wohin man ſein Auge wendet ſihet man alles davon voll hängen. Aber die Stadt hat die Unbequemlichkeit, daß der Hafen, der weder groß noch tief iſt, und keine Krigesſchiffe aufnemen kann, bei vier Millien von ihr entfernet liget, und auch dieſen Nachteil nicht einmal gerechnet; ſo iſt er doch, ungeachtet des groſſen Geldaufwandes auf den Molo, jedem Winde ausgeſezet, ja ſelbſt die Einfart zu demſelben iſt unſicher, und die Seewinde verſchlammen ihn unabläßig; er gewäret daher den erwarteten Vorteil nicht, und die Schiffe eilen

aus

aus ihm ſo ſchnell, wie möglich fort, um jeder Gefar zu entgehen. Indeß da einiger Schuz immer, dem völligen Mangel deſſelben vorzuzihen iſt; ſo verſchaffet der Hafen, da an der ſüdlichen Küſte Siziliens außer ihm, keiner ſich befindet, der Stadt, ſelbſt die groſſen Koſten abgerechnet, die beſtändig auf ſeine Erhaltung verwandt werden, immer wichtige Vorteile, und füret viele Schiffe um Ladung zu nemen herbei. Der Biſchof Lorenz Gioeni hat ſich daher in dieſem Jarhunderte durch Erbauung dieſes Molo, oder vielmehr durch Vorſtrekkung der dazu erforderlichen Summe, ein unſterbliches Verdienſt um die Stadt erworben.

Girgenti überhaupt hat ſeinen Biſchöfen viel zu danken, ein Glük das wenige Städte mit ihr gemein haben, die, ohne reellen Vorteil davon zuzihen, den geiſtlichen Oberhirten mäſten, und eher gröſſern Druk als Verminderung deſſelben, durch ſeine zu nahe Gegenwart, befördert fülen. Außer Gioenis Verdienſte um Girgenti, erinnert man ſich izt noch mit Freuden des Biſchofes Luccheſi, der, durch ſeine Liebe zu dem Studio des Altertumes, durch ſein trefliches Muſeum, und durch ſeine reiche Bücherſammlung, Geſchmak an Wiſſenſchaften wieder erwekkete, und eine beträchtliche Menge Gelerte in Girgenti ſelbſt bildete. Leider trat ſein Nachfolger, der bekannte Kardinal Branciforte der vorher Nunzius in Paris, und Legat in Bologna war, nicht in ſeine Fußſtapfen; ſondern verſchwendete die ſechzigtauſend Scudi, die er aus ſeinem

Bis-

Bistume zog zum Prachtaufwande, und zur Weichlichkeit. Sonſt pflegete der Tod die Feinde eines jeden Mannes zu verſönen; aber noch ſelbſt im Grabe, war die Kommunität aufgebracht gegen ihn, und ich hörete das freie, eben nicht ſehr bigotte Urteil über ihn fällen: *fù un Co — e ed è più facile di dire quanto ha dato alle p — e che ai poveri.* Lucchesi's Verdienſte hingegen erhebet man, ſo oft der Name desſelben nur genannt wird, er war, wie die Einwoner mir ihn ſchilderten, ein Mann der mit einer ausnemenden Herablaſſung und Freundlichkeit, eine ſeltene Feſtigkeit des Geiſtes, und einen unerſchütterlichen Mut beſaß, der beim erſten Anblikke ſich das Vertrauen eines jeden zu erwerben wuſſete, und, wie ein Vater von ſeinen Kindern, von den Girgentinern gelibet ward. — Jeden Misbrauch ſeiner Güte ahndete er ſtrenge, und jedem Eingriff in ſeine Rechte und jeder Schwächung ſeines Anſehens, mochte ſie vom Hofe oder von Privatleuten kommen, widerſezete er ſich öffentlich und mit Nachdruke. Jene hinterliſtige Schmeichelei und Heuchelei des Hofmannes, der in jede Pläne des Regenten hinein gehet, und hernach durch Seitenwege doch ſeine Abſichten zu erreichen weiß, war weit von ihm entfernet: gerade und offen ſagete er jedem ſeine Meinung, ſezete dabei ſeine Gründe auseinander, und handelte unbeſtechlich durch Nebenvorteile nach ſeinen Grundſäzen. Kamen Verordnungen von Neapel, in welchen kirchliche Rechte widerrechtlich geſchmälert

wurden,

wurden, oder worin man dem Biſchof abſprach, was nach Gott und Recht ihm zukam; ſo tat er ſeine Pflicht und ſchlug die Verordnungen an der Kirchtüre an: aber zugleich verbot er es bei Exkommunikationsſtrafe, daß ſie befolget würden. r)

Zu dieſen zwei um die Stadt ſehr verdineten Biſchöfen, ſeze ich Ihnen aus dem vorigen Jarhunderte noch den dritten, ſein Name war Franz Traina: dieſem verdanket Girgenti ſeine unmittelbare Abhängigkeit von dem Könige. Im Jare 1648 bot die königliche Kammer die Stadt zur Verpfändung aus. Alles klagete darüber und ſuchete und ſann vergebens auf Befreiungsmittel, bis endlich der patriotiſche Biſchof 120000 Dukat aus ſeinen Mitteln herſchoß, und, unter allgemeinen Seegensſprüchen, das, über dem Haupte der Bürger ſchwebende, Unglük abwandte. Zugleich beſtimmete er bei Zalung des Löſegeldes, daß in Zukunft

r) Noch izt iſt ein änlicher Karakter unter den Siziliauiſchen Biſchöfen, der Biſchof zu Cefalu, Monſignore Caſtello aus der Familie der Fürſten von Torremuzza; dieſer ſtürmet eben ſo, wenn man ſeinen oder der Kirche Rechte zu nahe tritt, und obgleich der Hof völlig von ſeinem Verfaren unterrichtet iſt, ſo waget er doch nicht den allgemein geehreten und geliebeten Mann, deswegen zu Rede zu ſtellen. Er ſelbſt lebet übrigens in der gröſſeſten Armut, verteilet ſeine beträchtlichen Einkünfte unter die Armen, und füret das muſterhafteſte Leben.

kunft die Stadt nie wieder änlicher Gefar ausgeſezet werden ſollte. Izt iſt die biſchöfliche Würde erlediget, und wird auch vielleicht, wenn man nach dem Beiſpile von Monreale urteilen ſoll, unbeſezet bleiben: vorzüglich da der Gewinn für die königliche Kammer von 60000 Scudi unter die beträchtlichſten gehöret, die ſie durch Einzihung geiſtlicher Stellen machen kann. Die Vorrechte des Biſchofes waren vordem ſehr groß, und ſeine Macht, beſonders der vielen Mittel wegen, die er in Händen hatte, ſich den Adel des Landes verbindlich zu machen, und in ſein Intereſſe zu zihen, dem königlichen Anſehen ſehr gefärlich. Hauptſächlich gehöret unter dieſe Mittel ſein Recht, alle Stellen des Domkapittels, eines der reichſten in Sizilien, bis auf fünfe, die der König vergab, nach ſeiner Willkür beſezen zu dürfen. Wie man mir ſagete iſt dieß ſogleich nach dem Tode des lezten Biſchofes verändert worden, und der König hat dieſes Recht ſich allein vorbehalten. Dieß eine Beiſpiel kann Ihnen dazu dinen, einen Blik in die geheimen Staatsmaximen der Regirung zu wagen, die abzilen auf Unterdrükung der übermäßigen Gewalt der Geiſtlichen und Baronen, und auf Verminderung ihrer Vorrechte, die ſie unter den beſtändigen Unruhen vormaliger Zeiten ſich anmaßeten, wo man mehr auf Erhaltung der Exiſtenz, als auf Beſchüzung königlicher Rechte ſein Augenmerk richten muſſete; damals taten ſie dieß ungehindert, und oft nicht einmal allmälig, ſondern, bei glüklicher Benuzung ſich ereignen-

der Gelegenheiten, unerwartet ſchnell und überraſchend. Unſtreitig iſt das eben beſchribene Verfaren des Hofes, ſo ſehr man auch in Sizilien hie und da dagegen ſtreitet, und ſo wenig meine Meinung allgemein hier Beifall finden kann, das einzige und ſicherſte Mittel, wenn man nur nicht in der Wahl der dazu hinfürenden Hülfsmittel felet, nun Siziliens Wolſtand zu befördern. Aber es iſt ſchwer, m. Fr. und es gehöret eine unermüdete Vorſicht und ein genaues Abwägen aller Umſtände dazu, ehe man zur Ausfürung irgend einer ſolchen Unternemung ſchreitet, wenn man ſich hier vor Tyrannei ſichern will. Beobachtet die Regirung aber dieſe Vorſicht, ſo muß ſie hernach auch notwendig eine ausdaurende, unerſchütterliche Feſtigkeit beweiſen, und nie, ſelbſt bei den geringſcheinendſten Umſtänden nicht, ſich in dem, was einmal unternommen worden iſt, irre machen laſſen, nie wiederrufen, was einmal beſtimmet ward. Die Natur der Sache leret es, wie höchſt notwendig ein ſolches Verfaren ſei, ſelbſt dann wann die Ideen der Regirung einzig dahin abzilen, den Wolſtand des Reiches zu erhöhen; aber dazu wird eben ſo gewiß, wie Kenntniß der Buchſtaben um Leſen zu lernen, ſo auch genaue Kenntniß des Landes, der verſchidenen Verhältniſſe einzelner Stände, ihrer Verbindungen unter einander, und ihres wechſelſeitigen in einander Greifens: genaue Kenntniß aller der Vorteile und Nachteile, die mit der heutigen Einrichtung verbunden ſind, um bei Veränderung derſelben die

Vorteile

Vorteile beibehalten, oder auf eine andere Weiſe erſezen, und je den Nachteil entfernen zu können: und, daß ich es kurz ſage, genaue Lokalkenntniß des Landes, und Spezialkenntniß der verſchidenen Einwoner erfordert. Einzig unter der Leitung von dieſen, wird alles, wenn gleich allmälig, doch am ſchnellſten, und ohne Tyranniſche Gewalt ausgefüret werden können. Aber leider! m. Fr. daran felets noch in Sizilien, leider, dieß wage ich ungeachtet der geringen Kenntniſſe, die ich von der Inſel habe, dennoch zu behaupten, dafür ſorget man nicht genug, und daher beginnet man oft etwas, ehe man den ganzen Umfang der Sache, die man unternimmet kennet, ehe man ſich mit den ihr entgegen arbeitenden Hinderniſſen bekannt gemachet hat, und ſtöſſet daher jeden Augenblik an, wie der Blinde auf einem holprichten Wege. Er muß notwendig ſtolpern und fallen, wird aber dennoch, wenn er nur die gehörige Richtung nicht verliret, endlich, wenn gleich langſam, und vielleicht übel zugerichtet, ſein Ziel erreichen: ſo gehets auch der Regirung: ſie wird endlich, wenn ſie ihr Ziel nie aus den Augen verliret erreichen, wornach ſie ſtrebet. Aber ein guter Regent ſollte doch auch, wie mich dünket, nicht damit zufriden, daß er ſein Ziel erreichet, ſondern auch hauptſächlich darauf ſehen, wie er es erreichet: damit er nicht herriſch zu gebiten nötig habe, wo väterliche Ermanungen eben daſſelbe befördern könnten, nicht Zwangsmittel anzuwenden brauche, wo freundſchaftliche Erinnerung ſeinen

Unternemungen eben das ſein würde, was ein glükli-cher Wind einem Schiffe auf dem offenen Meere iſt. Doch genug: unumſtößlich wahr bleibet es immer: Sizilien muß über ſpät und kurz die Früchte der heil-bringenden Staatsmaximen, die izt befolget werden ein-erndten; denn Adel und Geiſtliche ſind die Landplagen der Einwoner: aber ob ſie ſo heilbringend ſein werden, als ſie ſein könnten, wenn man mit weiſerer Klugheit verfüre, iſt eine andere Frage?

Doch ich kere wieder zu dem Punkte zurük, von dem mich dieſe Betrachtungen abfüreten. Ich ſagete Ihnen nemlich von Girgenti's Hafen, von ſeinem Nuzen, und dem würdigen Manne, der mit edler Freigebigkeit das Geld dazu herſchoß — nun bleibet mir noch zu erwänen übrig, daß Sie eine irrige Mei-nung hegen würden, wenn Sie den neuen Hafen eben da ſucheten, wo ſich der alte befand. Von dieſem iſt keine Spur mehr, und bezeichnete uns nicht der Aus-fluß des Akragas, von dem er nicht weit entfernet war, den Flek ſeiner ehemaligen Exiſtenz, ſo würden wir vergebens ihn aufzufinden uns bemühen. Ueber-ſchwemmungen und Erdbeben trugen zu ſeinem völligen Ruine bei, und verſchüttet hat ihn die Natur mit glüklicherm Erfolge, wie Carl der V. manche Häfen im ſüdlichen Sizilien zu verſchütten verſuchete, und doch nur, ungeachtet aller aufgewandten Mühe und Ko-ſten, ſie unbrauchbar zu machen, nicht gänzlich zu ver-

tilgen

tilgen vermochte. Der heutige Hafen liget ſüdweſt-wärts von der Stadt, die von der Höhe herab die Auſſicht über ihn hat. Aus den Ruinen des alten Jupiter Olympiustempel wurde der Molo zum Teil errichtet; daher findet man ſo wenig kennbare Ruinen mehr auf dem Flekke, wo einſt dieſes koloſſaliſche Gebäude, das Wunder der Vorwelt ſtand. Auch ſelbſt in dieſer neuen Form bilden die Felſen ein Werk, das Schönheit und Stärke in ſich vereiniget, worin ſich der Biſchof Gioeni ein Ehrendenkmal errichtet hat, um deſſentwillen ihn noch die ſpäte Nachwelt Girgenti's ſegnen wird. Die Felſen längs dem Strande her, die vor aller durchdringender Feuchtigkeit geſichert, und, durch ihre ſalzigten Beſtandteile, zur Aufbewarung des Korns ſehr geſchikt ſind, bilden die vortreflichſten Magazine. Ich fand einige hundert Menſchen am Hafen beſchäftiget, alſo dort ein Leben und eine Tätigkeit, wie ich ſie an wenig Pläzen in Sizilien fand.

Die Regirung der Stadt iſt in den Händen eines Edelmannes, den der König ernennet. Er hat das Preſidat in den hiſigen Gerichten, und, vereinet mit dem ihm zur Seite ſizenden Magiſtrat, von fünf Mitglidern, von denen einer den Namen eines Syndikus füret, ſorget er für die Ausfürung der Befele, die die Regirung von Palermo ausſchikket, und ſuchet die weniger beträchtlichen Geſchäfte, mit dem Zwekke der Oberregirung in eine gewiſſe Harmonie zu bringen.

Er iſt eigentlich die Seele von allem, und kann die fünf Magiſtratsperſonen leicht leiten und lenken wie er will, da ſie jedes Jar verändert werden, und alſo, ehe ſie das Ruder der Regirung, das ſie füren ſollen, kennen lernen, es ſchon wieder abgeben müſſen. Auſſer dieſen iſt noch für peinliche Gerichtsbarkeit ein eigener Criminalrichter beſtimmet, der mit verſchidenen anderen Rechtsgelerten Recht und Gerechtigkeit verwaltet: aber über Leben und Tod entſcheiden dürfen ſie nicht. Sie hören die Angeklageten ab, inſtruiren den Prozeß, und ſchikken, die zum Urteilsſpruche fertig ligenden Acten, nach Palermo. —

Die Unterwürfigkeit, in der eine Landſtadt in Sizilien unter Palermo ſich befindet, grenzet an Sklaverei. Hier haben Sie ein Beiſpiel. Müde von der Reiſe, und ermattet vom Hunger ſehnete ich mich nach einem ſtärkenden Eſſen; aber, aller Mühe ungeachtet, brachte mein Bedinter die Nachricht zurük, Fleiſch dürfe nicht verkaufet werden. Vor wenigen Tagen ſei das Gebot ausgegangen: kein Hornvih zu ſchlachten, ſondern alles nach Palermo, wo Fleiſchmangel vorhanden wäre, zu ſchikken: das heiſſet mit andern Worten geſaget: Ob ihr in den Landſtädten verhungert oder nicht iſt gleichgültig, nur die Hauptſtadt muß keinen Mangel leiden! alſo ihr ſollet faſten, damit dieſe voll auf habe! Das an Sklaverei gewönete Volk ſchmiget ſich ruhig unter dieſem tyranniſchen Gebote,

und ich, wenn gleich nicht ſo geduldig, muſſete hungern und mich mit ihrem, ſi vuol pazienza, abſpeiſen laſſen. Wem es vorher noch nicht ganz einleuchtete, wie groß der Nachteil ſei, daß man auf Koſten der ganzen Inſel Palermo unaufhörlich zu vergröſſern, und die Einwoner aus dem Lande hinweg, in ihre Mauren einzuſchlißen ſuche, kann es aus dieſem einen Beiſpile deutlich erkennen. Nicht genug, daß ſie Menſchen und Reichtum mit magnetiſcher Kraft an ſich zihet, auch die Narung der wenig Zurükgeblibenen muß dahin, und dieſe müſſen darben, damit jene ſchwelgen können.

Eben der vom Könige ernannte Präſident der bürgerlichen Regirungsverfaſſung in Girgenti, iſt auch der Oberſte des Militairs, der, bei entſtandnem Krige, für die Rekrutirung des Kontigents zu ſorgen hat, das der Diſtrikt von Girgenti zu ſtellen verbunden iſt; dieſes beſtehet aus 702 Fußvölker und 146 Reutern.

Die Girgentiner ſind ein rohes, ungebildetes Volk, wenn gleich von der Natur mit alle dem begabet, mit dem ſie ihre Liblinge nur zu beſchenken pfleget. Das Weib träget deutliche, Spuren teils einer noch nicht entwikkelten, teils einer im Keim erſtikketen Schönheit. Schlank iſt ihr Wuchs — aber Grazie mangelt ihrem Weſen. Feurig iſt ihr Blik, doch nicht gemäßiget durch weibliche Beſcheidenheit; das freche Meſſalinenauge erwekket eher Ekel, als daß es anzihet, ihr vol-

ler Buſen iſt nicht mit weiblicher Kunſt verſtekket, und ihr langes ſchwarzes Haar nicht in gefällige Lokken gekräuſelt: Wie ſehr durch Reinlichkeit weibliche Reize erhöhet werden, davon haben ſie keine Begriffe. Das Sklavenjoch der Männer drüket ihren hohen Sinn zu Boden, und verbannet häusliche Glükſeligkeit aus ihren Wonungen. Man ſihet es durchgängig an ihnen, wie ſehr ein Weib herabgewürdiget wird, wenn der Mann ſie einzig zur Befridigung ſeiner Lüſte gebrauchet, und nicht als Freundin, als teilnemende Gefärtin ſeines Lebens behandelt. Der Mann iſt ſtark und groß, begabet mit einer edlen Mine, die Verſtand und Talente verrät, ſo daß man eher geneiget iſt, ihm einen Plaz unter den Herrſchern der Erde, als unter den unterdrüketen Sklaven anzuweiſen. Was er beginnet gelinget ihm, und Originalität, die jede fade Nachahmungsſucht verbannet, die ſelbſt unter der Peitſche des Oberaufſehers noch hervorblikket, machet ihn dem Bemerker höchſt intereſſant. Was er aber iſt, iſt er einzig durch die Natur: Erzihung hat ihn nicht verfeinert, und Künſte und Wiſſenſchaften kennet er kaum ihrem Namen, viel weniger ihren Wirkungen nach. Das Joch der Mönchsreligion hat ſeinen Hals mit Vorurteilen belaſtet, die ihn noch mehr zu Boden drükken, wie die bürgerliche Regirung. Nicht genug, daß er ganze Tage beten, beichten, ſeufzen, ſtönen, Meſſe hören u. ſ. w. muß, ſelbſt auch in den wenigen Augenblikken, die er außer der Kirche zubringet, ver-

folget

folget ihn der Pfaffe, teilet mit ihm ſeine erlaubeten Vergnügen, und leget ihm ſelbſt dabei neue Feſſeln auf. Daher kommets dann, daß er alles, was gewönlich, erlaubet, und in den Grenzen der Ordnung iſt, verachtet, und nur bei Ausſchweiſungen zu denen das Dekorum die geiſtlichen Spionen nicht zuläſſet, ſeine Zuflucht nimmet: Der Pfaffe iſt Schuld an ſeinem Mistrauen gegen jeden, und daher Schuld, daß er Freude des geſellſchaftlichen Lebens flihet, und ſeine Weiber ängſtlich vor jedem zu verſtekken ſuchet. Man hält dieß gemeiniglich für Folge der orientaliſchen Regirungen; aber mir bleibts unwarſcheinlich, daß ſich einzig dieſe Spuren nur noch aus jenen Zeiten erhalten haben ſollten, und ſonſt alles unſerer Lebensart gleichet. Die Bemerkung meiner Freunde — der Mönch ſchwelget ruhig mit dem Weibe, wärend daß der Mann jeden Fremden von den innern Gemächern zurükzuhalten bemühet iſt — machete mich zuerſt hierauf aufmerkſam, und viele kleine Umſtände beſtätigeten dieſe Meinung.

Unter den vielen religiöſen Anſtalten von Girgenti, die die Stadt gröſtenteiles mit Müßiggängern anfüllen, verdinet einer beſondern Erwänung das Waiſenhaus. Einrichtung und Ordnung in demſelben hat freilich den Grad der Vollkommenheit nicht erreichet, den man bei änlichen Anſtalten im Italien im Florentiniſchen ſihet; aber unſtreitig gehöret dieß zu den beſ-

ſern Einrichtungen der Art in Sizilien. Ich wag es nicht, nach einer kurzen Anſicht, eine genaue Beſchreibung des Ganzen zu geben, wag es nicht alle Vorteile und Nachteile, die mir hie und da auffielen, genau gegen einander abzuwägen, und nach dieſen zu urteilen. Freilich verfäret man oft ſo, und ſprichet ab oder lobet, je nachdem man guter Laune iſt oder nicht, ohne übrigens tief in die Urſachen, warum eine Sache ſo und nicht anders iſt, einzudringen. Aber zu einem richtigen Urteile über änliche Anſtalten gehöret warlich mehr, als man faſt allgemein glaubet. Sie klageten ſelbſt oft darüber, daß man bei Urteilen der Art gewönlich eine gewiſſe Summe von Ideen mitzubringen, und in ſo fern das Ganze mit dieſen übereinſtimmet, oder ihnen entgegen iſt, zu loben oder zu tadeln pfleget, ohne zu bemerken, daß man höchſt einſeitig bleibet. Ich finde dieſe Klagen richtig, darum hier kein Urteil! Mein Hauptaugenmerk bei Beſuchung dieſer Anſtalt ging nicht darauf, ins Detail einzudringen, und moraliſche und phyſiſche Erzihung zu beurteilen, ſondern nur darauf, zu ſehen ob man aus den Kindern tätige Bürger zu bilden ſich bemühet; und in dieſer Rükſicht fand ich zu meiner Freude, daß man von früher Jugend an, die Kinder vor Müßiggang zu bewaren ſuchet, und ſie zu allen möglichen Handarbeiten aufs gefliſſentlichſte anhält. Auch ſelbſt ſuchet man Unterricht in mechaniſchen Künſten hier nicht vergebens, bei deren Erlernung man durch Aufmunterungen und Belonungen die

Kinder

Kinder zum Nacheifer anzureizen ſich bemühet. Dieß muß notwendig immer Hauptzwek eines ſolchen Inſtituts ſein, und aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, fand ich meine Forderungen und Erwartungen in Girgenti nicht nur befridiget, ſondern übertroffen.

Mit dem Seminario in Girgenti, das unter der Aufſicht der Dominikaner ſtehet, und die Schule für die ſtudirende Jugend iſt, war ich nicht ſo zufriden. Es iſt eine gewönliche katoliſche Schule, in welcher oft Schüler und Lerer gleich einfältig ſind, und bleiben. Geiſt und Herz durch Wiſſenſchaften zu bilden, und ſo den Menſchen zu veredlen, Trieb nach Kenntniſſen und Wunſch immer weiter zu kommen, bei der Jugend zu erwekken, und anzufeuern, daran denket man hier gar nicht; ſondern das ganze Studium wird zur Gedächtnißſache gemachet. Die wenige Zeit, die mechaniſcher Unterricht in der lateiniſchen Sprache, noch übrig läſſet, wird zur Mönchsmoral, Dogmatik, und Polemik verwandt, und grichiſche Sprache wird nur beiher von Männern geleret, die ſelbſt nichts davon verſtehen. Ueberhaupt ſind in dem, was Bildung der Jugend anbetriffet, die Sizilianer, wie überhaupt die Italiäner, noch ſehr weit zurük! Leben Sie für heute wol!

Dreißigſter Brief.

Allgemeine Ueberſicht der Lage von Girgenti — Verſchidenheit in der Form der durch Koloniſten gegründeten Land= und Seeſtädte — nähere Beſchreibung von Agrigent — Von den wichtigſten dort erhaltenen Ruinen — Kloſter S. Nicolo mit einer antiken Kapelle — Agrigent am Abhange des Kamikus — Tempel Ruinen — Tempel der Dioſcuren — Ausſicht über den Monte Toro — berümeter Fiſchteich — Waſſerkanäle — Jupiterstempel — Therons Grabmal — Aeskulapstempel — Campo Romano — Graböffnungen in der Mauer — Herkulestempel — Konkordientempel — Junotempel — Neapolis — Minervenfelſen — Cerestempel ꝛc. — Etwas über die Kunſt der Sikanier in Felſen zu arbeiten — merkwürdiges Tal von Ispica — Katedralkirche in Girgenti mit dem treflichen Basrelief — Beſchreibung deſſelben — berümete etruſciſche Vaſe. —

Unter Girgenti's Ruinen füre ich Sie heute umher — ein müſamer Weg; aber ſo reich an Unterhaltung, und ſo belonend, wie nur wenige von denen waren, auf welchen Sie mich bis izt begleiteten. Bald werd' ich Sie auf die Spize von Hügeln, den verlaſſenen Tron irgend einer Gottheit ſtellen, und ein heiliger Schauer wird ſich Ihrer bemächtigen unter den ehrwürdigen Ruinen der ſtolzen Tempel; bald für' ich Sie unter

Grab-

Grabmälern umher, die die Zeit größtenteiles in Staub verwandelte, gleich den Todtengebeinen die ſie faſſeten; bald ſtell' ich Sie auf das Schlachtfeld der Römer und Kartaginenſer, und zeige Ihnen die wütenden Kriger, die die reizenden Gefilde mit einem Blutgewande umhülleten; bald müſſen Sie mit mir über Berg und Tal die ſchwachen Spuren der Mauren des alten Agrigents aufſuchen, und nur mit Mühe die Pläze wieder auffinden, auf denen einſt im ſtolzen Sigestriumphe die Agrigentiner herzogen, und mit ihrer Pracht das Auge des Zuſchauers blendeten. Aber erwarten Sie nicht, daß ich mit mikrologiſcher Genauigkeit, die erhaltenen Monumente Girgenti's beſchreibe, ihnen einen willkürlichen Namen beilege, und über ſie entſcheide, als wär' ich Augenzeuge bei ihrer Verfertigung geweſen. Ich ein Feind aller der gelerten Charletanerien und ihrer Hypotheſenſucht, werde bloß Ihnen das auffüren, was ich ſahe, nicht was ich ſehen muſſete, um dieſe oder jene Meinung zu unterſtüzen; und um nicht langweilig zu werden, um nicht längſt ſchon erzälete Dinge zu wiederholen, werde ich über manches ſchnell hineilen, wovon andere Reiſebeſchreiber ſchon befridigend, und ausfürlich gehandelt haben.

Aber es würde ein Labirint ſein, worin ich Sie umher fürete, wenn ich nicht vor Beſchreibung einzelner Teile, Sie mit dem Ganzen der Girgentiſchen Gegend bekannt machete, die Lage derſelben genau be-

zeich-

zeichnete, und Ihnen dieſe und jene merkwürdige Begebenheit, die in meinen Plan gehöret, wieder ins Gedächtniß zurük rufete. Eine genaue Beſchreibung mag hier, ſo viel es möglich iſt, den Mangel einer Karte erſezen.

Wie es allen groſſen Städten ging, die nicht ſchon gleich bei ihrem Anfange nach einem gewiſſen feſten, bei allmälig wachſender Gröſſe immerfort zu befolgenden, Plane angeleget wurden; ſo gings auch Agrigent; die ehemalige groſſe Stadt machete nie ein zuſammenhängendes, regelmäßiges Ganze aus; ſondern je nachdem es das Bedürfniß, und der Zwek des neuen Anbauers erforderte, und je nachdem er, durch die natürliche Lage der Gegend, hier weniger Schwirigkeiten hinwegzuräumen fand, als dort, errichtete er hier oder dort, zuſammenhängend mit andern Gebäuden, ſeinen Wonſiz. In den früheſten Zeiten ſuchete gewönlich eine Kolonie — die nicht jenſeits der See her kam, und die nicht durch Handelsgeſchäfte gezwungen ward, ſich nahe ans Ufer des Meeres zu lagern — um vor dem krigeriſchen Angriff ihrer Nachbarn deſto ſicherer zu ſein, die Höhe eines Berges; wurde nun aber, bei wachſender Gröſſe, die Weite auf der Spize ihnen zu enge; ſo breitete ſie ſich über die Ebne im Tal aus, und nun wurde der Berg, ihr erſter Wonplaz, ihre Feſtung. Lagen noch merere Hügel umher, ſo wurden dieſe zur Vormauer geſchikt gemachet. Nach und nach

ſucheten

ſucheten ſie dann auch den nidern Teil zu befeſtigen; die über die weite Pläne ausgebreitete, Kolonie umzingeite ihre Wonungen mit einer Mauer, deren Grenzen alsdann, wenn in der Folge der Zeit noch merere Anbauungen ſtatt hatten, immer erweitert wurden. Das iſt die kurze Geſchichte des gröſſeſten Teils der alten und neuern Landſtädte, und dieß iſt auch die kurze Geſchichte vom ehemaligen Agrigent. Ganz verſchiden von dieſer, iſt die Geſchichte der Städte, die nahe am Ufer des Meeres errichtet wurden, wo ſich entweder zuerſt, wie ich ſchon vorher anfürete, eine Handelskolonie ſezete, oder auch ein Volk, das jenſeits des Meeres herkam, ſich niderließ. Dieſe glaubeten ſich vor den Angriffen der Landeinwoner ſicher durch ihre bei ſich habenden Schiffe, die ſie als ihren Zufluchtsort anſahen; zogen daher ſtreitende Kriger gegen ſie zu Felde, ſo entflohen ſie zu ihren Schiffen. Auf die Weiſe geſchüzet bedurfeten ſie zu ihrer Sicherheit keine Bergſpize, bevor ſie nicht zu einer ſolchen Gröſſe angewachſen waren, daß an eine Retirade auf die Schiffe, und an ein Entflihen übers Meer, weiter nicht gedacht werden konnte. Alsdann zogen ſich auch dieſe aus dem Tal allmälig in die Höhe empor, und nun ward ihre Geſtalt völlig der anderen Städte änlich, ſo verſchiden auch ihr Anfang geweſen war. Das Volk in der Ebene am Meere wonete ſicher hinter den Feſtungen auf den Bergſpizen. So wie Agrigent ein deutliches Beiſpiel, von dem erſten Entſtehen der durch Ko-

loniſten gegründeten Landſtädte gibet; ſo gibets Sirakus von dem der Seeſtädte. Ortygia, die Halbinſel der Stadt, nahm zu erſt die Neuankömmlinge Griechenlands auf, allmälig breiteten ſie ſich weiter am Ufer aus, bis ſie endlich zur Spize des Berges zur Epipolis hinauf zogen, und hier die Feſtungen, hinter denen ſie ſicher lagen, errichteten. Die glükliche Lage Sirakuſens hatte noch das vor andern, allmälig zum Riſen empor gewachſenen, Städten voraus, daß ungeachtet des ſucceſſiven Fortganges, und der Launen der Erbauer, dennoch die Stadt, unter allen groſſen Städten der Vorzeit, vielleicht die regelmäßigſte war. Kein ſteiler Felſenkegel, und kein tiſer Abgrund hinderte ſie nach einem gewiſſen Plane fortzuarbeiten; die Natur hielt ſie nicht durch unregelmäßig über einander gerollete, und neben einander ligende Hügel zurük einen feſten Grundriß zu bilden; ja man kann vielmer ſagen, ſie bildete ihn ſelbſt, und die Sirakuſaner ſahen es bald ein, daß der von der Natur vorgeſchribene Plan beſſer war, als ihn je irgend eine Menſchenhand entwarf. Der Berg deſſen Baſis Ortygia und der am Meer ligende Teil von Akradina ausmachete, bildete bis zur Spize hinauf, eine triangelförmige, allmälig emporſteigende, Ebene, ein bequemes Lager für die Ankömmlinge, über das ſie nach und nach ſich ausbreiteten, bis ſie zu der Gröſſe angewachſen waren, daß der ganze Abhang in pyramidaliſcher Schönheit mit Menſchen und Palläſten bedekket, einen majeſtätiſchen

ſchen Anblik bildete, der ſelbſt noch in den Ruinen zur Bewunderung und zum Erſtaunen hinreiſſet.

Dieß vorausgeſezet; ſo denken Sie ſich, um ſich ein Bild von der Gegend zu entwerfen, die früheſten Bewoner Girgenti's zuerſt **nördlich** landeinwärts, einen, mit einem fruchtbaren Paradiſe umzingelten, Felſenhügel, ohngefär vier Millien vom Meere entfernet, bezihen, warſcheinlich eben den Hügel, auf dem, nach ſo manchen Revolutionen, das heutige Girgenti wieder eingeſchränket iſt, und der **Kamikus** hieß. Die Wellen ſpileten ſüdlich an die Küſten; doch ſtanden als Hüter der reichen Ebene, die die Natur mit ihren ſchönſten Schäzen beſchenket hatte, verſchidene Berge am Ufer, und fingen die Wut der ſtürmenden See auf, wenn dieſe Verheerung und Tod über den nidrig gelegenen Teil der Inſel brachten. Landeinwärts beſchüzete die neuen Bergbewoner **nordweſtlich**, ein tifer Abgrund, den keine feindliche Macht auszufüllen, und über den kein Krigesheer zu ſezen im Stande war. Neue Berge dämmeten ſich jenſeits der Tiſe wieder entgegen, und macheten eine Feſtung aus, wie ſie Menſchenhände zu errichten nicht vermag. Eben der Anblik zeiget ſich gegen **Norden** und **Oſten**, keine geordnete Macht konnte ſich hier im ausgedeneten Krigeszuge der Stadt nähern; wie eine Felſenmauer dem Meere entgegen gedämmet, die Wut der Wellen auffänget, und ſie zerteilet; ſo verhinderten hier Bergmaſſen das Heranwälzen

der Truppen, und trenneten ihre Reihen. Nur durch Krigesliſt, und eine Diſciplin, die ganze Heere in zuſammengedrängeten Linien durch enge Päſſe füret, und ſo den allzuſichern Einwoner überrumpelt, konnte in dieſer Gegend ein Angriff glükken — alſo hatte auch hier die Natur getan, was wir in der ganzen Schöpfung warnemen; ſie hatte mit milder Hand ſo viel ausgeteilet, als hinlänglich war um den Menſchen, bei reger Tätigkeit, völlig ſicher zu ſtellen. Ihn ganz ohne ſeinen Fleiß auf alle Fälle ſchüzen zu wollen, hieße ihn zu einer Indolenz hinabfüren, die ihn zu einer bloßen Maſchine ohne Kopf und Geiſt machet. Nordöſtlich muß ich vorzüglich als Schuzmauer der erſten Bergbewoner, des berümeten Minervenfelſes erwänen, der ſelbſt hernach, wie Agrigent ſich über die ſüdliche und öſtliche Ebene weiter ausbreitete, ſein Schirmdach beſtändig darbot. Minerva und Jupiter Atabyrius waren hier Tempel errichtet, jene hielt von hieraus ihre Aegide über die Stadt, und dieſer ſah von ſeinem Tempel das Menſchengetümmel zum Füßen ſeines Trones, und lenkete ihr Schikſal. Vielleicht wäre die Pracht Girgenti's an Palläſten und Gebäuden nie zu der Höhe geſtigen, wenn nicht die Steinbrüche dieſes Berges, die Materialien dazu hergeliſert hätten.

So von der Landſeite geſichert, lag ſüdlich und öſtlich eine mit reichen Feldern und anmutigen Hügeln ange-

angefüllete Ebne, über die ſich Girgenti bei zunemender Macht, Anſehen und Volkesmenge ausdenete, und ohne die die Stadt nie die Stuffe des Glükkes und des Wollebens hätte beſteigen können, auf welcher wir ſie in Zukunft entdekken. Ueber die Felſenklippen herab riſelte weſtlich, nahe bei den Mauren der Stadt vorbei, der Akragas izt Drago genannt, a) breitete ſich hie und da in kleinen Bächen aus, wäſſerte die fruchtreiche Ebene, und eilete im Schlangenlaufe ins Afrikaniſche Meer. Sein rauſchender Fall von Klippe auf Klippe, und dann ſein langſamer befruchtender Strom durch die Ebene, machen dieſe Gegend zur romantiſchſten, die ich je ſah. Noch ehe er ins Meer flißet, vereiniget ſich mit ihm ein anderer Strom, unweit den Mauren der alten Stadt, der izt den Namen des heiligen Blaſius (S. Biagio) füret, und der warſcheinlich im Altertume nicht bekannt war. Man glaubete anfangs den Hypſas der Alten in ihn zu finden; doch dieß iſt hinlänglich vom Pater Pancrazi, in ſeinen Antichita Sizlliane, widerleget worden. Warſcheinlich war vordem ſein Flußbette, ein von den Römern vor ihrem Lager hergezogener Graben. Mit der Zeit ſammelte ſich darin, das in den Wintermonaten häufig von den Felſenbergen herabſtrömende, Waſſer, und bildete einen neuen Flußarm. Dergleichen ereignet ſich

a) Man nennet ihn auch noch izt Fiume di Girgenti, ſo daß er noch izt denſelben Namen mit der Stadt füret, wie einſt.

jedes Jar in Sizilien, daher findet man auch dort häufig verlaſſene Flußbette, und neue Ströme, die ſich oft einen Weg durch Felder banen, wo vorher keiner war. Zwei Millien entfernet flißet öſtlich, beinah im parallelen Laufe mit dem Akragas, der ehemalige Hypſas, izt Fiume di Naro, rauſchet über die nördlichen Felſen herab, ſchlängelt ſich durch die Ebene hin, und ſtürzet ſich ins Lybiſche Meer. Dieſe beiden Flüſſe der Akragas alſo, und der Hypſas macheten die Grenze des Gefildes aus, auf welchem Agrigent lag. Auf den Bergen ſo wol, als in der Ebene findet man deutliche Spuren, oft noch ganz erhaltene Strekken, der Mauer; aber dennoch iſts ſchwer genau die Grenzlinien der alten Stadt zu zihen. Ich möchte beinah ſagen es iſt unmöglich, weil ſo wol der frühere Wachstum, als auch nachmalige Krigesrevolutionen zu öfterer Verrükkung der Mauer Veranlaſſung gaben. So viel iſt indeß gewiß, der wichtigſte Teil des ehemaligen Agrigents lag zwiſchen dem Akragas, und dem Fiume di S. Biagio: dieß beweiſen die ſeltenen prächtigen Ruinen, die ſich alle größtenteiles auf dieſen Flek, der ohngefär 10 Stadien in der Länge haben mag, einſchränken. Aber die Mauern der Stadt erſtrekken ſich noch weiter, faſt ganz über den Bezirk, der zwiſchen dem S. Biagio und Fiume di Naro liget; doch findet man, ſo viel mir bekannt iſt, von groſſen wichtigen Ruinen dort keine Spur. Vom Minervafelſen fürete ein eigener Weg, in dieſen Teil der

Stadt

Stadt hinab, um deſſen Mauern ſich noch eine zahlloſe Menge von alten Begräbnißpläzen befinden. Warſcheinlich war in dieſer Gegend die Neuſtadt oder Neapolis, von der wir auch bei alten Schriftſtellern Erwänung finden.

So viel von der Lage des alten Agrigents, von der ich mir durch müſames umherklettern, eine möglichſt genaue Kenntniß zu verſchaffen verſuchete. Freilich muß auch hier die Einbildungskraft oft ganze öde Flekke, — wo keine Spuren von ehemaligen Gebäuden aufzufinden ſind, um ein vollkommenes Bild vom Ganzen zu haben — mit Menſchen und Wonungen anfüllen; aber dennoch iſt man hier zimlich vor Irrtum ſicher: ein kaum mehr bemerkbarer Reſt eines Gebäudes, oder eine Mauerſtrekke, wo noch wenige Steine auf einander ligen, oder häufige Todtengruften, legen hier gerade dann, wenn es nötig iſt, damit die Phantaſie nicht ausſchweife, und ſich in Ungewißheiten verlire, ihr Feſſeln an, und ſo glükket es dem aufmerkſamen Reiſenden, zu einer klaren Idee zu gelangen, ſo ein Chaos auch das Ganze iſt, aus dem er die einzelnen Teile hervorſuchen muß. Freilich kann ich nicht erwarten, daß Sie durch meine Beſchreibung, ein ſo deutliches Bild von der Lage des ehemaligen Agrigents erhalten, als ich es izt habe: aber dennoch hoffe ich werden Sie es mir danken, daß ich in meiner Beſchreibung eben ſo verfare, als ich tat, wie

ich an Ort und Stelle war. Erſt ſuchete ich eine Uebersicht vom Ganzen, und dann forſchete ich nach den einzelnen Teilen. Ich werde izt Ihnen bei Beſchreibung der verſchidenen Teile, wie ich hoffe, um eben ſo viel deutlicher sein, als es mir nach Erhaltung dieſer allgemeinen Ueberſicht leichter ward, die einzelnen Teile an ihren rechten Plaz zu ſezen, und ihre Verbindung mit dem Ganzen mir lebhaft darzuſtellen.

Izt zur Beſichtigung der wichtigen Ruinen Girgenti's hin! — Alles liget dort im Prachtgewande der Morgenſonne eingehüllet, und eine Stille iſt über die reiche Pläne, die die majeſtätiſchen Tempelruinen träget, verbreitet, als betete hier die Natur in ſchweigender Andacht an. Wir ſtigen von dem Felſen, der die heutige Stadt träget, durch einen zimlich engen Weg, warſcheinlich eben den, der vordem allein zur hohen Feſtung hinauf fürete, ins Tal, oder vielmer zu dem Bergabhange hinab, im Angeſichte der ſchönen Monumente des Altertumes. Die Wagenſpuren, tief eingedrükket in dem, noch erhaltenen breiten, Steinpflaſter, ſind unſtreitig aus den Zeiten der Blüte der Stadt, und Beweiſe des ehemaligen Verkeres. Die Einfaſſungen des Weges an beiden Seiten ſind zuſammengeſezet aus Bruchſtükken von alten Kolonnen, die zu prächtigen Palläſten gebrauchet wurden, und die vom ſchönen Geſchmakke, der überall verbreitet war, und von außerordentlichen Reichtume zeugen. Zuerſt be-

grüße-

grüßeten wir auf unſerm Wege die Franziskaner, Bewoner des Kloſters di S. Nicolo. Die ſchmuzigen, rohen Menſchen macheten einen ſeltſamen Kontraſt, mit den unverkennbaren Spuren vom Prachtaufwande um ſie her. Hier, wo ehemals, wie die Ruinen zeigen, irgend ein koloſſaliſches Gebäude ſtand, entweder ein Agrigentiniſcher Fürſt ſchwelgete, oder vielleicht das Forum lag, haben dieſe armen Menſchen, aus den zerſtöreten Baumaterialien, ſich ein Kloſter errichtet, und büßen für die Sünden ihrer Vorfaren. Alles iſt bis auf den Grund zerſtöret, nur ein kleiner Tempel, hat ſich izt dem Untergange entzogen. Es ſcheinet dieß eine Hauskapelle geweſen zu ſein. Die Bauart iſt von edlem Stile ohne überladenen Schmuk, und doch leicht und gefällig. Das ganze bildet ein kleines, länglichtes Vierek von groſſen Quaderſteinen errichtet. Gegen Oſten war der Eingang; zwei Pilaſter bezeichneten die Tür, ſie ſtehen etwas vor der Mauer heraus, und ſind noch gänzlich erhalten. Das Hauptgeſimſe felet dem ganzen Gebäude.

Es läſſet ſich aus der Menge von umherligenden Ruinen weiter nichts ſchlißen, als daß dieſe kleine Kapelle, ein unbeträchtlicher Teil des ganzen umherſtehenden Gebäudes war. Hier ans Forum zu denken iſt vielleicht nicht die ungegründeteſte Meinung, weil man ſonſt keinen Flek findet, deſſen Ueberbleibſel ſo dazu geſchikket zu ſein ſcheinen, wie eben dieſe. Auch war

die Lage — beinah im Zentro des Hauptteiles der Stadt — dazu ſehr bequem: indeß bleibet doch alles, was man darüber ſaget, immer Hypotheſe, und vielleicht wonete hier eben ſo wenig ein Agrigentiniſcher Fürſt, oder, wie man auch glaubet, der römiſche Prätor, als hier das Forum lag. Am lächerlichſten iſt die Meinung derer, die hier das Oratorium des Phalaris finden wollen. Dieß iſt nichts, wie antiquariſche Grille, die aber deswegen angefüret zu werden verdinet, weil ſie vielleicht deutlicher, wie irgend eine andere, die Grundregeln angibet, die man bei Bildung änlicher Hypotheſen befolget.

Es iſt unbeſchreiblich, welch' eine Menge von Reſten der ſchönen Kunſt des Altertumes man um ſich her ſihet, bei jedem Fußtritte ſtolpert man über Architektoniſche Verzirungen, und Kolonnenmaſſen ligen oft queer über dem Wege; beinah iſt es unmöglich, daß ſich alle dieſe Bruchſtükke ſo über der Erde hätten erhalten können, wenn nicht nach den ſchreklichen Revolutionen, die den völligen Untergang der Stadt veranlaſſeten, der, vordem ſo ſehr volkreiche Flek Agrigents, zu einer Wüſte umgeſchaffen worden wäre.

Um indeß ſo ordentlich, wie möglich, in meiner Beſchreibung zu verfaren; ſo müſſen Sie, eh' wir weiter ſüdwärts zu dem ſchönſten Teile der alten Stadt eilen, noch einmal nahe zu dem Hügel zurükkeren,

von dem wir herabſtigen, und auf deſſen Höhe die izige Stadt liget — vordem hieß der Felſenberg Kamikus, und der Teil der Stadt Agrigents unter demſelben bis zum Akragasfluſſe hin, zu dem von hier das Tal des heiligen Leonardus füret, **Agrigent am Abhange des Kamikus.** — Erhalten hat ſich in dieſer Gegend nichts, als Spuren der ehemaligen Mauer, und eine zahlloſe Menge von Begräbnißpläzen, die teils in gewölbeten Kammern, teils in Oeffnungen im lebendigen Felſen gehauen, beſtehen. Doch der Anblik vor uns iſt zu reizend, darum nicht verweilet bei dieſen Denkmälern der Todten, ſondern hinab zu den **Tempelruinen**, und zwar hinab längs der Mauer, die parallel mit dem Akragas läuſet, zu den Tempelreſten hin, die man izt mit dem Namen von **Caſtor** und **Pollux** beleget. Nur wenig hat die Zeit uns hier erhalten, ein Paar zerbrochene kannelirete Säulen, mit einigem Gemäuer, ſtehen einſam auf der Spize eines Hügels da, von dem man die ſchönſte Ausſicht umher genießet. Unter einer Menge von Gebüſchen und Bruchſtükken vergraben, ligen hier die Grundlagen dieſes Tempels; nur dieſe haben die jüngern Bewoner der Stadt zurükgelaſſen, das Uebrige ſchleppeten ſie zu Baumaterialien ihrer Häuſer fort.

Unter Ruinen ſtand ich hier, und ſah hinaus jenſeits des rauſchenden Fluſſes, auf entferntere Ruinen, mit Moos und Laub bewachſen. Einſam und verlaſ-

ſen lagen die Menge von Hügeln dort vor mir, mit friſchem Grüne bedekket. Eine Todtenſtille war über den ganzen Anblik verbreitet, und der Monte Toro machete den Hintergrund des Gemäldes aus. Wie mancher Agrigentiner mag in der grauen Vorzeit auf eben dieſem Flekke geſtanden ſein, und mit Wemut und banger Erwartung das Krigesgetümmel unter ihm vernommen, und die feindlichen Heere, zum Ruine der Stadt dort gelagert, oder auch mit krigeriſcher Wut zum Angriff daher ſprengen geſehen haben. Hanno, Kartagens Anfürer hatte auf der Spize dieſes Berges einſt ſein Lager errichtet, wie Roms Legionen gegen Agrigent daher zogen, und ſich in der Pläne unter der Stadt, acht Stadien vom Meere entfernet, lagerten.

Außerhalb den Mauren der Stadt lag am Fuße dieſes Hügels der Fiſchteich, von dem die, in meinem vorigen Briefe angefürete Stelle, des Diodors ſpricht. Waſſerleitungen durch die in dieſe Gegend das Waſſer hingefüret ward, entdekket man noch deutlich unter der Erde; ſo wie überhaupt an verſchidenen Stellen der alten Stadt, beſonders bei dem Tale des heiligen Leonardus, noch unverkennbare Spuren von dergleichen unterirrdiſchen Kanälen, die gröſtenteiles im lebendigen Felſen gehauen ſind, aufgefunden werden. b) Selbſt dieß Waſſerbaſſin, von außerordentlicher Gröſſe, war tief

b) Nach Diodors Bericht im XIII. B. war der Teich 7 Stadien im Umfange und 20 Ellen tief.

tief in einen Felſen gehauen, und mit einem enormen Aufwande von Kräften ausgefüret; aber die Kanäle ſind izt gröſztenteiles verſtopfet, und die ganze künſtliche Maſchinerie iſt nicht mehr im Gange. Der Fiſchteich iſt beinah vertrokkenet, die Zeit hat einen Teil in einen Garten verwandelt, ein anderer ſoll noch mit Waſſer angefüllet ſein; indeſz iſt alles ſo voll Kraut und Schilf, daſz man kein Waſſer mehr entdekket.

Die Waſſerkanäle gehöreten unſtreitig einſt zu den merkwürdigſten Dingen in Girgenti; ſchon Diodor preiſzet ſie als ſolche an. Auſzer denen die in den beſchribenen Fiſchteich das Waſſer leiteten, waren die übrigen faſt alle, zur Abfürung des Unrates beſtimmet, und ſind noch izt unter den Namen von Condotti Phäacei bekannt, weil ein gewiſſer Phäax, als Erfinder und Errichter derſelben angegeben wird. c) Einige von dieſen dinen noch heutigen Tages zu demſelben Gebrauche. Sie waren aber, wie die Ueberbleibſel zeigen, nicht alle unter der Erde, vielmer habe ich ſelbſt verſchidene geſehen, die 4 bis 5 Fuſz hoch Waſſer hatten und über der Erde ſich befanden. Sie leiteten, nach ihrer verſchidenen Beſtimmung, dieſe den Unrat, jene das Waſſer gewönlich in hie und da angebrachte Gewölbe, von denen es dann weiter fortgefüret und verteilet ward. Man brachte mich ſelbſt in ein ſolches Gewölbe von Quaderſteinen errichtet, doch waren die

zu

c) Man ſehe Diod. Sicul. Lib. XI S. 423 ed. Weſsling.

zu demſelben hinfürenden Kanäle verſtopfet. Ich bemerkete da, daß die Hauptrören durchgängig aus Felſen gehauen ſind, daß einige eine ſolche Höhe und Breite hatten, daß ein Mann bequem durch ſie hingehen kann, und entdekkete hie und da merere von erſtaunlicher Länge, die im labyrintiſchen Gemiſche, untereinander laufen. Warſcheinlich gehörete es mit zur Arbeit der Sklaven, die die Rören hauen mußeten, auch ſie rein zu erhalten, eine Sache die am leichteſten bei der Höhe und Breite bewirket werden konnte. Unrichtig iſt aber die Idee, nach meiner eigenen Erfarung, wenn man glaubet, daß durchgängig die Kondotti ſo groß waren; nur die Hauptkanäle ſinds; die Nebenkanäle, die in dieſe laufen, ſind nicht gröſſer wie ein bis zwei Palmen. Ich habe ſelbſt ſolche Rören geſehen.

Die Ruinen, die etwas weiter Oeſtlich meinem Auge ſich darſtelleten, beſtanden in einen bloßen Schutthaufen auf der Spize eines Hügels, und am Abhange deſſelben gelegen. Wer würde hier wol die Ueberbleibſel des Jupiter Olympustempel, dieſes koloſſaliſchen Gebäudes ſuchen, deſſen Diodorus in der, in meinem lezten Briefe angefüreten, Stelle erwänet? Auch nicht ein Stein blieb hier auf einander! Ueber das Ganze des Gebäudes läſſet ſich ſchlechterdings izt nichts mehr ſagen, und wenn, wie einige Architekten wollen, Diodors Maaß falſch angegeben iſt, ſo kann dieß nur

Sprach-

Sprachkritik berichtigen, der Anblik des Ortes ſelbſt, hellet unſre Kenntniſſe nicht auf. Wenn vielleicht der Schutt völlig hinweggeräumet wäre, d) ließe ſich noch aus dem ganzen Fundamente etwas ſchlißen; aber daran hat noch kein Kunſtliebender Girgentiner, und ſelbſt nicht einmal das Kollegium, unter deſſen Aufſicht die Altertümer Siziliens ſtehen, gedacht. Man mutmaßet lieber hin und her, und geſtehets ſich immer aufs neue, daß aus dem Ganzen nichts herauszubringen ſei. Ein redendes Beiſpiel von der Indolenz des geſchäftigen Müßiggängers! Am warſcheinlichſten bleibet es gewiß immer, was Hr. Swinburne mit ſeinem bekannten Kennerſcharfſinn davon urteilet, daß der Sizilianiſche Verfaſſer bei Erwänung der Höhe, von dem Pflaſter bis zur Spize der Frontons rechne. Dieſes brächte das angegebene Maaß der Warheit zimlich nahe, welches auf eine andere Weiſe lächerlich ſein würde, wenn es nicht verſchriben wäre.

Auffal-

d) Wie ungeheuer die ganze Maſſe geweſen ſein muß, läſſet ſich vielleicht daraus am richtigſten ſchlißen, daß, obgleich man einen groſſen Teil des Molo mit Bruchſtükken von dieſem Tempel errichtete, dennoch izt, die überblibenen Reſte einen Hügel von Ruinen bilden. — Es iſt ſehr zu bedauren, daß man bis izt noch nichts von den groſſen Basreliefs aufgefunden hat, mit denen der Tempel ausgeziziret war. Schon allein die Hoffnung, bei näherm Nachſuchen ſolche Reſte zu finden, müſſete den ächten Kunſtliebhaber zu gröſſerer Tätigkeit anfeuern.

Auffallen muß es indeß gewiß jedem, daß gerade dieſes Gebäude, ſo ſehr der Wut der Kriger ausgeſezet war, daß ſie keinen Stein auf dem andern ließen. Warum traf dieß Schikſal nicht eher die vollendeten, mit Koſtbarkeiten angefülleten, Tempel, wo die Raubſucht der Soldaten befridiget werden konnte, welches im unvollendeten Jupiterstempel nicht der Fall war? Man urteilet daher warſcheinlich mit mererem Grunde, wenn man den Totalruin, der enormen Maſſe des Gebäudes ſelbſt, und nachmaligen Erdrevolutionen zuſchreibet; auch die Geſchichte beſtätiget dieß. Fazell ſaget darüber folgendes. e) „Freilich riß die „Zeit auch dieſen Tempel ein, doch erhielt ſich der Teil „deſſelben, der auf den drei Giganten und auf Säulen „ruhete, f) noch lange. Noch izt träget Agrigent in „ſeinem Wappen das Denkmal davon, daher der den „Agrigentinern bekannte Vers: Signat Agrigentum „mirabilis aula Gigantum! Durch Nachläßigkeit der „Einwoner zerfiel erſt 1401 den 10ten Decbr. alles in „Ruinen; ſo daß izt nichts mehr ſichtbar iſt, als ein „unverſtändlicher Ruinenhaufen, den das Volk noch „izt den Riſenpallaſt nennet. Dieſe Nachricht habe „ich in dem Archive zu Agrigent, von einem Dichter „des Zeitalters, in einem Gedichte, aufgezeichnet gefun„den,

e) Dec. I. Lib. V. S. 127.

f) Es war Volkſage, daß ein Teil des Tempels auf drei Riſen geruhet habe.

„den, das groſſe Dummheit und Barbarei ver„rät.„ g) —

Ungern verließen wir, nach müſamem Umherkletern, das Chaos von Felſenmaſſen, das noch izt die unkennlichen Ruinen dieſes Tempels bilden, ohne eine beſtimmete Idee von dem Ganzen des Werkes erhalten zu haben. Die ſich dort noch befindende Triglyphe, oder der Reſt eines Capitales einer Säule, und eine Kannelirung derſelben, die beinah Niſchen zu Statuen glich, und bequem einen Mann faſſen konnte, berichtigeten freilich unſere Ideen von der koloſſalen Form des Ganzen, aber wie dieſe Form war — darüber eröffneten ſie uns nichts!

Izt legeten wir bei den Manen des Therons unſern Beſuch ab. Südlich hinab ſtigen wir außerhalb den Mauren der alten Stadt, ſahen hie und da Ueberbleibſel von Gräbern, die überhaupt in Girgenti außerhalb den alten Mauren, und in ihrem Kreiſe, ſich

g) Die angefüreten Verſe ſind folgende:
Ardua bellorum fuit gens Agrigentinorum.
Pro cujus factis, magna virtute peractis.
In ſola digna Siculorum tollere ſigna
Gigantum trina cunctorum forma ſublima.
Paries alta ruit, Civibus incognita fuit,
Magna Gigantea, cunctis videbatur ut Dea
Quadringenteno primo ſubanno milleno
Nona Decembris defecit undique membris.
Talis ruina fuit inditione bisquina.

ſich noch in groſſer Menge erhalten haben. Ein Teil beſtehet in unterirrdiſchen Grabgewölben, zur Aufbewahrung der Urnen beſtimmet, ein anderer war über der Erde, und teils um den ganzen Körper hineinzulegen, teils um Aſchentöpfe hineinzuſezen, aus lebendigen Felſen gehauen. Die Felſenmaſſe ſelbſt, auf der Girgenti's Mauren ruhete, war hie und da durch dieſe Grüfte unterminiret, und man findet häufig, daß eben dieß den Ruin der Mauer, und vielleicht auch mancher Gebäude der alten Stadt veranlaſſete. Felſenſtükke, durch heftige Erdbebenſtöſſe von der ganzen Maſſe abgeriſſen, und in die Tiefe geſchleudert findet man daher an verſchidenen Orten, und ſihet es deutlich, daß zuerſt der Bruch in ſolchen Grüften entſtand. Noch izt ligen hie und da ganze Maſſen mit ihren kennbaren Grabmälern.

Der alte Turm, **Therons Grabmal** genannt, mag er nun dieß wirklich geweſen ſein, oder nicht, iſt in der Gruppe worin er liget, für den Maler eines der ſchäzbarſten Monumente. Umzingelt von Bäumen, raget er aus denſelben mit ſeinem grauen Haupte hervor, als überſähe er das weite Gefilde um ihn her; ſüdlich liget ihm die Fläche des Afrikaniſchen Meeres und in einiger Entfernung von ihm nördlich träget der Felſen die Mauer Girgenti's, und zeiget noch deutliche Spuren des alten Seetores. Den Hintergrund machen die ſtolzen Tempelruinen auf den Hügeln umher

her gelagert aus. — Uebrigens vermiſſet man an dieſem Turme die edle Simplizität des hohen Altertumes. Er ſcheinet mir aus einem Zeitalter zu ſein, wo man ſchon Geſchmak an barokken Zuſammenſezungen fand, und mehr durch architektoniſche Tändeleien das Auge zu feſſeln ſuchete, als durch edele Einfalt und Stärke in den Formen, gefallen wollete.

Die Form des Ganzen iſt pyramidaliſch und vierekt, aus Quaderſteinen aufgemauert, und zwei Stokwerke hoch. Der untere Teil iſt von doriſcher Ordnung, oben an den Ekken aber ſtehen kannelirete joniſche Säulen, die feſt an der Mauer ligen, der Frieß überher iſt mit Triglyphen gezirет; aber das Geſims felet ganz. Ich bin nicht abgeneiget mit Hrn. v. Riedeſel zu glauben, daß einſt über dem zweiten Stokwerke Statuen umher ſtanden. Die einzelnen Teile des Ganzen zeugen von ſehr gutem Geſchmak; aber die Kompoſition von joniſchen und doriſchen Verzirungen iſt Tändelei, ſpilende Baukunſt! Ein regelmäßiger Eingang findet ſich nicht an dem Turme, Türformen ſind oben an allen vier Seiten, und an der einen iſt eine unregelmäßige Oeffnung. Unten iſt izt ein Eingang gemachet, und inwendig eine Treppe, die aber unſtreitig modern iſt. Umher lag vordem ein groſſes Gebäude, wie der Schutt beweiſet. Daher glaube ich, daß der Grund gegen die Meinung, daß dieß Therons Grabmal wäre, „Diodor ſage, es ſei dieß ein ſehr groſſes Werk geweſen,

welches das izt erhaltene nicht iſt,, unwichtig ſei. Wir ſehen nur einen Teil des Ganzen, nicht die ganze Maſſe. Wichtiger iſt aber der Grund aus der Form der Pyramide ſelbſt, hergenommen. Wenigſtens ich glaube daraus mit Gewißheit auf jüngeres Alter, als das von 2000 Jaren iſt, das es haben müſſete, wenn es Therons Grabmal wäre, ſchlißen zu können. Zu dem Namen gab folgende Stelle Diodors Anlaß. h) „Hannibal, ſaget er, der an verſchidenen Pläzen die Stadt „zu beſtürmen Willens war, ließ durch ſeine Soldaten „die Grabmäler demoliren, und ſelbſt, bis zu den „Mauren hin, Wälle aufwerfen. Bei dieſem Unterne„men, das in kurzer Zeit von einer groſſen Menſchen„menge ins Werk gerichtet wurde, ergriff das ganze „Heer ein religieuſes Vorurteil. Ein Blizſtral warf „das groſſe, bewundernswürdige Denkmal Therons „übern Haufen. Einige damals gegenwärtige War„ſager ſtimmeten dafür, dennoch nicht von dem Unterne„men abzuſtehen, darauf entſtand plözlich eine Peſt in „dem Lager, die viele verzerete, viele aber mit ſchrek„lichen Quaalen und Leiden heimſuchete. Selbſt der „Anfürer Hannibal wurde dadurch hingeraffet. Es „wollen ſo gar einige der Wachen bei den Gräbern, die „Geiſter der Verſtorbenen bei Nacht wandeln geſehen „haben. Hamilcar der darauf das Volk den Zorn der „Götter fürchten ſahe, hieß ſie abſtehen von der Zerſtö„rung.„ Sie fragen gewiß mit mir, wo ſtehet denn in

h) Lib. XIII. p. 610. c. 86. ed. Weſsling.

in dieſer Stelle etwas von Erhaltung des Grabmales des Therons? Es heiſſet ja ausdrüklich darin, der Bliz warf es über den Haufen. Für die Erhaltung anderer Grabmäler kann ſie etwas beweiſen, aber warlich nicht für die, dieſes Denkmales. Der Name iſt alſo ganz willkürlich, und willkürlicher noch eine andere Erklärung, die D'orville i) und nach ihm der Fürſt von Biskari davon gab, ſie wollen nemlich es ſei dieß ein Monument, das irgend einer der reichen Agrigentiner einem ſeiner edlen Pferde ſezen ließ. Sie erinnern ſich gewiß, daß Diodorus und Plinius k) es erwänen, daß dergleichen Monumente in Girgenti ſich befanden; aber welch ein Schluß? Es exiſtireten vordem dergleichen Denkmäler, alſo iſt dieſes ein ſolches! Freilich füret D'orville zu Gunſten ſeiner Meinung, die allgemeine Volkesſage an, daß Phalaris ſeinem Pferde dieſes Monument habe ſezen laſſen; aber kann Volkesſage bei ſo einer Sache etwas entſcheiden? Veranlaſſung zu dieſer Volkesſage gab vielleicht Plinius l) der in der angefüreten Stelle, dieſe den Pferden zu Ehren geſezeten Denkmäler *Pyramides* nennet. Indeß ohne weitere Erwänung fülen Sie gewiß die Inkonſe-

i) D'orville Sicula. C. V. S. 95 und Biscari Viaggio per tutte le Antichità di Sicilia S. 134.

k) Diodor. Sicul. L. XIII. S. 607 Plin. Hiſt. Nat. L. VIII. C. LXIV.

l) Plinius, l. c. Agrigenti complurium equorum tumuli *Pyramides* habent.

quenz dieſes Schluſſes; hier iſt eine Pyramide, alſo iſt hier ein Pferdemonument! Gibet es denn nicht auch noch andere Denkmäler in pyramidaliſcher Form?

Noch tifer in die ſüdliche Ebene hinab, finden ſich außerhalb den Mauern der alten Stadt, deutliche Reſte von einem Tempel; man nennet ihn gewönlich den Tempel des Aeſculaps; aber ſelbſt Antiquaren ſprechen nur furchtſam den Namen aus, wie könnte dann ich darüber entſcheiden? Der Ueberbleibſel ſind wenige, und verdinen kaum bemerket zu werden. Sie beſtehen aus einigen doriſchen Pilaſtern mit der Mauer dazwiſchen und einigen Stuffen. Sonderbar iſts aber immer, unter Ruinen von Gräbern einen Tempel zu finden, und noch ſonderbarer, einen Tempel des Aeskulaps. Man ſollte beinah glauben, daß dieß eine Satire auf die Aerzte wäre. Sollte es nicht warſcheinlicher ſein hier an ein groſſes Grabmal zu denken, zu dem die Ruinen mir wenigſtens eben ſo geſchikket ſchinen, wie zu einem Tempel?

Die ſüdliche Ebene bis zum Meere hinab heiſſet noch izt, Campo Romano. Hier war's, wo ſich das Heer der Römer lagerte, wie Hannibal auf dem Berge Toro ſeine Kartaginenſiſchen Legionen verſchanzet hielt, Agrigent bebete bei jeder Bewegung der furchtbaren Heere, und ſah, mit banger Erwartung ſeines Schikſales, der untätigen Ruhe der Legionen zu, die nur

zum

zum gröſſeren Ruine neue Kräfte zu ſammeln ſchinen. Noch izt füret der Girgentiner mit Wemut ſeine Kinder auf dieſe Flekke hin, wo einſt das Schikſal der Stadt entſchiden ward, und pflanzet unter ſeinen Nachkommen, mit ängſtlicher Sorgfalt, zugleich mit dem Namen des Römerfeldes, das Andenken an dieſe Begebenheiten fort. Izt gewäret der Anblik der reizenden Ebene das Bild der fridlichen Ruhe; doppelt ſchön da ſie durch ſo groſſe Kämpfe errungen ward.

Wenn aber izt Einer der damaligen Bewoner der Stadt wieder in dieſe Ebene käme, ſo würde er ſeinen alten Wonplaz von hieraus nicht mehr erkennen. Damals gewärete der Anblik von der Ebene aus nach Agrigent hin, nichts von allen den Schönheiten, die mit tauſendfacher Mannichfaltigkeit unſer Auge izt an ſich zihen. Eine hohe Mauer ruhete auf der Ebene des Felſen, auf welchem die Tempel ſtehen. 25 Cubiti war ihre Höhe nach Diodors Bericht, alſo ohngefär 37 Fuß, und dieſe machete den Vorhang aus, der alle Schönheiten verſtekkete. Die Mauer ſelbſt war von lauter Quaderſteinen, und mit einer Menge Türme, in geringer Entfernung von einander, beſezet. Aber ſonderbar iſts, daß der gröſſeſte Teil der Tempel längs der Mauer herſtand, ſo daß ſie eigentlich damals, in ihrer ganzen Pracht und Schönheit, nicht geſehen werden konnten. Faſt in gerader Linie ligen hier längs der Mauer die Tempel des Caſtor und Pollux, des

Jupiter Olympus — des Herkules — der Concordia (ein Name der ſpätern Antiquaren) — und der Juno Lucina. Den Grund dieſer ſonderbaren Lage, die gewiß viel zu ihrem Ruine beitrug, wenn der Feind mit Sturme die Stadt eroberte, ſehe ich nicht ganz ein. War vielleicht religieuſes Vorurteil daran Schuld? Wollte man vielleicht dadurch den Feind von gewaltſamer Eroberung abſchrekken? Wollte man vielleicht auf die Weiſe, jeden Krig zugleich zur Sache der Götter machen, deren Tempel der Wut der Feinde zuerſt ausgeſezet waren? Eine änliche Urſache muß hier gewiß zum Grunde ligen. Als poetiſche Idee aber bleibet unſtreitig immer der Gedanke ſchön: die Götter bewachen die Mauern der Stadt! Die Graböffnungen in der Mauer ſelbſt, ſcheinen mir von ſpäterer Zeit zu ſein, wenigſtens liget, wie mich dünket eine Abſurdität in dem Gedanken, eine ſtarke Mauer errichten, und ſie dann wieder durch Sarglöcher ſchwächen. Auch iſt mir nicht bekannt, daß es Sitte bei den alten Grichen war, ihre Todten in der Mauer zu begraben. m)

Am

m) Gerade wie ich mit der Herausgabe dieſes Teiles beſchäftiget war, fiel mir die neulich erſchinene Octavausgabe der: Voyage en Sicile Par Mr. de Non. Paris 1788 in die Hände, worin ich über dieſen Gegenſtand S. 127 folgende artige Bemerkung finde, die verdinet, daß Reiſende darauf Acht geben ob ſie ſich beſtätige. Der V. redet von dieſen Grablöchern

Am nächſten dem Jupiter Olympustempel befinden ſich izt in derſelben Reihe, die Ruinen des Herkulestempel, der nach Cicero's Berichte n) nicht weit vom Foro entfernet war. o) Unſtreitig eines der edelſten Gebäude des vormaligen Agrigents — aber leider! izt in einen Schutthaufen verwandelt. Nur eine halb zerbrochene Säule ſtehet noch, und um ſie her ligen, durch Barbarenhände, und durch die Macht der Zeit zerſtöret, eine zahlloſe Menge zerbrochener Meiſterſtükke der Architektur, die man nicht ohne Rürung ſehen kann. Noch ſelbſt izt muß man die edele Simplizität,

löchern in der Mauer, und ſaget weiter: Je ne ſcais, ſi cet uſage et la forme de ces ſepultures ſont grecs; mais je les ai obſervés principalement dans les lieux, *que les Phéniciens et les Carthaginois ont habités*, et notamment a Solentum. J'ai retrouvé les memes ſépultures *ſur le mont Tauro*, où *campèrent pendant huit mois les Carthaginois* etc.

n) Cicero in Verrem Act. II. L. IV. C. 43.

o) Hr. Graf v. Borch T. II. S. 28 in ſeinen Lettres ſur la Sicile etc. hat mehr vom Foro geſehen, als irgend ein Reiſender vor und nach ihm. Le Forum ſaget er, ceint d'un mur particulier, forme un enclos très conſidérable, on y diſtingue encore les ſièges des Juges et la place ou ſe faiſoient les exécutions publiques. Hier iſt warſcheinlich die Phantaſie des Hrn. Grafen zu ſehr geſchäftig geweſen, oder er hat ſich auch durch ſeine Fürer irre füren laſſen.

und den richtigen Geſchmak des Künſtlers, noch izt die ehemalige Feſtigkeit und Solidität des Ganzen bewundern. Menſchenhände verfertigeten gewiß nie ein edeleres Werk, und wenn je ein Künſtler die küne Idee faſſete, ein Werk für eine Ewigkeit zu bauen, ſo war es der Architekt dieſes Tempels. Ein Ideal von Kraft und Stärke ſchwebete vor ſeiner Seele, wie er den Plan entwarf, und, dieſem groſſen Bilde angemeſſen, ſtrebete er einen Tempel zu errichten, der des Herkules würdig wäre, wie er ſchon unter die Götter verſezet worden. Was der Herkules Tronk im Vatikan unter den Statuen iſt, war dieſes ſtolze Gebäude unter anderen änlichen der Art. Es ſtand erhaben auf der Spize eines Felſen, neben ihm, war ein Eingang in die alte Stadt, von der Meerſeite her, und ſo der erſte Anblik den jeder Fremdling, ſo bald er die Stadt betrat, hatte, dieß ehrwürdige Gebäude — ein Anblik der ſeine ganze Seele, mit hohen Begriffen von Würde, und von dem in der Stadt wonenden ungeſtöret fridlichen Genuſſe, füllen muſſete. Wo Herkules an den Toren wachet, da dringet der ſchändliche Fridensſtörer nicht ein, da wonet Sicherheit und Ruhe! Empfindungen, wie dieſe ſind, kannte der Räuber Verres nach Cicero's Berichte nicht; p) ſein räuberiſcher Hauſe drang bei Nacht in dieß Heiligtum ein, um die bronzene Statue des Herkules aus ihm zu rauben. Cicero rechnet ſie zu den ſchönſten Werken die er je ſah, und erzälet

p) Cicero in Verrem Act. II. L. IV. C. 43.

erzälet von ihrer Verehrung, daß man nicht nur ſie anzubeten, ſondern Mund und Knie ihr zu küſſen pflegete. Timarchio war der Anfürer der Räuber, das Geſchrei der Wächter half nichts, mit Schlägen jagete man ſie fort, brach die Türen auf und bedinete ſich verſchidener Hebebäume, um ſie herab zu bringen. Wenn Cicero's Beſchreibung nicht ins Wunderbare getriben iſt, ſo muß die Statue ſelbſt einen ungeheuren Koloß gebildet haben. Ueber eine Stunde ſollen eine Menge Menſchen beim Herabbringen derſelben beſchäftiget geweſen ſein, und, durch untergelegete Hebebäume ſie zu bewegen, und durch hie und da angebrachte Strikke ſie an ſich zu reißen, ſich bemühet haben; aber ſie wankete nicht. Wie es darauf in der Stadt bekannt ward, man wolle ihre einheimiſchen Götter hinweg ſchleppen, der Angriff ſei nicht Werk der Feinde, nicht Werk eines plözlichen Ueberfalles von Räubern, ſondern Werk eines Mannes der unter ihnen lebete, werde durch die Wache des Prätors veranlaſſet; ſo blieb keiner, er mochte auch noch ſo alt, noch ſo ſchwach ſein in der Stadt; ſondern griff zu den erſten den beßten Waffen, und lief zum Tempel hin. Mit einem Steinregen griffen ſie die Räuber an, und jageten, wie Cicero hönisch ſaget, die bei Nacht umherſchweifenden Truppen dieſes glorreichen Anfürers in die Flucht. Die Sizilianer ſageten hernach im Scherz: man müſſe, nicht weniger die Beſigung des ſchändlichen Verres, als die des Erymantiſchen Ebers, zu den Arbeiten des

Herkules rechnen. q) — Ob ſich nicht noch unter dieſen groſſen Ruinenhaufen die Statue des Herkules ſelbſt befinde? iſt eine Frage, deren Beantwortung bis izt für die unwiſſenden Girgentiner noch keinen Reiz gehabt hat. Wie leicht wär' es ſonſt nicht durch Hinwegräumung des Schuttes hier aufs Reine zu kommen! Auch aus der Rükſicht müſſete es uns intereſſant ſein ſie zu kennen, um einen ſichern Maaßſtab zu haben Cicero's Uebertreibung meſſen zu können. Dieſe ganze Geſchichte hat wenigſtens, wie mich dünket, das Anſehen, daß ſie mit der Menge von Legenden in der katoliſchen Kirche, wo dieſe oder jene heilige Statue, der Himmel weis, was für Wunder verrichtet haben ſoll, in eine Klaſſe gehöre. — Berümet war einſt dieſer Tempel ferner, nach Plinius Berichte, durch ein Gemälde von Zeuxis, das er den Agrigentinern zum Geſchenke machete. Plinius nennet es Alcmene, und füret gleich darauf das Süjet eines Gemäldes an, in welchem Alcmene eine der Hauptperſonen ausmachete: warſcheinlich war dieß das nemliche! Jupiter ſaß in demſelben auf ſeinem Trone, um ihn her ſtanden die Götter: Herkules als Kind erdrükkete die Schlangen in

q) Nunquam tam male eſt Siculis, quin aliquid facete et commode dicant: velut in hac re ajebant: in labores Herculis non minus hunc immaniſſimum Verrem, quam illum aprum Erymanthium referri oportere.

r) Plinius Hiſt. Nat. L. XXXV. C. 36. 9. 2.

in Gegenwart ſeiner angſtvollen Mutter Alcmene, und des Amphytrions. Auch dieß iſt unter den Ruinen des Tempels begraben, und der Künſtler beweinet an den Stuffen des Heiligtumes den unerſezlichen Verluſt!

Dreihundert Schritte weiter liget, in gerader Linie mit dem Herkulestempel, eines der ſchönſten, und beinah völlig erhaltenen, Monumente des Altertumes. Ich füre Sie izt in das Heiligtum der Göttin der Eintracht. Ob einſt Concordia würklich hier verehret ward, oder ob dieß bloß Grille der Antiquaren iſt, überlaß ich Sachkundigeren zur Entſcheidung. D'orville findet hier einen Tempel der Ceres; aber auch das iſt nur noch Hypotheſe, wenn ich gleich noch einen, nicht ganz unwichtigen, Grund zur Beſtätigung derſelben hinzuſezen kann. Man hat nemlich vor einiger Zeit ein kleines Bild einer Iſis, ohngefär 3½ Zoll groß, bei dieſem Tempel gefunden; das Bild iſt geflügelt, und offenbar von grichiſchen Künſtlern verfertiget. Bekanntlich vermiſcheten nun die Grichen häufig den Dienſt der Ceres mit dem der Iſis, und braucheten warſcheinlich das Bild dieſer, bei dem Gottesdienſte jener. Don Iſiodoro Orſo iſt der Beſizer dieſes kleinen Idoles, und Antiquaren halten es für eines von den Bildern der dort verehreten Göttin, das die Prieſter den andächtigen Pilgrimmen zu geben pflegeten, wie unſere katoliſchen Geiſtlichen es noch häufig mit Marien- und Heiligen-Bildern machen. Verſtehen Sie mich ja recht,

ich

ich will auf das Iſisbildchen und deſſen vermeinetlichen Gebrauch keine Hypotheſe bauen, ſondern nur eine ſchon gebauete unterſtüzen. Ueberdieß iſts mir äußerſt gleich, ob hier Concordia oder Ceres verehret ward; nur freuets mich ſehr, daß uns dieß trefliche Werk noch ganz erhalten iſt. Soll ichs für Folge der Freude der Antiquaren, worin ſie ſich nicht zu finden wiſſen, oder wofür ſoll ichs halten? daß ſie mit mikrologiſcher Aengſtlichkeit alle Gründe aufſuchen, um das hohe Altertum dieſes Tempels zu beſtreiten? Beinah ſcheinets unerträgliche Zweifelſucht, Befridigung des ihnen eigentümlichen und gewönlichen Hanges zu ſein, die gröſſeſten Unwarſcheinlichkeiten, warſcheinlich zu machen; aber ihre Gründe wider das Altertum dieſes Tempels ſind ſeichte, wie der gröſſeſte Teil ihrer Hypotheſen. Die Aechtheit der bekannten Inſchrift s) iſt ſchon von D'orville mit hinlänglicher Gründlichkeit bezweifelt worden; aber was läſſet ſich auf Diodorus Behauptung: t) die übrigen Tempel (nemlich, außer dem Jupiterstempel) ſind entweder verbrannt, oder von Grund aus durch die öfteren Eroberungen der Stadt zerſtöret worden — antworten? Mich dünket mit vielem Rechte folgendes: daß Diodorus Nachricht gegrün-

s) Sie lautet auf dieſe Weiſe: *Concordiae Agregentinorum ſacrum Res publica Lilybitanorum Dedicantibus M. Atterio Candido Procos et L. Cornelio Marcello D.* Pr. P.

t) Man ſehe Diodorus Lib. XIII. p. 606 ed. Weſsling.

gegründet, und dennoch der Concordientempel, ſo wie er noch izt ſtehet, erhalten worden ſein konnte. Verbrennen im eigentlichen Verſtande kann nur ein hölzernes Gebäude, kein ſteinernes, und natürlich, wenn dennoch dieß von einem ſteinernen Gebäude geſaget wird, ſo verſtehet man ohne weitläuftige Erklärung darunter, daß das daran verbrannt ſei, was verbrennen konnte, alſo was von Holz war. Vielleicht, und wenn ich ganz nach meiner Ueberzeugung reden ſoll, gewiß, war nun in dieſem Tempel nichts, als das Dach von Holz, wie es an mereren Gebäuden der Art war, und von dem hat ſich auch nichts erhalten; dieß nehm' ich an, verſtand Diodor, wenn er von Zerſtörung durch Feuer redet, und finde in der ganzen angefüreten Stelle nichts weiter als folgenden Sinn; kein einziger Tempel in Agrigent hat ſich unverſeret erhalten, entweder warf die Wut der Feinde ihn gar übern Haufen, oder das Feuer verzerete, was es verzeren konnte. Gezwungen iſt wie mich dünket dieſe Erklärung nicht, vielmer halte ich ſie dem Sinne des Diodors völlig gemäß. Aber höre ich ſie fragen; was den Antiquaren antworten, wenn dieſe nach Spuren von Feuer vergeblich geſuchet zu haben verſichern? Ueber Sie lachen, mein Freund, denn durch eine ſtrenge Meeresluft, und ein Alter, die vereinet ſelbſt den Stein, aus dem der Tempel gebauet iſt, ſo durchlöcherten, wie die noch erhaltenen Kolonnen es ſind, konnte warlich wol, die Schwärze,

die

die das Feuer zurüklaſſen muſſete, verwiſchet werden. Ueberdieß wenn es möglich iſt — wie doch wol keiner leugnen wird — aus dem Stile der Architektur, aus der Form der Sänlen, der edelen Simplizität des Ganzen, und hundert andern Dingen mehr, die den Stil beſtimmen, einen Schluß auf das Alter zu machen; ſo wird keiner der nicht vorher eingenommen iſt, auch nur eine Weile zweifeln können, daß der Tempel ohngefär in das Zeitalter gehöre, in welches man die Ruinen der Tempel von Peſtum verſezet. Das geſtehe ich allenfalls zu, daß der Tempel der Concordia jünger ſei wie dieſe; aber nur um ſo viel, als es bedurfete, um die ſtarken, maſſiven Säulen einer richtigern Proportion, und alſo der Schönheit, näher zu bringen.

Erhaben auf der Spize eines Felſen, wie der Herkulestempel, am Rande eines Abgrundes, ſtehet auch dieſes ehrwürdige Gebäude, völlig in ſeiner alten Majeſtät erhalten, wenn ich das Dach, einen Teil des Geſimſes, und einigen Schaden am Fronton ausneme. Die Materialien ſind aus den Felſen umher, und beſtehen größtenteiles, wie die, aller hier erhaltenen Tempel, aus verſteinerten Muſcheln und Seeſand; ihre Farbe iſt rötlicht, ſelbſt dieſe träget zu dem herrlichen Proſpekte, den das Ganze machet, vieles bei. Indeß wunderts mich, daß ſo viel mir bekannt iſt, noch kein Reiſender es anmerkete, daß nicht alle Säulen alt ſind; hin und wieder ſtehet eine Kolonne von grauerer

Farbe,

Farbe, die unläugbar aus ganz neuen Zeiten iſt, und warſcheinlich der Sorgſalt der Geiſtlichen, für die Erhaltung dieſes Tempels, ihre Exiſtenz verdanket. Die Mönche haben nemlich ſchon vor alten Zeiten, dieſes Gebäude zu einer Kirche eingeweihet. Uebrigens laſſen die alten durchlöcherten Säulen ihren baldigen Ruin sehr befürchten. Der ganze Tempel hat 34 Kolonnen im Umfange, gegen Mittag und Norden ſind 11, und gegen Morgen und Abend 6 Kolonnen von doriſcher Ordnung und ohne Baſis. Für Architekten wird es merkwürdig ſein hier anzufüren, daß an der Fronte die Zwiſchenweite zwiſchen den beiden erſten Triglyphen um vier Teile gröſſer iſt, wie die zwiſchen den andern. Man bemerket nemlich allgemein, daß wenn die Triglyphen 12 Teile haben, (partes nennen es die Architekten) alsdann die Zwiſchenweite 18 partes enthalte. Die Triglyphe ſtehet nun gerade über die Mitte der Säule, ſo daß von ihren 12 partibus, 6 zu der einen Hälfte der Säule, 6 aber zu der andern zu rechnen ſind. Alsdann folget die Zwiſchenweite von 18 partibus; dann wieder eine Triglyphe von 12 partibus; darauf noch eine Weite von 18 partibus, und dann wieder die Triglyphe die über die Mitte der folgenden Säule ſtehet. Nach dieſen Dimenſionen iſt alſo die Weite der Säulen, von der Mitte der einen angerechnet, bis zur Mitte der andern hin, 60 *partes.* Die Alten bemerketen genau durchaus dieſe Regelmäßigkeit, nur findet man an einigen Tempeln — und es

wäre ſehr der Mühe werth zu bemerken, ob nicht an allen Tempeln? — daß an der Fronte die Triglyphe vier *partes* weiter vorgerükket iſt, ohne daß der Standpunkt der Säule verändert worden. Es ſtehet alſo die erſte Triglyphe am Frieß an der Fronte nicht, wie gewönlich, über die Mitte der Säule; ſo daß dadurch die Zwiſchenweite zwiſchen dieſer Triglyphe bis zu der folgenden, ſtatt daß ſie nur 18 partes haben ſollte, 22 *partes* breit iſt. Das Reſultat von dieſem allen iſt endlich dieß, daß, wenn ſonſt am Frieße von der Mitte der einen, über die Säule ſtehenden, Triglyphe bis zu der andern hin, die wieder über die Säule ſtehet, eine Weite von 60 partibus iſt, man, an der erſten Triglyphe an der Fronte, die Ausname warnimmet, daß dieſe 64 partes beträget. u)

Die

u) Der geſchikete Baumeiſter Hr. Rath Arens, deſſen Beſiz meine Vaterſtadt ſich izt zu erfreuen hat, verſicherte mir, eben dieſe ſcheinbare Unregelmäßigkeit an dem Tempel des Herkules zu Cora bemerket zu haben, und fügete hinzu, daß die Verrükkung der Triglyphe zur Verſchönerung des Anblikkes des Frießes viel beitrage. Der Tempel zu Cora hat nur vier Säulen an der Fronte — dieſer zu Girgenti aber ſechs Säulen: daraus läſſet ſich der Schluß zihen, daß nicht nur bei kleinen, ſondern auch groſſen Tempeln die Triglyphe auf dieſe Weiſe verſezet wurde. Bei D'orville iſt dieſe Verrükkung des Tryglyphen nicht angemerket, weil das Kupfer zu klein iſt. In Pancrazzi aber, iſt in dem Kupfer die Verſchidenheit

Die ganze Länge des Gebäudes iſt 116 Palmen, die Breite 40; das Allerheiligſte oder die Zelle aber iſt 80 Palmen lang, und 28 breit. Erhaben auf einigen Stuffen, die den ſolideſten Säulenfuß ausmachen, ſtanden die Kolonnen. Das Proſtikon iſt vom Pronaon durch zwei Stuffen abgeſondert, die rund umher laufen, und der Eingang iſt durch 2 Säulen und 2 Pilaſtern bezeichenet. Neben den Pilaſtern fand ich Spuren von zwei vierekten Steinen, die ich für das Fußgeſtell von Aren oder Statuen halte. Die Zelle ſelbſt liget wieder 3 Stuffen erhöhet; ihr Haupteingang lag gegen Morgen. An der Mauer von Quaderſteinen, die die Zelle einſchlißen ſind izt, an der ſüdlichen und nördlichen Seite, ſechs Bögen, oder gewölbete Seitentüren, von denen ichs nicht entſcheiden mag, ob ſie alt oder neu ſind? Geneiget bin ich indeß mit Hrn. v. Riedeſel zu glauben, daß ſie aus neuern Zeiten ſtammen, und das beſonders aus dieſem Grunde; weil durch ſie eine gewiſſe Unregelmäßigkeit in dieſes ganze Gebäude kommet, das ſonſt ein Meiſterſtük von Regelmäßigkeit iſt. Die Mauer gegen Morgen in der Zelle, war neun von meinen Schritten lang; dann folgeten die ſechs Wölbungen, und darauf

heit der Stellung der Triglyphe richtig bemerket, wenn gleich in der Beſchreibung nichts davon erwänet wird. Houel, den ich nicht bei der Hand habe, ſaget, wie mich dünket, auch nichts davon.

darauf wieder eine Mauer von zwölf von meinen Schritten: wären dieſe Türen alt, wie der Tempel ſelbſt, ſo glaube ich würde man gegen Morgen nicht mehr Mauerwerk, wie gegen Abend, gelaſſen haben. Ich wünſchete hinab in die Souterrains zu ſteigen; aber die, von D'orville erwänete hinabfürende, Treppe fand ich nicht; man ſagete mir, aus Furcht, Räuber möchten ſich dort verſtekken, ſei izt alles vermauert worden. In der Zelle hingegen fand ich eine Treppe mit sechs Abſäzen, und jede von fünf Stuffen, die zu dem Zimmern unter dem Dache fürete. Ein Architekt müſſete hier reichhaltige Bemerkungen über die Baukunſt der Alten machen können; aber ich ſah oben nichts, was mich reizete als die trefliche Ausſicht. Die Quaderſteine ſind durchgängig von außerordentlicher Gröſſe, nicht durch Mörtel verbunden, ſondern durch ihre eigene Schwere ruhen ſie auf einander. Vierekte Löcher finden ſich gewönlich in den zwei auf einander ligenden Quaderſteinblöken, und dieſe waren mit einem hölzernen Pflok ausgefüllet. Hiedurch wurde unſtreitig das feſtere aneinanderzihen beider Blöke bewirket, welches noch izt, nach ſo vielen hundert Jaren, ſo wenig von ſeiner Feſtigkeit verloren hat, daß man an verſchidenen Stellen nur mit Mühe die Fugen auffindet. Daß ferner durch Einſchnitte in dem einen, und Vorſprünge in dem andern Steine, die beide genau in einander paſſeten, die Alten gewönlich die Solidität und Feſtigkeit ihrer Gebäude zu vermeren wuſſeten, iſt Ihnen

ohne

ohne dieß ſchon bekannt. Die Säulen haben nicht, wie Hr. von Riedeſel ſaget, 21 Kannelirungen, ſondern nur 20.

Unter Gräbern wandern wir weiter längs der Mauer, und beſteigen die Spize eines reizenden Hügels am ſüdöſtlichen Teile. Hier iſt das Heiligtum der Juno! Unter Bäumen und Laub ragen die teils zerbrochenen, teils noch in voller Majeſtät daſtehenden Säulen hervor, und bilden eine Gruppe, die an Schönheit, Mannichfaltigkeit und romantiſchem Zauber über alles der Art, was ich je ſah, ſo weit erhaben iſt, wie die Königin der Götter Juno an Majeſtät, in der Verſammelung der Unſterblichen, über alle hervorraget. Wäre ſie ſelbſt auf die Erde gekommen, um einen Wonplaz für ſich zu wälen, auf dieſen Flek würde ihre Wal gefallen ſein. Im Kreiſe der andern Göttertempel um ſie her, erhebet ihr Heiligtum ſich auf der höchſten Spize, und Bachus, Ceres, und Pomona lagern ſich in anmutiger Nachläßigkeit zu ihren Füßen. Ich habe beim Aufgange der Sonne, und beim Lichte des Mittages, beim Mondſchein und im ſtürmiſchen Unwetter dieſen Flek beſuchet, und rate es jedem Reiſenden, der für Schönheiten der Art Sinn und Gefül hat, ein Gleiches zu tun. — Es waren mir dieß köſtliche, ewig unvergeßliche Augenblikke; aber beſchreiben läſſet ſich ſo ein Anblik nicht.

Izt haben ſich von ehemaligen 34 Kolonnen nur noch 11 Säulen ganz erhalten, neun andere ſtehen noch, aber ſind ſehr zerbrochen, und überhaupt alle zwanzig dürfeten nicht lange mehr dem Untergange entrinnen. Ein Erdbebenſtoß oder ein heftiges Unwetter ſcheinet hinreichend zu ſein, um aus der majeſtätiſchen Gruppe einen unkenntlichen Schutthaufen zu machen. Die Säulen ſind doriſch, und, wie die des Tempels der Konkordia, ohne Baſis. Mächtige Gewölbe finden ſich unter der Erde, die vielleicht einſt zu Zimmern für die Prieſter dineten. Umher war eine Pläne mit groſſen Quaderſteinen geebenet, die zu den Stuffen des Tempels fürete. Das ſchöne Bild eines reizenden Mädgens, von Zeuxis gemalen, gehörete einſt zu den Koſtbarkeiten dieſes Heiligtumes; aber warlich verſtand Plinius wenig von der Kunſt, wenn er um die Vollkommenheiten dieſes Bildes zu beſchreiben, behauptet, Zeuxis hätte von fünf Mädgen die vollkommenſten Teile in demſelben zuſammengeſezet gehabt. x) Das müſſete ein ſonderbares Stükwerk ohne Leben und richtiges Verhältniß geworden ſein!

Hier endigete ſich der Hauptteil der Stadt, und nicht weit von dem Fuße des Hügels auf dem Juno verehret ward, flißet izt der Fiume di S. Biagio. Jenſeits

x) Plin. L. 35. c. 36. 9. 2. — quinque Virgines nudas inſpexit et elegit, ut quod in quaque laudatiſſimum eſt et picturae redderet.

Jenſeits deſſelben bis zum Hypſasfluſſe hin, lag, wie noch izt die Mauren und Gräber bezeichenen, die Neapolis oder Neuſtadt; aber hier fand ich nichts, was Ihrer Aufmerkſamkeit würdig iſt; darum kehr ich durch das, am Fuße des Minervenfelſens ehemals gelegene Tor, wie noch izt die Ruinen zeigen, zu dieſem Felſen zurük, und zeige Ihnen die groſſen Steinbrüche an demſelben, die hinreichende Baumaterialien zu all' den prächtigen, zum Teil noch erhaltenen, Werken des Altertumes gaben, und, durch den Fleiß, überwundener und gefangener feindlicher Schaaren, gebrochen und hervorgezogen wurden. Hier erhob ſich ehemals der Tempel der Ceres und der Proſerpina, von dem wir izt noch Spuren finden. Der heilige Blaſius hat die Damen verdränget, oder, welches vielleicht mehr im Karakter des Heiligen iſt, wonet einträchtig mit ihnen, in der ihm auf demſelben Flek errichteten Kapelle. Der Tempel war vordem von beträchtlicher Gröſſe, auf dem Abhange des Felſen gebauet. Um das Terrain zu ebenen muſſete daher an der einen Seite der Grund aufgemauert werden; dieß erkennet man noch deutlich, und ſihet genau die vierekte Form des ganzen Gebäudes, das nie, wie die übrigen erhaltenen Tempeln, auf Säulen ruhete. In Girgenti's Geſchichte iſt dieſes Gebäude wichtiger, als durch ſeine izt noch vorhandenen Ruinen. Sorglos feierte hier das Volk das Feſt der Ceres, ein Feſt, das, nach Diodors Berichte, zehn Tage dauerte, und brachte ihr die Erſt-

linge der reichen Früchte dar, wie Phalaris ſein Projekt, ſich zum Tyrannen Agrigents aufzuwerfen, ausfürete, und aus der Nidrigkeit eines Privatmannes ſich zum Alleinherrſcher emporſchwang. Das erſte Beiſpiel der Art in Sizilien! — Ein alter durchgehauener Weg, mit deutlichen Wagenſpuren, iſt an dem Abhange des nakten Felſen, uns noch vollkommen erhalten; aber dagegen auf der Spize deſſelben, vom Jupiter Atabyriustempel und dem der Minerva nichts mehr vorhanden; y) — nur bezeichnet noch einiger Schutt genau den Flek, wo das vereinete Heiligtum dieſer Gottheiten geſtanden haben ſoll. Gellias verbrannte den Tempel zugleich mit ſich ſelbſt, ſeinen Gefärten, und allen dort vorhandenen Schäzen, wie der raubende Haufe der Kartaginenſer, unter Hamilcar's Anfürung, wütend gegen ihn anrennete, und ſich ſeiner Gefärten und Minervens Reichtümer bemächtigen wollete. z)

Der můſame Weg über den Ruinenhaufen um Girgenti iſt izt zurük geleget. Einige Ruhe ſo wol für

y) Warſcheinlich werden dieſe beiden Gottheiten in einem und demſelben Tempel verehret. Man ſehe darüber D'orville S. 105. Unter dem Namen Atabyrius war Jupiter den Rhodiern von Lindus heilig, und Koloniſten von dorther ſollen die Gelenſer geweſen ſein, die Agrigent erbaueten. Minerva wurde gleichfalls beſonders von den Lindiern verehret.

z) Diodor. Lib. XIII. p. 613. §. 90. ed. Weſslingii.

für den Erzäler, als den Leſer iſt nach einer ſo beſchwerlichen Reiſe erwünſchet. Leben Sie daher wol bis Morgen!

Fortſezung.

Izt iſt mein Tagewerk in Girgenti vollendet, und nach Erzälung deſſen, was ich in der heutigen Stadt ſelbſt noch ſahe, und bemerkete, eil' ich der Hauptſtadt Palermo entgegen.

Zur Feſtung war die Bergſpize, auf der Girgenti izt liget, unſtreitig weit geſchikter, als zum Wonplaze ſelbſt. Von hier aus konnte der Regent, wie der Ritter vordem von ſeinem Raubſchloſſe, die ganze Gegend überſchauen, und, wie es die Umſtände erforderten, entweder ſicher hinter ſeiner Felſenwand verweilen, oder auf heranzihende Schaaren einen Ausfall wagen, und ihr Unternemen vereiteln. Von der ehemaligen Feſtung des Sikaniſchen Königes Cocalus, vom Dädalus errichtet, ſihet man über der Erde nichts mehr; aber in den Bauch des Felſen ſtieg er mit kunſtvoller Kraft hinab, und dort entdekket man noch deutlich, das unterirrdiſche Labyrint, mit einem enormen Aufwande von Kräften errichtet, voll von Gewölben und Zugängen, gleich denen, die ich bei Sirakus Ihnen beſchriben habe. Es iſt erſtaunend mit welchem Mute man bei änlichen Unternemungen, die gröſſeſten

Schwirigkeiten überſtieg, erſtaunend, wie alle Pläne der Art in der Vorzeit ſo gleich ins Groſſe gingen, und erſtaunend, mit welcher ausdaurenden Kraft man das einmal angefangene Werk zu vollenden wuſſete. Warlich, ein Volk, das ſo etwas unternemen konnte, hatte ſchon wichtige Fortſchritte in der Kultur gemachet, muſſete notwendig ſchon mit allen den dazu erforderlichen Hülfsmitteln, und Vorteilen bekannt, und noch durch keine Wollüſte erſchlaffet ſein, die die groſſen, künen Ideen in verächtliche Kleinigkeitsſucht umſchaffen. Es iſt dieß ein offenbarer Beweiß, wie mich dünket, daß wir, von der Kraft und den Kunſtkenntniſſen der Sikanier, höchſt unrichtige Begriffe haben, wenn wir ſie zu bloßen rohen Barbaren machen wollen, denen Plan und Ordnung fremd war, wie uns die Riſenkraft eines Herkules, und die der homeriſchen Helden fremd iſt. Bemerkungen der Art, und überhaupt über das ganze Verfaren der Sikanier, ließen ſich noch in Menge in Sizilien machen, wenn einmal ein Kunſtverſtändiger, zugleich mit hinlänglicher Kenntniß des Altertumes verſehen, zur Inſel hinſchiffete, und bei ſeinen Unterſuchungen, den regen Fleiß und Eifer für Warheit eines ſcharfſinnigen Forſchers, zu erhalten wüſſete. Wie ſchwer dieß ſei, davon geben uns alle Reiſebeſchreibungen einen hinlänglichen Beweiß, und ich weiß es aus eigener Erfarung, welch' ein Zwang dazu gehöret, um ſich vor Trägheit und Sorgloſigkeit zu ſchüzen, und wie doch oft, aller Mühe ungeachtet, der Reiſende

ſende ſeine Tätigkeit eingeſchläfert, und ſeinen Eifer herabgeſtimmet findet. Es ließen ſich überhaupt in dieſer Rükſicht noch manche neue Bemerkungen über den Menſchen machen; aber unſere Philoſophen machen ihre Beobachtungen größtenteiles auf ihren Zimmern; den Menſchen, in ſeinen verſchidenen Lagen, und mit ſeinem Benemen in denſelben, kennen ſie gar nicht; daher iſt alles was ſie ſagen ſo unvollſtändig, ſo einſeitig, und oft ſo ſchief und unwahr! Doch ich verirre mich von meinem Zile.

Um von der Kunſt der Sikanier in Felſen zu arbeiten, und ihrem Verfaren dabei, richtigere Begriffe zu erhalten, müſſete man beſonders nicht verſäumen das Tal von Jspica im Valle di Noto, an der Grenze des Gebites der Stadt Noto und Spaccaforno, fünf bis ſechs italiäniſche Meilen von Modica entfernet, zu beſuchen. Hier findet man eine ganze Stadt in Felſen gehauen. Jch ſelbſt wurde durch einen unangenemen Zufall, der meine Reiſe beſchleunigete, an meinem Vorſaze dieſe Gegend zu beſuchen verhindert; aber da ich doch einmal von den Felſenwerken der Sikanier rede; ſo kann ich nicht umhin, Jhnen das, was der Fürſt von Biskari davon ſaget, mitzuteilen. a) Um deſto intereſſanter iſt es mir dieß anzufüren, da ich glaube, daß man bei aufmerkſamer Betrachtung der

 verſchi-

a) Man ſehe ſein Viaggio per le Antichità della Sicilia S. 86 folgende.

verſchidenen, in Sizilien ſich noch erhalten habenden, Werke ånlicher Arbeiten der Sikanier, gewiß ſehr wichtige Bemerkungen, über die Fortſchritte der Nation darin machen könnte, und die Sache ſich vielleicht gar zu dem Punkte hin ausfüren ließe, daß man gewiſſe feſte Perioden ihrer Kunſtgeſchichte zu beſtimmen im Stande wäre. Wenigſtens iſt ſo viel aus dem allen unleugbar, daß die im Felſen gehauene Stadt des Tales Jſpica, weit über die Zeiten des Cocalus hinausgehet; dieſem bauete Dädalus, ein Werk ånlicher Arbeit zur Beſchüzung einer Stadt; hier ward die Stadt ſelbſt ſo gebauet. Daraus låſſet ſich mit Warſcheinlichkeit ſchlißen, daß dieß ganze Werk aus Zeiten herrüre, in welcher man Stådte über der Erde erbauet, wie die unſrigen ſind, noch nicht kannte, noch nicht an die Bequemlichkeiten gewönet war, die dieſe mit ſich bringen, ſondern an einer Hölung in der Erde genug hatte, die man warſcheinlich bloß zur Ruheſtåte nach der Arbeit, brauchete, und Frau und Kinder darin beherbergete. Ein Volk ſtell' ich mir vor wonete hier, das einzig von der Vizucht lebete, ſich auf einen gewiſſen Diſtrikt Land eingeſchrånket hatte, und ſicher in demſelben bleiben konnte, weil auf der einen Seite das Meer es vor Ueberfall ſchüzete, und auf der andern, der Mangel an Bewoner der Inſel, von dorther nichts zu beſorgen übrig ließ. Zelte ſcheinen ſie nicht gekannt zu haben, ſonſt håtten ſie dieſe vielleicht den Felſenlöchern vorgezogen.

Sie wurden dadurch weniger auf einen gewiſſen Flek eingeſchränket, und ein wildes Volk libet bekanntlich ſeine Freiheit über alles. Oder, kannten ſie ſie vielleicht? und zogen nur aus lokalen Umſtänden die ſicherere Wonung in den Felſen vor? Sturm und Unwetter traf ſie dort weniger, und wilde Tire konnten durch ihren Ueberfall hier keine ſo groſſe Verwüſtung anrichten, als in den unſichern Zelten. Der Anblik des Ganzen zeiget es übrigens, daß ein Volk in dieſem Diſtrikte wonete, das freilich, wie wilde Tire in Felſenlöchern lebete, das aber doch ſchon hinlängliche Begriffe von Kunſt hatte, um die Felſenlöcher nach einem gewiſſen Plane zu ordenen und künſtlich auszuhauen; und daß ein Volk hier lebete, das bürgerliche Verfaſſung kannte, und einen Oberregenten hatte: dieß beweiſen deutlich die neben einander angelegeten Wonungen, die Menge derſelben, und dann eine Höle, die über alle ſo weit erhaben war, wie, nach dem ihm zugeſtandenen Range, der Regent es über ſeine Untertanen iſt. Die gleichfolgende Beſchreibung wird Ihnen das beſſer zeigen, als ich es izt ſagen kann. Nur muß noch mit wenigen Worten vorher folgende Doppelfrage berüret werden. Was iſt für Grund, daß man dieſe Wonungen den Sikaniern beileget? Und bis wie lange läſſet ſich annemen, daß ſie ein änliches Leben füreten? Zur Beantwortung der erſten Frage gibet uns die Geſchichte folgende Data. Sie erzälet uns; daß die ankommenden Sikanier mit den

Autochtho-

Autochthonen oder mit dem dort wonenden Riſengeſchlechte, um verſchidene Gegenden Streitigkeiten hatten, und daß endlich die Sikanier den ſüdlichen Teil der Inſel für ſich behilten. Da iſts nun ſehr warſcheinlich, daß ſie ſich zuerſt in dieſe Gegenden begaben, und dieſes Werk errichteten, zu deſſen Errichtung die ſpätere Geſchichte uns übrigens, ſo viel mir bekannt iſt, keine Data gibet. Es wäre ſehr intereſſant, daß man mit Fleiß in Sizilien umherſuchete, ob nicht noch merere Werke der Art ſich dort befänden? Daraus ließen ſich wichtige Schlüſſe auf den Grad der Kultur des Landes machen, das ſie verlißen, und deſſen Werke ſie warſcheinlich hier nachahmeten, wie der rohe Menſch immer nur nachahmet, ſo lange er nicht durch Zufall einige Fortſchritte in ſeinem Betragen, und ſeinen Kenntniſſen machet. Auf neue Erfindungen ſinnen, ihnen mit unermüdetem Fleiße und Denkerſcharfſinne nachſpüren, dazu gehöret ſchon ein hoher Grad von Kultur, von dem Nomaden noch ſo weit entfernet ſind, als der Ungelerte von gelerten Unterſuchungen; wichtige Schlüſſe lißen ſich ferner daraus auf die Anzal der Ankömmlinge machen, und dieſe würden auf einmal einen Aufſchluß, über die Veranlaſſung ihrer Auswanderung geben, ob eine änliche Urſache dabei zum Grunde lag, wie bei dem Vordringen der Völker von Oſten her, oder ob nur ein Haufe von Abenteurern unter der Leitung eines unruhigen Kopfes, ſich zur Entdekkung eines neuen Landes aufmachete? Fände

man

man nur dieſe eine, wenn gleich ſehr beträchtliche Horde, ſo wäre unſtreitig das lezte der Fall, und alsdann hätte ihre Menge gewiß keine Schuld, daß man der Jnſel den Namen Sikania gab, ſondern vielleicht nur ihr erſtes Zuſammenſtoßen mit den Grichen. Warſcheinlich waren die Sikanier es nemlich, die zuerſt den Ankömmlingen ſich widerſezeten, und daher ward ihr Name für allgemeiner Name der Jnſel von den Grichen angenommen.

Fräget man nun, wie lange läſſet ſich dann annemen, daß die Sikanier ein änliches Leben füreten? ſo dünket mich iſt unſtreitig die richtigeſte Antwort bei der man nicht felen kann dieſe: ſo lange bis ſie ein bequemeres Leben, von anderen Nationen, die die Jnſel bewoneten, lerneten. Jhre Lerer waren daher die Grichiſchen Kolonien, die an der Küſte ſich umher gelagert hatten, und mit denen die Sikanier in Streit geriten. Der Kampf war nicht mit dem erſten Angriffe und der erſten Zurüktreibung geendiget; ſondern überwunden, verbargen ſie ſich in ihre Felſenkluft, bis die erſte Wut des Feindes ſich geleget, oder dieſer allenfalls die Waffen aus den Händen geſezet hatte: dann erneuereten ſie ihre Ueberfälle, und der Ausgang war immer derſelbe. Durch das Zuſammenſtoßen mit den Grichen lerneten ſie aber neue Bequemlichkeiten kennen, ſahen ihre Wonungen und ihre Lebensart; dieß reizete ſie zur Nachamung. Müde

des

des beſtändigen Ausfalles und der immer wärenden Zurükflucht, zogen ſie dann endlich ſich aus ihren Hölen empor, breiteten ſich, wie die Grichen, über der Erde aus, und ſo wäre hier der erſte Entſtehungspunkt der Sikaniſchen Städte. Wie ſehr dieß alles eine genaue gelerte Ausfürung bedürfete, ſehen Sie leicht ein: aber mein Brief faſſet dergleichen Unterſuchungen nicht; und überdieß iſt das unruhige Leben des Reiſenden zu ſehr, von der dazu gehörigen Ruhe, und den notwendigen Hülfsmitteln entfernet, als, daß er etwas Zweckmäßiges und befridigendes der Art liferen könnte. Ich erwäne nur noch, daß ſelbſt izt dieſe Felſenhölen nicht ganz Menſchenleer ſind, daß noch einige furchtſame, auf den erſten Stuffen der Kultur ſtehende Menſchen, ſich darin aufhalten, und noch izt ein ſimples, einfaches Nomadenleben füren, bei dem die Milch ihrer Heerden und das Kraut ihres Landes ihre Narung iſt. Was übrigens für Menſchen um ſie her wonen, darum kümmern ſie ſich nicht, und eilet einmal einer zu ihnen hin, ſo gleichen ſie in ihrer Neugirde und Furchtſamkeit, völlig den Neuholländern, wie Coock ſie uns beſchreibet. Biskari ſprichet von dem Tale zu Jſpika auf folgende Weiſe. „Hier bewundert man eine ganze „Stadt aus einem einzigen Felſen gehauen, die einige „tauſend Einwoner faſſen konnte. Vielleicht hält man „dieß für eine Hyperbel, doch dieſe Meinung widerle„get die Beobachtung, daß beinah die eine Seite des „ganzen Tales, gebildet durch einen lebendigen Felſen,

„voll

„voll von eingehauenen Wonungen iſt. Sie ſind re-
„gelmäßig in verſchidene Quartire verteilet, die zahl-
„reichen Familien zum Wonplaze dineten. Viele und
„prächtige Mnnumente der Art ſind in Sizilien: doch
„treffen beſonders hier verſchidene Umſtände zuſammen,
„die dieſes Werk ſehr merkwürdig machen. Vielleicht
„begab ſich ein Volk, vertriben aus ſeinem Vaterlande,
„wie die Geſchichte häufige Beiſpile anfüret, in einem
„ſehr entferneten, von uns nicht mehr zu beſtimmen-
„den Zeitalter, in dieß Tal, um ſich da einen Won-
„plaz zu errichten. Hier, abgeſchnitten von aller Hülfe,
„waren ſie durch ihr Bedürfniß gezwungen darauf zu
„denken, wie ſie ſich mit den zur Erhaltung höchſt
„notwendigen Erforderniſſen verſehen möchten, und
„vorzüglich, wie ſie ſich vor Unwetter und Kälte
„ſchüzen wolleten. Aus Armut, b) nicht im Stande
„ſich eine hinreichende Anzal Häuſer zu erbauen, ſuche-
„ten ſie durch unermüdete Arbeit ihre Bedürfniſſe zu
„befridigen, und gruben ſich in die Felſenwand dieſes
„Tales

b) Hier dachte warſcheinlich der Fürſt nicht daran, daß ein weit gröſſerer Aufwand von Kräften, und weit mehr Reichtum dazu gehöret, um im harten Felſen ſich Wonungen zu errichten, als Hütten auf-zubauen, zu denen ihnen, in den früheſten Zeiten, beſonders die reichen Gebüſche Siziliens eine Menge Materialien darreicheten. Wol nicht Armut war der Grund, ſondern Unkunde, daß man über der Erde ſich eben ſo ſichere Wonpläze errichten konnte, als unter der Erde.

„Tales groſſe Wonungen; von denen eine jede für ſich, „zahlreiche Familien zu faſſen, geſchikt wäre. Die „Seltenheit dieſer Sache, die bei jedem Leſer Neugirde „erreget haben wird, treibet mich an, einige der vor„züglichſten Wonungen zu beſchreiben. Tritt man in „eine von dieſen Felſenhölen, die in der tifeſten Ge„gend des Tales ligen; ſo findet man zehn auch zwölf „Zimmer in der Reihe, von gehöriger Grösſe. Jn „einem von dieſen ſihet man die in Felſen gehauene „Treppe von neun Tritten, die ohngefär neun Palmen „über dem Boden erhaben war, ſo daß den untern Teil „eine angeſezete Treppe von Holz erſezen muſſete, die „im Notfall hinweggenommen werden konnte, und auf „dieſe Weiſe ſtatt einer Zugbrükke dinete. Ganz oben „an der Treppe bemerket man eine Oeffnung, einem „nicht ſehr groſſen Brunnenloche zu vergleichen, dieſe „füret zu einem zweiten Stokwerke, völlig dem erſten „änlich. Auf gleiche Weiſe ſteiget man zum dritten „Stokwerke hinauf: das ganze Gebäude machet einen „Pallaſt von drei Stokwerken aus.

„Jm dritten Stokwerke iſt eine breite offene Gal„lerie, auch dieſe iſt in Felſen gehauen, und man kann „aus allen den Zimmern dieſes Stokwerkes zu ihr „kommen. c) Von hieraus hat man die treflichſte „Aus-

c) Eben dieſes findet man auch in den zu Portici ausgegrabenen Sommerhäuſern, nur daß nicht bloß vor dem oberſten Stokwerke, ſondern auch vor den übrigen eine ſolche Gallerie herlief.

„Ausſicht, und vermiſſet einige notwendige Bequem„lichkeiten nicht.

„Das ganze Tal iſt voll von ſolchen Wonungen, „die mehr oder weniger groß, und ſehr geſchikt zur Auf„name beträchlicher Familien ſind. Hier waren die „Bewoner nicht nur geſichert gegen die rauhe Witte„rung, ſondern auch, auf vorzügliche Weiſe, gegen feind„lichen Angriff befeſtiget: zogen ſie die beweglichen „Treppen auf, ſo war die Eroberung jedes Stokwer„kes höchſt ſchwer, und die Verteidigung leicht; groſſe „Stökke waren hiezu ſchon hinreichend. Die Bauren „nennen dieſen Ort, das Kaſtell von Jspika.

„Vielleicht, wie dieſes Denkmal noch ganz war, „gewärete es nicht den treflichen Anblik, wie izt. Die „Hauptſchönheit des Ganzen lag damals verborgen im „Inneren des Berges, und nur die Oeffnungen waren „ſichtbar. d) Izt aber genießet man eines weit trefli„cheren Anblikkes; ohne die geringeſte Unbequemlichkeit „kann man die ganze innere Einrichtung ſehen. Der „Felſen, geſchwächet durch ſo viele Einhölungen, ſank „unter ſeiner eigenen Schwere, und der ganze äußere „Teil ſtürzete ein, ſo daß man izt alle Zimmer und „alle Dekken derſelben, wie in einem künſtlichen Pro„file, ſihet.„

So

d) Die nemlich, durch die ſie in die Reihe von Felſenhölen oder Zimmern hineinſtigen.

So weit der Fürſt von Biskari — Jzt will ich noch, zur Ergänzung und Berichtigung dieſer Nachricht, verſchidenes hinzu ſezen, was ich von meinen Freunden erfur. In dem Tale ſelbſt, zu dem ein ſteiler Weg über rauhe Felſen hinabfüret, herſchet Reichtum der Natur, anmutig wird es durch Waſſerbäche genäſſet, und deutliche Spuren von Kanälen, durch die man das Waſſer hinleitete, finden ſich noch. Aber böſe Luft iſt hier beſtändig eingeſchränket, die nur durch Gewonheit dem Körper weniger nachteilig wird. Jeder Fremdling, der ſich einige Stunden in dieſen Klüften verweilet, fület ihre traurige Wirkungen. Schlafen iſt hier für ſie tödtlich; aber ſonſt ſind Flußfiber und andere leichter vorübergehende Uebel, je nachdem die Konſtitution ſchwach oder ſtärker iſt, gewönliche Folge.

An beiden Seiten war das Tal mit dieſen Felſenkammern garniret; doch iſt izt der Anblik an der einen Seite nicht ſo frappant, wie an der anderen. An der einen ſihet man das Ganze noch, wie es vordem war; nur Oeffnungen von außen, ohne den Plan, ſo wie das Volk ſich in die Felſen hinein wülete, zu überſchauen. Der Felſenſturz an der andern Seite hingegen, gewäret einen allgemeinen Ueberblik des ganzen Verfarens, und leret uns, über die Kraft und den Mut der ehemaligen Bewoner dieſes Tales, erſtaunen. Wie ſich der Maulwurf Hölungen im Innern der Erde gräbet, ſo gruben die Sikanier ſich hier tief hinein. Die

Zimmer

Zimmer ſind größtenteiles unregelmäßig, und ihr gewönliches Maaß iſt, 16 bis 20 Fuß in der Länge, 5 bis 6 Fuß in der Höhe, und eben ſo viel in der Breite. Durch eine, nicht völlig einen Fuß dikke, Felſenwand, ſind die Zimmer von denen, die zu ihrer Seite, als auch von denen, die über ihnen lagen, getrennet. Stokwerke findet man gewönlich drei über einander: aber Spuren einer Treppe aus Felſen gemachet, finden ſich nur einzig an dem, ſo genannten Kaſtelle von Jspika, dem warſcheinlichen Wonorte des Oberſten dieſer Horde. Jede Zimmerreihe gehörete einer eigenen Familie, Verbindungen findet man nicht unter ihnen; dieſe ſcheinet einzig in den Wonungen der Angeſeheneren, die aus mereren Etagen beſtanden, ſtatt zu haben. Es gibet einige wenige der Art. Ihre Zal ſtehet gerade in dem Verhältniſſe zum Allgemeinen, wie gewönlich die Zal des höheren Adels zum gemeinen Volke: aber auch, um aus dem einem Stokwerke zum andern zu ſteigen, muſſeten Strikleiter, oder hölzerne Treppen gebrauchet werden. Zu dem unteren Stokwerke fürete ein ſchmaler Fußſteig, der in die kreuz und die queere lief. An der Faſſade war eine Oeffnung damit, ſelbſt bei geſchloſſenen Türen, Licht hinein fallen könnte. Von den Türen und mutmaßlichen Verzirungen derſelben erkennet man noch deutliche Spuren, und findet ſogar hie und dort Beweiſe, daß ein gewiſſer ſimpler Kunſtgeſchmak unter ihnen einheimiſch war. Das Volk, das einſt dieſe Felſenhölen bewonete, fürete ein nomadiſches

Leben. Ihr Vih übernachtete neben ihren Wonungen, wo ſich noch Ringe, ſo wol zum Anbinden des groſſen, als kleinen Vihes befinden. Ihr Hausrat war warſcheinlich armſelig, doch ſihet mans hinlänglich, daß verſchidene Bequemlichkeiten ihnen nicht ganz unbekannt waren. Hie und da ſind kleine Oeffnungen, um etwas hinein zu legen, ſichtbar, ſo wie auch Bänke, um etwas hinauf zu ſezen, und in dem Tale ſelbſt, findet man, eine groſſe Menge ſehr fein gearbeiteter Vaſen, gleich den Etruszischen, und auch eine Menge anderer, aus roter, gröberer Erde. Sollte das nicht ein neuer Beweis, meiner, Ihnen einmal mitgeteileten, Meinung ſein, daß nicht nur die Verfertigung änlicher Vaſen in Sizilien einheimiſch ſei, ſondern, daß auch ſchon die früheſten Bewoner der Inſel, durch ihr Bedürfniß zur Verfertigung änlicher Arbeiten geleitet wurden? —

Doch ich eile von dieſen merkwürdigen Monumenten nach Girgenti zurük, um Ihnen dort, ein eben ſo groſſes Meiſterſtük der Kunſt des gebildeteren Menſchen, zu zeigen, als ich Ihnen hier außerordentliche Beweiſe der Kraft und des Mutes, auch zwiſchen durch des Kunſtgeſchmakes der rohen Menſchen, darſtellete.

Ich füre Sie izt zu dem bekannten, wichtigen Basrelief in der Domskirche zu Girgenti. Einſt dinete es zum Sarkophag irgend eines berümeten

Sizili-

Sizilianers; izt aber werden die Sünden der neugeborenen Kinder darin erſäufet und begraben, es wird nämlich zur Taufwanne in der Kathedralkirche gebrauchet. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß dieſes groſſe trefliche Werk zu den ſchönſten und wichtigſten Monumenten gehöret, die aus dem Altertume auf uns gekommen ſind. Aber woher denn das verſchidene Urteil darüber? e) woher denn beſonders bei neueren Reiſebeſchreibern, unter denen ſelbſt Künſtler waren, ein ſo lauter Tadel der Arbeit, Vorwürfe über übertribenes Lob, und Klagen über getäuſchete Erwartungen? Ich weiß dieß nicht anders, als aus einem gewiſſen Hange zu Paradoxen zu erklären. War aber ihr Urteil auf einige wirkliche Feler gegründet; ſo iſt es wieder wahr, daß ſie eine Nachläßigkeit ſich zu Schulden kommen ließen, die bei einem Künſtler um deſto unverzeilicher iſt, je mehr man von ihm den Grad von Aufmerkſamkeit, und das richtige Urteil zu erwarten berechtiget iſt, das uns über den Wert der Arbeit, ohne auf die Stümpereien eines ſpätern Ergänzers zu achten, ein richtiges Reſultat darleget. Hierin feleten beſonders die Franzoſen; mikrologiſche Krittleien, und hie und da deutliche Spuren von der Pfuſcherhand eines Unkundigen, der, was die Zeit verdarb, verbeſſern wollete, und nur noch mehr zernichtete,

e) Man ſehe Voyage pittoresque de Naples et de Sicile mit dem Texte vom M. de Non; Houel ſein Voyage pittoresque de Sicile und andere.

tete, füreten ſie irre; daher ihr Urteil das mir eben ſo unerwartet war, als einem Jeden das ſein würde, wenn Einer den belvederiſchen Apoll, und die medizeiſche Venus, ihren erſten Rang unter den erhaltenen Werken des Altertumes ſtreitig zu machen ſich erkünete. Es würde langweilig ſein, wenn ich Ihnen alles das, was über dieſes Basrelief ſchon ſo oft von Anderen geſaget iſt, wiederholete. Darum nicht mehr und nicht weniger, als mir hinreichend ſcheinet, um dieſe und jene Bemerkung zu machen, und überhaupt um den Gegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit, Ihnen lebhaft ins Gedächtniß zurükzurufen.

Das Ganze machet einen groſſen Sarkophag, deſſen Form ein länglichtes Vierek iſt, aus; die Maſſe iſt ein glänzend weißer polirter Marmor. Alle vier Seiten ſind mit Basreliefs geziret; doch ſind nur zwei von denſelben völlig ausgearbeitet, und zwar eine lange und eine kurze Seite; dieß gibet vielleicht einige Aufſchlüſſe über die ehemalige Stellung des Ganzen. Die beiden ganz vollendeten Seiten ſtanden warſcheinlich im völligen Lichte, und daher wandte auf ihre Ausarbeitung der Künſtler, allen möglichen Fleiß. Die beiden anderen waren entweder gar nicht ſichtbar, oder ſtanden in ſchwachem Lichte, daher wäre ein genauer darauf verwandter Fleiß unnötig und überflüßig geweſen. Indeß zeigete doch der Künſtler, mit einem unverkennbaren Geiſte, die verſchidenen Gruppen darauf an, die

füglich

füglich wenn es nötig wäre, auch dieſe Flächen füllen könnten. Das Süjet iſt Hypolits Geſchichte, Hr. Baron von Riedeſel gab zuerſt dieſe einzig richtige Erklärung, und zugleich einen deutlichen Beweis ſeines Scharfſinnes und ſeiner Kenntniß des Altertumes. Ein Girgentiniſcher Advokat, Vinzenzio Gaglio fürete hernach, in einer eigenen Abhandlung, dieſe Meinung weiter aus, f) und legete dabei den Eurypides zum Grunde, aus dem der Künſtler ſein Süjet unſtreitig nahm, und nachdem er die einzelnen Vorſtellungen bearbeitete. Riedeſels Name wird weiter nicht darin gedacht, obgleich warſcheinlich Hr. Gaglio, durch ihn zuerſt, auf dieſe Meinung gebracht ward. Das behandelte Süjet iſt kürzlich folgendes: Phädra Gemalin des Königes von Athen, und Stifmutter des Hypolits, verlibete ſich bis zur Raſerei in Hypolit; er aber, nicht nur aus Abſcheu gegen dieſe blutſchänderiſche Neigung, ſondern auch aus Kälte gegen jedes ſanfte Gefül weiblicher Liebe, verſchmähete ſie, und beluſtigete ſich unaufhörlich mit der Jagd. Der Dichter ſaget; Hypolit verachtete Venus, verehrete nur Diana, darüber entbrannte die Göttin der Liebe, und die ganze weitere Geſchichte iſt Folge ihrer Rache. Hypolit muſſete ſein Vaterland meiden, und den Fluch des Vaters mit ſich nemen, weil die Stifmutter ihn des Verbrechens beſchuldigete, deſſen nur ſie ſchuldig war; aber damit

f) Man ſehe den XIV Teil der Opuſcoli Siciliani S. 225-306.

war Venus noch nicht hinlänglich gerächet: Neptun unterſtüzete ſie, und Hypolit muſſete bei Korinth ſein Leben laſſen. Ein fürchterlicher Sturm, der die Wellen wie Berge auftürmete, aus deren Mitte ein Seeungeheuer emporſtig, machete am Ufer ſeine Pferde ſcheu und unbändig; ihm brach ein Rad am Wagen, er fiel herab, und nahm ein klägliches Ende. Aus dieſer Geſchichte nahm der Künſtler folgende vier Momente 1) Hypolit auf der Jagd. Dieß iſt das Süjet der längeren unausgearbeiteten Seite. 2) Hypolit zurükgekeret von derſelben, im Kreiſe ſeiner Gefärten, wie die Amme ihn den Libesbrief der Phädra überreichet. Die zweite längere, vorzüglich ausgearbeitete Seite. 3) Phädra im Kreiſe ihrer Gefärtinnen, ihrem Schmerz überlaſſen, den dieſe, durch das Spiel der Leier, zu linderen ſuchen. Die eine treflich vollendete kürzere Seite. 4) Hypolits Tod, unausgearbeitet.

Die beiden nicht vollendeten Seiten ſind nidriges Relief, das Ganze iſt darin nur erſt angeleget, und gruppiret. Es würde daher ungerecht ſein, genau ins Detail der Ausfürung der einzelnen Teile dieſer Seiten des Sarkophages, bei der Rezenſion, gehen zu wollen; um hier richtig und gerecht zu urteilen, muß man zuerſt den ausgefüreten Gedanken aufzufaſſen ſuchen, und dann die Wal deſſelben, entweder völlig misbilligen, oder genemigen. Iſt die Wal genemiget, ſo ſehe man

auf

auf die Darſtellung ſelbſt, ohne an Vollendung zu denken, auf die Verteilung der Figuren, und auf den Geiſt des Künſtlers, der über das Ganze verbreitet iſt. Mir ſcheinet dieß wenigſtens der einzig richtige Weg! Die erſte längere Seite ſtellet eine Schweinsjagd vor, ein Süjet, das in der alten Zeit ſo häufig, beſonders auf Sarkophagen, vorgeſtellet und ausgefüret ward. Vielleicht liget gleichfalls in dieſem Umſtande ein Grund, warum der Künſtler nicht vorzüglichen Fleiß, auf die Vollendung dieſer Seite, verwendete. Die Szene iſt im Walde. Hypolit allein zu Pferde, zuſprengend auf den gegen ihn zukommenden Eber. Das Pferd ſtuzet zurük, iſt in heftiger Aktion mit dem ganzen Körper, und doch nicht mehr im Fortrennen, ſondern im Zuſtande der Ruhe: der glüklichſte Moment wie mich dünket, den ein Künſtler wälen konnte. Hypolit, bis auf die Chlamis über der Schulter und Stifeln an den Füßen, iſt nakt, ſihet mit ſtarrem Blikke auf den Eber hin, und hat ſchon mit kraftvollem Arme den Spieß gehoben, um dem wilden Tire den tödtlichen Streich zu verſezen. Dieſe Figur, ausgefüret von einem Künſtler, der einen ſo richtigen Moment zu wälen vermochte, und feurige Imagination genug beſaß, um, durch die Heftigkeit der Aktion, und richtige Darſtellung, ſein todtes Bild zu beleben; müſſete eines der vorzüglichſten Werke geworden ſein, das von dem Altertum auf uns gekommen wäre. In allen ‑en übrigen Figuren herrſchet nicht weniger Stärke,

und ſie alle zeugen von einem richtigen Scharfblikke. Zunächſt an Hypolit ſtehet einer ſeiner Gefärten völlig unbekleidet, mit vorgehaltenem Schilde und aufgehabenem Spieße, um gleichfalls den Eber zu verwunden. Die Phrygiſche Müze zeichnet ihn vor allen Uebrigen aus. Neben ihm ein anderer mit der Chlamis, im Begriff einen groſſen Stein auf den Eber hinabzuwerfen. Er hält mit aller Anſtrengung den Stein überm Kopfe; dadurch wurde der ganze Vorderteil des Körpers ſichtbar, und gab, zu neuen Schönheiten für die Kunſt, ein offenes Feld. Die Gröſſe des Steines beweiſet es, daß er eine Kraft beſaß, wie Homers Diomed. Neben ihm ein Anderer, dem in der Hize des Gefechtes, die Chlamis über den ganzen Vorderteil des Körpers gefallen iſt; er ſchwinget die Keule über den Kopf, gleichfalls um den Eber zu tödten. Der vierte Gefärte Hypolits ſtehet ruhig an einem Baume gelenet; eine ſchöne Figur! ſie hält das Parazonikum. Vor ihm war das wilde Schwein ſchon vorbei; daher ſeine Ruhe. Vorüber ſprenget der fürchterliche Eber, von fünf Hunden verfolget und angegriffen.

Eben einen ſolchen richtigen Ausdruk, und eben die Mannichfaltigkeit nimmet man, in der zweiten unvollendeten Seite, wahr. Hyppolit liget todt geſtrekket zur Erde; die Fragmente des Wagens ſihet man zwiſchen den ſich bäumenden Pferden durch. Einer ſeiner

Gefärten

Gefärten ſprenget in Eile herbei, und ſtrebet mit allen Kräften die Roſſe zu beſänftigen. Eine meiſterhaft ſchön gedachte Figur! Ueber die ſchrekliche Szene hervor raget das Ungeheuer des Neptuns. Die Zeichnung, beſonders in den Roſſen, iſt felerhaft; aber es iſt alles erſt angeleget. Gedacht iſt das ganze ſchön und mit einem Rubenſchen Feuer komponiret.

Sonderbar ſcheinets aber beim erſten Anblikke freilich, daß einer der Hauptmomente der ganzen Geſchichte, Hypolits Tod, unausgefüret iſt: doch dieſer Vorwurf triffet den Künſtler nicht, ſondern vielmer den Geſichtspunkt, aus dem wir das Werk betrachten. Der Bildhauer wollete, wenn ihm nicht vielleicht ein Süjet vorgeſchriben ward — wie gewönlich unſern Künſtlern — eine Geſchichte wälen, für die man, bei allgemeiner Bekanntſchaft, durchgängig Intereſſe hatte. Seine Wal fiel ſehr glüklich; Eurypides hatte Hypolits Schikſal verewiget; er folgete den Fußſtapfen des Dichters; daher war er gewiß allgemein verſtändlich zu ſein, und das Intereſſe der Zuſchauer konnte ihm nicht felen. Genaue Ausfürung der Hauptmomente dieſer Geſchichte war übrigens nicht ſein Hauptziel. Vielmer ſtrebete er nur dahin ſeine Kunſt zu zeigen, durch die Ausfürung zu glänzen, und ſich uns, groß in Nakten und in bekleideten Figuren, darzuſtellen. Szenen aus der ganzen Geſchichte, in welchen er dieß am mereſten konnte, die muſſete ſein Scharfſinn herausheben; das

waren für ihn die Hauptmomente! Freilich war ein Moment der Art die Jagd des Hypolits, hier waren eine Menge Figuren in heftiger und verſchidenartiger Aktion, und doch ein gewiſſer Ruhepunkt im Ganzen; hier Einheit der Handlung, und Mannichfaltigkeit der Gegenſtände; aber dennoch wälete er dieſen Moment nicht, und richtiges Urteil verrät es, daß er ihn nicht wälete. Wodurch hätte er es hier deutlich machen ſollen, daß Hypolits Geſchichte vorgeſtellet ſei? Und wäre dieß beim erſten Anblikke nicht gleich deutlich geweſen; ſo würde er einen ſeiner Hauptzwekke, durch Verſtändlichkeit des Süjets, zu feſſeln, verfelet haben. Ueberdieß hätten Tire z. B. das wilde Schwein, Hunde, und das Pferd des Hypolits Hauptfiguren des Ganzen ausgemachet, und, irre ich nicht; ſo beſtand das gröſſeſte Talent des Künſtlers in Darſtellung von Tiren nicht. Warſcheinlich aus dieſem Grunde wälete er, den unglüklichen Tod des Hypolits, auch nicht zum Hauptmomente. Da hätte ihm die Darſtellung des Seeungeheuers neue Schwirigkeiten in den Weg geleget, und bei aller Kunſt, müſſete doch immer der Anblik deſſelben, einen unangenemen Eindruk gemachet haben. Ueberdieß, auch dieſe Hinderniſſe überſehen, glaub ich doch nicht, daß der Moment des Todes des Hypolits zu wälen geweſen ſei; das Gewirre ſeiner Gefärten, um die unbändigen Roſſe zu beſänftigen, würde das Auge des Zuſchauers vom todten Hypolit hinweg gezogen haben, und der war doch eigentlich Hauptperſon.

Ueber-

Ueberhaupt gehöret der Aktus des Roſſebändigens, den der Künſtler bei Hypolits Tode hätte vorſtellen müſſen, nicht mehr zur Geſchichte. Nach dem Hypolit todt zur Erde geſtrekket liget, gilt's uns gleich, ob die Roſſe gebändiget wurden, oder das Seeungeheuer ſie verzerete.

Was wälete dann nur der Künſtler für Momente ſeiner Darſtellung, auf die er ſeinen ganzen Fleiß verwandte? Ich will ſie Ihnen beſchreiben, und dann mögen Sie urteilen. Der Jüngling in der Blüte ſeiner Jare, ſchön wie Apoll, und nervigt, wie der Gott des Kriges, keret ſo eben von der Jagd zurük; um ihn her ſtehen ſeine Gefärten, jung, kraftvoll und ſchön; doch nicht ſo edel wie er. Die Pferde im Hintergrunde, und die Hunde umher beweiſen gleichfalls die Rükkehr von der Jagd. Zu ihm nahet ſich die Amme der Phädra, überreichet ihm ihren Brief, den er in ſeiner Rechten hält, und redet mit ihm in demütiger Stellung; die eine Hand leget ſie an ſein Spieß, mit der andern berüret ſie den Saum ſeiner Chlamis, und geſtehet ihm, zu ihm aufblikkend, die Liebe ſeiner Stiſmutter. Unwillig und ſie verachtend wendet Hypolit ſein Geſicht von ihr hinweg. Dieß iſt, wie mich dünket gerade der Moment, der einem jeden Zuſchauer ſogleich über das vorgeſtellete Süjet Auskunft gab. Unbeſchreiblich groß aber ſind die Vorzüge, die er dem Künſtler gewärete, und mit froher Bewunderung entdekken wir, wie herrlich der grichiſche Meiſter ſie zu

benuzen

benuzen wuſſete! Das ganze iſt ein Hautrelief, auf welchem 11 männliche Figuren, die Amme, drei Pferde und verſchidene Hunde dargeſtellet ſind. Sechs männliche und die weibliche machen den Vordergrund aus, und vor allen hervorragend ſtehet Hypolit da, $\frac{3}{4}$ erhaben, er iſt ganz nakt bis auf die Chlamis, die den obern Teil ſeiner Bruſt bedekket. In der Rechten hält er den Spieß, in der Linken die Brieftafeln der Phädra und unterm Arme das Parazonikum. Seine Zeichnung iſt bis zu den kleinſten Teilen hinab höchſt richtig, ſein Fleiſch bis zur Täuſchung weich, und doch nicht feiſt; die Anatomie ſeines Körpers verrät einen genauen Kenner alle Umriſſe ſind mit der gröſſeſten Genauigkeit angegeben; aber nie ſteif und kalt. Leben iſt über das Ganze verbreitet, und Warheit kündet jeder Zug, den der Meißel aus dem Marmor hervorzuheben wuſſete! Der, von der bittenden Amme weggewandte, Blik, und die Verachtung gegen ſie, nicht weniger glüklich in ſeinem Geſichte gezeichnet, wie die des belvederiſchen Apolls, in der aufgeworfenen Unterlippe, bringet Mannichfaltigkeit in die Darſtellung, und iſt das treffendſte Bild ſeiner Empfindungen. Hypolit iſt, daß ich es kurz ſage, ein Ideal von Schönheit und Stärke, in der Ruhe libet man ihn und bewundert ſeinen Edelmut; ſchwünge er aber die Lanze, ſo würde er, wie der Gott des Kriges, Furcht und Entſezen um ſich her verbreiten. Noch mehr hebet ihn die kleine, in gebogener Stellung neben ihm ſtehende, weibliche alte Figur

hervor;

hervor; ich möchte ſie mit dem Schatten vergleichen, der die lichtvollen Teile heraushebet. Freilich ſcheinet ſie beinah zum Zwerggeſchlechte zu gehören, aber ein kleines Weib, neben einem Peter den Großen geſtellet, würde in demſelben Verhältniſſe ſtehen. Ihr Gewand iſt treflich geworfen! Hinter dem Hypolit ſtehen zwei ſeiner Gefärten in kurzer Jagdkleidung, und ihm zur Seiten, doch nicht völlig ſo hervorgehoben, wie er, zwei edele, kraftvolle Jünglinge gleichfalls nakt, mit der Chlamis nur bekleidet, zwei Roſſe haltend. Schöne Gruppen, die ſich treflich mit dem Ganzen ründen! Für Stellung einzelner, für Gruppirung mererer Figuren, und für die Kunſt, Mannichfaltigkeit und Einheit ſo meiſterhaft zu vereinigen, wäre hier die Schule für unſere Künſtler. Dem Roſſebändiger zur Rechten Hypolits, felet der rechte Arm, mit dem er das Pferd hält; in der Linken hat er eine Keule, und das Parazonikum hänget über ſeine Schulter. Noch zwei Figuren ſtehen an dieſer Seite des Helden, von denen die eine gleichfalls nakt und im Vordergrunde iſt, ſie gehöret zu den Hauptvorſtellungen, und bändiget mit der Rechten ein drittes Pferd. Zur Linken des Hypolits ſtehen noch vier andere Figuren, zwei im Vordergrunde, zwei hinten — eine iſt in kurzer Jagdkleidung, beſtifelt, und hält eine Keule. Sie gehöret nicht zu den edelſten Figuren des Reliefs, aber zeichnet ihren Karakter genau. Das Koſtume und Dekorum, das der Künſtler durchaus beobachtete iſt folgendes:

des: die edleren Figuren ſind nakt, die anderen bekleidet, wie die eben beſchribene, und ſtehen, bis auf dieſe Eine, im Hintergrunde. Daß der Künſtler uns die eine bekleidete im Vordergrunde ganz zeiget, ſcheinet mir ein Beweis zu ſein, wie ſehr er alle Vorteile, um ſich in einem günſtigen Lichte zu zeigen, zu benuzen wuſſete. Er ſtimmet in dieſer Figur den hohen Ton ſeiner Kunſt herab, nimmet einen menſchlichen Körper aus dem gemeinen Leben, und veredelt ihn ſo viel, als nötig war, um jeden unangenemen Eindruk zu entfernen, ohne doch dem Karakter der Figur nachteilig zu ſein. Ihr rechter Arm iſt abgeſchlagen. — Der an der Ekke ſtehende Jüngling endlich, gleichfalls ein Meiſterſtük der Kunſt, befindet ſich in der Stellung eines Ruhenden, er ſtüzet den ganzen Körper, ſenket den Kopf ſeitwärts nider, und hält ſeine Rechte über dem Kopfe. Dieß beweiſet zugleich, daß es ein Zurükkeren von der Jagd, nicht erſt ein Hingehen ſei, ein Umſtand der nicht ſo gleich in die Augen fället, der aber uns eine groſſe Idee, von des Künſtlers glüklicher Benuzung der kleinſten Umſtände gibet. Die Linke Hand felet dieſer Figur.

So ſchön und richtig die menſchlichen Körper gezeichnet und ausgefüret ſind, ſo wenig ſind es die Tire. Die drei Pferde ſcheinen mir alle verzeichnet, ſie ſind zu geſtrekket, der Kopf zu klein gegen den Körper u. ſ. w. ſo daß ſie nur zur Vervielfältigung des Anblikkes,

und Verſchönerung der Gruppe, nicht aber zu den einzelnen Vorzügen des Ganzen gehören. Um gerecht zu urteilen muß man freilich geſtehen, daß ſie ſehr beſchädiget ſind, und daß man hie und da die pfuſchernde Hand des Ergänzers warnimmet; ob aber die Feler einzig auf dieſe Rechnung geſchriben werden müſſen, iſt eine Frage, die ich ſachkundigeren Männern zur Beantwortung überlaſſe. Die Hunde ſcheinen mir gleichfalls ſonderbar, und ſind auch ſehr beſchädiget. Hr. Gaglio hat, in ſeiner erwäneten Abhandelung S. VII, aus dem Seneka entdekket, von welcher Raçe ſie ſind, aus Epirus, Kreta und Sparta; da ich die Hunde nicht kenne, ſo halte ich mein Urteil zurük.

Groß zeiget ſich alſo der Künſtler in der Darſtellung des Hauptmomentes, der uns ſogleich auf die Geſchichte des Hypolits hinweiſet; groß zeigete er ſich ferner in den nakten Figuren; groß in den ſchönen Proportionen und Formen; groß endlich in der Darſtellung ihres Karakters und ihrer Empfindungen: aber ſeine Abſicht ging weiter; auch im bekleideten wollete er ſeine Kunſt beweiſen, auch in Darſtellung weiblicher Schönheiten und Empfindungen den Sieg davon tragen — und darauf zilet die Wal des Momentes, den er, auf der kürzern Seite des Sarkophages, ſo meiſterhaft ausfürete. Traurig über die Nachricht ihrer troſtloſen Libe, ſinket Phädra, unterſtüzet und getröſtet von ihren Begleiterinnen, auf ihren Seſſel nider. Körperliche Gröſſe zeichnet ſie von allen ihren Gefärtinnen

aus, wie der Adel des Blikkes und Anſtand: ſie ſtüzet ſich auf ihrer linken Hand, die Rechte träget eine ihrer Gefärtinnen. Ihr Schmerz iſt zur Empfindung herab geſtimmet, und ich ſah nie ſanfte Melancholie ſo richtig gezeichnet, wie in ihrem Bilde. Schon in den männlichen Figuren bewunderte ich das weiche Fleiſch; aber hier ſcheinet der Künſtler, in dem Halſe und Armen, der Natur näher gekommen zu ſein, wie irgend Einer. Welch' ein Unterſchied, wenn man die entblöſſeten Teile der Phädra, mit denen des Hypolits vergleichet! Bei ihr iſt alles voll und angenem geründet, bei ihm hingegen bewirken die groſſen Muskeln, ſchärſere Konturen, und ſpringen aus dem dikken Fleiſche hervor: in ihm iſt Stärke und Mannheit, in ihr weibliche Grazie und Fülle zum Ideal erhoben. Aber auch, welche richtige Modifikationen entdekket man weiter ſelbſt in ihrem Fleiſche! wie verſchiden iſt der Arm, den die eine Gefärtin träget, von dem, auf welchem ſie ſich ſtüzet: hier eile her, Künſtler, und lerne die gröſſeſte Mannichfaltigkeit bei ſimpler Einheit bewundern; lerne wie du die Natur kopiren, wie du ſie veredelen müſſeſt; lerne den Scharfblik des Beobachters verehren, der die feinſten Nüancen aufzufinden, und ſo glüklich darzuſtellen wuſſete. Nidriger Neid, oder unbegreifliche Einfalt iſts, wenn einer anderes urteilet; doch ſtill von dieſen — odi profanum vulgus. Phädra's Gewand iſt ein Hauptmeiſterſtük der hier bewiſenen Kunſt; nachläßig fället es in Falten längs

ihren

ihren Körper hinab, und iſt mit einem ſchmalen Gürtel gebunden: doch beſchreiben läſſet ſich das nicht. Bekanntlich waren die Alten groß in ihren Gewändern, ob aber irgend ein Denkmal von ihnen uns übrig iſt, daß uns mehr zur Bewunderung ihrer Höhe, zu der ſie auch darin ſich hinaufſchwingen konnten, berechtiget, wie dieß, daran zweifle ich. Phädra blikket mit geſenktem Haupte, zur Amme ſich um, die wir vorher bei Hypolit ſahen; ſie hebet ihrer Frauen den Schleier auf, und ſprichet ihr Troſt zu. Auch ſelbſt die Seitenwendung des Kopfs träget zur Grazie der ganzen Figur, und zum richtigen Ausdrukke des Karakters viel bei. Noch ſieben andere Gefärtinnen ſtehen ihr zur Seiten, in deren Geſichten man Verſchidenheiten des Karakters, und in jeder neue Schönheiten entdekket. Sie alle ſind in trefliche Gewänder gehüllet, und alle verdinen das genaueſte Studium des jungen Künſtlers. Zwei von den Mädchen, — von denen die Eine ſizend dargeſtellet iſt, — haben Seiteninſtrumente in der Hand. Warſcheinlich, wie dieß Hr. Gaglio g) recht gut ausgefüret hat, waren ſie die Begleiterinnen der Phädra, wenn ſie die Feſte der Ceres zu feiern hinging, und daher eingeweihet, wie ſie, in dieſe Geheimniſſe. Unter einem Seſſel ſehen wir hier ruhig die heilige Ciſta ſtehen, ruhig die Gefärtinnen der Königin neben ihrem Schmerze ſizen, und des Gottesdinſtes wird nicht

g) Man ſehe die oben angefürete Abhandlung S. 259 folgende.

gedacht — ein treflicher Ausdruk der Gröſſe ihres Kummers, bei den bekannten Begriffen, von der Wichtigkeit änlicher Handlungen, ganz aus Eurypides entlenet, dem überhaupt der Künſtler genau folgete. Aber wozu der Kupido, der verſtekt unter Phädra's Stul hervorkukt, und noch izt, ungeſehen, ſeinen Pfeil nach ihrem Herzen richtet? Bewundern Sie hier mit mir, m. Fr., die richtige Urteilskraft des Künſtlers, der auf eine ſo trefliche Weiſe, Urſach und Wirkung in ſeiner Arbeit darzuſtellen wuſſete. Libe war der Grund ihres Kummers, Libe, deren Wirkungen die rachſüchtige Venus, ſelbſt in den Augenblikken des Leidens, noch zu vermeren ſuchete, um ihrer Rache gegen Hypolit gewiß zu ſein! Ein glüklicheres Sinnbild glaube ich konnte der Künſtler nie wälen! — Doch genug von dieſem vorzüglichen Werke der Kunſt! Der innere Wert deſſelben mag mich entſchuldigen, daß ich Sie ſo lange davon unterhielt. Ich ſah, unter allen Schäzen Italiens der Art, kein Relief, in welchem ich durchaus ſo richtige Zeichnung, ſo viel Kraft und Ausdruk, und männliche Stärke mit jugendlichem Reize vereinet fand, wie in dieſem. Die Zuſammenſtellung der Figuren iſt meiſterhaft ſchön, das minder Edele hebet immer das Edlere heraus, und doch iſt jenes nicht vernachläßiget, um dieſes zu erheben. Ein Grundſaz, den, wie manche wollen, die alten Künſtler befolget haben ſollen, der aber mehr Werk ihrer Phantaſie iſt, als daß er in der Würklichkeit exiſtirete. Mehr Geiſt

und

und Handlung im Ganzen, und mehr Fleiß in genauer Ausfürung ſah ich in keinem Stükke als hier. Im künſten Fluge der Phantaſie muß dieß Werk erdacht, und in der fridlichſten Stille der Seele ausgefüret ſein. Kalte Vernunft und feurige Einbildungskraft gehen in ihm ſchweſterlich neben einander, und weder verzeret noch erſtikket die Eine, die Wirkungen der Andern. Wie iſts möglich, daß Houel und de Non ſo falſch über dieß Relief urteilen konnten! Nur Vorurteile und Hang zu Paradoxen machen dieſe Künſtlerblindheit erklärlich!

Uebrigens hat, außer noch einem Paar alter Basreliefs, deren Beſchreibung ich nicht für wichtig genug halte, die Domkirche nichts, das Aufmerkſamkeit verdinete. Der ſonderbare Zufall in der Kirche an dem einen Ende derſelben an einem Pfeiler gelenet, das leiſeſte Geräuſch und Geſpräch von der anderen Seite her hören zu können, hat zu manchen Stadtgeſchichten Veranlaſſung gegeben. Die Beichtſtüle lagen vordem ſo, daß der neugirige Haufe hier, unbemerket, die Sünden des reuigen Beichtkindes hören konnte; man verſammelte ſich daher dort häufig, und dieß gab zuerſt zur Entdekkung der Sache Anlaß, die Beichtſtüle wurden darauf verleget, und nun hat dieß akuſtiſche Phänomen alles Intereſſe für den Girgentiner verloren.

In der Segreteria, oder dem Archiv des Domkapittels, wo alle Schenkungsacte, und alle Beweiſe der Beſizungen der Geiſtlichen, mit ängſtlicher Sorgfalt

aufbewaret werden, befindet ſich noch unter andern kleinen Sachen, eine berümete Etruszische Vaſe, Sie ward 1743 in einem von den Grabgewölben, am Abhange des Berges Kamikus gefunden. Ihre Beſtimmung war nicht Aſche zu bewaren: ſondern einige der Gerätſchaften, die bei dem Todtenmale gebrauchet wurden, zu umſchlißen. Wenigſtens fand man in ihr eine Menge kleiner Vaſen, Tränengefäße u. ſ. w. Ueberhaupt hat man, wie Ihnen bekannt ſein wird, die Bemerkung ſchon mehr gemachet, und durch verſchidene Beiſpile beſtätiget gefunden, daß nicht alle Vaſen von der Form und dem Werte, Aſchentöpfe waren, ſondern, daß ſie hin und wieder nur dazu dineten, den Leichempomp zu vermeren. Zu welch' einem hohen Grade der Vollkommenheit man es in Sizilien, in Verfertigung der Vaſen, gebracht hatte, davon gibet dieſe den redendſten Beweis: bei all' der großen Menge, die ich in Italien von änlichen Ton arbeiten ſahe, fand ich doch keine, die an Schönheit der Form dieſe übertroffen hatte, und keine, die an treflicher Zeichnung, an Leichtigkeit, an Geiſt in der ganzen Arbeit, an Ausdruk in den einzelnen Figuren, an Schönheit ihrer Profile, und an meiſterhaftem Gewandwurfe mit dieſer zu vergleichen wäre. Ihre Form iſt elliptiſch, ihre Farbe ſchwarz und ihre Figuren ſind gelb: die Höhe der Vaſe iſt beinah vier Pariſer Fuß. Die Verzirungen umher ſind leicht und gefällig: alles verrät die ſchönſten Zeiten der Kunſt, den edelſten grichiſchen

Geſchmak!

Geſchmak! Das vorgeſtellete Sujet iſt in zwei Felder geteilet. Zwei und zwei Figuren ſprechen mit einander. Nur eine weibliche Figur allein ſtehet hinter einem ſizenden bärtigen Alten müßig. Sie leget die Hand auf den Mund zum Zeichen der Verſchwigenheit. Schon dieß allein konnte die Idee erzeugen, es ſei eine Szene aus den Myſterien vorgeſtellet, wenn auch hier nicht noch mereres dieſe Meinung beſtätigete. Der bärtige Alte, den man auf dem gröſſeſten Teile der in Sizilien gefundenen Vaſen findet, iſt auch hier. Er iſt immer ſich völlig änlich vorgeſtellet, er mag ſizen oder ſtehen. Er hat den Stab in der Hand, iſt halb bekleidet, und hat den Loorbeerkranz um ſeinen Kopf. Beſtändig hat ers mit einem Jünglinge zu tun, dem er bald auf eine myſtiſche Weiſe die Hand gibet, bald mit ihm ſprichet, bald ihn hereinſüret u. ſ. w. Der Jüngling iſt bald geharniſchet bald nicht, oder es ſind auch ihrer zwei da, einer geharniſchet einer nicht, wie hier. Alles dieß dünket mich füret auf die Idee, von Szenen aus den Myſterien, und vorzüglich auf den Unterricht einer, mit dem Stabe in der Hand aufmerkſam zuhorchenden, jugendlichen Figur, und auf Einweihung derſelben. Auf der hintern Seite der Vaſe erkennet man auch offenbar in den Geſtikulationen der einen weiblichen Figur, etwas myſtiſches. Sehen Sie im Pancrazi h) die Zeichnungen der Figuren nach, und ſagen mir ihr Urteil darüber. Es verdinete dieſe trefliche Vaſe eine

eigene

h) Tom. I. p. 98. in ſeinen Antichità Siciliane.

eigene gelerte Abhandlung; aber man müſſete nicht blos raten, wie der Pater Paciaudi bei Erklärung derſelben tat, ſondern genau ſie mit Vorſtellungen auf anderen Vaſen vergleichen; da würde man zuverläßig auf ein gegründetes Urteil kommen. Paciaudis Meinung, daß hier Ulyß in der Unterwelt, und ſeine Gefärten vor der Circe vorgeſtellet ſeien, dünket mich hat gar nichts zu ihrer Beſtätigung für ſich, als die Meinung des Paters; und das iſt doch wenig genug. —

Hier erinnert mich die Zeit meiner Erzälung Grenzen zu ſezen. So viel, wie mir möglich war, habe ich die Skizze von Girgenti auszumalen geſuchet: aber nach Vollſtändigkeit zu ringen, war nie meine Abſicht. Dinge die mir Unterhaltung und Freude gewäreten zeichnete ich Ihnen auf, nicht alles was ich ſah und hörete. Man überhäufete mich oft mit Sagen und Hypotheſen: aber wozu das wiederholen, was ich teils für zu gewaget, teils gerade weg für Unwarheit erkläre? Wär ich ein Fürſten-Erziher — nach Girgenti hin fürete ich meinen Zögling, ſtellete ihn hier auf die Höhe der erbärmlicheu, tiefgeſunkenen Stadt, ließ ihn die Reichtümer des Landes und die ſtolzen Ueberbleibſel ehemaliger Gröſſe und Stärke überſchauen, und rief ihm dabei unabläßig zu, das war Girgenti einſt, und das iſts izt unter deiner Regirung! Unwillen über dieſen Wechſel müſſete die kräftigſte Aufforderung zur Tätigkeit für einen Regenten ſein.

Von Palermo aus hören Sie mehr von mir — Leben Sie wol.

Zweite Abteilung.

Reiſe von Palermo bis Neapel.

Ein und Dreißigſter Brief.

Reiſe nach Palermo — Favara — Monteaperto — Aragona — der wichtige Erd und Waſſervulkan Maccalubba oder Mayharucca — Kaſtronovo — Etwas Näheres von den Diſtrikten der Neugrichen — von den Einwonern — ihren Sitten — der Volksmenge. — Von einigen Gebräuchen der Sizilianer — Beſchreibung der Gegend umher — Alcara de' Freddi — Koniglione — Fondaco di S. Giuſeppe — Reiſe nach Palermo — breite Landſtraße zwanzig Millien von Palermo — Etwas über den Landſtraßenbau im Allgemeinen — Ankunft in Palermo. —

Palermo.

So eben hilten wir unſern Einzug in die Hauptſtadt Palermo! Sie iſt nicht nur eine der ſchönſten Städte die ich noch je ſah, ſondern ſie gehöret auch unſtreitig zu den erſten Städten Europens. Hier ſcheinet der Luxus auf eben der Höhe zu ſtehen, wie in Neapel, Bequemlichkeiten aller Art, feines Rafinement in Verlängerung des Genuſſes jeder Freuden, und in Erhöhung derſelben, kurz alles das, was den Wollüſtling eine groſſe, bevölkerte, und reiche Stadt zu ſeinem Wonplaze zu wälen treibet, iſt hier einheimiſch. Man ſollte es kaum glauben, daß man noch in demſelben Lande wäre, wo durchaus der Zuſtand der Nation näher an den Stand der Barbarei, als den der Kultur

grenzet, wo die bitterſte Armut Freuden des Lebens verbannet, und Bequemlichkeiten, die unſere Erzihung uns beinah ſo unentberlich gemachet hat, wie die notwendigſten Bedürfniſſe, unbekannt ſind. Wie iſt es möglich, daß ſo nahe bei der feinſten Kultur, (das Wort in ſeiner weiteſten Bedeutung genommen) die gröſſeſte Roheit und Unkultur wonen kann? Man pfleget ſonſt in der ganzen Welt, ein allmäliges Hinabſteigen von der Höhe zur Tiſe hin zu entdekken, und der allmälige Uebergang machet den Wechſel weniger fülbar: aber ſo iſts hier nicht; hier iſt ein Wall gleichſam aufgeworfen, über den hinaus man rohe Barbarei, ein wildes Volk, wie es einſt die Bruttier waren, und in deſſen Grenzen man die feinſte Kultur, ächten Sybaritismus und ſchwelgeriſche Lucullen entdekket. Der Unterſchid iſt zu auffallend, als daß er irgend jemanden entgehen kann, und ein Phänomen, daß man nicht leicht außer Sizilien findet. Aber woher denn hier, warum nicht ſo in den Gegenden um Paris, London, Neapel? Die Antwort iſt leicht: weil in jenen Gegenden, der Glanz und die Kultur der Hauptſtädter Folge des allgemeinen Flores des ganzen Staates waren; in Siziliens Hauptſtadt hingegen, daß ich mich des Bildes bedine, gleichſam ein Treibhaus angeleget iſt, durch das Produkte hervorgezwungen werden, die der natürliche Boden noch izt zu tragen nicht geſchikt war. Man brachte dorthin den Dünger aus dem ganzen Lande, ließ alle übrigen Diſtrikte öde ligen, und pflegete

pflegete und närete den einen Flek, der izt, wie ein Demant aus einem gemeinen Steinhauſen hervorglänzet. Ob ein ſolches Verfaren eine weiſe Staatsklugheit verrät? Ob ein ſo hervorgetribenes Produkt würklich ſolche intenſive Kraft haben könne, als wenn man auch bei der Erzeugung deſſelben, den allmäligen Weg der Natur befolget wäre? und andere dergleichen Fragen mehr, überlaſſe ich Jhrer Entſcheidung. Die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, und die Erfarung gibet die deutlichſte Antwort darauf: genug es iſt hier ſo, und ich ſtehe und ſtaune, und kann mich bei dem ſchnellen Wechſel eben ſo wenig finden, wie der Bauer ſich finden würde, den ich aus ſeiner dunkelen Hütte, von dem ſparſamen Lichte ſeiner einſamen Lampe hinweg, auf einmal in ein hell erleuchtetes Schauſpielhaus verſezete, wo er Dinge ſihet, die ſein Auge blenden, und Dinge höret, die er nicht faſſen kann. Doch weg aus dieſem ſtädtiſchen Getümmel zur Geſchichte meiner Reiſe hin!

Jch änderte hier meinen Reiſeplan, ging nicht, wie die gewönliche Tour gehet, an der Küſte umher, bis nach Palermo hin, ſondern queer durchs Land. Verluſt war unſtreitig auf der einen Seite dabei; denn einen der ſchönſten Teile der Jnſel, mit den wichtigen Ueberbleibſeln von Segeſta und Selinunt, ſah ich nicht, und beſtig nicht den Eryxberg, um dort im Tempel der Venus meinen Beſuch abzuſtatten: auf der andern

Seite aber wars mir Gewinn, die Nation im Inneren des Landes, die noch nicht durch ſo viele Reiſende einen gewiſſen höheren Grad von Kultur erhalten, und noch mehr Eigentümlichkeiten behalten hat, kennen zu lernen.

Ein ſchöner Morgen, der uns noch einmal Girgenti's Reichtum und Pracht, durch das Licht der aufgehenden Sonne erhellet, zeigete, rief uns zur Abreiſe. Nördlich ging unſer Weg, und wir lißen rechts und links Favara und Monteaperto ligen; jenes eine Stadt der Familie Pignatelli zugehörig, reich an Einwonern, man zälet ihrer 6500, und reich an Gütern der Natur. Oel Wein und Früchte aller Art machen ihren Handel beträchtlich: Girgenti's naher Hafen verſchaffet ihr reichen Abſaz, und auch nach dem dortigen Karrikatore füret ſie ihren groſſen Ueberfluß an Korn. Die ſchönſten Wiſen ſind ihrer Vizucht höchſt vorteilhaft; und, wen der Handel mit Landesprodukten nicht näret, der iſt Schäfer oder lebet überhaupt von der Vizucht. Monteaperto iſt ein kleines anmutig gelegenes Städtchen, auf der Höhe eines Hügels, nicht weniger reich an Produkten und ohngefär von 1000 Menſchen bewonet. Der Fürſt von Rafadale iſt ihr Lehensherr, und zihet, wie es heiſſet, in ihre Mauren, alle die, die Verbrechen oder Schulden halber die übrigen Städte Siziliens verlaſſen müſſen. Hier ſind ſie frei vor Verfolgungen der Gerichte, und ſicher

ſicher vor dem Angriffe ihrer Schuldner. Man ſollete denken, daß es dort nicht viel beſſer, als in Neuholland ausſehen müſſete, wohin man auch den Auswurf der Nation fàret: aber es ſcheinet doch ein groſſer Unterſchied dazwiſchen zu ſein, ob die Menſchen Raçe, der die Mitbürger in ihrer Mitte keinen ſichern Wonplaz geſtatten wollen, freiwillig ſich einen Plaz zum Aufenthalte erwälet, oder ob ſie gezwungen, ſich in eine Gegend zuſammen treiben laſſen muß: genug in Monteaperto herrſchet die ſtrengeſte Ordnung, Sittlichkeit und Ruhe, die Geſeze werden aufs genaueſte beobachtet, und man höret von Ausſchweifungen nichts. So einen Zufluchtsort, für herabgekommene, unglükliche und verachtete Menſchen hat wol kein Staat außer Sizilien, hier iſt wieder ein karakteriſtiſcher Zug ſeiner Polizei-Einrichtungen und Geſeze. So viel wie ich erfaren habe, ſo iſt nach und nach dieſer Freiſtaat angewachſen, ohne ausdrüklich darüber erteilete Privilegien; und noch ſelbſt izt geſtattet man nur aus Nachſicht Flüchtlingen dieſen Zufluchtsort, wenn gleich, ſolleten Verbrecher von Wichtigkeit ſich hiher flüchten wollen, deren Einzihung von Seiten der Regirung verlanget würde, die Sicherheit von Monteaperto nicht von groſſem Belange ſein möchte. Damit aber die Sache nie zur Sprache komme, können Sie leicht denken, daß man höchſt aufmerkſam bei der Aufname der Flüchtlinge iſt, und keinem einen Zufluchtsort verſtattet, von dem zu beſorgen wäre, daß er von der Regirung

wieder abgefordert werden würde; geſchähe das nicht, ſo könnte vielleicht, durch ein einziges Beiſpiel der Art, die Stadt gänzlich um ihr Vorrecht kommen. Auf dieſe Weiſe die Sache eingeſchränket, ſcheinet mir, wird durch einen ånlichen Zufluchtsort ſehr viel Gutes bewirket, und es könnte wol die Frage ſein, ob nicht eine ſolche Einrichtung weit allen Gefangenhäuſern und Einſperrungen vorzuzihen ſei? Für moraliſche Bildung der Menſchen wird wenigſtens unausſprechlich viel dadurch gewonnen. Auch der ärgeſte Verbrecher, wenn er ſich nur frei weiß, wird in einem Zirkel von Menſchen, denen die Geſeze heilig ſind, wie ſie ihm ſein müſſen, wenn er dort leben will, allmälig ſich an Erfüllung ſeiner Pflichten, Ordnung und Ruhe gewönen, und umgebildet werden ohne Zwang und Ueberdrus, das heiſſet ſo, daß man ſicher auf ſeine Beſſerung rechnen kann. Ich glaube es verdinete dieß Problem ſehr, daß die Politiker darüber nachdächten, doch verſchreien Sie meine Meinung nicht als höchſt parador, und vergeſſen Sie nicht, daß ich gleich anfangs ſagete; die Sache muß gebürend eingeſchränket ſein.

Die ganze Gegend bis nach Aragona, eine Stadt die in gerader Linie 6 Millien von Girgenti entfernet liget, und zu der ein ſchmaler Fußſteig hinfüret pranget mit dem Seegen der Natur, und iſt hin und wieder gut bebauet. Die Ausſichten ſind nicht frappant, wie wenn man långs der Seeküſte hineilet; aber ein

ein fetter Boden mit Bergen und Hügeln beſezet, und dieſer bald nakt, bald mit Bäumen umkränzet, durch libliche Gewäſſer genäſſet, bleibet immer ein Anblik der die Seele mit Freuden füllet. Zwiſchen Aragona und Girgenti iſt der bekannte Erd- und Waſſervulkan, bald eine Ebene, bald ein Berg, bald eine Fläche mit kleinen Kratern angefüllet, bald ein Sumpf, dem ſich keiner näheren darf, je nachdem es Winter oder Sommer, regnichtes Wetter oder heitere trokkene Luft iſt — er heiſſet Maccalubba oder Mayharucca, und liget ohngefär fünf Meilen von Girgenti und vier von Aragona. So wie der Etna und Veſuv aus ihren Schlünden Feuerſtröme ſpeien, mit donnerndem Getöſe die brennenden Maſſen in ihrem Innern auflöſen, und mit Erdbeben ſich Oeffnungen zerſprengen; ſo ſihet man hier ein Phänomen, was Vorzeichen und Wirkungen anbetriffet, dem völlig änlich, nur iſt ſtatt glühender Kolen und Feuerſtrömen eine erdige Maſſe, die die Erde auswirfet, und ein leimigter Koth der hervorquillet. Es ruhet gewönlich vor jedem Ausbruche ein dikker Nebel über die ganze Gegend, man höret im Inneren der Erde ein fürchterliches unterirdiſches Getöſe, von tobenden Winden begleitet, die nicht ſelten ſchrekliche Verwüſtungen anrichten, leichte Bauerhütten durch die Luft füren, Bäume aus der Erde reißen, Wiſen und Kornfelder mit dikkem Sande bedekken und Steine in die Lüfte ſchleudern, bis dann endlich die leimigte Maſſe mit einer Gewalt hervorbricht, die der,

mit welcher die Feuerſäule der Vulkane in die Luft ſteiget, völlig gleichet. Die Maſſe flißet oft in ſo groſſer Menge, daß ſie die Gegend umher verſchidene Ellen erhöhet, und wo vordem eine Ebene war, einen neuen Berg auftürmet. Vor ohngefär 10 Jaren kannte man dieß Phänomen nur mehr aus den Erzälungen, die Solin und Fazell davon machen, als aus heftigen Ausbrüchen ſelbſt: man hielt daher damals die Nachrichten für übertriben: zeigeten ſich einige Eruptionen, ſo waren ſie nie von Bedeutung, und nie häufiger als allenfalls alle fünf Jare. Dann ſpie der Maccalubba regelmäßig eine ſchleimigte Maſſe mit einigem Getöſe aus, das die heftigen Winde oft unbemerkbar macheten. Aber im Jar 1777 am Ende des Septembers erneuerte er ſein Wuth, und aus der Mitte des unfruchtbaren Berges, der ohngefär 500 Schritte im Umkreiſe hat, und einem abgeſtumpfeten Kegel gleichet, alſo oben eine breite Pläne bildet, ſtieg mit Erdbebenſtößen und einem Donner begleitet, der die Einwoner in bange Schrekken ſezete, der leimigte Koth hoch in die Lüfte, die Erde zerborſt, und aus den Schlünden hervor quoll eine See von eingeweichetem Tone, die in einen mehr als 100 Fuß hohen Strom gen Himmel ſtieg. Geöffnet war nun einmal wieder der Schlund, und neue Eruptionen, verſchidene heftiger, verſchidene minder heftig, folgeten dieſer, und ſchinen dann und wann noch mehr, durch die in den Schlund zurükfallende Maſſe, gereizet zu ſein. Der Boden umher ward

durch

durch ſie in einer Nacht — ſo lange dauerten die heftigen Ausbrüche dieſes Erdvulkans, — um einige Fuß erhöhet, und man ſah in den Feldern eine getroknete, kreidartige Maſſe, gleich einer Kruſte, auf Pflanzen und Kräutern ruhen, die genäſſet war, wie ſie auf ſie herab floß. Gerade daſſelbe Phänomen alſo, was man in einigen Gegenden von Kalabrien vor dem Erdbeben warnahm. a) Auch da ruhete vorher ein dikker, ſchwerer Nebel über der Erde, und Winde jageten ſich heulend durch die Lüfte. Wie eine Laraflut floß dann die aufgelöſete kreidartige Maſſe, unter beſtändigem, unterirdiſchem Getöſe, über die Gefilde hin, und lag hernach wie getrokneter Kalch auf der Ebene, der naß über ſie hingegoſſen geweſen war. Der Boden iſt hier um Aragona völlig derſelbe, wie in den Gegenden in Kalabrien, kalchartig, und bedekket mit Hügeln und Bergen von Leim und Ton. Die Gegend iſt dürre und unfruchtbar, und noch immer dauret die Gärung im Inneren fort; aus einem Tale hervor hebet ſich der Leimberg, der durch Ausbrüche der Art gebildet iſt, voll Oeffnungen und Rizen, die durch die obere getroknete Kruſte entſtanden. Schwefelgeruch hat ſich über die ganze Gegend hergelagert, und ein Aufblaſen einer naſſen Materie von ſalzigtem Geſchmakke entdekket man noch beſtändig. Auf der Spize des Berges ſihet man eine groſſe Menge kleiner Oeffnungen oder Krater, ohngefär einen Fuß im Umkreiſe, die durch die leimichte

a) Man ſehe den erſten Teil meiner Briefe. S. 307.

michte Maſſe, die beſtändig hervorquillet, kleine Hügel, gleichfalls Kegelförmige, um ſich her gebildet haben. Hieraus iſt es unleugbar deutlich, daß nur die äußere Rinde durch die Luft gehärtet, im Inneren aber noch alles flüßig iſt; in der Tat iſts auch an einigen Stellen ſichtbar, daß die harte Kruſte, auf der man wie auf einem hohlligenden Brette ſchwanket, nicht dikker als ½ oder ¾ Fuß iſt; daher entſtehen denn auch die ſchleunigen Veränderungen beim einbrechenden Regen der Wintermonate. Um einige Wochen weiter, ſagete man mir, ſei es nnmöglich ſich dieſem Leimſchlunde zu näheren, ſo bald der Regen die obere Kruſte wieder in Leim verwandelt hat, ſo iſt das ganze ein Sumpf, der ohne Rettung alles, was ſich ihm nahet, verſchlingen würde, ein Sumpf auf dem leichte Körper noch ſchweben, wie Holz auf der Fläche des Waſſers, in dem aber ſchwere Körper, ſo bald ſie nur die Oberfläche berüret haben, verſinken. Aus der Menge kleiner Krater flißet beſtändig etwas, doch nur ſehr wenig naſſe Maſſe hervor, es werfen ſich einige Blaſen auf, wie man ſie auf kochendem Waſſer entdekket, und beſtändig begleitet ſie ein gewiſſes Getöſe. Der Naturforſcher entdekket hier Spuren eben der Produkte, die er auf brennenden Vulkanen ſihet, Schwefel, Eiſenteilchen, Markaſit, Kupferblüte und dergleichen mehr; übrigens iſt der Boden ein trokkener, geſpaltener Ton von hellgrauer Farbe, der in Blättern zerſpringet, die die obere Dekke des Sumpfes ausmachen. Heis iſt

die Maſſe nicht; freilich wollen einige bei heftigen Ausbrüchen Dampfſäulen entdekket haben; doch iſts noch immer zweifelhaft, ob es nicht Staubwirbel waren, die der Wind, der gewönlich heftige Eruptionen begleitet, und der aus dem Inneren hervortobet, in die Lüfte aufwarf, und im Kreiſe umher drehete. So viel ſcheinet mir indeß gewiß, daß eben dieſelben Urſachen hier eine, ganz verſchidene, Wirkung erzeugen, als bei Feuervulkanen, und daß die innere Beſchaffenheit der in der Erde eingeſchloſſenen Materien, zu dieſen verſchidenartigen Aeußerungen Veranlaſſung gibet. Der Unterſchid ſcheinet mir ohngefär eben der zu ſein, wie bei Feuerrören und Windbüchſen, aus jenen treibet Entzündung die Luft hervor, aus dieſen nicht, und doch ſind die Urſachen und Wirkungen ganz dieſelben, eingeſchloſſene Luft, die mit donnerndem Getöſe hervorgeſprenget wird. Naturhiſtoriker und beſonders ein Dolomieu, der in neueren Zeiten den Maccalubba, mit der ihm eigenen Genauigkeit, und dem Forſcherblik unterſuchete, dringet tiſer in dieß Geheimniß der Natur ein, das mir Laien mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllet iſt: mögen Sie daher mehr bei ihm über dieſes Phänomen ſuchen. Groß und ſchön iſt der Anblik nicht, wie der von Feuervulkanen, vielmehr dürre und heslich; ein ſchmiriger Koth bedekket die Erde, daß keine Fruchtbarkeit aus ihr hervorgehe. Aber dennoch ſihet man mit ſtaunender Bewunderung das Ganze, und ſtehet mit Schrekken an den Schlün-

den,

den, die wenn die dünne ſchwankende Kruſte unter den Füßen zerſpränge, den Beobachter verſchlingen würde, wie Steine die man in die kleinen Krater wirfet. — Noch erlauben Sie es mir hier zu bemerken, daß Strabo ſchon ſelbſt unſeren Erdvulkan gekannt zu haben ſcheinet, wenn er gleich bei der Beſchreibung deſſelben zu kurz iſt, als daß man über die damalige Natur und Beſchaffenheit etwas befridigendes von ihm erfaren könnte. Ungerecht iſts aber auf der andern Seite, wenn man ſeine Erzälung ſo gerade zu für unrichtig erklären will, wie einige zu tun ſich bemühet haben, teils kann durch die Zeit verſchidenes verändert ſein, teils aber läſſet ſich von dem Maccaluba in gewiſſem Betrachte noch eben das ſagen, was er ſaget. „Im „Agrigentiniſchen Gebiete, heiſſet es bei ihm, b) gibet es „Seen in denen das Waſſer wie Meerwaſſer ſalz iſt, „doch eine ganz verſchidene Beſchaffenheit hat. Auf „denſelben ſchwimmen ſelbſt ſchwere Körper, gleich wie „Holz, das auf der Oberfläche treibet.„ Wenn man ſich nur hier kein klares, reines Waſſer denket, wozu die Beſchreibung doch auf keine Weiſe berechtiget, ſondern

b) Strabo Lib. VI. p. 421 ed Almelov: περὶ Ακραγαντα δε λιμναι, τον μεν γευσιν εχουσι θαλαττης, την δε φυσιν διαφορον. ουδε γαρ τοις ακολυμβοις βαπτιζεσθαι συμβαινει, ξυλων τροπον επιπολαζουσιν. — Ακολυμβος natandi inſcius, wird, wie ich glaube, am beßten durch ſchwere Körper überſezet, mögen die nun lebendig oder leblos ſein, ſo ſind ſie doch immer natandi inſcii.

dern vielmehr einen leimigten Sumpf; ſo iſt alles deutlich und wahr, beſonders wenn man noch dazu nimmet, daß er dieß Phänomen vielleicht nach den Regenmonaten beſchreibet, wie ſchon die harte Kruſte zu trokkenen anfing; alsdann mögen allerdings ſchwere Körper, ehe ſie ſinken darauf ſchwimmen, ſo wie izt ſo gar, nach gehärteter Kruſte, Menſchen darauf gehen können. Schon beim Aetna habe ich eine Stelle angefüret, wie man den treflichen Geographen misverſtanden hat, hier iſt ein neuer Beweis. Daß übrigens Strabo von dieſem Maccalubba redet, ſcheinet mir keinem Zweifel unterworfen, wenigſtens kenne ich in Girgenti's Bezirke keinen andern See, auf welchen ſeine Beſchreibung paſſet, und Landkundige verſichereten mir eben daſſelbe. Daß er im plurali ſprichet änderet die Sache nicht, dazu gab ihm vielleicht die damalige Beſchaffenheit des Maccalubba Veranlaſſung, von der noch izt zuweilen ganze Diſtrikte getrennet ſind, die damit vordem zuſammenhingen, und auch hernach ſich wieder damit vereinigeten. Selbſt die verſchidenen Krater auf der Fläche könnten dazu Veranlaſſung geben. Und wem alles dieß nicht genüget, der neme an, daß merere Phänomene der Art vordem um Girgenti ſich befanden. Der zur Bildung derſelben geſchikte Boden konnte dieß Phänomen eben ſo gut mehrmal als einmal darſtellen.

Aragona nahm uns izt auf, eine kleine Stadt liblich auf der Höhe eines Hügels gelegen, und gleich-

ſam

ſam von Mandelbüſchen getragen. Die Diſtrikte umher ſind in eben ſolcher Menge mit dieſen Pflanzen beſäet, wie die Milchſtraße mit Sternen, und Lehensherr und Untertan nären und bereicheren ſich mit dieſer Frucht, wie die weiland Einwoner von Kanaan mit Milch und Honig. Unter allen Produkten der Aragonenſen ſind Mandeln die, die an mereſten geſuchet und verfüret werden; außer dem aber iſt auch mit andern Produkten die Gegend ſehr geſegnet. Die Felder ſchwimmen im Reichtume und Ueberfluß, und das einmütige Urteil der Einwoner *è un bel paeſe* (ein ſchönes Land!) zeigets hinlänglich, daß ſie es zu erkennen und zu ſchäzen wiſſen. Die Stadt ſelbſt iſt nicht ſchön gebauet, aber Volkreich nach ihrer Gröſſe; man zälet izt beinah 6000 Menſchen und will, daß ſeit Anfang dieſes Jarhundertes, die Volkesmenge um $\frac{1}{3}$ vermeret worden ſei. Ein Zirkel froher Knaben und Mädchen beſtreuete mit Blumen unſern Weg, und man bewillkommnete uns mit unverſtelleter Gaſtfreiheit. Ich ſah und erfuhr übrigens hier nichts, was meine Kenntniſſe über die Güte der Regirung erweitert und berichtiget hätte: aber tätige, unverdroſſene Arbeiter fand ich in Menge, und alle dieſe durch Stärke der Konſtitution zum heiteren Lebensgenuſſe beſtimmet. Innerer Wolſtand ſchien hier nicht einheimiſch, Armut verriet der äußere Anblik des Arragonenſen, Armut ſeine Hütte: aber Freude war doch nicht von ihm geflohen, und Zufridenheit verriet ſein, abbiamo abaſtanza, (wir haben

ben genug) das mir dieſer und jener aus Ueberzeugung, nicht, wie zuweilen, ohne etwas dabei zu denken, widerholete. Das ſind ungefär die flüchtigen Bemerkungen, die ich bei meiner Durchreiſe durch Aragona machete, und die ein Sachkundigerer erweitern, oder verengen und berichtigen mag. — Die Familie Naſelli eine der erſten Sizilianiſchen Familien, iſt Eigentümer in dieſer Gegend, und ihre Gewalt ſoll zu der uneingeſchränkteſten im ganzen Reiche gehören.

Izt ſchweifeten wir ein wenig rechts- und linkwärts, um das Terrain um uns her kennen zu lernen, und macheten bei der Königsſtadt Kaſtronovo zu erſt wieder Halte. Wir ſahen hier bald ein kleines Dorf; bald dort ein einſames Häusſchen, hier eine gedrükete Baronalſtadt, dort trafen wir Leute, die mit Sak und Pak einer Königsſtadt zuzogen; der Anblik war mannichfaltig, unterhaltend und oft ſchön: aber dennoch reizeten uns häufiger Gegenſtände zum tifeſten Unwillen. Es läſſet ſich, wie mich dünket, nicht laut genug ſagen und oft genug wiederholen, daß ein ſo reicher Boden, ein Land auf das nur ein Sonnenſtral zu fallen brauchet, und ſo gleich ſproſſet neuer Segen in Menge hervor, wo der Menſch nicht einmal fleißig zu bauen, ſondern nur die Hinderniſſe, die dem Wachstume und der Fruchtbarkeit im Wege ſtehen, hinwegzuräumen brauchet, wie man, von einem verſchloſſenen Gefäße voll gärender Materie, den Kork nur hinwegzunemen

zunemen nötig hat, damit ſie ungehindert hervorbrauſe, daß ein ſolches Land, ſage ich, mehr öde Gegenden faſſet, als irgend eine mir bekannte Nordgegend, wo ſelbſt oft die Natur des Bodens, Pflugſchaar und Egge aus der Hand zu legen zwinget. Iſt es nicht unverzeilich, machet es nicht die Bewoner der Gegenden unwürdig ein ſolches Paradies zu beſizen, daß ſie meilenlange Strekken, anmutig mit Berg und Tal abwechſelnd, und mit liblichen Strömen durchſchnitten, durch ſie gewäſſert gekület und befruchtet, ganz ohne Kultur ligen laſſen? Ich bin hier ganze Stunden geritten ohne einen Menſchen, ohne ein Haus und ohne Spuren von Kultur zu ſehen; ich habe mich gefreuet an die ſchwelgende Natur, die hier im ſeltſamen Gemiſche Kraut und Gewächs erzeuget, und nicht durch Menſchenhände in gewiſſe, zu ihrem Nuzen abzilende Geſeze eingeenget, regellos aufwächſet und ganz dem Menſchen gleichet, dem keine weiſe Erzihung die Richtſchnur ſeines Verhaltens vorgezeichnet, und die Grenzen, die er nicht überſchreiten darf, angewiſen hat. Die Natur hat hier alles, der Menſch nichts getan. Gieng es nach ſeinen Verdinſten, ſo müſſete es hier wüſter ausſehen, als auf der Lüneburger Haide; aber izt iſts dennoch ein Blumengarten, deſſen Anblik indeß nicht minder traurig iſt, da Blüte und Frucht auf dem Felde verdorret und verweſet, und höchſtens noch den Nuzen eines neuen Düngers bringet.

Die Königesſtadt Kaſtronovo liget da, von einem Chaos von Bergen umzingelt, auf der Spize eines Felſen — ein furchtbar ſchöner, rauher, aber majeſtätiſcher Anblik! In ihrem Felſenboden ſind die ſchönſten Marmorbrüche, beſonders von gelbem Marmor; ſie ſelbſt ruhet, wo ich nicht irre, auf einem ſolchen Marmorfelſen und, zu dem groſſen Schloſſe Caſerta bei Neapel, holet man ſeine vorzüglichen Säulen aus Kaſtronova's Schäzen. Sie dinen zur ſtolzeſten Zirde dieſes koloſſaliſchen Gebäudes. Die ſchönſten Wiſen wechſeln mit den rauhen Felſen ab, ihr Anblik mildert das frappante Schauſpiel der über einander gewälzeten Bergmaſſen, und die reicheſten Oelwälder ſind der liblichſte Kranz der Felſen. Schon hier findet man nicht mehr ſolchen Mangel an Oelbäumen, wie an der Küſte längs dem Meere hin. Auch bringet der Boden einen ſtarken angenemen Wein, der die Bewoner zur Freude auffordert, und überdieß gehöret Honig zu ihren Hauptprodukten. Kein zum Lebens-Unterhalt notwendiges Bedürfniß ſuchet man in ihrem Boden vergebens, ſelbſt Korn wird hier, ſo viel wie nötig iſt, gebauet. Groſſe Ruinenmaſſen beweiſen es, daß in der hiſigen Gegend vordem eine alte Stadt ſtand; aber wer wagt's ihren Namen zu beſtimmen? wer die Zeit ihrer Erbauung, ihrer Gröſſe, ihres Flores und ihres Unterganges feſt zu ſezen? Genug ihren heutigen Namen beſtimmeten die Ruinen umher, und im Gegenſaze von Kaſtrovechio heiſſet ſie izt Kaſtronovo. Eine

Menſchenmenge von ohngefär 5000 Seelen, lebet hier unter dem Schuze eines, aus vier Richtern, einem Syndikus und einem Fiskale beſtehenden, Magiſtrates, und wie mich dünket, ſo iſt der ſchon mehrmals bemerkete Unterſchid zwiſchen Untertanen der Lehensgüter und denen aus den Domainen, auch hier ſichtbar. So wie ein Mann im ſtolzen Gefüle ſeiner Freiheit, mit Vorzügen des Körpers und Geiſtes begabet, vor dem unterdrükketen Sklaven, ſelbſt wenn auch dieſer die beßten Anlagen hat, hervorragen wird; wie nur jener eigentlich Selbſtſtändigkeit des Mannes beſizet, dieſer hingegen, wie das Kind am Gängelbande geleitet werden muß; jener ſelbſt denket und handelt, dieſer hingegen, nachahmet und gehorchet, und daher ein unverkennbar deutlicher Unterſchied zwiſchen beiden bleibet; ſo iſts auch hier bei unmittelbaren und mittelbaren Untertanen des Königes. Es iſt eine höchſt wichtige Bemerkung in dieſen Diſtrikten, dieſelben Fähigkeiten und Anlagen auf eine ganz verſchidene Weiſe entwikkelt zu ſehen; was bei dem Einen zu Kraftbeweiſen reifet, verwelket bei dem anderen in träger Untätigkeit: doch es würde mich zu ſehr ins Detail füren, wollete ich in die Verſchidenheiten tifer hinein gehen, dieß ſei daher dem reiſenden Philoſophen überlaſſen. Der König beſtätiget die Magiſtratsperſonen, die das Volk aus ſeinen Mitteln vorſchläget: aber der traurige järige Wechſel der Obern iſt auch, wie in Siziliens übrigen Städten, hier gewönlich. Mönche ſin düberdies in Kaſtronovo

ſtronovo im Ueberfluſſe; aber warlich nicht zum Glüke der Einwoner; beſonders machen die Kapuziner ein drükendes, despotiſches Volk aus; das ſich mehr Macht hier herausnemen zu dürfen glaubet, als anderswo, da es in keiner Stadt in Sizilien ſo früh einwanderte wie in Kaſtronovo. Wol uns, daß wir dieſe Blutigel des armen Untertanen nicht kennen!

Mit Nachricht von gefundenen Riſenknochen träget man ſich hier häufig herum; aber es ſind, ſo viel ich erfaren konnte, gründloſe Sagen, die vom Vater auf den Sohn forterben, und die bei jeder Erzälung mehr ins Wunderbare getriben werden: vielleicht iſt das bei allen den Märchen der Art der Fall.

Und nun ein Wort von den Grichen, die ſich in dieſer Provinz aufhalten, von denen ich Ihnen die generelle Anzeige ſchon bei Meſſina gab. Nicht weit von Kaſtronovo liget Palazzo Adriano, nicht weit von Korleone, einer Königesſtadt, von der ich hernach ſagen werde, liget Mezzojuſo, und zwiſchen dieſem Ort und Palermo, Piana delli Greci, ſo wie zwiſchen Kaſtronovo und Korleone, unweit einer waſſerreichen, reizend gelegenen Königesſtadt Buſachini c) der vierte den Grichen angewiſene Ort, Konteßa, liget. Ich war bloß in Mezzojuſo — indeß ſchalt ich hier die weni-

 gen,

c) Man behauptet, daß dieſer Sarazeniſche Name eigentlich Waſſerreich bedeute — Bu ſoll viel, und Sekuin wäſſericht, aquis redundans bedeuten.

gen, unvollſtändigen Nachrichten ein, die ich von Sitten und Gebräuchen der Grichen erfuhr. —

Hier leben Albanenſer in gröſſerer Vereinigung mit den übrigen Einwoner der Inſel, wie im Untern Italien. Nicht Sprache, nicht Kleidung, und ſelbſt auch kaum Kirchengebräuche trennen ſie von einander, faſt in allen den Orten wo Grichen wonen, wonen auch andere Einwoner, leben mit und unter ihnen, und ſind ſo tolerant gegen einander, daß ſie beinah in ein Volk zuſammen flißen. Indeß zwiſchen Lateiniſchem und Grichiſchem Ritus iſt doch noch immer einiger Unterſchid, und in den benannten Orten iſt in den Hauptkirchen Grichiſcher Ritus gebräuchlich. Uebrigens verſicherte man mir, daß demungeachtet vielleicht in kurzer Zeit, der Unterſchid unter den beiden verſchidenen Nationen, gar nicht mehr bemerkbar ſein würde. Das Einzige, was ſie noch trennet iſt folgendes, daß ſie ſich nicht unter einander heiraten dürfen, und beſonders in einigen Familien ſtreng auf dieſe nicht Vermiſchung gehalten wird. Ob Prieſterehen noch hier ſtatt finden, weis ich Ihnen nicht gewiß zu ſagen; aber ich vermute es, wenigſtens ſcheinet in allem, was ich erfuhr, unter den Kalogero's der Sizilianer und der Albaneſer im Untern Italien kein Unterſchied zu ſein. Der Griche iſt hier, wie dort, ſo viel ich ihn kennen lernete, nicht groß, aber von ſtarkem Körperbaue, groſſen Knochen, und feſten Muskeln — das Ebenbild

der

der Geſundheit und Kraft. Er iſt gewandt in ſeinem ganzen Weſen, heftig in ſeinen Leidenſchaften, und ſein feuriger Blik verrät Entſchloſſenheit und Geiſt. Ein ſchwarzes krauſes Haar — krauſer, wie man es bei den übrigen Einwonern der Inſel ſihet — zeichenet ihn vor allen aus, und iſt es nicht zu viel gewaget, von ſeiner äußeren Geſtalt auf ſeine Sittlichkeit ſchlißen zu wollen, ſo möchte ich behaupten, daß er weniger durch Laſter entnervet ſei, als ſeine Sizilianiſchen Brüder. Seine Farbe iſt gelb, und unter ſeinen Weibern ſah ich keine, die durch Schönheit, wol aber viele die durch Grazie und Lebhaftigkeit ſich auszeichneten. Die Ehen ſollen faſt durchgängig glüklich und fruchtbar ſein. Der Mann hänget feſt an ſeinem Weibe — iſt ihr Freund und Beſchüzer — nicht ihr Tyrann, wie es größtenteiles die nidrige Klaſſe der Sizilianer iſt. Uebrigens iſt die Lage der Grichen nicht die glüklichſte. Unterdrükete Flüchtlinge — denen man ſchon mehr, als ſie erwarten konnten, eingeräumet zu haben glaubet, wenn man ihnen nur einen Plaz zur Wonung, und ein Feld zum Bebauen gibet, — werden in einem Lande wie Sizilien iſt, wo das Lehensſyſtem die gröſſeſten Bedrükungen veranlaſſet, der Arme beſtändig in Armut erhalten wird, und in Sklaverei ſeine Tage verleben muß, nie ſich erheben können. Sie werden bleiben, was ſie waren wie ſie kamen: arm und unterdrüket. Das iſt der Zuſtand der Sizilianiſchen Grichen. Ihnen iſt ein gleiches Loos mit den übrigen

Sizilianern gefallen, nur das über dieſen ein eingeborener Sizilianer, oder ein Neapolitaniſcher oder Spaniſcher Grande herrſchet; über den Grichen, aber nie einer, der urſprünglich ſein Landsmann war.

In ihren Sitten iſt vieles eigentümliche, manches ſymboliſche, und ich freuete mich ſelbſt unter dem gemeinen Volke, Kenntniſſe des Sinnes der verſchidenen ſymboliſchen Handlungen zu finden. Vereinet ſollen wir bei ehelichen Verbindungen mit einander leben, ſagete mir ein Griche, unſer Schikſal ſoll feſt in einander geſchlungen ſein — daher bei uns die Sitte, daß bei prieſterlicher Einſegnung, wir uns nicht bloß die Hand geben, ſondern die Finger in einander ſchlingen. Einen gedekketen Tiſch finden wir in der Kirche vor, wenn wir in feierlichem Zuge hinzihen uns zu vereinigen: man reichet uns zu eſſen und trinken — aber zerſchmettert dabei das Glas — zum Zeichen, daß alles Glük des Lebens zerbrechlich, alle Freude vergänglich ſei. Ich wünſchete Sie hätten die Innigkeit, mit der mir dieß erzälet ward, geſehen, und Ihnen würden dieſe Züge noch mehr gefallen als ſie vielleicht izt tun. Uebrigens iſt in den Feierlichkeiten bei Verheiratungen noch Manches, was mit dem hohen Altertume, mit altrömiſchen und grichiſchen Sitten übereinſtimmet, z. B. das Abholen der Braut im feierlichen Zuge, die verſchidenen dabey vorfallenden ſymboliſchen Handlungen, und das Singen des Braut

lides

lides, bei den Alten Hymenaeus oder Thalaßius genannt. Von den nächſten Anverwandten und Freunden begleitet, zihet der Bräutigam zu dem Hauſe ſeiner Gelibten hin. Dieß geſchihet aber nicht gegen Abend, nicht bei Fakkelſchein, wie bei den Alten, und davon liget ein hinreichender Grund, in der verſchidenen Abſicht dieſes hochzeitlichen Zuges. Der alte Griche und Römer fürete ſeine Braut ſogleich in ſein Haus: der Neugriche zuvor in die Kirche. Des Bräutigams Kleidung iſt von lächerlichem Koſtüme, und an der rechten Seite hänget ihm ein Brot in Zirkelform, buccellato nennet man es in Sizilien — ein Symbol davon, daß er Zeit ſeines Lebens ſeiner Braut Narung und Unterhalt verſprichet. Mit Tanz und Geſang zihet dann der Zug in die Kirche. Dort geben ſie ſich öffentlich wechſelſeitig das Jawort, und, unter der Benediktion des Geiſtlichen, wechſeln ſie feierlich die Ringe. Dann reichet er ihnen das eingeweihete Brot, und gibet ihnen dreimal zu trinken. Nun folget ſelbſt in der Kirche ein feſtlicher Tanz. Braut und Bräutigam werden mit einem Loorbeerkranze geſchmükket, und ihr Geſicht in einen Schleier eingehüllet: dann ſchlißen ſie um die gedekkete Tafel mit dem Geiſtlichen und den Ehezeugen (Padrini) einen Kreis, und tanzen dreimal in die Runde. Von dort gehet unter fortdaurendem Geſange der Zug ins Haus des Bräutigams. Eine ſchöne ſymboliſche Handlung iſt noch die beſonders bei der Ankunft des Bräutigams bei dem Hauſe

ſeiner Gelibten. — Es iſt den Begriffen von Anſtand zuwider, wenn der Freiwerber ins Haus eilen, und ſelbſt ſeine Braut holen wollete. Er muß an der Türe warten, und ſchikket von dort eine Geſandſchaft hinein, entweder ſeinen Vater oder einen ſeiner nächſten Verwandten. Dieſer bringet ihm die geſchmükkete Braut heraus, und er empfänget ſie an dem Söller des Hauſes, wärend daß man Beide von oben herab mit Salz und Korn beſtreuet, um damit anzudeuten, daß Ueberfluß und Segen ihr Teil ſein, und beſonders Fruchtbarkeit ihre Ehe beglükken möge: änliche ſymboliſche Handlungen werden Sie ſich aus dem Altertume erinneren, ſo z. B. das Nachtrogen des Spinnrokkens, und das Knüpfen des Herkuliſchen Knotens. In neueren Zeiten hat man dieſe und andere Feierlichkeiten — wie mich dünket nicht mit Recht — einzuſchränken geſuchet, um, wie es heiſſet, die vielen dadurch veranlaſſeten Unordnungen zu ſteueren. Das hätte auf eine andere Art gleichfalls geſchehen können, ohne dem Volke ſeine Eigentümlichkeiten zu nemen, eine Sache die, auf Bildung des Charakters der Nation, einen weſentlicheren Einfluß hat, als man vielleicht anfangs glaubet. Indeß hat dieſes Verbot weniger die Grichen, als die übrigen Einwoner getroffen, bei denen man izt faſt nichts mehr von den, noch im Anfange dieſes Jarhunderts gewönlichen, Feierlichkeiten findet.

Die

Die Anzal der Einwoner der vier grichiſchen Oerter, beläufet ſich ohngefär auf 15000 Seelen, von denen in Comitiſſa oder Conteßa 3000, und in den übrigen 4000 leben ſollen. Mezzojuſo gehöret einem Fürſten, der den Titel eines Principe di Mezzojuſo füret, Conteſſa gehöret zur Grafſchaft Chiuſa. Plaazza Adriano iſt Eigentum des Herzoges von Villa Roſa, und der ſich dort befindliche Abt, hat Siz und Stimme im Parlament. Der Ort ſelbſt liget am Fuße des Roſenberges, der ſeinen Namen von den vielen wilden, dort wachſenden Roſenſträuchen erhält. Piana dei Greci iſt, ſo viel mir bekannt iſt, unmittelbar Palermo unterworfen, und gehöret zur Diözes des Erzbiſchofes von Palermo, nachdem das Erzbistum von Monreale eingegangen iſt. Der Erzbiſchof von Monreale räumete, im 15ten Jarhunderte, den flüchtigen Grichen zuerſt dieſen Diſtrikt ein. Er gab dadurch der Inſel eine Menge fleißiger und ruhiger Bewoner, die Akkerbau und allerlei Gewerbe treiben, ſorgſam in ihren Geſchäften und unermüdet bei ihrer Arbeit ſein ſollen. So hörete ich faſt durchgängig die grichiſchen Kolonien ſchilderen, und nur, ſichtbarer Privathaß, miſchete zuweilen Unrat in die reine Farbe.

Was das Sizilianiſche Volk ſelbſt anbetriffet, ſo haben ſie bei den wichtigſten Begebenheiten ihres Lebens, als Hochzeitsfeſten, Taufhandlungen, Beerdigungen u. ſ. w. izt wenig mehr, was angefüret zu werden

den verdinete. Vordem war es ganz anders; bei allen Ceremonien entdekkete man Anſpilungen auf Gebräuche, die aus dem hohen Altertume herſtammeten; freilich waren ſie vermiſchet mit neueren Zuſäzen; aber dennoch ihr erſter Urſprung nicht zu verkennen. Doch nachdem es eine unſelige Politik erfordert hat, den Geiſt der Nation zu unterdrükken, jeden Ausbruch heftiger Leidenſchaften im Keime zu erſtikken, das beſeelende Feuer der Imagination, das ſich beſonders unabläßig in der Erfindungskunſt der Sizilianer äußerte, ſie mochten in Karikaturen ausſchweifen, oder in ernſthaften Geſchäften die glüklichen Augenblikke ihres Nachſinnens, zur Zuſammenſtellung eines neuen Ganzen, aus den verſchidenen Bildern ihrer Phantaſie benuzen, zu erlöſchen, und überhaupt jede Zuſammenkünfte des Volkes, in denen ſie ſich von allen drükkenden Feſſeln entlaſtet, nur ſich ſelbſt überlaſſen glaubeten, und ihre Freiheit zur Stärkung zu neuer Geſchäftigkeit benuzeten, zu verhindern: ſeit der Zeit, m. Fr., gleichet der Sizilianer unſerem trägen Nordbewoner, und alles eigentümliche in Sitten und Gebräuchen iſt größtenteiles verſchwunden, wie ein loſer Sandhaufen verſchwindet, wenn ein gewaltiger Sturm gegen ihn anzihet; was demungeachtet noch übrig blieb, hat das Schwerdt der Geſeze hinweggehauen, wie die Axt die Zweige eines Baumes hinweghauet, ſobald ihr Schatten, dem Eigentümer im Wege ſtehet. Was izt vom Sizilianer noch ſtehet gleichet dem zweigloſen Stamme

eines

eines ſolchen Baumes! Doch hinter den Gebürgen wonet noch manches kleine Volk, zu dem die verbitende Stimme der Geſeze nicht drang, bei welchem man daher noch einen groſſen Teil der ehemaligen, hin und wieder höchſt bizarren, Zeremonien findet. So erfordert es noch izt an einigen Orten der Anſtand, daß beim feierlichen Hochzeitsſchmauſe, Braut und Bräutigam die einzigen ſind, die öffentlich nicht eſſen dürfen. Sollten ſie hungern den ganzen Tag, das würde ein zu trauriger Anfang der Ehe ſein — ein jeder von ihnen gehet an die Seite und iſſet. Alsdann bringen die Brautfürer dem Bräutigam einen groſſen Knochen mit den Worten, Rodi tu queſt' Oſſo (zerkäue du den Knochen). Eine Anſpilung auf das ſchwere Joch der Ehe! Um aber zu zeigen, wie ſehr es von ihnen abhänget, auch dieß Joch ſich zu erleichteren, ſo enthalten die Neuverbündeten ſich gänzlich aller Arbeit wärend acht Tage, und leben nur einzig für ſich und ihre Libe. Selbſt würde es ſehr gegen Landesſitte gefelet ſein, wenn in dieſer Zeit die Braut das Haus verliße: ihre Beſtimmung iſt, das innere Regiment des Hauſes, in deſſen Beſiz ſie ſich alsdann ſezen muß. Süß wie Honig ſoll der Friede ſein, in welchem das neue Ehepaar ſeine Tage zubringet; dieß anzudeuten gibet einer der nächſten Verwandten dem Brautpaare einen Löffel voll ſüßen Honigs; die Armut ſoll ſelbſt bei allen Freuden nicht vergeſſen werden, auch die Neuverbündeten erinneren am Tage des Jubels ſich ihrer dürfti-

dürftigen Brüder. Sie werfen aus den Fenſtern hinab unter die verſammelte Menge, Speiſen aller Art, die dieſe mit einem Eifer auffangen, als ſtreuete die Göttin des Ueberfluſſes ihr Fülhorn aus. Die Sizilianer nennen dieß Spendagli. Eben dieſe Sitte ſah ich auch mit vieler Teilnemung einſt, bei ländlichen Hochzeiten in Hollſtein, wo unter freiem Himmel der Arme geſpeiſet und getränket wird, und die hungerige Menge mit namenloſer Heftigkeit, die noch heißen Biſſen verſchlinget. Mildtätigkeit iſt über dieß mehr einheimiſch bei den Italiänern als bei uns, der Italiäner gibet gerne, oft und viel, und rechnet ſichs nicht zum Verdinſte. Es iſt dies ein karakteriſtiſcher Zug der Eingeborenen!

Eine Nation, wie die Sizilianer, mit muſikaliſchen Talenten geboren, bei der oft der nidrigſte Landmann mehr feines Ohr für harmoniſche Töne, mehr Gefül und Kenntniß für Schönheit, Warheit und Ausdruk beſizet, wie mancher Muſikdirektor bei uns; eine Nation, bei der ein liblicher Flötenton oft die tifeſte Schwermut verbannet, und bei der ich oft den ſchnelleſten Wechſel von Tränen zu lachender Freude, von Schwermut zum Entzükken der Libe — einzig Wirkungen der Muſik — warnahm; ſo eine Nation ſag' ich, wird, wie Sie leicht denken können, ſolche feierliche Feſte nicht ohne Tanz, Geſang und Inſtrumentalmuſik hinbringen. Eigentümlich iſt hier den Sizilianern

lianern der Kreistanz, entweder drehen ſie ſich bloß für ſich mit Grazie und Anſtand im Kreiſe umher, zeigen dabei den Wuchs ihres Körpers im ſchönſten Lichte, ſchlagen mit Klapperhölzern den Takt dazu, und machen die komiſchſten Figuren mit Leichtigkeit und Anmut; oder ſie faſſen ſich an, tanzen im Zirkel herum, und erweiteren durch Tücher, die ſie in die Hand nemen, den Umfang des Kreiſes. Gewönlich ſind dieſe Tänze nur von Flöten, Schalmeien und anderen Blasinſtrumenten begleitet. Der Ton der Muſik iſt ſehr ſchmetternd, daher nur fürs Freie und dem Landmanne eigen: aber auch da noch betäubet er, und verſezet die Tanzenden ſelbſt in eine gewiſſe bachantiſche Wuth, die in heftigen Konvulſionen ſich zeiget. Auch hierin iſt der Sizilianer unnachahmbar und einzig!

Doch ich eile zur Beſchreibung meiner Reiſe zurük. Ein glüklicheres Reiſewetter hätten wir zu keiner Zeit treffen können — eine milde Luft, ein heiterer Himmel, und Schönheiten der Natur wohin wir ſahen; freilich die ſchöne Jugend des Frülinges war nirgends mehr, größtenteiles die Blumen verwelket und die Früchte des Feldes geſammelt: aber die blökkenden Heerden, die der ſorgſame Hirt auf Stoppeln trieb, das weidende Hornvih, die ſchönen Wiſen, der Silberſtrom kleiner Flüſſe zwiſchendurch, das beſtändige Grün des Oelbaumes, und die hängenden Trauben der Weinranke, vereinet mit den rauhen und fruchtbaren

Bergen

Bergen umher, die ſich bald in ſteilen Pyramiden gen Himmel bäumeten, bald, als über einander gewälzet, das Tal begränzeten, bald ſich allmälig in eine Ebene verloren: dann hier ein einſames Haus, dort ſchattenreiche Hütten in fridlicher Eintracht neben einander, hier ein Kloſter, entweder die Krone eines Hügels oder an ſeinen Abhängen gelagert, und dort ein brauſender Waſſerfall, der in einen liblichen Teich ſich verlor, und durch ſein Murmeln das durſtige Vih anlokkete — alle dieſe einzelnen Gruppen macheten ein Ganzes aus, das man vielleicht nirgends, wie in Sizilien ſehen kann. Stundenlang ritte ich ſchweigend und bewunderungsvoll durch dieſes Paradies hin -- das waren Augenblikke des ſchönſten Genuſſes!

Von Alcara de Freddi, ein Lehensgut mit dem Titel eines Fürſtentumes beleget, weis ich Ihnen nichts zu ſagen. Es iſt ein kleines armſeliges Städtchen, am Abhange eines Hügels gelagert, und verhält ſich gegen den Reichtum des Bodens umher, wie ein Glasſtein, neben einem Demant geleget. Nach den Schilderungen unſeres Fürers würden wir groſſe Dinge hier zu ſehen haben — aber die ſah er warſcheinlich nur allein. Unzufriden das wir uns hier ohne Noth hatten verweilen müſſen, eileten wir Coniglione, oder auf den Landkarten auch Corleone genannt, entgegen. Da liget ſie die edele Stadt — ſo heiſſet ſie in den Jarbüchern

büchern Siziliens — d) am Abhange eines Berges, gerade in der Mitte der Provinz Mazara, in Form eines Teaters, bewachet von zwei ſteilen Felſen gegen Oſten und Süden, gelagert, und ſcheinet in ihrem Schooße den Segen des ganzen Valle zu vereinigen, wie ein groſſes Baſſin, aus allen Kanälen in ſeinem Bette den Waſſerzufluß von allen Seiten her vereiniget. Keines der Produkte, die die übrigen Gegenden der Provinz einzeln, oder doch nur hier oder dort in vorzüglicher Menge und Güte erzeugen, ſuchet man hier vergebens. In dieſer Gegend konzentriret ſich gleichſam die ſchweflichte Materie in der Erde, und ſchwängeret mit reichem Seegen die Gefilde. Ich ſage gleichſam; daher vermuten Sie nicht, daß ich Naturphänomene Ihnen hier beſchreiben ſoll, wie Sie ſie in anderen Teilen der Inſeln von mir erfaren haben; es zeigen ſich keine Feuer- und keine Erdvulkane, wie bei Katanien und Aragona, ſondern was von der Art zu finden iſt, ſind nur

d) Daß überhaupt in Italien und Sizilien durchgängig jede Stadt, durch irgend einen karakteriſtiſchen Zug, ſei dieſer nun aus der Lage der Stadt, ihrer Fruchtbarkeit, ihrer reinen geſunden Luft, ihres mineraliſchen Bodens u. ſ. w. oder auch von den Einwonern ſelbſt, ihrer Bildung, ihrer frühern Geſchichte, ihrer Heldentaten u. ſ. w. genommen — durch irgend einen ſolchen karakteriſtiſchen Zug, ſage ich, in den Jarbüchern dieſes Landes bezeichnet zu werden pfleget, iſt, hoffe ich, hinlänglich bekannt, und brauchet keiner weitere Bemerkung, Coniglione füret den Namen Generoſa.

nur ſchwache Spuren, vielleicht von tifer ligenden ånlichen Quellen, hie und da mineraliſches Waſſer, Flüſſe mit einer fetten ölichten Maſſe bedekket, und ein ſchwefelreiches Land. Ich ſchliße hier daher mehr aus den Wirkungen, als aus den mir bekannten Urſachen, die ein Naturforſcher leicht auffinden würde. Genug ich fand in dieſen Gegenden, teils bei eigener Anſicht, teils nach den Nachrichten, die man mir darüber mitteilete, und die gröſstenteiles von Leuten herrüren, die Bebauung der Erde und Erzihung der Produkte zu ihrem Hauptgeſchäfte gemachet hatten, eine ſolche Menge von Erzeugniſſe, daſs ich erſtaunete über die Mannichfaltigkeit, zu der die geringe Anzal der Einwoner der hiſigen Gegend in gar keinem richtigen Verhältniſſe ſtehet. Man fürete mich aus den ſchönſten Fruchtgärten, in groſſe Oelhölzungen, aus weit ſich erſtrekkenden Weinbergen auf unabſehbare Korngefilde hin, und ſtellete mich auf Wiſen, mit einem glänzenden Teppiche von grünem Kraute beſäet, die ſchönſte Maſtung für das Vih! Die Namen der verſchidenartigen Kräuter ſind meinem untreuen Gedächtniſſe entfallen. Für Sizilien iſt Corleone beſonders wichtig, wegen des groſſen inländiſchen Tirhandels, den ihre Einwoner füren: daſs mit lebendigem Vih kein auswärtiger Handel gefüret werden darf, habe ich Ihnen ſchon ein andermal geſaget. Die Stadt ſelbſt beſtehet aus zwei Hauptgaſſen und verdinet es, weder ihrer Bauart, noch der darin mir zu Geſicht gekommenen Merkwürdigkeiten wegen

weit-

weitläuftiger beſchriben zu werden. Ihre Einwoner ſind nicht reich, nicht arm, teilen gern das, was ſie haben, mit, ohne Rükſicht auf den dadurch zu erhaltenden Gewinnſt, und freuen ſich über die Zufridenheit ihrer Gäſte. Stolz und Ehrliebe iſt ein Hauptzug in ihrem Karakter! — So allgemeine Züge glaub' ich kann ein Reiſender immer aufſtellen, ohne dadurch in den Verdacht zu kommen, als urteile er über Dinge, wozu warlich mehr gehöret, als ein ſtundenlanger Aufenthalt unter den Einwonern ſelbſt: überdieß iſt das ein ſo allgemeiner Zug im Sizilianiſchen Volkeskarakter, daß man bei Aufſtellung deſſelben gewiß nicht irret, nur das mehr oder weniger iſt es, das änliche Bemerkungen aufzuzeichenen berechtigen kann. Ich ſprach viele Conigliøner, und faſt alle bemüheten ſich, mich ihre Wichtigkeit kennen zu leren: ſie wären es ſageten ſie, die zu allen Zeiten Beweiſe ihres Mutes und ihrer Tapferkeit gegeben hätten, ſie wären es, um deren Gunſt ſich die früheren Könige der Inſel bewarben, und von denen ſie mit vielen Privilegien beſchenket wurden; ſie endlich wären es, die noch izt von der Regirung auf alle mögliche Weiſe begünſtiget würden — ihre mannichſaltigen noch izt fortdaurenden Privilegien gäben davon einen Beweis, ſo wie ihr exemt ſein von verſchidenen Abgaben. Mich dünket es zeuget von ſtolzem Selbſtgefüle, wenn das Gros der Einwoner über ſolche Dinge zu ſprechen weis. Rümete ich nun noch gar die gute Aufname, die ich durchgängig in ganz Si-

zilien gefunden hätte, ſo war dieß ein neuer Antrieb für ſie, mir auch zu einem ſolchen Urteil über die Conglianer Veranlaſſung zu geben. Man fürete einen Signor Abate zu mir, der ſich, mein Begleiter in der Gegend umher ſein zu wollen, anbot, und verſchaffete mir alle mögliche Bequemlichkeit — verſtehet ſich, man muß in ſolchen Gegenden mit Wenigem zufriden ſein. Doch meine ſchleunige Abreiſe veranlaſſete, daß ich einen geringeren Gebrauch von der Güte der Nation machen konnte, als ich gewünſchet hätte. Die Anzal der Einwoner beträget ohngefär 9500, und ihre Regirung iſt, wie in allen Städten Siziliens, in den Händen des Adels, der ſowol Civil- als Kriminal-Jurisdiktion ausübet, jedoch mit eben der Abhängigkeit von den Obertribunälen in Palermo, von denen Ihnen einer meiner vorigen Briefe ſchon mehr ſagete.

Noch eine Szene ehe ich Sie in die groſſe Hauptſtadt ſelbſt füre! Schneller als wir es erwarteten übereilete uns, den Abend vor unſerer Ankunft in Palermo, die Nacht. Nach langem müſamen Klettern über beträchtliche Berge, erreicheten wir endlich einen kleinen Ort, Fondaco di S. Giuſeppe, wo wir uns zu verweilen bequemen mußeten. Hier trafen wir einen groſſen Stall voll von Eſeln, Maultiren und Pferden an, hinter welchen ihre Treiber und Reuter ſich ein hartes Lager bereitet hatten. Das ganze Haus überhaupt beſtand aus nichts weiter, als einem groſſen Stall, einer

Flur

Flur mit kleinen Steinen gepflaſtert, und einem Zimmer voll von Hausrate. Die Flur war Wonplaz und Küche. In der Mitte brannte ein kleines Feuer, auf welchem groſſe Keſſel mit Makaroni und Paſten, in Waſſer zubereitet, hingen. Neben denſelben ſtand die Hausfrau mit ihren Sönen und Töchtern, die mit hölzernen Löffeln in hölzerne Näpfen dem hungrigen Landmanne die Koſt auffülleten. Umher ſaß das Volk auf hölzernen Blökken und Stülen, und in ihrer Mitte brannte eine einſame düſtere Lampe, die in der Dekke beſeſtiget war. Man drängete ſich lärmend und mit Ungeſtüme, zu dem groſſen Makaronivorrate hin, ſchlürfete die Speiſe mit den Fingern heißhungrig aus, und trank ein Quartier Wein, für zwei neapolitaniſche Grani, dazu. Die vielen ſchreiend, und oft halb im Schlafe geſageten, Bon Mots erheiterten die Geſellſchaft, und Schweine und Hunde ſtimmeten wechſelſeitig in den Ton. Das Geräuſch vermerete ſich zwiſchen durch noch durch das Geſchrei kleiner Kinder, von denen eines das ſchon gehen konnte, noch in einem Alter von zwei Jaren, die Muttermilch ſog. In dieſe Geſellſchaft füre ich ſie izt; kaum waren wir angekommen, und frageten nach Speiſe und Trank, ſo ſprang die Verſammelung von ihren Sizen auf, und räumete uns die oberſten Pläze ein — die Wirtin reichete uns eine, mit Makaroni angefüllete, hölzerne Schale, und Löffel von eben der Gattung. Indeß die Koſt behagete uns nicht; dieß war das erſte Signal zum Gelächter, und ſeit der

Zeit drängete ſich, ſo viel nur immer möglich war, das Volk um uns her, horchete auf jeden unſerer Laute, und lachete, machete Gloſſen und lachete, bedinete uns mit zuvorkommender Höflichkeit und lachete; ſo gings immer fort, und unſere Freude über das ſeltſame Betragen der Menge, machete ſie noch heitereren Mutes. — Hier hatten wir ein ächtes Bild, wie ſelbſt der erwachſene Mann, noch immer dem Kinde gleich bleibet: eine neue Geſtalt darf ihm nur vors Geſicht kommen, eine ungewonete Idee durch ſeinen Kopf faren, und er iſt ganz der nemliche wie er war, da durch ungewonete Laute, die Mutter in der Wige ſeinen Kindesblik zum Lächeln reizete, oder die Puppe mit ihrem Flitterſtaate das höchſte Glük ſeines Lebens ausmachete. Ueberhaupt was ſind die ſo ſehr gerümeten Fortſchritte zu groſſer Vollkommenheit, was iſt der Menſch im Mannesalter, ich möchte ſagen ſelbſt dann, wenn er die höchſte Stuffe der Kultur erreichet, anders, als ein Kind? freilich kann er, gewönet an die verſchidenen Gegenſtände, die ihn umgeben, mit Ruhe ſie betrachten, und je nachdem er ſie in verſchidenen Lagen ſah, ſie vergleichen, dann endlich, und das iſt das worauf er ſich am mereſten zu gute tut, in verſchidene Verhältniſſe, worin er ſie nicht ſah, ſie ſich vorſtellen, und ſo ſich eine Ideenwelt ſchaffen: doch eben das tut auch das Kind, wenn es des einförmigen Gegenſtandes ſeines Spilwerkes überdrüßig iſt; bringet aber einmal etwas ungewonetes vor die Seele, ſelbſt des ausgebilde-

gebildeten Mannes, zeiget ihm Dinge die in ſein bisheriges Syſtem nicht paſſen, vielleicht gar den Regeln deſſelben ſchnur ſtraks entgegen ſind — und was iſt ſeine Aeußerung anders als die eines Kindes? Er ſtehet da unbeweglich und gaffet, wundert ſich und lachet — erlauben Sie mir die verſchidenen Bewegungen, die jeder neue Gegenſtand in ihm hervorbringet, unter dieſe vier Aeußerungen zu bringen, im Grunde iſt doch alles, was er tut nichts anders, mag man es auch mit noch ſo gelerten und ernſthaften Benennungen belegen: er beträget ſich alſo gerade, wie der ungebildete Sizilianer tat, iſt ein Kind wie er, nur nennet er ſich wie dieſer, einen Mann; bloß darin zeiget ſich die vielleicht ſehr traurige Verſchidenheit, daß der gebildete Mann mit ſtolzem Blik auf den ungebildeten hinab zu ſehen ſich berechtiget glaubet, da er ihm doch im Grunde ſo änlich iſt, wie der Bauerknabe, der mit Pfenningen ſpilet, dem Fürſtenknaben iſt der mit Dukaten ſpilet; der ungebildete hingegen von dieſem ungerechten Stolze nichts weis.

Die Armut war hier ſehr groß, nichts von dem, was wir zur Erquikung wünſcheten, konnte man uns reichen. — Wir bequemeten uns endlich ein Waſſergetränke uns zu bereiten, und, unter Menſchen und Tire, auf harter Erde uns zu lageren.

Schon um zwei Uhr Morgens war alles in unſerem Hauſe wach, und um drei zog ein jeder ſeinen Weg. Der Mond ſchien ſilberrein auf die ſchöne Flur, die Luft war kül und angenehm; darum macheten auch wir uns auf, Palermo entgegen. Ueber Hügel und Ebene, durch Waldungen und über freie Felder eileten wir, unter dem Geſang unſerer Begleiter hin. Ein Volkeslied ohngefär von der Art, wie das bekannte Marlborough s'en va-t-en guerre etc. ſtimmeten ſie mit heller, reiner, angenehm modulireter Stimme an; ich wette das ſchönſte Konzert in Teutſchland machet Ihnen nicht die Freude die mir meine ländlichen Sänger verurſacheten. Die Melodie war einfach und ohne Schmuk: aber ſtrenge an die vorgeſchribenen Noten ſich binden, das war nicht Sache des Sizilianers. Mit unnennbaren, und ächtes muſikaliſches Talent verratenden, Veränderungen, ſchmükketen ſie es durchgehends aus, und erregeten bald durch ſchnelle Uebergänge vom ernſthaften zum nidrig komiſchen, bald durch die Art des Vortrages, allgemeines Gelächter. Ich habe nie einen froheren Weg gemachet, wie den! Das Volk war ausſchweifend luſtig, nekkete ſich unter einander, mit ächt Sizilianiſchem Wize, und trank mit Jubelgeſchrei zwiſchen durch aus vollen Flaſchen unſer Wolſein! Schon hatten wir Morgens um acht Uhr mehr als zehn Italiäniſche Meilen gemachet, und waren nur noch 21 Millien von Palermo entfernet: aber noch war keine Spur von einem gebaneten Wege, und überhaupt nichts

nichts zu ſehen, was uns die Nähe der Königin der Inſel verkündet hätte. Nur trafen wir eine gröſſere Volkesmenge auf dem Wege ſelbſt an, und zwiſchen durch Kampieri's, in ihrer ganzen, furchtbar ſein ſollenden, Geſtalt; ſie begleiteten, um den Train zu vergröſſeren, verſchidene vom Adel auf ihre, nicht weit entfernet ligende Beſizungen. — Izt begann die groſſe, ſchöne, breite, von Palermo aus über 20 Italiäniſche Meilen weit ſüdwärts ſich erſtrekkende, Landſtraße — in dieſem Lande ein ganz neuer Anblik! Hier trafen wir Wägen, Poſtanſtalten, — Sachen von denen man ſonſt in ganz Sizilien nichts weis — und Reiſende in Menge. — Alſo hier begann das erſte Gewirre der Hauptſtadt! Die Felder waren alle beſſer benuzet und fleißiger bebauet, wie im übrigen Teile der Inſel, und in den Dörfern herrſchete ſchon mehr Kultur. Zwiſchen durch verſchönerten prächtige Landhäuſer den Anblik, und gaben, neben den treflich benuzeten Schönheiten der Natur, die deutlichſten Beweiſe von Geſchmak und Reichtum. Indeß Sie müſſeten den ſüdlichen Italiäner noch nicht kennen, wenn Sie hier in den Gebäuden und Verzirungen derſelben, eine Simplizität, und Gröſſe zu finden glaubeten, wie ſo häufig in Landhäuſern in den Gegenden von Rom, Venedig und mereren anderen groſſen Städten Italiens: der Neapolitaner und Sizilianer libet die Karikaturen, alles was grell und bunt, was überladen und prächtig iſt reizet ſein Auge; edele grichiſche Simplizität, dem Gegenſtand angemeſſene

Einfalt und Gröſſe, das ſind Dinge die mit ſeinem Karakter nicht harmoniren. In der Tat der Uebergang von dem hier Gewönlichen zur Uebertreibung iſt nicht gröſſer, als bei uns der, vom ächt gelerten Philologen zum erzpedantiſchen Mikrologen. Es gehöret ſchon ein groſſer Kopf dazu, um ſich vor dieſem Abwege zu ſicheren! —

Doch nun ein Wort von der treflichen Landſtraſſe. Sie verdinet einige Aufmerkſamkeit, beſonders da ſie bis izt die Einzige iſt, die man in Sizilien findet. In neueren Zeiten iſt die Regirung aufmerkſam darauf geworden, daß ein Land nicht eher zu einem gewiſſen Grade der Kultur kommen könne, bevor man nicht die wechſelſeitige Verbindung der Einwoner unter einander zu beförderen, und durch bequeme Wege zu erleichteren geſuchet habe. Beiher hatten einige patriotiſche, dem drükkenden Feudalſyſteme nicht günſtige, Untertanen, es ihren mächtigen Royaliſtiſchen Brüdern laut genug geſaget, daß vielleicht eben durch dieſe Erleichterung der Kommunikation, der Baronalmacht ein mächtiger Stoß gegeben werden könnte, und da bekanntlich es immer noch Hauptidee der Regirung iſt, die Macht der Groſſen zu ſchwächen; ſo legete man Hand an das Werk; der Plan, durch ganz Sizilien eine bequeme Landſtraſſe zu zihen, ward entworfen, Kontributionen in der Rükſicht aufgeleget, und wirklich der Anfang gemachet. Dem glüklichen Fort-

gange

gange dieſes Unternemens aber wurde durch das mächtige Entgegenarbeiten der Groſſen, mancher Hinderniß in den Weg geleget, und dieſe ſchlummerten auch bei neu entſtehendem Eifer für den Straſſenbau, nicht. Aber gerade zu ſich demſelben entgegenſezen, wäre unpolitiſch geweſen, und hätte ihnen ſehr gefärlich werden können. Ihre Fallſtrike wurden daher tiſer geleget, und mit der ächten Schlauheit eines Hofmannes erſonnen. Sie willigten in alles dem Anſcheine nach, und macheten den Hof ſicher: ja ſogar erwarben ſie ſich dadurch ſein Vertrauen, daß ſie mit mererem Eifer als bisher geſchehen war, in den Liblingsplan der Regirung, Palermo zu erheben, hineinzugehen ſchinen. Auf dieſen Punkt konzentrireten ſie die Aufmerkſamkeit derer, die am Ruder ſaßen, trugen ſelbſt ihr möglichſtes bei, immer neue Gegenſtände ausfündig zu machen, wie man dieſes Ziel erreichen könnte, und bewirketen durch dieſe ihre Tätigkeit, daß man ſie für eiſerige Patrioten hilt, unbekümmeret ihre Pläne billigete, und gar weiter nicht darauf acht gab, daß vielleicht geheime Bewegungsgründe ſie ſo und nicht anders zu handeln triben, und daß ſie wärend ihrer ſcheinenden Geſchäftigkeit, mehr ihnen am Herzen ligende Zwekke ausfüreten. Wie nun alles auf die Hauptſtadt eingeſchränket, und dort der Straſſenbau angefangen ward, zog man das Auge der Regirung vom übrigen Lande hinweg, ſprach viel vom allmäligen, wenn gleich langſamen Fortgange der Sache, nahm in der Zwiſchenzeit die Kontributions-

gelder

gelder ein, und brachte durch den trägen Gang das Ganze zulezt in Vergeſſenheit. So urteileten ſelbſt Baronen des Reiches über dieſes Geſchäft!

Dem anfänglichen Plane gemäß, ſolleten die erſten Straſſen von Katanien nach Meßina, und von Meßina nach Palermo gemachet werden. Einem Ingenieur (Ingegniere militare) wurde die Direktion des ganzen Geſchäftes aufgetragen; und die Verwaltung der Gelder ſowol, als die Entreibung derſelben aus der ganzen Inſel e) übernahm die Deputation des Parlamentes (la ſuprema Deputazione del Regno). f) Darauf ward eine Kontribution zum Behuſe des Straſſenbaues für ganz Sizilien ausgeſchriben, und ſchlechterdinges Keiner von derſelben befreiet. Der Geiſtliche und der Mönch muſſete eben ſo gut zalen, wie der Weltliche, der Baron eben ſo gut wie ſein Vaſall; ſelbſt Kirchengüter muſſeten eben die Abgabe entrichten, die in den Domanialgütern und Feudis ausgeſchriben ward. Die Abgabe wurde gröſtenteiles auf die Produkte geleget, ſo

e) Wenn der Sizilianer die ganze Inſel bezeichnen will ſo ſaget er immer Città e Terre del Regno.

f) Man ſehe S. 195 im zweiten Teile. Ich habe dort noch vergeſſen hinzuzuſezen, daß dieſes Korps von Baronen den Sizilianern ſo ſehr ehrwürdig iſt, weil es noch beſtändig ſeine Unabhängigkeit vom Könige behauptet hat. Das Parlament erwälet es aus ſeiner Mitte, ohue Confirmation und Genemigung des Königes.

ſo muſſeten z. B. in den Lehensgütern von 100 Salmen Frucht, vier Tarin, und in den Allodialgütern von jeder Salme 4 Gran entrichtet werden. Man verſicherete mir, daß man ſich gern in ganz Sizilien zu dieſer Abgabe bequemete, weil ein jeder, ſelbſt bis zum Nidrigſten des Volkes hinab, deutliche Begriffe von dem groſſen Nuzen und der Bequemlichkeit hätte, die aus dem Straſſenbaue für jeden einzelnen Privatmann erwachſen müſſete. Aber als ob die Nation dazu vom Schikſale verdammet wäre, daß keiner ihre Wünſche erfüllet, und ſie bei jeder Hoffnung getäuſchet werden ſollte: ihre Erwartungen trafen nicht ein; und die allgemeine Freude, verwandelte ſich in allgemeine Klage. So ſtehen die Sachen noch izt. Der Kataneſe, Sirakuſaner und Girgentiner zalet pünktlich ſeine Abgaben, und hat keinen Vorteil von dem, langſam damit von Palermo aus bewirketen, und izt faſt völlig wieder ruhenden, Straſſenbaue. Verſchidene Diſtrikte und Territorien ſind daher ſchon bei der Regirung eingekommen, und haben ſich erboten, in ihren Bezirken die, zur Kommunikation des Reiches erforderlichen, Landſtraſſen zu erbauen; aber auf ihre Vorſchläge hat man nicht geachtet und ſie mit ihren Klagen abgewiſen. Man ſihet es deutlich, daß hier Privat-Intereſſe im Spiel iſt. Ein mir ſehr ſchäzbarer, kundiger Mann ſagete mir mit bitterem Spott über dieſe Materie „Crede la „la Deputazione vantagio univerſale quello, che „accquiſtano le principali Città del Regno, con cui

„commu-

„communicano le altre. Fratanto falli il Depoſi-„tario o ſia Teſoriere di queſta Taſſa, e ſi ſono „ſospeſe le ſtrade incominciate. (Die Herren von „der Deputation glauben, es ſei ein allgemeiner Vor-„teil für's ganze Reich, wenn nur die Hauptſtädte, „mit denen die übrigen in Verbindung ſtehen, etwas „erhalten. Man machet ſie daher zur Niderlage oder „Schazkammer des einkaſſireten Geldes, und läſſet die „angefangenen Straſſen ligen.„) Das Geld, ſaget er weiter benuzet man einzig die Gegenden um Palermo befahrbar zu machen. g) Damit es aber doch nicht zu auffallend ſein möchte, wie wenig man ſich um das übrige Reich bekümmere; ſo gab man ſich vor einigen Jaren die Mine, als wollete man eine neue Straſſe von Taormina aus zihen. Man legete wirklich Hand ans Werk; aber verfuhr dabei auf eine ſo unverzeiliche Weiſe, daß gleich das folgende Jar, durch eine höchſt unbedeutende Ueberſchwemmung, das Ganze wieder zerrüttet ward. Doch der Mißbrauch mit dem eingetribenen Gelde gehet noch weiter! Indeß damit Sie es mir nicht zur Laſt legen mögen, als übertribe ich meine Behauptungen, ſo füre ich Ihnen hier wieder die eigenen Worte eines meiner Freunde, eines Mannes der eine wichtige Rolle in Sizilien ſpilet, an. „Si vocifera ſaget er mir„ che il danaro eſatto ſarà forſe impiegato per la fabrica d'un nuovo Teatro in Palermo:

g) A rendere carozzabili le campagne vicino Palermo.

Palermo: non è da crederſi; ma il governo di Sicilia fa vedere coſe più muoſtroſe.) Man ſchreiet darüber, daß man izt ſo gar Willens ſei, mit dem eingetribenen Gelde, ein neues Teater in Palermo zu erbauen. Es ſcheinet beinah unglaublich: aber Siziliens Regirung läſſet noch monſtröſere Dinge ſehen!

Uebrigens hat außer der Deputation des Parlaments, keiner etwas mit dem Straſſenbaue zu ſchaffen, und ſie betreibet die ganze Sache durch einen Deputirten, den ſie aus ihrer Mitte ernennet. Aus ihren Händen bekommet jeder freie Arbeiter ſeine Bezalung; ſonſt hat auch noch der König eine gewiſſe Anzal Sklaven zu dieſem Baue beſtimmet.

Dort ſihet ſie heraus aus dem Meere die ſtolze Königin der Inſel, um ſie her gelagert ein Chaos von Bergen, nakte Felſen, gleich als ſtänden ſie da mit entblößetem Haupte die ruhende Monarchin zu huldigen. Ein groſſes Vorgebirge erſtrekket ſich tief in die See hinein, und ſcheinet von der Natur zur Schuzwehr Palermo's beſtimmet; izt iſt es von den Stralen der Morgenſonne gerötet. Zur rechten ſchäumet das Meer mit tobenden Wellen, und ihr Donnergetös hallet aus den Gebirgen wieder; zur linken ſchauen die Felſenberge über die unruhige See kalt und froſtig hinaus. Ein Hufeiſen von außerordentlich hohen Bergen, mit ſchweren Regen wolkenbehangen, liget

vor

vor mir, ein Lichtſaum umgibet dieſe, zu dem hinauf beinah die vergoldeten Spizen der Felſen reichen. Der Anblik iſt heer und ſchön! Hier das Bild von unerſchütterlicher Ruhe und Felſenſchwere; dort Wellengewirre von heulendem Sturme gejaget, alles in Aufruhr und Bewegung! In der Mitte des Hufeiſens lag eine fruchtreiche Pläne, das Bild der Schönheit und des Ueberfluſſes, und im Hintergrunde derſelben, die ſtolze Stadt, gleich als wäre ſie das Allerheiligſte! — Doch ich lege den Pinſel aus der Hand — dieß Gemälde beſchreiben wollen wäre das fruchtloſeſte Unternemen, noch mehr von der Warheit entfernet, wie das Lallen eines Kindes von Demoſteniſcher Beredſamkeit iſt.

Nahe war ich ſchon der Stadt, wie auf einmal die ganze Natur ein Trauergewand anlegete. Die Sonne verbarg ſich, und die noch eben glänzenden Berge waren in Nebel und Wolken gehüllet, Blize wurden auf die dürren Felſen herabſchoſſen; lauter heulete der Sturm und Hagelſchloſſen und Plazregen filen auf Berge, ins Tal und ins Meer. Bei dieſem Aufruhr in der Natur ſprengeten wir in Palermo's Toren ein, wie auf einmal vier Viſitatoren uns in die Zügel griffen, und begirig unſere Sachen durchſucheten. Kaum waren wir dieſen entronnen, ſo umſauſete uns das Getöſe einer ſich drängenden Volkesmenge, und wir ritten durch die ſchön gebauete Stadt hin, wo

Hand-

Handlung und Gewerbe, Leben und Tätigkeit erwekket hat, und nur ein flüchtiger Ueberblik es zeiget, daß hier das Zentrum des Sizilianiſchen Wolſtandes ſich befinde. Ausländern blieb dieß nicht verborgen; der ſpekulirende Handelsgeiſt fremder Nationen ſcheinet ſie aufmerkſam auf den Reichtum dieſer Stadt gemachet, und den Wunſch erzeuget zu haben, auch ihren Vorteil davon zu zihen. Engländer, Teutſche und Franzoſen, größtenteiles Kaufleute, war die erſte Bekanntſchaft die ich in Palermo machete, und kaum ſuchete ich näher in die Urſachen ihrer Reiſe einzudringen; ſo erfuhr ich von dem Einen, daß er hier ein Handlungshaus etabliren wollete, von dem Andern, daß er bei ſeiner järlichen Reiſe durch Italien, nie Palermo vorbeiginge, und von dem dritten, daß er mit Roba Ingleſe und Franceſe im Hafen angekommen ſei, und nur auf Gelegenheit lauere, ungeſehen ſeine kontrebande Waare einzubringen. Da ward Wirt und unverdächtiger Gaſt angeworben, die Galanterieſachen in die Stadt zu ſchaffen; und ich weis es, daß auf einen Nachmittag mehr als zwanzig Fremde an ein engliſches Schiff furen, um eine Schaale Thee beim Kapitain zu trinken, und beim einbrechenden Abend mit kontrebanden Koſtbarkeiten bepakket, wieder zur Stadt zurükkereten.

Wie es gewönlich gehet, wenn man eine groſſe Stadt erreichet hat: die erſten Tage eilen in einem

ſeltſamen Gewirre hin; man ſihet, höret und tut vieles, erhält eine Menge von dunklen Jdeen, und belaſtet den Kopf mit heterogenen Dingen: doch irgend etwas beſchreiben, daran läſſet ſich noch nicht denken. Deutlichkeit und Genauigkeit ſind einzig Folge von längerem Nachforſchen, beſtimmterer Ordnung der Begriffe, und beſſerer Verdauung des Geſammelten! Gerade dies iſt auch hier mein Fall. Daher erwarten Sie heute nichts mehr von mir! So bald meine Materialien vollſtändigerer, geläutert von vielem Unrate, und Warheit mehr vom Jrrtume geſchiden ſind, ſehen Sie mich wieder — Bis dahin adio! —

Zwei

Zwei und dreißigſter Brief.

Aeltere und neuere Geſchichte von Palermo — Lage — Feſtungswerke — Hafen — kleiner Hafen — zwei Hauptſtraſſen durchſchneiden die Stadt — Palermitaniſcher Nationalkarakter — Volkesmenge — Leben, Tätigkeit und Gewerbe — La Marina Spaziergang der Städter — Verzirung derſelben — Flora oder Villa publica — Palermo's Regirung — Korte Kapitaniale — Korte Prätoriana — Senat von Palermo — Volkesſprecher, Sindaco — Oeffentliche Bank. —

Entfernet vom lermenden Stadtgeräuſche eile ich izt zuerſt von Palermo's älterer und neuerer Geſchichte, vom heutigen Zuſtande der Stadt, ihrer Lage, Regirungsverfaſſung und Handlungsverbindung, Ihnen dieſes und jenes mitzuteilen. Den Palermitaner will ich Ihnen zeigen, wie er zum feinen Weltmanne gebildet, dennoch immer die originellen Züge des Sizilianiſchen Karakters beibehält, und wie hier durch verſchidene Modifikationen, das Ganze entſtand, das beim erſten Anblik eine frappante Aenlichkeit zwiſchen allen Bewonern groſſer Städte zeiget, aber tifer in die Veranlaſſungen, Bewegungsgründe und Eigenheiten eingedrungen, dennoch beweiſet, daß der Sizilianer immer Sizilianer bleibet, wenn auch gleich die Schminke der feinen Welt ſeine Handlungen koloriret. Es gehet,

 wie

wie Sie wiſſen gewönlich die Rede, daß, wie der Menſch auf der unterſten Stuffe der Kultur ſich faſt allenthalben gleich ſihet, ſo auch der Hauptſtädter, man mag ihn nun im Norden oder Süden, in Weſten oder Oſten aufſuchen, er, der auf der höchſten Stuffe der Kultur ſtehet, ſich immer gleichet, wie ein Zwillingsbruder dem anderen. Dieſe Bemerkung hat manches wahre, manches falſche: ſprichet ſie von der äußeren Form, ſo hat ſie recht: das Kleid der Bildung, des Wolſtandes, des Benemens in der groſſen Welt, daß ich es kurz ſage, das Kleid des Repreſentirens iſt allenthalben daſſelbe, es iſt nun einmal, und das wol nicht allein durch Konvention, ein gewiſſer Zuſchnitt durchaus Mode, der ſelbſt, — ſo viele Verſchidenheiten auch das Betragen des Bewoners an der äußerſten Spize des Orientaliſchen Europa's noch immer haben mag — dennoch auch dort nicht ganz zu verkennen iſt. So wahr daher dieſe Bemerkung auf der einen Seite iſt; ſo falſch iſt ſie auf der anderen, wenn man auf das Betragen der Hauptſtädter in dieſem Modekleide, und auf die dabei eintretenden Modiſikationen Rükſicht nimmet. Sage man daher, was man immer wolle, das Beſuchen einer Hauptſtadt hat unendlich viel Intereſſe für den bemerkenden Reiſenden, beſonders wenn er vorher, mit den Originalitäten im Karakter des Gros der Nation, ſich bekannt gemachet hat. Einen und denſelben Menſchen im Stande der Natur und mit der

Schminke

Schminke der groſſen Welt zu ſehen, wie unendlich unterhaltend und lehrreich muß das nicht ſein!

Doch zur Geſchichte Palermo's — Ohne mich auf den gelerten Streit einzulaſſen, ob die Stadt von Griechen oder Phönizier erbauet ſei; ſo erwäne ich nur ſo viel, daß, da der alte Name Panormos (von παυυ und ορμος) augenſcheinlich grichiſch iſt, auch Thucidydes, wenn er ſaget, daß die Phönizier Panormos bewonet haben, vom erſten Urſprunge der Stadt nicht zu reden ſcheinet; ich die Sache für völlig ausgemachet halte, daß die erſte Erbauung derſelben, den älteſten grichiſchen Kolonien zuzuſchreiben ſei. Iſt aber das der Fall, ſo war, wenigſtens dem Namen nachzurechnen, Palermo's ehemaliger vorzüglicher, und berümeter Hafen die Haupturſache ihres Entſtehens, ſo wie ihrer nachmaligen Blüte. Selbſt noch in den Puniſchen Krigen wurde der Hafen ſehr geſuchet, eileten doch damals die Römer mit 250 Schiffen nach Palermo's Hafen hin, und warfen neben den Mauren der Stadt ihre Anker; oder beſſerete doch damals Hamilkar ſeine groſſe Flotte dort aus, und verweilete daſelbſt drei Tage, oder leret es uns auch endlich die Geſchichte, daß Hamilko mit 400 langen, und 600 Laſtſchiffen nach Palermo überſezete. a) Bei einer ſolchen Lage

a) Diodorus Siculus Lib. II c. 14. S. 419 S. 686 und Eclog. ex libr. Diod. 23 S. 505 ed. Weſsling.

konnte es nicht anders ſein, als daß die Stadt ſchon früh zu gröſſerer Wichtigkeit anwuchs; aber leider hier iſt eine Lükke in der Geſchichte! Von Palermo's früherem Zuſtande wiſſen wir nichts; wie aber Kartagineſer auf die Büne kamen, ſo finden wir Nachrichten von einer Außen- und Innen, oder vielmehr von einer Altſtadt und Neuſtadt; b) erfaren es, daß Palermo der Hauptſiz der Kartagimenſer in Sizilien war, und von dort ihre übrigen Beſizungen beherrſchet wurden: ja ſo gar ſind uns Nachrichten übrig gebliben, die uns einen generellen Begriff, von der Gröſſe und Wichtigkeit der damaligen Stadt, geben können. Wie nemlich nach Diodorus Bericht, c) endlich Palermo in die Hände der Römer kam, ſo kaufeten ſich 10000 Bürger von ihren Sigern los, 43000 wurden als Gefangene hinweggefüret, und viele blieben in der langen hartnäkkigen Belagerung. Nimmet man dieſe Berechnungen zuſammen, ſo ſcheinet das damalige Palermo dem heutigen an Wichtigkeit, Reichtum und Volkesmenge nicht viel nachgegeben zu haben.

Wie

b) Man ſehe Diodorus und Polybius. Erſteren in Ecl. ex lib. 23 S. 505. ed. Weſsling: Ρομαιοι — της εκτος πολεως κυριευσαντες πολλȣς ανειλον. οἱ δε αλλοι εφυγον εις την αρχαιαν πολιν. und Lezteren im erſten Buche ſeiner Geſch. c. 38. ed Erneſti Tom. I. S. 64. ἡ μεν καλȣμενη Νεα πολις ἑαλωκει κατα κρατος. ἡ δε Παλαια προσαγορευομενη etc.

c) Diodorus in der eben angefüreten Stelle.

Wie die Römer ihre Sigesfane hier aufgeſtekket hatten, blieb freilich Palermo mit ſo vielen anderen Städten Provinzialſtadt; aber gehörete doch gewiß zu denen, deren Schikſal am erträglichſten war. Der Senat erklärete ſie für einen Freiſtaat, geſtand ihr viele Vorrechte zu, und vermerete ihr Anſehen. Selbſt die vielen, in Palermo geſchlagenen, uns bekannten Münzen, geben einen deutlichen Beweis, wie viel ſie den Römiſchen Konſuln verdankete, und wie gelinde das Joch war, unter dem ſie ihren Nakken ſchmigen muſſete. Indeß blieb ihr Zuſtand doch ſo wol zu den Zeiten der römiſchen Freiheit, als auch in der Folge, wie dort der Kaiſertron errichtet ward, immer von Roms Schikſalen eben ſo abhängig, wie Geſundheit der übrigen Glieder des Körpers von der des Kopfes abhänget. Zu den Zeiten der Blüte Roms, blühete daher auch ſie, und litt vereinet mit ihr, wenn Zwiſt und Uneinigkeit dort Krigesheere bewaffneten, und blutige Scenen eröffneten.

Unter der Herrſchaft der Vandalen und Goten war Palermo beſtändig die beſchüzete, begünſtigete Hauptſtadt; und wie Sarazenen ſigreich ihre Fane über Sizilien ſchwengeten, war ſie der Siz der Regirung und des Regenten. In einem Zeitraume von mehr als zweihundert Jaren, vom Jare 829 bis 1037 blühete ſie unter der Herrſchaft der Sarazenen, von denen noch izt Ueberbleibſel in ihr vorhanden ſind, und deren Re-

girung, was auch die Mönchslegenden für Grauſamkeiten von ihnen fabeln mögen, gewiß zu den damaligen Zeiten mehr Kultur verriet, als die der Völker ſelbſt, welche die Sarazenen in ein ſo nachteiliges Licht zu ſtellen verſuchen. d) Im 11ten Jarhundert endlich kam Palermo unter dem Scepter der Normannen, die gleichfalls ſie zum Siz ihrer Regirung macheten, ſie erweiterten, vergröſſerten und verſchönerten. Nach und nach verſchlammete der Hafen, und die See bildete hier einen neuen Landſtrich, der zu mererer Anbauung und Erweiterung der Stadt Gelegenheit gab. Dieß war der Zuſtand von Palermo bis endlich Friederich der II. zu ihrer Sicherheit, ſie mit Mauren umgab, die noch izt vorhanden, und hoch und gut erhalten ſind. Um nicht zu ſehr ins Detail der Palermitaniſchen Geſchichte mich zu verliren; ſo erwäne ich nur bloß, daß nach dem ſie einmal, von Alters her, Siz der Regirung geweſen war, ihr dieſer Vorzug auch, unter dem nachmaligen Wechſel der verſchidenen herrſchenden Familien, beſtändig blieb. So lange der Regent in Sizilien wonete, war ſein Aufenthalt in Palermo, und wie die für Sizilien ſo unſelige Zeit der Vizekönige begann, blieb ſie's auch, nur mit dem Unterſchide, daß bei Anweſenheit ihres Regentens, ſie die Hoffnungen und Wünſche aller Inſulaner in ſich faſſete;

d) Durch die in unſeren Tagen gefundenen Arabiſchen Manuſcripte, iſt bekanntlich ein neues Licht in dieſem Teile der Geſchichte angezündet worden.

faſſete; ſeitdem aber Vizekönige dort woneten, ſie, gröſtenteiles immer, die Geißel des Landes in ſich verſchloß.

Palermo liget nordöſtlich hart am Tyrrheniſchen Meere, im Zentro eines groſſen Meerbuſens, an deſſen öſtlicher Grenze Capo di Zaffarana und di Mongerbino ſich dem Meere entgegen ſtellen, und an dem weſtlich der Monte Pellegrino als Hüter ruhet, der hart am Hafen Palermo's liget. Von allen anderen Seiten iſt ſie mit der fruchtreichſten Pläne umgeben. So oft ich von der Höhe eines Berges hinabſah über die Stadt, konnte ich mich der Vergleichung nicht erweren, ſie mir unter dem Bilde eines Riſen zu denken, der auf einem ſchwelgeriſchen Bette, am Ufer des Meeres gelageret, ruhig über die See hinſchauet, und des tobenden Wellenſchlages ſich erfreuet. Sie liget unter dem 31° der Länge und 38° der nördlichen Breite in länglicht runder Form, ſowol von der Landſeite als Seeſeite dem Anſcheine nach, ſtark befeſtiget, wenn gleich ſachkundige Männer mir verſicherten, daß wegen der vielen Feler in den Feſtungswerken, ſie mehr fürs Auge, als von wirklichem Nuzen ſei. Ein erfarener Krigesmann ſagete mir, wie ich mit ihm in dem Hafen umher fuhr, und die Rede auf Palermo's Feſtungen kam: „Möchte doch der Zuſtand der Inſulaner, mit dem „Reichtume des Landes in eben dem richtigen Verhält„niſſe ſtehen, in welchem alles was militäriſch iſt, „Truppen mit den Feſtungswerken, Diſciplin und Tak-

„tik mit den Truppen ſtehet! Alles was militäriſch iſt, „iſt elend!„ Wenn gleich noch vieles von den, von Friederich dem II aufgefüreten Mauren vorhanden iſt, ſo kann man doch das Ganze der heutigen Feſtung der Stadt nicht bis auf die Zeit zurükſezen, ſondern nur bis auf 1548, wie unter dem Vizekönige Don Juan de Vega der Anfang, das izige Palermo mit Mauren einzuſchlißen, gemachet ward. e)

Nordweſtlich von Palermo liget der groſſe Hafen der Stadt, am Fuße dürrer und ſteiler Felſen, die bei den Alten Mons Ercta hißen, izt aber den Namen Monte Pellegrino füren, die groſſe Pläne am Fuße dieſer Berge iſt Sediment des Meeres, und izt mit anmutigen Alleen, und der Vorſtadt St. Lucia beſezet. Südöſtlich dicht an Palermo, wo die weite, zum Hafen und zum Monte Pellegrino hinfürende, Pläne beginnet, liget das Kaſtell a Mare, das zur Beſchüzung der Stadt von der Seeſeite eine freie Ausſicht übers Meer und über den Eingang des Hafens hat. Von dort aus beginnet die Pläne deren Krümmung eben dieſen Hafen beſchreibet, und die mit einem künſtlichen Molo, der 1300 geometriſche Fuß lang iſt

e) Noch füret eine Baſtion an der Meeresſeite von ihm den Namen. Uebrigens ſind außer dem Caſtello a Mare in den Mauren der Stadt dreizehn Baſtionen, und der Hafen hat noch überdieß ſein eigenes Kaſtell, mit einem daneben gelegenen Arſenale.

iſt, ſich endet. f) Das Ufer der Pläne umher iſt mit Statuen und Gebäuden geziret, und mit Quaderſteinen ausgeſezet, um den wütenden Wellenſchlag zurükzuhalten. So kün und koſtbar dieß Unternemen war, ſo ſehr entſprichet es auch ſeinem Endzwekke, die libliche Pläne iſt izt geſicheret vor dem Eindringen der Fluten, und die Vorſtadt Lucia darf izt nicht mehr beſorgen, daß das Meer ihren Boden unterminire, und mit einem Sturz in die Tiſe ſie bedrohe. Was den Hafen ſelbſt anbetriffet, ſo iſt er ſehr geräumig und tief; ſelbſt die gröſſeſten Krigesſchiffe können in denſelben einlaufen, und ganze Flotten darin verweilen: aber ſicher iſt er nicht völlig, beſonders wenn der Weſtwind von den Gebirgen herab brauſet, der oft groſſe Schiffe von ihren Ankern losreiſſet, und ſie den Wellen preiß gibet. Zu Krigeszeiten iſt es noch ſehr nachteilig, daß der Eingang des Hafens zu breit iſt, und durch die Feſtungswerke, wenigſtens wie ſie izt angeleget ſind, nicht gehörig beſchüzet werden kann. Indeß um Palermo zu einer wichtigen Handelsſtadt zu erheben, träget der Hafen ſehr viel bei, ſie ſoll, das iſt der Plan der Regirung, ſo wie ſie ſchon izt an Volkesmen-

f) Der Bau dieſes Molo ward zuerſt im Jar 1567 angefangen, und 1590 geendiget; nachher fing man auch an das groſſe Arſenal neben demſelben zu bauen, und brachte dieſe wichtigen Unternemungen, nach einem Aufwande von vier Millionen Scudi, im Jare 1630 glüklich zu Stande.

kesmenge, Reichtum, und Anſehen alle Städte Siziliens übertriffet; ſo ſie auch an Handelsverbindungen und Commerzgeſchäften übertreffen: ob dieſer Plan ausführbar und richtig iſt oder nicht, mag ich nicht entſcheiden; das aber iſt gewiß, daß bis izt Palermo's Handlung mit der von Meßina noch gar nicht verglichen werden kann: dort fand ich eine raſtloſe Geſchäftigkeit längs dem Ufer des Hafens, und im Hafen ſelbſt eine Menge groſſer und kleiner Schiffe, die ein und ausgeladen wurden, und das Wiederaufleben des Handels verkündeten: in Palermo hingegen, wo ich, nach den mir gemacheten Beſchreibungen, auch den Handel in ſeiner vollen Blüte zu finden hoffete, entbehrete ich alles dieß, groſſe Kauffardeiſchiffe lagen nur zwei oder drei vor Anker, die übrigen waren nichts als kleine unbedeutende Felukken und Barken. Unter den beträchlicheren Schiffen, befand ſich ein engliſches, von deſſen Kapitain, ſo wie auch vom engliſchen Konſul ichs erfuhr, daß jedes Jar ohngefär 24 bis 25 engliſche Schiffe nach Palermo kommen. Die Totalzahl übrigens aller der, järlich in den Palermitaniſchen Hafen einlaufenden, Schiffe, ſchäzete man im allgemeinen nicht viel über 150.

Der Anblik iſt erhaben und ſchön, wenn man vom Hafen aus die Gegend überſchauet, ein Amphitheater von Bergen umſchlißet die glükliche Stadt — ſo heiſſet ſie in Siziliens Jarbüchern — die die Natur bald

weiter

weiter zurükgedränget hat, um einen fruchtreichen Garten zu bilden auf dem Palermo ruhet; bald aber näher hervorzog, um ſie zur Schuzwehr gegen das Eindringen des Meeres zu gebrauchen. Bei der Einfahrt in den Hafen bleibet die Stadt und die kleine Rhede, von der ich gleich ſagen werde, zur linken Hand ligen, rechts iſt die Krümmung des Hafens, und der vorgedämmete Molo mit ſeinem Leuchtturme und Feſtungswerken. Vor uns liget die Vorſtadt Lucia mit dem reizenden ſie umgebenden Luſtgefilde, und über dieſen Segen erhebet ſich der Riſe Pellegrino mit ſeiner nakten Felſenſcheitel, gerötet von den Stralen der untergehenden Sonne, und wirfet ſeinen langen ſchwarzen Schatten über Hafen, Vorſtadt, Pläne und Palermo ſelbſt. Die ganze Gegend iſt ein reizendes Gemälde, dem nichts zur Vollkommenheit felet, und zu dem die Maſten der Schiffe im Hafen einen ſchönen Vordergrund liſeren.

Gleich neben dem Kaſtell a Mare beginnet öſtlich, ſelbſt in die Stadt eindringend, der kleine Hafen, eigentlich eine bloße Rhede, denn nur ganz kleine Schiffe können dort einlaufen, auch ſah ich nichts, wie unbeträchtliche Barken in demſelben. Gröſſere Schiffe ſehen hier im Winter unausbleiblich ihrem Untergange entgegen, der ſcharfe Nordwind jaget ſie ans Land und wület ihre Anker aus der Tiefe. Indeß iſt dieſe Rhede den Städtern ſehr wichtig, weil ſie auf derſelben mit

kleinen

kleinen Barken ihre Waaren, aus den Schiffen im groſſen Hafen, in die Stadt führen: das Kaſtell a mare bewachet den Eingang in dieſe Bucht, und ein kleiner Molo, *a garita* genannt, träget zur Sicherheit der Rhede nicht wenig bei. g) Gleich neben dieſen Molo beginnet der reizende Spaziergang am Ufer des Meeres, zu dem die Einwoner aus allen Teilen der Stadt, und beſonders aus der Porta Felice, die auf dieſe Pläne ausgehet, hinſtrömen — doch davon hernach!

Die länglicht runde Form der Stadt wird, gerade in der Mitte, durch zwei Diameter durchſchnitten: ſie ſind nach der Schnur gezogen, und bilden zwei der ſchönſten Gaſſen, die es vielleicht in irgend einer Stadt gibet: ihre Breite iſt beträchtlich und die Gebäude längs derſelben ſind, wenn gleich nicht von ſchöner, ſimpler, doch von ſolider Architektur, und vermeren den imponirenden Anblik des Ganzen. Die längſte heiſſet Strada del Caſſero oder di Toledo, und endiget an der Seeſeite bei der Porta Felice, an der Landſeite aber bei der Porta nova, die auf den ſchönen Weg nach Montreale ausfüret. Die Richtung dieſer Straſſe iſt von Norden bis Süden, ihre Länge iſt über eine Italiäniſche Meile, und ihre Breite von 43 Sizilianiſchen Palmen. Durchſchnitten wird dieſe Gaſſe durch die

g) Dieſer kleine, der Stadt ſo ſehr wichtige, Hafen ſchreibet ſich aus den Zeiten des Königes Alfons, in der Mitte des 15ten Jarhunderts her.

die Strada nuova oder di Macqueda, deren Schönheit nicht geringer, deren Breite aber um zwei Palmen beträchtlicher iſt, wie die der erſteren, wenn gleich in Anſehung der Länge ſie etwas hinter derſelben zurükbleibet: ihre beiden Haupttore heißen Porta di Vicari und Porta di Macqueda. In der Mitte, wo ſich die beiden Hauptſtraſſen durchſchneiden, bilden ſie ein Octogon, und einen treflichen Plaz h) von dem aus man die vier Haupttore der Stadt ſihet: vier groſſe Gebäude ſtehen hier an den Seiten der Straſſen; man nennet ſie die vier Kantonen, ihre Faſſaden ſind mit Doriſchen, Joniſchen und Korintiſchen Säulen bekleidet, zwiſchen denen die Statuen von Carl V, Philip II, III und IVten angebracht ſind. Unter dieſen vier Statuen ſtehen noch vier andere, die vier Jareszeiten vorſtellend, und vier Fontainen beleben den Anblik des Ganzen. Wollete man hier ins genaue Detail der verſchidenen Teile gehen, Architektur von der Bildhauerei abſonderen, und jedes verſchidentlich beurteilen; oder wollete man auf Zuſammenſezung und Haltung, die im Ganzen iſt, Rükſicht nemen, ſo würde man ein tadelndes Klaglied anſtimmen müſſen; ſich über den verſchrobenen Geſchmak der Palermitaner in Kunſtwerken, über ihre Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit gegen groſſe, ſchöne Formen, und über ihre kindiſche Libe zu Schnirkeleien ereiferen; aber das hiße ungerecht ſein: hier kommet es alles auf die Wirkung die das Ganze machet

h) Piazza di Vigliena genannt.

chet an, und dieſe iſt, unparteiiſch zu urteilen, vortreflich! Entweder ſchweiſet das Auge in die Ferne durch die Länge und Breite der Stadt hin, und verliret ſich im Gewirre der Volkesmenge, oder es haftet auch auf die Palläſte zur Seiten, deren Fontainen rauſchen, und deren Pracht Mannichfaltigkeit genug hat, um eine Weile angenem zu unterhalten. Auf dieſe Weiſe iſt der Zwek erreichet, der erreichet werden ſollte; das Künſtlerdetail kümmert in den Augenblikken, wo alles dieß, durch ſeine Neuheit und Gröſſe reizet, nicht!

Von dem Inneren der Stadt zuerſt eine bloße Skizze; die einzelnen Teile, die mir einer beſonderen Beſchreibung wert zu ſein ſcheinen, hebe ich in der Folge heraus. Aus allen vier Teilen Palermo's, gebildet durch die beſchribenen beiden Straſſen, ſtrömet durch kleine Nebengaſſen, die bald in regelloſen Krümmungen, bald in geraden Linien in dem Caſſaro und der Strada nova ſich endigen, wie Nebenſtröme ſich in den Hauptſtrom ergißen, das Volk in Menge auf die Hauptgaſſen zuſammen, und dränget ſich mit lermenden Getöſe durch dieſelben hin. Neben den groſſen ſchmukreichen Palläſten, und den an Zierraten überladenen Kirchen, Pläzen mit Statuen beſezet, alle in dem ächt palermitaniſchen ausſchweifenden Geſchmakke, ſehen Sie hier, im ſeltſamen Gemiſche, groſſe Kaufmannsgewölbe, ausgeziret wie Marktſchreier Buden,

Gold

Gold und Flitterſtaat iſt nicht geſparet, beſonders haben die Tuchhändler, bei der öffentlichen Ausſtellung, und dem Preisbiten ihrer verſchidenfarbigten Waare, einen waren Harlekinsſchmuk angebracht, und Verſe von der ſauberſten Kompoſition prangen darüber her. Dieß alles lokket das Volk an, das mehr, wie irgend eines, nach etwas haſchet, das in die Sinne fället, und deſto bizarrer die Kompoſitionen ſind, deſto auffallender die Idee des Ganzen, und deſto bunter und glänzender die Ausfürung iſt, um deſto mehr Gefallen daran zeiget. Es iſt dieß ächter Nationalkarakter der Palermitaner. Alles was ſimpel, einförmig iſt, und in den gewönlichen Grenzen bleibet, die entweder ein gewiſſes Dekorum, oder beſtimmete Kunſtregeln bezeichnet haben, iſt ihnen langweilig und unerträglich; ſie haben nur Sinn und Gefül für das Außerordentliche, und Wunderbare; alles muß grell bei ihnen aufgetragen, und abſtechend in der Darſtellung ſein; daher konnte einzig bei ihnen ein Prinz von Palagonia geboren werden, der, ohne ſelbſt ganz Narr zu ſein, ein Narrenhaus aus ſeinem Landhauſe ſchuf, und es mit Ungeheuern verzirete, die teils ſeine wilde Phantaſie ſelbſt zuſammenſezete, teils er, wenn ſie nur neu und unerhöret waren, mit vielem Gelde bezalete. Männer der Art ſind ſelbſt unter der gebildetern Klaſſe von Menſchen nicht ſelten, und unter dem Volke ſehr gewönlich; hiervon überzeuget alles, was man ſihet und höret: die grellſten Farben ſind die gröſſeſte Zierde

in den Gebäuden, und der Schmuk der Einwoner, grüne Strümpfe mit vielfarbigten Blumen, rote Beinklei- der, blaue Weſten, und dabei ein fleiſchfarbigter Rek. Auch ſihet man durchaus die heftigſten Actionen, die, ſelbſt bei lachender Freude, Furcht erregen. Eben ſo ſind die Menſchen bei ihren religiöſen Handlungen, der Anblik des Venerabile lehret ſie den tifen Koth der Gaſſen nicht ſcheuen, und ich ſah ſie mit einer In- brunſt auf das Pflaſter hinfallen, daß ich Beinbrüche beſorgete; eben ſo war's in den Kirchen, wo ich durch- aus eine ſolche leidenſchaftliche Andacht bemerkete, daß ich ohne Uebertreibung behaupten kann, würde ſich ei- ner bei uns auf die Weiſe geberden, wie das Gros der Nation ſich hier betrug, wir würden ihn ins Tollhaus ſchikken. Es ſcheinet als ob der heiße Afrikaniſche Wind, — der in den Sommermonaten, wenn er erſt über die Berge, die Palermo umgeben, herüber gekom- men iſt hier unerträglicher, wie in irgend einem Teile der Inſel ſein ſoll, — das Gehirn der Einwoner ver- brannt und ihre Phantaſie zu regelloſen Ausſchweifun- gen erhizet habe. Ruhige Vergnügungen, die mehr Geiſt und Herz beſchäftigen, als den äußeren Sinn rü- ren, ſind nicht für ſie: das frohe Gefül fern von aller Pracht und Schein, in ſtiller Einſamkeit ſein Glük in ſich ſelbſt und den Seinigen zu finden, kennen ſie nicht: eine lermende Bachantenwut iſt ihr Element, und ein Entuſiasmus, wie er dadurch erzeuget wird, die Seele ihres Tuns. Ausdaurende Stetigkeit ſuchet man da-

her

her vergebens bei ihnen, ſie fligen von einem Gegenſtand auf den anderen, und alles was der groſſe Hauſe unternimmet, artet bei ihm zur Manie aus, er mag nun mit ſeinen eigenen Erfindungen ſich beſchäftigen, oder im Nachahmen fremder Sitten ſeine Freude ſuchen: ſo iſt izt z. B. die Anglomanie in Palermo eingeriſſen, die, wie eine epidemiſche Krankheit, die Jugend angeſtekket hat. Alle die zu ihrer Fane ſchworen, nennen ſich Leute vom bon ton, daher ſie dann den Beinamen der Intonati erhalten haben. Ich muß Ihnen die lächerliche Figur, und das ſonderbare Betragen eines ſolchen Menſchen etwas umſtändlicher beſchreiben. Er gehet daher in einem dunkeln Rokke, träget beſtändig lederne Beinkleider, Stiſeln, einen runden Hut, und aufgeſchlagene Haare; zuweilen hat er einen Knotenſtok; öfterer aber noch die Hände in Rok- und Hoſentaſche. Grüßen iſt ihm ein Verbrechen, und Geſchwäzigkeit würde ihn unwürdig zum Intonato machen. Ich habe ſelbſt Beiſpile davon gehabt, daß einer eine Weile ſeine Rolle vergaß, und mit ſeiner natürlichen Lebhaftigkeit mir dieß und jenes zu erzälen anfing, wie er auf einmal, eingedenk ſeiner zur ſpilenden Rolle, ſich umwandte, fortging, und kein Wort weiter redete. Wäſche ſoll ſehr ſimpel ſein, ſo lauten die ausdrüklichen Geſeze der engliſchen Sekte. Vor einigen Tagen ſündigete Einer dagegen, trug Spizen, und wurde für den Frevel auch ſo gleich beſtrafet; ſchweigend naheten ſich ihm einige ſeiner Mitintonaten,

riſſen ihm die Spizen in Stükken, und gingen ruhig fort. — Ich hoffe, daß dieſe Manie, die dem natürlichen Karakter des Volkes ſo ſehr zuwider iſt, nicht lange dauren könne; würde ſie das, ſo würde der geſchmeidige Palermitaner bald ein ungeſitteter, ſchwerfälliger Menſch werden. Auf einen groſſen Teil des Volkes hat, leider! dieſe Ungeſittetheit ſchon ſehr gewirket, und machet man ihm Vorwürfe darüber, ſo hilfet er ſich beſtändig damit: So machen es die Engländer auch! — Aus allen dieſen einzelnen Zügen werden Sie ſehen, daß ich nicht unrecht habe zu behaupten, daß wer den Palermitaniſchen Karakter zeichnen will, beſtändig ins Uebertribene malen muß.

Die Volkesmenge iſt hier ſehr beträchtlich, in den groſſen breiten Hauptgaſſen iſt ein zahlloſes Gewül von Menſchen, das dem in Neapel auf der Strada Toledo weit übertriffet; und ſihet man, wenn die tägliche Spazirfahrt beginnet, von der Höhe auf die Menſchen hinab, ſo dränget ſichs wellenförmig an den beiden Seiten der Wägen, die, wie ein Schiff im Meere, ihre Ban ſich bezeichenen. Man rechenet izt die Volkesmenge auf 200000, und wenn ich gleich keine genaue, ins Detail gehende Berechnungen darüber erhalten habe, ſo ſcheinet mir doch dieſe Anzal richtiger, und der Warheit näher, als alle die ſie in anderen Reiſebeſchreibungen finden werden. Ich glaube in Angabe der Volkesmenge iſt immer einer dem anderen gefolget,

ohne

ohne Rükſicht darauf zu nemen, wie unbeſchreiblich viel, in neueren Zeiten die Stadt an Einwonern, gewonnen habe. Seitdem es aber Ton unter dem Adel in Sizilien geworden iſt nach Palermo zu reiſen, wie unter den Stuzern bei uns, Paris zu ſehen; ſeit dem die Regirung es deutlich genug erkläret hat, daß Palermo ihr Libling ſei, und daß ihr Hauptaugenmerk dahin gehe, dieſe Stadt, auf welche Weiſe und durch welche Mittel es immer geſchehen könne, zu einer der erſten Europens umzuſchaffen; ſeitdem, zum Nachteile des ganzen übrigen Landes, der Adel der begünſtigte iſt, der ſeine Einkünfte in Palermo verzeret, und dieſer, beinah Ausſchlißungweiſe vor dem übrigen, — dem das Wol ſeiner Untertanen in ſeinen Lehen näher am Herzen lag, und daher im Schooße der Seinigen zurükblieb, — zu Staatsgeſchäften gebrauchet wird; ſeitdem, daß ich es kurz ſage, es der erſte Schritt des Lehensbeſitzers eine brilliante Rolle zu ſpilen iſt, in der Hauptſtadt prächtig zu leben, wurde Sizilien entvölkert, und Palermo bevölkert. Alles ſtrömete dahin und brachte eine Menge von Begleitern, Bedinten, Läufern und einen ganzen Hofſtaat mit, die dem Landbau entzogen, die Pracht eines reichen Dons vermeren mußeten, der, wenn Verdienſt den Maasſtab angeben könnte, vielleicht unbemerket und einſam dahin vegetiren würde. Häufiger als vorher geſchahen, in den lezten Jaren, dieſe Transplantationen aus den Provinzen; dieß zog aus England, Frankreich und

Teutſchland Kaufleute her, die entweder hier eigene Handelshäuſer errichteten, oder faſt beſtändig nicht nur ihre Komis in Palermo unterhilten, ſondern auch merere Landesleute herſchikketen, um ihren Waarenlägern vorzuſtehen. Zu dieſem kam nun noch, daß die, von Meßina nach Palermo verlegeten, groſſen Gerichtshöfe des Reiches, die Anzal der Einwoner um vieles vermereten. Auf alle dieſe Begebenheiten namen die neueren Reiſebeſchreiber keine Rükſicht, ſondern bliben bei der Anzal ſtehen, die Amico in ſeinem Lexicon Topograficum, Leanti in ſeinem Stato preſente della Sicilia und andere beſtimmet haben. In ihnen wird die Anzal der Einwoner Palermo's auf 102106 Seelen beſtimmet, wie ſie nach der Zälung von 1737 gefunden wurde, i) jedoch erwänen ſie ausdrüklich, daß Mönche, Nonnen und übrige Geiſtliche, wie auch die Beamten der Krone und die Vorſteher der groſſen Gerichtshöfe mit ihrem Anhange, unter dieſe Zal nicht mit begriffen ſind. Rechenet man dieſe izt nur auf

70000

i) Amico ſaget das 1595, 114131, im Jar 1653 111818, im Jar 1713 nur im allgemeinen 100000 (hier iſt ein Drukfeler im Amico ſtatt 100000 ſtehet dort 10000, ein Drukfeler der Hrn. Swinburne verleitet hat die nachfolgende Summe von, 102 106, für das Reſultat der Zälung von 1713 zu halten, welches ſie doch nicht iſt) neuerlich aber, das iſt 1737 (denn 1759 gab er ſein Lexicon heraus) 102106 Seelen gefunden wurden, die abgerechnet, die ich im Texte näher beſchriben habe.

70000, das wenigſte, was man annemen kann, — da die Geiſtlichen allein mehr als 30000 ausmachen, und, wie ich ſchon neulich erzälete, ſo viele tauſende auf Koſten der ſtreitenden Parteien in Palermo leben; — ſo kommen ſchon über 170000 Seelen heraus: vermeret man dieſe Zal nun noch mit denen, die ſeit der Zeit mit Sak und Pak in die Hauptſtadt zogen, und mit der Menge von Kaufleuten, die ſich in neuern Zeit hier ſezeten, vermeret man dieſe endlich noch mit den Handwerkern, deren Anzal im gleichen Verhältniſſe wachſen muſſete; ſo wird keiner die angenommene Summe für zu hoch halten. k) Ja ſo gar dürfete viel-

k) Der Verf. der Lettres ecrites de Suiſſe, d'Italie de Sicile et de Malthe, ſaget — nach Hrn. Prof. Ebeling im 7ten Teil der neuen Sammlung von Reiſebeſchrb. S. 84. — Die Einwoner von Palermo ſelbſt geben ihre Anzal auf 160000 Mann an: bei der Zälung die man 1737 veranſtaltete, fand man aber nur 102000. Vielleicht kann ſich dieſe Zahl nachher vermeret haben, allein 120 bis 30000 iſt gewis das Aeußerſte, was man annemen kann. Wie irrig der Schluß iſt ſihet man aus dem was ich im Texte geſaget habe. — Hr. Münter ſaget in ſeinen Nachrichten von Neapel und Sizilien S. 191; man rechne die Volkesmenge auf 140000 worunter 40000 Geiſtliche ſein ſollen, und es ſcheine ihm, daß ſowol die Zahl der Geiſtlichen als der Einwoner überhaupt nicht zu hoch angegeben ſei. In dieſer Nachricht, liget, wie mir ſcheinet ein doppelter Irrtum, Hr. Münter rechnet 40000 Geiſt-

vielleicht bei Manchem der Gedanken entſtehen, daß wenn, woran weiter Keiner zweifelt, die Baſis von 1737 richtig

Geiſtliche, und ſezet hinzu, dieſe Anzal wird nicht zu groß ſcheinen, wenn man bedenket, daß in Palermo acht Abteien fünf Seminarien für die junge Geiſtlichkeit und 71 Mönchsklöſter ſind. Ich aber erwidere, hätte Hr. Münter ſichs nur nicht verdrißen laſſen, des Amico lex. topog. nachzuſehen, ſo würde er gefunden haben, daß ſeine Angabe von Klöſtern Seminarien, Abteien u. ſ. w. bei weiten nicht zureichet. Amico ſaget: Parochias X. Monachorum coenobia IV totidemque eorum hoſpitia. Regularium clericorum V. ac totidem Societatis Jeſu aedes; Presbyterorum congregationes II. Fratrum diverſi ordinis VI ſupra XXX conventus; Sacrarum virginum clauſtra IV et XX. Puellarum et Mulierum Gynecea XVIII. Zenodochia IV. II Nobilium et totidem Clericorum Ephebea. Orphanotrophia III. Poenitentium Sodalitates LXXVI. Confratrum coetus XXXVI. Filiales eccleſias XXXI. Oratoria XIX. Wollete er überdieß noch den Leanti nachſehen, in ſ. Stato preſente de Sicilia, der ſpäter als Amico, im Jar 1761, ſchrieb, ſo würde er eher noch Vermerung als Verminderung finden, denn alles Uebrige nicht einmal zu gedenken, ſo rechnet Leanti allein 121 compagnie und confraternite. Doch allem dieſem ungeachtet halte ich die Summe von der Geiſtlichkeit, nach Berichten die mir ſelbſt Mönche und andere Geiſtlichen gaben, bei Hrn. M. zu hoch angegeben, mir ſagete keiner daß ſie viel über 30000 betragen ſolleten. Aber angenommen es wären 40000 Geiſtliche in Palermo, ſo

blie-

richtig wäre, welcher auf meine Beſtimmung der Menſchenzal in Palermo errichtet worden, vielleicht die Angabe von 200000 Seelen eher vergrößeret, als verkleineret werden müſſete. Und kann hier der Augenſchein, das unglaubliche beſtändige Volkesgedränge, beſonders in den beiden groſſen Hauptſtraſſen der Stadt, und verhältnißmäßig ſelbſt in den abgelegeneren Teilen, kann hier die, bei der geringeſten Veranlaſſung ſo leicht zu-

bliben für die übrigen Einwoner nach Hrn. M. nur 100000 nach, eine viel zu geringe Anzal, wie der Augenſchein in Palermo leret, und über dieß ſich auf das bündigſte aus der Zälung von 1737 ſchlißen läſſet. Damals waren wie geſaget ohne Staatsbedinten und Geiſtliche 102000 in Palermo, und ſeit der Zeit, wie die Geſchichte leret, vermerete ſich zuſehends die Volkesmenge der Hauptſtadt. Wie wars dann möglich, daß Hr. M. die Laienwelt in Palermo nur auf 100000 ſchäzete, und nicht einmal die Staatsbedinten von dieſer Summe ausnemen konnte?

Was der Pater di Blaſi in ſeinem Eſame ꝛc. S. XXII über Palermo's Volkesmenge ſaget, iſt auf der anderen Seite wieder übertriben: er will das ſchon 1775, beinah 250000 Seelen dort geweſen ſein ſollen. Die Warheit dieſer Behauptung kann man am richtigſten darnach beurteilen, daß er die Menſchenmenge von 1726 auf 150000 berechnet, welches doch den Zälungen von 1713 und 1737 gerade entgegen iſt. Uebrigens bleibet mir kein Zweifel übrig, daß wir, bei der Beſtimmung von 200000, der Warheit am nächſten ſind.

ſammenlaufende, Menſchenmenge, kann hier endlich das Urteil ſo mancher politiſchen Kannengießer, die, mit gelerter Mine, nicht nur von ihren eigenen Beobachtungen, ſondern ſo gar von Einſicht in die königlichen Kontributions- und Zälungsbücher reden, etwas entſcheiden; ſo müſſete ich die Volkesmenge noch um vieles vergröſſeret angeben. Aber da mir der Augenſchein ein zu wankender Grund um darauf ein Gebäude zu errichten zu ſein ſcheinet, auch ich die Warheit der Behauptungen derer, die ſo vieles wiſſen wollen, und ſo vieles geſehen zu haben vorgeben, nicht verbürgen möchte, ſo bleibe ich bei der Mittelzal von 200000 ſtehen, bei der, wenn gleich ein Deficit da iſt, dieſes doch gewis geringer iſt als in irgend einer der Beſtimmung neuerer Reiſebeſchreiber. Warſcheinlich wird Hr. Galanti, wenn man mit eben der Freigebigkeit, ihm den Zuſtand Siziliens vorleget, wie man, nach ſeinen Berichten, ihm den von Neapel vorgeleget hat, hat, hierüber die ſicherſte Auskunft geben.

Wandelt man in den groſſen Hauptgaſſen Palermo's auf und ab, ſo ſihet man prächtige Kirchen und Palläſte, und dieſe mit bunten Kaufmannsbuden untermiſchet. Handel und Gewerbe hat hier ſeinen Siz, und Geiſtliche findet man ſelten, gleich als ſcheueten ſie die Weltluſt die in dieſen Bezirken herſchet. Verirret ſich aber einmal ein Geiſtlicher, ohne das Ankündigungsgeklingel des Venerabile hieher, ſo zeiget's

ſein

ſein demütiger Blik, er füle es, daß hier der Glanz der Welt ſeinen Heiligkeitsſchein verdunkele, daß geiſtliche Waare hier nicht gangbare Waare ſei, und daher ſchleichet er ſich, wie ein Contrebandier ohne Geräuſch fort. Ganz anders aber iſts in den entlegeneren Teilen der Stadt; je weiter man ſich von den Hauptſtraſſen entfernet, um deſto mehr nimmet die geiſtliche Herrſchaft zu. Klöſter, Seminarien, Mönche und Nonnen vermeren ſich bei jedem Schritte — hier iſt der Geiſtliche ein ganz anderer Menſch! Ihm huldiget alles, was ihm vorbei gehet, ſeinen Heiligkeitsglanz verfinſteret kein irdiſcher Tand, und ſo kläglich er in den übrigen Teilen der Stadt hinſchlich, wo ſeine geiſtliche Waare nicht im Werte zu ſtehen ſchien; ſo ſtolz trabet er hier einher, hier wo einem Mönchsluft anwehet, wohin man ſich wendet, und wo die Quelle von allen den kirchlichen Zeremonien iſt, die zuweilen über ganz Palermo ihren Strom ergißet.

Daß Palermo noch izt im beſtändigen Wachstume ſei, entdekket man allenthalben. Wie ich einſt Kataniens Tore betrat, nachdem ich das verwüſtete Meßina und die geſunkene Pracht der Gegend umher, und den ganzen Diſtrikt geſehen hatte, der die Seele mit traurigen Bildern der Vergänglichkeit aller irdiſchen Dinge füllet; ſo wards mir wol, einmal eine Stadt wiederzufinden, deren Einwoner Künheit und Mut genug hatten, ſich aus den Ruinen empor zu arbeiten, und unge-

ungeſchrekket durch den Anblik der Zerſtörung um ſie her, mit froher Seele in die Zukunft zu blikken, worin ſie die Folgen ihrer Tätigkeit, als eine ſchöne Erndte vor ſich ſahen: eben dieſe Freude empfand ich wieder, wie ich Palermo's Tore betrat, und hernach, wie ich die Stadt durcheilete, und allenthalben neuen Anbau, Vergröſſerung, Verſchönerung und Erweiterung entdekkete. Wol in keinem Lande Europens, wird der aufmerkſame Beobachter von ſo ganz verſchidenen bald zum tifeſten Unwillen hinreiſſenden, bald zum innigſten Wolgefallen erhebenden Gefülen durchdrungen, wie in Sizilien: ſihet er die Menſchen unterdrükket und ernidriget in Meßina und den Gegenden umher, ſihet er ihre Wonungen umgeſtürzet und ihre Tempel und Palläſte in einen Schutthaufen umgeſchaffen, wirds ihm bange ums Herz bei ihren Ruinen, und beweinet er mit ihnen ihre Todten; ſo erhebet einen Schritt weiter, der lachendſte Anblik wieder ſeine Seele — das Trauergewand der Verwüſtung iſt mit einem glänzenden Feierkleide verwechſelt, und aus Tod und Grab ſihet er ein neues Leben hervorgehen, das ſtärkere und frohere Empfindungen bei ihm erwekket, als Elend und Zerſtörung ihn traurig zu machen im Stande waren. Aber die Freude iſt bald wieder getrübet, wenn man jenſeits Auguſta, Sirakus, eingeſchrumpfet bis zu dem kleinſten Teile der ehemaligen Stadt, am Fuße der nakten Felſenpyramide, worauf vordem die Herſcherin gebettet war, entdekket, und bei all' den Vorzügen

ihrer Lage, ihres Haſens, ihrer fruchtbaren Diſtrikte, dennoch ſie täglich ihrem Ruine mehr entgegen eilen ſihet, und kaum dort einen ſolchen ſchwachen Ueberreſt ehemaliger Tatkraft findet, daß ſie, vor dem Eindringen des Meeres, ihre Inſel ſicher zu ſtellen bemühet iſt. Verläſſet man Sirakuſens Tore von der frohen Hoffnung belebet, einem Diſtrikte entgegen zu eilen, deſſen Vorzüge eine beſſere Menſchenart richtiger zu ſchäzen und durch ihre Tätigkeit ſich mehr zu eigen zu machen weis; ſo ſchläget auch die Hoffnung fehl; Agrigent ſihet man des Ueberfluſſes der Natur ſich nicht erfreuen, und findet Menſchen in ihr, die, ſtatt beim Anblikke der ſtolzen Denkmäler ehemaliger Gröſſe mit neuem Mute belebet zu werden, — ſie anſehen und gänen und einſchlafen. Warlich, mein Freund, der Anblik einer ſo tief herabgekommenen Menſchheit reizet zum höchſten Unwillen, der bis vor den Toren Palermo's immer mehr wächſet: aber hier iſts, als wäre man aus einem Leichen-Gewölbe heraus geſtigen in eine Welt, wo Leben und Tätigkeit herſchet, wo ein allgemeines Wirken und Streben verbreitet iſt, wo man Hinderniſſe, die ſich der Erreichung ſeiner Wünſche entgegenſtellen, mit Leichtigkeit und Gewandtheit überſteiget, und von einer Arbeit zur anderen forteilet, ſo lange die Kräfte nur eine ſolche Anſpannung erlauben. Eilen Sie hin nach welchem Teile von Palermo Sie wollen, verweilen Sie innerhalb den Mauren oder gehen Sie hinaus in die Vorſtädte, nirgends finden Sie einſchläfernde

Ruhe;

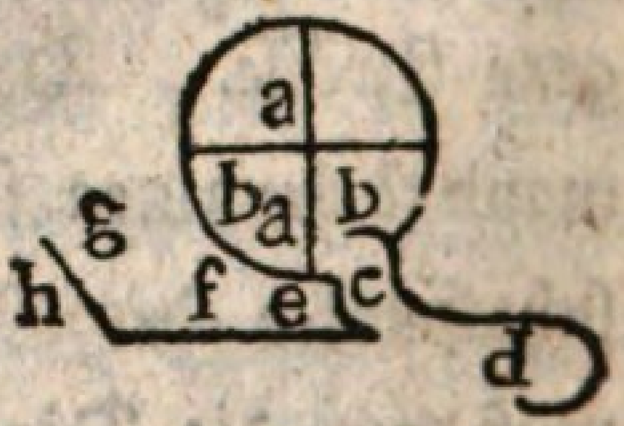
Ruhe; hier ſehen Sie den Arbeiter die lezte Hand an ſein Werk legen, dort ſehen Sie ihn den Plan zu neuen Gebäuden entwerfen; hier finden Sie den Eigentümer der glüklichen Ausfürung von Verbeſſerungsplänen ſich erfreuen, dort ſehen Sie einen anderen vom edelen Nacheifer entflammet in raſtloſer Tätigkeit; hier wird ein Kauf über ligende Grundſtükke geſchloſſen, dort bezihet eine neu ankommende Familie ihre neuen Wonungeg; hier ſezet die Hand der Regirung Arbeiter in Narung, dort ſpornet ſie ein reicher Privatmann zu verdoppelter Geſchäftigkeit an. So einen Anblik wie dieſer iſt, hatte ich noch nie in Sizilien, ſelbſt im aufblühenden Katanien traf ich dieß raſtloſe Streben und Wirken nicht an, und ſah nicht ſo zuſehends immer gröſſeren Wachstum. Freilich intenſive betrachtet mag dort die Tatkraft der Bewoner, die keinen anderen Sporn als ſich ſelbſt haben, mehr angeſpannet ſein, wie hier; aber extenſive betrachtet iſt ſie hier in eben dem Verhältniſſe vergröſſeret, in welchem Palermo's Ausdenung und Volkeszal über Katanien erhaben iſt; dazu kommet nun noch in Palermo, daß die Regirung ſo viele Menſchen in Bewegung ſezet, unter ihrer Leitung ſo viele Erweiterungspläne ausgefüret, und ſelbſt Belonungen erteilet werden, um neues Leben zu erwekken, und, was vielleicht noch mehr wirket wie dieß, der Wachstum der Handlung, deſſen Triebrad, einmal durch die Schnellkraft der Regirung in Bewegung geſezet, izt mit unaufhaltbarer

Macht

Macht fortläufet. Aber bei dem allen geſtehe ich es Ihnen, ſo ſehr auch auf mich der Anblik von allen dieſem woltätig wirkete; ſo machete er mich doch nicht ſo froh, wie einſt in Katanien. Dort war nichts, was meine Freude unterbrach, die Sache von allen Seiten betrachtet, ſo war da nichts wie Gewinn — aber das nicht hier; ich konnte mich wenigſtens des Gedankens nicht erweren, daß die Blüte, die ich hier ſo ſchnell aufbrechen ſah, durch den Dünger, den man aus dem ganzen Lande gewaltſam herbeiſchleppete, bewirket, und der Wachstum Palermo's auf Koſten der ganzen Inſel fortgetrieben würde. Was man aus meilenlangen Diſtrikten durch Zwangsmittel, die oft um deſto drükkender waren, je mehr man ihnen den Anſtrich von Freiwilligkeit zu geben wuſſete, hervorzuzihen ſuchete, häufete man hier zuſammen, und zerſtörete ſo das Land, wärend das man hier eine Königesſtadt aufbauete. Was aber kann anders Folge davon ſein, als Ruin der ganzen Inſel? Das Gleichgewicht wird aufgehoben, und der Koloß fället über ſeine eigene Gröſſe. Doch dieß ſind Ideen, die der Staatsmann beherzigen ſollete, und die ganz außer dem Geſichtspunkte des Reiſebeſchreibers ligen, er kann und muß nur die Dinge beſchreiben, die er ſah und hörete, Palermo's gegenwärtige Gröſſe und Zuname liferet dahernur Stoff für ihn; was aber kommen kann und, wie er glaubet, kommen wird, das gehörig zu beſtimmen, dazu iſt ſein Blik zu kurzſichtig. Ich lege daher

her die Hand auf den Mund, und eile zu anderen Gegenſtänden.

Palermo hat ohngefär eine teutſche Meile und etwas darüber im Umfange, iſt durchaus mit Mauren, und Feſtungswerken umzingelt, und hat, außer den vier benannten Haupttoren, noch 11 Nebentore, die teils zu den reizenden Plänen umher, teils aber auch zu dem kleinen Haſen und zu dem angenemen Spaziergange, la Marina genannt, hinfüren. Dieſe Marina iſt ein breiter Plaz längs dem Ufer des Meeres, außerhalb den Mauren der Stadt, gleich vor der Porta Felice und dem Nebentore der Porta Vega; er nimmet die halbe Breite der Stadt von Nordweſt bis Südoſt ein, 1) beginnet bei dem Molo des kleineren Haſens a Garita genannt, und füret ſüdöſtlich, außerhalb der Stadt, zum Plaze des heiligen Erasmus hin, neben dem der Orethusfluß, izt Ammiraglio genannt, ſich ins Meer ergißet. Eine Brükke über dieſen verbindet



1) Die Form der Stadt iſt dieſe: (a a) iſt der Caſſero: (b b) die Querſtraſſe di Macqueda oder Strada nuova. (c) Der kleinere Haſen mit ſeinem Molo: (d) der groſſe Haſen (e) la Marina, die von der Porta Felice am Ende des Caſſero anfänget, bei der Porta Vega (f) vorbei, zum Plaze des heiligen Erasmus (g) hinfüret, neben dem der ehemalige Orethusfluß (h) izt Ammiraglio vorbei flißet, und ſich ins Meer ergißet.

bindet das jenſeitige Ufer, das, unter der reizendſten Ausſicht übers offene Meer, zu den Landhäuſern der Palermitaner hinfüret. Der Quai ſelbſt iſt mit Quaderſteinen ausgeſezet, und vorgewälzete Felſenſtükke hemmen die Wut des Meeres, das ich noch ſo eben brauſend gegen das Ufer anzihen, wie es daſſelbe berüret hatte, in ſchäumende Pyramiden emporſpringen, und dann wieder zurük eilen ſah. Der Spazirgang auf dieſer Ebene iſt reizend und ſchön, und geſchikter, wie irgend einer, für ein Volk, das die Sklaven Feſſeln der Beſchränktheit ſcheuet, und nur da ſich froh und leicht fület, wo gleichſam die ganze Welt vor ſeinen Augen geöffenet liget, und es mit ſeinen Ideen in eine Weite hinüber ſchwärmen kann, deren Grenzen ſelbſt das ſchärfeſte Auge nicht zu erreichen vermag. Eben daher glaub' ich kommet es auch, daß es bei den Palermitanern ein Bedürfniß geworden iſt, auf der Marina einige Zeit des Tages zuzubringen, ein Bedürfniß, das ſo dringend bei ihnen iſt, daß ſelbſt das elendeſte Wetter ſie nicht davon zurükhält, und ſolleten ſie auch nur dort eine halbe Stunde im Wagen verweilen, um der Ausſicht genißen zu können. Bei heftigem Regenwetter ſah ich hier Adel und angeſehene Bürger der Stadt mit ihren Karoſſen halten, und ſelbſt bei der ſchärfeſten Tramontana, lißen Sie ſich nicht vom Spaziergange abhalten. Sie wiſſen wie ſonſt der Italiäner, dieſe für ſeine gröſſeſte Feindin in der Natur hält, kennen die Unbehaglichkeit die ſie bei

ihm hervorbringet, da ſie ſeine Lebhaftigkeit unterdrük-
ket; und doch ſcheuete ſelbſt die zarteſte Dame es nicht, auf der Marina ſich ihren Stürmen Preis zu geben. Freilich fand ich den Zirkel froher, von allem Zwange entferneter Geſellſchaften, izt hier nicht, den ein Sommerabend, und eine Sommernacht, auf der Marina zu verſammeln pfleget, wo der Palermitaner ſich ſeines Ranges und ſeines Standes entäußeret, und bei ausgelöſcheten Fakkeln, ohne Zwang und Eiferſucht unter leichten Scherzen die Nacht verkürzet, wo er dann, in den, längs der Stadtmauer errichteten, kleinen Buden, Erfriſchungen aller Art zu ſich nimmet, und die angenemſten geſellſchaftlichen Zirkel formiret, wärend daß eine libliche Muſik Geiſt und Herz erfreuet, und mit dem Rauſchen der Wellen ein prächtiges Duett machet: aber dennoch fand ich hier eine groſſe Anzal Einwoner Palermo's: das nächtliche Verweilen am Ufer des Meeres fiel izt ganz weg, und die Dämmerung, die das Signal zur Verſammelung gab, ſchien den Vergnügungen nicht ſo hold zu ſein, wie die Nacht. Man merkete es der Geſellſchaft an, daß ohngeachtet ſie in Pelz und Mantel gehüllet war, ſie dennoch gegen Kälte und Wind zu kämpfen hatte, und daß dieß eine Verſchloſſenheit bewirkete, die, wenn man frei die Sommerluft mit ſeinem leichten Gewande ſcherzen laſſen kann, von hier gänzlich verbannet iſt. Nachdem man, vor Einbrechen der Nacht, einige Zeit, wie gewönlich in allen groſſen italiäniſchen Städten, in den

Haupt-

gaſſen langſam auf und abgefaren war, begab man ſich einige Zeit auf die Marina, und eilete von dort entweder in die Konverſationen, oder ins Schauſpiel, fand ſich aber nicht wieder nach Mitternacht auf der Marina ein, wie im Sommer gewönlich iſt.

Uebrigens iſt dieſer Plaz mit Statuen geziret, die aber der Kunſt wegen nicht erwänet zu werden verdinen; ſo wol in Anſehung der Kompoſition verſchidener Figuren, als der Ausfürung einzelner derſelben, war alles übertriben, geſchmaklos, und von edeler grichiſcher Simplizität nicht die entferneteſte Spur aufzufinden. So etwas überſihet man gern, iſt willig dieß für Verdorbenheit des Geſchmakkes des groſſen Haufens zu erklären, der Vergnügen daran fand, und dem man dadurch zu ſchmeicheln geſuchet hatte: aber gerechtes Misvergnügen erreget's, wenn man von Männern, die allgemein für Kunſtkenner gehalten werden, zu änlichen Karikaturen hingefüret wird, und ſtundenlang das detaillirteſte Lob, mit beſtändigen bewunderungsvollen Exklamationen, anhören muß. Leider war dieß oft mein Schikſal, und daher möchte ich im allgemeinen, die Palermitaner für die erklären, die unter allen Italiänern, am wenigſten richtigen Kunſtgeſchmak beſizen, und deren Auge nur durch Karikaturen gefeſſelt werden kann. Einzelne Ausnamen wiederlegen dieſe allgemeine Bemerkung nicht! Ein kleines Teater war auf der Marina für die Muſikanten erbauet, durch die

die nächtlichen Zuſammenkünfte erheiteret und belebet werden. Junge Virtuoſen verſuchen hier oft zuerſt ihre Kräfte, und legen den Grund zu ihrem künftigen Glükke. Wird ihre Muſik hier mit Beifall aufgenommen, ſo ſind ſie der kräftigſten Unterſtüzung des Publikums verſicheret, daß ſie ſelbſt gegen die mächtigſten Kabalen zu erheben weis. An dieſer Marina liget auch der öffentliche Garten, Flora oder Villa Publica genannt, der bei dem izigen rauhen Nordwinde häufiger wie die Marina beſuchet wird. Hier wars, wo, noch vor wenigen Jaren, die Inquiſition ihre Scheiterhaufen errichtete, und ihre Auto da fe gehalten wurden, — izt ein Luſtgarten nur der Freude und dem Vergnügen offen — einſt der Ort des Schrekkens, und des Verderbens. In der Mitte des Gartens, wo izt Fontainen ſpringen, und Statuen prangen, wurde einſt der Holzſtoß errichtet, und loderte die Flamme der Exekution auf; warſcheinlich ſollen die vielen Fontainen ein Simbol ſein, daß das reine Waſſer der Aufklärung, das Feuer der Inquiſition erloſchen habe; und damit es nicht wieder ſich entzünde, ſo rinnet der Strom unabläßig fort. Nur erſt ſeit kurzer Zeit beſuchet man mit wenigerer Zurükhaltung dieſen Ort; die ehemaligen Schrekken hatten zu ſehr auf die Nation gewirket, daß, ohngeachtet aller Bemühungen, durch die Anmut des Aufenthaltes das Volk herbei zu zihen, doch alle mit Schrekken dieſen Plaz betrachteten, und ihre Freude unterbrochen ward,

wenn

wenn ſie ſich ihm naͤherten. Izt iſt das Bild des Entſezens verwiſchet, und der Palermitaner huldiget hier in Menge der ſchoͤnen Natur, die mit ihrem praͤchtigen Blumenteppiche die ausgebrannten Kolen dekket, deren freier Anblik, noch ſelbſt izt da ſie erloſchen ſind, Furcht und Zittern verbreiten wuͤrde. Der Garten iſt ganz im engliſchen Geſchmak, angeneme Boskets wechſeln mit Schattenreichen Baͤumen ab, die, ohne die ſteife Scheere der Kunſt gefuͤlet zu haben, zum Obdache der breiten Gaͤnge fuͤren. Eine Menge Statuen veranlaſſen eine liebliche Mannichfaltigkeit, und unter dieſen verdinen die, von dem Palermitaniſchen Kuͤnſtler Marabiti, Aufmerkſamkeit und Bewunderung. Freilich ſcheinen mir auch ſeine dort ſich befindende Fama, und Zeres, die das perſoniſizirete Unkraut fortpeitſchet, unwichtig, ſteif und matt, aber ſein Palermo, nach der gewoͤnlichen Vorſtellung, iſt ein Werk das einen ſehr gebildeten, talentvollen Kuͤnſtler andeutet. Die Vorſtellung iſt, ein geharniſchter Koͤnig mit gekroͤnetem Haupte und ſolgenden Attributen, dem Adler, das Simbol der Herrſchaft, dem Hunde, das der Treue m) und der Schlange, welche ihre Narung aus dem Koͤrper des Koͤniges zu ſaugen ſcheinet. Fremde nur genißen die Frucht des Landes iſt

 die

m) Palermo fuͤret auch das Epitheton Fidelis, daher dieſes Attribut.

die Deutung des Sinnbildes. n) Die männliche Figur ſtellet einen Mann in ſeinen beßten Jaren dar, voll Kraft und Herrſcherwürde; aber ſie iſt kein Ideal eines Mannes, ſondern ein gewönlicher Menſch, und ſcheinet die Bemerkung zu beſtätigen, die ich noch ein andermal, bei Kunſtwerken des Marabiti, zu wiederholen Gelegenheit haben werde, daß er ſich eben ſo wenig, wie der berümete Mich. Angelo zum Ideal hinaufſchwingen kann. Die Zeichnung iſt übrigens ſehr richtig, und die Ausfürung, wenn ſie ſich gleich etwas der Berniniſchen Manier näheret, faſt ohne Tadel.

Nun ein Wort von Palermo's Regirung. Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß mich hier die groſſen Gerichtshöfe des Reiches, die Macht des Vizekoniges, und andere, zur allgemeinen Regirung der Inſel gehörige, Räte und Mitglider, nichts angehen; was darüber zu ſagen war ſchrieb ich Ihnen ſchon ein andermal.

Wenn

n) Auf dieſe Weiſe wird Palermo beſtändig vorgeſtellet, und gewönlich ſtehet das Motto darneben: Suos devorat, alienos nutrit. Ob man dadurch die Gaſtfreiheit der Palermitaner habe zu erkennen geben wollen, daran möchte ich faſt zweifeln, obgleich dieß die gewönliche Erklärung iſt. Mir ſcheinet in dem Attribute, und in dem Epitheton ein bitterer Vorwurf, gegen die Palermitaner zu ligen, der ſich aus der politiſchen Geſchichte erkläret läſſet. Palermo war bekanntlich nie ein unabhängiger Staat: Fremde beherſcheten es beſtändig, und genoſſen die Früchte des Landes.

Wenn gleich Palermo die verſchidenen Kollegien des Reiches, mit allem ihrem Anhange, zum groſſen Vorteile der Stadt, einſchlißet; ſo hat doch nie die abgeſonderte Regirung Palermo's unter dieſer Uebermacht gelitten. Sie blieb beſtändig vom groſſen Staatskörper getrennet, und ihre Herrſchaft in den Händen eingeborener Sizilianer. Nachdem was ich ſchon verſchidentlich zu bemerken Gelegenheit hatte, daß ſo wol in der Neapolitaniſchen als auch in der Sizilianiſchen Regirung und Gerichtsverfaſſung, bei der außerordentlich gehäufeten Anzal der Kollegien, die Grenzen ihrer Macht nicht genau genug gezogen ſind, daher denn ſie beſtändig kollidiren, und Unordnungen auf Unordnungen daraus entſtehen müſſen; nach dieſen Bemerkungen ſage ich, werden Sie es leicht vermuten, daß von jeher änliche Kolliſionen in Palermo entſtanden ſind, und noch täglich entſtehen, nnd daß die Stadt bis izt, beſtändig wachſam auf ihre Vorrechte hat ſein müſſen, damit ſie nicht allmälig ihr von allen Seiten beſchnitten und geſchmäleret würden. Sie hat indeß immer ihr Vorrecht behauptet; die Regirung iſt in den Händen ihrer Eingeborenen gebliben, und alle Verſuche der allgemeinen Landesregirungen ſie ihr zu entreiſſen, ſind fruchtlos geweſen. Daß übrigens dieſer beſtändige Kampf, in mancher Rükſicht ſehr woltätig für die Palermitaner war, und zur beſſeren Einrichtung, genaueren Beſtimmung der verſchidenen Vorrechte und des Anteiles, den jedes Mitglid daran hat, wie auch über-

haupt zur Ordnung in den Geſchäften, und zur Pflege der Gerechtigkeit ſehr viel beitrug, läſſet ſich leicht vermuten; ſo wie es auf der anderen Seite unausbleibliche Folge ſein muſſete, daß, bei häufig entſtehenden Kolliſionen, mancher Palermitaner gedrükket, und ſein Recht aufgehalten wurde, bis erſt die verſchidenen Streitfragen entſchiden waren. Bei dieſen Umſtänden entſtand nach und nach eine gewiſſe Eiferſucht der Stadt gegen die Landeskollegien, die indeß immer nur im geheimen fortſchleichet, und daher oft mehr auf Privatverhältniſſe Einfluß hat, als auf Staatsſachen, weil darin Land und Stadt ſich immer wieder vereinigen, daß Palermo's Vergröſſerung, und Flor bewirket werden müſſe.

Palermo's Regirung und Gerichtsverfaſſung iſt gröſtenteiles in den Händen der Corte Capitaniale, und des Senato di Palermo, von denen ich etwas umſtändlicher reden muß.

Die Corte Capitaniale beſtehet aus dem Capitano Giuſtiziere, aus drei Richtern, die Rechtegelerte ſein müſſen, aus dem Giudice d' Appellazione, und aus einem Avvocato Fiscale, oder dem der für das Intereſſe des Fiskus ſorgen, und Kriminalſachen einklagen muß. Der Capitano iſt der erſte Stadtmagiſtrat, Oberpolizeidirektor und Präſident des peinlichen Gerichts, oder vielmehr wie der Sizilianer es ausdrükket, attende all' amminiſtrazione della Giu-

ſtizia

ſtizia Criminale. Ich ſeze dieſen italiäniſchen Ausdruk mit Vorbedacht hinzu, damit man nicht glaube, als habe er eine Stimme beim Votiren, oder als ob unter ſeiner Autorität und mit ſeiner Unterſchrift das Urteil ausgefertiget werde. Er dirigiret einzig das Ganze, und unter ſeinem Vorſize wird das Urteil geſprochen. Die Würde eines Capitano dauret nur ein Jar, und die Beſtimmung hänget einzig von der Willkür des Regenten ab, der jedoch einen von den angeſehenſten des Sizilianiſchen Adels dazu ernennen muß.

Die drei Richter müſſen Bürger von Palermo ſein, und ihre Würde dauret nur ein Jar. Nach Verfluß der Zeit beſtimmet der König aufs neue zwei, der Capitano aber einen. In den älteſten Zeiten, bis ins vierzehnte Jarhundert, war der Prätor von Palermo ſelbſt einer von dieſen Richtern, und die beiden übrigen waren bloße Palermitaniſche Bürger, keine Rechtsgelerten; 1316 aber traf Friederich II von Aragonien die beſſere Einrichtung, daß die Richter Rechtsgelerte ſein müſſen. Indeß hatte doch auch nach dieſer Zeit die Sache noch eine ganz andere Geſtalt, wie izt. Freilich wurde damals zuerſt die weiſe Einrichtung getroffen, Civil- und Kriminaljurisdiction von einander zu trennen, eine Einrichtung, die durchaus, ſo viel mir wenigſtens bekannt iſt, ſelbſt nachdem ſchon beſtimmete Gerichtshöfe nidergeſezet waren, viel Zeit und Erfarung erforderte. Anfangs warf man immer

alles untereinander, in dieſem Augenblikke dictirete man Leibes und Lebensſtrafen, und in dem folgenden entſchid man über mein und dein, ohne Ordnung und genaue Trennung, und alſo auch ohne reifliche Ueberlegung und Erwägung der Gründe dafür und dawider. So ſahs auch in den früheren Zeiten in Palermo aus, der Gerichtshof des Capitano, und der des Prätors floſſen in einander, und dieſer ſcheinet nichts weiter als eine untergeordnete Perſon des Capitano geweſen zu ſein, ohne andere Vorrechte, als dieſe, daß er vielleicht den erſten Plaz in dem Gerichtshofe einnahm. Nachdem man aber nun einmal angefangen hatte Civil- und Kriminaljurisdiction zu trennen, und unter dem Präſidat des Capitano über Leib und Leben, unter dem Präſidat des Prätors aber, über Civilſachen entſcheiden ließ, ſo beging man doch in der erſten Einrichtung wieder einen groſſen Feler, der viele Zeit und Bemühungen koſtete, bevor ihm abgeholfen werden konnte. Man ging freilich von der vernünftigen Idee aus, daß es Druk der Parteien und Verzögerung der Gerichtspflege veranlaſſete, wenn man die Menge der Richter gar zu ſehr vermeren wollete, und beſtimmete daher, ſelbſt nach der Zeit, da ſchon der Gerichtshof des Prätors, von dem des Kapitano getrennet war, daß doch nur vor wie nach, drei Richter ſein ſollten: aber nun felete man in der Unterabteilung und verordnete, daß für peinliche Gerichtsbarkeit der Kapitano und ein Richter, für Civilſachen aber, der Prätor

und

und zwei Richter ſein ſollten. Folge davon war, daß der kriminelle Richter unumſchränketer Despot ward, der nach ſeinem Gefallen die Sachen vortragen, und aburteln konnte, ohne daß man ihm, wenn er nur Klugheit genug hatte ſeine Machinationen fein anzulegen, in die Karte zu ſehen vermochte. Es iſt unerhöret, daß man ſo leichtſinnig hiebei verfaren konnte, und Glük und Leben in die Hand eines Mannes gab, ohne daß man von ſeiner Seite andere Sicherheit, als präſumirete Rechtſchaffenheit hatte; unbegreiflich iſts, daß man nicht früher darüber nachdachte, daß bei gerichtlichen Verhandlungen, die zu geringe Anzal von Richtern eben ſo, und vielleicht noch nachteiliger iſt, als die zu ſehr vermerete Menge derſelben. Iſt das Lezte, ſo wird das Schwerdt des minder Rechtſchaffenen, doch immer durch den Rechtſchaffenern in die Scheide gehalten, wenn gleich unerträgliche und langweilige Verzögerung des Richterſpruches Folge davon iſt: iſt aber das Erſte, ſo iſt keiner da, der dem einen Richter Feſſeln anlegen kann, wenn er die Büchſe der Pandora öffnen will. Palermo's Beiſpiel, das ich mir wenns erforderlich wäre, mit noch verſchidenen aus dieſen Zeiten zu belegen getraue, kann es beweiſen, wie wenig geſundes Judizium man damals bei Einrichtung ſo wichtiger Dinge anwandte, die Glük und Leben eines Menſchen betrafen: beinah möchte ich ſagen, kannte man keinen anderen Unterſcheidungsgrund, als den, der Schwere der Akten, legete das Kriminal

Akten-

Aktenkonvolut auf der einen Wagſchale, und das der Civilakten auf der anderen, und da warſcheinlich dieſes das pfündigere war, ſo ſezete man für dieſes zwei Richter, für jenes aber nur einen Richter nider. Es daurete lange bis man dieſen Nachteil einſah, und erſt im Jare 1575 finden wir, daß das Parlament darauf drang, daß dieſe, der bürgerlichen Glükſeligkeit und Sicherheit ſo ſehr nachteilige, Einrichtung veränderet, und Kriminaljurisdiction von allen drei Richtern unter Autorität des Kapitano, Civiljurisdiktion aber, gleichfalls von allen drei Richtern, doch unter Vorſiz des Prätors gehalten werden ſollte. Noch im Jare 1579, bei abermaliger Verſammelung des Parlamentes, war der Sache nicht abgeholfen; man fürete damals aufs neue Beſchwerden darüber, zog die vormaligen Gründe wiederum in Erwägung, und doch kam's vor 1583 unter dem Vizekönige Colonna damit nicht zu Stande. Dieſer aber endlich legete in ſeinen conſtituzioni prammatticali den drei Richtern gleiche Würde und Jurisdiktion bei. Daher machen izt die drei Richter unter Vorſiz des Capitano die Corte Capitaniale, und unter Vorſiz des Prätors die Corte Prätoriana aus.

Was den Giudice d'Appellazioni betriffet, den ich oben unter dem Perſonale der Corte Capitaniale anfürete, ſo iſt dieſer ein von der Regirung konſtituireter Rechtsgelerter, deſſen Macht und Jurisdiktion ſo lange der Vizekönig zugegen iſt ruhet, bei Abweſenheit deſſelben aber,

aber, appelliret man an ihn von dem Urteilſpruche der Corte Capitaniale und Prätoriana, und zwar, wie es in den Akten heiſſet, per via di Appello, nicht per via di Gravame. Worin dieſer Unterſchid beſtehet, habe ich ſchon ein andermal zu beſtimmen mich bemühet. Eben dieſer Apellationsrichter, ſchreibet ſich noch aus den Zeiten des Königes Friedrich des II vom Jare 1312 her. Von ihm gehen die Sachen weiter direkte an den König.

An der Spize des **Senato di Palermo** ſtehet der **Prätor**, eine der wichtigſten Stadtswürden, die durch ihr Alter ehrwürdig iſt, und ihres Anſehens wegen zu den vorzüglichſten Staatsbedinungen in Sizilien gerechnet wird. Obgleich dieſe Stelle järlich wechſelt, jedes Jar der König einen neuen Prätor beſtellet, und dieſerwegen er nie Zeit genug hat, um ſich in ſeiner Macht feſtſezen, und ſich ihrer gehörig bedinen zu können; ſo iſt doch immer, bei richtigem Gebrauche, ſeine Gewalt für die kurze Zeit von vielem Nachdrukke. Als Prätor hat er die Vorrechte eines Grande di Spagna von der erſten Klaſſe, füret ſelbſt in gedrukten Schriften den Titel Exellenz, iſt Präſident auf der Städtebank im Parlament, Königlicher Geheimer Rath, Maeſtro Portolano für Palermo, o) und präſidiret überdieß bei verſchidenen anderen Kollegien, beſonders auch bei der, ſeit 1746 auch der ſchreklichen Peſt von Meßina

o) Sihe S. 210 im II Teil meiner Briefe.

Meßina errichteten General Geſundheits Deputazion fürs ganze Reich. Ein Kollegium das völlig unabhängig von allen anderen Magiſtraten iſt. Gleich dem Doge von Genua und Lucca, muß auch er, wärend ſeines Amtsjares, auf dem groſſen Ratshauſe wonen, hat ſelbſt eine Kompanie Grenadire zu ſeiner Leibgarde, und iſt Generalkapitain der ganzen Inſel; daher Land und Seefeſtungswerke und alle Truppen unter ſeiner Oberaufſicht ſtehen. Wenn der Vizekönig abweſend iſt, hat er Macht und Jurisdiktion eines Generalvikarius, ein Vorrecht, deſſen er ſich ſelbſt bei Anweſenheit des Vizeköniges bei verſchidenen Feierlichkeiten bedinet. Gleichfalls gehören zu ſeinem Departement alle die auswärtigen Affairen, zu deren Beſorgung aus den erſten adelichen Familien ſechs Miniſter ernannt ſind, die vereinet mit dem Primo Maeſtro Notaro, dem Sekretair und dem Archivar, die Giunta pretoria ausmachen. Dieſe Giunta hat gleichfalls die Oberaufſicht über die vom Senat angekaufeten Lebensmittel, und muß für gehöriges Maas und Gewicht beim Verkaufe ſorgen.

Was die *Corte pretoriana* betriffet, ſo habe ich ſchon oben erwänet, worin das Perſonale derſelben beſtehet, und es bleibet mir nun izt nur noch zu beſtimmen übrig, in wie fern dieſe, bloß unter Direktion des Prätors, ihre Gewalt ausübet, oder auch durch ſeine Vermittelung und Unterſchrift rechts kräftig ent-

ſcheiden kann. Bei gewönlichen Civilſachen hat er keine Stimme, und unterſchreibet das Urteil nicht, eben ſo wenig, wie der Kapitano bei Kriminalſachen, wenn gleich die Corte Capitaniale ohne Vorſiz und Autorität des Kapitano nichts tun kann, ſo wie auch die Corte Praetoriana, nichts vornemen darf, ohne Autorität und Vorſiz des Prätors. *) Ganz anders aber iſts bei Staatsrechtlichen Sachen, die können nicht ohne Vermittelung, und Unterſchrift des Prätors, berichtiget werden, eben ſo wenig wie alles das, was die öffentliche Bank, und das Kornweſen anbetriffet, mögen es nun Verbeſſerungsanſtalten ſein, oder mögen Verbrechen bei denſelben geahndet, und Veruntreuungen beſtrafet werden ſollen. p)

Dieſer Mann mit dieſer Macht ſtehet an der Spize des ehrwürdigen Kollegii, des Palermitaniſchen Senats,

*) In Civil- ſowol als Kriminalſachen, haben dieſe Gerichtshöfe konkurrirende Jurisdiktion mit der Regia gran Corte, die Prevenzion entſcheidet hier alles. Nur in Abweſenheit des Vizeköniges findet dieſe Prevenzion bei den Sachen, die unmittelbar Palermo's Bürger, und den zur Stadt gehörigen Diſtrikt betreffen, keine Statt; ſondern alsdann müſſen ſie Ausſchlißungsweiſe vor die Corte Prätoriana gebracht werden.

p) Doch wird bei dieſen lezten Beſtrafungen der Capitano mit hinzugezogen, der vereinet mit dem Prätor und dem Senat das Kriminalgericht für dieſe Sachen ausmachet.

nats, deſſen Mitglider aus den angeſehenſten Adelichen Familien genommen werden. Es ſind ihrer ſechs, von denen fünf der König, und einen der Prätor wälet. Alles was zum ökonomiſchen Fache, in Rükſicht auf Palermo, gehöret, machet den vorzüglichſten Teil der Geſchäfte des Senats aus: daher beſonders die Sorge für Getraide ſeiner ſpeziellen Aufſicht anempfolen iſt, und die Füllung der Stadtmagazine zur gehörigen Zeit, wie auch die Verwaltung des übergeblibenen Korns einzig ihn angehet. Bei entſtehendem Getraidemangel iſt daher der Prätor, und er es, an den ſich das Volk wendet, und wehe ihnen, wenn man zu gerechten Vorwürfen Veranlaſſung zu haben glaubet. Der Aufrur von 1771 beweiſet es, wie weit das Volk in den Aeußerungen ſeines Misvergnügens gehen kann, und wie ihm dann ſelbſt die erſten Perſonen im Staate nicht mehr heilig ſind. Indeß wars doch damals nicht der Prätor und der Senat, gegen den das Volk ſeine Wut ausliß, ſondern der Vizekönig, der jenem, die Vorſtrekkung des erforderlichen Kapitales zum Ankaufe von Korn, um Hungersnot abzuwenden, verweigerte. In dieſer ſchreklichen Lage ſchos der Prätor aus ſeinem eigenen Vermögen Geld her, und rettete das bedrängete Volk: So urteilet noch izt die Menge über dieſe traurige Begebenheit, wenn gleich die Royaliſtiſche Partei das Verfaren des Prätors aus einem ganz anderen Geſichtspunkte betrachtet. — Uebrigens muß beſonders der Senat dafür ſorgen, daß beſtändig in dem Schaze

der

der Stadt Palermo, die einmal zur Anſchaffung von Korn, bei eintretendem Mangel ſeit 1648 beſtimmeten 250000 Scudi vorrätig ſind, damit mit dieſen ſogleich dem erſten Mangel abgeholfen, und Zeit gewonnen werde, allen ferneren Nachteil zu verhinderen. Die zu dem Endzwekke beſtimmete Summe nennet man Colonna Frumentaria. Ich würde Sie ermüden, wollete ich mehr ins Detail der Geſchäfte des Palermitaniſchen Senats gehen — daher nichts weiter als nur noch dieß, daß jeder der Mitglider des Senats ein freies, durch die Macht des Prätors nicht beſchränketes, Votum hat. Die Stimme des Prätors hat nicht mehr Gewicht, wie die jedes anderen Ratsglides.

Wie in den übrigen Königlichen Städten Siziliens, immer im Senat ein Sprecher fürs Volk iſt, ſo iſts auch in Palermo; aber auch hier iſt es, wie durchaus in Sizilien, wo die Regirung einzig in den Händen des Adels iſt, dieſer Volkesſprecher darf kein Bürger ſein, ſondern wird aus den angeſehenſten adelichen Familien gewälet. In Palermo heiſſet er Sindaco. Aufrechthaltung der Rechte des Volkes, und Entfernung jedes Drukkes iſt ſein Geſchäfte. Er machet daher die Oppoſitions-Partei im Senat aus, widerſprichet mit Nachdrukke den Verhandlungen des Rates, in ſo fern die Rechte des Volkes dadurch geſchmäleret, und ihm ohne Not neue Laſten aufgeleget werden. Da indeß er ſelbſt Edelmann iſt, und in Sizilien ſo oft das In-

tereſſe der Bürger, mit dem des Adels im Widerſpruche ſtehet, ſo können Sie leicht denken, daß zum groſſen Nachteile des Volkes, er bei manchen Verhandelungen ruhig ſchweiget, wo lauten Widerſpruch allgemeine Volkesſtimme forderet. Dieß aber iſt nun einmal ein Uebel, das zum Weſen der ganzen Sizilianiſchen Verfaſſung gehöret, und, ohne völligen Umſturz derſelben, nicht ausgerottet werden kann. Zum Departement dieſes Sindaco gehöret ferner, daß ihm alle Rechnungen über Staatseinnamen und Ausgaben zur Unterſuchung vorgeleget werden müſſen. Natürlich iſt dieß eine ſehr heilſame Einrichtung durch die, wenn ſie nur mehr, wie bloße Ceremonie iſt, am leichteſten Misbräuche und Veruntreuungen verhinderet, und dadurch dem Volke die Bürden der Staatslaſten erleichteret werden können. Jeder Patriot wird gewiß mit mir wünſchen, daß Privatverhältniſſe und Vorteile dem Manne, in deſſen Händen das Wol und Wehe der Bürgerſchaft in Palermo ſtehet, nicht die Augen ſchlißen mögen!

Das ganze Perſonale des Palermitaniſchen Senats endlich, beſtehet außer dem Prätor, den ſechs Senatoren und dem Sindaco, in einem Maſtro Razionale, Teſoriere, Conſervatore dell' Acqua, Sargente Maggiore, Archivario, Cancelliere, Governatore Magaziniere del Caricatojo, und Governatore Magaziniere degli Olj. Die Namen geben ſchon hinlängliche Auskunft über ihr Geſchäft.

Noch

Noch vorher ehe ich dieſen, vielleicht ſchon zu ſehr ausgedeneten, Abſchnitt von Palermo's Regirung, endige, muß ich Ihnen doch ein Wort von der dortigen öffentlichen Bank, Banco publico oder tavola nummularia genannt, ſagen, die in ſo fern unter der Oberaufſicht des Prätors und des Senats ſtehet, daß alle Judicialſachen vor ihr Forum gehören, und ſie järlich zwei Vorſteher derſelben, die Governatori del Banco heißen, ernennen; einen dritten erwälet die Kaufmannſchaft, und zwar nicht, wie die beiden anderen auf ein Jar, ſondern auf Lebenszeit. Dieſe drei Vorſteher müſſen eigentlich das ganze hiſige Bankgeſchäft in Ordnung halten, und die genaueſten Verzeichniſſe von Einname und Ausgabe füren, darin beſtehet die Seele des ganzen Geſchäftes. Ueberdieß gehöret noch zum groſſen Bankkollegio ein Präſident, der den Namen Prefetto füret. Dieſer iſt aus den erſten adelichen Familien, vom Könige und zwar, wenn ich nicht irre, eben ſo, wie der Archivar der Bank, auf Zeitlebens ernannt. Auch dieſer Archivar iſt ein Edelmann. Die Bank iſt eine Zettelbank, ward zuerſt im Jar 1553 geſtiftet, und 1617 aus einem eigenen, dazu beſtimmeten Gebäude, in das groſſe Rathaus, Palazzo Senatorio verleget. Bei ihr werden alle königlichen Einkünfte nidergeleget, und dieſe vereinet mit dem bei ihr, ſo wol von Bürgern von Palermo, als auch von anderen Sizilianern und Fremden deponireten Gelder, machen den Fond derſelben aus. Die

Regirung hat die Bürgſchaft dafür übernommen. Ein jeder, der Geld hineinbringet, bekommet ſogleich einen, von der Bank ausgefertigeten, Schein darüber, der Partita di Tavola heiſſet, und hat alsdann das Recht, die Summe, in ſo viele kleine Zettel er immer will, zu verteilen, und dafür ſelbſt, oder durch einen anderen das Geld in Empfang zu nemen; nur muß ein jeder von dieſen Zetteln, von dem Eigentümer eigenhändig unterſchriben ſein. Etwas gefärlich ſcheinet mir dieſe Einrichtung allerdings, und wenn auch gleich ſehr ſchwere Strafen auf Verfertigung falſcher Zettel ſtehen, ſo iſt das Ganze doch gar zu leicht, — nur ein nachgemachter Name, und der Betrug iſt vollfüret. Ich bin nicht hinlänglich von den Kautelen unterrichtet, deren man ſich bedinet, um dieſen Betrug zu vermeiden; aber allgemeine Volkesſtimme iſts, daß das hinterlegete Geld dort keinen Gefaren unterworfen ſei. Die mit denen ich hierüber ſprach, ſchinen über dieſe, zu befürchtenden Verfälſchungen, gar nicht nachgedacht zu haben, ſondern kamen immer auf den Punkt wieder zurük, daß die gröſſeſte, bis ins kleineſte Detail gehende Ordnung, und Genauigkeit, hinlänglich gegen alle Betrügereien ſicher ſtelle; daher man denn auch ſich nicht weigere, einem jeden, der den, ihm über das eingebrachte Geld ausgefertigeten, Schein verloren hat, ſo gleich ohne weiteren Nachteil einen neuen ausfertigen zu laſſen. Unſere Landesleute können Ihnen vielleicht vollſtändigere Nachrichten über das Pa-

lermita-

lermitaniſche Bankgeſchäft geben, wodurch meine Bedenklichkeiten hinlänglich widerleget werden; ich breche daher davon ab; und füge nur noch dieß hinzu, daß man mir verſicherete, Handlung mit Waaren dürfe die Bank nicht treiben; daß ſie aber Geld auf unterpfändliche Sicherheit ausgelihen habe, davon ſollen Beiſpile vorhanden ſein. Befridigende Nachrichten habe ich darüber nicht erhalten.

So weit für heute. Da Wind und Wetter meiner Seereiſe nach Neapel hin, noch ſehr entgegen zu ſein ſcheinen, und wenig Hoffnung da iſt, daß innerhalb vier Wochen ein, vor dem Angriffe der Koſaren geſicheretes, Schiff von hier gehen werde; ſo will ich Ihnen noch nähere Beſchreibungen von Palermo und den Gegenden umher in meinen künftigen Briefen mitteilen. Dieſer Brief gehet über Meßina, und von dort mit dem Poſtkourier durch Kalabrien nach Neapel, und ſo weiter nach Norden hin. Grüßen Sie Ihre und meine Freunde.

Drei und Dreißigſter Brief.

Es iſt ungerecht, wenn man Italiäniſche Kaufleute für nidere Wuchrer-Seelen hält — Etwas über Lebensart und Karakter der Palermitaner — Bildung und Betragen der Männer — Bigotterie — Wundertäter Gaetano — Betragen des Volkes dabei — Betrügerei die ganze Farçe — Etwas über das weibliche Geſchlecht — Geſellſchaftliche Zirkel — ſelbſt unverheiratetes Frauenzimmer iſt da — Alles iſt äußerſt glänzend — die vornemen Weiber ſind ſchön — Schauſpiel — Jeſuiterkollegium — Pater Sterzinger — Bibliothek — Erzihungsinſtitut für junge Edelleute — Seminarium — Muſeum. —

Es iſt ſonderbar, daß ich über ſo manchen, von verſchidenen Reiſebeſchreibern aufgezeichneten, Karakterzug der Italiäner, meinen Erfarungen zufolge, ein ganz entgegengeſeztes Urteil fällen muß. Beiſpile davon habe Ihnen ſchon in Menge meine vorigen Briefe gebracht; ein neues Beiſpil bringet Ihnen mein heutiger. Sie werden faſt einſtimmig die Reiſenden, über den betrügeriſchen Eigennuz der Italiäniſchen Kaufleute, klagen hören, der ihnen bei Auszalung ihrer Gelder, jüdiſche PCentum berechnet habe — ich kann ſo nicht urteilen; neme ich einige hie und da anſäßige teutſche Kaufleute aus, ſo bin ich durchaus auf die uneigennüzigſte Weiſe von ihnen bedinet worden. Aber

auch ſelbſt unter den teutſchen Kaufleuten fand ich die edelſten Männer, deren Namen und Andenken mir wert bleiben wird, ſo lange das Andenken meiner Reiſe nicht ganz bei mir erloſchen iſt.

Wie ich Neapel verliß, machete ich mit meinem Reiſegefärten, — der von England aus nicht offene Kreditbriefe mitgenommen hatte, wie ich von Hamburg, und daher, wenn er ſich Geld auszalen laſſen wollete, erſt einen Wechſel ausſtellen, und den nach London zur Acceptation ſchikken muſſete, und alſo nicht eher Geld erhalten konnte, als bis die Nachricht davon zurükgekommen war — folgenden Vertrag, daß ich, weil er damals gerade nicht bei Kaſſa war, und erſt einen Wechſel abſchikken muſſete, die Koſten unſerer Reiſe durch Kalabrien und Sizilien bis nach Palermo, vorſchißen wollete; in Palermo aber ſollete ihm alsdann ſein Neapolitaniſcher Banquier Geld ſchikken. Ich nahm deswegen Briefe auf Meßina, und andere Sizilianiſche Städte mit, gab aber meinem Banquier die Kreditbriefe auf Palermo zurük. Wir reiſeten ab, fanden in jeder groſſen Stadt neues Geld vor, und hatten es uns daher zum Geſeze gemachet, nicht mehr Geld an jedem Orte aufzunemen, als wir ungefär berechnen konnten, daß uns der Aufenthalt und die Reiſekoſten bis zum nächſten Ort zu ſtehen kommen würden. Eben ſo macheten wir es in Girgenti, und kamen daher zimlich von Geld entblößet in Palermo an,

in der feſten Hoffnung, dort Geld und Briefe für meinen Reiſegefärten zu finden. Die Hoffnung ſchlug fehl; durch die Nachläßigkeit ſeines Neapolitaniſchen Banquiers, ſahen wir uns in die gröſſeſte Verlegenheit verſezet, und fanden weder Geld noch Briefe. Nun war guter Rat teuer — ſchnelle Nachricht konnten wir nach Neapel nicht ſchikken, weil der Wind ganz entgegen war, und mit dem Kourier zu ſchreiben, dazu ſchien uns teils die Zeit zu kurz, und teils muſſeten wir notwendig früher Geld haben. Ich ſuchete in der unangenemen Lage aus meiner Brieftaſche einen, ſchon mehr als neun Monate alten, Kreditbrief meines römiſchen Banquiers, den ich damals wieder meinen Willen mit genommen hatte, hervor; unglüklicher Weiſe war er ſchon halb zerriſſen, indeß doch noch der Name des Banquiers, mein Name, und die Summe des Geldes die ausgezalet werden ſollete darin zu leſen. Mit dieſem eilete ich zum Banquier hin, hoffete aber wenig glüklichen Erfolg von dem zerriſſenen Briefe, der eigentlich kein gültiges Dokument zu meiner Legitimation war. Der Kaufmann hörete mein Anligen, kannte die Hand ſeines Freundes, und verſprach, mit edeler Uneigennüzigkeit, auch ſelbſt auf dieſes Papier Geld auszuzalen, wenn er nur zur Zeit der Ausſtellung des Briefes, aus Rom Nachricht erhalten hätte. Er fand ſie — und zalete mir zu meiner gröſſeſten Freude, und wider meine Erwartung, was ich verlangete. Aus verſchidenen Urſachen wünſchete ich nun nicht

weiter

weiter mit dem Römer in Verbindung zu ſtehen, und bat den Palermitaner, der mit meinem Neapolitaniſchen Freunde, von dem ich einen Kreditbrief an eben dieß Haus zurükgegeben hatte, in Rechnung war, dieſem die Summe zu berechnen. Bei dieſen Worten entſann er ſich, daß der Banquier, aus Neapel, — ein Mann mit dem ich in weiter gar keiner Verbindung ſtand, als daß ich freundſchaftlich von ihm aufgenommen geweſen war, und frohe Stunden in ſeinem Hauſe durchlebet hatte — ihm vor einiger Zeit geſchriben hätte, daß vielleicht er Gelegenheit haben würde, einen Fremden in Palermo kennen zu lernen, der freilich einen Kreditbrief auf ihn zurükgegeben hätte, dem er jedoch, wenn er in Verlegenheit kommen ſollte, ſo viel Geld auszalen möchte, als er benötiget wäre. Der Palermitaner ſah die Briefe nach, zu meiner Verwunderung fand mein Name ſich darin, und ich war auf einmal, ohne irgend einige Aufopferungen zu machen, aus aller Verlegenheit. Warlich das ſind keine nidrige Wuchrerſeelen, die mit einer ſo aufmerkſamen Freundſchaft, wie der Neapolitaner, und mit ſo edeler Uneigennüzigkeit, wie der Palermitaner, ihren Dienſteifer beweiſen!

Nun glaub ich ſo etwas mit der Lebensart, und dem Karakter der Palermitaner bekannt zu ſein — daher hier eine kleine Skizze nach dem Leben gezeichnet! Ungeſtüm und lermend iſt das Volk! ſchön hat

den Mann die Natur gebildet, edel iſt ſeine Phyſiognomie, ſein Auge feurig und groß, ſchwarz und kraus ſein Haar, ſchlank ſein Wuchs; kurz alle Teile des Körpers ſtehen bei ihm im richtigen Verhältniſſe, und ſeine Libe zur Aktion, ſeine ununterbrochen fortgeſezete Bewegung, ſein Körper- und Minen-Spil, geben ihm eine gewiſſe Gewandtheit, und ſelbſt auch dann, wann er, wie oft geſchihet, übertreibet, und von heftigen Leidenſchaften aufglühet, weis er doch ſelbſt, bei der Furcht, die ſein äußerer Anblik erreget, Intereſſe für ſich zu erhalten, wie jeder außerordentliche Menſch, deſſen Ueberlegenheit wir warnemen. Sih' den Palermitaner in Lumpen eingehüllet, oder die ſchwerſte Taglöner Arbeit verrichten, ſihe ihn elend und bettelnd, und weiſeſt du dich loszureiſſen von Ideen der Nidrigkeit, Verachtung und Sklaverei, die du gewönlich von Jugend auf, mit ſo einem Anblikke zu verbinden pflegeſt, weiſeſt du die Binde von deinem Auge hinwegzunemen, die dieſe dir vor daſſelbe legeten; ſo muſſeſt du ihn bewunderen, alles was er tut zeiget einen Mann von außerordentlichem Feuer, von Menſchenkenntniß, Freiheitsſinn und Anſtande. Ich weiß es ſehr wol, es hält ſchwer ſo etwas zu beſchreiben, man hat das allgemeine Vorurteil gegen ſich, und ſcheinet ins Uebertribene zu malen — aber ungeachtet deſſen kann ichs nicht leugnen, daß ich oft Stundenlang, ſelbſt die nidrigſte Klaſſe von Menſchen, in der ſklaviſchen Attitüde, die ihn der Angeſehenere, wenn

er

er ſich ihm näheret, anzunemen, und durch die Arbeit die er ihm aufleget zu unterhalten zwinget, dennoch bewundert habe. Bog er ſeinen Nakken gleich unter ſchwerer Laſt, ſo zog er durch den Kampf gegen dieſelbe, damit ſie ſeiner ſtolzen Figur nicht ſchade, das Auge auf ſich, und wuſſete ſich als einen ſolchen zu zeigen, bei dem man an die Beſtimmung der Menſchen zur Herſchaft, nicht an den Unterdrükketen dachte; ſpilete er die nidrige Rolle eines Bettlers, ſo war nicht läſtiges Zudringen die Art, wie er den Almoſen hervorzulokken ſuchete, ſondern er detaillirete ſein Elend kurz, und nahm, je nachdem er am erſten bei dieſem oder jenen, durch Vernunftgründe oder durch Religions-Vorſchriften und ihre Beiſpile, ſeine Abſicht zu erreichen hoffete, bald aus jenen bald aus dieſen ſeine Ueberredungsgründe her, begleitete ſie mit geſchikt gewäleten Geſtikulationen, und nur ſelten ſchlug die Hoffnung, die er ſich davon verſprach, fehl. Das alles und noch eine Menge anderer Bemerkungen zeigeten mir den Palermitaner, als einen denkenden Kopf, der ſelbſt im Elende noch ſeine Würde zu erhalten weis — wenn dieß nicht gewiſſe Grenzen überſchritten hat; iſt aber das, ſo kommet ein unverkennbarer Anſtrich von Verzweifelung hinzu, der ihn zu den ſchändlichſten Ernidrungen verleitet; verſchidene ſahe ich ſich mir zu Füßen werfen, um dieſe zu küſſen, andere dekketen ihre Blöße auf und verfolgeten ſo ſelbſt das weibliche Geſchlecht, um ſie zur Gabe zu zwingen, und wollete

das

das alles nicht wirken, ſo ſtißen ſie, unter den heftigſten Verdrehungen des Körpers, die ſchreklichſten Verwünſchungen, mit ſchreiender Stimme hervor, und glichen einem Menſchen, der im ſtarken Fieberparoxismo liget.

Ueberdieß iſt der gemeine Palermitaner, ein gutmütiger Mann, der, wenn er nur voll auf hat, im freudigen Genuſſe ſich nicht ſtören läſſet, ſeine lermende Freude artet oft in zügelloſe Ausſchweifungen aus, ſein Trib, immer die erſte Rolle in ſeinem Zirkel ſpilen zu wollen, und ſein tumultuariſches ſich Vordrängen, gibet zu vielen Unordnungen Anlaß, erzeuget die bitterſten Feindſchaften, ſeine Libe zur Prozeßſucht und ſeine Unverſönlichkeit, die oft ſelbſt, zur heimlichen Hinwegräumung ſeines Gegners, ausartet. Ebenſalls iſt das Spil ſein Ruin, Ruin ſeiner ökonomiſchen Umſtände, ſeiner Geſundheit und ſeines ganzen bürgerlichen Glükkes. Vorausſehen in die Zukunft, iſt, wie es ſich leicht bei ſo heftigen Temperamenten erwarten läſſet, nicht ſein Werk; er lebet nur für die Gegenwart, und iſt glüklich wenn er nur heute glänzen kann, unbekümmeret, ob er auch morgen darben werde? Daher denn die bitterſte Armut, die in ſeinen Hütten anzutreffen iſt, daher der Wunſch, ſelbſt in Narungsmitteln ſich etwas abzukürzen, wenn nur ſein Anzug in ſeinem Kreiſe Aufmerkſamkeit erreget, daher ſeine Nachläßigkeit in der Sorge für ſeine Kinder, die, oft wenn

dieſe ihm gar zu läſtig werden, zur Feindſchaft ausartet, daher endlich die gänzliche Verſäumung ſeiner Frau, der er oft die notwendigſten Bedürfniſſe entziehet, ſie ganz als ſeine Sklavin behandelt, und mishandelt. Sie können leicht denken, daß dieß eine der Hauptquellen der Untreue in der Ehe, und der gröſſeſten Sittenloſigkeit iſt. Dazu kommet nun auch bei dem Palermitaner, die Libe zur Veränderung, ſein Ekel für den Beiſchlaf ſo bald er Pflicht iſt, und ſein ſich Sperren gegen jede Feſſeln, die man ſeiner heftigſten Leidenſchaft, der Befridigung des Geſchlechtstribes, anlegen will. Ich kann es aus dieſen Gründen, ſchon frei behaupten, daß, verhältnißmäßig, wol in keiner Stadt die Sittenloſigkeit höher geſtigen, und die Zal derer, die mit ihrem Körper ein Gewerbe treiben gröſſer ſei, wie in Palermo. Des Waikens, Anrufens, und des frechen Anerbitens feiler Dirnen, iſt hier gar kein Ende: des Abends iſt gewiß der zehnte Mann, der dir vorbei gehet ein Ruffiano, ſelbſt Kinder von ſechs bis acht Jaren, brauchet man zu dem Geſchäfte, und bei Tage, findeſt du häufig wolgekleidete Männer dir nachſchleichen, und una bella Margarita dir zuflüſtern. Uebrigens iſt der Palermitaner ein ſehr jovialiſcher Mann, der Tanz und Geſang über alles libet, ſich gewönlich auch hiebei in eine bachantiſche Wut verſezet, und durch ſtarke Getränke das Feuer ſeines Temperaments noch vermeret. Maß und Ziel weiß er ſelten ſeinen Aeußerungen zu ſezen, ſie mögen

nun

nun aus Befridigung ſeines Hanges zum Mitleiden, oder ſeines phyſiſchen Tribes, aus Haß und Neid, oder aus Bigotterie herrüren. Seine Religion machet ihm gute Werke zum Verdinſte; daher er nicht leicht einen Unglüklichen ohne Unterſtüzung von ſich läſſet; die unglaubliche Anzal von Bettlern, die von den milden Gaben der Geiſtlichen und Laien Leben, ihre Klöſter überlaufen, und vor den Kirchtüren ächzen, rüren daher: gleichgültig iſt er gegen ſeine Frau, aber eiferſüchtig gegen ſeine Gelibte, von der er es nicht ohne Rache erfäret, daß ſie auch Anderen Gunſtbezeugungen zugeſtehet. Haß und Neid treibet ihn oft zum Ruin ſeiner ſelbſt und anderer Familien, leret ihn das Meſſer zum Morde ſchleifen, oder wenn das nicht, mit ſchreiender Stimme zu Gericht laufen, und vor jeder Warnung zum Vergleiche die Ohren verſtopfen. Bigotterie endlich gehöret zu den karakteriſtiſchen Aeußerungen des Palermitaners, und zwar beſonders des männlichen Geſchlechtes. Ganz verſchiden von dem, wie ich es an anderen Orten fand, und wie es vielleicht in der ganzen übrigen Welt iſt. Das weibliche Geſchlecht pfleget gewönlich am mereſten an religiöſen Vourteilen, Kirchen-Zeremonien, und Andachtsübungen zu hangen, woran ſowol ihre Erzihung, als auch ihre feinere Organiſation Schuld iſt. Die Andachtsextaſe leret ſie ihre Kräfte anſpannen, und verſezet ſie in eine überirdiſche Welt, worin ſie ſo gern umherſchwärmen, und in welcher ſie, uns unbe-

kannte

kannte, Vergnügungen ſülen, die ſie, wenn gleich auf Koſten ihrer Nerven, durch das Feuer der Einbildungskraft noch immer zu erhöhen ſuchen. a) In Katoliſchen

a) Dieß iſt gewönlich bei katoliſchen Frauenzimmern der Fall. Mir haben es ſelbſt einmal zwei libenswürdige Frauenzimmer geſaget, daß das die Stunden des himmliſchſten Genuſſes für ſie geweſen ſind, wenn ſie, im Feuer ihrer Jugend, ſich hinſtürzeten, vor das Kreuz, oder Heiligen ſich zu Füßen warfen, dort Stundenlang mit angeſtrengeter Imagination ſeufzeten und beteten, und in himmliſcher Entzükkung lagen. Folge davon war, daß ſie hernach eine gewiſſe Leere und Erſchlaffung in ſich fületen. Indeß ſie kereten oft zu dieſen Uebungen zurük, bis ſie davon, nach ihrer Verheiratung, durch ihre vernünftigen Männer zurükgehalten wurden. Dieſe ſahen tifer auf den Grund, wie die ſchuldloſen Seelen ſelbſt, die nichts unerlaubtes dabei vermuteten, und ihre Nerven ſchwächeten. Und gewiß iſts, bei dieſen übernatürlichen Andachtsübungen, lag mehr phyſiſches zum Grunde, als man vielleicht glaubet. Daher denn auch vernünftige katoliſche Aerzte in neueren Zeiten, das weibliche Geſchlecht mit Ernſt, von dieſen übertribenen Andachtsübungen zurükzuhalten, ſich bemühen. Wie manches libevolle Mädchen mag durch ſie nicht um Glük, Zufridenheit und Geſundheit gekommen ſein, wenn auch gleich kein Satyränlicher Mönch im Hinterhalte laurete, und ihre Entzükkung zur Befridigung ſeiner Lüſte ſich zu bedinen wuſſete. Was bei den Katoliken dieſe Andachtsübungen waren, und vielleicht noch izt hie und da ſind, war bei uns vor einigen

ſchen Kirchen kann man dieſen Anblik zu jeder Zeit des Tages haben; ſo oft ich hinein ging fand ich dort Verſchidene mit beten ſich kaſteien, doch ſelten Männer, faſt immer Weiber — nur in Palermo war dieß anders, mocht' ich nun zu den Zeiten des Meſſeleſens, oder zu anderen Stunden des Tages die Gotteshäuſer beſuchen. Es ſcheinet als ob der Mann, der nur in Uebertreibungen ſeine Freuden fület, auch darum die Kirchen ſo häufig beſuchet, und hier durch Augenverdrehen, Bruſtklopfen und andere Uebungen der Art, ſich in einen Enthuſiasmus zu ſezen bemühet, der hernach konvulſiviſche Bewegungen bei ihm hervorbringet. Die feierliche Stille in der Kirche ward unterbrochen durch ängſtliches Seufzen, ein holer dumpfer Ton hallete wieder aus allen Ekken, und verlor ſich in neues Stönen; alles das geſchahe mit leidenſchaftlicher Heftigkeit, auf der aufs neue eine feierliche Stille folgete. Man hätte glauben ſollen, hier Menſchen zu ſehen, die in Verzweifelung über ihre Sünden geraten wären; aber der Irtum ward ſogleich widerleget, wenn ſie aus der Kirche hervoreileten, gleich als kämen ſie von einem Geſchäfte her, daß ihnen das gleichgültigſte von der Welt wäre. Sie gingen zu ihrer Arbeit oder zu frölichen Gelagen hin, und gaben hier neue Beweiſe

einigen Jaren, das Wandeln im Mondſcheine und was dazu gehöret. Wie manches Mädchen mag nicht dabei, um Unſchuld, Zufridenheit und Glük gekommen ſein!

weiſe, daß jene Anſpannung ihre Kräfte nicht ganz erſchläffet hatte. Und wenn nur ein neuer Gegenſtand ihnen in den Weg kam, ſo betrachteten ſie den mit eben der leidenſchaftlichen Heftigkeit.

Ich ſah eine Menge dieſer Büßenden einmal aus einer Kirche hervordringen, wie ſich ſchnell, wie ein Lauffeuer unter ihnen die Nachricht verbreitete, daß in der Vorſtadt ein Mönch geſtorben ſei der Wunder täte, Nun ſtrömete alles dahin; ich eilete mit zu dem todten Wundertäter, und ſah einen der intereſſanteſten Anblikke. Don Gaetano hieß der verſtorbene Heilige, ein 60 järiger Paulotter Mönch, deſſen ganzes Leben nur ein Bus-Aktus geweſen war. Seit 16 Jaren ging er nicht mehr aus, tat nichts wie beten und ſich Gott weihen: ſeinem Beichtvater entdekkete der Schwärmer vor ſeinem Ende, daß er bei der Konſekration immer leibhaft von Jeſu umarmet werde, und, wie das Volk ſich ausdrükkete, mit Jeſu in einer familiarità ſorprendente gelebet hätte. Endlich ſtarb er ruhig, gerade wie er vor der Hoſtie kniete. Alles wurde izt hervorgeſuchet, um die Sache ins Wunderbare zu treiben; der Beichtvater trat auf, verkündigete dem Volke das Gott geweihete Leben des Verſtorbenen, und entdekkete, warſcheinlich aus gewinnſüchtigen Abſichten für ſein Kloſter, daß man Zeichen von Wunderkraft bei dem alten dummen Gaetano entdekkete. Sogleich ward der Erzbiſchof mit Suppliken beſtürmet,

zuzugeſtehen, daß der Kadaver ausgeſezet werden möchte; — und dieſer ſonſt ſo vernünftige Mann, gab dazu die Erlaubniß. Izt ſtrömete das Volk hinzu, um durch Anrüren deſſelben übernatürliche Dinge an ſich und die Seinigen zu verſpüren. Wie ich hinausging zu dem Wundertäter begegnete ich Schaaren von Menſchen, die teils ſchon wieder von ihm zurükkamen, teils erſt hineileten; jene ſpanneten die Erwartung dieſer noch um vieles höher, und Wunderdinge wurden da debitiret, die uns Alle in ſchweigendes Erſtaunen verſezeten. Ja ſogar ein Geheileter kam daher — ein ſchiefbeinigter Junge, den das ganze Volk kannte, wußete, daß er nie ohne Krükken hatte gehen können, und dieſer — ging izt allein und verkündete Gaetano's Lob. Wie leicht iſt es doch ein Volk zu hintergehen, deſſen Auge einmal durch Vorurteile geblendet iſt! Der Knabe war elend und hülflos, wie zuvor, nur trieb ihn ſein Wunſch geſund zu werden, und ſein Glaube an Gaetano's Wunderkraft, zu einer übernatürlichen Anſpannung aller ſeiner Kräfte, ſo daß er auf eine Weile vermochte, was er in ſeinem ganzen Leben noch nie, mit der Anſtrengung, verſuchet hatte. Die todtenblaſſe Farbe des getäuſcheten Knabens nach jedem Verſuche weiter zu gehen, verbunden mit der Fiberhize die ſein Geſicht rötete, ſo bald er aufs neue einige Schritte fortzuhinken wagete, waren deutliche Beweiſe, wie wenig er geheilet worden ſei. Ja ſogar ſelbſt, bei aller Anſtrengung, die durch den lauten

Jubel

Jubel des Volkes noch vermeret ward, konnte er nie mehr, wie fünf bis ſechs Schritte auf die erbärmlichſte Weiſe ſich fortkrüppeln, und bekam dabei immer konvulſiviſche Anfälle; aber das überſah das leichtgläubige Volk, und eilete, durch neuen Glauben geſtärket, mit Ungeſtüm zum todten Wundertäter hin. In der Kirche des Kloſters, wo neben dem Altar der Körper ausgeſezet war, artete das Toben des Volkes, und das lermende Hinzudrängen in tumultuariſche Wut aus, die durch Erzälung nie geſchehener, aber feſt geglaubeter Dinge, von Blinden die Gaetano ſehend, von Tauben die er hörend, von Kranken die er geſund gemachet hatte, noch immer vergröſſeret ward. Das Volk zerriß die Kleider auf ſeinem Leibe, gab Schue, Hüte und Müzen Preiß, um nur deſto leichter hinzudringen zu können, Kranke lagen umher, und ſchrien mit erbärmlichem Gekrächze, Grazia, grazia Don Gaetano, und Väter und Mütter waren mit ihren kranken, winſelnden Kinder da, die beinah erdrükket wurden. Man legete die Kinder hauſenweiſe auf die Köpfe der näher ſtehenden Menge, damit ſie von dort der Geiſtliche, der bei dem Kadaver Wache hielt, hinwegnemen und von dem Todten berüren laſſen möchte. Die Blinden und Lamen ſchrien unaufhörlich ihr grazia, grazia, wärend daß ſie beinah zertreten wurden, das Ganze war eine Szene, ſo mancher im neuen Teſtamente erzäleten änlich! Mit lebendigeren Farben ſah ich nie Religionsenthuſiasmus, Glaube und Hoffnung auf

 menſch-

menſchlichen Geſichtern gezeichnet, wie hier! Endlich drang ich durch die Volkesmenge zum Sarge des todten Wundertäters, und fand hier einen, bereits ſeit drei Tagen geſtorbenen, Menſchen, deſſen ausgemergelter Körper ihn vor früher Verweſung ſchüzete. Außer der dunkelblauen Farbe ſeiner Nägel, hatte er keine Spur des Todes, dem äußeren Anſehen nach, an ſich. Sein Geſicht verkündigete einen guten, einfältigen Alten, der mit Freude und Seelenruhe ſich ſchlafen geleget hatte. In ſeinen Händen und Armen war nicht ſteife Todeskälte — vielleicht eine Folge vom vielen Anfaſſen, oder wol gar, wie Einige wollen, vom gewaltſamen zerbrechen der Glider, um die Idee deſto leichter zu unterhalten, daß noch Lebenskraft in ſeinem Körper ſei. Seine Füße waren völlig ſteif und kalt, und an dem linken Beine befand ſich eine Wunde. Bei dieſer hatte man zuerſt die Spuren ſeiner Wunderkraft entdekket, es war nemlich häufiges Blut aus dieſer Stelle, nachdem er ſchon einige Stunden todt geweſen war, hervorgequollen. Natürlich konnte dieß nur den, der auf Beweiſe von übernatürlichen Dingen laurete, auf ſolche Ideen füren. Und das tat man wirklich, wie ein geſpileter Betrug, den ich ſogleich erzälen werde, an den Tag leget. Die Mönche fingen nun an Gaetano's Wunderkraft durch die ganze Stadt auszupoſaunen, und alsbald ſah man Zeichen ohne Ende. Man eilete hinzu, riß dem Todten die Kleidung vom Leibe, und hatte ſchon hinlängliche Narung

für

für ſeinen Aberglauben, wenn man nur ein Stük alter Lumpen von ihm erhalten konnte. Zweimal mußſeten daher die Mönche ihren Gaetano aufs neue kleiden, und durch dieſes Rütteln und Schütteln, ward neues Hervordringen flüßiger Materie aus der Beinwunde, und was izt für eine und dieſelbe Sache gehalten wird, neue Wunderkraft aus ihm hervorgelokket. Der wachthabende Mönch erzälete mir, daß nach Berüren ſeines Körpers, ſtreichen mit den todten Händen an den ſchadhaſten Teilen, Beten und Glauben die Wunder erfolgeten. — (Geld war alſo dazu nicht erforderet — aber doch häufig gegeben, und angenommen, wenn es gegeben ward.) Er machete in meiner Gegenwart den Verſuch mit einem blinden Kinde, — natürlich blieb es blind, und das Volk ward zum Beten, Glauben und zur Geduld verwiſen. Es ließ ſich auch durch dieß mislungene Beiſpil nicht irre machen — der Enthuſiasmus war einmal aufgeflammet, und alsdann erlöſchet er ſo leicht nicht wieder. Ein junger friſcher Kerl ſtand neben dem Sarge, der mir verſicherete, daß er ſonſt auf Krükken hätte gehen müſſen, ſeit geſtern Abend aber die Gnade erhalten habe, von ſeinem lamen Fuße befreiet zu werden, und izt keine Spur von der alten Krankheit mehr füle. Wäre das Factum ſo wahr, ſo ſchwür' ich auch zu Gaetano's Fane — aber der Menſch iſt ein gedungener Betrüger! Seine friſche, geſunde Farbe, ſein verſchmizeter Blik, und ſein betrügeriſches Lächeln, das er bei dem andachts-

vollen Augenverdrehen nicht zurükhalten konnte, verrät ihn. Noch verdächtiger macht ihn ſein beſtändiger Umgang mit den Mönchen: er war ſchon ſeit langer Zeit Handwerksmann im Kloſter geweſen, und wurde izt, als hauptſächlicher Beweis von Gaetano's Wunderkraft, von den Paulottern aufgeſtellet. Dazu verſichereten mir andere, ſelbſt vernünftige Geiſtliche, daß er nur erſt ſeit einigen Wochen lahm geweſen, oder vielmehr ſich beim herannahenden Tode des Schwärmers, lahm habe ſtellen müſſen, damit an ihm das Hauptwunder geſchähe. Ja ſogar ſagete mir der Pater S— er kenne den Betrüger, als einen ſolchen, habe ihn friſch und geſund mit den Krükken in der Hand zu den Kirchtüren, um dort zu betteln, eilen geſehen; da habe er dann die Krükken untergeſezet, und ſein grazia grazia per Dio! un povero Stroppiato! hergewinſelt, um ſo das Mitleiden der Andächtigen eher rege zu machen. — Sie ſehen hieraus, was das ganze für eine elende geiſtliche Farçe iſt, die in dieſem Lande um deſto mehr empöret, da man aus verſchidenen Aeußerungen der Regirung, beſonders aus der hie und da bewirketen Verminderung der geiſtlichen Volkesbedrükker, und Aufhebung der Klöſter, den Schluß herzuleiten, Veranlaſſung zu haben glaubet, daß Volkesaufklärung Hauptaugenmerk der Regirung ſei. Sollte man nicht beinah, da ungeachtet des tumultuariſchen, durch Mönchsbetrügerei bewirketen, Religionsenthuſiasmus, dennoch dieſe Unordnung nicht verhin-

verhinderet, ſondern, durch Erlaubniß zum Ausſtellen des Todten, beförderet wird, auf die Vermutung geraten, daß andere Abſichten jene Aeußerungen vom Aufklärungstribe veranlaſſeten, wärend daß man dennoch durch mächtig wirkende Mittel, Blindheit und Aberglauben, zu erhalten und beförderen ſuchete? Vom Erzbiſchofe war zuerſt die Erlaubniß zur Ausſtellung des Gaetano auf drei Tage gegeben; nach Verfluß derſelben, bat man noch um drei Tage — die wurden abgeſchlagen, und ſtatt deſſen die Begrabung des Kadavers anbefolen: dieß geſchahe alſo, wie Sie wol bemerken müſſen, nachdem die Sache in ganz Palermo ruchtbar geworden war, ſchon ein jeder vom abergläubiſchen Volke einen Lumpen von den Kleidern des Wundertäters erhalten hatte, und mit dieſem ſeinen Hokus-Pokus trieb. Wird nun aber nicht auf ſolche Weiſe, durch plözliche Hinwegname des belibeten Kleinodes, da der Aberglaube ſchon angefachet iſt, die Idee von übernatürlichen Dingen immer mehr unterhalten? Nachdem man einmal Erlaubniß zur Ausſtellung des Todten gegeben hatte, wär es, wie mich dünket, das einzige Mittel, um ſeinen Feler zu verbeſſern, geweſen, den Todten, ſo lange als möglich, ſtehen zu laſſen. Dadurch würde das Volk am eheſten, von ſeinem Irrtume, nach verſchidenen mislungenen Verſuchen, wieder zurük gekommen ſein, und hätte über den todten Mönch gelachet, ſtatt daß man ihn izt vergöttert, und die misgeglükten Heilun-

gen auf Koſten derer ſchreibet, die zu ſchnell ein Verbot gegen den Wundertäter ausgehen lißen. Dieß erreget Erbitterung gegen die Regirung, und ſtärket das blinde abergläubiſche Vertrauen des Volkes. Was ſoll man von einer Regirung denken, die ſo inkonſequent handelt? Ich ſelbſt hatte einen Lumpen von Gaetano's Kleidung von den Mönchen zum Geſchenk erhalten, den mir mein Bedinter anfangs entwandte, ſich dann in einiger Entfernung ſtellete, ihn herzete und küſſete, ſich damit rieb, und was weis ich all' für Tändeleien vornahm! Ich unterſagete ihm das, und nun tat er mir den Vorſchlag mich frei, ſo lange ich in Palermo ſein würde, zu bedinen, wenn ich ihm nur den Lumpen ſchenkete. Sein Geſuch ward abgeſchlagen; aber Sie können daraus ſchlißen, was Gaetano für einen Eindruk aufs Volk gemachet hat. Der tumultuariſche Enthuſiasmus ſcheinet ſich indeß nun geleget zu haben, der Mönch iſt begraben, und das Volk kaſteiet ſich izt und ſinget, Don Gaetano ora pro nobis!

Was den groſſen Haufen des weiblichen Geſchlechtes anbetriffet, ſo ſind ſie im Ganzen heslich, von mittelmäßiger Statur, blaßgelber Farbe, ſtark markireten Zügen, und verraten im Anzuge, und in ihrem ganzen Betragen eine Nachläßigkeit, die oft ins Ekkelhafte ausartet, und nur bei unterdrükketen Weibern ſtatt finden kann. Wären ſie nicht faſt durchaus Sklavinnen ihrer Männer, behandelten dieſe ſie nicht

mit

mit barbariſcher Roheit, und betrachteten ſie ſie nicht, als ihre Dinſtmägde, die ihnen ihren Körper Preiß geben müſſeten — ſo würde das nicht ſein: Selbſt unter der Laſt hervor, die dieß Sklavenjoch ihnen auf-leget, und die ihre Bildung zurükhält, beweiſet ihr feuriger intereſſanter Blik, daß Vorzüge in ihnen ver-borgen ligen, die, wenn ſie gewekket würden, gewiß eine totale Veränderung hervorbrächten. Schon izt iſt das Weib in Abweſenheit ihres Mannes ein ganz an-deres Geſchöpf, als in ſeiner Gegenwart: iſt er da, ſo ſcheinen gleichſam alle Nerven ihrer Kraft herabge-ſpannet, und ſie einer Maſchine zu gleichen, die durch fremde Kraft fortgetriben wird: iſt er aber nicht bei ihr, ſo entdekket man Leben und Tätigkeit in ihrem Aeußeren, ſie gleichet dem, der nach langer Einſper-rung einmal wieder unter freiem Himmel ſich lüften darf, die Farbe des Grams ihres Geſichtes verwan-delt ſich in lebhaftes, friſches Kolorit, und der Schleier des Unmutes der vor ihren Augen zu hängen ſchien, wird hinweggezogen. Ich verſichere Ihnen, daß nichts willkürliches in dieſer Beſchreibung iſt, und ich Ihnen hier das Reſultat von oft widerholeten, ruhigen Beob-achtungen ſchreibe: Ja ich habe Gelegenheit gehabt noch ſicherere Bemerkung darüber zu machen, wie ſehr das barbariſche Joch eines Mannes, Fähigkeiten und andere Naturgeſchenke eines Weibes unterdrükket und zernichtet, Mißſtimmung in ihren Karakter bringet, und ihre körperliche Bildung verheßlichet; dahingegen

ein Weib, mit eben den Anlagen und Fähigkeiten, und mit einem völlig änlichen Körper verſehen, aufblühet, wie die edelſte Blume ihres Geſchlechtes, und ihre ſtolze Schönheit durch Anmut und Froſinn zu erhöhen weiß, wenn kein Tyrann durch ſeine Feſſeln ſie am Boden bindet, und die Begriffe von ihrer eigenen Würde, durch ſeine Unterdrükkung, nicht herabſtimmet. Ich kenne hier zwei Schweſtern, die, nach allgemeinem Berichte, libe, frohe Mädchen in ihrer Jugend waren, denen die Natur, bei seltener Aenlichkeit des Geiſtes und Körpers, ein edeles Herz ſchenkete, das aus dem Feuerauge deutlich ſprach. In der Folge ward der Einen ein elender, roher Mann zu Teil, der von ſeinem Weibe nichts weiter, als Befridigung ſeines Geſchlechtestribes forderte, ſonſt ſie tyranniſirete und als Dinſtmagd, nicht als Eheweib behandelte: die Andere hingegen erhielt einen Mann, der eheliche Glükſeligkeit ſuchete und zu ſchäzen weiß, der jede Bildung des Geiſtes und Herzens mit Eifer zu beförderen ſich bemühet, und noch izt in ihrer Munterkeit und Ausbildung ſeine Freude findet: der Karakter der Erſten iſt voll Mistöne — Neid, Habſucht, Gram und Rachſucht ſtehet auf ihrer Stirne gezeichnet, man höret nichts von ihr, als lärmendes Geſchrei, einer polternden Hausfrau, die die unter ihr ſtehenden Mägde wieder zu tyranniſiren bemühet iſt, wie ſie tyranniſiret wird. Dabei iſt ſie im äußerſten Grade nachläßig, und ſäuiſch in ihrer Kleidung, ihre Figur iſt verdrehet,

und

und das richtige Verhältniß der verſchidenen Teile ihres Körpers iſt gänzlich dahin — ich möchte ſie im Ganzen abſcheulich nennen, wenn nicht, bei aufmerkſamerer Beobachtung, noch Spuren änlicher Schönheit zwiſchen ihr, und ihrer Schweſter zu entdekken wären. — Und nun ſehen Sie die Andere, ein höchſt intereſſantes Weib! nicht ſchön, aber ſanft, gefällig und froh. Ihr Verſtand iſt richtig, ihr Wiz treffend, und ihr Herz edel. Die ganze Welt ſcheinet ihr ein Luſtgarten! Ohne ängſtliche Sorge für ihren Körper zu tragen, iſt ihr Anzug reinlich und nett, ihr Wuchs ſchlank, und, da alle Teile in dem richtigſten Verhältniſſe ſtehen, durchaus ſchön. Kurz m. Fr., bei dieſem und änlichen Beiſpilen hab' ich es deutlich genug geſehen, daß, was ein glüklicher Boden für Pflanzen iſt für den Menſchen ſeine Lage ſei: — in jenem wächſet die Pflanze ſtolz empor, und ihre Blüte verkündet ein ihr angemeſſenes Erdreich, dahingegen ſie misrät in dürrer Erde, und zwergänlich und entblättert da ſtehet: eben ſo der Menſch, derſelbe der ſchön und reizend an Geiſt und Körper in dieſer Lage iſt, ſtehet, in einer minder glüklichen, zuſammengeſchrumpfet und heslich da, als wär er vom Meltaue verbrennet.

Die Kleidung der geringen Weiber iſt durchaus, ſo oft ſie öffentlich ſich zeigen, ein langer herabhängender Schleier, ohne Falten, bloß auf dem Kopfe befeſtiget, und von wollenem Tuche; bei Einigen iſt er ſchwarz, bei

bei anderen weis, und dann iſt er größtenteiles kürzer. Auch ſelbſt die Vornemern tragen ihn zu ihrer Morgentracht, und wenn ſie in die Kirche gehen. Gewönlich iſt er dann entweder von weißem und bunten Neſſeltuche oder von Seide, und bildet ein angenemes und reiches Negligeé.

Unter den Vornemern Palermo's, fand ich ſehr gebildete Leute, verſchidene die teils in Staatsgeſchäften lange im Auslande geweſen waren, und von dorther franzöſiſche Sitten und Sprache mitgebracht hatten, und Andere, die, was ſonſt ſo ſelten im übrigen Italien iſt, durch dieſe beleret, ſelbſt zu Reiſen veranlaſſet worden waren. Doch im Ganzen gehöreten ſie mehr zu den Ausnamen, als daß ſie die Regel beſtimmen könnten. b) Nur in ſehr wenigen Geſellſchaften wird Franzöſiſch geſprochen, und dieſes nie, wenn nicht Fremde da ſind. Ueberhaupt hat der Italiäner und Sizilianer die ſehr oft drükkende Politeſſe, mit Fremden eine andere Sprache als die Seinige zu ſprechen, ohne daß er etwas mehr, als einige verſtümmelte Wörter davon weis. Oft ſprach man Franzöſiſch mit mir, und ich muſſete um Erklärung in italiäniſcher Sprache

b) Hr. Münter ſcheinet in ſeinen Nachrichten von Neapel und Sizilien S. 207 und 208 allgemein behaupten zu wollen, daß die Sizilianer mehr reiſen wie die übrigen Italiäner — das iſt aber nicht! — In dem Zirkel in welchem er lebte mag das geweſen ſein -- aber was folget daraus für's Ganze? --

Sprache bitten — dennoch ſing man immer die alte Leier wieder an. Eben ſo machete man's mit dem Engliſchen, wenn gleich mein Reiſegefärte, mit der ihm eigenen Offenherzigkeit, es oft gerade heraus geſtand — ich weis nicht, was du ſageſt; aber eben darin äußeret ſich wieder der Hang der Italiäner zu brilliren, die mit ängſtlicher Sorgſamkeit auf alles das ſtudiren, wodurch ſie ſich das Anſehen von Wichtigkeit geben können, ohne indeß hinlänglichen Scharfſinn zu beſizen, die gehörigen Mittel dazu auszuwälen, und ohne hinlängliches feines Gefül zu haben, um warzunemen, daß ſie ſo oft durch ihre Politeſſe zur Laſt fallen, und in dem Auge des Fremden, gerade durch das Mittel, von ihrem Anſehen verliren, durch das ſie ſich zu heben wünſcheten. Der geſellſchaftliche Ton iſt frei und angenem, und erhält noch mehr Reize durch unverheiratetes Frauenzimmer, das man im übrigen Italien gar nicht in Geſellſchaften ſihet. Hier hat man, wenigſtens im Allgemeinen, nicht mehr das Vorurteil, daß ſie bis zu den Jaren, da der Eheſtand dem weiblichen Geſchlecht ein Recht gibet, an den Freuden des geſellſchaftlichen Lebens, und der Welt überhaupt Teil zu nemen, in Kloſtereinſamkeit leben müſſen. Eine geſundere, nicht mehr durch nachteilige religiöſe Principien geblendete, Philoſophie, hat ſchon in Siziliens Hauptſtadt feſten Fuß gefaſſet; man ſihet es ein, wie gefärlich es für ein junges, unerfarenes Mädchen ſei, auf einmal aus der klöſterlichen Nacht,

in

in das verfüreriſche Licht der Freuden der Welt, entlediget alles zurükhaltenden Zwanges, verſezet zu werden; ſihet es ein, daß dieß beſonders in einem Lande gefärlich ſei, wo ohne dieß das, durch das Klima bewirkete, feurige Temperament, zu ſo mancher Sittenloſigkeit Veranlaſſung gibet, die durch Jdeen von der Leichtigkeit jeden Fehltritt durch Abſolution wieder gut machen zu können, noch vermeret wird. Man hält es daher für notwendig, unverheiratetes Frauenzimmer, früh in die Welt zu füren, um ſie mit den Gefaren, denen ſie dort ausgeſezet ſind, ſelbſt dann ſchon, wenn ſie noch unter der Leitung der Eltern ſtehen, bekannt zu machen — und hat dadurch für die Moralität des weiblichen Geſchlechtes, wie mich dünket, viel gewonnen. Jch laſſe mich nicht darauf ein, dieß weitläuftiger zu detailliren, kann es auch nicht widerlegen, daß demungeachtet der Cavalliere ſervente hier eben ſo ſehr umherſtuzzert, wie in anderen Teilen Jtaliens, weiß es auch, daß, was man dort von Häuslichkeit ſihet, bei der unbegrenzeten Leidenſchaft des Palermitaners, immer zu glänzen, und beim Hervorſuchen aller Gelegenheiten, wie man ſeinen äußeren Glanz zeigen könne, mehr ein Anſtrich iſt, der durch den Anblik mererer Kinder im Zirkel ihrer Mutter bewirket wird, als daß wirklich reeller Vorteil damit verbunden wäre; weiß es gleichfalls, daß die Mütter ſich um Erzihung ihrer Kinder faſt gar nicht bekümmern, und daß dieſe eben ſo wenig von den Berufspflichten und

Geſchäf-

Geſchäften einer Hausmutter etwas lernen, als ihre Mutter etwas davon weiß; könnte es Ihnen ſogar mit manchen Beiſpilen, die in Palermo Stadtkundig ſind, belegen, daß hier ein junges Mädchen zu Fehltritten verleitet iſt, von denen man im übrigen Italien bei unverheirateten Frauenzimmern gar keine Beiſpile hat; aber das bleibet dennoch im Allgemeinen gewiß, frühere Bekanntſchaft mit den Freuden der Welt, ſchüzet ſie vor übermäßigem Genuſſe, wenn ſie erſt, des Zwonges der Eltern entlediget, ihrer eigenen Willkür überlaſſen ſind. Nicht zu gedenken, was das für einen woltätigen Einfluß auf ihre Geſundheit hat, ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß man hier weit weniger eklatant unglükliche Ehen, als in anderen Diſtrikten Italiens, weit weniger, ſchon in den erſten Jaren ihres Eheſtandes, ruinirte Ehemänner, und weit weniger nervenſchwache junge Weiber ſihet. Ein Hauptgrund davon liget ganz gewiß, in der früheren Bekanntſchaft der Mädchen mit der großen Welt, und den glänzenden Freuden; ihnen iſt nun nicht alles mehr neu, was die Welt gibet, jeder Genuß wird daher nicht ängſtlich mehr von ihnen geſuchet, und zu den heimlichen Kloſterſünden haben ſie, um ſie kennen zu lernen, in dem beſtändigen Geräuſche worin ſie leben, nicht Muße genug. Freilich liget ohne Zweifel davon auch ein Grund in der frühen Verheiratung der Mädchen; im zehnten und zwölften Jar werden

den ſie ſchon oft Weiber, c) und wie ſehr müſſen ſie es dann nicht noch fülen, daß ſie der leitenden Hand des Mannes bedürfen! daher denn erſt eigentlich in ſpäteren Jaren ihr Regiment beginnet, und ſie im Grunde nie Hochachtung gegen die verlernen, ohne deren Leitung ſie, in den erſten Jaren, nicht hätten beſtehen können.

Von ſteifer Etikette findet man in den Geſellſchaften keine Spur, in den gewönlichen Klubbs in Palermo ſo wol, wo groſſe Spile mit munteren Zirkeln abwechſeln, die durch leichten Wiz und Laune belebet werden, als auch in den brillianten Aſſemblee's manches Fürſten oder Markis, ſcheinet man ganz die verſchidenen Verhältniſſe der Perſonen zu einander zu vergeſſen, jeder ſpilet hier ſeine Rolle, die er für ſich für angemeſſen hält, ohne daß eine hochadeliche Dame

nach

c) Man übertreibet die Sache hier ſehr, und ſihet größtenteiles, bei Verheiratung mehr auf Erhaltung der Familien als auf glükliche Ehen. Ich weiß Beiſpile, daß, kaum der Wige entwachſene Kinder, an 50 bis 60 järige Männer verheiratet wurden, die dann die erſten Jare damit zubrachten, ihre Neuvermälete auf dem Schooße zu nemen und mit ihr zu ſpilen. Selbſt der Fürſt von Palagonia, dieſer ſonderbare Mann, der durch ſein Landhaus voll Ungeheuern ſo bekannt geworden iſt, hat ſeine einzige Tochter, wie ſie erſt 8 oder 10 Jar alt war, an ſeinen Bruder von beinah 60 Jaren verheiratet.

nach ſeinen Anen fräget, oder genaue Erkundigungen eingezogen werden, ob auch ein Rotürier die Luft verunreinige. Ein Fremder, der ſich mit Anſtand zu nemen weiß, könnte hieher ohne Adreßbriefe kommen, und würde doch bald in den beßten Geſellſchaften aufgenommen werden; auf öffentlichen Promenaden reden ihn Damen vom erſten Stande an, und im Schauſpilhauſe, ſprichet man mit ihm aus den Logen, wenn man merket, daß er Bekanntſchaft ſuchet und wünſchet; man fräget alsdann allenfalls nach ſeinem Vaterlande, aber nach ſeinem Stande nicht; Eccellenza iſt ſein Titel. Ich habe ſo wol auf den Promenaden, als auch im Schauſpilhauſe, ohne mir weiter viel Mühe darum zu geben, Bekanntſchaft mit den erſten Familien gemachet, bin hernach in ihren Aſſemblee's geweſen, und habe Beweiſe von einer Gaſtfreundſchaft erhalten, die Mancher, mit dringenden Empfelungsbrieſen verſehen, in anderen groſſen Städten vergebens ſuchen möchte. Noch heute ſtand ich unter der Loge der Principeſſa L — deren reizende Schönheit mein Auge auf ſich zog — ſie fing ſo gleich die Konverſation an, die ſich damit endigete, daß ich zur morgenden Aſſemblee eingeladen ward. An welchem anderen Orte kommt man dem Fremden wol ſo ſehr entgegen? aber an welchem anderen Orte, ſezet man auch wol ſo vielen Ruhm darin, viele Fremde in ſeinem Hauſe zu ſehen, als in Palermo?

In den Häuſern der Groſſen, iſt alles auf den glänzendſten Fuß. Die geräumigen, hohen, in langer Reihe hinter einander her laufenden, Zimmer, mit ſchweren, koſtbaren, teils auch mit Gold durchwirketen, Tapeten verziret, verkünden Fürſtliche Pracht. In dem Vorſaal iſt ein Getümmel von Bedinten, das der Palermitaner für ein weſentliches Erforderniß, um Aufſehen zu erregen, hält. Die Livreen ſtrozen von Gold, und darin herſchet ein nicht minder groſſer Aufwand, wie in der Anzal der Leute. Färet daher ein ſolcher Principe Siziliano aus, ſo ſihet man ſeinen ſchweren, altmodiſchen Wagen mit einer enormen Menge Bedinten belaſtet, und vor ihm her eine Schaar von Läufern traben. Die Ankündigung iſt Prachtvoll! aber oft iſts mir begegnet, daß ich dadurch aufmerkſam gemachet, den Mann von Wichtigkeit ſehen wollete, der ſo viele Menſchen in Bewegung ſezete, und einen unbedeutenden, hagern, zuſammengeſchrumpfeten aber ſchön bebrämeten Landedelmann fand, der von aller Ausbildung entfernet, in ſeinem Leben weiter nichts getan hatte, als vom Landgute in die Hauptſtadt zu reiſen, ſeinen Untertanen das Geld durch Bedrükkungen abzunemen, und dann eine Menge von dieſen Verarmeten mit ſich in die Hauptſtadt zu ſchleppen, auf daß ſie dort mit ihm müßig leben möchten, ungeachtet ſie dem ausgeſogenen Lande ſo nötig, und ihern Verwandten eine ſo wichtige Unterſtüzung geweſen wären, damit dieſe ſich vor dem Verhungeren ſicheren könnten.

Beim

Beim Eintreten in die Geſellſchaftszimmer verkündet der Ruf der Bedinten den Kommenden — Signori Foreſtieri! erſcholl bei unſerer Ankunft; darauf kam der Wirt heraus uns zu empfangen, und ſeiner Gemalin und der übrigen Geſellſchaft vorzuſtellen. Die Unterhaltung war leicht und angenem; aber alles reduzirete ſich größtenteiles darauf, die Wichtigkeit des Mannes zu zeigen, der ſo vielen Aufwand zu machen im Stande war. Wiſſenſchaftliche Geſpräche wurden ſelten gefüret, und auch ſelbſt dann ſchrenkete ſich alles auf Sizilien ein. Mit anderen Nationen waren ſie — allenfalls Franzoſen ausgenommen — gar nicht bekannt, und auch dieſe kannten ſie größtenteiles nur dem Namen nach. Von Geographie und Geſchichte wuſſeten ſie durchaus nichts, und wie in Teutſchland Könige ſein könnten neben einem Kaiſer, der ihnen der ſouveraine Regent von Teutſchland war, konnten ſie nicht begreifen. So etwas verzeihet man allenfalls bei Privatleuten, denen ihr kleines Landgut ihre Welt iſt; aber, wenn Männer die das Staatsruder füren helfen, ſolche Unwiſſenheit ſich zu Schulden kommen laſſen; ſo muß man das Land bedaueren, an deren Spize ſie ſtehen, und über den Leichtſinn bei ihrer Auswal erſtaunen.

So viel Pracht übrigens, bei ſolchen und änlichen ſolennen Begebenheiten, in den Häuſern der Reichen anzutreffen iſt, ſo findet man doch vom Kunſtgeſchmakke

keine Spur. Freilich ſind hie und da kleine Sammlungen von Gemälden, und auch von Antiquitäten; aber wenn man aus Rom kommet, ſo können dieſe die Aufmerkſamkeit nicht mehr auf ſich zihen; und überdieß, wie ſehr verliren ſie nicht, wenn man ſie ſo ganz ohne Kenntniß und Gefül zuſammengebracht ſihet! Gewis m. Fr., der Biskari gibet es, was Kunſtkenntniß und Gefül für's Schöne betriffet, nur Wenige in Sizilien, wenn gleich ſo Viele Anſpruch darauf machen möchten!

Vielleicht kann man beinah durchgängig in der übrigen Welt die Bemerkung machen, daß unter den Weibern aus der nideren Klaſſe von Menſchen, nicht allein mehr Geſundheit, ſondern auch mehr körperliche Schönheit zu finden ſei; nicht ſo in Palermo, und im ganzen Sizilien. Was unter dem Volke die Roheit des Mannes nicht aufblühen läſſet, oder, wenn es aufgeblühet iſt, zernichtet, das ſtehet in voller Schönheit in den Palläſten der Reichen, wo eine mildere Luft wehet. Hier können Sie Originale zu den ſchönſten grichiſchen Statuen finden, die der feurige Künſtler, bei aller Aenlichkeit, ſo leicht zum Ideal erheben könnte. Bei der edelſten Geſichtsbildung, dem geiſtvollen grichiſchen Profil, iſt ein groſſes, rollendes, braunes Auge der Spigel der Seele, ein ſchwarzes Haar hebet die, oft vielleicht zu blaſſe, Farbe des Geſichtes, die mehr Folge des Klima's, als anderer verborge-

borgenen, körperlichen Urſachen zu ſein ſcheinet. Ein voller Buſen wallet über dem ſchönen ſchlanken Wuchs, und dieſer iſt vielleicht einzig in noch gröſſerer Vollkommenheit in Venedig zu bewunderen. Wenn gleich ſonſt, das richtige Verhältniß der verſchidenen körperlichen Teile untereinander und zum Ganzen, freilich zwar die gröſſeſte Schönheit gibet, doch mehr zum Bewunderen, als zur Libe zu reizen pfleget; ſo iſt auch darin hier eine Ausname. Ein hinreißendes Intereſſe zihet, mit magnetiſcher Kraft, ſelbſt zu den regelmäßigſten Schönen hin, und iſt gleichſam das Kolorit des ganzen edelen Körpers, den eine heitere muntere Laune, ein treffender, und doch nicht drükkender, Wiz, und überhaupt ein Geiſt beſeelet, der nur in wenigen glüklichen Himmelsſtrichen einheimiſch iſt. Kurz mein Fr., in Venedig und Palermo ſah ich die gröſſeſten weiblichen Schönheiten, bei deren Anblik ſelbſt Paris unſchlüßig bleiben würde, welcher er den goldenen Apfel geben ſollete. — Franzöſiſche Kleidung hat durchaus, der alten Landestracht, oder vielmehr dem Spaniſchen Koſtüme Plaz gemachet, und auch hier treibet die Mode, wie überall ihr Chameleontiſches Unweſen.

Zu den Hauptvergnügungsplätzen der Palermitaner gehöret auch ihr Schauſpilhaus, oder vielmehr ihr Opernteater — ein ſo elendes, geſchmakloſes Gebäude, wie man es weder in einer ſo groſſen, prächtigen, und volkreichen Stadt, noch in der Hauptſtadt eines Lan-

des erwartet, wo der Hang zur Freude, und zum Vergnügen groß iſt. Aber es läſſet ſich dieß leicht erklären, wenn anders meine Bemerkung ſich beſtätiget, daß Gefül für Muſik in Palermo eben nicht einheimiſch iſt. Merken Sie's wol, ich ſage nicht Geſchmak an Muſik; denn wie wär's möglich, daß einer Italiäner ſein könnte, ohne den zu haben? Muſik bewirket ein lärmendes Geräuſch, treibet den Menſchen aus der Ruhe oder Indolenz hervor, verſezet ihn, vermöge des ihm angeborenen Tribes nachzuamen, ſelbſt, ohne daß er es weis, in eine dem Tongang änliche Bewegung, bringet ſein Blut auf die Weiſe in Wallung, und veranlaſſet allmälig einen gewiſſen enthuſiaſtiſchen Taumel, deſſen berauſchende Kraft ſein Element iſt. Geſchmak an Muſik zu haben, dazu gehöret daher weiter nichts als ein Ohr, und ein ſo reizbares Nervenſyſtem, als der Italiäner hat. Wie ſehr verſchiden davon iſt aber nicht das, was wir Gefül für Muſik nennen, bei dem die Schönheit des Gedankens, die Darſtellung der verſchidenen feinen Nüanzen deſſelben, und die Anmut und Richtigkeit des Ausdrukkes auf unſere Empfindungen wirket, bei dem, fern von allem leidenſchaftlichen Sturme, durch das Organ des Gehöres, eine libliche Schwärmerei bei uns bewirket wird, die Geiſt und Herz beſchäftiget, bei dem endlich wir uns hingeriſſen fülen, wärend daß dennoch eine bezauberende Stille der Seele unſere gröſſeſte Wolluſt iſt. So etwas, das mich ſelbſt in Florenz,

Venedig, Rom und Neapel oft ſo glüklich machete, und auf den Geſichtern aller Anweſenden ſo deutlich gezeichenet war, ſah ich hier nicht; hier war nicht jene Stille, die bei ſchönen Arien ſonſt gewönlich kaum durch leiſes Atemholen unterbrochen wird; ſondern lermendes Ungeſtüm hörete man überall. Ja ſogar war das Getöſe oft ſo laut, daß man bei den beßten Arien die Stimme der Sängerin nicht unterſcheiden konnte. Applaudiret ward häufig, aber ſo daß man's merkete, es ſei dieß entweder Folge von Kabale, oder man tuhe es nur um Lerm zu machen, daher denn auch, ohne Unterſchid, Kreti und Pleti dieſe Prämie des Beifalles davon trugen. Mit dieſem Betragen ſtand alles Uebrige im Schauſpilhauſe im richtigen Verhältniſſe, die Illumination machete eine Helle, die der Dämmerung glich, das Orcheſter ließ ſich die gröſſeſten Nachläßigkeiten, bei der Exekution der Muſik, zu Schulden kommen, und Sänger und Sängerinnen waren, und ſind gewönlich, ſolche, die im übrigen Italien nicht mehr ankommen können; ihre Kleidung war geſchmaklos, oft zerriſſen und ſäuiſch, und ihr Benemen ungeſittet. Alle Illuſion fiel weg, und beſonders die Sängerinnen ſchinen die Rolle von, bald gemishandelten, bald begünſtigeten feilen, Dirnen zu ſpilen. Alſo auch hier konnte der Palermitaner ſeinen Hang zu Ausſchweifungen und Uebertreibungen nicht verleugnen!

Doch izt zu anderen Gegenſtänden hin! — Obgleich der eigentlichen Sehenswürdigkeiten in Palermo

wenige ſind, ſo muß ich Sie doch zu einigen hinfüren, um dem Vorwurfe, des gänzlichen Mangels an Vollſtändigkeit, zu entgehen. Zuerſt in das ehemalige Jeſuiterkollegium, wo ich einen Mann kennen lernete, deſſen Bekanntſchaft ich viele Freuden verdanke, und der, obgleich er ſehr im Stillen wirket, zur Aufklärung des Volkes viel beiträget. Es iſt dies ein Teatiner, der **Pater Sterzinger**, ein Bruder jenes ehemaligen berümeten Baiern, der, mit ſo vielem Eifer, die egyptiſche Finſterniß des Aberglaubens zu erhellen ſuchete. Nicht weniger eifrig und tätig iſt ſein Bruder; von ſeiner Jugend an war es ſein ſehnlichſter Wunſch geweſen, Vorſteher einer Bibliothek zu ſein; dieß Glük ward ihm in ſeinem Vaterlande, nach manchen Schwirigkeiten; aber kaum ſah er ſich am Zile ſeiner Wünſche, wie eine Feuersbrunſt ſeine Bibliothek zernichtete, und ihm ſeinen Plaz raubete. Mismütig über dieß unangeneme Schikſal, mismütig ferner über ſo manche andere Täuſchung, und beſeelet von reger Tätigkeit, entſchloß er ſich in dankbareren Gegenden ſein Glük zu ſuchen. Ganz von allem Vermögen entblößet, eilete er nach Rom; aber auch da hilt man ihn mit leeren Verſprechungen hin, wärend daß vielleicht mächtig ſeinen Abſichten entgegen gearbeitet ward. Er war ein Teutſcher und ein hellerer Kopf als die Uebrigen, das waren Bewegungsgründe genug, um den Neid der Anderen rege zu machen. Er entſchloß ſich darauf zu einer Reiſe nach Neapel, wo vielleicht ſo mancher

Landsmann von ihm, der im Gefolge der Königin dorthin gekommen war, ſein Glük beförderen zu können ſchin. Aber auch hier dämmeten ſich ihm eine Menge neuer Hinderniſſe entgegen, und ſchon war er faſt zur Rükkehr in ſein Vaterland entſchloſſen, wie er mit dem dortigen Beichtvater der Königin, dem Biſchofe Gürtler bekannt ward. Dieſer mir gleichfalls ſeines Kopfes, ſeiner Gelehrſamkeit, und ſeines Herzens wegen ſehr ſchäzbare Mann, hilt ſeine Abreiſe auf, ſtellete ihn der Königin vor, und ſie verſchaffete ihm, den damals unbeſezeten Plaz, als Bibliothekar bei der öffentlichen Bibliothek in Palermo, wo er izt durch ſeinen edelen Karakter, und durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe, ſich allgemeine Achtung und Libe erworben hat. Vizekönig und Erzbiſchoff haben ihm ihr Zutrauen geſchenket, und bei ſolchen Stüzen, verbunden mit denen, die ihm ſeine Popularität verſchaffete, genißet er im Schooße der Ruhe, des Glükes, das von jeher ſein höchſtes Ziel war, Aufklärung, und Toleranz verbreiten zu können. Pater Sterzinger ſelbſt iſt ein Mann in ſeinen beßten Jaren, von einnemender Bildung, deſſen Auge ein Feuer, und eine Lebhaftigkeit verrät, die gewönlichen Menſchen nicht eigen iſt. Ueberdieß iſt er mager und blaß, und auf ſeinem Geſichte ruhet ein Schleier von Melancholie, durch den eine Herzensgüte blikket, die unwiderſtehlich zu ihm hinzihet. Man muß ihm gut ſein beim erſten Anblik, und bei näherer Bekanntſchaft wächſet durch

die Bemerkung, daß auch nicht ein Zug ſeiner Bildung Unwarheit rede, und daß Geiſt uud Herz gleich gebildet ſei, zur innigſten Freundſchaft.

Wie Pater Sterzinger ſein Amt antrat, fand er die Bibliothek in der gröſſeſten Unordnung und Armut; freilich waren nach Aufhebung der Jeſuiten, aus allen Teilen Siziliens, ſowol nach Meßina als Palermo, ihre Bücher gebracht; aber der eigentliche Gewinn war nur geringe, und ſchränkete ſich faſt allein auf Patriſtik und Kirchengeſchichte ein. Der gröſſeſte Reichtum der Bibliothek beſtand aus Dubletten, oft der unnüzeſten Bücher, wenn ſie gleich, nach der löblichen Gewonheit, den Schaz einer Bibliothek, nach der Menge von Bänden zu berechenen, für ſehr reich ausgeſchrien war. Sterzinger ſuchete zuerſt, durch Abſonderung des Guten vom Böſen aufzuräumen, durch Verkauf der Dubletten den Fond zu vermeren, und den König zu einem Geſchenk an die Bibliothek zu bewegen. Nachdem dieß geſchehen war, ließ er ſie zum Gebrauche für einen jeden öffenen. Der Saal iſt ſehr geräumig und wird izt mit geſchmakvollen Verzirungen verſehen. Die verſchidenen Fächer ſind gehörig von einander geſonderet, und es iſt ein genauer Katalog darüber gemachet, ſo daß izt in der Hinſicht die Bibliothek groſſe Vorteile, vor mancher anderen in Italien, hat, in der gewönlich, durch Schläfrigkeit der Vorſteher, der ganze Büchervorrat zum unbrauchbaren Chaos verwandelt wird.

wird. Was Profeſſor Reuß, dieſer Mann von ſeltener Bücherkenntniß, Ordnungslibe, Gedächtniß und nie erkaltendem Eifer für ſein Geſchäft, der Göttingiſchen Bibliothek iſt, iſt Sterzinger der Palermitaniſchen. Ueberhaupt ſind dieſe beiden Gelerten in jeder Hinſicht einander ſo änlich, und beide ſo ganz an den rechten Plaz geſtellet, wie wol wenige Geſchäftsmänner in der Welt es ſind.

Der König ließ ſich durch Sterzinger bewegen, der Bibliothek ein Geſchenk von 10000 Ducati zu machen, von denen ein groſſer Teil ſchon izt auf engliſche Bücher verwandt iſt, die gerade bei meiner Anweſenheit ankamen. Einen anderen Teil der Summe will P. Sterzinger zur Kompletirung groſſer, einheimiſcher, und fremder Werke verwenden, und ſelbſt, da er bei einem groſſen Teile der Angeſeheneren, Geſchmak an Teutſcher Litteratur bemerket zu haben glaubet, auch dieſe in Palermo einfüren. Iſt der Plan erſt ganz ins Werk gerichtet, ſo hat die Bibliothek einen Vorzug, vor faſt allen Italiäniſchen Bibliotheken, denen man in dieſem Jarhundert entweder ihren Fond entzog, oder ihn unbenuzet ligen ließ. Ja ſelbſt äußerte P. Sterzinger mit einer Freude, die das ächte Abbild ſeines Enthuſiasmus für ſein Amt war, daß die gnädigen Aeußerungen des Königes, es ihm hoffen lißen, daß durch Mangel an Geld, die Erweiterung der Bibliothek nicht aufgehalten werden ſollte. Geſchihet das,

ſo

ſo wird Palermo gewiß in kurzer Zeit die brauchbarſte und nüzlichſte Bibliothek, nicht bloß von Sizilien, ſondern von ganz Italien haben. Das Einzige was nur noch der ſchnellen Erweiterung hinderlich iſt, iſt der Mangel an litterariſchen Nachrichten, und überhaupt an hinlänglichen gelerten Verbindungen im Auslande. Sterzinger iſt daher Willens, wenn er alles in Palermo geordnet hat, eine gelerte Reiſe durch Teutſchland, Frankreich und Engelland zu machen, um auch dieſem Mangel, ſo viel an ihm liget, abzuhelfen. Er hoffet dadurch den Sizilianern merere Bekanntſchaft mit auswärtigen gelerten Produkten, und ſich ſelbſt die Freundſchaft fremder Gelerten zu verſchaffen, die wie er wünſchet, durch ihre Bemühungen ſein Vorhaben unterſtüzen werden.

Was ſchon Ventimiglia durch ſeinen unermüdeten Eifer, und beſonders dadurch zu bewirken ſuchete, daß er fremde Buchhändler nach Katanien rief, d) nemlich Luſt und Geſchmak an Lektüre, das war auch Sterzingers Abſicht, ſo bald er ſein neues Amt angetreten, und bemerket hatte, welch' eine Nacht von Vorurteilen, nicht nur auf dem Volke, ſondern auch auf dem beſſeren Teile der Nation ruhete. Am inneren Tribe ſah er wol felete es ihnen nicht, e) aber was ſolleten ſie leſen?

d) Sihe den zweiten Teil meiner Briefe S. 267.

e) Indolenz iſt auch gewiß ihr Hauptfeler nicht, wenn ſie gleich nach manchem entgegen Arbeiten gegen

leſen? Die Andachtsbücher, Mönchslegenden, geſchmakloſen antiquariſchen Skribeleien, Logiken und Moralen im ächten Mönchsgeſchmakke, das politiſche Gewäſch voll plumper Schmeicheleien, um Siziliens Regirung ein Kompliment zu machen, als wäre dort durch ihre Beförderung die beßte Staatsverfaſſung; oder wol gar jenen Polemiſchen, Theologiſchen Unſinn, den ſie entweder nicht verſtanden, weil der Verfaſſer ihn ſelbſt nicht verſtand, oder den ſie nicht laſen, weil ihnen dafür ekelte, u. ſ. w.? Was ſolleten ſie daher leſen, da in ihren Buchläden außerdem nichts zu haben war, und die Religionsverfechter ein Verbot auf alle andere, Geiſt und Herz bildende, Lektüre geleget hatten? Dieß ſahe Sterzinger wol ein, und faſſete daher den Entſchluß, nach Ventimiglia's Beiſpile, Rath zu ſchaffen, es möge koſten was es wolle. Aber wie ſehr war Sterzingers Lage nicht von Ventimiglia ſeiner unterſchiden? Dieſer konnte hier leichter irgend etwas wirkſames vornemen, da er als Biſchof von Katanien, und hernach als Groß-Inquiſitor, manche Geſeze zu geben, und durchzugreifen Macht hatte; aber ein armer Mönch, und noch dazu ein ſo eben ankommender Fremdling, muſſete, ſelbſt bei der kleinſten Veränderung, behutſam, und langſam zu Werke gehen, um nicht in den Ruf der Kezerei zu kommen. Sterzinger wälete den einzig richti-

gegen irgend eine Sache, und dennoch unglüklichem Ausgange derſelben, leicht gleichgültig dagegen werden, und zu anderen Gegenſtänden überſpringen.

richtigen Weg, auf welchem er zu ſeinem Zile am leichteſten kommen konnte: er ſuchete ſich das Vertrauen des Erzbiſchofes zu verſchaffen, und fand dazu die beßte Gelegenheit in Biſchof Gürtlers Verbindung mit der Königin, deren Einfluß dem Erzbiſchofe zur Vollendung ſeiner Wünſche, nach Neapel verſezet zu werden, und den Kardinalshut zu erhalten, ſo wichtig ward. Sterzinger fand daher leicht bei ihm Gehör, und daß auch noch beſonders aus dem Grunde, weil der Erzbiſchof, wie man allgemein ſaget, bei manchen Schwächen, viel Gutmütigkeit und geſunde Urteilskraft beſizet, auch Feind des Gewiſſenszwanges iſt. Nachdem darauf die Bibliothek in Ordnung gebracht, und zum öffentlichen Gebrauch offen ſtand, fanden ſich, nach vorhergegangener Einladung, gleich viele Leſer ein. — Dieß war der erſte Schritt, doch zeigete ſich ſogleich ein neues Hinderniß: der Bücher waren wenige, die ohne speziellen Befehl des Biſchofes den Laien in die Hände gegeben werden durften; dieſer Weg war zu lang, zu ermüdend, und für manchen abſchrekkend; auch mag es ſelbſt dem Erzbiſchofe, bei erwekketer Leſeluſt nicht behaget haben, ſo oft von Supplikanten, um dieſes oder jenen Buches ſich bedinen zu dürfen, beunruhiget zu werden. Sterzinger ſuchete daher, und erhilt die Erlaubniß einem jeden, ohne weitere ſpezielle Nachricht, nach ſeinem Gutbefinden, Bücher zum Leſen zu geben, und vorzuenthalten. Dieß war alles was er wünſchete, und in der Tat, bei einem Manne von ſeiner

Behut-

Behutſamkeit und Gewiſſenhaftigkeit, konnte auch, ſelbſt dem ſkrupulöſeſten Erzbiſchofe, weiter keine Gefahr dabei zu ſein ſcheinen. Und bei dem Gebrauche dieſer Erlaubniß hat unſer Bibliothekar ſich als einen Mann gezeiget, der des volleſten Vertrauens des geiſtlichen Oberhauptes würdig war. Er munterte ſo viel er konnte das Publikum zum Leſen auf, ſuchete aber, nach möglichſten Kräften, in die Fähigkeiten und Kenntniſſe eines jeden einzudringen, um, ohne nachteilige Sprünge, allmälig ſeine Begriffe aufklären zu können. Sterzinger freuet ſich izt ſehr über den ununterbrochen fortdaurenden Eifer der Leſenden, und glaubet ſchon hie und da heilſame Spuren davon zu entdekken.

Mit dieſem treflichen Manne habe ich die froheſten und lehrreicheſten Stunden in Palermo zugebracht, er war faſt beſtändig mein Begleiter, und zeigete mir durchaus die uneigennüzigſte Freundſchaft. Er wonet izt in dem groſſen Gebäude der ehemaligen Jeſuiten, das ſie noch unwilliger verlißen, da ſie es in die Hände ihrer Erzfeinde, der Teatiner übergeben muſſeten. Außer der, ſchon zu den Zeiten der Jeſuiten, darin ſich befindenden Bibliothek und dem Muſeo, iſt auch hier noch der Siz der hohen und nideren Schule, die man vor einigen Jaren ſo gern zu den Vorrechten einer Univerſität erheben wollete. Doch wuſſete ſich Katanien, im Beſize des ausſchlißenden Rechtes, nur allein in Sizilien eine Univerſität zu haben, zu beſchüzen.

ſchůzen. f) Ein Teil des groſſen und maſſiven Gebåudes, dinet endlich zu einem Erzihungsinſtitute für junge Edelleute, die dort auf ihre Koſten unterrichtet und erzogen werden. So viel wie ich davon erfaren habe, hat dieß Inſtitut in ſeiner Einrichtung viel ånliches mit dem, Ihnen beſchribenen, Kultellianiſchen Inſtitute in Katanien; nur daß es den Grad von Vollkommenheit, den ich bei jenem růmen muſſete, noch nicht erreichete. Ueberhaupt hat jene Anſtalt in Katanien den, wie mir ſcheinet, bei ånlichen Einrichtungen, ſo ſehr wichtigen, Vorteil, daß es auf Koſten und Veranlaſſung eines dortigen Privatmannes errichtet ward, deſſen Familie noch beſtåndig Intereſſe dabei hat, für die genaue Befolgung des Willens ihres Verwandten zu ſorgen; hier hingegen iſt alles auf kônigliche Koſten eingerichtet; aber da der Geber ſelbſt nicht ins genaue Detail der Einrichtung gehen, und auf die Ausfürung ſeiner Abſichten achten kann, ſo glånzet gewônlich dabei alles von außen, doch im Inneren iſt wenig Vollkommenheit. Dieſes Inſtitut muß man nicht mit dem Seminario verwechſelen, in welchem bei 300 junge Leute erzogen werden. Sie kônnen ſchon aus der groſſen Anzal ſchlißen, was ſich ohngefår von ſo einem Inſtitute erwarten laſſe, alles låufet auf gewônlichen Mônchs-Unterricht hinaus, deſſen Zwek iſt, die Denkkraft der Jugend herabzuſtimmen, und ſie zu Machinenmåßigen Menſchen zu bilden, deren

f) Man ſehe im zweiten Teil S. 271.

deren Kopf mit theologiſchem Unſinn angefüllet iſt, und deren Herz nicht durch praktiſche Moral gebildet wird. Man glaubet alles getan zu haben, wenn man ſie ſimpele trokkene moraliſche Regeln auswendig lernen läſſet, und ſie dabei in einem beſtändigen Taumel von Unbeſtimmtheiten und Myſticismus erhält. Die Mereſten haben hier alles frei, Andere aber bezalen ohngefär 50 bis 60 Thaler im Jare für ihren Unterhalt. Das Seminarium teilet ſich in zwei Teile, von denen die, die in den unteren Klaſſen ſind, eigentlich Seminariſten genannt werden: die anderen aber, die nach vorhergegangener öffentlichen Prüfung zu den höheren Klaſſen übertreten, wo Theologie und kirchliches Recht geleret wird, heißen Konventualen. Uebrigens hat das Seminarium eine Bibliothek, die dem Zwek angemeſſen iſt, und die aus den Patribus, Myſtikern und anderen hiher gehörigen Schriften, beſtehet.

Nun noch ein Wort von dem, in dem ehemaligen Jeſuiterkollegio ſich befindenden, Muſeo. Indeß damit Ihre Erwartung nicht getäuſchet werde, wie meine es ward, ſo ſag ichs Ihnen gleich zum voraus: das Ganze iſt von geſchmakloſen Pfaffen, ohne Kunſtkenntniß zuſammen geraffet, und ſcheinet der vielen religiöſen Alfanzereien wegen, als da ſind Madonnen, Heiligenbilder und dergleichen mehr, um das Volk zu betrügen und ihren Aberglauben zu nären, als aus irgend einer anderen Urſache angeleget zu ſein. Indeß hat der Zu-

fall hier manches verdinſtvolle Stük aus dem Altertume hergefüret, das man, ſorgſam, gleich der Henne die ihr Korn aus einem Miſthaufen ſammelet, aus der Menge heterogener Dinge hervorſuchen muß. Von dem zimlich vollkommenen Medaillen Kabinet in römiſchen und ſizilianiſchen Münzen, habe ich nichts geſehen; vielleicht iſt das irgend einem Kunſtkenner, wie Torremuzza, in die Hände gefallen, oder auch öffentlich verſteigeret worden. Das lezte ſcheinet mir warſcheinlich, weil ich hie und da in Sizilien einige alte Münzen bei Privatleuten fand, die ſie, vor nicht gar langer Zeit, aus einer Auktion erſtanden zu haben verſichereten. Die wichtigſten Stükke, die ich mir aus der anderen Antiquitäten-Sammelung ausgezeichenet habe, ſind folgende:

1) Ein ſchöner Kopf von weißem Marmor, an beiden Seiten abgeſchnitten und viereкt, ſo daß man ſihet, er ſei der Kopf von einer Herme. Sein Karakter iſt Güte und Adel, er träget einen langen Bart, und ein Diadem ſihet aus ſeinen, in gekräuſelten Lokken auf die Schultern herabfallenden, Haaren, hervor. Er gleichet völlig dem Kopfe, der ſonderbaren Statue im Vatican, auf deren Gewand der Name Sardanapalus ſtehet, der ohne Zweifel Zuſaz eines, wenn gleich alten, Betrügers iſt. Es iſt hinlänglich bekannt und brauchet daher keiner weiteren Erwänung, daß ein König von Babilon gar kein grichiſches Süjet war, da die Künſtler dieſer Nation ſich einzig mit Vorſtellungen

lungen von ihren Landesleuten bei Portrait Statuen abgaben: aber doch iſt die Schrift ohne Widerrede alt, und daher bleibet kein anderer Ausweg übrig, als ſie für Zuſaz eines alten Betrügers zu erklären, wie wir dergleichen merere auf grichiſchen Kunſtwerken, beſonders in dem beigeſezeten Namen der Verfaſſer, finden. Es fräget ſich alſo, was hier denn für ein Süjet vorgeſtellet ſei? Bekannt iſt es Ihnen ſonder Zweifel, daß man in der Folge allgemein den Sardanapalus im Vatikan, mit dem dieſer Kopf gewiß eine und dieſelbe Vorſtellung iſt, für einen Plato erklärete, und daher nannte man auch dieſen ſo; aber beides iſt wie ich glaube irrig. g) Vergleichungen mit verſchidenen uns erhaltenen Basrelifs, haben es nun außer Zweifel geſezet, daß gerade eben eine ſolche bärtige Perſon, wie die Statue im Vatikan iſt, mit einem völlig änlichen Gewande zuweilen vorkomme, und daß dieſe, vermöge der ſie umgebenden Figuren und Attributen, keine andere als ein bärtiger Bachus ſein könne — wie denn auch dieß unſtreitig die älteſte Vorſtellung vom Bachus war. Sie werden ſich entſinnen, daß ſelbſt in Muſeo Vaticano ein kleines Basrelief der Art iſt, wo er, wie gewönlich bei änlichen Vorſtellungen, etwas feiſt und aufgeblaſen, mit patheti-

g) Herr von Ramdohr ſaget gleichfalls in ſeinem vortreflichen Werke über Malerei und Bildhauerei in Rom, Teil I. S. 96. daß es irrig ſei den Kopf dieſer Statue, einen Plato's Kopf zu nennen.

ſchem Gange, in ein langes herabhängendes Gewand gehüllet, hin zu einem Bette gehet, auf welchem zwei nakte Figuren ligen. So allgemein dieſe Vorſtellung auch immer iſt, ſo iſt ihr Sinn doch dunkel, und ich entſinne mich nicht, eine befridigende Erklärung von dieſem Mythus geleſen, oder gehöret zu haben. Verſchiden von dieſen Vorſtellungen iſt das Basrelief, das man auf einer Vaſe vor der Domkirche in Piſa findet, wo unſtreitig eben dieſe bärtige Figur, mit lang herabhängendem Gewande, vorkommet: aber hier iſt keine Spur von einem Bette zu finden, ſie ſchreitet mit pathetiſchem Gange vorwärts, und ein kleiner Faun löſet ihr den Schu des vorgeſezeten Fußes; ein anderer kleiner Faun, auf dem ſie ſich lenet, unterſtüzet ſie; übrigens machen alte blaſende nnd tanzende Faunen, Silen mit der Nimphe, und Bachantinnen das übrige Gefolge dieſes bärtigen Bachus aus. Nach allen dieſen änlichen Vorſtellungen halte ich den ſo genannten Sardanapalus für einen bärtigen Bachus, und daher auch dieſen Kopf einer Herme, für eben denſelben. Die Arbeit dieſes Kopfes iſt vortreflich, mit einer Präciſion ohne hart und ſteif zu ſein, und mit einer Vollendung gearbeitet, die Bewunderung erreget. Winkelmann ſah dieſen Kopf noch zu Rom, ehe er in dieß Muſeum kam, und ſprichet davon in ſeiner Geſchichte der Kunſt mit einem gerechten Enthuſiasmus.

2) Eine

2) Eine zweiköpfigte Jſis in Form einer Herme von Roßo d'Egitto.

3) Ein egyptiſches Idol, eine ſizende Figur mit einem Löwen- oder Kazen-änlichem Geſichte, und mit Hieroglyphen, von Porphyr.

4) Eine treflich gearbeitete Büſte von Tiberius, aus Marmor.

5) Unter den Statuen, die überhaupt nur in ſehr geringer Anzal vorhanden ſind, fand ich keine, die in Anſehung der Kunſt oder der Darſtellung bemerket zu werden verdinete; ſelbſt die Venus mit dem Kupido, von der Hr. Baron von Riedeſel ſprichet, iſt nach ſeinem richtigen Urteile, ſchlecht gearbeitet, und warſcheinlich nicht einmal alt.

6) Wichtig waren mir noch ein Paar bronzene, kugelförmige Knöpfe mit Reliefs, die vordem auf der Spize einer Haſta getragen wurden, und zu den Unterſcheidungszeichen der verſchidenen Legionen gehöreten. Ich entſinne mich nirgends dergleichen ſonſt geſehen zu haben. Die Reliefe ſind übrigens nicht ſchlecht gearbeitet.

7) Ich übergehe die Sammlung von verſchidenen Waffenrüſtungen, größtenteiles aus dem Oriente, und von den verſchidenen Sarazeniſchen Altertümern, deren Sinn mir zum Teil verborgen war, da ich die darauf ſich befindenden Schriftzüge nicht kannte, —

mein Fürer nannte ſie Kufiſch, — und die zum Teil, weder durch Schönheit der Formen, noch Vollendung in der Arbeit meine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Alle dieſe ſtanden hier im ſo ſeltſamen Gemiſche mit anderen chineſiſchen Varietäten, und mit verſchidenen anatomiſchen Präparaten aus Wachs, daß man nicht begreifen kann, wie es möglich iſt, daß Menſchen von geſundem Geiſte, ſo alles unter einander werfen konnten. Indeß ſah es warſcheinlich zu den Zeiten des Wolſtandes, und der Macht der ehemaligen Beſizer hier anders aus. Vielleicht war vordem die Sammlung vollſtändiger und beſſer geordenet als jezt, und nur raffeten die Jeſuiten bei ihrer Aufhebung, ſo viel es möglich war, alles zuſammen, was ſie bekommen konnten, um ihre Schäze zimlich ſpoliret ihren Feinden zu überlaſſen. Ich übergehe ferner die verſchidenen, in den Wänden eingemaureten, Inſchriften, die größtenteiles Torremuza ſchon bekannt gemachet hat, oder noch bekannt machen wird; ſage nichts von den vielen Kleinigkeiten aus dem Altertume, als da ſind eine Menge Idolen, die warſcheinlich zu einer änlichen ciſta myſtica gehören, wie die iſt, die man in der Sammlung des Kardinales Borgia zu Velletri findet, einige kleine Vaſen, Lampen, Urnen, und andere Sachen, größtenteiles in Grabgewölben gefunden, und die weder an Vollſtändigkeit, noch am inneren Gehalte mit dem zu vergleichen ſind, was man von der Art in Pompeji, und bei dem Fürſten von Biskari

kari findet; ſage endlich nichts von der, bereits vom Fürſten Torremuza bekannt gemacheten, *teſſera hoſpitalis* aus Elfenbein, die von einer, zwiſchen einer grichiſchen und kartaginienſiſchen Familie errichteten, Gaſtfreundſchaft redet, und auf der einen Seite die Inſchrift mit den Namen liſeret, auf der anderen aber zwei in einander geſchlungene Hände darſtellet; von allen dieſen erwäne ich nichts mehr, um nur noch ein Wort, von den ſich hier befindenden Sizilianiſchen Vaſen zu ſagen, die nahe bei dem izigen Palermo gefunden wurden. Sie ſind ein neuer Beweis, daß man mit Unrecht alle Vaſen der Art etruszïſch nennet, wenn ſie gleich völlig auf eben die Weiſe, und in eben dem Stile gearbeitet ſind, wie die, die man gewönlich mit dieſem Namen beleget. Die Maſſe iſt ein feiner ſchwarzer Ton, den man ſelbſt noch in einigen Gegenden umher wieder finden will. Beſtätiget ſich das, wie ich nicht zweifele, und iſt es wenigſtens ausgemachet gewiß, daß man, wie mir ſelbſt der Augenſchein gezeiget hat, an der ſüdlichen Küſte der Inſel, vielfarbigten feinen Ton der Art, völlig an Feinheit der Porzellanerde änlich, findet, warum dann annemen, daß dieſe Vaſen aus Italien herüberkamen, und, wozu denn, ohne Veranlaſſung, die Sizilianer zu ſo trägen, untätigen Menſchen machen, daß ſie ihre eigenen Produkte nicht zu benuzen wuſſeten, und von Fremden kommen lißen, was ſie ſelbſt in ihrem Vater-

lande eben ſo gut haben konnten? h) Gewiß waren in Sizilien merere Fabriken der Art, wie man gewönlich glaubet, und es wäre ſehr die Frage, ob wir, bei genauer Unterſuchung der alten Nachrichten, nicht noch Spuren fänden, daß in allen groſſen Städten Siziliens durchaus ſolche Fabriken waren? da es eine ausgemachete Sache iſt, daß nach allem, was ſich uns noch erhalten hat, das Geräte der alten Sizilianer aus Krůgen, Töpfen und anderen Geſchirren von dieſem feinen und leichten Tone beſtand; und auch zur Bewarung ihrer Todten, ihnen Tonvaſen eben ſo notwendig waren, wie unſeren Landsleuten, nach einem elenden Vorurteile, Särge von Eichenholz ſind. Uebrigens beſtätigen es auch dieſe, im alten Panormus häufig gefundenen, und noch täglich zu findenden Vaſen, daß die Arbeit völlig den ſo genannten etrusziſchen Vaſen, was Form, geſchikete Bearbeitung der Maſſe, Malerei und Sůjets betriffet, gleichkommet: die Umriſſe der Figuren ſind mit flůchtiger Hand, bald mit roter, bald mit gelber Farbe bloß angedeutet, bald weiter ausgemalet, und verraten durchaus viel Kůnſtlergenie; ihr Stil iſt bald rein grichiſch, ſimpel und ſchön die Gewänder, kůn und groß Stellung und Karakter, bald aber ſind ſie etruszſiſch mit vielfaltigten, ſcharf an ligenden, ſteifen Gewändern. Die Sůjets ſind oft grichiſch und gewönliche mythologiſche Kůnſtler-

h) Man vergleiche was darůber im zweiten Teile S. 311 bis 316 geſaget iſt.

Künſtlervorſtellungen; oft ſind ſie warſcheinlich aus der Geſchichte und Religion der früheren Bewoner dieſer Gegenden genommen. Wo ſolche Süjets vorkommen, da ſcheinen ſie teils aus den Zeiten zu ſein, wo noch keine grichiſche Jdeen ſich mit ihren Vorſtellungen und Begriffen vermiſchet hatten; teils aber verraten ſie ein Zuſammenflißen einheimiſcher und grichiſcher Jdeen. Wäre es möglich, daß man dieſe drei verſchidenen Arten — rein einheimiſche, rein grichiſche, und vermiſchete Jdeen genau von einander ſonderen könnte; ſo würde vielleicht aus der Unterſuchung und kritiſchen Beurteilung der verſchidenen Süjets, noch manches Licht über Geſchichte, Philoſophie und Religion der früheren Bewoner Siziliens, und über die Art, wie ſie ihre Begriffe mit denen fremder ankommender Völker verwechſelten, und welchen Weg ſie dabei zu wälen pflegeten, verbreitet werden können.

8) Die Sammlung von natürlichen Produkten Siziliens, iſt in dieſem Muſeo unbeträchtlich, und verdinet, nach Anfürung des Biskariſchen und Gioeniſchen Kabinettes, weiter keiner Erwänung.

Ein froher, geſellſchaftlicher Zirkel rufet mich von dieſem Briefe hinweg. — Nachrichten von den Gegenden um Palermo, und einigen anderen Merkwürdigkeiten in der Stadt, biten mir reichlichen Stoff zu meinen folgenden Briefen dar, worin, das Benediktiner-Kloſter hinter Monreale, einen hauptſächlichen Plaz

einnemen wird. Eine glükliche Bekanntſchaft mit einem der Eingeweiheten des Kloſters, hat mir eine feierliche Einladung dahin verſchaffet, die mir um deſto auffallender war, da der ſehr ehrwürdige Pater hinzufügete, ſie müſſen ſehen, daß wir auch das Leben zu genißen — einer ſeiner Freunde unterbrach ihn, zu ſchwelgen — verſtehen. Wann dieſer Brief zu Ihnen kommen wird, weiß ich nicht. Meer und Luft ſcheinet ſich ſeiner Nordreiſe zu widerſezen: die Tramontana ſchleuderet ſchäumende Wellen in die Luft empor, und ſtürzet ſie brauſend in die Tiſe wieder hinab; die Empörung in der See iſt ſo heftig, daß noch kein küner Pilot da iſt, der zur Reiſe nach Neapel ſeine Anker lichtet. Leben Sie wol, und denken Sie oft Ihres glüklichen Freundes.

Vier und dreißigſter Brief.

Lächerlicher Hang der Palermitaner noch nach dem Tode zu glänzen — Todtengewölbe der Kapuziner — Von Palermo's Erzbiſchofe — Es iſt immer ein Ausländer — Von der Geiſtlichkeit überhaupt — Geſchichte der Hierarchie in Sizilien — Abhängigkeit von Rom — Rechte des Königes — Einkünfte der Biſchöfe — Monreale — Schöne Landſtraſſe dahin. Werk des lezten Erzbiſchofes der Stadt — Kloſter St. Martino — Muſeum deſſelben — Etwas vom Sizilianiſchen Maler Morrealeſe — Sarazeniſche Denkmäler in den Gegenden umher.

Nicht bloß will der Palermitaner, ſo lange er lebet, durch Pracht und Aufwand die Aufmerkſamkeit des Volkes auf ſich zihen, ſelbſt bis nach dem Tode verfolget ihn die kindiſche Eitelkeit, die Abart einer regen Ruhmbegirde. Es iſt traurig, daß man ſie nicht durch gehörige Erzihung, und durch notwendige Kenntniſſe, von dem was anſtändig iſt, und wollautet, teils einzuſchränken, teils auf den rechten Weg hinzuleiten ſuchet: wäre das geſchehen, ſo müſſete, nach den natürlichen Anlagen der hiſigen Eingebornen, eine Nation aus ihnen hervorwachſen, die ſelbſt neben dem Sirakuſaner der Vorzeit geſtellet, ſich der Vergleichung nicht zu ſchämen hätte. Izt aber ſchläſet alles das, was zwekmäßige Bildung wekken ſollte, beim Palermitaner,

mitaner, und ſein tätiger Geiſt voll reger Ruhmbegirde, gleichet einer ſchönen Staude, deren Fruchtbarkeit durch die vielen, aus dem fetten Boden hervorwachſenden, Nebenſprößlinge zurükgehalten wird. Gätet ſie aus, und ihr werdet euch freuen über die Früchte dieſer Pflanze! zögeret ihr aber damit, ſo zeiget ſich euch ein trauriges Bild des nicht benuzeten, ſchädlichen Reichtumes! Verſäumet in ſeiner Jugend, geleitet von dummen Pfaffen, durch dogmatiſchen Unſinn von allen ſoliden Kenntniſſen hinweggezogen, und einen Ekkel gegen alle Ausbildung des Verſtandes in ihm erreget, iſt izt der Palermitaner, was ſeine Kultur anbetriffet, gleichſam zwergänlich; man entdekket es leicht beim erſten Anblikke, daß durch irgend ein Misgeſchik, der Wachstum und die Ausbildung des Ganzen zurük gehalten, und dafür izt einzelne Extremitäten zu einer enormen Gröſſe angewachſen ſeien! Glänzen im Leben und im Tode — iſt ſein Hang! — Von dem erſten gab ich Ihnen in meinem vorigen Briefe einige Beweiſe; von dem lezten finden Sie andere in dieſem. Ich füre Sie izt in eine Kirche, wo ein Kadaver aufgeſtellet iſt, und ins Todtengewölbe der Kapuziner. Doch erzäle ich bloß, was ich ſah, mögen Sie dann Ihre Bemerkungen darüber machen! — Es war heute Nacht ein angeſehener Mann geſtorben, deſſen Todtenfeier mit ſeltener Pracht, in einer von den Hauptkirchen gefeieret ward. Denken Sie ſich hier alles vereiniget, was das Auge nur blenden kann, die

ganze

ganze Kirche mit einer zalloſen Menge von Wachsker⸗zer erleuchtet, den Schmuk derſelben ausgeſtellet, mit ſeltener Kunſt, ſo daß durch die Stralen der Lichter, ein blendender Glanz erzeuget ward. Alles war dazu mit Gold und Flitterſtaate behangen, mit dem Wap⸗pen des Verſtorbenen geziret, und machete in der Tat, wenn man gleich das Ganze nicht genau anatomiren muſſete, einen imponirenden Effekt. Eine feierliche Trauermuſik mit ſchönem Geſange begleitet, verbreitete einen religiöſen Ton überall, und von Gold ſtrozende Pfaffen hilten Todtenmeſſen. Dieß alles gefiel mir ſehr! — aber laut mußte ich auflachen, wie ich ſelbſt auf einem groſſen, von Gold glänzenden, Seſſel, im rei⸗chen Stoffe gekleidet, den Kadaver aufgeſchmükket entdekkete, als ſei er fertig zu Tanz und Ball, nicht, als wäre er ſchon über den Tand der Welt erhaben. Da ſaß er, mit hohem Tapee, durchaus Stuzzer, wie ein ausſtafirter Dumkopf, den ſein goldbebrämter Anzug von jeder Bewegung zurükhält — eine lächer⸗liche Marionette! So einen Anblik glaub' ich hat man ſonſt nirgends; ich ſah freilich hie und da im katoli⸗ſchen Lande änliche Todtenfeier; aber beſtändig lag der Kadaver in einem beſcheidenen Sarge, ihn aufziren, wie eine Dratpuppe, das kann nur der Palermitaner, der nicht durch Pracht und Glanz allein ſeine Wichtig⸗keit zeigen zu können glaubet, ſondern der keinen an⸗deren Wunſch kennet, als ſeine von Gold ſtrozende,

hohe Perſon öffentlich zur Verehrung auszuſtellen. Dahin zilet alles im Leben, alles im Tode!

Aber leider! die zerſtörende Verweſung zerreibet gewönlich ſeinen Körper zu Staub, und verwiſchet ſein Andenken unter den Lebendigen! — Wer, um dieſes zu verweren, ein Mittel zu erfinden wuſſete, der war ſicher, nicht weniger geſuchet, und reich belonet zu werden, wie der, der dem eitelen, zuſammenſchrumpfenden Mütterchen, ein probates Mittel, Schönheit und Jugend wieder herzuſtellen, liferen könnte! — In Palermo hat man dieß Mittel ausgefunden, und in manchen Grabgewölben, beſonders aber in dem der Kapuziner, finden Sie eine Geſellſchaft von Todten, gut erhalten aufgeſtellet, und neben einander geſezet, wie Statuen in einer groſſen, zu dem Endzwekke mit Niſchen verſehenen, Gallerie. Das Grabgewölbe liget nicht tief unter der Erde, beſtehet in verſchidenen breiten Gängen mit Niſchen, iſt geräumig, luftig und hell, und nicht mit ſchreklichem Todtengeruch angefüllet. In jeder Niſche ſtehet ein Kadaver, mit geſenketem Haupte, holen, tief ligenden Augen, hervorſtehendem Kinn, und über einander geſchlagenen Händen. Durchaus ſind alle — wenn ſie nicht gar zu lange geſtanden haben — kennbar! — Ein jeder von ihnen hat ſein Kreditiv in der Hand, einen Todtenſchein, worauf auch Stand und Rang angemerket iſt. Der Anblik iſt ſchreklich, aber ſeiner Neuheit

wegen

wegen ſehr auffallend! Faſt alle ſind ſie in Kapuziner-kleidung gehüllet, und Fürſt, Graf und Markis repreſentiren hier in dem Anzuge ihre Perſonen. Doch da es das Schikſal will, daß ſie unter der ſchweren Kapuze ihren Nakken beugen, und in tifeſter Demut erſcheinen ſollen, ſo unterwerfen ſie ſich freilich, aber können doch ſelbſt im Tode noch ihren vorigen Karakter nicht verleugenen; auf dem Zettel, den Jeder von ihnen dir mit verdorreter Hand reichet, ſtehet mit groſſer Schrift, Io ſono il Signor Principe, Marcheſe, Conte — gleich als wollete er ſelbſt noch hier deine Huldigung erpreſſen. Aber er verfelet ſeinen Zwek, innigſtes Mitleiden iſt die einzige Empfindung die das arme Gerippe erwekket! Die würklichen Kapuziner übrigens, die unter den forcireten fürſtlichen und gräflichen Kapuzinern hier ſtehen, zeichenen ſich durch eine Dornkrone, und einen Strik um den Hals aus. Einige von den Todten haben, nach Maaßgabe des Todtenſcheines, ſchon zweihundert Jare auf ihren dürren Beinen geſtanden; andere hingegen ſind bereits des Stehens müde geworden, und ligen auf Brettern umher. Noch von anderen Kadavern ſind bloß zerriſſene Stükke, die zum Zierrate dinen. So z. B. von einem alten Könige von Tunis, der, ich weis nicht wie viele hunderte von Jaren, vorher lebete, ſtand ein bloßer Kopf mit einer Dornkrone gekrönet da. Verſchloſſene Koffer ſind überdieß noch hier umhergeſezet, worin verſchidene Kadaver ruhen, die nicht

die

die Eitelkeit aufgeſtellet zu werden, hatten. Zu dieſen haben die Verwandten den Schlüſſel. Für ſchwärmeriſche Perſonen, die noch gern lange nach dem Tode ihrer Gelibten, in deren Geſellſchaft zubringen mögen, hat dieſe Aufſtellungsmethode viele Reize. Eltern können im Zirkel ihrer verſtorbenen Kinder, Freunde in dem ihrer Freunde, die mit bleibender Aenlichkeit ihnen hier erhalten werden, noch lange nach dem Tode umherwandeln.

Die Art, wie man die Todten zu dieſer Nichtverweſung bereitet, iſt folgende. Es befinden ſich hier eine Menge kleiner, in Felſen gehauener Kammern, in dieſen ſind hole Lagen mit Querbrettern gemachet; unterhin flißet ſchnell rauſchendes Waſſer. Auf die Querbretter leget man die Kadaver gleich nach ihrem Tode, ſicheret alsdann die Kammer vor jedem Eindringen der Luft, und mauret ſie feſt zu. Ohne weitere Präparation trokkenen alsdann, innerhalb ſechs Monaten, Körper von gewönlicher Statur, gehörig aus, ſo daß ſie in den Todtenſaal aufgeſtellet, und mit der Kapuzinerkleidung beleget werden können. Man heftet ſie alsdann mit Haken und Oeſen an die Wand der Niſche, und da ſtehen ſie nun, mit hängendem Kopfe, ſonſt in ſtolzer, gerader Poſitur. Sind die Menſchen ungewönlich dik geweſen, ſo müſſen ſie wol acht Monate ligen, aber dann ſind ſie auch eben ſo gut vor der Verweſung geſicheret. Ein dort aufgeſtelleter

leter Kapuziner muß ein Koloß von Dikke geweſen ſein. Noch izt, nachdem er ſchon einige Jare aufgeſtellet iſt, möchte man an zu ſchwizen fangen, wenn man ihn nur anſihet.

Daß den Kapuzinern aus dieſem Begräbnißplaze ein groſſer Vorteil zuwächſet, können Sie leicht denken. Sie pflegen ſich auch dafür einen recht guten Tag, ſind mehr en bon point, wie ich ſie ſonſt in Sizilien fand, und zeichenen ſich beſonders ihrer gröſſeren Reinlichkeit wegen aus. Ihr Kloſter liget ganz nahe vor dem Tore, und ein angenemer Fußweg füret zu demſelben hin. Die Lage deſſelben iſt ſehr ſchön, und ihr Garten, den ſie Selva nennen, romantiſch, und mit anmutigen Waſſerkünſten gezieret! Ihre Kirche — doch ich will Ihnen mit der Erzälung des vielen religiöſen Flitterſtaates, den hier bewareten Reliquien, und mit dem, was man uns von dem gran ſanto, dem heiligen Bernhard erzälete, nicht beſchwerlich fallen. Liber einige Worte von der hochwürdigen Excellenz, dem Hrn. Erzbiſchofe, bei dem ich heute Viſite machete!

Excellenz, das iſt izt ſein Titel, den ihm ſelbſt der Vizekönig zu allen Zeiten gibet, ſeitdem er ein für allemal zum Präſidenten des Reiches, bei Abweſenheit des Vizeköniges, beſtimmet iſt. Er kam ſo eben im vollen Ornate, mit dem Pallium bekleidet, aus der

Kirche, das er, ſo viel mir bekannt iſt, zuerſt am Ende des ſechsten Jarhunderts, von Gregor dem Iten erhielt, wie er denn auch damals zuerſt als Primas von Sizilien anerkannt wurde. Beſtätiget ward ihm dieß hernach unter Gregor den VIIten. Der izige Erzbiſchof iſt einer von den Männern, die ſelbſt Glanz und Anſehen nicht zufriden ſtellen kann, der, bei dem regen Trieb einer nimmer ruhenden Ehrbegirde, nie ſeines Lebens froh wird, bei dem ſich die Menge ſeiner Wünſche wechſelsweiſe jagen, und einer erreichet, ſchon gleich wieder einen anderen an ſeiner Stelle findet, der eben ſo dominiret. Geburt gab ihm gar kein Recht auf dieſe hohe Würde, die der zweiten Perſon im Reiche, die er izt bekleidet; aber er wuſſete ſich hindurch zu ſchmigen, durch alle die zahlloſen Schleichwege der Hofkabale, und wuſſete, bald durch Religioſität, bald durch Entäußerung derſelben ſich den Weg zu banen, auf dem er izt, im Zirkel ſeiner Abbaten, als Stern der erſten Gröſſe, glänzet. Er iſt von Körper ein groſſer, ſtarker, ſchön gebildeter Mann, voll Adel und Würde im Aeußeren, ganz der Gravität ſeines Amtes angemeſſen: aber in ſeinem Inneren iſt nicht die ſtolze Ruhe, die das Oberhaupt der chriſtlichen Kirche eigentlich auszeichenen ſollete. Eine quälende hypochondriſche Laune, raubet ihm den frohen Genuß des Lebens, und ſtöret den Gleichmut, durch den einzig froher Sinn bewirket werden kann. Daher er denn, ſo viel Selbſtverleugnung er auch immer im groſſen Zirkel der Welt

beweiſen

beweiſen ſoll, zwiſchen ſeinen vier Wänden ein oft unumgänglicher Grillenfänger iſt. Die ſtrengeſte Diät, die er ſchon ſeit Jaren füret, vermag ihm ſelbſt das Glük der Geſundheit nicht wieder zu geben, und die wizigen Köpfe, ſo wol Abbaten als auch andere Geiſtliche, die ihn beſtändig umgeben, und bei ſeiner einſamen Tafel a) aufwarten, wiſſen den Dämon der Hypochondrie nicht durch Scherz und Laune aus ſeinem Unterleibe zu verbannen. Er zeigete ſich mir, als einen ſehr freundſchaftlichen Mann, der die Rolle eines Hofmannes ſpilete, wenn er gleich nicht Addreſſe genug hatte, es hinlänglich zu verbergen, daß er eine geborgete Rolle ſpilete. Er lachete über alles, ſprach mit unerträglicher Geſchwäzigkeit über die gröſſeſten Kleinigkeiten, hüpfete immer von einem Gegenſtande auf den anderen, fällete ſehr oberflächliche Urteile, und zeigete es durchaus deutlich, daß ein Mangel von Ideen in ſeinem Kopfe, aber ein Reichtum von Worten in ſeinem Munde ſei.

Ueber dieß ſoll er, wie mir Geiſtliche verſichereten, ein Mann von feſtem Karakter, und nicht intoleranter Denkungsart ſein; der dem Aberglauben nicht weiter Raum gibet, als er, nach der izigen Lage der

a) Er iſſet beſtändig allein, und wenn er fertig iſt; ſo iſt ein lautes Mahl im Vorzimmer für ſeine Geſellſchaft bereitet, bei der er dann wieder zugegen iſt.

Sachen, nun einmal notdürſtig haben muß, und der der Mönchsdummheit auf alle Weiſe abzuhelfen ſuchet. Freilich ſoll er zuweilen in der Wahl der Mittel felen: aber mit gutem Wiſſen und Gewiſſen felet er hierin nie. — Nicht ſo zufriden mit ihm, wie die beſſeren Köpfe unter den nidrigeren Geiſtlichen, ſind die anderen Biſchöfe des Reiches und die Politiker. Aber dieſe würden mit einem Erzbiſchofe von Palermo nie zufriden ſein; und wär er auch der vollkommenſte Mann unter den Sterblichen — und das daher, weil er immer ein Ausländer iſt. Es müſſen nemlich alle, die zu den Erzbiſchöflichen Stellen, zu Biſchöfen, Prioren und Aebten vom Könige präſentiret werden, eingeborene Sizilianer, bis auf den Erzbiſchof von Palermo ſein. Dieß war ſchon in vorigen Zeiten immer, ob Geſez oder Obſervanz, das weiß ich nicht; 1738 aber beſtätigete, der izt verſtorbene König von Spanien, Carl der III, dieſe Gewonheit durch eine geſezliche Verordnung. Waltete daher nun nicht ſchon ein gewiſſer Nationalhaß zwiſchen ihm, und den Eingeborenen ob, ſo müſſete doch allein ſeine nähere Verbindung mit Neapel, die Behauptung der königlichen Rechte, gegen alle geheime und öffentliche Eingriffe der Eingeborenen, und feſtere Gründung der Macht des Königes, durch Unterdrükkung der Groſſen, die izt Hauptpolitik des Neapolitaniſchen Hofes iſt, ihm die Libe der Siziliener rauben.

In

In ſeinem Pallaſte herſchete geſchmakvolle Pracht, ohne überladenen Aufwand und blendenden Glanz; eine mit Urteil ausgewälete Sammlung von Gemälden, machete der Kunſtkenntniß des Erzbiſchofes Ehre. Beſonders zog ein Stük von Giudo Reni meine Aufmerkſamkeit auf ſich, das, meinem Urteile nach, zu ſeinen ſchönſten, vollendetſten und kraftvolleſten Stükken gehöret. Es iſt dieß ein Chriſtus mit der Dornkrone, wie man ihm das Szepter in die Hand gibet. In der Hauptfigur iſt Adel der Seelen, göttliche Gröſſe in leidender Geduld, beim tifeſten Schmerzgefüle gezeichenet. Die Farben zerſchmolzen unter dem Pinſel des Meiſters, und verbreiteten über das Ganze eine unnennbare Grazie. Wärme ſeines Gefüles hauchete dem Bilde Geiſt und Leben ein, und in dem Kolorit herſchet eine Warheit, die Titians würdig iſt.

Unter vielen ausländiſchen Pflanzen und Gewächſen, die ſich im Garten des Erzbiſchofes befinden, und die ihn als einen Botaniker zeigen, iſt unter anderen auch eine Staude, die man mir Bananier nannte, und viel dabei von Cook erzälete, der ſie in Otaheiti aß. Es ſcheinet dieß eine Art Piſang zu ſein. Die Pflanze ſelbſt machet einen groſſen Baum aus, deſſen Stamm dem Rore gleichet. So ein Stamm träget nicht mehr, wie ſechs oder acht Blätter, von außerordentlicher Länge und Breite, die ſo ſtreifigt ausſehen, als beſtänden Sie aus neben einander gereicheten grünen Bändern.

Die Blüte wächſet an langen Zweigen hervor, und unten an dem Kelche ſezet ſich die Frucht an, die, was die äußere Form betriffet, der Ananas völlig änlich zu ſein ſchien. Sie beſtehet aber aus lauter neben einander ſizenden groſſen Bonen, die getrennet und geröſtet werden. Der Erzbiſchof machet ſie gewönlich jedes Jar der Königin zum Geſchenke.

Ich habe Ihnen ſchon ein andermal etwas von der Wichtigkeit der Erzbiſchöflichen Würde in Palermo geſaget; aber von ſeinen Einkünften, Verbindungen mit den anderen Geiſtlichen, wie auch von dem geiſtlichen Stand überhaupt, bleibet mir noch manches hier nachzuholen übrig.

Noch vor wenigen Jaren gab es in Sizilien, drei Erzbistümer und ſechs Bistümer: izt aber iſt die Zal der Erzbistümer, auf zwei eingeſchränket, und dieſe Einſchränkung ſelbſt von Pius den VI beſtätiget worden. Um einen deutlicheren Begriff von dem zu erhalten, wie ſich nach und nach der geiſtliche Stand, beinah unabhängig von Rom machete, und wie er überhaupt ſeine Würde und Anſehen zu erhalten, beſtätigen und erweiteren wuſſete: erlauben Sie mir, dieß und jenes aus den früheren Zeiten anzufüren. Sizilianiſche Biſchöfe waren ſchon in den erſten Jarhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung; ſchon war einer bei dem Konzilio in Nicea, und ſelbſt finden wir be-

reits

reits am Ende des vierten Jarhundertes, eines in Sizilien gehaltenen Konziliums erwänet. Ja es ſcheinet ſo gar, daß ſich gleich anfangs hier ein formidables geiſtliches Korps bildete; denn damals fand man ſchon in Meßina, Taormina, Lentini, Katanien, Sirakus, Kamerina, Tindaride, Triocala in der Nähe von Calatabellotta, Girgenti, Palermo und Termini Biſchöfe, die beiden von Lipari und Malta nicht einmal mitgerechenet, welche noch izt immer mit den Sizilianiſchen Biſchöfen in Verbindung ſtehen, und Suffraganeen des Erzbiſchofes von Meßina und Palermo ſind. Als Biſchöfliche Kirchen kommen ferner die von Trapani, Aleſa und Kronio vor. Obs aber auch die von Milazzo, Tauriano, Karini, Bivona, Volſcia, und Selinunt waren? iſt noch manchem Zweifel unterworfen.

Den Biſchof von Rom hielt man beſtändig für den Metropolitan von Sizilien, ſo wie die Inſel ſelbſt zu den 17 Diöceſen von Italien gerechenet ward. Rom konſekrirete die Biſchöfe, und ſie waren verbunden ſich järlich vor dem Metropolitan zu ſtellen, und dort einem Konzilio beizuwonen. Nach und nach wurde dieſe groſſe, beſchwerliche und koſtbare Abhängigkeit immer mehr und mehr eingeſchränket, und die Biſchöfe brachten es dahin, daß ihre Schuldigkeit ſich in Rom zu ſtellen, anfangs auf drei Jare, hernach aber auf fünf Jare ausgedenet ward. Nicht zu gedenken, wie ſehr es ſchon aus dem Vorhergeſageten erhellet, daß Rom

groſſe Macht und Gewalt in geiſtlichen Sachen über Sizilien hatte; ſo beweiſet es auch noch ein anderer Umſtand, daß, durch beträchtliche weltliche Beſizungen, Rom ſeinem Anſehen in jeder Rükſicht Gewicht zu geben wuſſete. Die Kirchengeſchichte erwänet uns eines ſehr anſehnlichen, der römiſchen Kirche zugehörigen, Patrimoniums, zu deſſen Verwaltung und Aufſicht beſtändig zwei Vorſteher, einer in Sirakus, und der andere in Palermo waren. So blieben die Sachen weiter hin, und, wenn gleich ein Sirakuſaniſcher Biſchof von Gregor I. zu ſeinem Vikarius von ganz Sizilien ernennet ward, auch in der Folge die Biſchöfe von Palermo, Meßina und Sirakus, mit dem Pallium beſchenket wurden; ſo ſcheinet doch der Palermitaner immer die erſte Rolle geſpilet zu haben; denn ſchon 597 ward er zum Primas von Sizilien, und in der Folge zum Erzbiſchofe von der ganzen Inſel erkläret; eine Würde deren Beſiz ihm, von Rom aus nie ſtreitig gemachet wurde.

Wie aber das Schisma mit Konſtantinopel ausbrach; ſo ſuchete der dortige Patriarch, durch Erhöhung der Würde und des Anſehens der öſtlichen Biſtümer von Sizilien, ſeine Macht feſter zu gründen, und erklärete, die Biſchöfe von Meßina, Taormina, Katanien und Sirakus zu Erzbiſchöfen; aber ohne Suffraganen. So weſentlich nun freilich dieſe Veränderung im ganzen hierarchiſchen Syſteme von Sizilien,

 beim

beim erſten Anblikke, zu ſein ſcheinet, ſo waren, doch die Folgen unbedeutend, da Rom die neuen Erzbiſchöfe nie anerkannte, und bei wiederhergeſtelletem Friden mit der römiſchen Kirche, dieſe neuen Würden wieder erloſchen.

Bei alle den Veränderungen, denen die kirchliche Gewalt und ihre Ehrenſtellen, bei der bald nachher eintretenden Herrſchaft der Sarazenen in Sizilien, unterworfen waren, iſt doch das daraus am Ende, wie die Normanniſche Periode begann, zu zihende Reſultat, dieſes, daß die vorher benannten Bistümer ſich ohne Ausname erhilten.

Unter den Normannen bekam alles ein ganz anderes Anſehen, Palermo wurde als einziges Erzbistum, und ihr Biſchof als Primas anerkannt, und beſtätiget; als Bistümer wurden, nach Aufhebung verſchidener, die in früheren Zeiten exiſtiret hatten, Meßina, Katanien, Sirakus, Girgenti, Patti, Cefalu, Mazara und Morreale, auch die beiden mit Sizilien in Verbindung ſtehenden Bistümer, Malta und Lipari, teils aufs neue gegründet, teils beſtätiget. Die Normannen, überhaupt eiferige Anhänger und Beſchüzer der Geiſtlichen, ſtifteten und beſchenketen reichlich, manche Abteien von verſchidenen Orden; auch ſollen ſie, vermöge des ihnen, der Sage nach, von Urban II. zugeſtandenen, Vorrechtes, eines durch Geburt beſtimmeten Legaten von Sizilien, die verſchidenen Diöceſen

eingerichtet, geordenet, und näher beſtimmet haben. Anderer Prärogativen die ihnen, aus dieſem von Urban II. erteilet ſein ſollenden Privilegio erwachſen ſind, nicht zu gedenken. b)

Palermo erhielt zu den Zeiten als Suffraganen, Mazara, Girgenti und Malta, und blieb einziger Erzbiſchof; bis in der Mitte des zwölften Jarhunderts, der Gegenpabſt Anaclet II. auch Meßina zum Erzbistum erhob: und ihm Lipari und Cefalu zu Suffraganen gab. Doch dieß war nur für kurze Zeit, bei erfolgeter Anerkennung von Innocenz II., wurde dieſe neue Erhebung nicht genemiget. Indeß vierzig Jare weiter hinaus erklärete Pabſt Lucius III. nicht nur den Biſchof von Meßina zum Erzbiſchofe, ſonderen erhob auch, das, 1174 von Wilhelm II. gegründete, Bistum von Morreale zum Erzbistume: beide Erzbiſchöfe erhilten hernach das Pallium, und der zu Meßina bekam, Patti, Cefalù und Lipari, der zu Morreale aber Sirakus und Katanien zu Suffraganen: ſo bliebs bis auf unſere Zeiten, wie endlich das Erzbistum von Morreale wieder mit dem von Palermo vereiniget ward, und der hiſigen Erzbiſchof Metrapolitan's Rechte auch über Katanien und Sirakus erhielt.

Der König hat izt bekanntlich das Patronatrecht über alle Biſchöfe. Daher an eine Reiſe nach Rom, um

b) Man ſehe was darüber im zweiten Teile S. 226. und folg. geſaget iſt. Man ſehe auch Hr. Münter S. 171 folg.

um ſich dort konſekriren zu laſſen, nicht weiter gedacht wird. Der König präſentiret ſeit 1776 dem Pabſte beſtändig drei Subjekte, und füget einen geheimen Empfelungsbrief mit dem Namen deſſen hinzu, den er zum Biſchofe beſtimmet hat. Was den Biſchof von Malta anbetriffet, ſo hat der Großmeiſter das Recht drei zu dieſer Würde zu ernennen, von denen einer ein Untertan des Königes ſein muß, die alsdann der König, auf die oben benannte Weiſe, dem Pabſte präſentiret.

Was die Einkünfte der Biſchöſe und Erzbiſchöſe anbetriffet, ſo ſind dieſe im Ganzen ſehr beträchtlich, doch ſtehen die Einnamen der Erzbiſchöſe, mit denen der Biſchöſe, hie und da im umgekereten Verhältniſſe. Iſt izt unſtreitig der reicheſte Biſchof von ganz Sizilien, der Erzbiſchof von Palermo; das war er aber nicht vor Aufhebung des Erzbistumes von Monreale. Von den 70000 c) Scudi die dieß eintrug, nahm der König ohngefär 50 bis 60000 zu ſich, und gab dem Erzbiſchofe von Palermo nur 5000: d) ſo daß izt ſeine Einkünfte,

c) Hier iſt ein Druckfeler im zweiten Teil m. Br. S. 197 wo 90000 ſtatt 70000 ſtehet. Freilich ſollen ſich die Einkünfte des lezten Erzbiſchofes, auf beinah 90000 Scudi belaufen haben; aber als Erzbiſchof hatte er nicht ſo viel.

d) Hr. Münter irret S. 163 wenn er behauptet, daß bei der Aufhebung des Bistumes von Monreale, nur

künfte auf ohngefär 70000 Sizilianiſche Scudi berechenet werden, die er, aus ſeinen in vier und zwanzig verſchidenen Städten und Diſtrikten verteileten, 45 Parochien, zihet. Seine Suffraganen ſind:

1) Der Biſchof von Girgenti, der aus ſeinen in 72 Städten und Diſtrikten eingeteileten 73 Parochien, ohngefär eben der Einname des Palermitaners ſich erfreuen ſoll. Faſt allgemein gab man mir die Summe von 60000 Scudi an.

2) Der Biſchof von Mazara, deſſen Einkünfte ſich nicht höher als 20000 Scudi belaufen ſollen. Seine Dióces beſtehet aus 26 Städten und Diſtrikten, und dieſe ſind in 33 Parochien eingeteilet.

3) Der Biſchof von Katanien. Dieſer iſt wieder einer der Reicheſten im Reiche, und hat eine Einname, die der des Biſchofes von Girgenti beinah gleichkommet. *) Seine Dióces beſtehet aus 47 Parochien, die in 42 Städten und Diſtrikten verteilet werden.

4) Der

nur 1000 Scudi dem Erzbiſchofe von Palermo bewilliget wurden. Ein Sizilianiſcher Baron ſchrieb mir vor einiger Zeit: Del pingue Arciveſcovato di Morreale già abolito, ſi pagano *cinque mila ſcudi* all' Arciveſcovo di Palermo, a cui è indoſſata la cura di quella Dioceſi. Il rimanente ſe l'ha appropriato il Sovrano a riſerba di puochi mila ſcudi, che fa diſpenſare per Elemoſine che ſi diſtribuiſce a chi non compete.

*) Andere behaupten er habe nur 24—30000 Scudi.

4) Der Biſchof von Sirakus, dieſer hat freilich eine Dioces von 65 Parochien, und 43 Städten und Diſtrikten; jedoch ſoll ſich ſeine Einname nicht höher, als auf 14 bis 16000 Scudi belaufen.

5) Der Biſchof von Malta. Seine Einkünfte berechenete man ohngefär auf 10000 Scudi.

Der Sprengel des Erzbiſchofes von Meßina iſt der beträchtlichſte, und beſtehet aus 124 verſchidenen Städten und Diſtrikten, die in 105 Parochien eingeteilet ſind. Seine Einname aber gehöret zu den nicht größeſten: man ſchäzete ſie auf 30000 Scudi. Seine Suffraganen ſind:

1) Der Biſchof von Patti. Sein Dioces iſt ſehr klein, beſtehet nur aus 5 Städten und Diſtrikten, und träget doch 14 bis 16000 Scudi ein.

2) Der Biſchof von Cefalu. Dieſer hat bei einer weit gröſſeren Dioceſe, die aus 30 Parochien, und 24 verſchidenen Städten und Dörfern beſtehet, eine, jedoch um ein unbeträchtliches, geringere Einname, wie der zu Patti.

3) Der Biſchof von Lipari. Zu dem gehören 5 kleine umherligende Inſeln, die 9 Parochien ausmachen, und ohngefär dem geiſtlichen Oberhaupte järlich bis 10000 Scudi eintragen.

Bei

Bei alle der Mühe übrigens, die ich mir gegeben habe, völlig genaue Nachrichten von den Einkünften der Biſchöfe einzuzihen, und bei allen Verſuchen, die ſelbſt meine beßten Freunde, dieſe geheime Materie zu erforſchen, macheten; ſo geſtehe ich es Ihnen doch gern, daß ich ſelbſt die hier verzeichneten Angaben, noch nicht für hinlänglich dokumentiret halte. Was wir erfaren haben, ſageten meine Freunde, iſt dieſes; aber wir ſtehen nicht dafür, daß nicht der, der näher an der Quelle ſizet, als wir, beſtimmetere und ſicherere Nachrichten wird mitteilen können. —

Was die übrigen, in Sizilien ſich befindenden, Geiſtlichen betriffet, ſo ſind ſelbſt unter dieſen Drei, die in ihren Diöceſen mehr wie biſchöfliche Gewalt, nicht nur geiſtliche ſondern auch weltliche Jurisdiktion haben. Ihre Diöceſen füren — mit anderen, die ſich gleichfalls groſſer Vorrechte erfreuen, unter denen beſonders, ihre Siz- und Stimmefürung im Parlament auf der geiſtlichen Bank gehöret, — den Namen von Abteien (Abbazie), und ihre karakteriſtiſchen Namen ſind, der Archimandrit del Sct^mo^ Salvadore zu Meßina e) der Oberkappellan des Reiches, Abt von St. Lucia, und der *Commendatore della Sagra maggiore di Palermo dell' ordine teutonico.* Dieſe, vereinet mit den übrigen 53 präbendireten Abbaten und Prioren, und den Biſchöfen machen die geiſtliche Bank im Parlament

e) Man ſehe oben S. 97 im zweiten Teile.

lament aus. Außerdem aber gibet es noch eine Menge bloßer titular Aebte, und auch einige mit kleinen Abteien die aber insgeſammt nicht zu dem *braccio eccleſiaſtico* gehören.

Ueberdieß ſind, alle unter dem königlichen Patronatrechte ſtehenden Pfründen, in den Händen der Bernardiner, Benediktiner, Malteſerritter, Auguſtiner und Baſilianer. f)

Nun treten Sie mit mir, m. Fr., eine kleine Wallfart zum berümeten Benediktinerkloſter, di St. Martino, in den Gegenden von Palermo gelegen, an. Dieß Kloſter liget vier Millien hinter Monreale, zwiſchen einem Chaos von Felſenbergen, über welche ich, vielleicht aus Unkunde meines Fürers, einen beſchwerlichen Weg zu klettern hatte; wenigſtens ſageten es mir die Herren des Kloſters, es füre ein bequemerer Weg zu ihnen hin, und es läſſet ſich auch ſchon aus ihrer genauen Verbindung mit Palermo und täglichen Wanderung dahin, in Vergleich mit ihrer ſchwelgeriſchen Lebensart geſtellet, ohne weitere Veranlaſſung ſchlißen, daß ſie ihren wolgemäſteten Körper nicht täglich

der

f) Hr. Münter hat von dieſen S. 166 folgende, verſchidenes beigebracht, das zu wiederholen unnötig ſein würde. — Wer mehr davon wiſſen will, den verweiſe ich mit ihm auf das, im Theſ. rerum Sicularum befindliche, Sicilia ſagra.

der Pönitenz, über die hohen, unwegſamen Felſen zu klettern, ausſezen würden. Der Anfang des Weges bis Monreale hin, iſt einer der ſchönſten, den man ſich denken kann, ein Werk des lezten patriotiſchen Erzbiſchofes von Monreale. Dieſer ſeltene Mann Monſignor Teſta, von exemplariſcher Rechtſchaffenheit, tätiger Menſchenlibe, und patriotiſchem Eifer, ſchuf durch Verwendung des gröſſeſten Teiles ſeiner Einname, die vordem beinah unwegſamen Felſenwege bis hinauf zur Höhe des Berges, auf dem die Stadt liget, in eine der ſchönſten und breiteſten Chaußeen um. Es waren eine enorme Menge von Schwirigkeiten hier zu überwinden, Felſen muſſeten geſprenget, Täler aufgemaueret, und durch eine unbeſchreibliche Beſchwerde, ſo wol unten als obenher, die Felſenmaſſe an einander hängend gemachet, und die allmälige hinanſteigende Pläne gebanet werden, die izt ein neues ſchönes Denkmal des Sizilianiſchen Unternemungsgeiſtes und ſeiner Kraft, auszudauren iſt, ſelbſt wenn beim erſten Anblikke unüberſteiglich ſcheinende Hinderniſſe ſich ihm entgegendämmen. Ein küneres Werk hat, weder in alten noch in neuen Zeiten, ein Privatmann unternommen, und mit der Vollkommenheit ausgeküret, wie es dieſes iſt. Monſignor Teſta gab hier den Palermitanern, wie Biskari den Kataneſen, ein Beiſpiel, was zu bewirken ſei, wenn ein Mann ſich an die Spize ſtelle, den Patriotismus beſeelete, und kün machete. Er hat zuerſt den Wunſch in Sizilien allgemein gemachet, die ganze Inſel mit

ſchönen

ſchönen Landſtraſſen zu verſehen, und gezeiget, daß dieß nicht bloß ein Projekt, von einem müßigen, unfähigen Kopfe entworfen, ſondern bei gehöriger Kraft und Mut und richtiger Verwendung des Reichtumes allerdings ausfürbar ſei. Der Weg nach Monreale hin, gehet anfangs durch die reizende Pläne vor Palermo, in einer angenemen Allee bis zum Fuße des Berges; da beginnet die prächtige Straſſe bergan, die izt einem Luſtwege gleichet, auf dem man leichte Freude athmen, und jeden Gedanken an Mühe und Beſchwerden, aus dem Sinne ſchlagen ſoll. Dieß ſcheinet die Idee geweſen zu ſein, weswegen man den Weg mit ſo vielen Springbrunnen, Kunſtwerken, blumenreichen Gebüſchen und Innſchriften gezirет, und vielleicht überladen hat; ich kann wenigſtens nach dem, was man mir von dem edelen Monſignor Teſta erzälete, auf ſeine Denkungsart ſchlißen, ſo bereicherte er gewis dieſen Weg mit ſo vielen Ornaten, um das Auge von den, bei Erbauung des Weges zu überſteigen geweſenen, Beſchwerden hinwegzuwenden, und allen Schein von eiteler Rumbegirde von ſich zu entfernen. Gewiß, m. Fr., ſo dachte, ſo handelte der edele Mann, der im Stillen, nicht mit gewönlichem Palermitaniſchen Geräuſche, ſelbſt unerkannt von denen, die ſeine Woltaten genoſſen hunderte von Familien unterhielt, der für ſich ſelbſt jedes Jar nicht mehr als 1000 Scudi brauchete, und alles Uebrige zum Beßten ſeines Vaterlandes, und zur Unterſtüzung armer Bedrükketen verwandte! Daß aber

er würklich ſo ohne alles Geräuſch handelte, beweiſet nicht nur das Zeugniß vieler Familien, die erſt nach ſeinem Tode ihren Woltäter kennen lerneten, ſondern beſonders auch die getäuſchete Hoffnung ſeiner Verwandten, auf eine reiche Erbſchaft. Wie oft mögen dieſe nicht ängſtlich berechenet haben, wie hoch ſich wol die, zum öffentlichen Beßten verwandten, Geldſummen beliſen, und wie viel ihnen daher noch übrig bleiben könnte. Ihre Rechnung ſchlug fehl — der Erzbiſchof ſtarb, ohne das geringeſte Vermögen zu hinterlaſſen.

Noch einen Beweis von dem, wie er ſo gar nicht jene, oft ſo ſehr ins Lächerliche fallende, Eitelkeit der Palermitaner beſaß, die gewönlich, — Pius dem VIten änlich, der an jedem Flekke, wo er nur ſich blikken ließ, oder eine kleine unbedeutende Aenderung vornam, ſogleich ſeinen Namen ausposaunen läſſet, — allenthalben ihr ſtolzes Ich verkündigen laſſen! So viele Inſchriften auch auf den Verzirungen des Weges angebracht waren; ſo nannte der verſtorbene Greis ſich oder ſeine Verdinſte ſelbſt nirgends: daher beſchloß der Rat und das Volk nach Endigung dieſes Werkes, zwei Inſchriften dieſem Manne in ſeiner Abweſenheit zu widmen, und Wünſche für ſeine glükliche Rükkehr gen Himmel zu ſchikken. g) Der Inſchriften gibets übrigens

g) Dieſe beiden Inſchriften ſtehen einander gegenüber, von denen die erſte ſo lautet:

D.

gens ermüdend viele auf dieſem Wege, und die vielen Zierraten, beſonders von Springbrunnen mit verſchidenen Gruppen, ſind in einem nicht reinen überladenen Geſchmake. Aber deſto vollkommener und ſchöner iſt die Ausſicht von der Höhe dieſes Weges, hinab in ein Tal, in welchem die Königin der Inſel, auf einem von der Natur mit ſichtbarer Vorliebe zubereiteten reichen Bette, ruhet. Die Stadt ſelbſt verliret ſich zulezt in den Wald hoher und koſtbarer Bäume, gleich als verhüllete dieſer, mit einem Kranze von Oelblättern und Pomeranzenlaub, ihre ehrwürdige Scheitel, und nur ſelten blikken einige hie und da zerſtreuet ligende Häuſer aus dem Dikkigt hervor. Die weite See liget da, in ſtillem, ruhigem, Silberglanze, als bewundere ſie, den an ihrem Ufer ausgebreiteten Reichtum, und umgürte zur Verſchönerung der Gruppe, die Gegend. Ich dachte mir bei ihrem Anblikke, das Bild eines fridlichen Gottes, der mit frohem Gefüle über die Schö-

D. O. M.
FRANCISCO. TESTA. PONTIFICI. SUO.
QUOD
VIAM. HANC. IMMANI. SUBACTA. RUPE.
AD. URBIS. COMMODUM. STRAVERIT.
MARMOREIS. FONTIBUS AC. SIMULACRIS.
AD. MAGNIFICENTIAM. ORNAVERIT.
PERPETUIS. HINC. INDE. ARBORIBUS.
AD. DELICIAS. PROTEXERIT.
NIHILQUE. AETERNO. IN. OPERE. RELIQUI. FECERIT.
PRAETER AUCTORIS. NOMEN.
NE. PATRIS. BENEFICENTISS.
POSTEROS. MEMORIA. LATEAT.
ABSENTI
CIVITAS. MONTISREGALIS
H. M. P.

pfung hinaus ſchauet, und ſich ſeiner Geſchöpfe erfreuet, ohne daß auch nur ein Zug in ſeinem Blikke daran erinneret, er habe gleichfalls die Macht zu zerſtören. Ich habe manchen ſchönen Anblik in Sizilien gehabt; aber durchaus keinen über den eine ſo fridliche, lachende Stille verbreitet wäre, wie über dieſen. Keine verunzirende Kunſt, hat hier der Natur ihre Originalität geraubet, und doch iſt das geſezloſe Schwelgen derſelben, das in ſeltſame Ausſchweifungen gewönlich ausartet, durch menſchliche, nur nicht bemerkbare, Kunſt zurükgehalten. Hier zihet Reichtum und ſeine weiſe Verteilung, Mannichfaltigkeit und Simplizität, das Werk gehöriger Pflege und Warte, das Auge mit magnetiſcher Kraft an ſich, und entzükket das Herz. Selbſt die Schwere der Gebirgmaſſen umher, unterhalten die bei dieſem Anblikke erwekketen Gefüle. Sie ſcheinen ſich dort hingelageret zu haben, um die Gröſſe des Anblikkes zu bewunderen, und biten ihren Rükken dem Fremdlinge dar, um ihm die Reiche der Welt, und ihre Schönheit zu zeigen.

Wir verweileten uns in Monreale nicht, ſondern eileten ſogleich zu dem, nur noch drei Millien entfernet ligenden, reichen Benediktinerkloſter, das das reicheſte in Sizilien iſt. h) Der Weg dahin war ſchrek-

lich,

h) Eine Nachricht in den Lettres ecrites de Suiſſe d'Italie, de Sicile et de Malthe par M. — avocat de parlement: iſt unrichtig, der V. ſäget dort, daß

das

lich, ſo wie überhaupt die Lage des Kloſters ſchauerlich iſt, zwiſchen einem Chaos von mehr als 50 der unfruchtbareſten Felſenberge, in einem rauhen Klima, und mit völlig eingeſchränketer Ausſicht, bis auf einige überraſchende Anblikke des weiten Meeres. Ich glaubete zu einem Pönitenzſize in ſich verſchloſſener Mönche zu kommen; aber ich fand durchaus einen ſchwelgeriſchen Ueberfluß; das Gebäude ſelbſt iſt nicht ſchön, doch von ſtarker und ſolider Bauart. Die innere Einrichtung deſſelben, an deren Verſchönerung man noch täglich arbeitet, entſprichet gar nicht den Ideen von Kloſtereinſamkeit und Dunkelheit, die wir uns von Jugend auf zu machen pflegen. Gleich der Eintritt in daſſelbe verrät Pracht, Ueberfluß und Geſchmak. Das Haupttor füret zu einem von marmornen Kolonnen getragenen Gewölbe, unter dem die koloſſaliſche Statua equeſtris des Heiligen Martinus, gruppiret mit dem Bettler, dem er ſeinen Mantel gibet, von weißem Marmor, zu ſtehen kommen ſoll. Ich hätte dieſes Werk des berümeten Palermitaniſchen Künſtlers Marabiti, das ſchon vollendet hier, bis auf den Vorderteil des Pferdes lag, gern aufgeſtellet geſehen. Die Figuren waren mit Feuer und Geiſt gearbeitet, Zeichnung und Arbeit ſchinen richtig und vollendet, beſonders war das nakkete Fleiſch ſehr weich gehalten, — doch glaubete ich in Stellung und Gewandwurf, etwas von

das Benediktinerkloſter zu Katanien reicher ſei wie dieſes, das aber iſt nicht ſo.

dem gezireten Berninischen Karakter zu entdekken. Aber es würde ungerecht sein schon vorher etwas tadeln zu wollen, ehe die ganze Gruppe aufgeſtellet iſt, und man, — was bei koloſſaliſchen Figuren immer Hauptſache iſt, — über die Wirkung die das Ganze machet, ohne ſich in ein mikrologiſirendes Detail zu verliren, urteilen kann. Alle architektoniſchen Zierraten des Kloſters ſind, von einem ſchekkigten Marmor, der in den Gegenden umher gebrochen wird, in einem freilich bunten, doch gefälligen und gröſstenteiles edelen Geſchmakke gearbeitet! Die groſſe Treppe war ſo eben fertig geworden; ſie iſt ganz von Marmor, und der Gröſſe und Pracht des Gebäudes angemeſſen. Die Ornamente der Zimmer und Vorpläze ſind im guten Geſchmak, von einem Palermitaniſchen Maler, der in Rom den Raphael ſtudirete. Man erkennet dieß deutlich in ſeinen Werken, ſihet einen Künſtler der mit richtiger Urteilskraft eine gute Auswal zu treffen wuſſete, wenn gleich hin und wieder die Arabesken, und Verzirungen in dieſem Geſchmakke, etwas ſchwer und überladen ſind. Alle Gänge dieſes Kloſters ſind prächtig, breit und hell, und man wird durch angeneme Proſpekte teils in den Bezirk der Berge, teils durch frappante Ausſichten übers Meer hinaus, überraſchet.

In einem Kloſter, wo 50 Ordensbrüder aus den angeſehenſten adelichen Familien leben, die oft in ihrem väterlichen Hauſe, und im ſplendiden Palermo wollüſtigen Lebensgenuß ſahen und kennen lerneten; in

einem Kloſter ferner, wo der erſte Anblik etwas groſſes, imponirendes, und nähere Unterſuchung, Kenntniß von Bequemlichkeiten jeder Art verrät, wo überdieß allein 30 Ordensbedinten zur Wartung und Pflege ihrer adelichen Ordensobern oder Brüder leben; können Sie leicht denken, iſt keine Spur vom traurigen Möncheleben zu finden, der ſchwarze Rok iſt ihnen weiter nichts, als ein Mittel ohne Sorgen und Mühe gemächlich ſich durch die Welt hinſchleppen zu können. Einer von den Ordensbrüdern, ein Mann den ich in verſchidenen Palermitaniſchen Geſellſchaften geſehen, und mit ihm manche freundſchaftliche Stunde verlebet hatte, liferete mir folgende Schilderung der ehrwürdi- Herrn. „Wir leben alle in der beßten Harmonie — „was ſollete uns auch entzweien, da ſich unſere Wün„ſche einzig auf ein ruhiges, ſorgenfreies, genußvol„les Leben einſchränken? Neid und Ehrgeiz wirfet kei„nen Zankapfel unter uns; als Ordensbruder kann ſich „keiner höherer Vorrechte erfreuen, wir haben alle „gleiche Rechte und Verbindlichkeiten. Unſere beſtim„ten Arbeiten, als Mönche, ſind wenig, und, die „verſchidenen Aemter der Verwaltung unſerer Güter „nicht mitgerechenet, beſtehen einzig darin, dann und „wann ein Stündchen zu beten, und dieſes kommet „nicht oft und dauret nie länger, wie ein Stündchen. i)

i) Freilich ſollete eigentlich nach der Vorſchrift die Diſciplin ihres Kloſters ſehr ſtrenge ſein; aber Strenge

„Uebrigens iſt ein jeder ſein freier Herr; wer Studien „libet findet hier Bibliothek und ungeſtörete Muſſe zu „arbeiten, wer nicht, der bringet den Tag teils mit „Karten- teils mit Billiardſpilen zu, zu dem ein ei„gener Saal mit zwei groſſen Billiardtafeln beſtimmet „iſt, wo unſere dinenden Brüder die Markörs ma„chen.„ (Ich traf in dieſem Saale eine Menge ſpilender Herren an, bei denen in ſchwarzer Benediktiner-kleidung gehüllete Kahlköpfe mit Billiardſtökken, in der Hand und markirend, einen lächerlichen Anblik verurſacheten!) „Nichts wird genauer beobachtet, als die „Eſſensſtunde, wo wir bei reichlicher Bedinung beſtän„dig ein trefliches Mahl halten, und die Abendpartien „verabreden. So verflißet uns jeder Tag ohne Gram „und Sorgen, und, wen eine hypochondriſche Laune „plaget, der findet ſein Pferd im Stall geſattelt, und „mag durch anderweitige Bekanntſchaft auf dem Lande „ſich dieſelbe vertreiben. Uebrigens hat Aufklärung „Toleranz und Menſchenlibe bei uns ſeinen Siz.„

Aufklärung, das iſt ein Wort mit dem die Herren hier ſpilen, wie mit ihrer Billiardkugel, ohne ſich entweder etwas beſtimmetes dabei zu denken, oder ſie verbinden auch ganz irrige Begriffe damit. Einer von ihnen ſagete mir: daß es lichter in unſerm Kopf iſt, wie

Strenge ſcheinet ihnen unnützes Vorurteil. Doch müſſen Sie ſich auch dabei nach den Launen und der Denkungsart ihres Abtes richten.

wie gewönlich in den Köpfen von Mönchen, können Sie daraus ſchlißen, daß verſchidene von uns Freimaurer ſind, und daß unſer Votum caſtitatis (Keuſchheitsgelübde) uns wenig kümmeret. Ich erſtaunete über dieſe Aeußerung, die aufs neue mir einen Beweis von der ſchon ſo oft gemacheten Erfarung war: daß der Mönch, wenn er ſich erſt einmal über gewiſſe religiöſe Vorurteile hinaus geſezet hat, dem Fremden, und beſonders dem Proteſtanten, nicht beſſere Beweiſe von ſeinen Fortſchritten in der Kultur geben zu können glaubet, als wenn er ſich als einen ſolchen zeiget, dem ſelbſt die Geſeze der Moral nicht mehr heilig ſind. Sittenloſigkeit und Frechheit ſind nach ihren Aeußerungen ihnen Sinonime von Aufklärung. Mein offenherziger Benediktiner raunte mir ins Ohr; meine Art zu denken iſt, ſo oft ich ausgehe, laſſe ich mein Keuſchheitsgelübde zu Hauſe, außerhalb dem Kloſter würde mir das eine Beſchwerde ſein. Um mir Beweiſe ſeiner freien Denkungsart zu geben, fürete er mich in ſein Zimmer, und zeigete mir eine Menge ſchlüpfriger Kupferſtiche, unter denen ihm das bekannte, engliſche Stük, „ein Kapuziner mit einem Bündel „Stroh aus dem ein verſtektes Mädchen hervorgukket, „mit dem Motto: Proviant fürs Kloſter", die beßte Schilderung zu geben ſchien, wie es in den Klöſtern herginge, und hergehen müſſe.

Tolerqnz herrſchet im Kloſter durchaus, und einem Kezzer wird eben ſo wenig, Wonung, Aufent-

halt und Pflege verſaget, wie einem Rechtgläubigen nach ihrem Sinne. Um mir einen Beweis davon zu geben, luden ſie mich auf drei Tage und drei Nächte ein, länger darf nach den Kloſtergeſezen keiner dort verweilen, wenn er nicht anders zum Beßten des Kloſters eine Arbeit unternimmet. Nur gegen das weibliche Geſchlecht will das Geſez, daß ſie innerhalb ihren Mauren intolerant ſein ſollen. Frauenzimmer dürfen daher in ihr Heiligtum nicht dringen, und wie vor einigen Jaren eine, als Mann verkleidete, Engländerin, eingedrungen war, ward aufs neue dieß Geſez geſchärfet, und einige Zeit Fremden überhaupt der Zutritt verſperret. Sie ſind fridlich geſinnet, daher darf keiner mit einem Gewere ſich ihnen nahen; auch dieß iſt ein neues Geſez, ſeitdem einmal bewaffnete Spizbuben ihnen Schrekken eingejaget haben.

Menſchenlibe üben ſie auf die tätigſte Weiſe, und ſind daher ein Segen der ganzen Gegend umher. Jeden Morgen verſammelet ſich die Armut in ihren Vorhöfen, und 150 bis 200 Arme erhalten von ihnen Speiſe und Trank. Suppe, Makaroni, Brod und Wein ſpenden ſie mit milder Hand aus, und kommen fremde Arme, um durch den dortigen Ueberfluß ihren Mangel zu minderen, ſo reichen ſie dieſen nicht nur Proviant für zwei Tage, ſondern auch unentgeldlich für ſo lange Zeit Nachtlager. Träfe daher auch ihr Kloſter die aufhebende Hand der Regirung, ſo würde un-

ſtreitig

ſtreitig neues Elend für die Dürftigen daraus erwachſen, wie aus der Aufhebung des Morrealeſiſchen Bistumes, von dem ſonſt ſo viel tätige Hülfe den Armen zufloß, und izt nur monatlich 95 Unzen, unter ihnen ausgeſpendet wird.

Ihre järlichen Einkünfte, erſtrekken ſich über 100000 Scudi, eine Summe, die in den hiſigen Gegenden, wo Lebensmittel, Baumaterialien, und ſelbſt Sachen des Luxus ſo ſehr wolfeil ſind, fürſtlichen Reichtum verrät. Ein jeder von den Brüdern erhält außer Wonung, Eſſen und Trinken mit allen dabei erforderlichen Bequemlichkeiten, järlich 12 Unzen Taſchengeld. Doch hat er noch andere Aemter in dem Kloſter, und für daſſelbe; ſo wird er noch überdieß dafür bezalet. Von ſeiner Familie hat gewönlich ein jeder 400 Unzen Penſion, wie denn dieſe Summe in Sizilien faſt allgemein die iſt, die der Vater ſeinen jüngeren Kinderen, für ihre Lebenszeit ausſezet, und der ältere Bruder, als einziger Erbe des ganzen väterlichen Vermögens, ihnen zu reichen verbunden iſt. Unter ihren Beſizungen ſind zwei Baronien, und auf der geiſtlichen Bank haben ſie daher, als Reichsbaronen, gleich den Rang nach den Biſchöfen. Ihr Abt wird alle drei Jare aufs neue von den Brüdern erwälet, und brauchet nicht gerade aus dem Kloſter zu ſein; verſtehet ſich aber daß er Benediktiner ſein muß. Gewönlich wälen ſie einen, der in der gelerten Welt bekannt iſt: der

izige iſt aus der Lombardei, ſoll ein Mann von ausſzeichnenden Kenntniſſen und Welt ſein; ich habe ihn nicht geſehen, und ſein Name iſt mir entfallen. Er iſt wärend ſeiner Regirungsjare nicht nur der Erſte im Kloſter, ſondern Souverain; ohne ſeine Erlaubniß darf Keiner aus oder eingehen, er beſtimmet die Brüder die zu gewiſſen Jareszeiten in Palermo, in ihrem dortigen Diverſorio wonen dürfen, und ſchränket die, die hier wonen ſollen, in ihrem Bezirke ein. Jedoch brauchets nur eine Anzeige, und Diſpenſationen und Erlaubniß zu Reiſen werden gegeben. Ganze Monate bringet daher der gröſſere Teil gewönlich im Sommer bei ſeinen Familien auf dem Lande, oder auch in den klöſterlichen Landgütern zu, und dann ſind alle Ordensfeſſeln gelöſet. Hat einer ein Kloſteramt ſo iſt er völlig frei. Der freundſchaftliche gaſtfreie Mönch, dem ich empfolen war, war einer von denen, daher ſah ich ihn oft in Palermo, und traf ihn zu unſerem Empfang auf halben Wege: ein prächtiges Frühſtük bewillkommete uns, und ein lautes Mal, bei dem die Ordensbedinten aufwarteten, wurde aufgetiſchet. Alles war auf fürſtlichen Fuß. Trinkgeld zu nemen war den Bedinten unterſaget.

Der Prior Don Salvadore Blaſi, der ſich ſechs Jare lang in Koppenhagen aufgehalten hat, iſt izt Sizilianiſcher Hiſtoriograph und Bibliothekar des Kloſters; er erweiterete die Bibliothek, und legete das

dort

dort ſich befindende Muſeum an. Die Bibliothek iſt ziemlich ſtark, beſonders im hiſtoriſchen Fache am vollſtändigeſten, und hat auch, außer einigen Manuſcripten, seltene Editionen von alten Klaſſikern, und eine gute Sammelung von früheren Drukken. Ich fand dort in einer ganzen Reihe, die Titel von Luthers und Kalvins Schriften, die ich nur ein Paarmal in Italien, in Kloſterbibliotheken, und zwar immer, ſtark verſchloſſen, unter den verbotenen Büchern gefunden hatte. Ich wunderete mich ſie hier frei ſtehen zu finden; aber wie ich einen Band heraus nemen wollete, ſah ich, daß es bloße Titel waren, die auf einer, zu einer Treppe fürenden, Seitenwand, gemalet ſtanden. Ich lachete laut auf! aber mein Begleiter unterbrach mich — wenigſtens ein Beweis, daß wir ihre Schriften nicht misbilligen und verkezzeren. Und er hatte Recht! Anders wars in einem Benediktinerkloſter in Venedig, wo Luther, Melanchton, Calvin u. ſ. w. ſchwer gefeſſelet, als Karyatiden ſtanden, und noch oben darein verwünſchende Inſchriften von groſſer Intoleranz zeugeten. Man iſt auch in der Tat izt darauf bedacht, dieſe Schriften anzuſchaffen. Der Fond der Bibliothek ſoll järlich 100 Unzen ſein, und ihr beträchtlichſter Zuwachs, ſo wie der des Muſei, iſt aus dem Nachlaſſe verſtorbener Brüder.

Das Muſeum ſelbſt iſt, wie Sie ſchon aus der Beſchreibung des Priors Blaſi wiſſen werden,

den, k) nicht ſehr beträchtlich, im allgemeinen darüber geurteilet: aber wenn man auf die kurze Zeit Rükſicht nimmet, ſeitdem es angeleget ward; ſo iſt es wirklich zu bewunderen, daß ſchon ſo viel vorhanden iſt. Es hat von allem etwas — eine artige GemäldeSammlung, Naturalien, und Antiquitäten. Unter den lezten iſt die Sammlung von Sizilianiſchen Münzen, ſehr beträchtlich und ziemlich gut geordenet, l) indeß an Vollſtändigkeit iſt ſie mit der Biskariſchen gar nicht zu vergleichen. Viele ſeltene, und bisher unbekannte Stükke von Sizilianiſchen Münzen, finden ſich übrigens dort, die bereits der Fürſt Torremuzza gröſtenteiles in Kupfer herausgegeben, und beſchriben hat. Die übrigen wird er noch nachfolgen laſſen. Beſonders viele Sirakuſaniſche Münzen, und gröſtenteiles ſchön erhaltene Stükke, zeigete man mir, unter denen eine beträchtliche Zahl, von der Königin Philiſtis, mit ihrem Bilde in verſchidenen Lebensepochen, ſind. Von Kaiſermünzen waren die mereſten Mittelbronze; ſilberne wenige; doch waren auch einige Familienmünzen vorhanden. Ueberdieß iſt die Sammlung

k) Hr. Bernoulli hat ſie überſezet, und in ſeinem Verſuch einer Beſchreibung von Sizilien S. 106. folgd. einrükken laſſen.

l) Daß Hr. Münter ſie nach S. 212 in groſſer Unordnung fand, iſt mir auffallend; ſollete ſie dann erſt nach ſeiner Abweſenheit geordnet worden ſein?

lung beträchtlich an Münzen aus Großgrichenland; und einige Exemplare von Aſiatiſchen Städtemünzen, ſuchet man nicht vergebens. Die neueren übergehe ich.

Was von chriſtlichen Altertümern, und von Waffenrüſtungen, auch ſizilianiſchen Naturprodukten dieſes Muſeum enthält, überlaſſe ich einem Sachkundigeren zu beſchreiben. Unter den Sachen aus dem grichiſchen und römiſchen Altertume, fand ich aber wenig, was angefüret zu werden verdinet. Ich habe mir folgendes ausgezeichenet.

1) Eine kleine Hygiaea aus Marmor, mit einem ergänzeten Arme. Angeſezet iſt ferner der Vorderteil der Schlange, ſo wie auch die Schale, aus der ſie friſſet.

2) Ein Cicero'skopf, ein Basrelief in Marmor — die Arbeit iſt gut, aber doch ſcheinet mir das Stük nicht alt. Die Schrift wenigſtens, die dem Kopfe den Namen gibet, iſt gewiß neu.

3) Ein Leuchter von weißem Marmor — vortreflich gearbeitet!

4) Eines der ſchönſten Stükke iſt eine Urne in Marmor, ohne Schrift, wenn gleich eine Platte zu derſelben, da iſt. 2 Amoretten von ungemein ſanfter, liblicher Arbeit, tragen ein ſchönes weibliches Bild en haut relief, die Verzirungen ſind über allen Ausdruk leicht, und vollendet. Das Laub iſt mit durchflochtenen

flochtenen Weintrauben, bis zur Täuſchung ſchön gearbeitet. Sie finden ein Kupfer davon im Houel, im iſten Teil pl. 34. Der Dekkel der Urne iſt neu.

5) Ein kleines Basrelief in Marmor, eine Bachantin vorſtellend, von wunderſchöner Arbeit. Die Stellung ihres Körpers, Zeichnung, Ausdruk und herrlicher Gewandwurf, zeigen einen Künſtler an, wie es vielleicht, ſelbſt im Altertume, wenige gegeben haben mag.

6) Zwei Karyatiden aus Marmor, eine weibliche, und eine männliche Figur, mit einem Blumenkorbe: unterher iſt ein joniſches Kapitälchen.

7) Ein Jupiter Ammonskopf, (ich glaube aus Marmor, und in Lebensgröſſe). m) Die Arbeit iſt nicht ſchlecht!

Die Eilfertigkeit, mit der mich mein Begleiter durchs Muſeum fürete, machet, daß ich Ihnen von den übrigen, indeß gewiß nicht ſehr wichtigen Ueberreſten, aus dem Altertume, der aus kleinen bronzenen Idolen, anderen bronzenen Kleinigkeiten, und auch einigen Stükken aus Terra Cotta beſtehet, nichts zu ſagen weiß. Doch darf ich wenigſtens die Anzeige, der dort ſich befindenden Sizilianiſchen Vaſen nicht vergeſſen.

m) Ich habe in meinem Tagebuch den bloßen Namen dieſes Stükkes angefüret. Daher ſind die anderen Nachrichten nicht völlig zuverläſſig.

geſſen. Die Sammelung iſt keine der ſtärkeſten, die man in Sizilien findet, wol aber ſind einige ſehr ſchöne Stükke von ſeltener Gröſſe und vortreflichen Malereien darunter; beſonders eine zwei Palmen hohe Vaſe, iſt ſehr merkwürdig, deren nähere Beſchreibung Sie aber in Blaſi's und Paſſeri's Werken nachſehen mögen. n)

In der Kirche dieſes Kloſters ſah ich nichts, was Sie intereſſiren kann, außer einigen Gemälden von dem berümeten Sizilianiſchen Maler Morrealeſe. In allen ſeinen Stükken iſt außerordentlich viel Geiſt und Leben, Grazie in ſeinen Figuren, Warheit und Ausdruk in ſeinen Köpfen, und ſein meiſterhafter Gewandwurf verrät ihn als einen, der ſich in der Schule der Alten bildete. Sein Kolorit fället zuweilen etwas ins Schwarze, und änelt der Manier des Guerzino; bei genauer Beobachtung ſeiner Gemälde, findet man, wie mich dünket, zwei Hauptmaniren darin, die erſte iſt, die von ſeinen früheren Jaren, wo die Künheit ſeines Geiſtes, die Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft, und ich möchte beinah ſagen, das Regelloſe ſeiner Phantaſie, ihn in alle die Feler verfallen ließ, die Spagnoletto beging. Unnatürlich und ausſchweifend iſt der Karakter in ſeinen Gemälden aus dieſer Zeit, Richtigkeit der Zeichnung iſt ganz hinten angeſezet, Anatomie des Körpers durch-

n) Blaſi hat davon ein Kupfer, mit einer Beſchreibung, in den Abhandlungen der Akademie del buon Gusto im I B. geliferet.

durchaus verſäumet, und das ſchwarzbraune Kolorit ganz der natürlichen Warheit entgegen. Auch herſchet durchaus eine nidrige gemeine Natur, in allen ſeinen früheren Stükken. Ganz verſchiden davon ſind ſeine ſpäteren Arbeiten, in denen er ſich die Schönheit, Grazie, Warheit und Leichtigkeit Van Dyks zu eigen gemachet, und dieſe mit dem Kraftausdruk ſeiner früheren Stükke geſchikt verbunden hatte. Aber, ob dem allen ungeachtet nicht doch zuweilen das Feuer ſeiner Begeiſterung, ihn Feler in der Zeichnung, und in der geſchikten maleriſchen Anordnung machen ließ, und dadurch der Wirkung des Ganzen hinderlich war? mögen Künſtler von Profeſſion beurteilen. Meiſter war er überdieß im Perſpektiv, davon hat er beſonders in dem treflichen Plafond, in einem Speiſeſaale dieſes Kloſters, ein Beiſpiel gegeben; es iſt hier Daniel in der Löwengrube vorgeſtellet, ein Süjet, das, meinen Ideen nach, vielleicht das aller unſchiklichſte iſt, das man auf einer Dekke darſtellen kann; aber der Künſtler leret uns dieſen Feler vergeſſen, durch ſein trefliches Perſpektiv; abgerechenet, daß man beſtändig befürchtet, Daniel möchte heraus, und uns auf den Kopf fallen; ſo kann man doch das Auge von dem ganz neuen, täuſchenden Anblikke nicht hinwegzihen, wo wir über unſerem Kopf in eine Tife hinauf ſehen, wie wir ſie bis jezt nur unter unſeren Füßen zu ſehen gewonet ſind. Ich halte dieß Stük für eines der vorzüglichſten Gemälde, was Perſpektiv, Haltung und Zeich-

nung

nung anbetriffet: nur Schade, daß es uns die richtige Urteilskraft des Künſtlers, in ein nachteiliges Licht darſtellet. Oder war es vielleicht Grille eines Mönches, die ihn zu dieſer Vorſtellung zwang, wie bei Gemälden in Klöſtern, ſo oft der Fall iſt, wodurch der Künſtler zu Abſurditäten verleitet ward, die vielleicht nur in einem Mönchskopfe erzeuget werden konnten? Es ſind hier merere Bilder von Morrealeſe, unter denen ſich beſonders zwei Heiligen Stükke in der Kirche, und eine Verkündigung in einem der Zimmer des Kloſters, unter denen die ich ſahe, ſehr zu ihrem Vorteil auszeichenen. Auch iſt hier in dem Todtengewölbe, neben der Kirche, eine Reihe ausgedörreter Benediktiner aufgeſtellet, gleich den Kapuzinern. Heller und geräumiger iſt freilich dieſe Gruft; aber ſo gut konſerviret wie jene, ſind die Kadaver nicht.

Ein Anblik, der bis zu Tränen rüret, war der, den ich beim Ausgange aus dieſem Kloſter hatte. Es kamen mir mit kalen Köpfen, in ihren langen, ſchwarzen Talar gehüllet, die Knaben, die nach erreichtem geſezmäßigen Alter, die Zahl der abgehenden Mönche ausfüllen ſolleten, entgegen. Sie glichen einer Heerde ohne Hirten, mit falber Geſichtsfarbe, und waren faſt durchaus ohne Spuren jugendlicher Blüte. Unter ihnen befanden ſich verſchidene Kinder von acht bis zehn Jaren, und andere die ſchon ein Alter von 16 Jaren erreichet, izt im Begriffe ſtanden, ihr Gelübde abzu-

 legen.

legen. Auf dem Geſichte jener war jugendliche Unbefangenheit, und kindlicher Leichtſinn gezeichenet; doch ſah man ſchon den ſcheuen Mönchsblik durchblikken, und las unverkennbar tiranniſchen Zwang auf ihrem Geſichte, der ſo leicht, und zulezt unausbleiblich, Heuchelei und Misbildung des Karakters erzeuget. Schon mehr war alles dieß in der Phiſiognomie der älteren Knaben entwikkelet, verbunden mit Unwillen und Mitleiden erregenden Zügen, — deutliche Beweiſe von innerem Gramme, die es jedem bemerklich macheten, daß ſie noch nicht Selbſtverleugnung genug hatten, mit Ruhe der Welt zu entſagen, und alle Freuden des Lebens mit Kloſtereinſamkeit zu vertauſchen. Die in katoliſchen Landen durchaus gewönliche Sitte, Kinder aus dem Schooße ihrer Eltern hinweg, in die Kloſterluft zu bringen, die für Geiſt, Herz, und Körper gleich gefärlich iſt, iſt die abſcheulichſte Peſt alles menſchlichen Glükkes. Sind es nicht gerade die Jare der Kindheit, in denen, von allen äußeren Gegenſtänden, bei gewönlicher Erzihung, nur beſonders frohe Empfindungen anf den Menſchen wirken, ſind es nicht gerade die Jare der Kindheit, in denen er, noch unbekannt mit den verſchidenen Verbindungen und Verhältniſſen in der Welt, und den zum künftigen Glük, notwendigen feſtern Verknüpfungen und Unterhaltungen des Gleichgewichtes, noch nichts von dem Schmerze weiß, den Auflöſung der mannichfaltigen Verhältniſſe, Trennung, und wie die vielen, jeden reinen Genuß des

Vergnügens zerſtörenden Seelenleiden heißen mögen, verurſachen; ſondern, in denen er nur allenfalls eine Weile über körperlichen Schmerz klaget, oder auf mechaniſche Weiſe Aeußerungen von leicht vorübereilendem Kummer zeiget, den die Freude in dem Augenblikke des Entſtehens heilet; und gerade in dieſen Jaren reiſſet man den Knaben hinweg, aus der frohen häuslichen Verbindung, unterdrükket ſeinen freien Willen durch ſklaviſche Vorurteile, zwinget ihn unter das Joch der tiranniſchſten Mönchsdiſciplin, und machet ihn ſchon in der Kindheit mislaunicht und hypochonder. Und was iſt die Folge eines ſolchen unſinnigen Verfarens? Das Kind aufgewachſen zu den Jaren der Tätigkeit, wird durch ſeinen verſchobenen Karakter entweder ein Heuchler, und ein Böſewicht, oder verſinket in eine Apathie, und wird eine unnüze, träge Laſt der Erden. Das iſt das Schikſal der Kinder die ich hier ſah, die vom achten Jare an im Kloſter ſeufzen, und im ſechszehnten Jare endlich ihre Gelübde ablegen, die das Urteil ewiger Gefangenſchaft über ſie ausſprechen. Mir wars unmöglich, lange im Zirkel dieſer unglüklichen Schlachtopfer zu verweilen! Ihre Wonung iſt von dem übrigen Kloſter abgeſonderet, und liget im Inneren deſſelben, wo das aufmerkſame Auge der älteren Eingeweiheten jeden ihrer Schritte bewachet, und, fern von allem ſanften Gefüle des Mitleides, rachſüchtig über die Jugend tiranniſiret, wie man über ſie vordem tiranniſiret hatte.

Doch hinweg aus dieſer Kloſterwonung, zur kleinen anmutig gelegenen Stadt Monreale hin! — Außer verſchidenen adelichen Landgütern, iſt ſie weder ihrer Bauart, noch ihrer inneren Einrichtung wegen, merkwürdig; ein kleines unbedeutendes Städtchen, mit ohngefär 8000 Menſchen, denen ſeit dem Tode ihres Erzbiſchofes, und Vereinigung ſeiner Würde mit dem Palermitaniſchen Bistume, ein groſſer Teil ihres Verdinſtes entzogen iſt. Daher denn auch Monrealens' Wolſtand ſehr ſinket! Freilich zihet die trefliche Lage, und das Eliſium ihrer Gegend zu den Zeiten des Landlebens viele Palermitaner hiher, und freilich wonet noch immer hier, ein groſſer Teil des ärmeren Adels, der, wenn er auch nicht ſelbſt Vermögen genug hat, um in der Hauptſtadt leben zu können, doch ſeinen Geſchmak an die dortige Lebensart, deutlich genug durch ſeinen Aufenthalt in der Nähe an den Tag gibet: aber dieß alles träget nur dazu bei, um Monreale an ihren vorigen Glanz, und ihren Verluſt zu erinneren. Die Schönheit der Gegend zog einzig meine ganze Aufmerkſamkeit an ſich; will man einem Menſchen die Pracht der Erde, Reichtum und Glänz, will man ihm gefällige Anmuth in einer liblichen Gruppe mit rauhen, dürren, die Majeſtät des ganzen Anblikkes erhöhenden, Felſenmaſſen zeigen, will man ihm zeigen, wie der auffallende Kontraſt zwiſchen Unfruchtbarkeit und Fruchtbarkeit, zur Schönheit der Schöpfung, ſo notwendig, und jene zur Erhebung

dieſer ſo wichtig iſt, will man ihm Natur und Kunſt in einem Bilde, liblich ſich die Hände reichend zeigen, und aufmerkſam auf die glüklichen Folgen dieſes Bundes machen, durch den jede Ausſchweifung verbannet, und die Natur durch Geſeze eingeſchränket wird, die ſie gleichſam ſelbſt vorgeſchriben zu haben ſcheinet, und die der ganzen Gegend ohngefär das ſind, was einem ſchönen Körper ein reizender Gewandwurf iſt, um die Vollkommenheit des Wuchſes darzuſtellen; will man, ſag' ich einem Menſchen mit Geiſt und Herz für ſolche Gegenſtände, alles dieſes zeigen, und dadurch ſeine Seele zu namenloſen Freuden erheben, ſo ſtelle man ihn hiher, wo er Stadt und Land, Hafen und Felſenberg aus der ſpigelhellen Fläche des Meeres emporſteigen ſihet, als wärs ein Simbol von jenem Mythus, nach dem die Göttin der Schönheit und Jugend aus dem Meere hervorſtieg. Himmliſche Düfte verkünden ihre Ankunft, die wärend daß das nimmerſatte Auge ſchauet, aus den Pomeranzenwäldern hervorſtrömen, und das Feuer der Einbildungskraft vermeren. Ich ſah nie einen Anblik, der die Seele des Menſchen mit ſo künen Ideen füllet, und zugleich ſo woltätig auf das Herz wirket, wie dieſen!

Von der Kathedralkirche, das Einzige Merkwürdige im Inneren dieſer kleinen Stadt, ſage ich Ihnen nichts. Ich ſahe ſie in der Dämmerung, und bewunderete im Vorbeigehen ihre 22 hohen Säulen, die

nicht zuſammengeſezet, ſondern aus einem Stük egypti-ſchen Granit ſind. Wände und Fußböden ſind Mo-ſaik, mit Mühe gearbeitet, aber zu einer Zeit, wie orientaliſcher Geſchmak, die Regeln der grichiſchen Simplizität verdrungen hatte. Das ganze fället in die Augen, wie bunte, grelle Farben; ſtellet etwas der Art neben ein meiſterhaftes, beſcheidenes Gemälde, und der Unkultivirete überſihet dieſes, und ſtrekket die Hände nach jenem aus. So der Normanne der dieſe Kirche bauen ließ! Der Wald von Säulen in dieſem Tempel iſt ſehr groß, und war mir ein feierlicher An-blik, wie ich ihn in der Dämmerung ſah, und zwi-ſchendurch die Grabmäler verſchidener Könige und Bi-ſchöſe entdekkete! Selbſt dem edelen Erzbiſchof Te-ſta, der auch den Altar dieſer Kirche mit neuer Pracht ausſchmükken ließ, befahl der König hier ein Monu-ment zu ſezen.

Selten findet man noch Spuren in Sizilien aus den Arabiſchen Zeiten. Es ſcheinet als habe nicht nur die Feindſchaft des Sigers, gegen den Beſigeten, je-des Sarazeniſche Denkmal zu vertilgen geſuchet; ſon-dern es war auch gewiß Religionseifer und Bigottis-mus dabei ins Spiel. Wenn aber auch ſelbſt dieſe hin und wieder ein Denkmal jener Nationen ſtehen ließen; ſo rotteten endlich die nachmaligen verſchidenen Krigesſzenen, aus den folgenden Zeitaltern, jedes übrig geblibene Monument hinweg; ſo daß einzig in Sizi-

lien, nur noch der Sarazeniſche Name in der Geſchichte lebet. Und auch ſelbſt dieſe war bis izt ſo voll Lükken, und enthielt ſo wenig wahre, aufklärende Facta, von der politiſchen und ökonomiſchen Verfaſſung der Sarazenen, daß man ſelbſt darin den Eifer derer, die ihre Feinde verjageten entdekkete, alle Nachrichten aus den Heidniſchen Zeiten zu vertilgen. Nur erſt vor wenigen Jaren hat man arabiſche Manuſcripte wieder gefunden, von denen izt der Geſchichtsforſcher mit Verlangen nähere Aufklärung erwartet, ungeachtet aller der Nachrichten, durch die Privathaß, Neid, und vielleicht auch politiſche Abſichten, den Werth derſelben herabzuſezen, und Zweifel gegen ihre Autenthicität zu erregen ſuchen. o) — Die einzigen Denkmäler aus

o) Wenn es gleich alles wahr iſt, das damals wie die Manuſcripte gefunden wurden, es an Sprachkundigen in Sizilien felete, es wahr iſt, daß man erſt dieſe aus der Propaganda zu Rom kommen ließ, es wahr iſt, daß der nachmalige Ueberſezer damals erſt das Studium der arabiſchen Sprache begann, und aus Unkunde derſelben durch ihn, den Erzbiſchof von Palermo, und den Fürſten von Torremuzza, das Märchen vom arabiſchen Livius verbreitet ward; ſo hat es doch die Folge gezeiget, daß der Fund ſehr wichtig war, und durch ihn ſowol politiſche als ökonomiſche Verfaſſung der Araber, um vieles aufgekläret ward. Ohne mehr darüber zu ſagen verweiſe ich auf den *Codice diplomatico di Sicilia ſotto il governo degli Arabi publicato per Opera e ſtudio di Alfonſo Airoldi,* Selbſt

den arabiſchen Zeiten in Sizilien, ſind ſo viel mir bekannt iſt, bei Palermo, und heißen Cuba und Ziza. Beides ſind Namen von zwei Töchtern eines Sizilianiſchen Groß-Emirs, der ihnen dieſe Luſtſchlöſſer bauen ließ. Von der Ziza hat man in den eben erwäneten arabiſchen Manuſcripten merere Nachrichten gefunden, nemlich einen Heiratsantrag an ſie, in einem Briefe von dem Emir zu Modika an den Großemir. Cuba liget in dem Diſtrikte von Palermo, an der groſſen Landſtraße die nach Monreale füret, und zeiget an den Verzirungen mit arabiſchen Inſchriften, und in der ganzen Anlage ſeinen Sarazeniſchen Urſprung. Wichtiger aber ſcheinet mir Ziza, ganz im Geſchmak orientaliſcher Palläſte gebauet! Alles iſt mit enormer Pracht verziret, und in einem groſſen Stile angeleget. Die Säle ſind weit und hoch, alle gewölbet, und ihre Wände ausgeſchmükket mit arabiſcher Schrift in goldenen Karakteren; warſcheinlich Sentenzen aus dem Koran! Der Fußboden iſt köſtlich ausgeleget, und mit Moſaik reichlich verſehen; ganz aber im orientaliſchen Geſchmak, ſind beſonders die Springbrunnen in dem Fußboden. Umher ligen ſchöne Gärten, und ein Park waſſerreich und anmutig; überhaupt iſt der Diſtrikt neben dieſem Schloſſe einer der geſegnetſten und fruchtbarſten,

ſelbſt, und auf die, zur Beſtimmung des Wertes deſſelben, von einem ſachkundigen Manne gemachete Rezenſion in den Göttingiſchen Anzeigen, im 121 Stük vom Jar 1790 S. 1209 folgende.

barſten, den man ſich denken kann! Alles zeiget von königlicher Gröſſe, königlicher Pracht, und königlichem Reichtum. Es verdinete in der Tat die ganze innere Einrichtung, die Künheit in den Gewölben, und die Simplizität in der Bauart des ganzen ſoliden Werkes, näheres Studium eines Architekten. Die Verzirungen ſind überladen, bunt und geſchmaklos; aber müſam und künſtlich: ſie ſcheinen abſichtlich gewälet, um dem imponirenden, feierlichen, einem Tempel änlichen Anblikke, ein anmutigeres Kolorit zu geben, wodurch er mehr den leichten, geſelligen Freuden des Umganges angemeſſen wird. Der ſchöne Teich im Garten, auf dem der Großemir nach Benjamin Tudela's Bericht, mit Schiffchen von goldenen und ſilbernen Verzirungen, in Geſellſchaft ſeiner Gemalinnen Luſtfarten zu machen pflegete, iſt izt nicht mehr; aber merkwürdig bleibet dieſe Nachricht zur Kenntniß des Geſchmakes des Zeitalters immer. *) Neben dem Pallaſte ſelbſt, aus deſſen oberſten Gewölbe man die Ausſicht über ganz Palermo, und die Gegend umher hat, iſt eine kleine Moſchee, in der man vor einiger Zeit das Begräbniß des Großemirs fand: die Bauart iſt ſonderbar und merkwürdig! Izt gehöret dieſer Luſtgarten, und die ganze Gegend umher dem Fürſten von Caſtel Reale.

Doch

*) (*Ornatur* ſaget Tudela, ſtagnum regiis naviculis argento et auro exornatis, his rex cum uxoribus ſuis, relaxandi animi cauſſa non raro vehitur.

Doch ich kere nach Palermo zurük, um Ihnen noch vor meiner Abreiſe von hier, dieſes und jenes von den dortigen Merkwürdigkeiten zu ſagen. Einige Gelerte deren Bekanntſchaft ich machete, will ich Ihnen überdieß noch aufführen, und dann den berümeten Landhäuſern la Bagaria, und Valguernera einige Zeilen widmen. Iſt das geſchehen, ſo zih ich meine Seegel auf, und fare nach Neapel zurük! — Für heute leben Sie wol. —

Fünf

Fünf und Dreißigſter Brief.

Vizeköniglicher Pallaſt — zwei von den berümeten Sirakuſaniſchen Schafen — groſſer Springbrunnen von Michael Angelo's Erfindung — Andere Antiquitäten im Senatoriſchen Pallaſte — Kathedralkirche — Theatiner — Jeſuiterkirche — Gelerte — Meli — Saſſo — Sergio, Andere — Bemerkungen über Gelerſamkeit, Kultur, und Kunſtgeſchmak — Marabiti — Gegend um Palermo — la Bagaria — Villa Valguernera — Palagonia — Fürſt von Torremuzza — Monte Pellegrino.

Nun noch eine kurze Anzeige der Palermitaniſchen Merkwürdigkeiten. Die Materie iſt ſehr unfruchtbar; es ſind der ſehenswürdigen Dinge in Palermo, die ich einer Beſchreibung fähig halte, und die ich nicht ſchon beiher anfürete, wenige. Sie verhalten ſich zur Gröſſe der Stadt, als der Flausrok zur Gröſſe eines Sultans, wie der Orientaler ſich ihn denket. Eine Verzeichnung des ganzen dort befindlichen Apparates, ſcheinet mir unnötige Mikrologie zu ſein. Ich hebe daher von Kirchen, Gebäuden und Verzirungen, nur diejenigen heraus, deren kurze Anzeige zur näheren Lokalkenntniß, und zur richtigeren Schäzung des Geſchmakkes etwas beitragen können.

Zuerſt erhebet ſich auf dem Kaſſaro, gleich neben dem Landtore, der Vizekönigliche Pallaſt, ein Gebäude

bäude von ungeheuerem Umfange, deſſen gröſſeſte Merkwürdigkeit in der Unregelmäßigkeit beſtehet, die vom Alter deſſelben deutliche Beweiſe geben kann. Ein Teil iſt noch aus den Zeiten der Araber, ein anderer aus den der Normannen, ein dritter aus den Zeiten der Teutſchen, der Spanier, und der Franzoſen, und aus dieſem Stükwerke, ein Zuſammengeſezetes Ganze! warlich ein Anblik gleich dem eines, aus vielfarbigtem Tuche zuſammengeſtükten, Kleides! Im Inneren iſt die Einrichtung ohne Pracht; gröſtenteiles noch im dunkeln, ſchweren, chargirten Geſchmakke; die finſtere Kapelle Rogers iſt ein ächtes Ueberbleibſel von Normanniſcher Kunſt, und Kunſtgeſchmakke, ein feierliches Gewölbe mit künen Bogenſchlägen, alle Wände und Säulen ſind mit Moſaik aus Porphyr, Gold, Lapislazuli und weißem Marmor, mit vieler Genauigkeit und Feſtigkeit gemachet: der Anblik iſt groß und imponirend; aber Schönheit ſuchet man darin vergebens.

Ein trefliches Denkmal für die Geſchichte, ſchien mir die Verzirung eines alten Saales, an deſſen Wände die Gemälde vieler Regenten Siziliens, unter Teutſchen, Franzoſen und Spaniern, in Lebensgröſſe aufbewaret ſind: beſonders zog der unglükliche Konradin meine Aufmerkſamkeit auf ſich, deſſen trauriges Schikſal in der Unterſchrift bedauret, und als Ungerechtigkeit verſchrieen ward. Auch Carl von Anjou

war mit dem Namen eines Mörders des unglüklichen Konradin's, gebrandmarket. Unſer Zeitalter ſcheinet gleichgültig gegen ſolche Denkmäler der Geſchichte zu ſein, der eingeriſſene moderniſirte Geſchmak verlanget einen leichteren, gefälligern Schmuk, und daher war man izt dabei die alten Helden aufzuräumen, und vielleicht an Trödler zu verkaufen.

In eben dieſem Zimmer befinden ſich noch zwei von den berümeten vier groſſen Schafen, die einſt Dionys bei dem Hafen von Sirakus, auf einem achtekkigeten Turme, nach den vier Weltgegenden hin, ſezen ließ, um dort durch ihr, bei den verſchidenen Richtungen des Windes, erregetes Geheul anzuzeigen, was für Wind ſei: zu dieſem Endzweke wurden ſie hohl gemachet, mit offenem Maule, und haben eine Oeffnung an einem der hinteren Schenkel, ſo daß, wenn der Wind von der Seite hineinſtieß, durch den heftigen Druk der durchs Maul herausdringenden Luft, ein Geheule verurſachet ward, das den, mit dieſem Mechanismus bekannten Schiffern, je nachdem es von dieſem oder jenem Schafe kam, die gehörige Kenntniß vom Winde gegeben haben ſoll. Obgleich man ſich mit der, wie ich glaube, völlig grundloſen Nachricht umher träget, daß ihre Erfindung ein Werk des groſſen Sirakuſaniſchen Mathematikers Archimedes ſei; ſo vermute ich doch, wenn es nicht vielleicht zu voreilig ſcheinet, über ihren Nuzen zu urteilen, da wir ihn

nur aus dunkelen und ungewiſſen Nachrichten kennen, und über ihre Aufſtellung nur unſichere Mutmaßungen zu hegen im Stande ſind, daß das Ganze ein Spilwerk war, und daß, wenn man ſie auch mit noch ſo groſſer Kunſt hingepflanzet hatte, dennoch ihr Geheule nur ein ſehr ungewiſſes Anzeichen, von dem jedesmaligen Winde geben konnte, beſonders da bei heftigen Windſtößen ſie gewiß oft insgeſammt heuleten. Doch ſei dem wie ihm wolle, die Arbeit dieſer Tire iſt ganz vortreflich; aber da ſie inwendig hohl ſind, ſo iſt es offenbar, daß ſie nicht gegoſſen, ſondern aus Metallplatten zuſammengeſezet waren, ohngefär, wie izt der koloſſaliſche Herkules auf dem Weißenſteine zu Kaſſel iſt, eine Verfarungsart, die ſelbſt bei den Grichen in den früheſten Zeiten bekannt war, ehe ſie Kenntniſſe vom Guſſe bronzener Statuen, und deren Vollkommenheiten, hatten. Indeß von den Nägeln, mit denen die Platten zuſammengeheftet wurden, und die Pauſanias noch an einigen Statuen der Art in Grichenland entdekket hat, entſinne ich mich keine Spur gefunden zu haben. Sie ſind ligend dargeſtellet, und über Lebensgröſſe, die Zeichnung iſt ſehr richtig, die Wolle bis zur Täuſchung gut, und die Figuren durchaus, ich möchte ſagen, ins Ideal gearbeitet, ſie ſind von edeler Statur, wolgemäſtet, ohne übermäßig feiſt zu ſein, und ihr voraus geſtrekketer Kopf iſt mit einer Warheit ausgefüret, der von Kenntniß und Studium der Natur, und von Künſtlergeiſte zeuget. Uebrigens

brigens entdekket man noch Spuren ehemaliger Vergoldung an ihnen. Lagen ſie vordem auf Untergeſtellen erhaben da, bei der Einfahrt im Hafen ſichtbar, ſo muß ihr Anblik ſchön und Prachtverkündend geweſen ſein. Im vierzehnten Jarhundert wurden alle vier Schafe unter Sirakuſens Ruinen gefunden, nachmals nach Palermo, und, wie es heiſſet, von da zwei durch Victor Amadeus nach Turin gebracht. Andere leugnen dieſe lezte Nachricht, und behaupten man wiſſe nicht, wo die beiden felenden gebliben ſind. Ich habe ſie wenigſtens nicht in Turin geſehen, wo doch ihnen, wenn ſie dort wären, wol ein Plaz im Muſeo hätte angewiſen werden müſſen.

Uebrigens iſt der Plaz vor dem Königlichen Pallaſte, ganz nach dem hiſigen Geſchmakke, alles mit Springbrunnen zu ziren, auch mit dieſen Ornamenten verſehen: er dinet zum Paradeplaze, und träget Statuen, wie alle freie Märkte in Palermo, ohne daß jedoch die Kunſt derſelben Aufmerkſamkeit verdinete. Sie ſtehen größtenteiles auf hohen, mit überladenen Ornamenten verzireten, Piedeſtälen, und beweiſen es, wie weit die hiſigen Einwoner, von dem groſſen, edelen Kunſtgeſchmakke, deſſen Hauptgeſeze, einfache Formen und Simplizität überhaupt ſind, entfernet iſt; ich übergehe daher ihre Beſchreibung ganz, die ohne Nuzen ermüdend ſein müſſete.

Aber erwänet zu werden verdinet, der groſſe Springbrunnen vor dem Palazzo Senatorio, Fontana del Pretore genannt. Das Werk ſelbſt iſt eines der gröſſeſten, komponirteſten, Kunſtwerke neuerer Zeit, von Michael Angelo's Erfindung, anfangs beſtimmet für den florentiniſchen Garten Boboli, und gearbeitet von berümeten florentiniſchen Bildhauern, von Franceſco Camilliani, Angiolo Vagherino und Sebaſtiano del Piombo, in der Mitte des ſechszehnten Jarhunderts, und bald hernach nach Palermo verkaufet, und dort von Camilliani aufgerichtet. Der Preis des ganzen Werkes beläufet ſich auf ohngefär 76000 Scudi — eine enorme Summe für die damaligen Zeiten, die wol vielleicht kein anderes Volk, bloß zu ihrem Vergnügen, ohne ſelbſt das Werk einmal auf einem bequemen, der Gröſſe des Ganzen angemeſſenen Plaze aufſtellen zu können, gemachet haben würde, wie die prachtlibenden Palermitaner. Das Werk ſelbſt iſt durchaus aus feinem, weißem Marmor, bildet eine ovale Form von 515 Palmen im Umkreiſe, iſt durch zwei Diameter in vier gleiche Teile geteilet, liget einige Stuffen erhaben, und iſt mit einem eiſernen Gelenter umgeben. Dieß lezte rüret von einem Prätor her, der ohngefär eben ſolche bigotte Geſinnungen hegete, wie ein gewiſſer Fürſt in Rom, der die Nuditäten auf Gemälden von den gröſſeſten Meiſtern, und dem höchſten Werte, durch neue Stümper übermalen ließ. Dieſer Prätor glaubete, es ſei den Nonnen, in dem

dage-

dagegen über ligenden Kloſter anſtößig, ſo viele nakte Gottheiten aus ihren Fenſtern zu ſehen, und ſuchete daher ihnen das Geſicht zu benemen. Das ganze Werk beſtehet aus vier verſchidenen breiten Abſäzen mit Gelentern umgeben, und zwiſchendurch mit groſſen Waſſerkummen und Statuen in Menge verſehen, die faſt alle koloſſaliſche Gröſſe haben; ihre Anzal, die acht Hermen, die an den vier Eingängen ſtehen mitgerechenet, ſind ſiebendreißig. In der Mitte iſt eine koloſſaliſche Statue, die auf vier Waſſerbeken in pyramidaliſcher Form geſtellet, ruhet. Die untere Kumme iſt die gröſſere; und aus der Mitte derſelben erhebet ſich, von einem ſimpeln Piedeſtale getragen, eine von geringerer Gröſſe, aus welcher Waſſervögel zu Fontainen eingerichtet, hervorragen: aus der Mitte dieſer Kumme wird eine dritte in die Höhe gehalten, deren Piedeſtal mit gut gearbeiteten Waſſerpferden geziret iſt: auf dem Fußgeſtelle ſtehen vier Statuen, als Karyatiden, und tragen das Baßin; Tritonen endlich halten über demſelben die vierte Kumme empor, und aus dieſer ſteiget ein junger Herkules hervor, der einem Seeungeheuer das Maul aufreiſſet. Das Ganze tut eine gute Wirkung, und iſt in einem edelen Stile gearbeitet. Zwiſchendurch iſt die innere und äußere Zirkelperipherie prächtig dekoriret, Flußgötter, Tritonen, Nereiden und andere mythologiſche Süjets, ſind ohne Ueberladung gut angebracht, und in einem gefälligen Stile vollendet, wenn gleich Ver-

ſchidenheit des Wertes ſichtbar iſt, und ich nicht durchaus, wie ſo manche getan haben, Urteilskraft und Kenntniß daran bewunderen möchte; beſonders ward unter anderen mein Auge durch die Vorſtellung eines Apolls mit einer Violin beleidiget. Ueberdieß ragen noch die Büſten waſſerausſpeiender Seeungeheuer, aus einer, der inneren Seitenwände hervor; an jedem Segment des Zirkels ſind ſechs ſolcher Büſten, alſo in allen vier und zwanzig, und alle dieſe machen einen angenemen Kontraſt mit den Gottheiten, die ihnen zur Seite ſtehen, und ſind von vorzüglicher Arbeit.

Ohne mich weiter in ein genaueres, detaillirtes Urteil über einzelne Statuen einzulaſſen, von denen einige gewiß einen vorzüglichen Wert haben, und als Hauptſtüke der modernen Kunſt aufgefüret, und von Kennern beurteilet zu werden verdinen; ſo füge ich nur noch im Allgemeinen hinzu, daß, bei der ganzen Kompoſition, die Künſtler mir weiter keinen Plan gehabt zu haben ſcheinen, als eine ſo groſſe, zu einem Brunnen eingerichtete, Marmormaſſe zu dekoriren. Freilich wolleten einige Palermitaner — ich erkläre ſie für Unkundige — mich überreden, es ſei hier Einheit der Handlung, und jede einzelne Figur bezihe ſich auf die andere: aber man gerät in ein Labirint von Abſurditäten bei dieſer Erklärung, aus dem kein Ariadneiſcher Faden uns retten kann. Vielmer ſcheinet es mir ausgemachet gewiß, wie auch die faſt durchgängig

gängig einzeln geſtelleten Figuren, wenn ich allenfalls einige Flusgötter ausneme, die mit Tritonen und Waſſernimphen gruppiren, beweiſen, daß Michael Angelo bei Erfindung des groſſen Werkes, auf keinen anderen Plan hinarbeitete, als, ohne weiteren Zuſammenhang eine ſo groſſe Marmormaſſe angenem zu verziren. Und wollete er der Natur der Sache angemeſſen handeln, und nicht ſeiner geſunden Urteilskraft zu nahe treten; ſo konnte er gar nicht anders verfaren. Nicht zugedenken, daß es mir unmöglich ſcheinet, ſo viele Figuren zu komponiren, und daß ich hier auf Michael Angelo anwenden möchte, was Hr. v. Ramdohr von dem Künſtler der Niobe, und der anderen mit ihr, wie einige wollen, verbunden geweſenen Figuren, ſaget; „daß er beſſer wußte, daß ſolche weitläuftige „Kompoſitionen in runder Bildnerei, mit Schwirig„keiten in der Ausfürung verknüpfet ſind, welche die „Wirkung derſelben, auf den Zuſchauer nicht ſattſam „belonet;„ a) ſo iſt es offenbar, daß hier die Haupt-

a) Sihe von Ramdohr in ſeinem klaſſiſchen Werke „über Malerei und Bildhauerarbeit in Rom, für Liebhaber des Schönen in der Kunſt„ II Teil S. 145. Ich vermute daß keiner, dem vielleicht meine Nachrichten in die Hände fallen, noch mit dieſem Meiſterwerke unbekannt iſt; daher ſeze ich zur gehörigen Beurteilung deſſelben nichts weiter hinzu. Indeß kann ichs nicht verſchweigen, daß nach meiner Meinung noch keine Nation, ein mit ſo vielem

idee ſein mußte, von welcher Seite man auch immer dieſe Waſſerkunſt betrachtete, ſie in einem leichten, gefälligen, ſo gleich beim erſten Anblike verſtändlichen Schmuke, der durch ſeine Mannichfaltigkeit, das Auge angenem beſchäftiget, ohne es zu ermüden, darzuſtellen: und beſonders zu vermeiden, daß das romantiſche Vergnügen des rauſchenden Waſſers, das hier immer Hauptſache iſt, und bleiben muß, nicht durch andere Gegenſtände geſtöret werde, zu deren Erklärung angeſtrengete Verſtandeskräfte, und tiſe gelerte Kenntniſſe erforderet werden. Dieß ſage ich muſſete Hauptidee des Künſtlers bei dieſem Werke ſein, eben ſo wie es Hauptidee eines Volkesredners ſein muß, ſeine Gedanken in einem leichten, faßlichen, dem Gegenſtande, und den Kenntniſſen derer, zu denen er redet, angemeſſenen

ächten Kunſtgeſchmake, ſo vielem reinen Gefüle fürs Edele und Schöne, und ſo vielem Philoſophiſchen Geiſte, und ſeiner metaphyſiſchen Kenntniß der Kunſt, in einer ſo gefälligen, dem Gegenſtande ſo ganz angemeſſenen Sprache, geſchribenes Werk hat, als wir Teutſche durch dieſes erhalten haben. Doch, ein jeder der dieß Werk geleſen, ſtudiret und verſtanden hat, weiß es wie ſehr das Buch über jedes Lob erhaben iſt; und wer das noch nicht hat, und dem doch Herz und Geiſt für ſolche Lektüre ward, der traue meinem Rate, und ſpare keinen Augenblik, um ſich das ſchönſte Vergnügen, deſſen der geiſtige Menſch fähig iſt, zu verſchaffen.

meſſenen Vortrage einzukleiden, und ſich nicht in gelerte Metaphern und Beiſpile, aus entfernter Geſchichte und Fabel-Lere, oder im hochtrabenden Rednerſchmuk einzulaſſen. Felete er hierin, ſo handelte er der Natur der Sache entgegen, und zeigete ſich als einen Mann dem richtiges Judizium mangelet. Das tat aber unſer Künſtler gewiß nicht; betrachten wir daher das Werk von der einen Seite; ſo ſehen wir hier unter dem Rauſchen des Waſſers, einen alten Flußgott von Tritonen und Nereiden bedinet; veränderen wir unſeren Standpunkt, ſo iſt dort ein Apollo, hier ein Bachus, gekület von dem rauſchenden Strome, oder eine Venus, die mit Liebreiz und Unſchuld dem Bade entſteiget: Neben ihr zeiget ſich eine groteske Szene, Seeungeheuer ſpeien Waſſerſtralen aus, zu den Füßen des Gottes, der ſo eben ein mächtiges Ungeheuer faſſet, und aus ſeinem aufgeriſſenen Schlunde einen Strom hervorpreſſet: Auf dieſe Weiſe ſihet man von allen Seiten ein angenemes Ganze, anzihende Mannichfaltigkeit, reizvolle Beluſtigungen, und wandelet neben dem Werke her, das einem Feenlande gleichet, wo man alles anſtaunen, alles bewunderen muß, und nichts ſihet worüber man ſich nicht zu ergözen Urſache hätte, und das nicht zur ſanften Freude hinriſſe. Ich halte daher dieß groſſe, von Seiten der Kunſt ſo ſehr ſchäzbare Werk, unter allen denen der Art, die ich ſahe, für das vorzüglichſte, an dem mir der Künſtler durchaus zwekmäßig verfaren zu haben ſcheinet, und an

dem ich nichts auszuſezen wüſſete, als daß der Plaz auf dem es ſtehet zu eingeſchränket iſt, ſo wie auch, die Verſtümmelung der Naſen aller Statuen, durchaus einen unangenemen Eindruk machet. Zu dieſer Verſtümmelung ſoll eine ſonderbare Geſchichte Veranlaſſung gegeben haben. Meßineſen nnd Palermitaner hegen wechſelsweiſe, wie ich Ihnen ſchon ein andermal ſagete, einen tief eingewurzelten Haß, den ſie auf alle mögliche Art tätlich zu bezeigen ſuchen. Der Grund davon liget in der Geſchichte dieſer beiden Städte, von denen die eine, auf den Ruin der anderen ihren Flor gründete. Unter vielen wahrhaft kleinſtädtiſchen Beweiſen dieſes Haſſes, ſollen nun auch einmal Palermitaner, um die Meßineſen zu beſchimpfen, an einer Statue zu Meßina, den mittel und kleinen Finger ausgebrochen, und ſo der vorgeſtrekketen Hand die Form von Hörnern gegeben haben, um dadurch anzudeuten, daß die Einwoner der dortigen Stadt von ihren Weibern gekrönet wären. Warſcheinlich lifereten ſie einen Kommentar darüber, und erklåreten darin ſich über ihr Verfaren, und den Sinn deſſelben; oder vielleicht beſaßen gar die Meßineſen die Divinationsgabe, und enträtſelten ſogleich dieſe rätſelhafte Allegorie. Genug die Sache wird ſo erzälet: natürlich entbrannte darüber ihre Rache, und wenn ihre Nebenbuler nur eine Statue verſtümmelten, ſo macheten ſich dieſe an alle Statuen des ſchönen palermitaniſchen Brunnens, und ſchlugen allen die Naſe ab, wodurch

ſie

ſie zu verſtehen geben wolleten, daß die Luſtſeuche ein malum commune in Palermo ſei. Freuen Sie ſich nicht über den feinen Wiz dieſer Herren?

Im Hofe des Senatoriſchen Pallaſtes, befinden ſich noch zwei antike Statuen, die, wenn ſie mir gleich nicht von der höchſten Schönheit zu ſein ſcheinen, doch bemerket zu werden verdinen: die eine iſt eigentlich nichts mehr als ein Tronk von einer Statue; denn der izt mit Lorbeeren gekränzete Kopf derſelben, gehöret nicht dazu, auch iſt er von geringerem Werte, wie der nakte Körper, der weich und ſchön gearbeitet iſt, und in dem der Künſtler das Ideal von Schönheit und Jugend, Majeſtät und Milde, Apollo dargeſtellet zu haben ſcheinet. So wol dieſer Statue, als auch der zweiten, felen die Arme: doch hat die lezte, die etwas unter Lebensgröſſe izt, bei einem gut gearbeiteten Körper, und einem nicht angeſezeten Kopfe, Spuren abgebrochener Flügel an demſelben, ſo daß man weiter über ſeine Deutung nicht zweifelhaft bleiben kann, es iſt ein Merkur der Herold der Götter, ein Jüngling voll Kraft und Stärke, mit geiſtigem Blike und krauſem Haare, leicht zu unterſcheiden vom Apoll, durch ſeinen ausgearbeitetern Körper, und durch ſeinen männlicheren Karakter. Ueberdieß ſind noch im Vorhofe des Senatoriſchen Pallaſtes, eine Menge grichiſcher und lateiniſcher Inſchriften merkwürdig, die aber ſchon zu unſeren Zeiten ihren gelerten

Unterſucher und Beurteiler, in dem Fürſten von Torremuzza geſunden haben, wie denn auch dieſer ſie bereits in ſeinem bekannten Werke hat abdruken laſſen.

Unter Palermo's lebloſen Denkwürdigkeiten, blibe mir nun nichts mehr übrig, als noch ein Wort von den vielen, mit Pracht ausgeſchmüketen, Kirchen zu ſagen — aber was ſoll ich von dieſen ſagen? Geſchmakloſer Prunk, und ſtrozete er auch von Gold, Silber und Edelgeſtein bleibet immer langweilig, langweilig beim Anſchauen, ohne Narung für Geiſt und Herz, und langweilig beim Beſchreiben. Und doch wüſſete ich nichts anders davon zu ſagen, denn, nach dem herſchenden Palermitaniſchen Karakter, iſt auch der Geſchmak in den öffentlichen Gebäuden gebildet; die Architektur iſt größtenteiles ſo weit von den Hauptregeln der Simplizität entfernet, daß ich ſie mit dem Namen der ſpilenden Baukunſt belegen möchte: dazu ſtarret alles von Gold, Silber und anderen bunten Verzirungen, die freilich ins Auge fallen, aber auf mich eben die Wirkung hatten, wie die vor einigen Jaren modiſchen Schönpflaſter der Damen, die ihren Reizen ohngefär das waren, was die grell aufgetragenen Farben, der Schönheit der Wilden ſind, durch beides ſündiget man gleich ſtark gegen die in uns ligenden, und eher zu empfindenden, als zu beſchreibenden Geſeze der Schönheit. Warheit iſt das Haupterforderniß derſelben: je mehr man ſich daher von der

Natur

Natur entfernet, um deſto gröſſer ſind die Uebertretungen, und um deſto unleidlicher die Aeußerungen.

Die Kathedralkirche fand ich ganz ihres Schmukes beraubet, unter den Händen der Baumeiſter, daher ich denn weder die prächtige Kapelle der Roſalie, noch die ſchönen Porphyrnen Urnen, ſehen konnte; die erſte war verſchloſſen, und außenher mit Tapeten überzogen, um ſie vor Schaden zu ſicheren, und die lezten lagen gleichfalls verhüllet da. Dieſe Urnen waren nicht, wie man vordem faſt allgemein glaubete, und Reiſebeſchreiber berichteten, vier Sarkophagen Normanniſcher Könige, ſondern wie man ſie im Jar 1784 öffenete, fand man die Leichname, von Friederich des zweiten Gemalin in einem, in dem anderen den von ſeiner Mutter, in dem dritten den von Friederich dem zweiten ſelbſt, und von Friederich von Arrogonien, die, wie man vorher wuſſete, in einem Sarge lagen, und und in dem vierten den von Kaiſer Heinrich VI. Beſonders kenntlich war noch Friederich der zweite, deſſen Phiſiognomie ſich ganz unterſcheidend deutlich erhalten hatte, nur allein war die Spize der Naſe abgebrochen. Ueberdieß unterſchied man ihn leicht an dem kaiſerlichen Ornate von Friederich von Arragonien. Man ließ ſogleich alles aufs genaueſte kopiren, und ein gewiſſer Gregorio fing ſchon an einer Beſchreibung zu arbeiten an, wie der Neapolitaniſche Hiſtoriograph Don Franceſco Daniele ſeine Arbeit unterbrach. Dieſer

ſer glaubete wegen ſeiner anderweitigen Bemühungen, um Friederich des zweiten Geſchichte aufzuklären, ein Monopol für alles das, was dieſen Kaiſer angehe zu haben, und ſollicitirete ſo lange bei Hofe darum, bis er endlich einen Befehl auswürkete, daß Gregorio ihm alles, was er bereits geſammelet, und bemerket hatte, überſchiken muſſete. Ob nun gleich dieſer mit Unwillen dem Befele gehorſamete, und obgleich in jeder Rükſicht, ſo ein Machtſpruch des Regenten, von einem Despotismus zeuget, der ſelbſt den gelerten Produkten höchſt nachteilig ſein muß; ſo glaub' ich doch, daß die gelerte Welt bei der Uebertragung des Geſchäftes an Daniele gewonnen hat, der ſimpel und, ohne die den Italiänern ſo ſehr gewönliche, gelerte Charletanerie, erzälete, was man ſah und fand. Sein 1786 publiciretes Werk, Sopra i reali ſepolcri di Palermo, iſt, wie ich glaube, auch in Teutſchland bekannt geworden.

Uebrigens iſt die Kirche ein groſſes, hohes, gothiſches Gebäude, mit ſtarken Pfeilern, in denen man zwei bis drei ſchöne Granitſäulen übermauert fand, die warſcheinlich antik ſind, und in alten Zeiteu, um dem jezt ſo ſehr ſchadhaften Gewölbe, mehr Feſtigkeit zu geben, zu einem ſtarken Pfeiler vereiniget wurden. Nach welchem Plane man jezt arbeitet, weiß ich nicht; aber beinahe fürchte ich, daß römiſche Simplizität und Stärke nicht der Hauptkarakter, des beinahe von Grund aus neu aufzufürenden Gebäudes, ſein werde. Der verdor-

verdorbene Palermitaniſche und Neapolitaniſche Geſchmak, findet hier zu viele Freunde und Beſchüzzer.

Unter den übrigen Kirchen zeichene ich Ihnen blos die Theatiner- und ehemalige Jeſuiterkirche aus; die erſte iſt mit prächtigen, groſſen, marmorenen, doriſchen Säulen geziret, die einen Baumeiſter verraten, in deſſen Kopfe erhabene Ideen, und Künheit des Geiſtes, obwalteten; aber auch leider wird ſie wieder entſtellet durch geſchmakloſen Flitterſtaat, der mit der erſten Anlage des Gebäudes einen ſonderbaren Kontraſt machet. Die Kirche iſt völlig unterminiret, und hat eine eben ſo groſſe Unterkirche, von der unterirdiſche Gänge weit umher ſich erſtreken ſollen. Die Jeſuiterkirche iſt noch jezt das ächte Bild des Reichtumes jenes Ordens: aber da die Herren nicht groſſe Kunſtkenner geweſen ſind, ſie nur Kunſtwerke ſammeleten und aufſtelleten, um damit zu glänzen, nicht um ſie zu ihrer eigenen Bildung und der Bildung anderer zu benuzen; über dieß auch ihre vielen politiſchen Spekulationen ihnen nicht Zeit genug übrig lißen, um der fridlichen Stille zu genißen, die Kultur des Geſchmakes und Studium der Kunſt erforderet; ſo iſt gröſtenteils alles, was man bei ihnen findet, in die Augen fallende Pracht, die blendet und ermüdet, aber Geiſt und Herz leer läſſet. Die Jeſuiterkirche gibet davon den redendeſten Beweis. — Mehr über Kirchen und Verzirungen derſelben, über einzelene in ihnen befindliche Gemälde, und

hie

hie und da zerſtreuete Basrelifs, mögen ſie bei anderen Reiſebeſchreibern ſuchen, die mehr Muße, Talent, und Geduld haben, ſelbſt weniger wichtige Werke mit Genauigkeit und angenem zu beſchreiben.

Manche frohe Stunde brachte ich im Zirkel Palermitaniſcher Gelerten zu, die freilich im Ganzen, was ſolide, mühſam erworbene Kenntniſſe anbetriffet, weit hinter uns Teutſchen zurükſtehen; teils felet es ihnen an Hülfsmitteln, um ſich dieſe zu erwerben, teils aber beſizen ſie nicht das ſo notwendige Talent zu jener ausdauerenden Anſtrengung, ohne das nichts Groſſes ausgefüret werden kann; aber dafür hat ihnen die Natur einen ſeltenen Scharfblik, eine bewunderenswürdige Kombinationsgabe, einen leidenſchaftlichen Enthuſiasmus, für alles das, was ſie beginnen (der aber leider! bei entgegenkommenden Schwirigkeiten leicht ermüdet), und ein faſt durchaus glükliches Gedächtnis gegeben, daß man ſie mit Recht unter die Anzal der fähigeſten Köpfe ſezen muß. Perſönliche Bekanntſchaft machete ich mit folgenden: Don Giovanni Meli, ein Palermitaniſcher Arzt, und unter Siziliens Dichtern einer der erſten. Seine Werke ſind von jedem gekannt und geſchäzet, und ſelbſt in dem Munde des Volkes, das bei der Arbeit ſeine ſchönſten poetiſchen Schilderungen ſinget, oder deklamiret b). Er iſt ein Mann von ohnge-

b) Herr Münter hat bei Erwenung dieſes Dichters S. 204 eine ſonderbare Anekdote angefüret, zu der ein

ohngefär 45 Jaren, von einnemender Bildung, voll Feuer im Blike und von außerordentlich lebhafter Ein-

bildungs-

ein Mißverſtändniß Veranlaſſung gegeben haben muß, wenigſtens widerſprichet ſie gerade dem, was ich ſahe und hörete. Seine Worte ſind: „Es iſt „Schade, daß dieſer Mann ſich nicht ganz der „Dichtkunſt widmen kann; allein er iſt ein Arzt, „und muß von ſeiner Praxis leben, die abnemen „würde, wenn es in Palermo allgemein bekannt „wäre, daß er Dichter iſt. So verſchiden iſt „die Denkungsart der Menſchen, daß eben das, „was im Norden den lezten Kranz auf Werl„hofs und des groſſen Hallers Scheitel ſezete, „in Sizilien als unanſtändig für einen Arzt an„geſehen werden kann.„ So viel mir bekannt iſt, ſihet man's in Sizilien auf keine Weiſe für unanſtändig an, daß ein Arzt Dichter iſt; ja ſogar kennet man in ganz Sizilien Meli, als Verfaſſer ſo mancher trefflichen Gedichte, und in Palermo ſprachen mit mir Verſchidene von ihm, als von einem berümeten Arzte, und groſſen Dichter: Ja ſogar mein Bedienter empfal mir bei einer kleinen Unpäßlichkeit, Meli den Arzt und Poeten; ein Beweis, daß auch das Volk ſeine beiden Vorzüge kennet, gar nichts anſtößiges in ihrer Verbindung findet, ſondern vielmer ihn derentwegen noch höher ſchäzet. Ich habe ſelbſt Meli über ſeine Lage geſprochen, und er erwenete keine Silbe davon, daß es ihm nachteilig ſein würde, wenn man ihn allgemein als Dichter kennete; das aber ſagete er wol, daß ſeine häufige Praxis ihm nicht Zeit genug übrig liße, ſeine Anlagen zum Dichter gehörig zu exkoliren, und daß es ihm an Muße

felete,

bildungskraft. Seine Gedichte ſind beſonders der ſchönen Fiktion, des Reichtumes der Gedanken, der Prä-

ziſion

ſelete, manchen ſchon fertigen noch ungedrukten, und ſelbſt ſeinen bereits gedrukten Gedichten, den Grad von Vollkommenheit zu geben, zu dem er ſich fähig fülete, ſie erheben zu können: auch fügete er hinzu, daß er viele Praxis notwendig verliren müſſe, wenn er ſich die erforderliche Zeit darzu nemen wollte, und daß ökonomiſche Umſtände ihn verhinderten, ſolchen Verluſt mit gleichgültigen Augen anzuſehen. Sollte er nicht ohngefär eben das zu Herrn Münter geſaget haben, und nur misverſtanden worden ſein? Wenigſtens ſcheinet es mir ſonderbar, daß ein Mann, den ganz Palermo als Arzt kennet, und der dort ſeine Gedichte unter ſeinem Namen herausgegeben hat, ſagen kann: würde das Publikum mich, als Dichter kennen, ſo würde ich meine Praxin verliren. Ich verſichere daher, nach meinen Erfarungen, daß man in Sizilien eben ſo gut dem Arzte Meli, die Dichterkrone reichet, die im Norden Haller und Werlhof erhilten. Und dieß ſtimmet mit dem Karakter des Volkes überein, dem die Natur Dichtertalent mit milder Hand ausſpendete, und das eher geneiget iſt, einen Mann für völlig von der Natur, in Anſehung des Genies, verſäumet zu halten, der nicht wenigſtens Sonette machen kann und machet, als Verſe machen einem Manne zum Verbrechen anzurechnen. —

Ueberdieß liße ſich vielleicht mancher richtige Schluß zur Beſtimmung der Verſchidenheit des Karakters, und der Bildung des Italiäners und Si-

zilia-

ziſion des Ausdrukes, und der Leichtigkeit der Versart wegen berümet. Ich kenne nur die von ihm, die im Sizilia-

zilianers, im Vergleich geſtellet mit unſeren Landesleuten, aus der Bemerkung zihen: daß dort das Volk, bei ſeiner Arbeit gewönlich, die poetiſchſten Stellen aus ſeinen Profandichtern ſinget, wenn bei uns größtenteils der Arbeiter geiſtliche Lieder, voll myſtiſchen Unſinn, herleieret, wobei er ſeinen Verſtand einſchläferet, und fürs Herz warlich keine Freuden empfinden kann. — Nach meiner Ueberzeugung, wäre es unendlicher Gewinn fürs Volk, wenn doch die Erziher deſſelben mehr darauf Rükſicht nemen, den ſchon durch die Schwere des Klima's, ſo ſehr unterdrüketen Geiſt der Nation, mehr aufzuheiteren, ſie mehr für Freude empfänglich zu machen, und nicht alle Zugänge des Geiſtes mit teologiſchen Floſkeln zu verſtopfen, die der Kultur unſeres Volkes, mag es auch noch ſo viel die Augen dabei verdrehen, und manches alte Weib dabei ſeufzen, ſtönen, weinen, und was weiß ich alles tun, eben ſo ſchädlich ſind, wie Aqua toffana ihrem Körper ſein würde. Da ich doch einmal ein Wort über dieſe Materie geredet habe, ſo geſtehe ich es aufrichtig, daß mich nichts mehr empöret, als das religiöſe Gepräge, was man von Jugend auf jeder unſerer Handlung zu geben ſuchet, z. B. ihr ſchäkert und lachet, wärend daß das Eſſen aufgetragen wird; ſogleich gehets ans Augenverdrehen, und Herplappern einiger Worte, die ihr Gebete nennet, und dann gleich nachher faret ihr in euerem vorigen Texte fort. So etwas heiſſet

Sizilianiſchen Dialekte geſchriben ſind, und die den deutlicheſten Beweis von den Vorzügen dieſer Sprache zur Dichtkunſt geben. Er klagete vorzüglich, und mit Recht, darüber, wie wenig Kenntniſſe und Talente in Sizilien geſchäzet würden, und wie nur der, der ſich nichts daraus machet, die Koſten der Publikation ſeiner Geiſtesprodukte ſelbſt zu tragen, hier es wagen könnte, etwas dem Druke zu übergeben. Jezt arbeitet er an einer neuen Herausgabe ſeiner ſämtlichen poetiſchen Werke, und wird dieſer eine Sizilianiſche Sprachlere anhängen.

Mariano Saſſo, iſt unter den Gelerten Palermo's als ein Mann von einer ſeltenen Summe von gelereten Kenntniſſen berümet. Ihn zeichenet vorzüglich ein anhaltender, ausdauerender Fleiß, verbunden mit einem geübeten Forſchungsgeiſte, aus. Ich fand in ihm einen

heiſſet eine Pasquill aufs Gebet, und den Menſchen zur Maſchine machen: o ihr Volkserziher, leret unſere Menſchen froh ſein, nemet durchaus das religiöſe Gewand von ſeinen Handlungen hinweg, und machet Religion bei ihm zur Sache des Herzens, zu der es nie anders ſeine Zuflucht nimmet, als wenn ſein inneres Gefül, durch äußere Gegenſtände geleitet, ihn dazu auffordert. So wie es jezt iſt, müſſet ihr es warlich beim aufmerkſamen, unparteiiſchen Beobachten euch ſelbſt geſtehen, ihr erzeuget Vorurteile bei den Menſchen, unterdrüket ſeinen Geiſt, und machet einen Heuchler aus ihm, wärend daß ihr ihn glauben laſſet, nun ſei er ein recht religiöſer Menſch.

einen ſehr freundſchaftlichen und dienſtfertigen Mann, der aber zugleich auch von der Palermitaniſchen Sucht zu glänzen, und von der, den italiäniſchen Gelereten ſo ſehr nachteiligen, Charletanerie, etwas angeſteket zu ſein ſcheinet. Er arbeitete jezt an einer italiäniſchen Ueberſezung van Burigny's Sizilianiſcher Geſchichte, die er in den Noten berichtigen, verbeſſeren, und mit Erläuterungen vermeren will. Ich ſahe nur einige von den erſten Bogen, und hier waren weit mehr Noten, als Text. Daher konnte ich mich des Vorſchlages nicht enthalten, ob er nicht liber das Ganze neu bearbeiten, und dadurch ſich einen gröſſeren Rum verſchaffen, dem Publiko aber ein brauchbareres Werk in die Hände liferen wollte? Er fand indeß ſein Projekt beſſer, wenn er mir gleich verſicherete, daß in neueren Zeiten die Noten noch zweimal ſo ſtark ſein würden. Auch er klagete über den offenbaren Nachteil, den ein Sizilianiſcher Litteratus bei der Herausgabe ſeiner Werke hätte, und beſtätigete dieß durch ſeine eigene Erfarung. Auch ſelbſt dieſes Werk, zu dem ein groſſer Koſtenaufwand erforderlich iſt, wird er einzig auf ſeine Rechnung herausgeben.

Noch einen für Sizilien höchſt intereſſanten Mann, Don Vincenzio Emmanuele Sergio, lernete ich kennen — einen Mann, der mit seltenem Fleiße, und unermüdeter Geſchäftigkeit Siziliens politiſchen und ökonomiſchen Zuſtand ſtudirete, der dadurch ſich eine

Summe von Kenntniſſen erworben hat, die bei ſeiner richtigen Urteilskraft ihn weit über den gewönlichen Sizilianer hinausſezen; aber der auch eben deswegen von denen, die am Ruder waren, beneidet, und geſtürzet ward, und alle ſeine treflichen Pläne, Siziliens Wolſtand zu beförderen, vereitelet ſehen muſſete. Er hatte bereits in ſeinen früheren Jaren, Studium ſeines Vaterlandes, ſich zum Zil geſezet: alte und neuere Geſchichte, Vergleichungen zwiſchen dieſer und jener, Bekanntſchaft mit Siziliens politiſcher Verbindung, mit dem natürlichen Zuſtande des Landes, mit den Felern und Mängeln der Regirung, und Aufſuchung von Mitteln, wie denſelben abgeholfen werden konnte, machete die Beſchäftigung ſeiner Jugendjare aus. Er bekleidete dabei zugleich verſchidene kleine, unbedeutende Stellen im State, ward bald hie, bald dahin verſezet, und kam dadurch ſeinem Zile immer näher, Sizilien durchaus kennen zu lernen. Man bemerkete bei ihm einen ſeltenen Mut, frei jeden Nachteil zu enthüllen, und kein Anſehen der Perſon zu ſcheuen. Bei Siziliens jeziger Lage, wo die vielen mächtigen, geheimen Machinationen der Groſſen, Seele des ganzen Statskörpers ſind, wo zum Nachteil jedes Individui, ſie verſchweigen, und in die Pläne der Baronen hinein gehen, Patriotismus heiſſet; Aufdekung und Darſtellung derſelben aber in ihrem wahren Lichte, für Statsverbrechen gehalten wird, da konnte es nicht felen, daß er durch ſeine Aeußerungen den Haß der

Groſſen

Groſſen ſich zuzog, und zu der Idee, dieſen gefärlichen Mann nicht aufkommen zu laſſen, Veranlaſſung gab. Die Ausfürung derſelben begann unter dem Scheine einer Beförderung. Als Belonung für ſeine Kenntniſſe, und ſeine dem Vaterlande geleiſteten Dienſte, hieß es im Jar 1770, man wollte ihn zum königlichen Kommiſſionair der Inſel Uſtika c) in politiſcher und ökonomiſcher Rükſicht machen. Sein Titel war, Commiſſionato Reggio per le Dipendenze Politiche ed Economiche dell' Iſola Uſtica. Man überhäufete ihn dabei mit Lobeserhebungen, ſagete es laut, und zu wiederholeten malen, warſcheinlich um ihn dadurch deſto ſicherer zu machen, daß dieſem neu bevölkerten Landſtriche ein Mann an der Spize nötig ſei, der bei der höchſten Uneigennüzigkeit, die unerſchütterlichſte Libe für ſeine Nation beſäße. Dabei ſezete man ihm ein reiches Gehalt aus, und gab ihm unaufgefordert, das Verſprechen, ihn noch weiter zum Razionale der königlichen Kammer zu beförderen. Sergio glaubete ſich jezt völlig ſicher, und ſoll mit Uneigennüzigkeit, Treue, Klugheit und Mut ſeinem Geſchäfte vorgeſtanden ſein, wie auf einmal die nidrigſten Beſchuldigungen ihn zu Boden warfen, und er dem Gerichte übergeben ward. Man ſoll es deutlich genug aus dem ganzen Verfaren bei ſeinem Prozeſſe bemerket haben, daß geheime Tribfedern würketen, die ſelbſt die Bemühungen einiger der Erſten des Reiches, ſeine Unſchuld zu zeigen, anfangs

 fruchtlos

c) Eine der lipariſchen Inſeln.

fruchtlos macheten. Drei Jare dauerte der Prozeß, und würde vielleicht noch länger gedauert haben, hätte nicht beſonders, der damals zu Palermo wonende Generallieutenant Yauch, mit allen ſeinen Kräften, den Unterdrüketen zu rechtfertigen geſuchet. Endlich erklärete das Supremo conſiglio Patrimoniale einſtimmig, Sergio für unſchuldig, und der Vizekönig ſchrib ihm am 11 Februar 1773 ein eigenhändiges Billiet, worin er ihn für völlig unſchuldig erklärete: aber dennoch ward er in ſeinen vorigen Plaz nicht wieder eingeſezet. So von einer hohen Würde herabgeſtürzet, wurde er jezt das Spil ſchändlicher Kabale, und fand bei jedem Unternemen, gegen wie mächtige Feinde er zu kämpfen hätte, und wie viel Unerſchrokenheit er bedürfete, um nur ſeine Exiſtenz zu behaupten; arbeitete aber unterdeß, wie alle, die nicht mit in jener Oppoſitionspartei wirketen, einſtimmig verſicheren, zum Beſten ſeines Vaterlandes unermüdet, und bewirkete manchen Vorteil. So verurſacheten ſeine Schriften, daß man aufs neue ſein Augenmerk auf die Verbeſſerungen der Landſtraßen in Sizilien richtete; ſo machete er die Regirung auf manche Lüken in der ganzen Verfaſſung aufmerkſam, und ſuchete beſonders auch das wichtige Erzihungsgeſchäfte der näheren Aufmerkſamkeit des Staates zu empfelen. Jzt iſt er Lerer im ökonomiſchen Fache am Gymnaſio zu Palermo, und Handlung und Akerbau ſind das Hauptaugenmerk ſeiner Bemühungen. Nachdem aber, was ich ſchon verſchidentlich über den Zuſtand beider in Si-

zilien

zilien ſagete, können Sie ſchlißen, mit welchen Feinden er auch ſelbſt hiebei noch immer zu kämpfen hat.

Izt arbeitet er beſonders an einem *Codice Dipplomatico del Commercio di Sicilia*, in welchem er neben den vielen, zu verſchidenen Zeiten, und in verſchidener Rükſicht gegebenen Handelsgeſezen, das Reſultat ſeiner mehr als 25järigen Bemerkungen, über den Zuſtand der Handlung in Sizilien ſezen wird. Ein Werk, das von einem ſolchen Manne bearbeitet, von groſſer Wichtigkeit ſein muß! Schon im Jar 1766 zeigete er dem Vizekönige Fogliani ſeinen Plan dazu, den derſelbe durch ein eigenhändiges Billiet genemigte, und ihn zur Bekanntmachung aufforderte. 1769 publizirete er ihn zuerſt im IIten Teile der Opuſcoli di Autori Siciliani p. 315 folg. So lange lag das Werk, bis er denn izt, nach Vermerung ſeiner Bemerkungen, und Materialien, im Jar 1783 daſſelbe wieder vorgenommen hat, und den Plan aufs neue abdruken ließ. Er verſicherete mir, daß das Buch izt nächſtens im Druk erſcheinen werde.

Seine perſönliche Bekanntſchaft verſchaffete mir viele Freuden, ich lernete ihn da als offenen Kopf und tätigen Mann kennen, auf deſſen Geſicht ſein widriges Schikſal tiſe Spuren des Unmutes zurük gelaſſen hatte. Vielleicht hat er etwas zu viele Rumredigkeit, zu hohe Begriffe von ſich, iſt zu wenig mit dem Ton der groſſen Welt bekannt, wo es allerdings erlaubet iſt,

Warheiten zu ſagen, wenn man ſie nur in ein gefälliges Gewand einzukleiden weiß, und wo, wenn ſie würken ſollen, hauptſächlich es darauf ankommt, wie ſie geſaget werden; aber wer verzeihet dieſe Feler einem Manne, in Verhältniß geſtellet mit ſeinen vielen guten Eigenſchaften, nicht gern? So viel ſcheinet mir doch ausgemachet zu ſein, hätte er mehr Gewandheit in ſeinem Betragen, und weniger unvorſichtig ſtürmiſches Weſen bewiſen; ſo würden ſeine Bemühungen fruchtreicher, und ſein Schikſal weniger traurig geweſen ſein.

Unter den berümteſten Gelerten Palermo's verdinen übrigens in der philoſophiſchen Fakultät, der Profeſſor Penſabene, Barone, Piatti, und Monti, nach dem, was ich erfaren habe, angefüret zu werden; der erſte iſt Lerer in der Kirchengeſchichte, der zweite in der Phiſik, der dritte in der Matematik, und der vierte in der Beredſamkeit. In der teologiſchen Fakultät nannte man mir noch den Prof. Cari. — Doch behaupte ich mit dieſer Anzeige nicht, daß das die einzigen fähigen Köpfe unter den Lerern des Gymnaſii ſind; auch ſind ſie wenigſtens durch groſſe, Aufſehen verdinende, Schriften nicht bekannt; mehr aber ſind ſie ausgezeichenet durch die Gunſt des Vizekönigs. Berümet iſt ferner unter dem Adel — ein ſeltenes Phänomen in Palermo — als Schriftſteller der Marquis Tomaſo Natale, teils als Philoſoph, teils als Dichter; er hat in Verſi ſciolti, Principj della filoſofia Leibni-

ziana

ziana, herausgegeben, und wider Bekkaria, ein Werk über die Notwendigkeit und den Nuzen der Todesſtraſe geſchriben. Beide Werke erregeten damals beſonders Aufſehen, weil die Inquiſition lange darüber deliberirte, ob ſie gedrukt werden ſollten, oder nicht? d).

Uebrigens iſt im Ganzen alles, was hier für Gelerſamkeit geſchihet, wenig; der vornemere Teil rechnete es ſich, noch vor Carracciolis's Zeiten, beinahe zur Schande, als Schriftſteller aufzutreten, und ſelbſt izt überläſſet man's, zu ſehr mit Pflege des Körpers und Vergnügungen beſchäftiget, den dürftigeren Brodſkribenten, des litteräriſchen Rumes ſich zu erfreuen und dabei zu verhungeren. Eine Ausname hiervon macht der würdige Fürſt von Torremuzza, den ich auf ſeinem Landgute beſuchete, und von dem ich hernach etwas ſagen werde.

Bei dieſer allgemeinen Ueberſicht, wie viel Gelerſamkeit in Palermo gelte, wird es nicht notwendig ſein, noch irgend etwas über die Palermitaniſchen Akademien hinzuzufügen, oder über den durch ſie bewirketen Nuzen, und den Eifer ihrer Mitglider, etwas zu ſagen, um irrige Urteile vorzubeugen; ſie ſind größtenteiles, wie Sie leicht denken können, im Geſchmake der gewönlichen italiäniſchen Akademien angeleget, ihre Mitglider

d) Man findet noch einige ausgefürte Nachrichten über Palermo's, als Schriftſteller berümete, Gelerten, S. 204 und 205 in Münters Nachrichten.

glider vertändelen ihre Zeit mit unbedeutenden Dingen, Anſtrengung ihrer Geiſteskräfte flihen ſie aus Furcht, aus ihrer Wolbehaglichkeit erweket zu werden, Reimereien ſind ihr Element, und es läſſet ſich daher nichts von ihnen erwarten, ſo lange noch die Sonnettenſucht graſſiret. Die Akademie des guten Geſchmakes in Palermo, ſchien anfangs tätiger zum allgemeinen Beßten durch ihre Schriften wirken zu wollen, und beſchäftigete ſich mit ernſthafteren Sachen, mit Erklärung der Alten, Geſchichte und anderen Anſtrengung erfordernden Arbeiten; aber nur ein Band erſchin von ihren Diſſertazionen, und auch izt ruhet das Ganze wieder. Das aus dieſem allen zu zihende Reſultat iſt, daß, denn, wenn die Sachen bleiben, wie ſie izt ſind, ſich wenig für Gelerſamkeit aus Palermo erwarten laſſe, denn, wenn nicht ſelbſt die Regirung durch tätige Unterſtüzung der Gelerten, durch Belonungen ihrer Verdinſte, und durch Aufforderung und Würdigung ihrer Schriften, ſich wirkſam bezeiget; wenn ſie nicht gelerte Verbindungen mit auswärtigen Nationen, wenn auch gleich nicht unmittelbar zu beförderen, doch wenigſtens nicht zu verhinderen ſuchet; wenn endlich nicht dem Buchhandel aufgeholfen, und der Verlag der Schriften erleichteret wird, und ſelbſt man den Nuzen der Publizität, ſo lange dieſe nur ſich nicht über ihre Gränzen hinaus erſtreket, einſehen lernet, iſt hier keine glükliche Veränderung zu hoffen. Die Zeit, da alles dieß geſchehen könnte, ſcheinet aber noch ſehr entfernet

zu ſein: der Taumel ſinnlicher Lüſte hält hier den Geiſt gefeſſelt: die Baronen des Reiches fürchten Verminderung ihrer Macht von Verbreitung philoſophiſcher und hiſtoriſcher Kenntniſſe, und ſuchen daher ſogleich den, der ſie zu beförderen bemühet iſt, zu zertreten. Sergio hat dieß zu ſeinem Schaden erfaren. Ueber dieß fürchtet ſelbſt die Regirung aus genauer Geſchichtsunterſuchung, nachteilige Folge für ihre Rechte und ihre Macht, und wann auch einmal einer vom Könige die Erlaubniß zum Druk eines Geſchichtswerks, das zu den früheſten Quellen hinabſteiget, ſich verſchaffet hat; ſo ſezet, nach vorhergegangener Unterſuchung, ſich gewönlich die Regirung Siziliens dagegen, und ihre Vorſtellungen wirken bei dem Könige mächtiger, wie die des armen Schriftſtellers. Sogleich erfolget der Widerruf der gegebenen Erlaubniß. Blaſi hat davon einen Beweis bei ſeiner projektirten ſizilianiſch-normanniſchen Geſchichte gegeben. Mönchseinfluß wirket auch noch zu heftig, und alle frommen Hoffnungen, deren Erfüllung der beſſere Teil der Palermitaner, nach Aufhebung der Inquiſition entgegen ſahe, ſind vereitelet, da ſeit der Zeit die Nation eher in einen neuen Schlummer verſunken, als aus demſelben erweket zu ſein ſcheinet. Ja ſogar, da ſie izt dafür hält, daß nichts ſie mehr drükende Feſſeln anlegen könne, ſo zeiget ſich ihr, ſelbſt nicht einmal in einem Traumgeſichte, eine Aufforderung, tätig zur Behauptung ihrer Rechte, und zur Kultur ihrer Geiſteskräfte, zu ſein. Ihr gehet es

warlich,

warlich, wie ſo oft es den gewönlichen Menſchen gehet, was ihnen zu tun frei ſtehet, tun ſie gerade nicht, weil ſie immer noch dafür halten, daß Zeit genug dazu übrig ſei. Wie noch die Inquiſition da war, ſchien ein reges Feuer in ihrem Buſen zu loderen, dem der beſtändige Widerſtand, Narung gab. Da aber nun alles aufgehoben iſt, was ihre Tätigkeit belebete, ſo hat dieß Feuer keine Narung mehr, und die Kolen ſind ausgebrannt und tod. Aus allem dieſen ſehen Sie, wie noch erſt groſſe, lang vorbereitete Revolutionen erforderet werden, um, ich möchte beinahe ſagen, dadurch neuen Dünger auf den Boden zu bringen, damit der Same der Aufklärung, Gelerſamkeit und Philoſophie aufgehen möge. Die Zeitepochen, wann dieß geſchehen kann und wird, ſind aber, wie geſaget, wenn nicht auſſerordentliche Umſtände hinzutreten, noch weit von unſerem Zeitalter entfernet, indem es zwar an fähigen Köpfen nicht felet, aber noch zu ſehr an Bildung und Mut, um ihre Talente und Kräfte gehörig gebrauchen zu können.

Gleiches Schrittes mit Gelerſamkeit und Kultur, gehet immer Kunſtgeſchmak, und ächtes Gefül fürs Gute, Ware und Schöne. Der Wert der Kunſtwerke, die ein Land liferet, iſt daher, wie ich glaube, immer ein ſicheres, untrügliches Kennzeichen, auf welch' einer Stuffe der Kultur ein Volk ſtehe; ein Kennzeichen, nach dem man, ohne irgend einen Mann des Volkes, das man beſuchet, zu ſehen, und ohne irgend

etwas

etwas von ihren moraliſchen Geiſteswerken zu kennen, ſogleich ſicher beſtimmen kann, wie groß oder geringe ihre Bildung ſei. Siehe daher die Werke der Kunſt des heutigen Neapolitaners, und vergleiche mit ihnen die Werke des Mittelalters, die uns unſere Gegenden noch liferen, ſtelle Bremens groſſen Roland, neben ſo manche heilige Statue und Kirchenſchmuk zu Neapel, die Werke neuerer Zeiten ſind, und du wirſt leicht entdeken, daß ohngefär im Ganzen der Neapolitaner in ſeiner Geiſteskultue nicht weiter fortgeſchritten ſein kann, als Bremens Bewoner damals waren. Nähere Unterſuchung und Vergleichung wird die Warheit dieſer Behauptung rechtfertigen. Wie ich daher nur in Palermo eintrat, und den Kunſtgeſchmak des Volkes ſahe, ſchloß ich gleich auf den geringen Grad ihrer Kultur, und fand meinen Schluß hernach beſtätiget. Daher bleibet mir nichts übrig, von der heutigen Kunſt und den Künſtlern zu ſagen. Allenfalls findet man hie und da noch Einen, der ſich über ſein Zeitalter hinaus erhoben, und in Roms Schule gebildet hat; aber der Mangel an Narung, den er gewönlich in ſeinem Vaterlande findet, hält ihn mitten im Laufe auf, er fület es, es ſei notwendig ſich nach dem Geiſt ſeines Zeitalters zu richten, und ſinket wieder zurük zu der Unkultur, aus der er ſich kaum erhoben hatte. Daß ſich hie und da zuweilen eine Ausname findet, widerleget das, was ich geſaget habe, nicht, beweiſet vielmer noch mehr die Warheit der Regel. Marabiti,

biti, ein Künſtler, deſſen Namen ich Ihnen ſchon verſchidentlich anfürete, iſt eine von dieſen Ausnamen, und weil er der Einzige gebildete Künſtler iſt, den ich, bei meinem dortigen Aufenthalte, kennen lernete, und der Einzige iſt, auf den man mich immer brachte, wenn ich dieſe Materie berürete, und nicht mit den Handwerkern zufriden war, die man mit dem Namen von Künſtlern zu belegen, leichtſinnig, oder einfältig genug verfur; ſo glaube ich, beinahe hinlängliche Urſache zu haben, um ihn für den Einzigen geſchikten Künſtler in Palermo zu halten. Er iſt ein Mann von ohngefär 50 Jaren, in Roms Schule gebildet, und mit auszeichenenden Talenten von der Natur verſehen. Sein Blik zeiget Feuer und Leben, ſein helles Auge iſt der Spigel ſeiner Seele, und ſeine freie hohe Stirne kündiget einen Mann von Geiſt an. Sein Aeußeres täuſchete nicht, er zeigete in ſeinem Geſpräche richtige Urteilskraft, und gebildeten Kunſtgeſchmak, ſprach mit einem hinreiſſenden Entuſiasmus, von den woltätigen Wirkungen der Kunſt für Geiſt und Herz, und belegete einige Behauptungen mit ſo ſpeziellen Beiſpilen, daß man leicht merkete, er erzälete die Geſchichte ſeines Lebens. Ueberdieß war er, was ſo ſelten der Fall iſt, gelerter Künſtler, kannte Kunſtgeſchichte aus den alten Klaſſikern, und hat ſich Künſtlerideen aus ihnen geſammlet, und ſie zwekmäßig benuzet. Ueber die Bearbeitung der Maſſe ſprach er, wie ſichs von einem ſolchen Künſtler erwarten läſſet, der durch Erfarung

farung und Studium auch ſelbſt darin groſſe Fortſchritte gemachet hatte, und zeigete alles in einem ſo gefälligen Lichte, daß man nach ſeiner Beſchreibung für den Bildhauer, Marmor, Meiſſel und Kunſtgriffe für eben das halten möchte, was Sprache, Schrift und Schreibmaterialien dem Schriftſteller ſind. Gleich wie das Gewand, worin dieſer ſeine Ideen hüllet, nicht minder den Autor, als einen fähigen Kopf darſtellen, wie die Gröſſe, Richtigkeit, Künheit und Präciſion der Ideen es tun; eben ſo zeigen den Künſtler von Kopf, als einen ſolchen, nicht minder poetiſche Erfindung, Geiſtesflug, Künheit der Ideen, richtige Wal des Momentes und andere Erforderniſſe, die blos Werke des Geiſtes ſind, als auch die geſchikte Behandelung der Maſſe. Was dem Schriftſteller ſchöner Periodenbau iſt, iſt dem Künſtler Richtigkeit der Zeichnung.

In ſeiner Werkſtatt ſahe ich verſchidene ſchön gearbeitete Kunſtwerke, ganz im Geſchmake der Alten, die mir Palermo's Marabiti, als einen eben ſo groſſen Praktiker als Teoretiker zeigeten. Ich zeichenete mir keine von ſeinen Werken aus, und mag daher, um nicht in meiner Beſchreibung zu willkürig zu verfaren, wenn gleich noch das Bild von mancher Gruppe und mancher einzelnen Statue vor meiner Seele ſtehet, nicht ins nähere Detail hineingehen. Genug, Marabiti iſt ein verſtändiger Künſtler, deſſen Werkſtatt kein Kunſtlibhaber, und Kenner vorbeigehen muß.

Nun noch einige Worte von La Bagaria und dem Monte Pellegrino um Palermo, die den Beſchluß meiner Beſchreibung von den Merkwürdigkeiten in und um Palermo ausmachen. In der Geſellſchaft, des mir ſo ſehr ſchäzbaren teutſchen Pater Sterzinger, fuhr ich an einem der ſchönſten Morgen, 9 Millien von Palermo zu dem, durch ſeine Lage, und durch die Pracht der dort erbaueten Landhäuſer, gleich reizenden Orte La Bagaria. Der Weg ging öſtlich am Ufer des Meeres, über den anmutigen Spazirgang la Marina hin, an das Bette des ehemaligen Oretus, izt Ammiraglio genannt, wo einſt der römiſche Konſul Metellus Kartago's Heere, von Asdrubal angefüret, ſchlug. Dieſer Fluß entſpringet unweit Monreale aus zwei Waſſerquellen Miſilicandono und Fravatta, flißet ſchon im breiten Strome bei Monreale vorbei, und nach einem Laufe durch die fruchtbareſten Gefilde, die durch ihr libliches Grün von mannichfaltiger Farbe, ſelbſt im Winter das Auge an ſich zihen, ſtürzet er unweit Palermo öſtlich ſich ins Meer. Sein reiſſender Strom hatte vor einigen Jarzehenden, die über ihn geſchlagene Brüke, abgeworfen, und dadurch Veranlaſſung zu der izigen neuen Brüke, wie auch zur Erwekung der Idee, Landſtraßen durch Sizilien anzulegen, gegeben, die izt die groſſen Baronen des Reiches wieder einzuſchläferen ſich bemühen. Allmälig ging der Weg bergan, immer an der einen Seite vom Meere begränzet, an der andern, bald mit liblichen Fluren umzingelet, bald durch

Felſen-

Felſenberge, die ſich in furchtbarer Majeſtät vor uns hingewälzet hatten, und von den Stralen der Sonne gerötet wurden, beſchriben. Woneten in dieſem Lande Menſchen, die nicht durch leidenſchaftliche Eitelkeit zu kleinſtädtiſchen Tändeleien verleitet würden, und dadurch ihr Gefül für Gröſſe und Schönheit der Natur abſtumpfeten, warlich, ein ſolches Paradis müſſete ihre Seele mit groſſen und künen Ideen füllen, deren Realiſirung ſie in ihrer höchſten Würde darſtellete! Wie wird nicht hier die Phantaſie des Menſchen beſchäftiget, wo ſeine Ideen an der Seeſeite mit den weit ins Meer hinaus brauſenden Wellen forteilen, und kein Land, kein Fels iſt, wodurch ſeinem künen Gedankenfluge Grenzen geſezet wird! Aber der Menſch, der Mut und Kraft zu groſſen Handlungen bei ſo wirkſamer Phantaſie in ſich erzeuget fület, ſchweifet nur gar zu leicht, wenn nicht eine mildere Luft ihn anwehet, und in die Grenzen der Menſchheit zurük bringet, in Entſchlüſſen zu zerſtören aus, um nach ſeinen Plänen wieder erbauen zu können, in denen oft ſo viel phantaſtiſches liget; um dieſen Nachteil zu verhinderen, zeiget ſich hier, dem mit küner Phantaſie belebeten, und angefeuerten Menſchen, an der Landſeite die Natur in beglükender Milde und fridlicher Stille, und ladt ihn zum ſanften Woltun ein. Beglüken, wie ſie es tut, ohne Zerſtörung, und das mit reger Tätigkeit unermüdet, ungehindert, das iſt die groſſe Lere, die ſie ihm mit mütterlicher Güte prediget, das ſind die Grenzen, in denen ſie ſeine künen

Ideen beenget! Alles iſt hier Schönheit und Milde auf der Landſeite, dahingegen Simbol von Kraft und Stärke die Felſenberge ſind, die in den Hintergrund gewälzet ruhen! Wo findet man eine Gegend, in der auf eine ſo unverkennbare Weiſe die Natur die Bildung des Menſchen zu bewirken ſuchet; wo eine Gegend, die lauter groſſe und edele Menſchen bilden müſſete, wenn nicht nidere Leidenſchaften ihr Gefül abgeſtumpfet hätten? Eine Natur, wie dieſe iſt, kann man nur auf der Erde an den Liblingspläzen des Schöpfers antreffen!

La Bagaria ſelbſt, liget auf der Höhe eines allmälig ſich erhebenden Hügels, der den Golfo von Termini von dem Palermitaniſchen Meerbuſen trennet. Hier überſchauet man die Reichtümer der Welt, in liblicher Gruppe neben einander gelagert, überſihet mit einem Blike, Städte, Dörfer, fruchtreiche Ebenen, Berge, Inſeln und Meer, und fület es in ſolchen Augenbliken überzeugender, wie je ein ſpekulirender Philoſoph es fülen konnte, daß dieß die beßte Welt ſei! Zur linken Seite liget am Ende des weiten Meerbuſens Palermo in ſtolzer Pracht einer Herſcherin da, über welcher ſich Monreale, im Gefolge der um ſie her ſich lagernden Felſenberge erhebet, gleich als wolle ſie der Königin die Krone aufs Haupt ſezen. Ein Blumenteppich ruhet über die ganze Gegend: Zur Rechten denet ſich der Golfo von Termini, oder vielmer der

von

von Cefalu aus. Termini liget ohngefär in der Mitte, hart am Ufer über die Gefilde hinausſchauend, die, nach der Sage der Alten, Minerva einſt zum Lieblingsort ſich ausgewälet hatte e). Das Auge ſchweifet über manches Vorgebürge, manche reizende Ebene hin, bis endlich Capo di Cefalu mit ſeiner koloſſaliſchen Felſenſcheitel die weite Ausſicht begrenzet. Die Stadt ſelbſt, auf der Spize des Berges gelageret, vermeret den Reichtum des Anblikes. Vor unſerem Augen lagen hohe Felſenberge, als Vorgebirge voraus gedämmet, über die hinaus das unbegrenzete Meer ſeine ſpigelhelle Fläche ausgebreitet hatte. Die lipariſchen Inſeln, ſchinen auf demſelben zu ſchwimmen, wie ein Schiff mit ausgeſpannetem Seegel, unter denen die am näheſten gelegene Inſeln, Uſtika und Lipari und Volcano am deutlichſten hervorrageten: denken ſie ſich dieſe ganze Gruppe in einem Blikke zuſammengefaſſet, und Sie können ſich mein entzükungsvolles Erſtaunen vergegenwärtigen, mit dem ich ſie überſah, und als entferneten Hintergrund im Inneren des Landes die dampfende Spize des Etna erkannte. Möchte doch dieſer Anblik, der mir einige der froheſten Augenblike meines Lebens verſchaffete, mit unverlöſchlichen Zügen ſich in mein Gedächtniß eingepräget haben, um durch Rükerinnerung an dieſe und änliche verfloſſene Freuden,

e) Sihe Diodor. Siculus Bibl. Hiſt. Lib. V. S. 332 ed. Weſsling.

den, mir das, nach Vollendung der Reiſe, gewiß erfolgende bittere Gefül, des Entberens, verminderen zu helfen!

Beſonders reizend iſt in Bagaria die Lage der Villa Valguernera, von der man aus das ganze Eldorado überſihet. Dieſe Villa iſt eine der prächtigſten in ganz Sizilien, wird auch als eine ſolche, durch einen ſchönen Portikus, der den Plaz vor derſelben umgibet, angekündiget, und pranget mit einer imponirenden Faſſade, an der jedoch Bauverſtändige Ueberladung der Zirraten warnemen möchten. Die innere Einrichtung des groſſen, ſeit 1714 angelegeten, Gebäudes iſt bequem, und entſprichet ſeiner Abſicht. Der Baumeiſter, ſcheinet mir zimlich frei von dem gewönlichen Feler der Italiäner geweſen zu ſein, die nicht ſparſam genug mit ihrem Plaze verfaren, und mancher ſchönen Idee, Bequemlichkeit in der inneren Einrichtung aufopferen. So wol Wonzimmer als Geſellſchaftszimmer, ligen in einer Reihe, und ſind mit Geſchmak meubliret. Eine artige Gemäldeſammlung machet eine angeneme und lehrreiche Zirde aus, unter der man Stüke von Baroccio, Michael Angelo und Morrealeſe von vorzüglichem Werte findet. Statuen und Büſten triffet man überdieß in Menge an; doch ſchinen mir dieſe gröſtenteiles Karrikaturen ohne Zeichnung und Kunſt zu ſein. Die Beſizerin dieſer Villa lebet izt für beſtändig da, iſt taub und ſtumm,

und hat zu ihrer Geſellſchaft einen florentiniſchen Abate C — der das Talent beſizet, ihr verſtändlich, ſich mit ihr zu unterhalten. Der Hr. Abate iſt ein ſehr ſon-derbarer Mann, der ſich für einen der gröſſeſten Ge-lerten hält, mir aber einer der mächtigſten Praler zu ſein ſchien. Dabei iſt er von der in Palermo graßi-renden Anglomanie angeſteket, und wiederholet's zum Ekel oft, daß alles, was er um ſich habe roba d'Inghil-terra ſei. Cooks und Newtons Büſten hatte er neben ſich, in deren Geſellſchaft er, wie er ſagete, ſich ſehr glüklich fülete, immer mit einem gewiſſen Rükblik auf ſich, um es uns deutlich zu machen, daß gleich und gleich ſich zuſammen geſelleten. Beinah erreichete er eben die Höhe im Pralen, auf der ſich ein gewiſſer Abate in Neapel in meiner Gegenwart kek genug brü-ſtete; hier ſagete er, auf ſein Herz zeigend, ſchläget ein Herz, wie das von Alexander, und, auf ſeinen Kopf, und hier iſt Salamons Verſtand. So etwas kann natürlich nur ein Narr ſagen; aber ſelbſt in die-ſer Art der Narrheit liget vielleicht etwas karakteriſti-ſches für den Italiäner. Der Abate C — ſchen-kete mir eine von ihm verfertigete Beſchreibung der Villa, in der er ſich, um die Schönheit und den Reichtum der Landſchaft zu beſchreiben, Rubens und Tizians Pinſel wünſchet. Warſcheinlich waren ihm alſo dieſe vorzügliche Landſchaftsmaler! — Der Gar-ten ſelbſt iſt im engliſchen Geſchmake angeleget, und ſcheinet mir, was Lage und Anordnung anbetriffet, un-

ter allen Gärten, die ich hier geſehen habe, der zu ſein, deſſen Beſiz am wünſchenswürdigſten iſt!

Ich übergehe die, mir immer langweilig ſcheinende Beſchreibung, mererer vortreflicher, hier gelegenen Landhäuſer, und ſage nur noch ein Wort von dem Unſinn verratenden Landhauſe des Fürſten von Palagonia, das ſo viele Fremde hiher zihet. Man kann ſonderbar ſein, ohne gerade alle Regeln des Schönen zu übertreten, und kann ſelbſt durch ſeine Sonderbarkeit gefallen, weil dieſe nichts weiter als ein neues Gewand iſt, worin man das Schikliche, Anſtändige und Schöne hüllet — und alles was neu iſt, reizet ja eben durch ſeine Neuheit: aber wer in ſeiner Sonderbarkeit ſo weit gehet, daß er alle die Grundregeln, von dem was richtig und ſchön iſt übern Haufen wirfet, der raubet nicht nur ſeinem Beobachter alles Vergnügen, ſondern zeiget ſich als einen unſinnigen, und hirnloſen Menſchen, den man eigentlich, damit er nicht alles, was ihm in den Weg kommet, zerſtöre, Feſſeln anlegen ſollete. Als einen ſolchen hat ſich der Fürſt durchaus betragen, dieſer izt ſelbſt einem Monſtro änelnde, alte, dürre, zuſammengetrokenete Menſch, der nur ins Leben zurükgerufen werden kann, wenn man ihn mit Ideen von neuen Ungeheuern unterhält! Geſchmak und Kunſt, hat er durchaus beſtändig hintenangeſezet, und iſt in ſeinem Unſinn ſo weit gegangen, daß er die Welt von Ungeheuern, die er ſich

ſchuf,

ſchuf, auf eine ſo plumpe Art zuſammenſchmidete, daß alles Vergnügen durchaus hinwegfället, das ſonſt das Groteske durch Ordnung, Uebereinſtimmung und gefällige Zuſammenſezung kontraſtirender Dinge, zu erzeugen pfleget. Seine Hauptidee war: die verſchidenen Weltgeſchöpfe, Menſchen, Ochſen, Pferde, Hunde, Löwen, Affen u. ſ. w. zu entſtellen, und daraus einzelne, neue Ungeheuer zu bilden, die er dann ohne Ordnung auf einander gepaket hat, daß es einem Angſt wird, wenn man in dieß Narrenhaus kommet. Einige tauſend abſcheuliche groſſe Figuren, aus einem elenden Sandſteine erbärmlich gearbeitet, ſihet man, ſo bald man in die Tore, dieſes Narrenhauſes gekommen iſt, neben einander, ohne Aktion und Verbindung, ſtehen, ſizen und ligen, und jeder freie Plaz, oder jede hie und da gelaſſene Lüke, wird immer mit neuen Ungeheuern, wie ſie ein toller Kopf nur erfinden konnte, angefüllet, ſie gleichen neuen buntſchäkigten Lumpen in ein Harlekinshabit eingefliket. Es iſt unwert, daß ein vernünftiger Menſch ſich lange dabei verweilet, wenn man es bloß von Seiten der Sonderbarkeit betrachtet; bemerket man aber allenthalben Verrükung und Unſinn, ſo wird man zu wehmütigen Empfindungen hingeriſſen, über die Tiſe zu der der menſchliche Verſtand hinabſinken kann. Die Ausfürung aller dieſer Tollheiten, hat dem Fürſten mehr wie 200000 Scudi gekoſtet.

Der Plan dieſer ganzen Villa iſt ſonſt nicht ſchlecht angeleget; die lange Allee die zu dem Pallaſte hinfüret, und die izt die Ungeheuerallee iſt, würde bei geſchmakvoller Verzirung, gute Wirkung machen, und die Faſſade des fünfekigten Gebäudes geſchikt herausheben. Die innere Verzirung des Pallaſtes ſelbſt ſtehet mit den umhergepflanzeten Monſtern im gleichen Verhältniſſe; auch hier ſind allenthalben Erfindungen, eines ſich zum Tollhaus qualificirenden Kopfes, und die Wände mit Stüken von antiken vergoldeten Spigelrämen, wie mit einer Tapete bekleiſteret. So iſt auch die Kapelle verziret, in der ſelbſt die heiligen Bilder in ihren Entſtellungen, Beweis von den Verrükungen des Beſizers geben. Wollen Sie mehr von dieſem Narrenhauſe wiſſen; ſo leſen Sie Brydone, Borch und andere mir war's unmöglich mich länger bei der Beſchreibung aufzuhalten. Die Erben des Fürſten harren izt begirig auf ſeinen Tod, um, das Denkmal der Verwirrung ihres Vorfarens, hinwegräumen zu können.

In La Bagaria wonet auf ſeinem Landgute der vorzüglichſte unter Palermo's Gelerten, der Fürſt von Torremuzza, ein Mann, der durch ſeine vielen antiquariſchen Schriften, durch ſeine tifen Einſichten und Studium verratenden Erläuterungen von Altertümern, und durch ſeinen unermüdeten Fleiß, ſich nicht nur Achtung aller Palermitaner, ſondern Beifall und Schäzung eines

grosſen

groſſen Teiles der Gelerten erworben hat. Er hat ſich beinahe ganz von der Stadt zurükgezogen, und lebet hier in philoſophiſcher Ruhe, und näherem Umgange mit den Muſen, als er es unter dem Städtegeräuſch könnte. Auch ſcheinet ihm die Hofluft nicht zu behagen, die notwendig einen Mann von ſo geradem Karakter, und von ſo biederer Offenherzigkeit, wie er iſt, höchſt mislaunicht machen muß. Er iſt ein Mann zwiſchen 40 und 50 Jaren, mit einem geiſtigen Blike und von einnemender Bildung. Sein Körper ſcheinet feſt, und ſeine Konſtitution geſund, ob er gleich das Gegenteil behauptete; auch ihn ſcheinet der Dämon der Gelerten, Hypochondrie zu plagen. Er iſt fern von der Sucht der Palermitaner, ſich glänzend der Welt darzuſtellen, und zeiget ſich im Aeuſſeren als einen Mann ohne Umſtände, ſimpel und ohne Prätenſion. Aber eben dadurch zihet er um deſto mehr an ſich, ſtatt daß der Glanz der gewönlichen Palermitaner die Augen blendet und von ſich ſcheuchet. Er arbeitet izt an einem Supplemente zu ſeinen Sizilianiſchen Münzen, das faſt durchaus noch völlig unbekannte Stüke enthalten ſoll. Er ſprach mit vieler Beſcheidenheit ſowol davon, als von ſeinen übrigen Werken, und kontraſtirte auch darin mit den gewönlichen Gelerten Siziliens, die, wie Marktſchreier, ihre Verdinſte, oder vielmer das, was ſie dafür halten, ausposaunen, und ſich zulezt ſelbſt das Zeugniß geben, daß das nur ein Mann von ihren Talenten hätte tun können!

Ohne ſein Verſchulden, ſoll der Fürſt zur Verbreitung des falſchen Gerüchtes, als ſei eine arabiſche Ueberſezung des Livius zu Girgenti gefunden worden, viel beigetragen haben. Es iſt bekannt, daß man erſt Arabiſch zu lernen anfing, nachdem dieſe Manuſcripte gefunden waren; da las nun vielleicht ein Schüler, der ſich im Leſen üben wollete, irgend ein Wort unrichtig für Livius Namen, und ſo kam das Märchen in die Welt. Dieſe geglaubte Entdekung machete zu viel Aufſehens, als daß man daran hätte denken ſollen, erſt ruhig zu unterſuchen, ob die Sache wirklich Grund habe, ehe man ſie weiter verbreitete? Der Erzbiſchof erfur ſie zuerſt, und von ihm griff ſie ſchnell um ſich, wie ein Lauffeuer. Dieſer ſonſt in mancher Hinſicht, ſo würdige Prälat, ſoll den Feler alter Leute, Neuigkeiten zu verkündigen, im hohen Grade beſizen, und eilete daher, ſogleich mit der Freudensbotſchaft des gefundenen Livius, zum Fürſten von Torremuzza. Nun wurde die ungewiſſe Nachricht, zu einer ſchon völlig beſtätigeten, keinem Zweifel mehr unterworfenen — und der Fürſt von Torremuzza trauete den Worten des Prälaten zu viel, und teilete ſeinen Korreſpondenten die Nachricht mit, durch die ſie dann bald allgemeines Gerede ward f).

Ein Ordensbruder vom Pater Sterzinger bewirtete uns nach Zurükkunft unſerer kleinen Exkurſionen, vortreflich,

f) Woran izt kein Menſch mehr glaubet.

treflich, und gab uns von verſchidenen Sorten Sizilianiſchen Weinen zu trinken, die von dem glüklichen Boden und Klima des Landes, und von dem ſchön beſezeten Keller der Herren Teatiner, mir einen gleich angenemen Beweis gaben. — Beim Zurükkeren nach Palermo, fand ich das Ufer des Meeres, mit einer zalloſen Menge von Zuſchauern beſezet, und auf dem Meere ſchwammen hunderte von kleinen Böten, alle mit mächtigen Jägern verſehen, die ihr Gewehr himmelan ſtreketen, als laureten ſie auf fernherkommenden Raub. An einem Arbeitstage ſo ein Anblik! — natürlich glaubete ich, dieß ſei ein einträgliches Geſchäft für einen groſſen Teil der Palermitaner; doch nein, es war eine Lerchenjagd, eine in dieſem Monate gewönliche Beluſtigung der Einwoner, um die ſie Arbeit und Geſchäfte, Weib und Kind verlaſſen, und zu der ihnen Pulver und Blei mehr koſtet, als der beßte Fang einbringet. Man kann hieraus ohngefär ſchlißen, wie in dieſem Lande nicht Vergnügen der Arbeit, ſondern Arbeit dem Vergnügen untergeordnet iſt. Der Anblik dieſes nationellen Feſtes machete mir indeß viele Freude: man ſahe es dem Blike eines Jeden an, er ſei mit ſeinen Gedanken nirgends anderswo als bei dem Lerchenfluge, und intereſſirte ſich nur für das, was hier geſchähe; kam ein Zug Vögel, ſo herſchete die gröſſeſte Stille, war der Schuß vorbei, und holeten die abgerichteten Waſſerhunde die ins Meer geſtürzete Beute, ſo triumphirete die Menge laut, und freuete ſich, wie

ein

ein Kind, bei ſeinen unſchuldigen Freuden, aus ganzer Seele! Glauben Sie es mir, mein Freund, Sie können ſich keinen intereſſanteren Menſchen gedenken, als den Sizilianer. Bei jeder ſeiner Aeuſſerungen iſt er ganz gegenwärtig, nichts tut er halb, bringet konvulſiviſche Bewegungen durch den Ausbruch ſeines Lachens bei ſich hervor, und iſt in ſeinem Schmerze tod für alles um ihn her, und geberdet ſich, wie einer in der Fiberhize!

Noch ehe ich dieſen Brief ſchliße, muß ich Sie hinfüren auf den Montepellegrino, der weſtlich von Palermo liget, den einſt ums Ende des erſten Puniſchen Kriges, Hamilkar Barkas, nach Polybii Bericht, befeſtigen ließ, und der zu den Zeiten der Sarazenen den Palermitanern ſo wichtig ward, durch die Flucht der izt zur Heiligen erhabenen, Roſalie. Der Berg bei deſſen Beſchreibung Polybius ſich, was ſeine Höhe, ſeine Lage, ſeinen Umfang, ſeine Fruchtbarkeit u. ſ. w. anbetriffet, einige, ihm ſonſt ungewönliche, Nachläſſigkeit zu Schulden kommen läſſet, wie ſchon Cluver ganz richtig angemerket hat, liget ohngefär eine Millie von den Mauren der Stadt, und ſtarret mit dürrer Felſenſtirne gen Himmel. Ueber die libliche Gegend hinaus, wo alles lebet und Fruchtbarkeit iſt, über dem hellen Meere erhaben, das von Handelstätigkeit zeuget, ſchauet dieſer Kalkſteinfelſen, über den ein angenemer rötlicher Ton verbreitet iſt, mit ausgeſtreketem Halſe hervor, als

wolle er dadurch den Menſchen anlokken, eben ſo begirig von einer änlichen Höhe, die Schönheit dieſes irdiſchen Paradiſes zu überſchauen, deſſen Mannichfaltigkeit keine Sprache beſchreiben, und deſſen Schönheit kein Pinſel darſtellen kann! Auf ſeiner Höhe iſt ein Kloſter, die Kapelle der heiligen Roſalie, Statuen derſelben, und dergleichen Dinge mehr, die mich nicht intereſſiren. Aber die Religioſität, die den ächten Katoliken zur Beſteigung dieſes Berges treibet, ſobald er glüklich die Mauren Palermo's erreichet hat, die Religioſität, die ſchon den Schiffer beſeelet, ſobald er nur die Spize des Berges entdeket, und ihn zu Gebeten ſich niederwerfen leret, die Religioſität endlich, die Schaaren von Sizilianern, Wallfarten auf die Höhe dieſes Berges zu machen treibet, hat hier die Menſchen zu einem künen Werke angefeuert, deſſen Ausfürung eben dieſelbe Bewunderung mit Recht heiſchet, die, als ſchuldigen Tribut, manches groſſe, küne Werk der Römer und Grichen von uns forderet. So ſteil auch der Berg himmelan gehet; ſo hat doch der unermüdete Fleiß der Menſchen, mit einem ſeltenen Aufwande von Kraft, und mit richtiger Kunſt einen bequemen Weg zu ihm hinauf, vier Millien erhaben, anzulegen gewußt, der dem, was ich in Kalabrien der Art bei der Campeſtrinobrüke ſahe, völlig gleich kommet, nur noch in ſeiner Ausdenung, den Vorrang behauptet. An dem ſteilen Felſenberge läufet in einem Zikzak von 15 Abſäzen, der ſtolze Weg hinan, der es dem Wanderer

beinahe

beinahe unmerklich machet, daß er einen ſteilen Fels hinanklimme. Hie und da mußeten groſſe Felſenſtüke geſprenget, und hie und da ſtarke Mauern mit einigen hundert, ſchön gewölbeten, Bogenſchlägen aufgerichtet werden, um das Ganze zu unterſtüzen; und nach allen dieſen und anderen, mit künem Mute überwundenen, Schwirigkeiten, ward endlich der bequeme und breite Weg errichtet, der Dank und Bewunderung von den Zeitgenoſſen, und nie erlöſchendes Andenken von der Nachwelt heiſchet, der die Sizilianer in ihrer Kraft und Würde darſtellet, und die oberflächigen Abſprecher über die ganze Nation innigſt beſchämet. Unter der Aufſicht des Palermitaniſchen Senates, wurde das Werk begonnen und ausgefüret, und außer dem wichtigen Beitrage, den der Religionsenthuſiasmus dazu liferte, wurde noch eine Taxe aufs Fleiſch geleget, die hinreichend war, den bewundernswürdigen Weg zu vollenden.

Izt im folgenden Briefe noch einige ſtatiſtiſche Nachrichten von Sizilien überhaupt! —

Sechs

Sechs und dreißigſter Brief.

Ueber Siziliens Bevölkerung im 16, 17, und 18ten Jarhunderte. — Järliche Revenüen der verſchidenen Stände von 1703. — Zälungs- und Schäzungstabelle von 1748. — Berechnung der ganzen Kraft des Staates. — Raiſonnement über den järlichen Ertrag der Ländereien. — Einname des Königes. — Einfürung von Normalſchulen in Sizilien. — Trefliche Einrichtungen das unterdrükete Volk zu erheben. — Anlegung eines Monte aggrario wird noch erfordert. — Patriotiſche Geſinnungen vieler Sizilianer. — Caracciolo's Plan um Siziliens Glük zu beförderen. — Vereitelung deſſelben. — Bemühung die Zuſammenrufung des Parlaments im Jar 1790 zu verhinderen. -- Bemerkungen eines Sizilianers über den izigen Zuſtand von Sizilien. -- Propoſitionen des Königes im neuen Parlamente. — Seereiſe von Palermo nach Neapel. -- Torri d'aviſo. -- Uſtika. — Kapri. — Ankunft in Neapel. — Beſchreibung der damaligen Eruption des Veſuvs. — Beſchluß.

Noch vor meiner Rükreiſe nach Neapel, zu der das Schiff bereits im Hafen fertig liget, ſchike ich Ihnen von Trinakriens Küſte meinen Gruß, ſie namen bis izt meine Nachrichten gütig auf, gewäreten mir zuweilen das Vergnügen, zu geſtehen, daß hin und wieder durch ſie Ihre Wisbegirde befridiget worden ſei, und gaben mir neue Ideen zur Nachforſchung an die Hand; eben

eben dieſe gütige Aufname erbitte ich für dieſen lezten Brief, der, wenn er gleich ſeiner Natur nach, hin und wieder mit trokenen Nachrichten angefüllet ſein muß, doch größtenteiles Beantwortung mancher, von Ihnen an mich gerichteten Fragen, enthält, und, wie ich hoffe, nicht ganz arm an neuen, wichtigen, ſtatiſtiſchen Nachrichten iſt, durch die ich wenigſtens richtigere Kenntniß dieſer glüklichen Inſel, Ihnen zu verſchaffen ſtrebete. Wenn ich dieß Ziel erreiche, wie glüklich für mich iſt dann nicht die Muße, die das Schikſal mir hier bereitet hat! Noch immer tobet ein heftiger Wind aus Norden, der die Palermitaner aufs äußerſte bringet, ihnen unerträglicher, wie der Scirokko iſt, und das Feuer ihres Temperamentes erlöſchen zu wollen ſcheinet; dieſer hält mich noch im glüklichen Palermo zurük — und wer weiß wie lange er mich noch verhinderen wird, die Anker zu lichten! Auf ein Genueſiſches Schiff habe ich mich übrigens verdungen, die Seereiſe nach Neapel hin, von ohngefär 300 Ital. Meilen zu machen, es füret franzöſiſche Flagge, und hält ſich dadurch vor dem Angriffe der räuberiſchen Korſaren geſicheret. Ich hoffe, daß es das iſt, denn ſo lieb mir auch immer jede ſüdliche Küſte ſein würde; ſo wär's doch warlich nicht Algier, wo ich landen möchte. — Doch zum Zweke hin!

Ich hoffe, durch meine bisherigen Nachrichten ſind Sie hinlänglich zu dem Totalgemälde von Sizilien,

das ich izt aufzuſtellen gedenke, verbreitet; die einzelnen, hie und da geliferten Züge, werden Ihre Erwartung gehörig hinabgeſtimmet, und Sie in den Stand geſezet haben, weiter kein richtiges Verhältniß, zwiſchen der glüklichen Lage, und dem natürlichen Reichtume des Landes, und zwiſchen der Bevölkerung, und dem Zuſtande der einzelnen Sizilianer, zu vermuten. Ich darf es, hoffe ich, daher nur ohne Rükhalt ſagen, daß das Land, das einſt eine Stadt hatte, die mehr wie eine Million, eine andere, die achtmal hundert tauſend Menſchen faſſete, izt in allen ſeinen Städten und Dörfern, und in ſeinem Umfange wenig mehr, wie ohngefär eine Million zälet, die man, verglichen mit jenen glüklichen Zeiten des Altertumes, für eben ſo traurige Ueberreſte des vormaligen Flores halten muß, wie es die hie und da zerſtreuet ligenden Ruinenmaſſen ſind. Dieſe zeigen in ihrem izigen Zuſtande Pracht und Glanz der Vorzeit, und werden ihn, ſelbſt dann noch zeigen, wenn ſie bereits eingeſtürzet ſind, wie ſie einzuſtürzen drohen. Auch der Sizilianer zeiget in ſeinem Herabkommen, in ſeiner Nidrigkeit, in ſeinem Ruine, noch Spuren vom ehemaligen Seelenadel und Gröſſe, und wird ſelbſt dann, wenn der girige Baron ihn ganz herab gebracht, und wie einen Wurm zertreten hat, noch unverkennbare Merkmale davon geben, die man nicht ohne wehmütige Empfindungen und Tränen, warnemen kann.

Doch um Sie auf den Punkt zu ſtellen, aus dem man, meiner Meinung nach, Siziliens Zuſtand izt einzig richtig beurteilen kann, um Sie der Gefahr nicht auszuſezen, durch Vergleichung mit der grauen Vorzeit, unrichtige Schlüſſe für den heutigen Zuſtand zu zihen; will ich die Umriſſe des Bildes der Inſel zeichenen, das uns die Geſchichte vom 16, 17 und Anfange des 18ten Jarhundertes entwirfet; verheßlichete ſich daſſelbe in unſeren Zeiten nicht, ſondern finden wir wachſende Schönheit, finden wir Zuname an Volkesmenge, ſo laſſen Sie uns zufriden ſein, nicht ins Reich der Möglichkeiten hinausſchweifen, und durch Ideen, was hätte geſchehen können, unſere Freude ſtören; ſondern vielmer mit Innigkeit den Wunſch erheben, daß in Zukunft immer neuer Wachstum ſich zeigen, und alles, was denſelben zurükhält, hinweggeräumet werden möge!

Im Anfange des 16ten Jarhundertes, und zwar im Jare 1505, ließ der Vizekönig Johannes la Nuza, die erſte Zälung in der verwüſteten, herabgebrachten, menſchenleeren Inſel anſtellen, und damals fanden ſich in ganz Sizilien nicht mehr, Palermo und Meßina ausgenommen, die nicht gezälet worden zu ſein ſcheinen, als: 128064 Feuerſtellen, und in allem nur 448500 Menſchen. Wolleten wir nun auch die, für jene beiden Hauptſtädte felende, Zal auf 200000 Menſchen — warſcheinlich das höchſte worauf man ſie ſchäzen

zen kann — anſchlagen; ſo würde die ganze Inſel doch kaum 700000 Menſchen enthalten haben. Das wäre für jede Quadratmeile Siziliens, deren es vielleicht 576 hat, a) ohngefär 1215 Menſchen. Damals ſcheinet, in den neuern Zeiten, Sizilien am tifeſten geſunken geweſen zu ſein.

Schon unter Karl dem V. im Jar 1548 fiel eine, unter Johannes de Vega vorgenommene Zälung, ſehr zur Freude des Regenten aus, und beweiſet zugleich, was ein Land von der Güte, wie Sizilien iſt, ſelbſt dann vermag, wenn nur ſeinem Emporkommen nicht ſchnurſtraks entgegen gearbeitet wird. In ein vorteilhafteres Licht wage ich Siziliens damalige Lage nicht zu ſezen. Feuerſtellen zälete man ohne die beiden Hauptſtädte zu der Zeit 160989, und Einwoner 731560. Meßina und Palermo mitgerechenet, belief ſich alſo die Menſchenmenge auf ohngefär eine Million. Dieſer Wachstum von beinah ⅓ würde, auch ſelbſt bei allen natürlichen Vorzügen des Landes, dennoch unerklärlich ſein, wenn nicht eben damals verſchidene ausgewanderte Familien, bei zunemenden Wolſtande, in ihre alte Heimat wieder zurük gekeret wären.

Unter der Vizeregentſchaft von Marcheſe Piscaria im Jar 1570, war ſchon gröſſerer Wachstum, und auf 196089 Feuerſtellen, zälete man 788363 Einwoner, die beiden erwäneten Hauptſtädte nicht mitgerechnet.

a) M. ſ. S. 14 u. 15 im zweiten Teil meiner Briefe.

Die Zal vergröſſerete ſich noch in den folgenden Zeiträumen, und dreizehn Jare hernach finden wir, unter der Regirung des Vizeköniges Markus Antonius Kolonna, die Volkesmenge auf 801401 Seelen berechenet, wenn gleich die Feuerſtellen nur auf 194268 angegeben werden, ohne Meßina und Palermo.

Nicht ſo befridigend fiel die Zälung von 1595 unter dem Grafen von Olivarez aus; damals fand man 70000 Feuerſtellen und 100000 Menſchen weniger; jene werden auf 124035, dieſe aber auf 730770 angegeben. Den Grund dieſer Verminderung in einem kurzen Zeitraume von 12 Jaren, weiß ich nicht zu beſtimmen, wenn er nicht vielleicht in einer irrigen Angabe jener Menſchenzal von 15 83 zu ſuchen iſt. Aenliche Verfälſchungen ſind dem Karakter des damaligen Zeitalters, und den Abſichten der Vizekönige wenigſtens nicht zuwider, und finden ſich mehr in der Geſchichte des Neapolitaniſchen Reiches, nicht nur im 16ten, ſondern auch in den folgenden Jarhunderten; ja ſo gar ſie finden ſich noch! Doch izt nimmet man öfterer wahr, daß die Menſchenzal zu geringe, als zu hoch angegeben wird, weil für manchen Gouverneur ein Vorteil darin bei Eintreibung der Kontributionen liget. b) Kurz vorher im Jar 1591 fanden ſich in Palermo 16627 Feuerſtellen, und eine Menſchenzal von 114131 Seelen.

Das

b) Ich habe darüber etwas im erſten Teil S. 355. geſaget.

Das aus dieſen Angaben, der im 16ten Jarhundert gemacheten Zälungen in Sizilien, zu zihende Reſultat iſt, daß, wenn uns die Spaniſchen Vizekönige nicht durch ihre Berichte irre füreten, der Zuſtand der Inſel, um mehr als ein Drittel, in einem Zeitraume von 100 Jaren, verbeſſeret ward, und daß am Ende deſſelben, mehr als eine Million Menſchen, im glükli- chen Sizilien lebeten, und wirketen!

Mit eben ſo frohem Herzen, als ich die Angabe der Zälungen vom 16ten Jarhunderte ſchloß, für' ich izt die Reihe derſelben im 17ten Jarhundert auf; denn auch hier iſt beſtändiger Wachstum, und ſelbſt die ſchreklichen Naturſzenen, die in dieſem Zeitraume ſo manchen Diſtrikt von Sizilien zur Wüſte umſchufen, tauſende von Menſchen hinraffeten, und Reiche zu Bettlern herabbrachten, vermochten den Wachstum der Menſchenzal nicht zurükzuhalten. Das trefliche Klima, und die geſunde Luft, hebet unerwartet die Frucht ſchnell wieder empor, die ein fürchterlicher Sturm zu Boden geſchlagen hatte, und eine reiche Erndte zeiget ſich da, wo das zerknikete Korn Miswachs befürchten ließ. Selbſt die Machinationen und Bedrükungen der Regenten, konnten den Wolſtand der Inſel nicht zerſtören, ihrer verheerenden Tyrannengewalt entgegen, arbeitete mit gleicher Kraft, die allbelebende Macht der gütigen Mutter Natur!

Die erſte Zälung im 17ten Jarhunderte geſchah unter dem Vizekönige di Villena, und liferet eine Berechnung von 203400 Feuerſtellen, und von 831944 Menſchen. Meßina und Palermo felen wieder in dieſer Summe, und ihre Volkesmenge mag ſich damals, zwiſchen zwei bis dreimal hundert tauſend Menſchen belaufen haben. In Palermo wenigſtens fand man 18518 Feuerſtellen, und 104989 Seelen.

Der Herzog von Oßuna traf bei wiederholeter Zälung von 1615, Palermo und Meßina mitgerechenet, 264161 Feuerſtellen, und 1107634 Menſchen in ganz Sizilien an. Beinah eben daſſelbe Reſultat gab, die Zälung von 1623 unter Philibert, dem Herzoge von Savoyen, Palermo und Meßina ausgeſchloſſen, fand man damals 224949 Feuerſtellen, und 859221 Menſchen in Sizilien.

Von 1636 findet ſich ferner eine Berechenung die, 1034743 Seelen für Siziliens Volkesmenge angibet, in welcher Meßina's Bewoner mit eingeſchloſſen zu ſein ſcheinen, ſo daß, wenn man Palermo hinzurechenet, ohngefär dieſelbe Summe herauskommet, die die Zälung von 1615 liferete.

Sechs Jar hernach fand Johann von Kabiera, 888062 Menſchen in der Inſel, und nachdem darauf erfolgeten heftigen Erdbeben von 1650, zälete man 222329 Feuerſtellen, und 873742 Menſchen im Jare 1653, die beiden Hauptſtädte nicht mitgerechenet.

Bei

Bei der Angabe von 1681, deren Reſultat 1011076 Menſchen iſt, wurde Meßina's Volkesmenge mitgerechenet, ſo daß ſelbſt auch in dieſem Jarhunderte, eine Vermerung von mehr als 100000 Menſchen für ganz Sizilien ſtatt gefunden haben würde, hätte nicht das ſchrekliche Erdbeben von 1693, gröſtenteiles die ſchöne Frucht dieſes Sekuli zernichtet, und ſein Ende mit Verwüſtung und Blut bezeichenet!

So wol dadurch, als auch durch die hernachfolgenden Krige bewirket, konnte dann die Zälung von 1714 nichts anders, als eine Verminderung der Volkeszal zeigen. Meßina eingeſchloſſen, betrug die Summe damals 983163 Seelen, ſo daß, würde Palermo mit in Anſchlag gebracht, der Anfang des 18ten Jarhundertes, uns nur eine Volkesmenge von wenig mehr, als einer Million Menſchen, in Sizilien darſtellet.

Der Zälung vom Jare 1703 erwänete ich nicht, weil ſie ohngefär eben ſo ausfiel, wie die vorhergehende; die Volkesmenge ging kaum über die Grenzen einer Million hinaus. Indeß iſt mir dieß Jar einer anderen Urſache wegen wichtig, und darf daher nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, weil ich, gerade bei der Angabe dieſer Anzal, eine höchſt intereſſante Nachricht, über den damaligen Vermögenszuſtand der ganzen Inſel erhielt, die mir, da ich von ihrer Richtigkeit völlig überzeuget bin, um deſto angenemer ſein muß,

weil ich in der Folge eine Vergleichung mit dem Vermögenszuſtande der Inſel, im Jar 1790 zu machen im Stande ſein werde, welche gewis Ihnen, und Ihren Bekannten, nicht weniger neu, als zur Kenntniß der Inſel höchſt wichtig iſt.

Im Jare 1703 belief ſich die öffentliche Schäzung, in Anſehung der Feudalgüter der adelichen Bank von Sizilien (per li beni feudali del Braccio Baronale) auf 514000 Unzen järlicher Einkünfte, die nach Konventionsgelde, die Unze zu 3 Thlr. 6 gute Groſchen gerechenet, betragen c) 1,670500 Thlr.

Die Allodialgüter aber, und die Università di regio Demanio; alſo die von der Städtebank, beliſen ſich auf, 200000 Unzen järlicher Einkünfte, dieſe machen nach Konventionsgelde 3,900000 Thlr.

Die järlichen Einkünfte der geiſtlichen Bank aber, betrugen 64000 Unzen, zu Konventionsthaler gerechenet 208000 Thlr.

Die

c) Die Unze hat 3 Silberdukat, oder 30 Tarini. Jeder Silberdukat hat 10 Tarini, und beträget den Tarin zu $2\frac{2}{3}$ gute Groſchen berechenet, 1 Thlr. 2 gute Groſchen Konventionsgeld. Jeder Tarin hat 6 Piccioli. Alle folgenden Berechenungen ſind nach Konventionsgelde gemachet, nach dem jede Unze, wie eben geſaget iſt 3 Thlr. 6 Ggr. beträget.

Die järlichen Einkünfte endlich der in Sizilien anſäßigen Ausländer (Eſteri) rechnete man auf 37000 Unzen, die in Konventionsgeld ausmachen 120250 Thlr.

Der geſammte järliche Ertrag der Güterbeſizer in Sizilien war alſo, Unz. 1,815000 = 5,898750 Thlr.

Noch mehr Licht auf Sizilianiſche Bevölkerung, und den ganzen Vermögenszuſtand der Inſel, werden die folgenden, Zälungs- und Schäzungstabellen von 1748 werfen, die mir von einem Staatsmanne, von tifer Einſicht in die Landesverfaſſung, mitgeteilet wurden. Ich weiß nicht, daß ſchon eine ſolche Ueberſicht der ganzen Kraft des Staates unter uns vorhanden iſt, daher die Bekanntmachung derſelben, Ihnen vielleicht nicht ganz unangenem ſein wird, beſonders da, nach den Bemerkungen meines Freundes, dieſe Ueberſicht noch izt, bei Beurteilung der Kraft des Staates, zum Grunde geleget werden muß und wird.

Volksmenge und

	Feuerſtellen.	Männlichen Geſchlechtes. von 18-50 Jaren.	Männlichen Geſchlechtes. von anderem Alter.
Valle di Mazzara			
del Regio Demanio — —	36661	30450	35212
Baronale — —	92294	77834	89521
	128955	108284	124733
Val Demone			
del Regio Demanio — —	10504	10526	9729
Baronale — —	87483	72035	80187
	97987	82561	89916
Valle di Noto			
del Regio Demanio -- --	36118	30192	33611
Baronale -- --	57391	48029	52759
	93509	78221	86370
	97987	82561	89916
	128955	108284	124733
Totale	320451	269066	301019

II. Ta

Vermögen

	Wert der unbeweglichen Allodialgüter (beni allodiali ſtabili).				
Valle di Mazzara	Unzen	Tarin	Tlr	Ggr.	Pf.
del Regio Demanio — —	3736992	18	= 12145225	22	10
Baronale. -- --	5528949	6	17969084	21	7
	9265941	24	= 30114310	20	5
Val Demone	Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.
del Regio Demanio — —	2334576	2	= 7587372	5	2
Baronale. - -- --	8042449	5	26137959	19	—
	10377025	7	= 337 5332	—	2
Valle di Noto	Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.
del Regio Demanio — --	4149417	29	= 13485608	9	5
Baronale. - -- --	4530933	28	14725535	6	10
	8680351	27	= 28211143	16	3
	9265941	24	30114310	20	5
	10377025	7	33725332	—	2
Totale	28323318	28	= 92050786	12	10

vierfüßige Tire.

Weiblichen Geſchlechtes	Summe der Menſchenmenge	Pferde	Laſttire (giumente)	Ochſen	Pflugkühe (vacche d'Aratro)
71448	137110	2163	3502	7192	11688
175608	342963	5626	7732	10514	17529
247056	480073	7789	11234	17706	29217
20038	40293	207	40	418	114
157429	309651	3964	7825	14895	25975
177467	349944	4171	7865	15313	26089
71630	135433	2094	3764	8304	10950
110377	211165	2891	5102	10602	16551
182007	346598	4985	8866	18906	27501
177467	349944	4171	7865	15313	26089
247056	480073	7789	11234	17706	29217
606530	1176615	16945	27965	51925	82807

belle.

s-Zuſtand.

Wert der beweglichen Güter. (li beni mobili).					Betrag des Ganzen. (Somma di tutte le facoltà).				
Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.	Unzen	Tarin	Tlr.	Ggr.	Pf.
567758	26	1845216	7	7	4304751	14	13990442	6	5
846142	20	2749963	16	—	6375091	26	20719048	13	7
1413901	16	4595179	23	7	10679843	10	34709490	20	—
115782	18	376293	10	10	2450358	20	7963665	16	—
809035	16	2629365	11	7	2851484	21	28767325	6	7
924818	4	3005658	22	5	11301843	11	36730990	22	7
578828	10	1881192	2	—	4728246	9	15366800	11	5
607613	18	1974744	4	10	5138547	16	16700279	11	7
1186441	28	3855936	6	10	9866793	25	32067079	23	—
1413901	16	4595179	23	7	10679843	10	34709490	20	—
924818	4	3005658	22	5	11301843	11	36730990	22	7
3525161	18	11456775	4	10	31848480	16	103507561	17	7

Zur

Zur Erläuterung und zum richtigen Gebrauch dieſer Tabellen füge ich hinzu:

1) Daß in der Tabelle, die die Volkesmenge angibet, die Menſchenzal von Palermo und ihren Vorſtädten nicht in Anſchlag gebracht worden iſt. Rechenet man nun auch dafür nur eine Anzal von hundert tauſend Seelen, das Wenigſte, was man annemen kann; ſo waren ſchon 1748, 1,276615 Menſchen in Sizilien. Eine Menge, die der, welche man izt in der Inſel zu zälen glaubet, ſehr nahe kommet. Daß allgemeine Urteil ſachkundiger Männer, über Bevölkerung der Inſel iſt, daß ſie über eine Million, und 3 bis 400000 Menſchen nicht hinausgehe. Das wäre alſo auf jede Quadratmeile ohngefär, 2430 Menſchen. Alſo in einem Zeitraume von beinah dreihundert Jaren, iſt die Menſchenmenge in Sizilien verdoppelt worden. d)

2) Was den Vermögenszuſtand der Sizilianer, von dem die zweite Tabelle redet, anbetriffet, ſo bemerke ich, daß bei dieſer Berechenung, von 103,507561 Thlr. 15 Ggr. 9 Pf. die Lehensbeſizungen nicht, wol aber der Wert der geiſtlichen Güter in Anſchlag gebracht ſein ſoll. Jedoch felet darin die Berechenung des Vermögenszuſtandes von Palermo, ſo wie auch alle die Güter, die die Palermitaner, in welchem Teile der Inſel es immer ſein möge, beſizen,

d) Man ſehe oben S. 731.

beſizen, nicht mit berechenet ſind. Um nicht noch grösſeren Neid, ihres enormen Uebergewichtes wegen, in Sizilien zu erregen, als ohne dieß ſchon dort obwaltet; ſo ſuchen ſie die nähere Kenntniß ihres Vermögenszuſtandes ſorgfältig zu verhüllen. Indeß hinderet das nicht, daß das Auge ſachkundiger Männer, einen Blik hinter den Schleier waget, und daß ſie, wenn gleich nicht auf Heller und Pfennig, ihren Vermögenszuſtand berechenen, doch eine der Warheit ſehr nahe kommende Bilance darüber liſeren ſolleten. Und in dieſer iſt das Reſultat, daß Palermo, und die Beſizungen der Palermitaner, durchaus im Reiche, mehr als einen Dritteil des Ganzen, mehr als 40,000000 Thaler betragen. Man würde daher den ganzen Vermögenszuſtand der Sizilianer, oder, wie es im Lande heiſſet, la ſomma di tutte le facoltà, ohngefär auf 150 Millionen Thaler, nach der Berechenung von 1748 anſchlagen können. e)

Jedoch

e) Wie ich eben dieſen Brief dem Druke übergeben wollete, ſo erhilt ich von einem meiner ſchäzbareſten Freunde, die folgenden Nachrichten von den järlichen Einkünften der ſämmtlichen Sizilianiſchen Stände, ſo wie ſie izt ſind, eine Sache, die ſelbſt für die erſten des Reiches im dortigen Lande ein grosſes Geheimniß iſt, und zu der viele Zeit, unermüdeter Fleiß und wichtige Verbindungen erforderet wurden, ehe ſie erhalten werden konnten. Ich darf hoffen, daß beſonders

Jedoch da nun ſeit der Zeit manches veränderet worden iſt, Siziliens Bevölkerung zugenommen hat, der Reichtum der Nation geſtigen iſt, und daher die Einkünfte der verſchidenen Stände vermeret worden ſind; ſo freue ich mich im Stande zu ſein, nach den neueſten Nachrichten Ihnen, m. Fr, noch ſicherere Angaben von dem Vermögenszuſtande der Sizilianer geben zu können, wie er im Parlamente von 1790 vorgeleget ward. Ich lifere Ihnen hier das groſſe Geheimniß der Kraft des Parlamentes (il gran ſecreto delle forze delli Parlamentarii)', deſſen Enthüllung nach dem, was ich Ihnen vorher vom Jare 1703 ſagete, zu einer höchſt intereſſanten Vergleichung des ſizilianiſchen Zuſtandes, im Anfange und Ende des 18ten Jarhundertes, Veranlaſſung geben kann. Das Reſultat iſt, daß Siziliens Wolſtand um $\frac{1}{3}$, und mehr, in dieſem Jarhunderte ſtieg. Da dieß bei allen den Bedrükungen, bei den vielen, dem Wole des Landes geradezu entgegenarbeitenden, Einrichtungen möglich war, was könnte dann nicht aus der Inſel werden, wenn hier alles in einer ſolchen Harmonie ſtünde, wie ſie notwendig iſt, damit die Pflanze des Glükes, Wurzel-
ſchlage

ders der Statiſtiker, ſich über den unermüdeten Fleiß meines Freundes freuen wird, der, nach vielen vergeblichen Verſuchen, endlich einen Blik in dieß Geheimniß tun, und, mir von ſeinem Landhauſe aus, triumphirend ſchreiben konnte: Finalmente con queſta poſta ho avuto da Palermo *il gran ſecreto* delle forze delle tre Bracci del Parlamento.

ſchlage, aufwachſe, die Knospe zur Blume aufblühe, und reiche Früchte trage!

Die järlichen Einkünfte der adelichen Bank (del Braccio Baronale) ſchäzet man izt in Betracht ſeiner Lehensgüter (per li beni feudali) auf 686000 Unz., die zu Konventionsthl. gerechenet, ausmachen Thlr. 2,229500 —

Die Allodialgüter derſelben aber, vereinet mit den Beſizungen der Univerſità di Reggio Demanio, alſo mit denen von dem Braccio Demaniale oder der Städtebank, tragen järlich 1,600000 Unzen ein 5,200000 —

Die järlichen Einkünfte der Geiſtlichen Bank (Braccio Eccleſiaſtico.) die man nach den, bei Vacanzen gemacheten, Erfarungen taxiret (che ſi taſſa ſopra li riveli delle ſede vacanti) f) betragen 85000 Unzen, die ausmachen 276250 —

Die järlichen Einkünfte endlich der im Lande anſäßigen Ausländer (Eſteri) ſchäzet man auf 52000 Unzen 169000 —

Totalſumme, Unzen 2,423000 = Thlr. 7,874750 —

Im

f) So wird ſelbſt das, was bei Lebzeiten der Herren kein Sterblicher zu wiſſen bekommen darf, nach ihrem Tode, wann ihr eiferſüchtiges Auge nicht mehr darüber wachen kann, enthüllet.

Im Jare 1703 belief ſich, wie ich Ihnen kurz vorher geſaget habe, die Schäzung der järlichen Einkünfte der verſchidenen ſizilianiſchen Stände, auf 5,898750 Thl.; alſo iſt hier im Jare 1790 eine Vermerung von Thlr. 1,976000, die 9916 Thlr. 16 Ggr. mehr als ⅓ beträget.

Uebrigens brauch' ich es Ihnen wol nicht erſt zu wiederholen, daß alle dergleichen Berechenungen, wenn ſie von den Eigentümern gemachet werden, und gemachet werden müſſen, um öffentlich dem Regirungs und Finanzkollegio vorgeleget zu werden, ſchon der Natur der Sache nach, nie den wirklichen Ertrag enthalten können, da ein jeder Gutsbeſizer, nicht nur allein Neid und Misgunſt befürchtet, wenn er ſeine Bilance der Warheit gemäs aufmachet, ſondern auch vor höheren Taxationen, und vermereten Vermögensſteuern beſorget zu ſein Urſache hat, wenn er den Zuwachs ſeiner järlichen Einnamen rein darleget. Dieſe lezte Furcht hat beſonders in Sizilien ſtatt, wo man jedes Jar über erhöhete Steuern klaget, die ſo viel baares Geld der Inſel entzihen, und wo man überhaupt ein ſolches Mistrauen gegen das königliche Finanzkollegium, das ſogenannte Tribunale del Patrimonio heget, daß man gewönlich, im tiſen Gefüle, des, durch daſſelbe bewirketen Drukes, es Tribunale del Demonio zu nennen pfleget. Ich wage nicht zu entſcheiden, ob man gerechte Urſache zu dieſem Mistrauen, und dieſem Ausbruche des Misvergnügens habe; das aber iſt ausgemachet,

gemachet, daß die allgemeine Volkesſtimme ſo lautet, und daß die denkenden Köpfe einen Hauptgrund davon beſonders darin finden, weil die Beamten dieſes Tribunales, mit ſolcher ängſtlichen Sorgfalt alle Berechenungen der Summen, die aus dem Lande gezogen werden, geheim halten, und geheim halten dürfen, daß ſelbſt Leute vom erſten Range, und ausgezeichneten Verdinſten, keinen Blik in dieß Geheimniß zu tun wagen. Warum das? fräget das Volk, wenn es hier ſo hergehet, wie es hergehen ſollete? Müſſen wir doch bezalen, warum ſollen wir denn nicht wiſſen, wie viel wir bezalen müſſen? Haben etwa die Beamten dabei ihren Vorteil? Sind etwa das unſere Demonen? In dieſem Unwillen des Volkes, liget unſtreitig richtiges Gefül von natürlichem Rechte; indeß will ich es auch nicht in Abrede ſein, daß der zu wenig gemäßigete Eifer der Nation, zuweilen in Mediſance ausartet, und manche ungerechte Beſchuldigung ausbrütet: laſſen Sie uns wenigſtens dieß hoffen und wünſchen, mein Freund!

So wenig alſo zu erwarten iſt, daß in den obigen Berechenungen der wahre Ertrag der järlichen Einname der ſizilianiſchen Güterbeſizer enthalten ſei; ſo leuchtet doch immer aus denſelben, mit völliger Klarheit hervor, daß die Einkünfte der verſchidenen Stände der Inſel, ſelbſt auch das abgerechenet, was hie und da unbegrenzete Eitelkeit erpreſſet, um ein beträchtli-

ches in dieſem Jarhunderte geſtigen, und alſo der Wolſtand der Inſel vermeret worden ſei.

Zum Beweiſe übrigens, wie wenig man geneiget ſei, dem verſammelten Parlamente, und dem Finanzkollegio, eine völlig ware Berechenung ſeines Vermögenszuſtandes vorzulegen, mag folgende Angabe dinen, die als Norm des Wertes, der Allodialbeſizungen der verſchidenen Stände des Reiches, nach den neueſten Schäzungen, wie es hieß, angenommen ward, und die doch eine weit geringere Summe, für die beni allodiali ſtabili angibet, als in der oben angefüreten Tabelle, von 1748 verzeichenet ſind, in welcher dieſe Güter auf 92,050786 Thlr. geſchäzet worden.

„Das Vermögen der adelichen Bank, g) heiſſet „es, in dieſer neuen Schäzung, die die kaum geen„digete Parlamentsſizung zur Norm annam, beträget „ohne die Lehensgüter, allein in Hinſicht der Allodien „13,000,000 Unzen, die zu Konventionsgeld gerechenet „ausmachen Thlr. 42,250000 —

„Das Vermögen des Braccio De„maniale hingegen, beträget gleich„falls, blos in Hinſicht der Allodien „ohngefär 9,000000 Unzen 29,250000 —

Zuſammen Thlr. 71,500000

„Das

g) Le forze del militare a ſia Baronale per *l'allodio*, *non valutandoſi il feudale* accoſta alli 13 millioni once.

„Das Vermögen der Geiſtlichen
„Bank aber, beträget ohne Rükſicht
„auf ihre Lehensgüter, einzig das Al-
„lodium gerechenet, 66000 Unzen
„järlicher Einkünfte h) Thlr. 214500 —

Rechene ich nun, wie gewönlich in Sizilien geſchi-het, dieſe 66000 Unzen als die Revenüen von einem Kapitale, zu zwei pro Cento gerechenet, ſo würde das ganze Kapital 3,300000 Unzen = Thlr. 10,725000 be-tragen, und dieſe zu jenen 71,500000 Thlr. macheten erſt ein Kapital von 82,225000 Thlr. aus, alſo wäre hier ein Deficit von ohngefär 10 Millionen. Aber auch ſelbſt angenommen, daß die armen Geiſtlichen, die unter allen Ständen in Sizilien unſtreitig am me-reſten beſchweret ſind, wie hernach anzufürende Bere-chenungen zeigen werden, und die allein ſchon von je-nen 66000 Unzen 29000 Unzen = 108750 Thlr. an Ab-gaben bezalen müſſen, von ihren Allodien nicht mehr als ein pro Cento zu machen vorgäben, und geglaubet würden; ſo betrüge doch ihr Kapital, oder der Wert ihrer Allodialgüter nur 21,450000 Thlr., und dieſe zu

Bbb 2 obigen

h) Es iſt ſonderbar, daß in keiner einzigen Bereche-nung, die ich von meinen Freunden erhilte, die To-talſumme des Vermögenszuſtandes der geiſtlichen Bank angegeben worden iſt. Jede Tabelle redet immer nur von ihren järlichen Einkünften. Sollte der Grund vielleicht darin ligen, daß es bei ſolchen Berechenun-gen ihnen weit leichter werden muß, einen Schleier über ihren wahren Vermögenszuſtand zu werfen?

obigen 71,500000 Thlr. gerechenet, würden erſt das 1748 angegebene Kapital von 92 Millionen ausmachen, wenn es gleich notoriſch in Sizilien iſt, daß der Vermögenszuſtand ſeit der Zeit über $\frac{1}{3}$ zugenommen hat. Dieß mag zum Beweiſe dinen, wie man ſich ohngefär auf änliche Berechenungen in Sizilien verlaſſen kann.

Sie mögen aus allen dieſen Angaben, die Reſultate für Siziliens Vermögenszuſtand im allgemeinen ſelbſt herauszihen. Ich füge nur noch hinzu, daß da man gewönlich dafür hält, daß die Güterbeſizer zwei pro Cento von ihrem Kapitale machen, und auch nach dieſer Norm die järlichen Revenüen der verſchidenen Stände in Sizilien, die, wie ich vorher ſagete im Jar 1790 auf 7,874750 Thlr. geſchäzet worden ſind, beſtimmet wurden; hieraus zu erhellen ſcheinet, daß der ganze Vermögenszuſtand der Sizilianer, Allodien und Lehensgüter insgeſammt, ohngefär auf 394, oder um eine gerade Summe zu ſezen, auf 400,000,000 Thlr. ſich belauſe. i) Und das wäre alſo das groſſe Geheimniß

i) Carraccioli berechenete in ſeinem, in der 2ten Beilage angefüreten Verbeſſerungsplane ohngefär, die ganze Kraft des Staates eben ſo hoch, auf 100 Millionen Unzen und darüber = 325,000000 Taler, und mehr. Ich habe fernere Erkundigungen von Sizilianern darüber eingezogen, und faſt alle ſtimmeten darin überein, daß 400 Millionen Taler der Warheit ſehr nahe ſein möchte. Aber die Einkünfte ſind davon um vieles beträcht=

heimniß der ganzen Kraft des Staates, oder wie der Sizilianer es nennet, il gran ſecreto delli tre Bracci del Parlamento. Uebrigens ſind Mobilien in dieſer allgemeinen Berechenung nicht mit begriffen.

Um Ihnen indeß einen Beweis zu geben, wie ſehr ich mich bemühet habe, eine ſo genaue Kenntniß als mir möglich geweſen iſt, von Siziliens warem Zuſtande zu erhalten; ſo muß ich Ihnen noch etwas von dem Ertrage der ſizilianiſchen Ländereien, oder um deutlicher zu reden, davon ſagen, wie viele Zinſen ich glaube, daß ein ſizilianiſcher Güterbeſizer von ſeinem Kapitale machen kann. Zwei pro Cent iſt die gewönliche Angabe, und zwei pro Cent die Norm nach der alle Berechenungen in Sizilien gemachet werden. Es wird alſo zu unterſuchen ſein, ob dieſe Angabe richtig oder irrig ſei? Es kommet hier unſtreitig alles auf den Geſichtspunkt an, aus dem man die Sachen betrachtet. Rechenet man, wie mich dünket eigentlich bei änlichen Berechenungen geſchehen ſollete, den im allgemeinen betrachtet, durchaus gangbaren Wert eines Diſtriktes von der und der Güte, ohne Rükſicht zu nemen auf zufällige Umſtände, die von der Grille ſeines Eigentümers, ſeiner Nachläſſigkeit, Indolenz u. ſ. w. abhangen, und vergleichet damit den järlichen Ertrag eines ſolchen Diſtriktes; ſo iſt unſtreitig dieſe angegebene

beträchtlicher, wie das folgende Raiſonnement zeigen wird. Auch Carraccioli berechenete die Einkünfte auf 5 pro Cent.

bene Summe viel zu geringe, und daher nach meiner Meinung alles, was man darüber geſaget hat, irrig, und ſtatt zwei pro Cent müſſete man fünf pro Cent ſezen. Rechnet man aber zu dem gangbaren Werte eines Diſtriktes, von der und der Güte, noch das hinzu, was überdieß der Käufer bezalet um ſeinen, oft höchſt lächerlichen, Stolz zu befridigen, und vergleichet dann damit den järlichen Ertag, der, durch leichtſinnige Verſäumniß des Eigentümers, durch ſeinen gegenwärtigen Geldmangel, durch ſeine Libe zur Bequemlichkeit, und durch andere Umſtände mehr ſehr verringeret wird; ſo iſt es wol wahr, daß ein Länderbeſizer in Sizilien, nicht mehr wie zwei pro Cent im allgemeinen von ſeinem Kapitale machen kann. Ich werde mich ſo gleich näher über dieß alles erklären. Aus dem was ich hier geſaget habe, können Sie indeß ſchon ſchlißen, daß man um dieſe Frage, wie viel die Ländereien in Sizilien järlich eintragen? zu ſeiner Befridigung beantwortet zu ſehen, ſich vorher die Urſachen beſtimmet gedenken muß, warum man dieſe Frage aufgeworfen hat? Will man nemlich die Güte des Bodens kennen lernen, wiſſen wie viel der bedachtſamere, ordentliche Haushälter in Sizilien beim Ankaufe der Ländereien, nach der izigen Lage der Dinge, von ſeinem Gelde machen kann; ſo fället die Antwort unſtreitig ganz anders aus, als wenn man bloß zu wiſſen wünſchet, was der träge, leichtſinnige Baron, dem es nur bloß um Vorausbezalung des Geldes, und

Erſpa-

Erſparung aller Beſchwerden und Anſtrengung zu tun iſt, järlich für Zinſen beim Einkaufe von Ländereien machet. Beide Rükſichten haben groſſes Intereſſe: bei der erſten berichtigen wir unſere Ideen von der Inſel ſelbſt; bei der zweiten lernen wir den Menſchen ſeine Kultur, und ſeine Oekonomie näher kennen. Bei der erſten iſt der Ertrag fünf pro Cent, bei der lezten zwei. Hier haben wir den Maßſtab, wie ſich die Güte des Landes zu den izigen Einwonern verhält, wie fünf zu zwei, auch wol noch geringer. Daß doch die Regirung einmal mit ihrem Zauberſtabe, gleich jenem Propheten in der bibliſchen Geſchichte, dort an den dürren Felſen der Unkultur ſchlüge, es würde ſich gewis ein fruchtbarer Strom ergießen, und Siziliens Wüſteneien zum irdiſchen Paradiſe, zum Kanaan, wo Milch und Honig flißet, umſchaffen!

Es iſt ſehr ſchwer, im Allgemeinen etwas über den Wert der Sizilianiſchen Ländereien, der groſſen in der Inſel ſelbſt zutreffenden Verſchidenheiten wegen, zu ſagen. Um daher nicht gar zu ſehr im Finſteren zu tappen; ſo muß man vorher ſich erſt beſtimmet das denken, worüber man im Allgemeinen etwas feſtſezen will. Groſſe Verſchidenheiten aber, und vielleicht gröſſere, als in irgend einem kultivirten Diſtrikte Europa's, ſage ich, haben in Sizilien ſtatt, ſowol wegen der hie und da ganz verſäumeten Kultur, und wegen des Mangels an Menſchen in einigen Diſtrikten, als

auch wegen des drükenden Geldmangels, und wegen der, freilich im ganzen nirgends ſehr blühenden, doch in verſchidenen Gegenden beſonders durchaus vernachläſſigeten Handlung k). Daher kommets dann, daß nicht alle Ländereien järlich bebauet werden können, nur bei einigen iſt dieß der Fall, andere werden alle zwei Jare, andere nur alle drei Jare bebauet (dieß lezte nemen wir gewönlich, wenigſtens in dem gröſſeſten Teile der Lehen wahr), andere endlich ligen beſtändig wüſte und ohne Kultur da. Ländereien, die nun in weiter Entfernung von bewoneten Diſtrikten gelegen ſind, ſtehen

k) Um das zu beſtätigen, iſt das, was ich in einigen meiner vorhergehenden Briefe, über den Handel, geſaget habe, hinreichend. Man betrachtet durchaus den Handel in Sizilien von Seiten der Regirung als einen Schwamm, den ſie nach hohem Gefallen ausdrüken können, ſo oft ſie wollen; daß aber ſein Waſſer auch verſigen könne, und daß es daher nötig ſei, dafür zu ſorgen, daß er gehörig wieder gefüllet werde, daran denket man nicht. Oder ohne Bild zu reden, alle Geſeze Siziliens, die den Handel betreffen, beweiſen es, daß man einzig bis izt darauf bedacht geweſen iſt, durch ihn die königliche Kaſſe zu bereicheren, aber nie daran gedacht habe, ihm aufzuhelfen und ſeinen Wirkungskreis zu erweiteren. Wie oft haben es mir nicht Sizilianer geklaget: Tutte le Leggi, che riguardono al commercio ſono tutte *proibitive e privative:* cioè che ſpettano ſolamente al Re, tanto per l'eſtrazione delle merci, quanto ancora per le immiſſioni. Neſſuna legge abbiamo *a favore* del Commercio.

ſtehen viel geringer im Preiſe, wie andere von änlicher Güte, und das aus dem Grunde, weil man nicht im Stande iſt, ſie zu bebauen; ſelten findet ſich daher zu ihnen ein Käufer, und fände er ſich auch, ſo würde er doch den natürlichen Wert derſelben nie bezalen wollen, und wegen Geldmangels, der beſonders in abgelegenen Diſtrikten der Inſel ſtatt findet, nicht bezalen können. So groſſe Verſchidenheiten dieß alles nun auch ſchon zuwege bringet, ſo wird ihre Anzal doch noch durch Gewonheit vermeret. Man hat nemlich faſt in allen Diſtrikten der Inſel einmal einen gangbaren Preis für Ländereien angenommen, der in Norden und Oſten, Süden und Weſten von Sizilien verſchiden iſt; und nach dieſem, ſchon vor Alters beſtimmten Preiſe, wie die Ländereien, der geringern Kultur wegen, noch weit weniger reellen Wert hatten, werden ſie zum Verkauf eingeſezet, und erſtanden. Die Verſchidenheit, die dadurch entſtehet, iſt groß, und, wie der Sizilianer ſaget, lo ſtile degli arbitri (d. i. die gangbare Sitte bei den Taxatoren) entſcheidet hier alles. Nur erſt ganz in neueren Zeiten iſt man in den kultivirteren Diſtrikten der Inſel, über dieſe alte, als feſte Norm angenommene Sitte hinaus gegangen. Durch glükliche Zeitumſtände ſind nemlich da, durchaus die Ländereien in ihrem Werte geſtigen, und daher iſts häufig der Fall, daß, ungeachtet der von Sachkundigen, nach dem alten Leiſten gemachten Schäzung, dieſes und jenes Diſtriktes, doch izt der neue Käufer

bald halbmal ſo viel, bald noch einmal ſo viel, und zuweilen wol gar zweimal ſo viel, bezalet. Doch dieß leztere iſt das Ungewönliche 1). Hier entſcheidet nun der, für den Käufer aus den feil gebotenen Diſtrikten hoffentlich zu zihende, Nuzen, oder auch zuweilen ſeine Kaprize, alles.

So ſchwer wie nun, nach dem, was ich Ihnen hier geſaget habe, eine allgemeine Beſtimmung über den wahren Ertrag der Ländereien wird; ſo läſſet ſich doch noch wol ein Mittelpreis, der der Warheit ſehr nahe kommt, ausſindig machen, wenn wir nur erſt darüber einig ſind, welches Produkt uns hier zur Norm dinen ſoll und kann? Sie kennen die groſſe Menge der Sizilianiſchen Produkte, mit denen ein auswärtiger Handel getriben wird, wiſſen, daß hier beſonders

1) Was ich im 2ten Teile S. 425 von den Bedingungen zwiſchen Pächter und Verpächter geſaget habe, aus dem ich den Schluß zog „**daß der Wert der Ländereien in den neueſten Zeiten um ſechsmal höher geſtigen ſei**„ kann hiemit ſehr wol beſtehen. Man bemerke nur, daß ich dort nicht von **Kauf und Verkauf** ſprach, ſondern von **Grundzins**, und daß der izt angenommene, und in verſchidenen Diſtrikten durch Gewonheit beſtimmete Wert der Ländereien, ſich aus ſpäteren Zeiten herſchreibet, wie ſchon die Felder wieder urbar gemachet waren; ich aber S. 425 im 2ten Teile eine Parallele zwiſchen **ganz ruinireten Diſtrikten**, wie ſie ohngefär im Anfang des 16ten Jarhundertes auf Grundzins ausgegeben wurden, und **izigen bereits kultivireten Ländereien** zog.

ders Reis, Baumwolle, Flachs, Gemüſe, Hanf, Seſamum, Summach, Gerſte, und überhaupt jedes Korn und Getreide in Betracht kommet, und daß mit einem jeden von dieſen, bald ein gröſſerer, bald ein geringerer Handel getriben wird. Es fräget ſich daher, welches von allen dieſen kann uns hier zur Norm dienen? Ich habe darüber viel mit ſachkundigen Männern geſprochen, und ihr Urteil fiel einſtimmig dahin aus, daß, da unſtreitig Getreide das häufigſte und am merſten geſuchete Produkt Siziliens iſt, man dieß, bei allgemeiner Beſtimmung über den Ertrag der Ländereien, zur Norm annemen muß, ohne weiter auf die Baumfrüchte, Oliven, Mandeln, Piſtachien, Manna u. ſ. w. Rükſicht zu nemen, deren Ertrag von mehr oder minderer Induſtrie abhänget. Daher will ich bei meiner Angabe dieſes Produkt zum Grunde legen, und Ihnen, das daraus zu zihende Reſultat, vorlegen.

Die Ländereien in Sizilien werden im Allgemeinen nach dem dortigen Ausdruke, verzollet oder veracciſet (der Sizilianer ſaget, *le terre ſi gabellano*), d. h. die Ländereien werden von dem Eigentümer auf eine ſolche Weiſe verpachtet, daß der Pächter ſich verbindlich machet, järlich für jede Salme Landes dem Gutsbeſizer zwei oder merere Salmen Getreides, nach der Güte des Bodens zu liferen. Das Gewönlichere iſt, bei nicht außerordentlich gutem Lande, welches in ſehr hohem Preiſe ſtehet: für eine Salme Landes järlich zwei Salmen

men Getreides. Doch findet dabei noch eine Einſchränkung ſtatt; denn da der Pächter ſeine Felder dann und wann ausruhen laſſen muß, und er in dieſen Jaren, da er kein Getreide von ſeinen Pachtungen erhält, ſondern ſie nur zu Vihweiden gebrauchen kann, ohne ſeinen groſſen Nachteil dieſe zwei Salmen nicht zu bezalen im Stande iſt; der Verpächter aber eine zu groſſe Veränderung in ſeiner Einname verſpüren würde, die ihm in mancher Rükſicht unangenem ſein müſſete, wenn er, für die Jare der Ruhe des Bodens, ein Beträchtliches weniger erhilte; ſo kompenſiren gewönlich beide gleich bei Errichtung des Kontraktes mit einander, ſo daß der Pächter ſich nur verbindlich machet eine Salme und zwölf Tomoli Getreides für eine Salme Landes, dieſes aber Jar aus Jar ein, dem Gutsherren zu bezalen. Dieſe Pacht nun zu dem gewönlichen Werte gerechnet, machet 5 Unzen und 18 Tarin m), (ohngefär 18 Taler). Ich neme, mein Fr., in dieſer Berechnung durchaus die Salme zu 3 Unzen 6 Tarin, obgleich ſie ſehr oft weit höher im Preiſe ſtehet. Noch im Jare 1790 wurde der Preis der Salme zu 3 Unzen 20 Tarin beſtimmet.

Fünf Unzen und 18 Tarin wären alſo die järliche Einname eines Gutsherren von einer Salme Landes von gewönlicher Güte: Nun fräget ſich, wie hoch dieſe ihm

m) Eine Salme Getreides hat 16 Tomoli, und 10 Salmen und etwas darüber, gehen auf eine hamburgiſche Laſt.

ihm zu Buche ſtehet, oder was er für dieſelbe als Einkaufspreis bezalet hat? Einſtimmig beantwortete man mir in Sizilien dieſe Frage, daß eine Salme Landes, das iſt, ein Diſtrikt zu deſſen Beſäung zwei Salmen Getreide erforderet werden n), gewönlich 100 Unzen und etwas darüber (325 Taler und darüber), dem Gutsherren beim Einkaufe koſte. Nach obiger Berechenung machete er alſo reine 5 pro Cent von ſeinem Kapitale.

Bei Diſtrikten von außerordentlicher Güte, machet ſich der Pächter gewönlich verbindlich, für jede Salme Landes fünf Salmen Getreide järlich zu bezalen, die zu dem Mittelpreiſe von 3 Unzen 6 Tarin berechnet, 16 Unzen (52 Taler) einbringen. Aenliche Diſtrikte ſtehen aber im Einkaufspreiſe ſo hoch, daß dieſe Summe nur 4 pro Cent von dem ausgelegeten Kapitale ausmachet. Doch findet ſich in den Kontrakten über dieſe Ländereien die Verſchidenheit, daß weiter auf Ruhejare keine Rükſicht genommen wird, und überdieß der Pächter (im Sizilianiſchen heiſſet er *gabelloto*) ſich verpflichtet, noch 1 pro Cent für den Gebrauch dieſer Diſtrikte zu Vihweiden, vom Juli bis zum Dezember, dem Gutsherren zu vergüten, ſo daß alſo auch dieſer von den beſſeren

n) Der Sizilianer bedinet ſich hier eines für einen Ausländer dunkelen Ausdrukes: Una ſalma di Terra è conſiderata a *due terraggi.* Dieſen Ausdruk wiederholete man mir oft, ehe ich auf die Spur kam, daß a due terraggi ſynonim ſei, von a *due ſalme di frumento.*

beſſeren Feldern, nur järlich 5 pro Cent von ſeinem Kapitale machet o).

Sie ſehen alſo aus dieſer Berechnung, daß in ſofern die Angabe, daß der Güterbeſizer nur 2 pro Cent von ſeinem Kapitale mache, irrig ſei, wenn gleich in anderer Rükſicht dieſelbe wahr iſt. Doch da man eben auf das, was ſie zu einer wahren Berechenung machet, keine Rükſicht nahm, ſo kann ich wol ſagen, daß ſie durchaus falſch ſei. Man ſchäzet bei ihr, und das iſt die

o) Was ich im 2ten Teile S. 166 folg. über den Getreidehandel geſaget habe, wird, nach der hier angenommenen Norm, zu berichtigen ſein. Unrichtig iſts daher, daß ich dort ſagete: Am allgemeineſten werden für die Salme Landes von dem Pächter 4 Salmen Weizen an den Verpächter wieder entrichtet; unrichtig iſt es ferner, daß ich bei Berechenung des Ertrages des Handels die Salme Getreide auf 2 Unzen berechenete. Freilich iſt das die gewönlichere Rechenung: aber ich bin izt durch unwiderlegliche Beweiſe davon überzeuget, daß die Salme Getreide zu 3 Unzen 6 Tarin nach dem Mittelpreiſe berechenet werden muß. Der überall als ſcharfſichtige Bemerker erſcheinende Herr Swinburne, den ich S. 167 erklären zu wollen mich bemühete, iſt daher der Warheit weit näher, wenn er 3 Unzen 4 Tarin für die Salme anſezet, und muß nicht von der Salma groſſa verſtanden werden. — Die Leſer werden daher meinen dort begangenen Irtum gütigſt ſo berichtigen, daß aus dem Getreidehandel die Regirung ohngefär 320000 Unzen = 1,040000 Taler erbübriget, und die Sizilianer 1,680000 Unzen = 5,460000 Taler gewinnen.

die Quelle alles Irtumes, eine Salme Getreides nur auf zwei Unzen. Das iſt aber eine Berechenung, die in unſeren Zeiten nicht mehr ſtatt haben kann; izt iſt ihr laufender Wert 3 Unzen 6 Tarin, der ſogar in den neueſten Zeiten, zu 3 Unzen 20 Tarin geſtigen iſt. In alten Zeiten mag daher immer jene Angabe richtig geweſen ſein; aber izt ſollten doch die politiſchen Oekonomen zuvörderſt beobachten, daß, da das Pachtgeld bei kultivirten Diſtrikten beinahe um das Doppelte erhöhet worden iſt, und, ungeachtet des groſſen Geldmangels, der Preis der Ländereien um das Doppelte und mehr geſtigen iſt, auch der Wert der Produkte in höheren Preiſen ſtehen muß, und alſo jene Berechenungen gar nicht mehr zur Norm dinen können: aber, iſts Mangel an richtiger Kenntniß, iſts Bequemlichkeit, iſts törichte Verehrung für die Oekonomen jener Zeit, mit denen doch die Richtigkeit jener Berechenungen zu Grabe gegangen iſt, oder ligen wol gar politiſche Gründe hier verborgen, warum man die Augen nicht öffenen will oder darf, und nicht laut den Irtum widerleget und die Warheit erhebet? Ich wage hier nicht zu entſcheiden, das aber iſt ausgemachet, daß im Ganzen die Sizilianiſchen Oekonomen mir groſſe Ignoranten zu ſein ſcheinen, die eben ſo wenig, wie im Ganzen die katoliſchen Teologen, mit dem Zeitalter fortgegangen ſind, und daß Vorteil für die Güterbeſizer darin zu ligen ſcheinet, wenn man ſie für arme Leute hält, die nur 2 pro Cent von ihrem Gelde

machen,

machen, wärend daß ſie ſichs bei Einſekelung ihrer 5 pro Cente treflich wol ſein laſſen.

So wahr, wie nun nach meinen eigenen Bemerkungen, und, nach den, im Lande ſelbſt von ſachkundigen Männern eingezogenen, Berichten, (unter denen ich Ihnen die Bemühungen meines trefflichen Freundes des Herrn von Landolina, dieſes gründlichen Gelerten und ſachkundigen Mannes nicht genug rümen kann) dieß auf der einen Seite iſt; ſo bleibet es doch auf der anderen Seite wieder wahr, daß der törichte Stolz der Sizilianer, der ſeine Unkunde in allen politiſch-ökonomiſchen Berechenungen, die von ſchlauen Köpfen ſehr benuzet wird, ſein Wunſch nach Vorausbezalung des Geldes, ſeine Trägheit, ſeine Furcht vor jeder Selbſttätigkeit, und endlich ſein Wunſch, daß ihm nur järlich ſein Geld ohne die geringeſte weitere Bemühung in den Schooß geſchüttet werde p), dieſen reinen

p) Wie oft habe ich mich nicht geärgeret, und mit verbiſſenem Unwillen es anhören müſſen, daß ein junger, rüſtiger Mann, den die Natur zum tatvollen Leben beſtimmet, und mit leider! in ihm ſchlummernden, aber wenn ſie erweket würden, gewiß groſſen Seelenkräften ausgerüſtet hat, mit unerträglicher Indolenz mir die, ihn ſo tief herabſezende, Warheit wiederholete: Cedo alli gabellotti o ſiano affittatori li miei proprij vantaggi per non volermi incaricare d'ella vendita de' grani, e per aver ſicura e *commoda ſenza veruna fatiga*, la rendita annuale. Ein groſſer, reicher, gutmütiger Verſchwender, der in ſolchen

reinen Ertrag von 5 pro Cent, wol zu 2 pro Cent herabſezet.

Mancher der ſein Geld auf Obligationen, in öffentlichen Fonds, oder wie der Sizilianer dieß nennet, *a bolla* o ſia *ſuggiugazione* o ſia *cenſo redemibile*, zu 5 pro Cent und darüber austun könnete, findet dieſes entweder aus Unkenntniß verratender, lächerlicher und kindiſcher Furcht, nicht ſicher, oder, aus Trägheit, nicht bequem genug; ſondern will ſich auf nichts einlaſſen, als auf Ankauf von Ländereien, wo er ſein Geld, wie er ſaget, *a cenſo perpetuo* (auf beſtändigen Zins) anwendet, und ſchiket nun mit angelegentlichen Inſtruktionen ſeine dinſtbaren Geiſter aus, einen ſolchen Kauf zu ſchlißen. Natürlich entdeket das der Verkäufer bald, und benuzet dieß aufs beſtmöglichſte; daher denn ein ſolcher ſich freuen kann, wenn er noch ſo glüklich iſt,

ſolchen Aeußerungen ſeinen Rum, und in ſolchem Verfaren ſeine Gröſſe ſezet, muß warlich tief geſunken ſein! Ich kenne zur Karakteriſtik des Sizilianiſchen Güterbeſizers oder Barones, und zur richtigen Beurteilung des Grades von Kultur, den er erreichet hat, kein treffenderes Beiſpil als dieß. Aber nur dann erſt, meine Leſer, wollen wir den Stab über ihn brechen, wenn wir überzeuget ſind, daß das tout comme chez nous hier keine Anwendung findet. Laſſet uns daher dieß mit unparteiiſchem Auge erſt unterſuchen, und dann entſcheiden. Vorher den Stab über den Sizilianer brechen wollen, wäre Ungerechtigkeit, an der ich wenigſtens keinen Teil haben möchte.

iſt, 3 pro Cent von ſeinem angelegeten Kapitale zu machen; gewönlich muß er den Vorteil, ſo ein beſtändiges Einkommen ſich zu verſchaffen, ſo hoch bezalen, daß er nur auf $2\frac{1}{2}$ pro Cent järlicher Revenüen rechenen kann. Fern davon, darüber misvergnüget zu ſein, tröſtet er ſich leicht damit, daß der Verkäufer nun ſein beſtändiges Einkommen verloren, und er es erſtanden, und dieſem zur Kompenſation mehr als den waren Wert bezalet habe. Ich bin Augen- und Ohrenzeuge von ſolcher Zufridenheit und ſolchen Aeußerungen geweſen, wo der Käufer ruhig ſagete, che il ſopra più, che ſi paga nelle compte delle terre, ſi paga per compenſare *il* vantaggio, che ſi ha nell' acquiſtare un frutto perpetuo, che perde il venditore.

Oft aber bringet den Güterbeſizer ſein lächerlicher Stolz, nicht nur um einen groſſen Teil ſeines Vorteiles, ſondern gereichet ihm ſogar zum weſentlichen Nachteile, beim Ankaufe von Ländereien. Hier muß ich Ihnen zum voraus ſagen, daß in Sizilien der Titel eines Barones, Markis, Fürſten, Grafen u. ſ. w. gar nicht erblich iſt, nicht vom Vater auf den Son kommet, ſondern daß er einzig auf einigen oft ganz kleinen Diſtrikten ruhet, und mit dem Ankauf und Verkaufe dieſer Ländereien, von einem Eigentümer auf den anderen, transferiret wird: andere Grafen, und Baronen, die einzig durch den Regenten zu dieſer Würde erhoben worden ſind, kennet man in Sizilien nicht. Der Adelſtand iſt

freilich

freilich erblich, und bleibet auch dem geweſenen Beſizer einer ſolchen Grafſchaft, Baronie u. ſ. w., aber dieß hinderet nicht, daß er nicht auch ſelbſt, durch Ankauf eines ſolchen Diſtriktes, von einem anderen, auf den neuen Eigentümer transferiret würde *). Daher rechenet der Edelmann hier den Wert ſeines Adels nicht nach ſeinem Alter, und beweiſet ihn nicht mit Anen, ſondern es wird hiebei einzig auf die Zeit Rükſicht genommen, da man einen ſolchen Diſtrikt, oder ein ſolches Feudum nobile beſaß, das dem Regenten die Lehenspflicht (il ſervizio militare) bezalet, die gewönlich, wie Ihnen bekannt iſt, zu einem Sporne, einem Pferde, einem halben Pferde, einer Lanze und ſo weiter angeſchlagen iſt, izt aber zu Gelde gerechenet wird, und zwar zu einer Summe, die den Preis der benannten Dinge weit überſteiget. q) Sogleich wie einer ein ſolches Lehen käuflich erſtanden hat, iſt er Mitglid der adelichen Bank des Parlamentes, (Barone Parlamentario) und bleibet es ſo lange, wie er Eigentümer dieſes Lehen bleibet; und wär' er auch ſelbſt aus der nidrigſten Vol-

 kesklaſſe,

*) Der vormalige Eigentümer wird dann ein bloßer Titulär-Edelmann (un ſemplice Titulato).

q) Dieſes Lehensgeld ſelbſt, oder wie der Sizilianer ſaget, il dazio ſtabilito per il poſſeſſo di un tale feudo nobile, nennet man hier, wiewol, wie mich dünket, etwas uneigentlich, *inveſtitura*, ein Wort, das bekanntlich ſonſt nur die ſolenne Handlung der Einſezung in ein Lehen, durch die einem das dominium utile transferiret wird, bezeichenet.

kesklaſſe, ſo kann ihm ſein Rang auf der adelichen Bank, unter den, ſeit undenklichen Jaren, als Erſte der Nation anerkannten, Fürſten, Grafen u. ſ. w. nicht ſtreitig gemachet werden, wenn gleich in häuslichen Verhältniſſen, die altadeliche Dame die Naſe über ihn rümpfet, und ihr Ehegemal, nicht nur jede Familienverbindung mit ihm, — wenn nicht groſſer Reichtum eine ſtark anzihende magnetiſche Kraft enthält — verabſcheuet und verhinderet, ſondern auch mit ächt ſizilianiſcher Grandezza ihn über die Schultern anſihet. Dieß vorausgeſchiket, ſo denken Sie ſich nun den Sizilianiſchen Stolz, der vom Erſten der Nation bis zum nidrigſten Bettler hinab, ſoll ich ſagen, eine Erbſünde, oder ein Erbvorzug der Inſulaner iſt? der ihn oft zu Handlungen verleitet, die vor dem Richtſtule der kalten Vernunft nicht zu rechtfertigen ſind, ihn oft in Unterhandelungen hineinfüret, zu deren Beendigung er nicht Kraft und Vermögen genug hat, (eine Sache an die er vorher nicht denket, ſondern nur an Rum, Ehre und Befridigung ſeines Stolzes, ſchöne Hoffnungen, die wie er glaubet, das Ende ſeiner Unternemungen krönen werden, oft aber zu ſeinem tiſen Sturze Veranlaſſung geben) denken Sie ſich ferner, wie ſehr es Wunſch des, ohne Titel und Anſehen leben müſſenden, kleinen Adels iſt, ſich mit dem groſſen Adel in Reihe und Glid zu ſtellen, wenn er auf eine, wenn gleich koſtſpillige doch leichte Weiſe zu der Höhe ſich erheben kann, die ſeit ſeiner frühen Jugend her, die

reizend-

reizendſte Ausſicht für ihn war; denken Sie ſich endlich ferner die Titelſucht eines bürgerlichen, der in einem Lande lebet, wo nur der Adeliche etwas gilt, und dieſer den Bürgerlichen verachtet, weil er, wie er ſaget, della plebe iſt: und ich glaube Sie werden im Stande ſein, ſich die Adelswut zu vergegenwärtigen, mit der man nach Ankauf ſolcher Beſizungen ſtrebet. Dabei wird nun nicht weiter auf den waren Wert der Ländereien Rükſicht genommen, ſondern Adlicher und Bürgerlicher treiben den Preis ſo hoch hinauf, daß Sie in Zukunft nicht nur keine zwei pro Cent von ihrem Kapitale machen, ſondern das Ganze als eine, für eine bloße Chimäre vergeudete, Summe anſehen müſſen. Indeß auf ſolche Fälle, ſo häufig ſie auch ſind, kann man bei Beſtimmung des waren Wertes der Ländereien keine Rükſicht nemen.

Wie ſehr endlich Trägheit und Geldgirde manchen Güterbeſizer zurükhält, den Vorteil aus ſeinen Ländereien zu zihen, den er daraus zihen könnte, ſihet man beſonders bei den anderen Lehen der Baronen, bei denen das, was ich eben geſaget habe, nicht zutriffet, und die nun einmal vom Vater auf den Son forterben. Dieſe Ländereien werden durchaus nicht, wie ich von den obigen Feldern behauptete, gegen Getreide, ſondern gegen baares Geld, und weil dieß der Baron ſo nötig hat, ſelten höher, als zu vier pro Cent, und oft weit nidriger, wenn es die Notdurft des Lehensbe-

ſizers mit ſich bringet, verpachtet. Aber auch dieß kann keinen Maßſtab, bei Beſtimmung des izigen gangbaren Wertes der Ländereien, angeben, da mir viele Greſſe des Reiches es verſchidentlich verſicheret haben, *che queſto puoco frutto naſce dalla indolenza delli proprietarii* (daß die Urſache dieſes geringen Ertrages einzig in der Indolenz der Eigentümer zu ſuchen ſei.) Hier findet nun alles das Statt, was ich Ihnen vorher von der Bequemlichkeit der Herren ſagete, die weiter nichts als baares Geld ſehen wollen, unbekümmeret ob ſie bei Tätigkeit und Fleiß nicht grösseren Gewinn zihen könnten. Und wenn ſie nur nicht Vorausbezalung des Geldes, zur Abhelfung ihres gegenwärtigen Mangels oft ſo nötig hätten; ſo könnten ſie doch noch wol grösſerern Vorteil erhalten; aber da das der Fall iſt, ſo können Sie dieß als die Klippe anſehen, woran der Gewinn der Baronen ſcheiteret, und wobei nur ſo wenig für ſie gerettet wird, als ihnen gerade izt Noth war.

Nach alle dieſem, bleibet alſo, m. B., das Reſultat: daß nach der izigen Lage der Dinge, und nach der izigen Kultur des Landes, der Güterbeſizer fünf pro Cent von ſeinem Kapitale machen kann; daß aber andere zufällige Umſtände dieſen Vorteil oft auf die Hälfte, und noch öfterer, tiſer herabſezen.

Und was für Vorteile hat denn nun der Pächter? Ich kann mich hier nur, um nicht zu weitläuftig zu werden,

werden, auf das Allgemeine einlaſſen, und das iſt auf die Diſtrikte, von denen die Salme Landes 100 Unz. und etwas darüber (325–50 Taler) koſtet, und von denen die Pächter järlich fünf pro Cent ihrem Pachtherren bezalen müſſen. Eine jede Salme Landes dieſer Art, die mit zwei Salmen Getreide beſäet wird, gibet gewönlich dem Landmanne, acht Salmen Getreide wieder, r), die zu 3 Unzen 6 Tarin gerechenet, 25 Unzen 18 Tarin (83 Taler 5 Ggr.) betragen. Hievon ſeine Koſten den Diſtrikt zu bebauen, zu beſäen, und die Frucht einzuerndten, zugleich mit dem Pachtgelde abgezogen, die ſich eines ins andere gerechenet, auf 15 Unzen (48 Taler 18 Ggr.) belaufen, bliben alſo für ihn ohngefär 10 Unzen (32 Taler 12 Ggr.) nach. Und dieß iſt es denn auch, worauf im Ganzen der ſogenannte Gabelloto oder Pächter Rechnung machen muß, wenn er dabei ſubſiſtiren ſoll. Er kann freilich grösſerern Vorteil zihen, und zihet ihn auch oft wirklich, doch da dieß einzig von ſeiner Induſtrie abhänget, und Indüſtrie im Ganzen in Sizilien nicht einheimiſch iſt; dazu auch er bei Verſuchen grösſeren Vorteil zu zihen, oft ſein Geld auf die Wage ſtellet, und eben ſo oft es einbüßet, als dabei gewinnet; ſo kann hierauf bei allge-

r) Man vergleiche hier, was ich oben S. 9 und 10, von der groſſen Verſchidenheit ſagete, die zwiſchen Plinius und Cicero's Angabe, wie vielfältige Frucht Sizilien liferet, und dem izigen wahren Ertrage, ſtatt findet.

gemeiner Beſtimmung weiter keine Rükſicht genommen werden.

Von den Diſtrikten von außerordentlicher Güte, für die järlich fünf Salmen an Getreide gegeben wird, wie auch von denen, die mit Hanf, Lein und anderen Produkten beſäet werden, würde nun freilich der, von den Pächtern zu zihende, übrig bleibende Vorteil anders berechenet werden müſſen; aber da dieſe Ländereien zu den nicht gewönlichen gehören, ſo würden mich änliche Berechenungen zu weit füren, und meinem Endzweke zu wieder ſein, der nur das, was das gewönlichere iſt zum Ziele hatte. Ich bemerke daher hier nur noch, daß bei allen änlichen Pachtungen, der Pächter von Lehensgütern ſich am beſten ſtehet, der nicht nur zuerſt daraus Vorteil zihet, daß er die ihm unter vier pro Cento baares Geld verpachteten Ländereien, zu höherer Pacht gegen Getreide wieder ausgibet, ſondern auch dann bei ſeinem Getreide noch neue Procenten wieder gewinnet. Ein ſolcher Pächter behält im Ganzen jedes Jar nur wenige Ländereien für ſich, die er auf ſeine Koſten, und ſeinen Riſiko bebauet. s) —

Doch genug von dieſen ökonomiſchen Berechenungen, bei denen meine einzige Quelle, Nachrichten die Landleute mir erteileten, und Berichtigungen derſelben von

s) Von Misbräuchen die bei dem Kornhandel und Getreidebau ſtatt finden, habe ich im zweiten Teile im 17 Briefe hinreichend geredet.

von meinen Sachkundigen Freunden waren. Neu ſind ſie gewis, ob aber zur näheren Kenntniß Siziliens, ſo notwendig und nüzlich, wie ich glaube; darüber erwarte ich Ihre Entſcheidung. Für heute werden Ihnen dieſe Berechenungen genug ſein. Morgen mehr!

Fortſezung.

Die Ihnen oben, über den Vermögenszuſtand der Inſel, mitgeteilete Tabelle, von 1748, t) deren Reſultat für alle Stände des Reiches, die Palermitaner ausgenommen, 31,848480 Unzen 16 Tarin = 10350756 Taler 17 gute Groſchen 7 Pfenninge war, wird noch izt in Sizilien als Norm, bei den, dem Könige zu entrichtenden ordentlichen Abgaben, die in den dreizehn ſogenannten Donativen u) beſtehen, angenommen, welche der Sizilianer den beſtändigen Fond des Königes (il perpetuo fondo del Re) zu nennen pfleget. Man machete nemlich damals eine genaue Berechenung, wie viel wol die reine Summe betragen möchte, die nach Abzug aller feſtſtehenden Abgaben, und nach Vergleichung der Aktiv und Paßivſchulden, und deren gehörigen Berechenung übrig bleiben würde; und, nach Maßgabe dieſer Summe, wurde das Quantum verteilet, was jede Provinz zu den dreizehn Donativen, von denen ich Ihnen gleich mehr ſagen werde, beizu-

t) Man ſehe die 2te Tabelle S. 738.

u) Li tredici Donativi.

tragen verbunden iſt. Die damals über dieſe Materie entworfene Tabelle, lege ich Ihnen zu Ihrer Ueberſicht bei, da ſie außerdem noch dadurch ein gewiſſes Intereſſe erhält, weil ſie einen Blik in die Innere Oekonomie der Sizilianer gewäret.

(Man ſehe die III. Tabelle.)

Die Nettoſumme, das Reſultat der vorhergehenden Tabelle, iſt alſo 24072563 Unzen 6 Tarin = 78235830 Taler 10 Ggr., und nach Maßgabe dieſer, wird noch izt die Abgabe der 13 Donativen verteilet. Man berechenet das Quantum, das ohngefär davon jedem Güterbeſizer zugehöret, und taxiret ihn darnach.

Dieß füret mich auf den Punkt der Einname des Königes, der Sizilianer ſaget, di quanto frutta al Sovrano tutta l'Iſola. Außer den Geldern, die järlich von jedem Individuo, und von ihren Beſizungen gezogen werden, und die in den ordentlichen und außerordentlichen Donativen beſtehen, gehören zu den Einkünften des Königes, die Verpachtungen der Doganen und Gabellen, und Verkaufungen und Verpachtungen verſchidener Aemter, dieſe zuſammen machen, wie der Sizilianer es nennet, den, dem Könige zukommenden, Fonds aus. x)

Was nun zuerſt die ordentlichen 13 Donativen betriffet; ſo wiſſen Sie es ſchon aus der ſehr brauchbaren

x) E il fondo che ſpetta al Re di Sicilia.

tragen verbunden iſt. Die damals über dieſe Materie entworſene Tabelle, lege ich Ihnen zu Ihrer Ueberſicht bei, da ſie außerdem noch dadurch ein gewiſſes Intereſſe erhält, weil ſie einen Blik in die Innere Oekonomie der Sizilianer gewäret.

(Man ſehe die III. Tabelle.)

Die Nettoſumme, das Reſultat der vorhergehenden Tabelle, iſt alſo 24072563 Unzen 6 Tarin = 78235830 Taler 10 Ggr., und nach Maßgabe dieſer, wird noch izt die Abgabe der 13 Donativen verteilet. Man berechenet das Quantum, das ohngefär davon jedem Güterbeſizer zugehöret, und taxiret ihn darnach.

Dieß füret mich auf den Punkt der Einname des Königes, der Sizilianer ſaget, di quanto frutta al Sovrano tutta l'Iſola. Außer den Geldern, die järlich von jedem Individuo, und von ihren Beſizungen gezogen werden, und die in den ordentlichen und außerordentlichen Donativen beſtehen, gehören zu den Einkünften des Königes, die Verpachtungen der Doganen und Gabellen, und Verkaufungen und Verpachtungen verſchidener Aemter, dieſe zuſammen machen, wie der Sizilianer es nennet, den, dem Könige zukommenden, Fonds aus. x)

Was nun zuerſt die ordentlichen 13 Donativen betriffet; ſo wiſſen Sie es ſchon aus der ſehr brauchbaren

x) E il fondo che ſpetta al Re di Sicilia.

Zu Seite 770.

III. Tabelle.

Ueber die Abgaben, den Aktiv- und Paſſiv-Schuldenſtand und die rein überbleibende Summe des ganzen Vermögens.

	Feſtſtehende Auflagen. (Gravezze ſtabili).	Liquider Reſt des Ganzen. (Reſto di liquido di tutte le facoltà).	Debetconto in den Verwaltungsbüchern. (Reſto in debito di buona Tenenza).	Creditconto in den Verwaltungsbüchern. (Reſto in Credito di buona Tenenza).	Netto Summe des Ganzen unter welcher die 13 Donativen verteilet werden (Somma verificata della buona Tenenza ſopra cui ſi fà il Ripartimento).
Valle di Mazzare	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.
Del Regio Demanio	1313[illegible]81 : 9 = 4269464 : 5 : 5	2991070 : 5 = 9720978 : 1 : —	187295 : 25 = 608711 : 11 : —	155539 : 20 = 505503 : 22 : —	3022826 : 10 = 9824185 : 14 : —
Baronale	2215[illegible]71 : 1 = 7200605 : 20 : 7	4159520 : 25 = 13518442 : 17 : —	189088 : 21 = 614538 : 6 : 7	299365 : 15 = 972937 : 21 : —	4049244 : 1 = 13160043 : 2 : 7
	3529[illegible]52 : 10 = 11470070 : 2 : —	7150591 : — = 23239420 : 18 : —	376384 : 16 = 1223249 : 17 : 7	454905 : 5 = 1478441 : 19 : —	7072070 : 11 = 22984228 : 16 : 7
Val Demone	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.
Del Regio Demanio	447[illegible]43 : 6 = 1453865 : 9 : 7	2003015 : 14 = 6509800 : 6 : 5	415772 : 4 = 1351259 : 10 : 5	555792 : 12 = 18[illegible]6325 : 7 : 2	1862995 : 6 = 6054734 : 9 : 7
Baronale	1671[illegible]22 : 24 = 5430824 : 2 : 5	7180461 : 27 = 23336501 : 4 : 2	729320 : 29 = 2370293 : 3 : 5	409068 : — = 13[illegible]9471 : — : —	7500714 : 26 = 24377323 : 7 : 7
	2118[illegible]66 : — = 6884689 : 12 : —	9113477 : 11 = 29846301 : 10 : 7	1145093 : 3 = 3721552 : 13 : 10	964860 : 12 = 31[illegible]5796 : 7 : 2	9363710 : 2 = 30432057 : 17 : 2
Val di Noto	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.
Del Regio Demanio	1017[illegible]65 : 19 = 3305788 : 7 : 5	3711080 : 20 = 12061012 : 4 : —	20521 : 6 = 66693 : 21 : 7	229111 : 2 = 7[illegible]4610 : 23 : 2	3502490 : 24 = 11383095 : 2 : 5
Baronale	1061[illegible]08 : 12 = 3449252 : 7 : 2	4077239 : 4 = 13251027 : 4 : 5	482672 : 1 = 1568684 : 2 : 7	425619 : 6 = 13[illegible]3262 : 9 : 7	4134291 : 29 = 13436448 : 21 : 5
	2078[illegible]74 : 1 = 6755040 : 14 : 7	7788319 : 24 = 25312039 : 8 : 5	503193 : 7 = 1635378 : — : 2	654730 : 8 = 21[illegible]7873 : 8 : 10	7636782 : 23 = 24819543 : 23 : 10
	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.	Unzen Tarin — Thlr. Ggr. Pf.
Totale	3529[illegible]52 : 10 = 11470070 : 2 : —	7150591 : — = 23239420 : 18 : —	376384 : 16 = 1223249 : 17 : 7	454905 : 5 = 14[illegible]8441 : 19 : —	7072070 : 11 = 22984228 : 16 : 7
	2118[illegible]66 : — = 6884689 : 12 : —	9183477 : 11 = 29846301 : 10 : 7	1145093 : 3 = 3721552 : 13 : 10	964860 : 12 = 31[illegible]5796 : 7 : 2	9363710 : 2 = 30432057 : 17 : 2
	2078[illegible]74 : 1 = 6755040 : 14 : 7	7788319 : 24 = 25312039 : 8 : 5	503193 : 7 = 1635378 : — : 2	654730 : 8 = 21[illegible]7873 : 8 : 10	7636782 : 23 = 24819543 : 23 : 10
	7720[illegible]92 : 11 = 25109800 : 4 : 7	24122388 : 5 = 78397761 : 13 : —	2024670 : 26 = 6580180 : 7 : 7	2074495 : 25 = 6[illegible]2111 : 11 : —	24072563 : 6 = 78235830 : 9 : 7

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

chen Donativen der Art nichts. Dieſer Regent aber, der nach glüklich entdekten Verſchwörungen, endlich am Ende ſeines Lebens ruhig auf dem Trone ſaß, ſcheinet zuerſt, ein ſolches feſtgeſezetes Donativ, nach Aufhebung der fiskaliſchen Abgaben, vom Parlamente ſich haben bewilligen laſſen. Wenigſtens ward zuerſt in ſeinem Todesjare 1494 den 12ten October, in einem zu Katanien gehaltenen Parlamente, dem Könige unter dem Namen eines ordentlichen Donatives (donativo ordinario), zur Abhelfung ſeiner Bedürfniſſe 20000 Unzen = 65000 Thlr. bewilliget. Alle drei Jare muß übrigens dieſes Donativ prorogiret werden. Den ſechsten Teil bezalet davon die geiſtliche Bank, und das übrige entrichten zur Hälfte die Baronal-, und zur andern Hälfte die Demanialſtädte.

Das zweite Donativ rüret vom 4ten März 1551 her. Damals wurde in dem zu Palermo gehaltenen Parlamente, zum Behufe der Feſtungswerke (delle Fortificazioni), eine Summe von 3333 Unzen und 10 Tarin = 10833 Taler 8 Ggr. bewilliget. Vier und zwanzig Jare hernach aber hilte man dieſe Summe zu geringe, und bewilligete 1567 den 15ten Juni eine Verdoppelung derſelben. Das iſt denn auch das Quantum, was izt noch entrichtet wird: nemlich 6666 Unz. 20 Tarin = 21666 Taler 16 Ggr. Auch davon zalet die geiſtliche Bank den ſechsten Teil.

Zur Ausbeſſerung der Brüken, (De' Ponti) wurde ferner im Parlamente zu Palermo den achten

März

März 1555 ein Donativ von 3200 Unzen = 10400 Taler bewilliget, und hernach alle drei Jare prorogiret. Die geiſtliche Bank aber wurde von dieſer Abgabe eximiret.

Von dem verſammleten Parlamente wurde ferner 1561 den 3ten April, zur Unterhaltung von ſechs Galeeren (di Galere) ein Donativ von 20000 Unzen = 65000 Taler bewilliget. Alle neun Jare muß auch dieſe Auflage prorogiret werden. Auch davon zälet die geiſtliche Bank den ſechsten Teil.

Zum fünften Donativ erboten ſich die Stände des Reiches den 2ten Juni 1564 in dem zu Meßina gehaltenen Parlamente. Bewilliget wurden damals 40000 Unzen = 130000 Taler um Truppen und Galeeren zu unterhalten. Zur Eintreibung dieſes Donatives, das anfangs nur auf neun Jare feſtgeſezet, hernach aber prorogiret ward, wurde eine Mahltaxe von 1 Tarin 4 Gran für jeden Tomolo aufgeleget; daher heiſſet es donativo della macina. Die geiſtliche Bank wurde von dieſer Taxe eximiret.

Zur Erbauung königlicher Palläſte (di Palazzi) in Palermo und Meßina, erboten ſich ferner die Stände des Reiches, im Jare 1567 den 15ten Juni in der Parlamentsverſammlung zu Palermo, zu einer drei Jare zu entrichtenden Abgabe von 2666 Unzen 20 Tarin = 8666 Taler 16 Ggr. Noch izt wird ſie alle drei Jare prorogiret.

Im

Im Parlamente von 1570 wurde den 21ten December für beſtändig, wenn gleich gegen den Willen der geiſtlichen Bank, die ſich dieſe Abgabe nicht gefallen laſſen, nichts dazu hergeben wollte, ein Donativ von 1440 Unzen = 4600 Taler zur Beſoldung von gewiſſen Staatsbedinten, die Percettori heißen, beſtimmet, und denen das Geſchäft obliget, die verſchidenen Taxen einzutreiben, und die Univerſità von den Koſten zu befreien, ihren Beitrag nach Palermo zu übermachen. Weil die Geiſtlichen nichts bezalen, verliret dabei die königliche Kaſſe 240 Unzen.

Auch gegen das neue Donativ von 1576, das am 9ten Auguſt vom Parlamente auf fünf Jare bewilliget wurde, aus 16000 Unzen = 52000 Taler beſtand, und zum Unterhalt der Kavallerie (di cavalleria) zur Beſchüzung des Reiches beſtimmet ward, ſezete ſich die geiſtliche Bank, und war zur Entrichtung des ihr zukommenden ſechsten Teiles nicht zu bewegen. Ihr Widerſtand war ſo kräftig, daß den 9ten April 1579 die Summe um $\frac{1}{6}$ herabgeſezet, alſo auf 13333 Unzen 10 Tarin = 43333 Taler 8 Ggr. beſtimmet, die Geiſtlichkeit eximiret, weiter von der Abſicht dieſes Donatives nicht geſprochen, ſondern es auf beſtändig, zum belibigen Gebrauch (per qualunque uſo) bewilliget wurde.

Zu den Seetürmen (delli Torri) das Ufer zu bewachen, erbot ſich im Jare 1579 den 9ten April das Parla-

Parlament zu einem Donativ von 4000 Unzen = 13000 Taler auf drei Jare. Hernach wards immer von drei zu drei Jaren prorogiret.

1145 Unzen 25 Tarin = 3723 Taler 23 Ggr. bewilligete ferner das Parlament von 1609 den 22ten Mai, um damit den Hauszins der ſizilianiſchen Reſidenten in Neapel zu bezalen. Die Rubrik heiſſet ſo: per l'affitto delle Caſe delli Reggenti in Napoli.

Gröſſer war das den 10ten Auguſt 1612 vom Parlamente angebotene Donativ, das auf neun Jare feſtgeſezet wurde, aus 120000 Unzen = 390000 Taler järlich beſtehen ſollte, und um Staatsſchulden zu bezalen beſtimmet war. Das Rubrum war folgendes: Donativo di trecento mila Scudi a) per pagarſi li Sugigugatarii della Regia corte e quello, che avanzava a mantenere Soldati, Galere Caſtelli e Miniſtri, alſo nicht nur, um die dem königlichen Hofe getanen Vorſchüſſe b) wiederzubezalen, ſondern auch von dem järlich

a) Zwei ½ Scudi machen eine Unze.

b) Suggiugatarii ſind die, die dem königlichen Hofe zum öffentlichen Beßten Geld vorgeſchoſſen haben. Sein Geld zu ſolchem Vorſchuß anwenden heißt: impiegare il danaro a *bolla* o ſia *Suggiugazione* o ſia *cenſo redemibile*. Sihe oben S. 761. Man ſihet hieraus, daß die Abbezalung auf gewiſſe Terminen geſezet worden, und daß die abbezalete Summe järlich ohngefär 100000 Unzen = 325000 Taler betragen ſollte.

lich davon übrig bleibenden Reſte, Truppen, Galeren, Kaſtelle und Staatsbeamte unterhalten werden ſollten. Die zum Behuf dieſes Donatives aufgelegeten Gabellen waren folgende: 1) 18 Tarin = 1 Taler 22 Ggr. 10 Pf. muſſete ein jeder für die Freiheit Waffen zu tragen bezalen. 2) 1 Tarin = 2⅔ Ggr. wurde für jedes Pfund Seide das gerollet war entrichtet, (che eſce dal Manganello) c) 3) 12 Tarin = 1 Taler 7 Ggr. 2 Pf. ward für jede Botte Wein erleget, die zu Waſſer von einem Orte zum andern der Inſel transportiret wurde. Palermo war davon ausgenommen, und machete ſich anheiſchig, beſonders ein gewiſſes Quantum zu bezalen. 4) Ferner wurde auf Viktualien, die aus dem Reiche gingen, und auf Leder und Felle eine Gabelle geleget. Alle dieſe Auflagen, von denen mit Bewilligung des Pabſtes, die geiſtliche Bank frei geſprochen wurde, betrugen ohngefär 88000 Unzen. Die 32000 reſtirenden Unzen wurden damals auf die Univerſità del Regno geleget. In der Folge fand man, daß die Gabellen auf Schue und Leder ſehr nachteilig für die Inſulaner waren, ſchaffete ſie daher wieder ab, verteilete die 88000 Unzen verhältnißmäßig im ganzen Reiche, und fürete eine neue Mahltaxe von vier Tarinen auf jede Salm Getreide

c) Manganello oder Mangano iſt die Rolle, Walze oder das Inſtrument, was wir, vielleicht mit einem Provinzialausdruke in Niederſachſen, Mangel nennen. Man ſollte beinah vermuten, daß *Manganello* und Mangel einen Urſprung hätten.

Getreide ein. So iſts noch izt. Endlich nach manchen Veränderungen in verſchidenen Parlamenten, wurde dieſes Donativ auf 72712 Unzen 12 Tarin = 236315 Thlr. 7 Ggr. reduziret, behielt aber dennoch den Namen von 300000 Scudi.

Das zwölfte Donativ, il Donativo di 45 mila ſcudi genannt, wurde von dem Parlamente 1642 den 18ten Auguſt bewilliget, und beſtand aus 18000 Unzen = 58500 Taler, damit die beiden drükenden Auflagen 1) zwei pro Cent beim Verkaufe der Immobilien zu bezalen, und 2) das Stempelpapier, abgeſchaffet werden möchten. 4800 Unzen = 15600 Taler wurden auf den Fond der Univerſita' del Regno aſſigniret, und das Uebrige unter die adeliche- und Demanialbank, verteilet, die geiſtliche Bank aber wurde eximiret. Zur Entrichtung der 13200 Unzen wurden damals folgende Taxen aufgeleget. Auf jede tauſend Weinranken 1 Tarin = 2⅝ Ggr.; eben ſo viel auf 40 Oelbäume; und eben ſo viel auf 30 Maulbeerbäume.

Das dreizehnte Donativ endlich, das den Namen il Donativo di 65 mila ſcudi füret, wurde 1645 den 3ten Juli bewilliget. Man hatte nemlich in den drei verfloſſenen Jaren, ſchon hinlänglich den Nachteil der Gabellen, die auf Oelbäume, Weinranken und Maulbeerbäume geleget waren, kennen gelernet, und erbot ſich freiwillig ſtatt deren, obgleich auch jenes Donativ blieb, 26000 Unzen = 84500 Taler zu bezalen, zu denen

auch die geiſtliche Bank ihr Quantum liferete. Anfangs, wenn ich nicht irre, beſeelete die Geiſtlichen ein ſolcher Patriotismus, daß ſie, ſtatt des ihnen nur zukommenden ſechsten Teiles, 20000 Unzen = 65000 Taler allein zu zalen verſprachen; aber nachher ſtimmeten ſie ihre Saiten wieder herab, und entrichten izt nur von 20000 Unzen järlich den ſechsten Teil.

Von dieſen bisher erwäneten dreizehn Donativen, kommen nun folgende neun ſogleich in die königliche Kaſſe.

	Unzen	Tarin		Taler	Sgr.
1. Donativo Ordinario	20000	--	=	65000	--
2. Donativo di Fortificazioni	6666	20	=	21666	16
3. Donativo di Galere	20000	—	=	65000	—
4. Donativo della Macina	40000	--	=	130000	--
5. Donativo di Palazzi	2666	20	=	8666	16
6. Donativo di Percettori	1200	—	=	3900	--
7. Donativo di Cavalleria	13333	10	=	43333	8
8. Donativo di 45 mila Scudi	18000	--	=	58500	--
9. Donativo di 65 mila Scudi	26000	—	=	84500	—
Zuſammen	147866	20	=	480566	16

Die Deputazion aber kaſſiret folgende vier Donativen ein:

	Unzen	Tarin		Taler	Sgr.
1. Donativo de' Ponti	3200	—	=	10400	—
2. Donativo delle Torri	4000	—	=	13000	—
3. Donativo di Reggenti	1145	25	=	3723	23
4. Donativo di Scudi 300 mila	72712	12	=	236315	7
Zuſammen	81058	7	=	263439	6

Alle

Alle Donativen zuſammen betragen alſo: 228924 Unzen 27 Tarin = Thlr. 744005, 22 Ggr.

Von acht von dieſen Donativen bezalet die geiſtliche Bank den ſechsten Teil.

	Unz.	Tarin	Gran	Taler	Ggr.
1. Von dem Donativo ordinario	3333	10	—	10833	8
2. Von dem Donativ für die Feſtungswerke	1111	3	7	3611	2
3. Von dem Donativ für die Galeeren	3333	10	—	10833	8
4. Von dem Donativ für Palläſte	444	13	7	1444	11
5. Von dem Donativ von 65000 Scudi, für 50000 Scudi.	3333	10	—	10833	8
6. Von dem Donativ zum Brükkenbau	533	10	—	1733	8
7. Von dem Donativ für die Seetürme	666	20	—	2166	16
8. Von dem Donativ für die Reſidenten	190	29	3	620	16
Zuſammen	12946	15	17	42076	5

Für die Gemeinden (le Università) der beiden übrigen Bänke, der Adelichen und der Demanialbank bleibet, nach Abzug dieſes, von den geiſtlichen zu entrichtenden, Kapitales, alſo eine Summe von Unzen 215978 11 Tarin 3 Gran = 701929 Taler 17 Ggr. Dieſe werden auf folgende Weiſe, nach Maaßgabe der oben gelieferten Nettoſumme des ganzen Vermögenszuſtandes in den drei Provinzen Siziliens, unter die Adeliche und Demanialbank verteilet.

1. *Val di Mazzara.*

	Unzen	Tarin	Gran		Taler	Ggr.	Pf.
1. Die Demanialbank zalet.	46472	--	--	=	151034	--	—
2. Die Baronalbank zalet.	37059	9	15	=	120442	19	4
Zuſammen	83531	9	15	=	271476	19	4

2. *Val Demone.*

	Unzen	Tarin	Gran		Taler	Ggr.	Pf.
1. Die Demanialbank	36815	26	18	=	119651	15	11
2. Die Baronalbank	37630	11	17	=	122298	18	10
Zuſammen	74446	8	15	=	241950	10	9

3. *Val di Noto.*

	Unzen	Tarin	Gran		Taler	Ggr.	Pf.
1. Die Demanialbank	25362	4	14	=	82427	—	3
2. Die Baronalbank	32638	17	19	=	106075	10	8
Zuſammen	58000	22	13	=	188502	10	11
— —	74446	8	15	=	241950	10	9
— —	83531	9	15	=	271476	19	4
Totalſumme	215978	11	3	=	701929	17	—

Folgende Bemerkungen ſind, wie ich glaube zur Vollſtändigkeit dieſer Nachrichten weſentlich und unentberlich.

1) Zu dieſer Summe, die von den Gemeinden oder Univerſità, nach Abzug deſſen, was die geiſtliche Bank entrichtet, bezalet wird, gibet Palermo allein den zehnten Teil; andere Städte hingegen ſind ganz frei, nemlich Sirakus, Auguſta, Carlentini, Marſala, Siculiana und Villasmondo. Vielleicht bezaleten einige von dieſen in älteren Zeiten, ſtatt ihres beizutragenden

Quanti,

Quanti, gleich eine groſſe Summe, durch die ſie ſich von allen Donativen loskaufeten; vielleicht aber auch erhilten ſie, anderer Urſachen wegen, von den Regenten dieſes beſondere Privilegium; ſo viel iſt gewis, daß von den neun Donativen, die ſo gleich in die königliche Kaſſe kommen, der König bei dreien Donativen die Summe verliret, welche die bemeldeten Städte bezalen müſſeten. Bei den übrigen fünf Donativen aber, und bei den vier, die der Deputazion ausgezalet werden müſſen, wird der Pflichteil dieſer Städte unter die übrigen Gemeinden verteilet. d)

d) Man ſehe in der zweiten Beilage Carracciolis Tabelle, die genau mit dieſen Berechenungen bis auf Heller und Pfenning übereinſtimmet, ohne daß ich vorher beide habe vergleichen, und dieſe nach jener berichtigen können. Die Demaniali geben nach meiner Angabe järlich in allen drei Valli, 108650 Unzen 1 Tarin 12 Gran, zihet man nun von dieſen Palermo's zehnten Teil, der nach Carraccioli's Berechenung aus 20184 Unzen 19 Tarin 7 Gran beſtehet, und das was die Univerſita' Demaniali Franche von den Donativen bezalen müſſen, ab; ſo kommet gerade Caracciol. Summe von 86176 Unz. 25 Tarin 5 Gran heraus; denn nach Abzug der zwei freien Baronalſtädte, die von der Summe, von Unzen 2477 1 Tar. 8 Gran die der Fiskus, der Freiheit der ſechs Städte wegen, verliret, 188 Unzen 14 Tar. 8 Gran bezalen ſollen, bleibet für die vier freien Univerſita' Demaniali 2288 Unzen 17 Gran nach. Da dieſe Demanialen aber die Summe nicht entrichten, und ſie auch nicht

2) In neuern Zeiten ſind ferner neue Donativen und Taxen bewilliget. Dieſe ſind in dieſer Summe nicht mit aufgeſüret, in der nur, von den, zur Grundverfaſſung Siziliens gehörigen, dreizehn Donativen die Rede iſt. Ländereien die in neueren Zeiten urbar gemachet, und bevölkeret worden ſind, tragen gleichfalls zu dieſer Summe nichts bei. Indeß ſind ſie nicht Kontributionsfrei, ſondern nach ihrem Vermögenszuſtande taxiret worden, und müſſen nach Maaßgabe dieſer Taxation, järlich eine gewiſſe beſtimmete Summe bezalen.

3) Was nun die Verteilung dieſer Donativen anbetriffet, ſo herſchet darüber ein beſonderes Misvergnügen im Reiche. Gerecht mag ſie geweſen ſein in alten Zeiten;

nicht unter die übrigen verteilet worden iſt; ſo muß ſie vereinet, mit dem zehnten Teil Palermo's von der Summe von 108650 Unz. 1 Tar. 12 Gran abgezogen werden, um das reine Reſultat für die Citta' Demaniali zu liferen, welches dieſe zu den 13 Donativen beitragen, und in der ſiebten Rubrik der Carraccioliſchen Tabelle enthalten iſt. Ferner wird in der zehnten Rubrik der Carracc. Tabelle das reine Reſultat deſſen, was die Univerſita' Baronali bezalen, auf 107139 Unz. 25 Tar. 3 Gran angegeben. Das kömmt auch erſt dann heraus, wenn man von der addirten Summe deſſen, was die Baronalbank von allen drei Ballen bezalet, und das 107328 Unz. 9 Tar. 11 Gr, beträget, 188 Unz. 14 Tar. 8 Gran für die Univerſita' Baronali Franche abzihet, die nicht entrichtet werden.

Zeiten, das iſt izt die allgemeine Klage, aber gerecht iſt ſie zu unſeren Zeiten nicht mehr. Aus blinder Vorlibe für Palermo ſind die königlichen Städte verarmet, und ihre Volkesmenge iſt verminderet worden, und doch müſſen ſie noch izt eben dieſelben Laſten tragen, die ihre reichern Vorältern trugen, und ſie unter merere Köpfe verteilen konnten. Manche Baronalſtadt hingegen hat durch Sorgſamkeit ihres Beſizers an Volkesmenge gewonnen, und doch bleibet, bei grösſerem Vermögen, und mererer Menſchenzal, die Verteilung der Kontributionen auf eben dem Fuße. Dieſe Klagen ſind nicht ohne Grund, und beſonders ſah der Scharfblik des Vizeköniges Caraccioli ihre Gerechtigkeit ein, und wollete darin eine Aenderung treffen; aber die Machinationen der Baronen erſchwereten ihm das Geſchäft, und zogen es in die Länge. Selbſt wie er ſchon Sizilien verlaſſen hatte, vergaß er es dennoch nicht dieſen gerechten Klagen abzuhelfen; aber ſein hohes Alter machete das Entgegenſtreben der Baronen wirkſamer, bis er endlich darüber hinſtarb; und mit ihm, ſein auf Gerechtigkeitsliebe gegründeter Plan, zu Grabe gegangen zu ſein ſcheinet.

Es gibet ferner einen neuen Grund zum Misvergnügen ab, daß alle dieſe Donativen und Abgaben noch immer unter demſelben Namen wie einſt, eingeforderet werden, wenn gleich das, größtenteiles izt gar nicht mehr Bedürfniß iſt, was einſt zur Bewilligung

der Abgaben Veranlaſſung gab. Wir bezalen, ſaget das Volk, und wiſſen nicht wofür? Man nennet uns dabei Dinge her, die izt ſchon längſt in Vergeſſenheit gekommen ſind u. ſ. w. — Vielleicht wäre es Pflicht des ſizilianiſchen Staatsmannes hierauf Rükſicht zu nemen. Man will ja nichts weiter als einen, unſerm Zeitalter angemeſſeneren, Namen haben.

So viel von den ordentlichen Donativen! — Izt blibe es mir übrig von den **außerordentlichen**, und den übrigen Einkünften des Königes zu reden, die in den Verpachtungen von Doganen, Gabellen und Aemtern, und Verkaufungen derſelben beſtehen. Aber da teils die Materie von den außerordentlichen Donativen ſo viel willkürliches hat, teils mich dieſelbe zu ſehr in ein unnötiges Detail füren würde, weil ich darin alle die Auflagen, zum Straſſenbaue, e) von dem Surrogate des Tabakes, ferner das, was Sizilien zum Erſaze des Schadens, den der König und mit ihm der Staat durch Verbrennung verſchidener Krigesſchiffe in Neapel erlitten hat, bezalet, f) was ferner bei Gelegenheit des Erdbebens zu Meßina bewilliget wurde, und andre mehr beſonders anfüren müßte; ſo übergehe ich dieſe, und lege ſtatt derſelben eine Berechenung bei, worin die Totalſumme von alle dem angegeben iſt, was ſo wol an außerordentlichen als ordentlichen Donativen, im allgemeinen järlich

e) Sihe S. 516 folg. dieſes IIIten Teiles.

f) Sihe S. 85 des Iten Teiles meiner Briefe, der zweiten Auflage.

jährlich bezalet wird, wie ſie im Parlamente von 1790 gemachet worden iſt. g) Ich kann mich auch nicht auf Berechenungen über die Verpachtungen und Verkaufungen der Zölle, Aemter und anderen Dinge einlaſſen, und ihren Ertrag beſtimmen, teils weil alles das, was ich darüber zu ſagen wüßte, ſchon in D'Eon de Beaumonts Statiſtik S. 248-52 ſtehet, und daher ich in unnötige Wiederholungen geraten würde, teils weil ich nicht im Stande bin, das, was hier vielleicht nur durch die nachfolgenden Veränderungen unrichtig iſt, zu berichtigen, zu ergänzen und zu erweitern, teils aber auch weil das Ganze, eigentlich geſaget, auf Konjunkturen beruhet, und ſich daher kein reines feſtſtehendes Reſultat daraus zihen läſſet. Die Hauptrubriken der königlichen Einkünfte ſollen außer den Donativen, und Verpachtungen verſchidener Doganen und Gabellen folgende ſein; für die Erlaubniß Waffen zu tragen, (Polize d'armi), fürs Lotto, für die Ausfur des Kornes, für Verpachtungen aufgehobener Abteien, für die Produkte des Erzbistumes von Monreale, und für die Revenüen der Jeſuitiſchen Güter und Fonds u. a. Außerdem gibet es noch in allen Städten verſchidene Chargen die verpachtet, und an-

g) Etwas darüber findet man in der zweiten Beilage, die ich wärend des Drukes dieſes Briefes erhilt, und die eine von Caraccioli, einem meiner Freunde mitgeteilete, Tabelle über Siziliens Finanzzuſtand, verbunden mit einigen Verbeſſerungsideen, enthält.

dere die für königliche Rechnung adminiſtriret werden. Doch der lezten ſind nur ſehr wenige. Bei jedem nä-hern Nachforſchen über dieſe Sache habe ich es über-dieß erfaren, und erfare es noch immer, daß hier al-les ein groſſes Geheimniß, auch für die mächtigſten, und geprüfteſten Staatsmänner iſt, welche man beſon-ders ſelbſt dadurch zu verwirren ſuchet, daß alles in ſo viele Departementer verteilet iſt, deren Schriften und Dokumenten getrennt bewaret werden. Nur ſehr we-nige ſind eingeweihet in dieſem Geheimniſſe, und ſelbſt die genaueſten Bekannten dieſer wenigen, unter denen ich vielleicht einige Freunde zu haben mich rümen kann, dürfen keinen Blik in daſſelbe tun; ſchon allein, ohne nähere Veranlaſſungen eingezogene Erörterungen, ma-chen einen Mann verdächtig und erregen Argwon. Daher waget es Keiner hier die Rolle eines Neugiri-gen zu ſpilen, und keiner die Miniſter des Real Patri-monio, mit voreiligen Fragen zu beunruhigen; und doch nur dieſe allein beſorgen das ganze Geſchäft der beſon-dern Revenüen des Königes, und können über den Er-trag derſelben Auskunft geben. Ob ein ſolches Ge-heimhalten eine richtige Staatsmaxime ſei? und ob man daraus Veranlaſſung nemen kann, auf einen wol-geordeneten Staat, in dem Weisheit und Gerechtigkeit ſeinen Siz hat zu ſchlißen? das ſind Fragen zu deren Beantwortung ich weder berechtiget bin, noch meine Kenntniß zureichet. Es gibet bekanntlich viele Freunde und viele Feinde einer ſolchen Publizität, beide haben

verſchi-

verſchidenes für, verſchidenes gegen ſich; ſollte man daher nicht auf die Vermutung geraten, es laſſe ſich darüber im Allgemeinen nichts entſcheiden? und es ſei hier die Regel anzuwenden, *duo cum faciunt idem, non eſt idem?* Es ſei das, was in einem Staate höchſte Weisheit iſt, verſchidener Umſtände wegen im andern Torheit? Die Geſchichte unſerer Zeit gibet uns darüber die deutlichſten Beweiſe, was in dem einen Staate zur feſtern Konſiſtenz beiträget, zerrüttet den andern!

Es folget alſo hier zum Beſchluſſe dieſer Nachrichten über die Einkünfte des Königes: Ein Verzeichniß, von dem, was alle verſchidenen Stände des Königreiches von Sizilien, an außerordentlichen und ordentlichen Donativen, zugleich mit den, bei Gelegenheit des Erdbebens von Meſſina, aufgelegeten Taxen, mit der Kontribution zum Behufe des Straßenbaues, mit der Taxe von 5000 Scudi = 6500 Taler, die zur Beſoldung für den Präſidenten der Giunta von Sizilien beſtimmet ſind, und mit dem Surrogat der Tabaksferme, järlich dem Könige zu bezalen haben h).

h) Das italiäniſche Rubrum, unter welchem ich dieſe Nachricht von einigen meiner Freunde erhilte, iſt: Nota di quanto pagano li ceti tutti del Regno di Sicilia per li Donativi Ordinarij e Straordinarij, incluſo quello per il Terremoto di Meſſina, la contribuzione delle ſtrade, la taſſa di cinquimila ſcudi per il Preſidente della Giunta di Sicilia e il ſurrogato del Tabacco.

	Unzen	Tarin	Gran		Tlr.	Ggr.	Pf.
1. Die Baronen bezalen	18260	11	6	=	59346	5	4
2. Die Prälaten und Abaten	29486	26	5	=	95832	8	6
3. Die Ausländer (Eſteri)	9225	—	—	=	29981	6	—
4. Die Gemeinden (Univerſità)	232817	14	16	=	756656	20	5
5. Die Stadt Palermo	29455	6	11	=	95729	10	10
6. Die Kaufmannſchaft von Palermo und dem Reiche	1666	18	2	=	5416	11	1
7. Die Manimorte	6613	10	—	=	21493	8	—
Zuſammen	327524	27	—	=	1064455	22	2

Hiezu kommt:

8. Il ſurrogato del Tabacco, das zuſammen 102058 Unzen 16 Tarin 14 Gran = 331690 Taler 7 Ggr. 5 Pf. beträget, und auf folgende Weiſe verteilet iſt.

	Unzen	Tarin	Gran	Piec. i)		Tlr.	Ggr.	Pf.
1. Die Stadt Palermo	38915	22	6	2	=	126476	4	—
2. Die Demanial- und Baronalgemeinden	63142	24	7	4	=	205214	3	5
Totalſumme der järlichen Zalung:	429583	13	14	—	=	1,396146	5	7

Ueber

i) Ein Gran, von dem 20 auf einen Tarin gehen, hat 6 Piccioli.

Ueber dieſe aus den Staatsbüchern gezogene Berechenung, erlauben Sie mir noch folgende Anmerkungen zu machen:

1. Daß unter dem Ausdruke Univerſità Nro. 4. weder Lehen noch Ländereien der Baronen (ne Feudi ne terre Baronali) begriffen ſind; ſondern daß hier allein die Rede von Allodien der Baronen, Städte, Privatperſonen und Kirchen iſt (del ſolo allodiale delli Baroni, Univerſità, Particolari e Chieſe) muß nicht überſehen werden.

2) Ohne weitere Bemerkung werden Sie es ferner ſchon ſelbſt einſehen, wie weit gröſſer die Laſten der geiſtlichen als die der adelichen Bank ſind; ſie iſt nemlich, wie dieſe Berechenungen dartuen, eine gröſſere Summe, als $\frac{1}{3}$ mehr, als die Baronen, zu bezalen angewiſen. Dieſe Tatſache liferet nicht ſowol einen Beweis von der Uebermacht der Baronen in Sizilien, als auch einen treffenden Beweis, wie ganz anders mit den Geiſtlichen in katoliſchen Landen, ſelbſt in der Nähe des Pabſtes, verfaren wird, wenn in den Händen des Regenten die Macht des heiligen Vaters übertragen iſt, und dieſer, unaufgefordert, in nichts ſich zu miſchen hat. Hätte der Biſchof in Rom Siziliens Verfaſſung ſtudiret gehabt, ſo würde er dort in gewiſſer Hinſicht einen Vorboten von dem wargenommen haben, was geſchehen würde, ſo bald der weltliche Regent, nicht mehr die geiſtliche Oberaufſicht anerkennen wollete.

Viel-

Vielleicht wäre dieß Studium die beſte Vorbereitung geweſen, um ruhiger das ertragen zu können, was izt dem heiligen Vater aus ſo vielen Gegenden her überkommen iſt, izt, wo man nicht nur an ſeiner Macht zweifelet, ſondern, was ſchon längſt in Sizilien geſchehen war, ohne Anſehen der Perſon auch von den Geiſtlichen verlanget hat, daß ſie, ſo wie ſie die Vorteile des Staates mit genißen, ſo auch die Laſten deſſelben mittragen ſollen. Der Baron hat hier ſogar dem Geiſtlichen gröſſere Laſten aufgewälzet, als er ſelbſt träget; ſollte auch dieß vielleicht einen Wink geben können, von dem was kommen wird?

Zu dieſen gröſſeren Auflagen der geiſtlichen Bank, kommen über dieß noch einige beſondere, von ihnen einzig zu tragende Laſten, zu denen beſonders, die Beſorgung und Unterhaltung der Waiſenhäuſer k) und a. m. gehören. Ueberdieß ſind noch die Herren Biſchöfe verbunden, verſchidenen, entweder verdineten Männern, oder Liblingen vom Könige, angewiſene Penſionen zu bezalen; jedoch daueret dieſe Penſion nur für die Lebenszeit des Penſioniſten, und ſtirbet dieſer, ſo darf der König, wärend daß eben der Biſchof lebet, dieſelbe Penſion keinem anderen wieder anweiſen, gehet er aber mit Tode ab, ſo hat der König auch dieſe Penſion wieder zu vergeben.

3)

k) Sihe unten in der 2ten Beilage in meinen Vorerinnerungen Nro II.

3) Eine dritte Bemerkung endlich, betriffet zwar nicht unmittelbar jenes obige Verzeichniß über die Einkünfte des Königes, oder irgend eine von den dort aufgefüreten Rubriken, hänget aber doch genau mit dem Surrogato del Tabacco zuſammen, und gibet einen ſo auffallenden Beweis von den vielleicht irrigen Grundſäzen derer, die an Siziliens Spize ſtehen, daß ich ſie notwendig Ihnen hier mitteilen muß, beſonders da ich keinen ſchiklicheren Plaz, um ſie einzurüken, finden werde. In dem lezten Parlamente von 1790 war es feſtgeſezet, daß, da wegen der Disproporticn in der Verteilung der järlichen zu tragenden Laſten, die Univerſità beſonders viel für die Freiheit, Tabak zu verkaufen, bezalen mußeten, man das Surrogato del Tobacco, ſo wie es izt iſt, aufheben, und auf eine andere Weiſe dem Könige wieder erſezen wollete, was er bei Aufhebung dieſer Verpachtung einbüßete. Der Deputazion des Parlaments lag es nun ob, dieſe Idee ins Werk zu richten. Aber ſie fand, nach Entlaſſung der Stände, noch manches Bedenken bei der neuen projektireten Einrichtung, und ſtellete es dem Könige dringend vor, hier keine ſolche Veränderung zu machen, da 1) auf eine andere Weiſe gewiß dieſelbe Disproportion ſich wieder zeigen würde, weswegen dieß Surrogat abgeſchaffet werden ſollete; und noch über dieß 2) Sizilien einen groſſen Schaden dadurch erhalten müſſete, weil verſchidene Familien, die ſich bis izt ausſchlißend mit dem Tabakshandel beſchäftiget,

tiget, und unterhalten hätten, verarmen würden, auch man: 3) ohnehin ſchon an den ſo eingerichteten Handel völlig gewönet ſeie, und den Nachteil nicht mehr füle l). Indeß geſtand es die Deputazion doch; daß ſie wol einſähe, daß die Univerſità durch die Laſt, die durch die Tabaksferme ihnen aufgeleget wäre, ruiniret würde; und deswegen, wenn denn eine Aenderung ſtatt finden ſollete, ſchlug ſie ein anderes Mittel vor, wie ſie davon befreiet werden könneten. Es ſollete nemlich, nach ihrer Meinung, eine neue Auflage auf den Tabak geleget werden, nemlich 8 Unzen und 10 Tarin (27 Taler 2 Ggr.) auf jeden Quintal, der in Sizilien eingefüret würde. Das wäre 1 Tarin auf jedes

l) Dieſe Gründe ſind aus der Vorſtellung der Deputazion gezogen. Ohne meine Bemerkung wird ein jeder meiner Leſer gewiß einſehen, wie weit man dort noch in den Grundprinzipien, was zum Wol eines Landes erforderet werde? zurük ſei. Beinahe möchte man auf den Gedanken geraten, daß der reiche Monopoliſt ſeine, gewiß nicht leeren, Hände im Spile habe. Welch' ein Grund iſt das ſonſt: damit dieſe oder jene Familie nicht verarme (d. h. nicht mehr ſo übermäßig reich werden könne), ſo leide der ganze Staat! Ferner, welch' ein Grund iſt das, man bleibe beim Alten, weil man ſchon daran gewönet iſt; oder das: Misbrauch war dort, Misbrauch wird hier ſein, alſo laſſet's, wie es war! Wie traurig muß es nicht um einen Staat ausſehen, in dem man noch ſo etwas öffentlich behaupten mag, und nichts von dem Patriotismus fület, der jeden Misbrauch zu verhüten, und jeden neuen Vorteil einzufüren ſtrebet.

jedes Pfund, das man verkaufete. So weit liße ſich das Projekt hören, weil auf dieſe Weiſe derjenige bloß die neue Auflage bezalete, der Tabak gebrauchete. Aber die Deputation ging weiter, und brachte ein neues Geſez in Vorſchlag, wie man es vielleicht kaum von einem Abderiten erwartet hätte. Um die Eintreibung der Gabellen zu erleichteren, ſolleten nemlich alle Tabakanpflanzungen in Sizilien weiter nicht geduldet werden. Millionen ſollete man ins künftige für ein Produkt auſſer Landes füren, das zu denen gehöret, die am mereſten in Sizilien konſumiret werden, mit denen groſſe Felder in der Inſel bepflanzet ſind, das der Boden in vorzüglicher Güte liferet, und mit dem ein wichtiger, wenn gleich größtenteiles einländiſcher Handel, getriben wird. Haben Sie je ein Projekt gehöret, das widerſinniger iſt, wie dieß: Um leichter die Gabellen eintreiben zu können, ſoll der Tabak ausgerottet werden? Wer ſicheret Sizilien nun noch, daß wenn ſolche Grundſäze befolget werden, man in kurzem allen Akerbau und alle Produkte verbitet, um leichter die Abgaben eintreiben zu können, die von den Produkten bei ihrer Einfur gegeben werden müſſen? Ich kenne kein Beiſpil eines änlichen, politiſch-ökonomiſchen Unſinnes! Natürlich haben ſich die beſſeren Köpfe dagegen aufgelenet, aber noch iſt, ſo viel ich weiß, die Sache unentſchiden, und vielleicht daß man in dieſem Augenblike die Tabakpflanzen, wie Unkraut, ausgätet.

Ich beſchliße endlich meine Beſchreibung von Sizilien mit einigen Nachrichten, die ich zum Teil in meiner bisherigen Beſchreibung nicht einweben konnete, und die zum Teil entweder das Reſultat deſſen, was hin und wieder geſaget worden iſt, oder auch ein Gemälde des neueſten Zuſtandes der Inſel liferen.

Schon lange war es der Wunſch der Edeleſten der Nation, die mit richtigem Bemerkungsgeiſte verſehen, bekannt mit den Mitteln, die zur Erhebung eines tief geſunkenen Volkes angewendet werden müſſen, bekannt mit der Kraft die dazu erforderlich iſt, und bekannt endlich mit der Art, wie dieſe Mittel anzuwenden ſind, ſich die trauerige Lage der Sizilianer vergegenwärtigten — ſchon lange, ſage ich, war es der Wunſch dieſer Edelen, daß man doch auf das Erzihungsgeſchäfte in Sizilien ſein Hauptaugenmerk richten, und dadurch Umbildung der ganzen Nation bewirken möchte. So ſehr ſie dieſen Wunſch allgemein zu machen ſich beſtrebeten, ſo oft ſie, ſowol in ihren Privat- als auch öffentlichen Verhältniſſen, immer wieder darauf zurük kamen, und mit dem ihnen eigenen Scharfſinne, und und der ächt-ſizilianiſchen Beredſamkeit, den daraus erwachſenden Vorteil genau detaillireten, ſo ſehr ſie ferner ſchon immer insgeheim zur Erreichung dieſes Ziles gewirket hatten; ſo ſahen ſie es doch leider, daß ihren Wünſchen ſich Hinderniſſe in den Weg dämmeten, die, um deſto ſchwerer zu überſteigen waren, da

der geiſtliche Stand dabei angegriffen werden muſſete, den das Volk von jeher als unverlezlich betrachtet, und der Volkserzihung, als ſein wichtigſtes Vorrecht angeſehen hatte. Wenn dieſer daher ſehen würde, daß er von ſeinen reichen Einkünften, in deren Beſiz er ſich durch Verwaltung der Schulen immer feſter geſezet zu haben glaubete, zur Einrichtung neuer, ſeiner Oberdirektion entzogenen Erzihungsanſtalten, etwas hergeben ſollete, verbunden mit der nicht ungegründeten Beſorgniß, daß, wenn man erſt einmal ihm etwas entzogen hätte, dadurch ein neuer Weg, zur Erhaltung des, zu dieſer und jener nüzlichen Anſtalt erforderlichen, Geldes, gebanet wäre: ſo ließ ſich leicht voraus ſchlißen, daß er zu Klagen ſeine Stimme erheben werde, in denen er ſeine Sache, zur Sache der Religion zu machen, kein Bedenken trüge. Und doch war, wie man voraus ſah, die Bezalung ein Haupthinderniß; denn woher anders das dazu erforderliche Geld nemen, wenn nicht aus verſchidenen geiſtlichen Fonds, mit denen ſich die Herren bis izt untätig gemäſtet hatten? Auf unmittelbare Unterſtüzung der Regirung konnete man im ganzen Lande nicht rechenen, und der Vermögenszuſtand mancher Stadt lerete es hinlänglich, daß aus den weltlichen Fonds derſelben nichts genommen werden konnte. Dieſe und tauſend andere Bedenklichkeiten hätten freilich zurükſchreken können; aber liber wollete man vorher, vom einmal erwacheten Eifer angeſpornet, ſich um das Detailliren dieſer Umſtände nicht bekümmeren

meren, dadurch ſeinen Mut nicht ſchwächen, und ſich durch die, bei Seite gelegeten, Vorſtellungen, über Schulen-Verbeſſerungen nicht irre machen laſſen, als auf einmal das ganze woltätige Projekt aufgeben. Das wichtigſte zur Vorbereitung ſah man daher ein, ſei, das Volk mit den Ideen bekannter zu machen, „daß ſo „viele Summen zur Unterhaltung und Verpflegung „müſſiger und unnüzer Glider des Staates, der Frati „und Preti verwandt würden; ihnen die Ideen geläufig „zu machen, daß es Staatsklugheit ſei, den müſſigen „Bürger, und wenn auch ein noch ſo groſſer Nimbus „von Heiligkeit ihn umſchwebete, durch weiſe Polizei-„geſeze aus ſeiner Untätigkeit hervorzuzihen, und zum „wirkenden Mitglide der Republik umzuſchaffen; daß „es die erſte Pflicht der Regirung ſei, den müſſigen „Möncheſſtand in engere Grenzen einzuſchränken, die „Anzal der Mönche herabzuſezen, und ihrer ſo wenige „zu machen, als zum notwendigen Gebrauche (der Si-„zilianer ſagete, al ſolo biſognevole) erforderlich ſeien: „daß es endlich gar nicht mit der Idee von Heiligkeit „der Mönche ſtritte, und ihrer Würde zuwider ſei, „wenn man ihre Geſchäfte unter die Oberaufſicht ſach-„kundiger und unparteiiſcher weltlicher Richter ſezete, „und ihnen daher, ſollten ſie auch Jugendlerer bleiben, „die weltliche Regirung ihre Schulnorm vorſchribe, die „unnüze, elende, Möncheerzihung verbannete, ihr Be-„mühen auf wichtigere Sachen richtete, und ſtatt allen „dogmatiſchen Unſinn, ihnen auf praktiſche Dinge

„beſon-

„beſonders aufmerkſam zu ſein geböte.„ Dieſe und änliche Ideen allmälich unter das Volk gebracht, hilte man für das beſte Vorbereitungsmittel zur Einfürung künftiger, beſſerer Schuleinrichtungen, zur Einfürung von Normalſchulen. Wirkete dieß alles, ſo wie man glaubete, daß es wirken muſſete; ſo war zu vermuten, daß nicht nur das Volk einer ſolchen Veränderung ruhig zuſehen, ſondern daß es ſogar dieſelbe zu befördern ſuchen, und für ſehr wünſchenswürdig erklären werde. Zugleich waren in dieſen Ideen Fingerzeige, woher das Geld zu den Normalſchulen genommen werden ſollete, enthalten; hatten ſie daher ihre erwünſchete Wirkung, ſo konnete es nicht ſelen, daß, ſobald als nur von dem erforderlichen Gelde die Rede ſein würde, das Volk ohne weitere Anzeigen freiwillig darauf fallen muſſete: Nimm den Mönchen was ſie zu viel haben! — Bis dahin war eine Giunta delli Studij in Palermo nidergeſezet geweſen, der die Sorge oblag, durchs ganze Reich fürs Beſte der Schulen zu wachen; gewönlich hatten dieſe in jeder Stadt einige Geiſtliche zur Oberaufſicht ernannt, und ſo war in ihren Händen das ganze wichtige Geſchäft der Erzihung.

Auf dieſe Weiſe wurde allmälig durch die Edeleſten der Nation, das Volk zur Schulverbeſſerung vorbereitet, wärend daß ſie nicht verſäumeten, auch die Regirung dazu geneigeter zu machen, und endlich dann das wichtige Werk ſeiner Ausfürung näher brachten.

Izt iſt die groſſe Reform geſchehen, und das ganze Erzihungsgeſchäfte in Sizilien hat, unter königlicher Autorität, eine andere Geſtalt erhalten. Man überliß die vom Staate beſchloſſene Anlegung der Normalſchulen in jeder einzelnen Stadt, und in jedem Bezirke, den dort lebenden Angeſeheneren, vom patriotiſchen Eifer entflammeten, Mitbürgern; ſie muſſeten für zwekmäßige, dem Lokale des Ortes angemeſſene Einrichtung, Beſtellung der Schullerer, ihre beſondere Vorſchriften und ihre Beſoldung Sorge tragen. Es war unmöglich, und wurde auch nicht erwartet, daß der König jeder einzelnen Stadt und jedem Diſtrikte beſondere Unterſtüzung dazu aus der Staatskaſſe angedeihen laſſen ſollete, daher lag es auch denen, welchen das Geſchäft der erſten Einrichtung überlaſſen war, ob, die nötigen Fonds anzuſchaffen; — eines der ſchwereſten Geſchäfte; bei dem die Direktoren, die mereſten Hinderniſſe fanden! In Palermo, Meſſina und Katanien, vielleicht, weil da die Geiſtlichen noch zu groſſen Anhang hatten, und man daher es nicht für ratſam hilte, ſie zu erkläreten Feinden der Anſtalt zu machen, beſchloß man endlich für die Schulen, aus der Staateskaſſe das Nötige zu nemen, und da ſind ſie alſo, wie der Sizilianer ſaget, a peſo delle Univerſità. Hiezu bequemete man ſich in dieſen gröſſeren und reicheren Städten der Inſel leicht, beſonders da ein jedes Individuum, gern dazu ſeinen Beitrag liferete, weil es ſeine ſchon ſo lange allgemein über Verſäumung

der Erzihung gefürete Klage, auf einmal dadurch abgeholfen glaubete, und ihm das zu den neuen Schulſteuern, zu entrichtende Quantum, wegen ſeiner mannichfaltigen und einträglichen Erwerbungsmittel, unmöglich ſehr drükend ſein konnete. Ganz anders war der Fall in den nicht ſo begüterten, ſchon ohne dieß durch drükende Abgaben tief herab gebrachten, Städten. Und hier war es, wo man die heilſame Wirkung der vorher verbreiteten Ideen, Einſchränkung der müſſig ſchwelgenden Mönche, verſpürete. Mein würdiger Freund, Herr von Landolina, gab hier den Ton an, und kaum hatte er gezeiget, wie man hinreichendes Geld, ohne den Staat durch neue Laſten zu drüken, bekommen könnete, ſo wandten ſich die Schuldirektoren aus anderen Bezirken an ihn, fordereten ſeinen Rat und folgeten ſeinem Beiſpile. Dadurch hat ſich dieſer würdige Mann ein neues unſterbliches Verdinſt um Sizilien erworben!

Herr von Landolina, dem in Sirakus die Sorge für die neuen Schuleinrichtungen anempfolen war, machete die Stadt auf verſchidene geiſtliche Fonds, deren Gebrauch unnüz, deren Verwendung überflüſſig, und von denen einige der ſchlechten Verwaltung wegen, gar nicht benuzet wurden, aufmerkſam. Man unterſuchete, fand ſeine Bemerkungen wahr, und mochten nun die Geiſtlichen noch ſo viel dagegen murren, ſo ſah es doch das Volk zu deutlich ein, daß, wie ſie

ſelbſt ſageten, li fondi di certe opere pie inutili, ſuperflue e malamente amminiſtrate, nicht beſſer verwandt werden konneten, als zur Erfüllung des lange genäreten Wunſches der Nation, nach beſſeren Schuleinrichtungen. Auf dieſe Weiſe war hinreichender Fond vorhanden.

Nun aber zeigete ſich noch eine groſſe Schwirigkeit, woher in Sizilien geſchikete Schullerer nemen? und beſonders im Anfange, ſolche, durch deren Autorität das ganze Geſchäft mehr Solidität und Stärke erhilte? Herr von Landolina, genau bekannt mit den lokalen Bedürfniſſen Siziliens und mit dem Karakter der Nation, löſete dieſe Schwirigkeit auf die beſtmöglichſte Weiſe: er ermunterete einige Edelleute, die fähigeſten Köpfe aus ihren Familien, die ſonſt gewönlich als nachgeborene Kinder zum müſſigen Mönchsleben angefüret werden, zu Schullerern zu beſtellen. Ausſchlißend für den Edelmann ſollten die Schulen nicht ſein; vielmer ſoll nach ſeiner Idee, Edelmann hier nichts weiter bezeichenen, als einen, mit Talenten und Kenntniſſen die zum Schulmann erforderet werden, verſehenen Mann, den das Volk ſchäzet und libet, und deſſen Fürung es ſich gern anvertrauet. „Oeffentliche Erzihung, ſo drüket er ſich „ſelbſt darüber aus, muß in die Hände von Männern „geliferet werden, die Kraft, Kenntniſſe und Talente „genug haben, das wichtige Geſchäfte auszufüren,

„muß

„muß ferner den Händen von Männern anvertrauet „werden, die durch ihre Geburt oder durch ihre all„gemeine Achtung dem Volke ehrwürdig ſind. Ich „ſage, durch ihre Geburt, weil, wenn noch nicht hin„länglicher Grund zur allgemeinen Achtung vorhanden „iſt, das Volk gar zu leicht ſein Vertrauen den Launen „des Schikſales gemäß verteilet„ m). Herr von Landolina iſt mit ſeinem Beiſpile vorangegangen, und hat ſelbſt zwei von ſeinen Sönen zu Schullerern unter ſeiner Autorität ernannt. Die bis izt angelegeten Schulen haben einzig den erſten Jugendunterricht zur Abſicht, Leſen, Schreiben, Rechenen, Religion und Moral. Nach einiger Zeit — aber nicht eher, als bis die bis izt angelegeten Schulen auf den ſolideſten Fuß ſind, damit durch zu groſſe Uebereilung keine Stokung des Ganzen beſorget werden dürfe — will man Schulen fürs Seeweſen, für den Akerbau, Baukunſt, Zeichenen, lateiniſche Sprache und andere wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, anlegen, deren genaueren Plan zu entwerfen man izt beſchäftiget iſt. Nachrichten aus Palermo ſagen, daß beſonders der Plan des Herrn von Landolina von dem Vizekönige Karamaniko und

 ſeinem

m) Es liget gewiß Warheit bei dieſer Bemerkung zum Grunde; indeß glaube ich doch, würde es den Schulen ſehr nachteilig ſein, wenn man den Adel zu ſehr dort überhand nemen liße. Der Mann von Verdinſten muß hier das Kriterium ſein: iſt das, ſo iſt es groſſe Weisheit, daß auch der Mann von Stande, um ſolche Stelle zu ambiren, ſich nicht ſchämen darf.

ſeinem Staatsſekretaire Franz Karelli gebilliget ſei. Die Erwartung der ganzen Nation iſt, auf den Erfolg dieſer neuen Einrichtung, geſpannet, und es iſt wol nicht leicht in irgend einem Lande, unter allgemeineren Segenswünſchen, eine Anſtalt der Art angeleget worden, wie in Sizilien. Schon izt entdeket man mit Freuden die vortreffelicheſten natürlichen Anlagen bei dem Volke n), und hoffet, beſonders des allgemeinen Vertrauens wegen, das man in dieſe Anſtalten ſezet, in kurzer Zeit, das Volk aus dem Stande der Roheit zurükzufüren, und die Früchte einer heilſamen Kultur einzuerndten. Folgende Worte eines edelen Sizilianers mögen beweiſen, was man ſich von dieſer neuen Einrichtung verſprichet: Se per tutta la Sicilia, ſchreibet er mir, ſi ſtabiliſcero queſte ſcuole, ſi vedrebbe in dieci anni un nuovo aspetto in queſto Regno, e ſi vedrebbero fiorire le belle arti col di più che ſeco porta una ben regolata publica educazione! (füret man in ganz Sizilien dieſe Schulen ein, ſo wird in zehen Jaren unſer Land einen ganz anderen Anblik erhalten, die ſchönen Künſte werden aufblühen, und wir werden alle heilſamen Folgen, einer gut eingerichteten, öffentlichen Erzihung verſpüren!)

Mehr

n) Ho il piacere, ſchrib mir neulich ein verehrungswürdiger Mann, di conoſcere ne' Ragazzi talenti ſorprendenti, che il governo dovrebbe meglio coltivare in appreſſo. Ja wol wäre dieß Pflicht der Regirung!

Mehr wie jemals ſcheinet man auch, ſeit einiger Zeit, auf das Wol der unterdrüketen, und von den Baronen ſo tief herabgebrachten Nation, ſein Augenmerk zu richten: man wünſchet, daß der, in tiefer Armut ſchmachtende Sizilianer, im Beſize eines, ihm als Eigentum zugehörenden, Diſtriktes komme, den er für ſich, und die Seinigen anpflanze und bebaue; ſuchet ihm dadurch gleichſam einen elektriſchen Stoß zu geben, durch den er aus ſeiner Indolenz hervorgerüttelt und zum aktiven Leben angefeueret werde. Und in der Tat dieß iſt der einzige, ſichere Weg, um die Nation zu erheben, deren tiſe Nidrigkeit allein in dem trauerigen Gefüle ihren Urſprung hat, daß ſie nichts iſt, nichts werden kann! Leſen Sie noch einmal, teuerſter Freund, meine Briefe durch, und Sie werden daraus, wo ich von der Nation ſprach, finden, daß ich hierin die Urſache ihres tiſen Falles verborgen fand, und daß ich nur das allein als Erhebungsmittel vorſchlagen konnete; mach' den Menſchen, der in ſeinen Augen eine trauerige Null iſt, zum wirkenden Mitglide des Staates! In dieſer Abſicht verteilete ſchon der König vor einiger Zeit die Ländereien der vertribenen Jeſuiten, und die Lehen einer Abtei Siziliens, an die Einwoner der Gegenden umher. Anfangs bei den Ländereien der Jeſuiten, verfelete die Regirung durch einen, vielleicht zufälligen, Umſtand, ihre heilſamen Abſichten, den Wolſtand des Volkes dadurch zu bewirken. Zufällig nenne ich den Umſtand, weil hoffent-

hoffentlich eine ſolche Armut noch in ganz Sizilien nicht eingedrungen ſein wird, daß der Landmann nicht ſo viel Geld aufzubringen vermögend iſt, als er zur Bebauung eines ihm geſchenketen Landſtriches nötig hat. Aber damals ſtieß ſich das ganz trefliche Projekt daran. Der arme Sizilianer muſſete das Geſchenk, das ihm die Regirung mit freigebiger Hand machete, und das ihn anfangs zur lebhafteſten Freude aufforderete, nach kurzer Zeit wieder aufgeben, und vom Hauſe und Hofe flihen, weil er, aus einer beiſpilloſen Armut, nicht ſo viel Geld aufzubringen im Stande war, um notdürftig ſeinen Aker beſtellen, und den geringen järlichen Zins bezalen zu können. Sollete dieſer Umſtand nicht zufällig geweſen ſein, ſollete er, worauf das Auge des Staatsmannes und Oekonomen in Sizilien hauptſächlich ſein Augenmerk richten müſſete, weſentlich für Sizilien, das heißt, ſollete das Volk wirklich durchaus ſo von ſeinen tiranniſchen Baronen herabgebracht ſein, daß ihm ſeine Armut alle Hoffnung ſich empor zu heben, benommen hätte, und durch ſie gleichſam ſeine ganze Kraft gelämet worden ſei; ſo müſſete auch hier die Regirung ins Mittel treten, und mit dem philoſophiſchen Scharfſinne eines Arztes eine Kur einſchlagen, die einzig ſeine Krankheit zu heilen vermag. Sie müſſete nemlich ein Leihaus zur Beförderung des Akerbaues anlegen, das der Italiäner monte aggrario nennet; dort müſſete er das, ihm zum erſten Anfange ſo nötige, Geld, gegen geringe Intereſſe, holen können,

doch

doch ohne in den erſten Jaren an Wiederbezalung des Kapitales denken zu dürfen. Verliren könnete die Regirung dabei nicht, wenn ſie an den Ländereien derer, denen ſie Geld vorgeſchoſſen hat, ſich eine Hypothek vorbehilte, und der arme Landmann gewönne unendlich. Was ohngefär die erſte ſüße Hoffnung der Geneſung, den mit dem Tode ringenden Kranken iſt, das würde dem blutarmen Sizilianer dieſe Unterſtüzung ſein.

Wie der König vor einiger Zeit die Lehen einer Abtei, an die benachbareten Bewoner verteilete; ſo war den neu Beſchenketen der Geldmangel nicht ſo durchaus hinderlich, wie vormals bei den Gütern der Jeſuiten. Das Volk raffete, bis auf einige Ausnamen, ſeine Kraft zuſammen, und erfreuete ſich der erſten Früchte eines emporwachſenden Wolſtandes. Aus dieſer Bemerkung folgete dann die neue, höchſt heilſame Einrichtung, daß alle die Lehen, die der Università del Regno zuſtändig wären, unter das benachbarete Volk verteilet werden ſolleten, um dadurch den Wolſtand der Einwoner zu beförderen, und den Akerbau zu beleben. Es iſt darüber eine weitläuftige Inſtruktion an alle Städte und Gouverneurs geſchiket worden, deren Inhalt Menſchenlibe atmet, und den Wunſch des Regenten, ſein Volk glüklicher zu machen, enthält. So ſchön nun aber die Idee, und ſo wünſchenswert die Ausfürung derſelben iſt; ſo erhebet ſich

doch

doch izt aufs neue wieder die Beſorgniß, daß der Geld⸗mangel, wenn auch nicht durchaus, doch hie und da, die heilſamen Folgen dieſer woltätigen Einrichtung zer⸗ſtören werde. Das trauerige Beiſpil mit den verlaſſe⸗nen Jeſuitergütern iſt noch im friſchen Andenken; man ſaget es laut, daß die Baronen damals, ſtatt ihr Volk zu unterſtüzen und ihren Mut zu beleben, alle Kraft anwandten, um es tifer herabzubringen, und um ihm das zu rauben, was es ſich mühſam, in Hoff⸗nung, künftig ſelbſt Eigentümer zu werden, zuſammen geſcharret hatte; man ſaget es izt laut, daß Keiner mehr dieſer neuen Einrichtung entgegen arbeite, wie der Baron, der mit Furcht und Zittern an eine Zu⸗kunft denket, in der ſein iziger Sklave, ſtolzer Eigen⸗tümer, freier Mann, und im behaglichen Wolſtande ſein werde; man ſaget es endlich izt laut, daß er dabei Liſt und Ränke, Verläumdungen und Unterdrükungen ſich zu Schulden kommen ließ — und eben aus dieſem Grunde iſt es lauter und allgemeiner Wunſch des Volkes, daß man es ſicherſtelle gegen dieß Verfaren der Baronen, und durch tätige Unterſtüzung es unabhängiger von demſelben mache. Iſt das geſchehen, greiſet man dieſer Einrichtung durch Anlegung eines Leihauſes unter die Arme, ſo kann es nicht felen, daß nicht dadurch der Zuſtand der Nation um viele Glüksſtuffen höher ge⸗rüket, und Siziliens trauerige Wüſtenei in ein frucht⸗reiches Paradis veränderet werde.

Der

Der Totalruin der Inſel, den das Corps der Baronen ſich gleichſam zum Hauptgeſichtspunkte vorgeſtellet zu haben ſcheinet, wird übrigens noch immer glüklicher Weiſe, durch die patriotiſchen Geſinnungen vieler ſeiner Mitbürger, zurük gehalten, und, was jene mit Tirannengewalt einreiſſen und zerſtören, wird durch dieſe mit milder Hand wieder aufgebauet. Es iſt ein Vorzug deſſen ſich die Inſel, ungeachtet der vielen Bedrükungen, zu erfreuen hat, daß weder Zeit noch Umſtände, weder Vorteile noch Beſtechungen, weder Gewalt noch Liſt, den Patriotiſmus vieler Edelen der Nation haben einſchläferen, und daß dieſer der Anker iſt, den noch kein Sturm hat losreiſſen können. Gerade mit derſelben Macht, mit der das Corps der habſüchtigen Baronen heimlich und öffentlich dem Wol der Untertanen entgegen arbeitet, arbeitet der Patriot, der hie und da an die Spize des Gouvernements geſtellet iſt, der hie und da, ſelbſt aus der Zal der Baronen ſich erhebet, und eben daher ihnen gefärlich wird, da er ihre geheimeſten Machinationen kennet, arbeitet dieſer Patriot, ſage ich, zum Wol des Landes. Er wird nie müde, wie die geheime Geſchichte der Inſel mit auffallend deutlichen Beweiſen beleget, der Regirung immer neue Pläne und Vorſchläge vorzulegen, und mögen ſie auch immerhin oft ad acta geleget, oft in dem Portefeuil manches Präſidenten verſchloſſen bleiben, das ſchwächet ſeinen Mut nicht, er wiederholet laut und deutlich, was er ſo oft ſchon vergebens ſagete,

benuzet

benuzet mit Scharſſinne den gehörigen Zeitpunkt, und wird dadurch oft der Retter ſeines Vaterlandes, gerade dann, wann Hülfe am mereſten Not war. Ein Beiſpil der Art mag Sirakuſens neueſte Geſchichte liferen. Schon oft und wiederholt hatte man von Sirakus aus, der Regirung Pläne zur Wiederaufhelfung dieſer, zum Handel ſo ſehr gelegenen, doch durch unpatriotiſche Geſeze herab gebrachten, und gänzlich verſäumeten Stadt, vorgeleget. Aber es half nichts, entweder herſchete ein tiſes Schweigen, oder, wenn das einmal unterbrochen ward, ſo geſchah' es nur durch' leere Verſprechungen, ohne Abſicht ſie zu halten. Nach unermüdeter Wiederholung kam endlich ein ſolcher Plan auch vor die Augen des Vizeköniges, der ihn durchaus billigete, und ihn ſeinem Staatsſekretaire Karelli mitteilete: Auch dieſer fand ihn gut, freuete ſich über den Patriotiſmus, und vereinigete ſich mit dem Vizekönige zur Ausſürung deſſelben. In der Abſicht ward er dem Präſidenten des Gerichtshofes del Patrimonio, Signore Perremuto, vorgeleget, mit dem Auftrage, ihn tätig zu unterſtüzen; aber, wie es heiſſet, bei dem wirkete wieder, was ſo beſtändig dem Wole Siziliens entgegen iſt, Privatabſicht verſchidener Baronen, und er ließ ſich bewegen, den Plan an die Seite zu legen. So blib es lange Zeit; bis endlich der, im Jar 1790 ernannte, neue Senat von Sirakus nicht länger mit gleichgültigen Augen, den trauerigen Verfall

fall o) der Stadt anſehen konnte, beſonders da es ſtadtkundig war, daß, ſo notwendig wie auch Unterſtüzung ſei, der Senat des vorigen Jares — warſcheinlich auf höhere Order — dennoch alle Ausfürung eines Verbeſſerungsplanes verhinderet, und dadurch ſowol einzelne Privatleute, als auch ganze Konſociationen von jeder Wirkſamkeit zurük gehalten hatte. Der neue Senat entſchloß ſich daher, von Vaterlandslibe beſeelet, auf Privatkoſten zwei Kavalliere gerade zu nach Neapel an den König zu ſchiken, ihm Sirakuſens trauerigen Zuſtand vorzuſtellen, und den Verbeſſerungsplan zur Prüfung vorzulegen. So gewaget dieſer Schritt war, ſo war dennoch der Erfolg ſehr erwünſchet: der König nahm die Ambaſſade gnädig auf, verwieß ſie mit ihrem Anligen an den Kav. Akton, und gab dem den Auftrag, ſchnell die Sache zu unterſuchen. Dieſer billigete das Ganze, intereſſirete ſich mit der ihm eigenen patriotiſchen Wärme dafür; und das Reſultat des Allen war, daß vom Könige eine Giunta in Neapel niedergeſezet wurde, deren Sorge die Wiederherſtellung von Meſſina und Sirakus anvertrauet ward. Sie erhilte den Namen la Giunta del riſtoro di Meſſina e Siracuſa, und der edele Akton ſelbſt, ſtellete ſich an der Spize derſelben. „Auf Reform der Steuern und Abgaben, um Hand-

„lungs-

o) Der italiäniſche Ausdruk dafür ſaget noch mehr, il Senato non potè più ſoffrire la decadenza *notabile* di Siracuſa.

„lungsverbindungen zu erleichteren, auf Wiederherſtel„lung der Waſſerleitungen, die gänzlich verfallen ſind, „auf Aufrechthaltung der Privilegien, die die Vorfaren „beider Städte mit ihrem Blute erkaufet haben, auf „Vindizirung der Rechte, die die Baronen allmälig „uſurpireten, auf Verbeſſerung der Häfen beider Städte, „auf Errichtung eines Leihauſes zum Behufe des Aker„baues (Monte aggrario), auf Gründung eines Erzi„hungsinſtitutes für Knaben und Mädchen, auf Ein„zihung verſchidener Kirchen, und bisher unbenuzter „geiſtlicher Güter zum öffentlichen Beßten, und auf „andere änliche Dinge richtet ſie ihr Hauptaugenmerk. Mit innigſter Sehnſucht ſehen die Meßineſen und Sirakuſaner izt ihren Entſchlüſſen entgegen. Uebrigens kommet's mir nicht zu, über das Verfaren, in Neapel ein Konſeil von Neapolitanern zur Unterſuchung von Verbeſſerungsvorſchlägen verſchidener, entferneter, und in einem andern Lande gelegener, Städte niderzuſezen, zu urteilen; aber das bleibet, wie mir ſcheinet, doch immer wahr, es liget etwas ungewönlich darinn, Männer die das Lokale der Oerter, die der Hauptgegenſtand der Verhandlungen ſind, nicht kennen, über Pläne entſcheiden zu laſſen, zu deren richtigen Schäzung, Kenntniß des Lokalen nicht weniger wichtig iſt, wie Kenntniß der Worte zum Verſtändniß einer Sprache. Und wenn auch weiter gar kein Nachteil wäre, ſo müſſen ſie doch, um nicht blindlings umher zu tappen, um nicht ohne Grund

abzu-

abzuſprechen oder zu billigen, immerfort Deputazionen hin und herſchiken, die die Sache unendlich erſchweren und verzögern. Indeß es iſt das nun einmal Staatsmaxime im Neapolitaniſchen, wenn etwas entſchiden werden ſoll, ſo wird ſo gleich in der Hauptſtadt eine Giunta nidergeſezet, die mag nun dafür ſorgen, wie ſie zu den gehörigen Kenntniſſen kommet. Es ſind auch wirklich ſchon verſchidene Deputazionen nach Sirakus geſchiket worden, die, zum gröſſeſten Vergnügen der Städter, die froheſten Hoffnungen dort verbreiteten, daß man mit Ernſt daran denken wolle, Sirakus zu unterſtüzen und ihren Wolſtand auf einen feſten Fuß zu ſezen. Die Zeit wirds leren, was erfolget, nur fürchte ich, daß die groſſen, dadurch veranlaſſeten, Koſten, ein neues Hinderniß in den Weg wälzen werden.

Wärend übrigens, daß auf dieſe Weiſe einzelne Bürger des Staates Siziliens Glük zu befördern unabläßig beſchäftiget waren und ſind, ſo lebete auch zum Wol des Landes noch vor kurzer Zeit am Neapolitaniſchen Hofe ein Mann, der ſeit dem, für Siziliens Konſtitution, in mancher Rükſicht, ſo glüklichen Zeitpunkte, da er Vizekönig in Sizilien geweſen war, und die Schwächen und Mängel der dortigen Verfaſſung, zugleich mit den wirkſamſten Gegenmitteln kennen gelernet hatte, nie die Inſel aus ſeinem Geſichte verlor, und, noch ſelbſt als Neapolitaniſcher Staatsminiſter, nachdem er das Ruder der Sizilianiſchen Regirung ei-

nem anderen hatte überlaſſen müſſen, beſtändig ihr Glük zum Ziel ſeiner Bemühungen gemachet hatte. Dieſer für Sizilien unvergeßliche, groſſe, tätige Mann, war der izt verſtorbene Marcheſe Caracciolo — ein Name, den jeder ächte ſizilianiſche Patriot nicht ohne innigſte Verehrung nennen kann. Er kannte die tiranniſche Macht der dortigen Baronen nur zu ſehr; durchſah ihr ganzes eigennüziges Syſtem, das auf Unterdrükkung des Volkes, und Anhäufung von Reichtümern zum ſchwelgeriſchen Genuſſe, abzilete; und hatte einen Plan entworfen, deſſen Ausfürung dahin abzwekete, den Schleier von den Baronalmachinationen hinwegzunemen, und einen groſſen Teil der drükenden Laſten vom Halſe des Volkes abzuwälzen. p) Sein Studium der ſizilianiſchen Verfaſſung hatte es ihm gezeiget, daß die Baronen ſo weit in ihren Bemühungen gegangen waren, ſich in der Tat von allen Steuern und Gabellen völlig zu eximiren, und dagegen die ganze Laſt der Abgaben auf den Nakken des Volkes zu wälzen. Zuweilen, aber auch nicht einmal immer, hatten ſie es dabei für nötig gehalten, hinter anſcheinende Gerechtigkeit ihr Verfaren zu verſteken. Dieſem Nachteile zu wehren begünſtigete Carracciolo das phyſiokratiſche Syſtem, und arbeitete daran, alle Steuern, Taxen und Gabellen aufzuheben, und allein auf Ländereien und Grundſtüken eine järliche Kontribution zu legen.

In

p) Man ſehe, was er ſelbſt darüber geſaget hat in der zweiten Beilage.

In dieſer Abſicht war bereits eine Verordnung bekannt gemachet, kraft welcher ein jeder Gutsbeſizer verpflichtet wurde, ſeine Grundſtüke, Ländereien, Wonungen, Vih und alle Güter, die er im Beſiz hatte, zugleich mit der Perſonenzal jeder Familie, und dem was bis izt an Steuern und Abgaben gegeben worden ſei, genau zu verzeichnen. Schon hatte man den Anfang bei der Ausfürung dieſer Verordnung gemachet, ſchon ſahe man die Ungerechtigkeiten der Baronen deutlicher, als zuvor ein, merkete es ſchon, daß ſie mit Furcht den Augenbliken entgegen ſahen, in welchen ihr bisheriges Verfaren enthüllet, und alle Laſten auf ſie, als Beſizer der Ländereien, gewälzet werden ſollete; ſchon fülete der Miniſter die vereinete Kraft der Baronen, die ſich ihm widerſezete, und merkete, daß er nicht nur mit öffentlichen, ſondern auch mit heimlichen Feinden zu kämpfen hatte — (denen er jedoch ſeine Staatsklugheit und Rechtſchaffenheit mit unerſchrokenem Mute entgegenſezete, und dadurch alle Machinationen gegen ihn unkräftig machete) wie auf einmal — als wäre Siziliens Druk und Ruin im Buche des Schikſales verzeichenet, — Carracciolo's Tod, das ganze Projekt, gerade wie die ſchönſten Früchte davon eingeerndtet werden ſolleten, ſtoken machete. Nun war der Mann mit der Felſenſtirne hinweg, und nun verband ſich das Baronalkorps eiferiger als vorher, dem heilſamen Plan einen Schlaftrunk beizubringen; ſie ſucheten daher anfangs alle vereinet vier Monate um Proroga-

 tion

tion des Termins der Ausfürung an, und vermöge ihrer wichtigen Verbindungen, da, von der anderen Seite, kein mächtiger Widerſtand ſich zeigete, war es ihnen nun nicht mehr ſchwer, ſie verſchidentlich zu erhalten. Dieß machete ſie immer mutiger, daß ſie endlich es ſogar im März 1790 wageten, für ein ganzes Jar um Aufſchub zu bitten; den ſie auch erhilten. Man fürchtet izt allgemein, daß nach dieſer Zeit die Rede weiter gar nicht mehr davon ſein werde.

Wenn aber auch dem alſo iſt, wenn auch gleich die Baronen durch Schleichwege bei dieſer Sache ihr Ziel zu erreichen wiſſen, ſo bleibet deswegen es nicht minder Hauptabſicht und Syſtem des neapolitaniſchen Hofes, die Macht des Adels zu ſchwächen. Es iſt daher, wie mich dünket, eben kein groſſes Kompliment, daß die am Ruder ſizenden Miniſter ihrem hellſehenden Staatsblike machen, daß ſie Caracciolo's Plan, der am ſicherſten, und am geſchwindeſten zu dieſem Zile hinfüret, aufgeben zu wollen ſcheinen. Man ſihet daraus ſonnenklar, daß am Neapolitaniſchen Hofe keine feſte durchdachte Staatsmaxime, in deren einzelnen Teilen die ſchönſte Harmonie ſich befinden, und die auf genaue Kenntniß des Landes und der Einwoner gegründet ſein muß, zu ſuchen ſei. Es ſcheinet dort alles dunkele Idee zu ſein, die zu deutlichen Begriffen und beſtimmeten Entwürfen noch nicht gereifet iſt. Iſt das Urteil zu ſtrenge? Würde nicht Schwächung der Macht

der

der Baronen, unſtreitig auf eine Weiſe bewirket worden ſein, die die gedrüketen Untertanen zur innigſten Libe gegen den Vater ihres Vaterlandes, gegen ihren Regenten, aufgefordert hätte, wenn dieſer, gleich gerecht und gleich gütig, die Laſten des Staates vom Naken deſſen, der darunter erligen muſſete, hinwegzuwälzen, und ſie dem aufzulegen bemühet geweſen wäre, der Kraft ſie zu tragen beſaß, und deſſen Stolz und Tirannei dadurch am ſicherſten gebändiget werden muſſete? Aber nein, ſo will man nicht verfaren, ſtatt deſſen verläſſet man den edelen, zur Erreichung ſeiner Abſicht vortreflich entworfenen Plan, und nimmet zu Schleichwegen ſeine Zuflucht, die gleich entehrend für jede Menſchenklaſſe ſind. Hören Sie die eigenen Worte eines edelen ſachkundigen Sizilianers darüber: Il maneggio o ſia Siſtema della noſtra Corte ſi è, d'indebolire li Baroni e fomentare li disguſti tra li ſudditi colli di loro Baroni, in modo chè e gli uni e gli altri ſi odiano e ſi rovinano. Ne ſiegue la quiete della corte; ma non ſi conoſce la Rovina dello Stato. Ed eccovi il vero ritratto dello Stato preſente di Sicilia! (Die Machinationen, oder vielmer das Siſtem unſers Hofes iſt, die Baronen zu ſchwächen, und Misvergnügen unter Baronen und Untertanen auszuſtreuen, ſo daß ſie ſich wechſelsweiſe unter einander haſſen und aufreiben. Freilich iſt Ruhe des Hofes Folge davon, doch bemerket man den Ruin des Staates nicht der daraus entſtehet. Das iſt das wahre Gemälde des

izigen Zuſtandes von Sizilien!) Was läſſet ſich bei ſolchen Umſtänden für's Wol des Landes aus den Staatsmaximen derer, denen der Regent das Ruder übergab, erwarten!

Wie wenig indeß man ſeinen ganzen Plan mit allen ſeinen notwendigen Folgen, wie wenig man die Wirkungen ſeines Siſtems kennet, davon zeuget das Beſtreben des Hofes im Jare 1790, um die geſezliche Zuſammenrufung des Parlamentes zu hintertreiben. Man ſah in Frankreich Vereinigung des Bürgers mit dem Adel, um die Axt an den Stamm des furchtbaren Despotismus zu legen, und fürchtete änliche Szenen in Sizilien zu erleben, in einem Lande, wo die bitterſte Feindſchaft zwiſchen Adel und bürgerlichen nicht erſt aufkeimet, ſondern, aus dem ſchon Jare lang von der Regirung ausgeſtreueten Samen des Zwiſtes, zum Walde aufgewachſen iſt. Urteilen Sie ſelbſt, mein Freund, ob Sie ein Beiſpil von einem gröſſern Mangel einer richtigen Logik kennen als dieß! Man ſollte denken daß es konſequent gehandelt wäre ein ſo geſpanntes Parlament, wie das ſizilianiſche iſt, oft zuſammen zu rufen; da konnte die Regirung am erſten, wärend daß Zwiſt und Uneinigkeit die Glider trennete, Schwächung der Macht der Mächtigern, und Einräumung von wichtigen Vorteilen für ſich erhalten, und ſelbſt ſich die Ausfürung ihres Planes — durch ausgeſtreuetes Misvergnügen die Gewalt

der

der Baronen einzuſchränken — erleichtern. Aber daran dachte man nicht, ſondern ſah die Konſociation, der Stände, der Macht des Königes nachteilig in dem einen Reiche, und fürchtete eben daſſelbe für Sizilien, ohne daß man auch nur entfernet an Beantwortung der Frage dachte; ob auch Umſtände, die in Frankreich eine Revolution bewirketen, in Sizilien zuträfen, und ob nicht gerade hier ganz entgegengeſezete Dinge, auch völlig zuwiderlaufende Folgen bewirken mußeten?

Aber auch ſelbſt das, daß der König der feierlich der Nation hatte verſprechen müſſen, järlich ein Parlament zuſammen rufen zu laſſen, es wagen durfete Siziliens Grundverfaſſung, durch Unterſagung der Zuſammenrufung des Parlamentes, gerade entgegen zu handeln, iſt ſchon ein Beweis, wie ſehr die Macht des Adels und des Volkes angefangen hatte, abzunenemen. Indeß ſo ruhig, wie man anfangs dem zuſahe, ſo laut glaubete man hernach, nachdem man ſich alle die für die Regirung der Inſel daraus flißenden nachteiligen Folgen vergegenwärtiget, und vereinzelet hatte, ſich dawider erklären zu müſſen, und entſchloß ſich kün auf Konvokation des Parlamentes zu dringen. Ein neuer Beweis von den wenig feſten Maximen war's unſtreitig, daß man den dringenden Bitten Gehör gab, und wirklich auf den 17ten September, die erſte Seſſion des Parlamentes feſtſezete. Warſcheinlich hatte man izt ſchon, was vorher hätte geſchehen ſollen, ehe die Zuſammenberufung unterſaget

 wäre,

wäre, ruhig allen Vorteil und Nachteil abgewogen, der in Sizilien aus der Vereinigung der Stände flißen könnte, hatte Frankreichs und Siziliens Lage neben einander gehalten, und daraus den richtigen Schluß gezogen, daß bei ſo geſtalteten Umſtänden, gar nichts zu befürchten ſei; oder vielleicht hatte man auch aus andern, mir unbekannten Urſachen ſeine Meinung geänderet; genug das Parlament ward, nach dem Verlangen der Sizilianer, zuſammengerufen. Die Folge davon iſt leicht vorauszuſehen: es ging, wie gewönlich, zur Zufridenheit des Königes, nach dem es das, was er wünſchete bewilliget, und ſich wechſelſeitig, Beweiſe ſeines Haſſes gegeben hatte, ruhig aus einander. Aber demungeachtet, ſo leicht wie ſich ohne Divinationsgabe dieß voraus ſchlißen ließ, ſo gewiß wie ein jeder, der das dortige Staatsgewebe kannte, ſchon vorher davon überzeuget ſein konnte, daß die vom Könige proponireten außerordentlichen Dongratuits — ſo nötig zur Prinzeſſinnenſteuer und zur Reiſe des Königes — verbunden mit andern neuen Abgaben zugeſtanden werden würden; ſo felete es doch nicht dort an Schmeichlern, die dem Könige in ihren Briefen nach Teutſchland, q) beſtändig von ihren wichtigen Verdinſten dieſe Folgen zu veranlaſſen, und die Ruhe des Parlamentes zu bewirken, vorſprachen — und geglaubet wurden. Beſonders iſt unter dieſen ein Mann, deſſen bei der Gelegenheit

q) Der König befand ſich damals in Teutſchland bei Leopold des II. Krönung.

genheit bewiſene Schmeichelei viel Aufſehen in Sizilien gemachet hat. Er heiſſet D. Giuſeppe *Cuggino*, iſt Mitglied der Giunta di Sicilia in Neapel. Dieſer rümete, nach Entlaſſung des Parlamentes, gegen die Königin ſeinen bewiſenen Eifer alles in Ruhe zu erhalten — und doch war er in Neapel, alſo weit von der Seſſion entfernet, auf die er gewirket haben wollte. Sizilianer ſagen von ihm: Egli cerca farſi merito colla Sovrana di ciò che non dipendeva da lui, che era lontano dal Parlamento. (Er bemühet ſich gegen die Königin ſich einer Sache wegen ein Verdinſt zu machen, die gar nicht von ihm abhing, von ihm der weit vom Parlamente entfernet war.) Ich bin ſo glüklich geweſen den Brief dieſes Mannes, der vorzüglich Aufſehen machete, und die Antwort, der gnädigen, mit Recht vom ganzen Lande ſo ſehr geſchäzeten Königin, zu erhalten; vielleicht kann Ihnen die Mitteilung beider Briefe in mancher Hinſicht, und ſollet's auch nur, um den in änlichen Briefen herſchenden Stil kennen zu lernen, wichtig ſein. Bemerken werden Sie überdieß aus der Antwort der Königin, die in der Entfernung mit ihrem gewönlichen Scharfblike über Warheit und Unwarheit nicht urteilen konnte, daß ſie liber auf der einen Seite zu viel tun wollete, als die groſſen Verdinſte eines Mannes (deren er ſich rümete) mit Stillſchweigen übergehen.

Der Brief von Giuſeppe Cuggino iſt datirt vom 29ten Novembr. 1790 und heiſſet alſo:

S. R. M.

Maeſtà.

r) Dopo di avere io adempito tutti i doveri di un fedeliſſimo Vaſallo in occaſione dell' ultimo Parlamento alli 17 dello ſcorſo 7bre, ove i miei connazionali hanno conteſtato il loro coſtante amore e oſſequio, verſo il Clementiſſimo Sovrano, e dopo avere colla dovuta attenzione e Zelo diſpoſto e firmato cogli altri Miniſtri la Conſulta della Giunta di Sicilia col diſtinto informo e parere da S. M. richieſto, quale indi è ſtato in tutte le ſue parti dal ſupremo Conſiglio delle Finanze approvato, vengo ora pien di fiducia e di raſſegnazione inſieme a preſentarmi a piedi di V. R. M. per implorare in prò del Voſtro Regno di Sicilia la voſtra Sovrana Auguſta Protezione. In quanto a me, non vi è al mondo uomo di me più contento per veder verificata con fatti non equivoci quella invariabile fedeltà de' Siciliani, che io più volte ebbi l'onore di aſſicurar alla M. V. ed in quanto alla mia nazione io ſon ſicuro, che co' voſtri benigni auſpicii, e ſotto il feliciſſimo Governo de' Clementiſſimi Sovrani, che Dio ſi è compiaciuto darci, formerà ella i faſti più glorioſi del Voſtro Regno, e ſarà di ammirazione è di eſempio a tutta L' Europa ſulla fedeltà, oſſequio, e filiale amore, che conſerva al ſuo amabiliſſimo Padre e Sovrano. Conſervi Dio lungamente la ſagra Perſona della M. V. del Voſtro Auguſto Conſorte e di tutta la Real Famiglia — Di V. M. — S. R. M. — Umiliſſimo Vaſallo — Giuſeppe Mr. Cuggino.

Riſpo-

r) Nachdem ich alle Pflichten eines treuen, Vaſallen, bei Gelegenheit des leztenParlamentes vom 17ten des vorigen September Monats erfüllet habe, wo meine Landesleute ihre unveränderliche Libe und ihren Gehorſam gegen ihren gnädigen König bezeugeten, und nachdem ich mit ſchuldigem Eifer und Treue, verbunden mit den andern Miniſtern, die Beratſchlagungen der Giunta von Sizilien dirigirt, und ſie nach der Inſtruktion und dem von ſeiner Majeſtät erbetenen Gutachten, das hernach durchaus vom oberſten Finanzrathe genemiget wurde, beſtätiget habe; ſo werfe ich mich izt voll Vertrauen und Reſignation zu den Füßen E. K. M. um zum Beßten Siziliens Dero huldreiche und gnädige Protektion zu erflehen. Was mich anbetriffet, ſo kann ſich keiner lebhafter freuen, als ich, durch die ungezweifeltſten Beweiſe, jene unveränderte Treue der Sizilianer, bewäret zu finden, von der ich E. M. zu verſichern ſo oft die Ehre hatte: was aber meine Landesleute anbetriffet, ſo bin ich überzeuget, daß unter E. M. huldreicher Protektion, und unter der glüklichen Regirung, die wir unſerm Gott verdanken, ſie die glorreicheſten Jarbücher unter Ihrer Regirung verzeichnen, und ganz Europa wegen ihrer Treue, ihres Gehorſams und ihrer kindlichen Libe, die ſie für ihren libenswürdigen Vater und Regenten heget, zur Bewunderung und zum Beiſpile dinen wird. Möchte doch Gott uns lange die geheiligte Perſon E. M. Dero königl. Gemals, und der ganzen königl. Familie erhalten.

Riſpoſta. s)

s) Per mezzo del corriere giunto qui ieri mi è capitata la Voſtra lettera in data delli 29 9bre ſcorſo, dalla quale avendo io rilevati de' ſegni non equivoci non ſolamente del voſtro Zelo ed attaccamento alle noſtre Perſone, ma ancora degl' importanti Servizij reſici in occaſione dell' ultimo Parlamento in Sicilia, provo un particolar piacere a darvi con queſta mia riſpoſta una teſtimonianza del mio perfetto contento del voſtro modo di penſare ed agire, come della riconoſcenza e de' parziali ſentimenti che ſempre conſerverò per la Nazione alla quale appartenete. Il Voſtro ſperimentato probo carattere mi accerta, che non ceſſarete ad alimentare e mantenere tra voſtri compatrioti li medeſimi ſentimenti di fedele attaccamento, de' quali con fatto ci hanno dato delle prove, e contando ſopra una giuſta corriſpondenza nell' animo mio, ſiate ſicuro che reſterò ſempre con molta ſtima e riconoſcenza — Voſtra buona Padrona Carolina M. — Sigre Barone Cuggino — Vienna 7xbre 1790.

Der

Antwort,

s) Euer Brief vom 29ten Novembr. iſt mir durch den geſtern angekommenen Kourier eingehändiget worden, da ich aus demſelben die ungezweifeltſten Beweiſe Eures Eifers und Eurer Anhänglichkeit an uns nicht nur, ſondern auch die wichtigen Dinſte erſehe, die ihr uns bei Gelegenheit des lezten Parlaments in Sizilien bewiſen habt; ſo iſt es mir eine ausnemende Freude Euch durch dieſe meine Antwort, meine vollkommene Zufridenheit über Eure Art zu denken und zu handeln, und meine Erkenntlichkeit und beſondre Zuneigung, die ich alle Zeit gegen die Nation hegen werde, der ihr angehöret, zu bezeugen. Eure erprobte gute Denkungsart verſichert mich, daß ihr nicht aufhören werdet unter Euren Landesleuten dieſelben Geſinnungen einer treuen Anhänglichkeit zu nähren und zu erhalten, von denen ſie uns tätige Beweiſe gegeben hat. Rechnet auf beſtändig gleich lautende Geſinnungen meines Herzens, und ſeid von meiner Hochachtung und Erkenntlichkeit verſicheret. — Eure gute Königin Carolina M.

Der König ſelbſt bezeugete übrigens die lebhafteſte Freude über die glüklich geendigte Parlamentsſizung, und ſoll ſo gar, wie man aus Sizilien ſchreibet, die Parlamentsverhandlungen in Teutſch haben überſezen laſſen, um den uneingeſchränkten Gehorſam ſeiner Untertanen bekannter zu machen. Freilich urteilet man ins Geheim in Sizilien eben nicht zum Vorteile der Siziliauer über ihren uneingeſchränkten Gehorſam; non ſapiamo, ſaget man unter andern, ſe queſta vantata obbedienza può eſſer figlia dell' impotenza; (wir wiſſen nicht, ob dieſer gerümete Gehorſam nicht Folge von Schwäche iſt) aber das iſt gewis, daß beſonders izt dem Könige eben dieſer uneingeſchränkte Gehorſam höchſt wünſchenswürdig ſein muſſete, da er wegen der Vermälungen in ſeiner Familie, und wegen ſeiner ſehr koſtſpilligen Reiſe, außerordentliche Geldvorſchüſſe bedurfete. Mir kommet es nicht zu darüber zu urteilen, in wie fern Sizilien Kraft hat, zu änlichen Beiſteuern Materialien zu liſern, ohne ſelbſt einen Nachteil davon zu verſpüren; aber als treuer Referent muß ich Ihnen doch die Geſinnungen edler Sizilianer darüber mitteilen.

„Heirathen,„ ſchreibet man mir „dinen ſonſt gewön„lich zur Unterſtüzung (ſoſtegno) der Familien, um „ſie zu bereichern und ihnen Vorteile zu verſchaffen. „Unſer Hoff im Gegenteil iſt ſo unglüklich geweſen

„ſei-

„ſeinem Reiche dadurch beſchwerlich zu fallen. t) Bei „Gelegenheit der Vermälung des Kronprinzen und der „beiden Prinzeſſinnen iſt eine neue Steuer aufgeleget „worden. Von dieſem Gelde bleibet nichts im Lande, „und noch mehr gehet durch die Reiſe nach Wien hin„aus. (per il capriccioſo Viaggio in Vienna) Peter „der Groſſe und Joſeph der zweite reiſeten um ihre „weiten Reiche glüklich zu machen; unſer Regent hin„gegen reiſet zum Nachteil ſeiner kleinen Provinzen. u) „Jene macheten ihren Namen durch weiſe Oekonomie „bekannt; unſre Regenten im Gegenteil reiſen als Kö„nige um ſich zu zeigen, daß ſie viel aufwenden kön„nen, wärend daß ihr Reich darunter leidet. In der „Tat ein Jeder von ihnen will ſcheinen, was er nicht „iſt; und wenn jene ſich das Anſehen gaben, als „könnten ſie nicht was ſie doch können, ſo füren dieſe „aus, was ihre Kräfte überſteiget. Die erſte Reiſe „nach

t) Der Ausdruk des Briefes iſt wol etwas zu hart, und veranlaſſet durch ein zu lebhaftes patriotiſches Gefül, daß die Kraft des Reiches dadurch geſchwächet werde. La noſtra Corte, heiſſet es, ha avuto la disgrazia *d'infelicitare* i Suoi Regni.

u) Auch der Ausdruk iſt wol etwas zu hart, li noſtri Sovrani viaggono *per impoverire* queſte piccole provincie. Das iſt gewis nicht die Abſicht des guten Regenten, der ſo manche Beweiſe der Libe gegen ſein Volk gegeben hat. Es felet vielleicht nur einzig daran, daß keiner ſich zeiget, der offenherzig genug iſt, dergleichen Vorſtellungen vor die Ohren des Königes zu bringen.

„nach Toskana verurſachete dem Reiche Unkoſten, die „noch nicht vergeſſen ſind (fece una piaga, che non „è ancora ſaldata nel Regno). Neue Wunden ſchla„gen die fortdauerenden Ausgaben des Hofes, und die „Penſionen. Auch verurſachet dieſe zweite Reiſe kei„nen gleichgültigen Koſtenaufwand. Sie, der Sie in „der Nähe ſind, können mir einen detaillirteren Begriff „von der Freigebigkeit unſers Königs geben. Statt „Geld ins Land zu rufen, gehet ſo das wieder hinaus, „was vielleicht ein Zufall uns zugefüret hat. Wir „haben keine andre Fundgruben als unſre, zum Lebens„Unterhalt notwendigen, und zu einigen Bequemlich„keiten des Luxus erforderlichen, Naturprodukte. Die „Regirung träget dazu bei, daß dieſe immer ſchlech„ter werden (s'avviliscono) und ſuchet, ſo viel ſie kann, „die Fruchtbarkeit des Bodens zu verhindern. x) Es „würde mir hier an Raum felen, wenn ich die elenden „Einrichtungen, die zu dieſer Unordnung nicht nur bei„tragen, ſondern gerades Weges dazu hinfüren, nach „der Reihe erzälen wollte. y)

„Zuerſt

x) Man merke, daß hier richtig die **Regirung** — das ſind die mächtigen, eigennüzigen, der Kultur des Landes und der Einwoner hinderlichen Baronen — geſaget iſt.

y) Ich bin hier blos Referent eines mir ſehr ſchäzbaren Sizilianers. Seine Worte ſind. Jo qui non finirei di ſcrivere ſe partitamente notar vorrei *li peſſimi regolamenti*, che contribuiscono anzi obligano a queſto diſordine.

„Zuerſt müſſete man, vor allen Dingen, ſein Au„genmerk, auf die ſchlechte Beſchüzung des Meeres vor „dem Ueberfalle der Barbaren, den Seeräubern aus „Afrika, richten. Frankreich und England kaufen von „ihnen Friden, um freien Handel zu haben, und ih„rer Fane Gewicht zu verſchaffen; wir hingegen müſ„ſen von dieſen Nationen die Waaren wiederkaufen, „die wir, wenns nach der geographiſchen Lage, und „nach unſrer Nähe ginge, ihnen verkaufen ſollten. „Zweitens wäre, auf den ganz vernachläſſigten Akerbau, „und auf die unkultivirt da ligenden Felder vorzüglich „Rükſicht zu nemen.

„Nächſtdem ſo müſſete man tätig, um beſſere An„ſtalten in Anſehung des Lebens und der Geſundheit „der Einwoner, beſorget ſein. Schon ohne dieß iſt „Sizilien menſchenleer und verwüſtet, und wird es noch „mehr durch den Mangel an gehörigen Hoſpitälern, „Aerzten, und an allem was zur Geſundheit erforderlich „iſt; dahin gehöret beſonders der Mangel an den not„wendigſten Bequemlichkeiten des Lebens, an Wonun„gen und an Betten. Das arme Volk iſt gezwungen „auf bloßer Erde, und unter freiem Himmel, ſowol „im Sommer, als auch im Winter zu ſchlafen, da „doch in unſerm Klima, der beſtändige Wechſel von „Wärme und Kälte, der Geſundheit ſo höchſt nachteilig „iſt. Unglaublich iſts außerdem, welch' eine Menge „von Kindern aus Verſäumniß in den Blattern und in

„andern Kinderkrankheiten ſterben, ohne daß weiter „darauf Rükſicht genommen oder daran gedacht wird, „wie man dieſem Uebel entgehen könnete? Nicht weni„ger nachteilig ſind der Volkesmenge in Sizilien, die, „der groſſen Armut wegen, järlich abnemenden Ehen; „daraus entſtehen tauſend andere, der Moralität und „Geſundheit ſo ſehr ſchädliche Uebel, die unſer Volk „hinwegraffen.

„Ferner kann Siziliens Wolſtand nur dadurch ſtei„gen, wenn man hier dem weiſen Siſteme des groſſen „Leopolds in Toskana folget, durch das er das tief „herabgebrachte Land zu einer hohen Stuffe des Glükes „in kurzer Zeit erhob, zu der wir ſehnſuchtsvoll hin„aufbliken, ohne ſie, ſo lange die Sachen bleiben wie „ſie izt ſind, erreichen zu können. Hiedurch hat Leo„pold ſich einen unſterblichen Namen und den Segen „ſeines Volkes erworben! z) Es iſt dazu notwendig, „daß die Ausfuhr unſerer Produkte befördert und erleich„teret, und die drükenden Auflagen aufgehoben werden.

„Eben ſo wichtig iſts endlich ſeinen Blik auf Ma„nufakturen und Künſte zu richten. Wie ſihets nicht „damit

y) Am beßten habe ich dies auseinander geſezet gefunden in einer kleinen Schrift: Il governo della Toſcana ſotto il Regno del gran Duca Pietro Leopoldo. Milano 1790. Hr. Lit. Wittenberg hat davon eine teutſche Ueberſezung, im zweiten und folgenden Stüken des hiſtor. polit. Magazins vom Jar 1791, geliferet.

„damit in Sizilien aus, fange man nur vom Hanf „und Lein an, und ſteige bis zur Seide hinauf! Unſere „Hüte ſind aus Sizilianiſchen Fellen gemachet, und „werden in andern Ländern verarbeitet. Eben ſo kau„fen wir von Ausländern verfertigete Leinwand und „Stoffe aus unſern Produkten, Strike, die ſie aus un„ſerm Hanf flochten, Tücher zu der unſere Wolle die „Materialien liferete. Was bleibet uns daher eigen„tümlich? Nichts als wie unſer Getreide, unſer Ge„müſe, unſer Salz, unſere geſalzenen Fiſche, unſer „Summach, unſer Manna, unſer Oel, unſer Wein, „und wenige andere Produkte, die nicht für die Fabri„ken gehören. Selbſt das Glas, das wir gebrauchen, „haben Ausländer aus unſrer Pottaſche gemachet. Unſere „Marmorbrüche ligen unbearbeitet und unnüz da, und „würden doch ein ſo reicher Handelszweig ſein, wenn „man ſie nach der Kaprize des Luxus zu bearbeiten „verſtünde. Aus unſeren Oliven läſſet ſich ein Oel, „das dem Aix-Oel an Güte gleichkömmet, verfertigen, „ſtatt daß unſer Produkt izt grün, ſtinkend, und von „fremden Nationen verabſcheuet iſt. Einen groſſen „Teil von Europa könnten wir, nach unſerer hinreichen„den Verſorgung, mit Getraide verſehen, und ſtatt „deſſen ſind wir, bei unſerer verſäumeten Einrichtung, „ſelbſt der Hungersnoth ausgeſezet. Noch ſind im fri„ſchen Andenken die Jare 1763 und 1783, in denen wir „von dieſem Elende geplaget wurden. Wir muſſeten „uns damals von Levante aus mit Getraide verſehen,

„und dieſe Zufur kam nicht eher, als bis ſchon eine „Menge Menſchen den grauſamen Tod des Hungers „geſtorben waren.

„Dieſe mit Warheit gezeichnete Skizze mag Ih„nen, über Siziliens gegenwärtigen Zuſtand, die nötigen „Belerungen geben, Sie ſehen hieraus, was Sizilien „bei gehöriger Vorſorge werden könnte, und worauf „man beſonders ſein Augenmerk zu richten hätte, da„mit nicht Siziliens Zuſtand mit jedem Tage tiſer ſinke.

Zum Beſchluß endlich, will ich Ihnen noch eine, von dem Könige, dem lezten izt entlaſſenenen Parlamente geſchehene Propoſition mitteilen, die mir über den innern Zuſtand Siziliens, und über das, was der König davon in Erfarung bringet, viel Licht zu werfen ſcheinet. Gleich in der erſten Seſſion, in der Mitte des Septembers, ließ der König proponiren.

„Daß da er in Erfarung gebracht hätte, daß „bei Verteilung der vorhergehenden Don Gratuits, „die Università del Regno allein mit 190000 Scudi „(247000 Thlr.) belaſtet worden ſeien; ſo wäre „es ſein Wille, daß dieſe Summe verhältniß„mäßiger, nicht nur unter die beiden andern Stände, „die Baronen und die Geiſtlichen, ſondern „auch, um dieſen die Laſt weniger fülbar zu „machen, unter die Kaufleute, Manimorte und „andere verteilet werden ſollte.

Die

Die Idee des Königes — unleugbar eine Folge der Vorſtellungen des verſtorbenen Miniſters Caraccioli — ſihet man war vortreflich, mehr Gleichheit ſollte in Sizilien hergeſtellet werden, Gleichheit, die der tyranniſche Baron allmälig immer mehr und mehr zu entfernen bemühet geweſen iſt. Sein Siſtem war von jeher: auf die Wagſchale der Università alle Laſten zu laden, und die ſeinige unbeſchweret in freier Luft ſchweben zu laſſen. a) Dieſer Ungerechtigkeit abzuhelfen, war des Königes Wille — aber die Ausfürung ſchwer, und ich möchte beinah ſagen unmöglich, ſo lange Siziliens Zuſtand bleibet, wie er iſt. Alles was geſchehen wird, und auch würklich geſchehen iſt, beſtehet darin, daß man dem ganzen Verfaren einen neuen Schleier vorzuhängen ſich bemühet; wärend daß der eigennüzige Baron izt heimlich tut, was er ſonſt öffentlich auszufüren kein Bedenken trug. Es weis ja ein Jeder, der nicht völlig ein Neuling in der Sizilianiſchen Verfaſſung iſt, daß eigentlich das ganze Parlament, wenn gleich dem Scheine nach aus drei, doch der Wirklichkeit nach nur aus zwei Bracci (Bänken) beſtehet. Eben dieſelben Baronen des Reiches nemlich, die auf der Baronalbank Siz- und Stimme haben, erſcheinen auch wieder auf der Städtebank, als

a) Man ſehe darüber die zweite Beilage, die ein Raiſonnement des verſtorbenen Miniſters Caraccioli enthält, das er über Siziliens Zuſtand und ſeinen Verbeſſerungsplan, einem meiner Freunde ſchrieb.

als Repreſentanten der Univerſità. Iſt aber dieß, ſo iſt die Sache klar, daß die Ausfürung der vortreflichen, durch Gerechtigkeitslibe veranlaſſeten, Idee des Königes, niemanden anders übertragen werden konnte, als eben den Baronen, die keinen andern Geſichtspunkt als den vor Augen haben, die Laſten der Univerſità zu erſchweren, und die ihrigen zu erleichtern. Sie ſollen daher ihre eigene Richter ſein, und ſich ſelbſt beſtrafen; läſſet ſich das gedenken? Es ließ ſich daher erwarten, daß bei iziger Lage jede richtigere Verteilung, die vorgenommen werden würde, mehr einer ungerechten Sache den Schleier der Gerechtigkeit vorzuhängen abzilete, als das Unrecht zu verbannen. So urteilen ſeine Sizilianiſche Politiker, und behaupten ſogar, daß es ſelbſt die Abſicht derer, die den König beſonders izt, nach Carracciolis Tode, da ſein Verbeſſerungsplan noch im friſchen Andenken war, auf dieſe ungleiche Verteilung aufmerkſam macheten, geweſen ſei — ein Blendwerk zu bewirken; ſie wolleten dem Anſcheine nach in Caraccioli's Plan hineingehen, ſich mit höheren Abgaben beſchweren laſſen, und dadurch dem Monarchen einen Beweis ihrer Unterwürfigkeit geben, wärend daß ſie vor wie nach, und vielleicht nachher mehr wie vorher, die Univerſità wie einen Schwamm ausdrüketen. Ja ſo gar verſicheren ferner ſachkundige Männer, daß eigentlich die ganze Sache nur darauf angeleget geweſen ſei, um hernach deſto leichter nicht nur Aufſchub bei der Ausfürung

fürung des Caracciolischen Planes zu erhalten, ſondern ihn ganz in Vergeſſenheit zu bringen. Freilich iſt es immer wahr daß es hoch nötig geweſen iſt, der ungleichen Verteilung der Dongratuits abzuhelfen, wahr, daß die wirklich vorhandene Disproportion hauptſächlich darin ihren erſten Grund habe; aber auch iſt es nicht weniger wahr, daß ein anderer Hauptgrund, in der, allen Glauben überſteigenden, Eigennüzigkeit der Baronen lige, die, durch den Druk anderer Steuern und Auflagen, das Schikſal der Univerſità immer trauriger zu machen ſuchen. Doch davon durfete nicht geſprochen werden; aber etwas muſſete geſchehen, um ihre Machinationen zu verhüllen, und ſie bei ihrem Verfaren ſicher zu ſtellen. In der Abſicht entſpannen ſie den ganzen Plan: der König muſſete ſich über die ungleiche Verteilung der Dongratuits beſchweren, und ſie wollten dann, mit der uneigennüzigſten Mine und gehorſamer Unterwerfung, in die Ideen des Königs hineingehen, ſeinen Befelen folgen, und dem Anſcheine nach neue Laſten auf ſich nemen. Daher erbot ſich dann der Braccio Baronale ſo gleich dieſes Jar 20000 Scudi (26000 Taler) von den Laſten der Städtebank zu übernemen; nach 1793 aber verſprachen ſie ſo gar 30000 Scudi (39000 Taler) davon zu entrichten. Eben ſo gehorſamete auch der Braccio Eccleſiaſtico, und verſprach izt gleich 10000 Scudi (13000 Taler), nach 1793 aber 15000 Scudi (19500 Taler) zu bezalen. Im Ganzen würde alſo dadurch die Laſt der Städtebank, um

45000 Scudi (58000 Taler) verminderet. Der Monarch freuet ſich izt über die Erleichterung die er ſeinen Untertanen verſchaffet hat, und glaubet ſie eine Stuffe dem Glüke näher gebracht zu haben, zu dem er ſie hinzufüren ſtrebet; der Baron ruhet ſicher hinter der vorgehängeten Larve der Uneigennüzigkeit und Aufopferung wichtiger Vorteile; aber der Untertan wird des ihm zu gedachten Glükes nicht froh, er kann kaum ſein Haupt unter den Laſten hervorheben, die auf ſeinen Naken ruhen, um den Seufzer aus voller Seele hervorzuſtoßen: O, quanto e tirannegiato la Sicilia da Baroni, che formano il Parlamento e che impongono le taſſe in modo che tutto il peſo reſta alle Citta! (O wie wird Sizilien von den Baronen tiranniſiret, die einzig das Parlament ausmachen, und die Steuern auf eine ſolche Weiſe auflegen, daß die ganze Laſt auf den Städten ruhet!)

Vielleicht iſt Ihnen dieß Beiſpiel von der Sizilianiſchen Baronalpolitik nicht unangenem; es gibet einen richtigen Maaßſtab zur Beurteilung des heutigen Zuſtandes der Inſel an die Haud.

Hier überlaſſe ich Sie Ihren eigenen Betrachtungen, und lege die Feder aus der Hand, um ans Ufer zu eilen, den Aeolus anzuflehen, daß er dem Nordwind Schweigen gebite, und den Südwind aus ſeinem langen Schlafe hervorzihe! — Nach meiner Ankunft in Neapel ſchik ich dieſen Brief erſt an Sie ab. —

Beſchluß.

Beſchluß.

Am Bord des Schiffes.

Izt habe ich Sizilien verlaſſen, von dem ich Ihnen bisher einige, wie ich hoffe nicht ganz unbefridigende, Nachrichten liferte. Es war eine glükliche Zeit meines Lebens, die ich auf der Inſel, in dem geſegneteſten Lande Europens, unter den edelſten Menſchen, deren Kopf und Herz mir gleich ſchäzbar iſt, zubrachte! Sie iſt izt dahin, und das Einzige was mir davon zurükbleibet, iſt Rükerinnerung. Aber in ihr liget auch ein Schaz verborgen, der Zeit meines Lebens nicht erſchöpfet werden wird. Was hab' ich durch dieſe Reiſe nicht für richtige Verſtändniß der alten Klaſſiker, für Kenntniß des Altertumes, für Menſchenkenntniß, was nicht für richtige Schäzung des Neapolitaniſchen Regirungsſyſtemes gewonnen? Und wie woltätig für Bildung des Geſchmaks, und für Erwekung hoher Gefüle war nicht ſie für mich! Durch ſie hab ichs gelernet, zu welch' einer Höhe, bei Anſtrengung und Fleiß, und bei Benuzung der in uns ligenden Kräfte, der Menſch ſich erheben kann: und wie kann anders, als fruchtreich dieſe Erfarung für meine übrige Lebenszeit ſein, die ich in meinem Vaterlande und im Dinſte deſſelben zuzubringen gedenke? — Doch nichts mehr von mir — Sie wiſſen es aus meinen Briefen, daß ich tat, was ich konnte, um meine Ideen, von dem Zuſtande der Inſel und ihren

Einwonern zu berichtigen, Ihnen ſchrieb ich treu das Reſultat meiner Bemerkungen: ſprechen Sie nun das Urteil darüber aus, ob ſie ihrer Aufmerkſamkeit würdig waren? Doch damit Sie ſehen, daß ich ein unparteiiſches Urteil wünſche; ſo geſtehe ich es Ihnen aufrichtig, daß ich ſelbſt mit allem, was ich getan und erforſchet, geſehen und bemerket habe, nichts weniger als zufriden bin. Ich kenne zu gut, die Lüken, und die hie und da aufgezeichneten, bei einer Reiſebeſchreibung zuweilen unvermeidlichen, oberflächlichen Urteile, als daß nicht in dieſen Augenbliken der Wunſch höchſt lebhaft in mir ſein ſollete: noch einmal zurükkeren zu können, in das Land, das auf meine eigene Bildung ſo wichtigen Einflus hatte; dann ſollete gewis die Erndte weit reichhaltiger ausfallen!

Doch ich eile zur kurzen Erzälung meiner Rükreiſe nach Neapel, in meinem Genueſiſchen Schiffe, das mit mehr als hundert Paſſagieren, Männern und Weibern, Geiſtlichen und Ausländern, Adlichen und Bürgerlichen, Offizieren und Kaufleuten, Handwerkern und Freudenmädchen angefüllet iſt; eine luſtige Geſellſchaft, die von dem beſtändigen Verker zwiſchen Palermo und Neapel einen Beweis geben wird! Es gehen bei jedem guten Winde wöchentlich eine Menge, mit Reiſenden beſezete, Schiffe von hier nach Neapel, und von dort zurük, dazu kommet das königliche Paketboot, das auch jede Woche ankommet und abgehet,

und nicht weniger mit Paſſagieren angefüllet iſt. Nach langem Warten auf günſtigen Wind, nach Hagel und Donnerwetter, lief endlich die Nachricht vom glüklichen Windwechſel ein. Um vier Uhr Nachmittags lißen wir unſre Sachen an Bord bringen und folgeten ihnen, von unſern Freunden begleitet, mit ſchwerem Herzen. — Den Augenblik vergeß ich nie! es war der Augenblik des Abſchides von einem ſchönen und geſegneten, für mich ſo ſehr lehrreichen Lande, in dem ich die froheſte Zeit meines Lebens verlebete, der Augenblik des Abſchides von Freunden, die meinem Herzen unendlich teuer ſind; O daß die Göttin des Glükes und der Freude jeden eurer Tage, mit neuen Beweiſen ihrer Huld, bezeichne, ihr Edlen, daß meine Stimme etwas dazu beitragen könnte, eure bürgerliche Lage zu verbeſſeren, und euer, von euch mit ächtem Patriotismus, gelibetes Land zu der Höhe zu erheben, auf der es nach Maßgabe der noch izt vorhandenen Ueberreſte, und nach Anzeige der Geſchichte, zu den Zeiten der Grichen einſt ſtand! Frei vom Ueberfall Afrikaniſcher Heere, geſicheret vor Feinden, die einſt mit ihren Flotten von Oſten her ſchwammen, ohne Furcht vor Anfällen, wie vordem die des Mamertiniſchen Raubgeſindels waren, welche Roms Macht unterſtüzete, wäre izt im Genuſſe der ſtolzeſten Ruhe, gerade der Zeitpunkt, in dem dieß alles ausgeführet werden könnte. — Laſſet ihn nicht ungenüzet vorübergehen, ihr die ihr an der Spize ſizet, tut Verzicht auf

euren Privatvorteil und gebet euch wechſelſeitig die Hand zum Bruderbunde, Siziliens Wol! ſei eure Loſung. O die Ausſicht iſt ſchön, die ſich bei dem Gedanken vor mir weitet!

Abends um 10 Uhr.

Welch ein Lerm und Getümmel iſt auf dem Schiffe, welch' ein Gewein und Geheule! Kinder nemen Abſchied von ihren Eltern, Freunde von ihren Freunden, und zwiſchendurch ſchreien girige Zollbedinten, Käufer und Verkäufer, Geiſtliche geben die Benediktion, und Luſtigmacher folgen ihren Schritten. Solch' ein Gemiſch von komiſchen und tragiſchen Gruppen ſah ich noch nie! Aber izt iſt ſehr die Frage, ob wir die Seegel nicht *aufs neue* einzihen müſſen, der Wind wehet *heftig* wieder aus Norden, und ſchwarze Wolken breiten ſich über den Horizont aus.

Um 10 Uhr des folgenden Abends.

Endlich hat ſich der Wind etwas geänderet, um 2 Uhr Nachts hatten wir die Anker gelichtet, und ſegelten mit halbem Winde fort; aber noch immer kreuzen wir an Siziliens Küſten umher, die hohe Vorgebirge ins Meer hinausſtreken, und von dieſer Seite aus, den Monte Pellegrino und Monte di Gallo als Hauptdämme den Fluten entgegen ſtellen. Nur ohngefär 12 Millien haben wir, alles Arbeitens unſrer Leute ungeachtet, zurükgeleget, und um 7 Uhr ohngefär entdeketen wir zu unſerer Linken, wie eine Pyramide aus den

Fluten

ſich erhebend, die Inſel Uſtika, und zur Rechten Alicur und andere Eilånder. Sie ſind unbedeutend, teils verlaſſen von Menſchen, teils nur mit einigen armſeligen Familien beſezet, oder auch haben ſie bloß einige Garniſon, die die Landung der Seeråuber zurůkhalten, und dadurch das Meer vor Angriffen der Barbaren ſicheren ſollen. Noch immer durchkreuzen dieſe Halbmenſchen håufig die See, fůren manchen kůnen Streich unerwartet und zu ihrem Vorteil aus; daher denn noch immer ſtrenge Aufmerkſamkeit erforderet wird, um ihre Plåne zu zerſtören, und ihren Råubereien Einhalt zu tun. In dieſer Abſicht ſind faſt auf allen umherligenden Inſeln, Forts mit einiger Beſazung, und in Sizilien die bekannten Wachttůrmer, *Torri d'aviſo*, auf denen man bei einbrechendem Abend, nach geſchloſſenen Toren, Feuer anmachet, teils um die Garniſon zur Wachſamkeit aufzuforderen, teils um anzuzeigen, daß bereits alle Toren auf der Inſel umher geſchloſſen, und die nötigen Wachten ausgeſtellet ſind. Man beginnet bei Palermo, ſo gleich wird dann, auf dem nåchſtligenden Fort zur Rechten, das Feuer angemachet, und in weniger als einer Stunde, zeiget ſich ſchon auf der linken Seite daſſelbe, zum Beweiſe, daß das Signal bereits rund um die Inſel gegeben, und alles in gehöriger Ordnung ſei. Alsdann ſo wird nicht anders wieder Feuer angemachet, als bis ſich herbeieilende, verdåchtige, Schiffe ſehen laſſen, deren Anzal man durch die Menge von Feuerhaufen bezeichenet, und dadurch

nicht

nicht nur die Gefar, ſondern auch die Gröſſe derſelben andeutet, um darnach die nötigen Verteidigungsanſtalten treffen zu können. Dieſe für Sizilien ſo höchſt wichtige Vorſicht, iſt keine Anſtalt aus den neueren Zeiten, ſondern war ſchon unter den Römern bekannt, wenigſtens entſinne ich mich eine Anzeige davon bei Cicero, ob in den Verriniſchen Reden oder in ſeinen Briefen an den Attikus? iſt mir entfallen, gefunden zu haben. Damals aber wurde blos das Feuer warſcheinlich auf den nakten Felſenhügeln angemachet, und Warten, wie izt, waren nicht vorhanden. Wenigſtens ſtammen die heutigen, ſo genannten Torri d'avviſo, aus der Mitte des ſechszehnten Jarhunderts vom Jare 1554 her. Ganz Sizilien erkannte zu der Zeit die Wichtigkeit derſelben, und verweigerete daher nicht zur Unterhaltung der Garniſon, und der erforderlichen Gebäude in dem, 1579 zu Palermo zuſammen gerufenen, Parlamente, eine Summe von 10000 Scudi feſtzuſehen, die in der Folge bald aufs neue beſtätiget, bald vermeret ward. Izt zalet Sizilien noch järlich 10000 Scudi dafür. *)

Nach Uſtika war's, wohin Sergio, wie ich Ihnen ein andermal ſagete, geſchikt ward, um dort den Koloniſten vorzuſtehen. Er ſelbſt tat was er konnte; aber nach ſeiner Zeit ſoll die Sache keine groſſe Fortſchritte gemachet haben. Kultur der Inſel iſt nach den, mir gemacheten, Beſchreibungen zimlich verſäumet; noch immer

*) Sihe oben S. 775.

immer tragen die Waldungen den wichtigſten Vorteil ein. Man benuzet ſie hauptſächlich zu den, zur Verſchikung der Sizilianiſchen Waren erforderlichen, Kiſten, Kaſten und Tonnen. — Vor einigen Stunden iſt die See unruhiger geworden, und izt gehet's im ſchnaubenden Laufe Italiens Küſten entgegen.

Neapel um 5 Uhr des folgenden Abends.

Seitdem ich die Feder aus der Hand legete, wurde die See immer ſtürmiſcher, und dadurch unſer Schiff zu einem waren Lazarete. Die Menſchen ſahen bleich aus, wie dieß Papier, und lagen durchaus erbärmlich an der Seekrankheit nieder, welche nur zwei meiner Reiſegefärten, und mich, verſchonet hatte. Beim heftigen Sturme begannen die Wellen über Bord zu ſpilen, und näſſeten die auf dem Verdeke befindlichen Paſſagire, und Botsleute. Wir alle muſſeten uns mit Händen und Füßen anſtemmen, um nicht, wie ein Ball hin und her geworfen zu werden, und ſelbſt einige Schiffer befeſtigeten einen Strik um ihren Leib, dadurch ſie ſich vor einem Sturz ins Meer ſichereten. Schon ſahen wir gleich nach Mittag Kapri aus den Fluten ſich erheben, eileten ſcharf an der Küſte deſſelben hin, ſo daß wir deutlich Menſchen und Wonungen unterſcheiden konnten; aber Spuren von dem ehemaligen ſchwelgeriſchen Luxus des Tiberius entdekete ich nicht. Indeß ſollen noch beträchtliche Ruinen auf der Inſel vorhanden ſein, die ein gewiſſer Abate aufgenommen hat, und in Kupfer

ſtechen

ſtechen laſſen will, zugleich mit einer Verteidigung des, wie er ſaget, ſeiner Ausſchweifungen wegen ſo ſehr ungerecht angeklageten Tiberius. Ob den guten Alten ſeine Libe zu Paradoxen nicht irre füret, wird die Zeit leren. Der Anblik des Zurükprallens der heftig heranbrauſenden Wellen, an Kapri's Felſen, iſt furchtbar ſchön und maleriſch! Procida und Iſchia zeigeten ſich in der Ferne, und bald hernach lag der dampfende Veſuv in ſeiner ganzen Schöne vor unſeren Augen, und Neapel in ſeiner Amphiteaterform an den Bergen umher. Hier hatte die Natur mir ein neues Schauſpil aufbewaret: gerade izt floß ein mehr als 50 Fuß breiter Lavaſtrom aus der Spize des Berges. Nur den allein hatte ich noch nicht geſehen, ſonſt war mir nichts mehr, von den Schreken und Schönheiten feuerſpeiender Berge, verborgen. Ganz unerwartet brach dieſer heute hervor, und ich fand meine Freunde, Profeſſor Münter und Heeren, in Geſellſchaft anderer Italiäner, auf dem Dache meines Wirtshauſes, von da dem majeſtätiſchen Anblike zuzuſehen. Wie allmälig die Nacht herein brach, und die Länge des Feuerſtromes immer zunam, das Schauſpil jeden Augenblik an Gröſſe und Majeſtät wuchs, entſtand bei mir der Wunſch den Strom in der Nähe zu betrachten; doch verhinderete mich heftiger Plazregen ſo gleich höher hinaufzuſteigen, als bis ans Ende des Lavafluſſes, der 1½ Italiäniſche Meile ſchon heute fortgefloſſen war. Unter heftigem Schwefeldampf und unbeſchreibbarem

Getöſe rauſchete er langſam daher, und rollete da, nach Erreichung eines ſteilen Abhanges, mit einem Schalle, als wenn man mit Macht Steinkolen von einer Höhe hinab wirfet, in glühenden Feuerſtüken hinunter. a) — Ich kerete damals, um 2 Uhr Nachts, nach Neapel zurük, und nahm von meinem abreiſenden Freunde, Profeſſor Heeren, Abſchied.

Nach einigen Tagen beſtig ich aufs neue den Veſuv, und beſchliße mit der Nachricht deſſen, was ich dort ſahe, dieſen Brief. Meine Gefärten waren, Hr. Prof. Münter, drei andere Teutſche, ein Franzoſe Mr. Defebues, und der berümete Muſikus, Hr. Kapellmeiſter Bianchi. Zuerſt furen wir nach Portici, und ſtigen von da, um 1 Uhr in der Nacht, zum heftig tobenden Vulkan hinan. Zwei Fürer waren meine Begleiter, von denen ich Lo Spagnuolo jedem Reiſenden empfelen möchte. Gegen drei Uhr erreicheten wir die Spize des Berges, doch war die Beſchwerde, mit der des Hinankletterns am Etna verglichen, geringe. — Aber wie ſtaunete ich hier, da ich die ganze Geſtalt des Berges verändert, und nichts mehr von dem Anblike

a) Der Berg war bis auf die Hälfte, in eine ſchwarze, ſchwere, von Blizen ſchwangere Wolke, gleich einem Trauergewande, gehüllet, das den Feuerglanz dem Auge noch fürchterlicher darſtellete. Unabläßig ſchoſſen Blizſtralen durch ſie hin, und verloren ſich in entferntere Gewitterwolken, die den ganzen Horizont bedeketen.

blike auf der Höhe fand, den ich dort einſt ſahe. Sonſt war gleich rechter Hand auf der Plaine, auf der die obere Spize, der Monticello genannt, ruhete, ein Glutofen, aus dem Lava hervorſprudelte, wie wenn aus einem Waſſergefäße die flüßige Maſſe überkochet. Dieſer Glutofen war nicht mehr, ſein Abgrund ausgefüllet und ich ging ſichern Fußes über ihn hin, nur von einigem Schwefeldampfe beunruhiget. Der Teil des Monticello oder vielmer die linke Seite desſelben, auf der ich einſt ſtand und hinabſah in die Tiſe, aus welcher eine vielfarbigte Feuerſäule himmelan ſtig, und in glühenden Kolen herabfiel, war eingeſtürzet, und auch da ſtigen aus den eingeſtürzeten Maſſen nichts weiter, wie Dampfwolken empor. Vermutlich hatten dieſe den alten Krater gefüllet, und waren dadurch erſte Veranlaſſung zu dem neuen Feuerſtrome geweſen. Die rechte Seite des Monticello ſtarrete noch empor, mit einer Schwefelkruſte überzogen, und in ſchwarze Wolken gehüllet. Alle ſchroffe Lava, ſtrikförmig auf der Höhe des Berges über einander ligend, war mit einer Aſchenlage von ohngefär 3 Zoll tief überdeket, und unverkennbare Spuren von heftigem Erdbeben zeigeten ſich umher; ſchwere, zum Felſen umgeſchaffene, Lavamaſſen waren von einander geriſſen, und hie und da ſah man Schlünde, die ſechs bis ſieben Fuß lang, und zwei breit waren. Auch der Krater, aus dem im Jar 1779 die heftige Eruption hervordrang, und der zwiſchen dem Monticello, und der ſich gegen Neapel zeigenden Spize

des Veſuvs lag, hatte ſeine Geſtalt verändert; gefüllet fand ich ihn ſchon immer, aber izt machten groſſe abgeriſſene Felſenſtüke, ſeinen Anblik einem Chaos änlich, aus dem dike Schwefeldampfſäulen emporzogen, die der Wind oft über uns herjagete, und uns dadurch am freien Athemholen hinderte. Der Rauch war ſo ſtark, daß er vereinet mit dem heftigen Winde unſre Pechfakeln auslöſchete, und uns wechſelſeitig einander verbarg. Fünf von unſern Gefärten hilten es für ihre Geſundheit zu nachteilig weiter vorzudringen; nur Hr. Bianchi, Mr. Defebues und ich, verſprachen unſerm Fürer, lo Spagnuolo, ein höheres Trinkgeld, wenn er uns hart an den neu ausgebrochenen Feuerſtrom bringen würde. Wir beſchloſſen in der Abſicht die Morgendämmerung zu erwarten, und legeten uns eine halbe Stunde auf der erkalteten Lava ſchlafen.

Darauf machten wir uns wieder auf den Weg. Der anbrechende Tag half uns nichts, die diken, ſchwarzen Rauchwolken verbreiteten eine egyptiſche Finſterniß um uns her, und ſchinen ſich, zwiſchen den beiden Bergſpizen hingejaget, und dort eingeſchloſſen, bei Anbruche des Tages eher zu vermeren als zu vermindern. Ohngefär 60 Schritte hatten wir zu machen um durch dieſe Dampfmaſſe durchzudringen, und es glükete uns nicht eher, als nach zweiſtündigem Verſuche. Unſere Kleider und Hüte ſahen wir, nachdem wir hindurchgedrungen waren, mit einer roten diken

Schwefelkruſte überzogen, die ſich tief eingefreſſen hatte, und nicht wieder abzumachen war.

Unſere Mühe ward uns hinlänglich belonet; es glükete uns an den fortrauſchenden Feuerſtrom ſo nahe zu kommen, daß ich meinen Stok darin tauchen konnte, b) der ſo gleich in hellen Flammen ſtand, und wir ſahen ein Schauſpil der Natur, das uns mit Zittern und Entſezen füllete, dem aber an Gröſſe, Schönheit und Majeſtät, nichts verglichen werden kann. Eine Pläne von beinah 150 Schritten im Diameter weitete ſich vor unſerm Blike, durch die quer, vom Monticello herab, ein ohngefär 20 Fuß breiter Feuerſtrom lief. Dort ſchien er ſeinen Anfang zu nemen; doch verhüllete er ſein Hervorbrauſen ſelbſt, mit einer überhergezogenen Lavakruſte. Anfangs floß er warſcheinlich hie und dahin über die ganze Plaine im unordentlichen Laufe, bis er ſich endlich das tiſe Bett bildete, durch welches er izt hinflißet, und an beiden Seiten ein hervorragendes Ufer aufwarf. Die im Anfange nun, ohne feſte Bahn, über die ganze Plaine hin, ausgebreitete Lavamaſſe, oder der erſte hervorbrechende Guß

b) Die flißende Lava gab keinen andern Widerſtand, als ohngefär ein feſter Mehlteig geben wird, wenn man mit Macht hineinſtoſſet, blaue und rote Flammen ſprüheten ſogleich hervor, und ziſcheten und knasperten ſehr. Leichte Schlaken ſchwommen auf der Oberfläche hin, aber ſchwerere Maſſen drangen mit Gewalt hinaufgeworfen etwas ein — doch ſteketen ſie aus dem Lavaſtrome noch immer hervor.

Guß derſelben aus dem geöffneten Schlunde, war nicht tief noch dik, ſo daß ſie bald zu einer feſten, grauen, mit einer Schwefelkruſte überzogenen, Maſſe erſtarrete, auf der man ihrer Hize ohngeachtet, ſchon nach drei Tagen ſicher gehen konnte. Dieſe war es dann, auf der wir izt ſtanden, und den heftig hervorgeſchiketen Schwefeldampf einſchluketen. Der höhere Teil des hieran gränzenden, noch flißenden Feuerſtromes ſelbſt, hatte auch ſchon bis zu dem Orte hin, aus dem er hervorbrach, außenher die glühend rote Feuerfarbe verloren, ſah aſchgrau aus, und bildete dadurch einen verſchloſſenen Kanal, durch den das Feuer hinfloß; wie heftig es unten hin brauſete, ſah man deutlich aus den durch einige Rizen ziſchend hervorſprudelnden Flammen. Ein unbeſchreibbares Getöſe drang übrigens aus dieſem Feuerkanal herauf, und eine Hize dampfete er von ſich, wie man ſie in dem heiſſeſten Schwizbade nicht findet, und die nicht nur die Solen meiner Schuhe, ſondern ſelbſt Korkunterlagen in denſelben verbrannte. Aber einige Schritte weiter verbarg keine erkaltete Kruſte den Flammenſtrom, er kam unter der Deke hervor, und ſauſete mit unnennbarem Geräuſche im ebnen Laufe dahin. Den Anblik kann ich Ihnen nicht beſchreiben, er erfüllete mich mit banger Furcht, und preſſete unwillkürlich einen Tränenſtrom aus meinen Augen. Dike, ſchwarze, ſchwerbelaſtete Dampfwolken hingen über ihm, wie ein Baldachin, die der Feuerſchein des unten hinrauſchenden Stromes ſelbſt, zu einer glühenden Maſſe

umzuſchaffen ſchien. So war hier unter einem fürchterlichen Chaos, ein Flammenſtrom, und über ihm eine feurige Wolke, die den ganzen Horizont rötete, und ſich ſelbſt in einer ſchwarzen Pyramide endigete. Hier war alles in Aufrur, und Zerſtörung — und hinab in die Tife ſah man in der fridlichſten Stille den Hafen und die Stadt Neapel, auf die die Morgenſonne ihre erſten Stralen warf; dieſer Anblik verurſachete einen ſonderbaren Kontraſt, die beiden Extremitäten, allbelebende Ruhe, und fürchterliche Feuerzerſtörung grenzeten nah an einander, und es ſchien als erblaſſete die Natur in jener, wie ſie die Glut in dieſer entdekete. Lange ſtand ich hier am Ufer des Flammenſtromes, ſahe die aufgelöſete Maſſe langſam hinrauſchen, und zuweilen Wellen gleich über einander rollen. Mehr wie 50 Schritte floß ſie, unnennbare Hize ausdampfend, vor unſern Augen ruhig fort, bis ſie dann einen groſſen, ſteilen Abhang erreichete, den ſie zwar krachend hinab ſtürzete, doch nicht mehr in zuſammenhängender flüßiger Maſſe, ſondern in groſſen glühenden Kolen, durch welche drei Arme gebildet wurden. Gerade wie ich hier ſtand banete die Lava ſich einen neuen Weg und drang in einer Viertelſtunde, mehr wie 300 Schritte vor. Die glühenden Maſſen waren von unterſchidlicher Gröſſe, und rolleten ſo ſchnell weiter, daß wir, ehe wir es vermuteten, in Gefahr ſtanden von ihnen ereilet zu werden, und ſchnell fortlaufen mußten, wärend daß ſie neben und hinter uns herabpraſſelten. Dieß

ganze Schauſpil war eines der ſchreklich ſchönſten in der Natur, gleich geſchikt die Seele des Menſchen mit bebender Furcht und ehrfurchtsvollem Erſtaunen zu füllen!

Beim Hinabſteigen ſahen wir in der Ferne dem Anblike lange zu, und riſſen uns nur mit Mühe los. Wir höreten, den hervorbrechenden Donner des Berges, der oft ſo heftig war, daß wir glauben mußeten, ſeine Macht ſprenge groſſe Felſenſtüke ab, und ſchleudere ſie von der Höhe; Blize ſahen wir aber durch die Wolken heute nicht hinſchißen.

Ermüdet kerete ich endlich gegen Mittag nach Neapel zurük, und ſchliße hier mit dieſer Nachricht meinen Brief, den lezten den ich Ihnen mit Sizilianiſchen Denkwürdigkeiten anfüllen kann. Mag er dann mit dem bald abgehenden Kourier zu Ihnen hineilen, begleitet von meinem innigſten Danke, daß Sie bis izt, ſo gütig meinen Berichten Ihr Ohr lihen, und verbunden mit dem Wunſche, daß Ihre Wißbegirde durch meinen Fleiß in Etwas befridiget worden ſei.

Auch ich rüſte mich izt zur Abreiſe, und will über Frankreich, dem Norden entgegenreiſen, um Sie ſo bald, wie möglich in meine Arme ſchlißen zu können. Dieß vorgeſtekete Ziel, nach deſſen Erreichung ich mit allen Kräften ſtrebe, leret mich weniger an das denken, was ich zurüklaſſen muß, und mildert dadurch den Trennungsſchmerz. — Doch hin zum Abſchide meiner Freunde, um Ihnen entgegen zu eilen! Leben Sie daher bis aufs Widerſehen wol, und denken Sie mein.

I. Beilage
zum vier und zwanzigſten Briefe.

Ich mache dieſe Beilage vorzüglich aus folgenden vier Urſachen:

1) Weil ich einige Verbeſſerungen deſſen, was ich oben S. 60 bis 75 von der Papiruspflanze, und der Art, wie das Papier aus derſelben gemachet wird, anfürete, beizufügen habe.

2) Weil ich es für nötig und wichtig halte, die Beſchreibung des Theophraſts mit der ſeines Ueberſezers, des Plinius, der ihn nicht ganz verſtand, zu vergleichen.

3) Weil ich die Sirakuſaniſche Papiruspflanze mit den Nachrichten, von der Egyptiſchen Papiruspflanze, die uns neuerlich Hr. Bruce geliferet hat, zu vergleichen willens bin.

4) Weil ich einen Irrtum verbeſſern zu müſſen für Pflicht halte, deſſen ſich ein Italiäniſcher Schriftſteller, zum Nachteile des Hrn. Ritter von Landolina, ſchuldig gemachet hat.

ad 1). Verbeſſerungen einiger Irtümer in meiner obigen Beſchreibung. Dieſe verdanket das Publikum größtenteiles der Güte meines verehrungswürdigen Landsmannes, des Hrn. Dr. Reimarus, den die ganze

gelerte

gelerte Welt als einen ihrer gröſſeſten Philoſophen ſchäzet, und ſeine Freunde, als den edelſten und libenswürdigſten Freund verehren.

Seite 60 Zeile 14, ohngefär der Dike eines ſtarken Rores änlich, — hier könnte füglich hinzugeſezet werden — und mit einer Hand nicht ganz zu umfaſſen. S. 60 Zeile 16 hatte ich angefüret, daß aus einem Kelche mit rötlichen Blättern eingefaſſet, ein dichter Buſch hervorgehet: beſtimmeter würde ich es izt ſo ausdrüken; aus einer kelchänlichen Blütendeke, von fünf rötlichen Blättern a) gehet ein dichter Buſch, von zarten, dreiekt geformten, zwei Palmen langen, Reiſern hervor.

S. 61 Z. 5 heiſſet es: Doch hat die Borchiſche Zeichnung wieder den Feler, daß die Teilung dieſer zarten Reiſer an der äußerſten Spize nicht deutlich genug ausgedruket iſt; dieß müſſete auf folgende Weiſe verbeſſeret und berichtiget werden: „Doch hat die Borchiſche Zeichnung wieder den Feler, daß die Teilung dieſer zarten Reiſer an ihrer äußerſten Spize, die, nicht, wie ſonſt bei allen Gewächſen der Familie von *monocotyledonibus* der Fall iſt, die Zahl drei, ſondern die Zahl vier gibet, nicht deutlich genug ausgedruket iſt„ Daß die Teilung nicht die Zahl drei, ſondern vier gibet, davon überzeuget mich eine, mir ſo eben

a) Hr. Dr. Reimarus glaubete 6, aber es ſind ihrer nur 5, wie ich zuverläßig weiß.

geſchikte, genaue Beſchreibung dieſer Pflanze, vom Ritter Landolina. Darin heiſſet es: Dal Nodo (nemlich aus dem Knospen, der ſich an der Spize eines jeden Reiſes dieſes Buſches, zeiget) naſcono altro *quattro* fili della ſteſſa groſſezza, uno però di eſſi è ſempre più ſottile degli altri. Ich werde die Ueberſezung dieſer genauen Beſchreibung der Pflanze, und der Art wie das Papier gemachet wird, zugleich mit genauen Abbildungen der Pflanze ſelbſt — die ich nächſtens aus Sizilien zu erhalten hoffe — in kurzem, zugleich mit der Verbeſſerung des Plinianiſchen Textes, die Hr. von Landolina vornemen zu müſſen glaubet, und einigen Bemerkungen darüber, in einer Abhandlung über dieſen Gegenſtand druken laſſen.

Wenn ich S. 61 Z. 10 von kleinen Blumen redete; ſo wuſſete ich damals nicht, daß es richtiger und botaniſcher geſaget wäre, die Aerchen tragen. Es iſt daher dieß auf dieſe Weiſe zu verbeſſern.

S. 61 Z. 14 machete der würdige Hr. Dr. Reimarus bei der Stelle: „ich möchte ſie lieber plantam um„belliferam nennen„ folgende gelerte Bemerkung. Plan„tae umbelliferae machen eine beſondere, von den bin„ſenartigen ganz verſchidene, Familie aus, wie Kerbel, „Peterſilie u. ſ. w. Indeſſen bleibet die Aenlichkeit des „Blütenſtandes, welcher auch von Linné umbella ge„nannt wird. Es könnte alſo mit Weglaſſung des „ich möchte :c. doch heißen: die ganze runde Form

„dieſer

„dieſer Reiſer läſſet ſich mit einem ausgebreiteten „Schirm, oder der bekannten Form der *plantarum* „*umbelliferarum* vergleichen, nur daß dieſelben nicht „aufrecht ſtehen, ſondern gebogen umherhängen.„

S. 62. Zeile 19 bemerket Hr. Dr. Reimarus ganz richtig, daß bei der Stelle: „alsdenn müſſeten eine Art feſter, zuſammenhängender Matten daraus geflochten„ noch hinzugefüget werden müſſete, oder auch die Ritzen damit verſtopfet worden ſein.

S. 63 Z. 2 „Und wird eben hier mit langen, ſpizigen, gelblichten Blättern umgeben„ muß hinzugeſezet werden: Ihrer ſind, wie an der oberſten Spize, fünf an der Zahl, S. 63 Z. 3 die einen änlichen nur gröſſern Kelch formiren, muß heißen, die ſchuppenweiſe daran ligen und einen änlichen ꝛc.

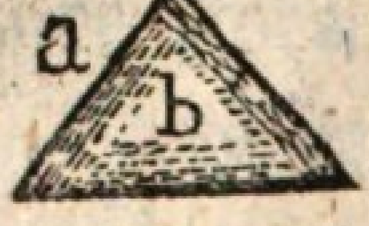
Zeile 9 bis 11 „Dieſe Fäſerchen gleichen völlig denen einer Zwibel, und beweiſen es, wie mich dünket hinlänglich, daß die ganze Pflanze zu dem Zwibelgeſchlechte gehöret„ Dieß iſt ſo zu ändern: Dieſe Fäſerchen gleichen völlig denen einer Zwibel oder einer knolligten Wurzel. „Das übrige, bemerket Hr. Dr. Reimarus, muß wegbleiben, weil Zwibelartige Gewächſe verſchidener Ordnung ſind.„ Ich geſtehe gern, daß ich hier von Dingen geſprochen habe, die ich nicht hinlänglich verſtehe, und weiß daher nichts zu meiner Entſchuldigung zu ſagen, als: date veniam auctori!

Zeile 12–20 von: gleich groſſen, bis Gebüſche, würde ich, nach des Herren Dr. Reimarus einſichtsvoller und richtiger Erinnerung, izt kürzer und deutlicher ſo ausdrüken: Die Knollen welche den Grund der Rorſtengel geben, wachſen bündelweiſe ſenkrecht nebeneinander, aus der holzigen, krichenden, Wurzel hervor, ſo daß dieſe zuſammen ein eigenes Gebüſche bilden, das ꝛc.

Nun noch einige Bemerkungen zur Berichtigung deſſen, was ich oben, über die Art der Verfertigung des Papires, ſagete.

S. 66 Habe ich angeſüret, daß Hr. v. Landolina den äußern grünen Baſt von dem mittleren Teile der Papiruspflanze, abzihet, und, aus der überbleibenden ſchwammigten Maſſe oder dem Marke, das Papier verfertiget, und dieß ſei eben der Teil den Plinius *liber* nennet. Hiebei bemerket Hr. Dr. Reimarus folgendes: „*Liber*, grichiſch βιβλος, bedeutet ſicherlich die innere „Rinde einer Pflanze oder eines Baumes, wie Linden „(daher φιλυρα) Eſchen, und dergleichen, die zu Schreib„tafeln gebrauchet ward. Vom Marke, *medulla*, iſt „nicht die Rede, ſondern offenbar von den verſchidenen „Scheiden oder Häuten (tunicae), die Plinius L. XIII. „c. 24. *coria* nennet, dergleichen an den Rorpflanzeu „eine über die andere ligen. b) Dieſe brauchten nur mit

b) So z. B. in dieſer Pflanze wären a die äußere Haut b die verſchidenen Scheiden oder Häute.



„mit der Nadel gelöſet zu werden (acu dividi). Die „Inneren ſind dünner und weißer, und wurden in der „officina Auguſta und Hieratica gebrauchet; die Aeuße„ren, ſtuffenweiſe härteren und dikeren, in andern offi„cinis. In der Claudia wurden ſie zu ſtatuminibus „oder zur Verſtärkung des feineren Häutchens benuzet. „Aus den ſchlechteſten und dikeſten Häuten machte man „das Pakpapier, emporetica. Wie läſſet ſich dieß „vom Durchſchneiden mit ſammt dem Marke erklären? „Welche unnüze Mühe machet man damit! Wie kön„nen die Scheiben von gleicher Dike werden, wie ſie „doch die Natur darbot? Auch müſſen ſie ja immer „ſchmäler werden, in jeder Mitte am Marke von an„derer Konſiſtenz ſein, u. ſ. f.

Ohne mich hier weitläuftig in Unterſuchungen einznlaſſen, wie ſie dieſe gelerte und ſcharfſinnige Anmerkung des würdigen Hrn. Dr. Reimarus, notwendig veranlaſſen müßten, ſo ſeze ich hier nur das her, was Hr. v. Landolina mir auf meine Fragen, die ich nach dieſen Bemerkungen, ihm aufwarf, antwortete.

„Er verſicherte mir, daß ich die Art, wie er die Pflanze zu Papier verarbeitete, richtig beſchriben hätte, daß es ihm ferner unmöglich geweſen wäre, mit einer Nadel die Häutchen zu löſen, daß daher der Pliniſche Text ſtatt, *largiſſimas* philyras, longiſſimas heißen müſſe, und ſezet hinzu:

Ben

Ben mi avvidi, che non era il Papiro della ſteſſa natura *del Tiglio*, il qual albero al dire di Plinio lib. XVI. cap. XIV. fra la ſcorza ed il legno ha molte ſottili membrane, delle quali le più ſottili chiamanſi propriamente *philyrae*. „Inter corticem ac lignum tenues tunicae multiplici membrana, e quibus vincula tiliae vocantur; tenuiſſimae earum philyrae coronarum lemniſcis celebres, antiquorum honore.„ Il duro legno del Tiglio, che è circondato da quelle membrane dava un punto di appoggio per diſtaccarla ſvolgendola: ma nel fuſto del Papiro non eſſendoſi affatto legno per reſiſtere alla forza dell' ago, non poſſono dalli lati ſuoi triangolari ſepararſi di ſequito le membrane tutte all intorno, *le quali per la diſpoſizione delli fili ſono aſſai diverſe da quelle del Tiglio e formano nel Papiro una ſola eguale maſſa* che da Plinio *liber* fu detta impropriamente.

Hr. v. Landolina verweilet hierauf noch eine Weile bei Erklärung des Plinius, und zeiget, wie auch er die Markſcheiben verſtanden habe, die nicht mit einer Nadel geteilet werden konnten, daher er dann *diviſo acu* für korrumpiret, ſtatt *diviſo ſcapo* hält. Die Verbeſſerung iſt ſcharfſinnig, und die Aenlichkeit ſeines Papires mit dem Egyptiſchen ſollete beinah auf die Meinung hinfüren, er habe Recht, wenn ſich gleich noch vieles

vieles dagegen ſagen läſſet, was ich jedoch wegen Kürze der Zeit, bis auf jene Abhandlung verſchibe.

Mein Sirakuſaniſcher Freund verſicheret ferner, daß nachdem er einmal den Handgriff kennet, und darin geübet iſt, er ohne weiter darauf zu achten, und ſelbſt wie er ſaget diſcorrendo, die Scheiben ganz genau von einander trennen könne, ſo wie einer beim Klavierſpilen die rechten Klaves triffet, ohne darauf zu ſehen. Freilich bei einem Anfänger iſt das nicht der Fall.

Von dem Marke ſelbſt behauptet er, daß das, was im Innern des Stammes ſich befinde, ganz und gar von gleicher Beſchaffenheit mit dem, was der Rinde näher iſt, ſei. Nur allein das, was dicht unter dem grünen Baſte ſizet, iſt zerbrechlicher und grobfaſigter.

Die Plinianiſchen Ausdrüke, liber, philyra, corium, ſcheda, tabula, plagula, bezeichnen nach ihm übrigens eine und dieſelbe Sache, nur ſind es Namen, den verſchidenen Bearbeitungen angemeſſen; ſo wie auch adlinitur, texuntur, peragitur, junguntur.

ad 2. Nun noch ein Paar Worte über Theophraſts und Plinius Beſchreibung der Pflanze. Der lezte überſezte den Erſten, aber verſtand ihn, da er die Pflanze ſelbſt nicht kannte, nicht ganz:

Theophraſt ſaget in ſeiner Hiſt. Plantar. Lib. IV. Cap. IX.

φυεται

Φυεται δε ὁ παπυρος ουκ εν βαθει τȣ ὑδατος, αλλ᾽ ὅσον εν δυω πηχεσιν, ενιαχȣ δε και ελαττονι·

Dieß überſezet Plinius, im 13ten Buche C. XXII. dem Sinne nach ganz richtig alſo:

Papyrum naſcitur in Paluſtribus Aegypti aut quieſcentibus Nili aquis, ubi evagatae ſtagnant duo cubita non excedente altitudine gurgitum.

Nur an ſolchen Orten, wo kein Strom gehet, und Sumpf iſt, kann, ihrer Natur nach, die Papyruspflanze wachſen, und wächſet ſie in Sizilien, nemlich an einem Orte, wo durch den langſamen Lauf des Waſſers ſich ein Anblik zeiget, der eher den Lagunen des Nils, als einem Fluſſe gleichet. Daher nennet Ovid. Metamorph. L. V. v. 411 das Waſſer des Cyanequells *ſtagnum*, Theophraſt fåret fort; und Cicero Verrin. Lib. V. *lacum*.

Παχος μεν ȣν της ριζης καρπος, ανδρος ευρωςου· μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις. Φυεται δε ὑπερ της γης αυτης πλαγιας ριζας, εις τον πηλον καθιεισα λεπτας και πυκνας· ανω δε τȣς παπυρους καλουμενους, τριγωνους, μεγεθος ὡς τετραπηχεις, κομην εχοντας αχρειαν, ασθενη· καρπον δε ὁλως ȣδενα.

So weit die Beſchreibung der Papyruspflanze vom Theophraſt, die Plinius, ſein Ueberſezer, teils nicht verſtand, teils durch Zuſammenzihung dunkel und unrichtig übertrug: Er ſaget:

Papy-

Papyrum — naſcitur, brachiali radicis obliquae craſſitudine, triangulis lateribus, decem non (et) amplius cubitorum longitudine, in gracilitatem faſtigatum, thyrſi modo cacumen includens ſemine nullo, aut uſu ejus alio quam floris ad Deos coronandos.

Offenbar wußte Plinius nicht, wie er die πλαγιας ῥιζας die ὑπερ της γης wachſen ſolleten, überſezen müßte, wußte nicht wie ſich dieſe zu den λεπταις και πυκναις die in den Sumpf hinabgehen verhilten — daher ſeine unverſtändliche Ueberſezung, brachiali radicis obliquae craſſitudine. Das μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις verſtand Plinius, wenn er eben ſo las wie wir izt, auch nicht, er zihet es in ſeiner Ueberſezung, zu dem dreiekt geformten Stamme, da es doch offenbar, nach dem Theophraſt, zur nähern Beſchreibung der Wurzel gehöret. Aber vielleicht las Plinius anders, und ſtatt μεγεθος ὡς τετραπηχεις, ὡς δεκα πηχεις, und das iſt, wenigſtens nach der izigen Beſchaffenheit der Pflanze, die richtigere Leſeart: denn Wurzeln, die 10 Ellen (ich vermute, daß eine Elle ohngefär hier eben ſo viel ſaget, wie $1\frac{1}{2}$ Sizilianiſche Palme) lang ſind, findet man nicht, wol aber Stauden von der Höhe. Ich glaube daher, nach Anſicht der Pflanze und Vergleichung der Plinianiſchen Ueberſezung, daß hier eine Verwechſelung vorgegangen ſei, die beim Abſchreiben des Textes ſo leicht möglich war,

und daß ſtatt, μηκος δε ὑπηρ δεκα πηχεις geleſen werden müſſe, τετρα πηχεις — dahingegen ſtatt μεγεθος ὡς τετρα πηχεις, ὡς δεκα πηχεις. Es wäre wol der Mühe wert in den Codicibus nachzuſehen, ob einige würklich nicht noch ſo leſen, da, nach der natürlichen Beſchaffenheit der Syrakuſaniſchen Papiruspflanze, ſo geleſen werden muß. Ich habe oben S. 66 geſaget, daß die Staude der Pflanze ſelbſt 7 bis 10 Fuß hoch ſei, hier ſeze ich nun noch zur Berichtigung hinzu, daß wie Hr. v. Landolina mir neuerlich verſicherete, die merſten Stämme 14 Sizilianiſche Palmen und darüber hoch ſind; näme man nun an, daß 1½ Sizilianiſche Palmen, ſo viel ſeien, wie ein πηχυς, ſo hätte man hier das Maaß von beinah δεκα πηχεις. Eine Wurzel aber die ſo viele Palmen, von einem Ende zum andern gerechnet, lang wäre findet ſich nirgends, wol aber Wurzeln die 5 bis 6 Palmen Länge haben. Dieß iſt das gewönliche Maaß, und daher glaube ich mich hinlänglich zur Verſezung des δεκα und τετρα berechtiget.

Bei den folgenden Worten, in gracilitatem faſtigatum Thyrſi modo cacumen includens ſemine nullo aut uſu ejus alio etc. ſollte man beinah auf die Vermutung geraten, daß Plinius, da er, was er weiter von dem Nuzen der Papiruspflanze ſaget, offenbar und beinah wörtlich aus dem Theophraſt überſezete, hier anders geleſen habe als wir izt leſen. Es müßte

daher

daher in den codicibus nachgeſehen werden, ob nicht zwiſchen πηχεις κομην und εχοντας, einige Worte, zur nähern Beſchreibung der pyramidaliſchen Form der Pflanze, ausgefallen wären, oder ob nicht, wie Salmaſius vorgeſchlagen hat, wenigſtens κομην ακρεαν, Θυρσινην geleſen werden müſſe. Mich dünket dieſe Verbeſſerung iſt ſehr ſinnreich und warſcheinlich, wenn gleich Hr. Schow, in ſeiner oben von mir angefüreten Abhandlung: (Charta Papyracea Graece ſcripta etc. edita a Nicolao *Schow* Romae 1788 S. VIII. der Vorrede) ſie tadelt, und hinzu ſezet: hic enim *de papyris minoribus e radice circa ſcapum pullulantibus agitur*, quibus a Proſpero Alpino enſium forma tribuitur; Plinius autem ſcapi cacumen cum Thyrſi cacumine comparat. Ich ſehe nicht ein, wie Theophraſt hier von irgend etwas anderm, als von der Spize des Stammes handelt und handeln konnte, nachdem er vorher die andern Teile der Pflanze beſchriben hatte. Aus den Worten des Hrn. Schow iſts offenbar, daß er, ſo vortreflich übrigens ſeine Abhandlung iſt, keine deutliche Idee von dem, was er hier ſchrieb gehabt hat. Hätte er den aus vielen hundert feinen Fäſſerchen beſtehenden Buſch geſehen, ſo würde er gewis eben ſo urteilen.

Wenn aber auch gar keine Veränderung mit dem Texte vorgenommen werden ſollte, ſo läſſet ſichs doch denken, daß Plinius in den Worten αθεννῆ und κο-

μην εχοντας αχρειαν ſchon hinreichenden Grund fand, die Pflanze, die er ſelbſt nicht kannte, ſo zu beſchreiben, wie er getan hat; denn in dem αϑενῆ liget unſtreitig die Idee von, in gracilitatem faſtigatum, ſo wie in κομην εχοντας αχρειαν und καρπον δε ὁλως ȣδενα die, von cacumen includens inutile, und, nach einer unrichtigen Ueberſezung, die von ſemine nullo. Nemen wir nun noch an, daß er von Augenzeugen Nachrichten über die Pflanze eingezogen habe, wie offenbar daraus erhellet, daß er das αχρειαν nicht durch inutile überſezet, ſondern durch, zu nichts anderm zu gebrauchen, als um die Götter damit zu bekränzen, wozu in der Folge der Buſch gebraucht ward, wenn gleich Theophraſt nichts davon ſaget; ſo iſt es ſehr warſcheinlich, daß dieſer Augenzeuge, der das allgemein geſezete αχρειαν limitirte, auch die nicht beſchribene κομη beſſer, durch die ſo natürliche Vergleichung mit einem Thyrſus, beſchrieb, dem der Buſch, ehe er ganz ausgebrochen iſt, ſo änlich ſihet. Auch läſſet ſich auf dieſe Weiſe es ſehr natürlich erklären, wie Plinius dazu gekommen ſei, das καρπον δε ὁλως ȣδενα durch ſemine nullo zu überſezen. Es haben nemlich nicht alle Papyrusſtauden Samen, ſondern nur die weiblichen, wo, an der Blume oder dem Aerchen, das zwiſchen der Teilung in vier zarten Grasfäſern an der äußerſten Spize des Buſches ſich zeiget, die Samenkapſeln ſich befinden. Vielleicht war der Augenzeuge, den Plinius zu Rate zog, nicht Botaniker genug, daß

er

er dieſe Verſchidenheit zwiſchen männlichen und weiblichen Stauden bemerket hätte, ſondern fand einige ohne Samen, und ſchloß darauf aufs allgemeine. Unter gehörigen Einſchränkungen iſt daher auch das ſemine nullo wahr.

Bei Theophraſt ſeiner Beſchreibung iſt, nach dieſen Vorausſezungen, nun noch folgendes zu merken.

1) μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις, iſt alſo nicht von der Länge des Rorſtengels oder Stammes der Pflanze zu verſtehen, wie noch neulich Herr Schow, in ſeiner angefüreten Abhandlung S. VII der Vorrede behauptet d), ſondern von der Länge der Wurzel, von der hier Theophraſt ſpricht, und verſtanden werden muß, wenn man ihn nicht anders für einen ſehr verwirrten Kopf erklären will, der ſo wenig darauf bedacht iſt, ſeine Ideen deutlich auszudrüken, daß er von einem Gegenſtande auf den anderen hüpfet, und noch ſogar bei der Unordnung, das Objekt, von dem er redet, anzugeben vergiſſet. Nur muß man das δεκα in τετρα abänderen. Ich begreife es nicht, wie man dieß μηκος δε ὑπερ δεκα πηχεις habe von der Länge des Stammes verſtanden wiſſen wollen, und hernach bei dem μεγεθος ὡς τετρα πηχεις nicht angeſtoßen iſt, das doch von nichts anderem, als der Länge des Stammes verſtanden werden kann.

d) Er überſezet nemlich: radicis craſſitudo viri robuſti carpus eſt: at longitudo (ſc. *papyri*) decem cubiti et amplius.

2) φυεται δε ὑπερ της γης. Dieß hat den Auslegern viel zu tun gemachet, weil ſie die Pflanze nicht kannten. Noch neulich überſezete Herr Schow l. c. *ſub ipſa terra pullulat*, und ſezt S. VIII der Vorr. die Anmerkung bei: Salmaſii emendationem in textum recipere nullus dubitaui, antea legebatur: φυεται δε ὑπερ. Praepoſitiones υπερ et υπο in Mſſ. breuiatae interdum vix diſcernuntur: hinc ſcriba in ſenſum loci parum attentus, facile errare potuit. Scaliger in libro contra Guilandinum aliter at minus feliciter. Minus feliciter kann er nun wohl nicht gut emendiret haben, denn Herr Schow's Meinung iſt ganz falſch; ὑπερ, ſuper terram, iſt die ware Leſeart, die Wurzel krichet über der Erde. Möchte man doch nicht eher emendiren, ehe man die Sache, von der die Rede iſt, ganz kennet!

3) Ueberhaupt, glaube ich, iſt durch unrichtige Interpunktion, Dunkelheit und Irtum in die ganze Stelle gebracht. Man interpungiret gewönlich ſo:

> φυεται δε ὑπερ της γης αυτης, πλαγιας ριζας εις τον πηλον καθιεισα, λεπτας και πυκνας.

Auf dieſe Weiſe iſt λεπτας και πυκνας Beſchreibung der Querwurzeln, die in den Sumpf hinab gehen, und zart und häufig (frequentes) ſein ſollen. Aber dieß iſt falſch; denn die Querwurzeln ſind nicht zart, ſondern haben, wie vorher geſaget iſt, die Dike des Armes eines ſtarken Mannes; ferner kann man von dieſen

dieſen Wurzeln nicht ſagen, daß ſie frequentes ſind, auch nicht, daß ſie in den Sumpf hinabgehen, ſie kommen vielmer aus dem Sumpfe hervor. Die eigentliche Zwibel liget nemlich in dem Sumpfe, ſchiket in die Tiſe graciles und frequentes radices hinab, wie eine Blumenzwibel die man in die Erde leget oder auf Waſſer ſezet, und breitet ſich über der Erde in Querwurzeln aus. Endlich ſaget bei dieſer Interpunktion der erſte Saz gar nichts, lieſet man ὑπερ της γης, ſo müſſete es auf die Papyrusſtaude ſelbſt gehen, und von der hat wol Niemand geglaubet, daß ſie unter der Erde wachſen ſollete; alſo wäre der ganze Saz überflüſſig. Lieſet man ὑπο της γης, ſo muß man φυεται durch pullulat überſezen, um einen Sinn hinein zu bringen, und es dann auf die Operation der Wurzeln in der Erde, durch eine ſehr gezwungene Erklärung, zihen. Ich interpungire daher auf folgende Weiſe:

φυεται δε (ſc. ὁ παπυρος) ὑπερ της γης αυτης πλαγιας ριζας, εις τον πηλον καθιεισα λεπτας και πυκνας.

Nun iſt alles deutlich und der Natur gemäß, man mag nun φυεται für das Medium halten, das mit dem Akuſativ konſtruiret wird, dann wäre der Sinn: profert oder gignit papyrus ſuper ipſam terram obliquas radices, oder auch, welches mir am warſcheinlichſten und dem Genius der grichiſchen Sprache angemeſſen iſt, annemen, daß πλαγιας ριζας für εις πλα-

γιας ϱιζας ſtünde. Dann blibe φυεται in derſelben Bedeutung, worin es kurz vorher ſtehet, und der Saz wörtlich überſezet wäre: Naſcitur papyrus ſuper ipſam terram in obliquas radices. Das Folgende iſt dann Beſchreibung der, in den Sumpf, von dieſen Querwurzeln aus, hinab gehenden, zarten Wurzeln. Auf dieſe Weiſe iſt alles deutlich und wahr, und die Beſchreibung genau.

Nachdem nun auch die Wurzel hinlänglich beſchriben war, ſo gehet Theophraſt in dem folgenden, ανω δε etc. zur Beſchreibung der Staude oder des Rorſtengels ſelbſt über. — Vielleicht träget dieſer Kommentar etwas zum beſſeren Verſtändniß des Plinius und Theophraſts bei.

ad. 3. Was nun den dritten Punkt dieſer Beilage betriffet, die Vergleichung der Sirakuſaniſchen Papyruspflanze, mit den Nachrichten der egyptiſchen Pflanze, die uns neuerlich Herr Bruce, im 5ten Teile ſeines bekannten Werkes, das den Titel füret: Select ſpecimens of Natural Hiſtory, collected in Travels to discover the ſource of the Nile in Egypt, Arabia, Abyſſinia and Nubia. 4to Edinburgh printed by J. Ruthven for G. G. J. and J. Robinſon, Pater noſter Row, London. 1790. geliferet hat; ſo zihe ich aus ſeiner Beſchreibung nur die Stellen heraus, die irgend eine Aenlichkeit oder eine Verſchidenheit bezeichenen können.

S. 2. ſaget er: „So früh auch immer der Papy„rus bekannt geweſen ſein mag, ſo halte ich ihn doch „für keine Pflanze, die von jeher im Nilfluſſe exiſtiret „haben könne, oder, wie Schriftſteller verſicheren, ihm „eigentümlich ſei: Ihr Buſch iſt dazu zu ſchwer, und „überhaupt war ſie in dieſem flachen Lande dem Winde „zu ſehr ausgeſezet. Das Ror iſt dünn und ſchwach, „und dabei zu lang, die Wurzel iſt zu kurz und „ſchmächtig, um die Pflanze gegen den heftigen An„griff des Windes und des Stromes aufrecht zu er„halten. Daher glaube ich zuverläſſig, daß die Pflanze „nie im Nil ſelbſt, oder in irgend einem anderen tiſen „und reiſſenden Fluſſe wachſen konnte.

„Plinius, der die Pflanze geſehen zu haben, und „nach allen ihren Teilen vollkommen zu kennen ſcheinet, e) „behauptet auch nicht, daß ſie in dem Bette des Nils „ſelbſt wüchſe, ſondern nur, daß ſie ſich in den Süm„pfen, oder an den Pläzen befinde, die das Waſſer „des Nils überſchwemmet, und wo es zwar keinen „Abfluß, doch nicht über zwei Ellen Höhe habe. Dieſe „Bemerkung beſtätiget ſich, wie ich glaube, überall,

e) Ich glaube mit Grunde, das Gegenteil behauptet zu haben; wenigſtens iſt die Beſchreibung der Pflanze ſelbſt für einen Augenzeugen, zu dunkel, wirrig, und hin und wieder auch unrichtig. Auch ſehe ich nicht ein, wie Plinius dazu gekommen ſein ſollte, den Theophraſt zu überſezen, wenn er ſelbſt ein Exemplar der Pflanze vor ſich gehabt hätte.

„wenigſtens iſt ſie wahr, da wo ich die Pflanze geſehen „habe, entweder in den überſchwemmeten Plainen von „Oberegypten oder in Abyſſinien. Dort wächſet ſie nie „in dem Bette eines Fluſſes, ſondern allgemein in „einem ſchmalen Strome, der entweder ſich in einen „ſtehenden See, oder abgeſonderten Teich verlor, oder „durch denſelben gebildet ward. Sie waget ſich ſelbſt „nicht einmal in den, durch den Wind verurſacheten, „Wellenſchlag der Tiſe dieſes See's, hinaus, ſondern „wächſet gemeiniglich ſo weit um den Rand deſſelben, „als das Waſſer nicht über eine Elle Höhe hat.

Alles triffet genau mit dem Ort in Sizilien überein wo die Pflanze wächſt, ein ſchmaler, durch einen Waſſerpool gebildeter Fluß, in dem kein Strom gehet, träget ſie an ſeinen Ufern, da, wo das Waſſer, nicht über zwei Schu hoch iſt.

S. 13 fähret Herr Bruce ſo fort:

„Plinius hat die Form dieſer Pflanze im allgemeinen ganz richtig mit einem Thyrſus verglichen. „Der Buſch beſtehet aus einer Menge dünner Grasfäden, die ohngefär einen Fuß lang ſind. In der „Mitte ihrer Länge teilen ſich dieſe Fäden in vier „Gräſer, und in dem Zentro ihrer Teilung ſind vier „Blumen. Dieſe Buſchſpize ſihet einer Weizenäre „nicht unänlich, iſt aber in der Tat nichts als eine „grasigte, ſeidenänliche, weiche Hülſe. Dieſe Aerchen „oder Blumen wachſen auf der Staude wechſelsweiſe,

„da

„da, wo die Teilung in vier Gräſer beginnet, und ſtehen „nicht einander gegen über oder in derſelben Linie f).

„Plinius ſaget, ſie träget keinen Samen; aber dieß „iſt ſicherlich Unſinn g). Die Geſtalt der Blume „zeiget es hinreichend an, daß ſie unter einer Blüten„deke gebracht werden mußete, da ſie ſehr dünne iſt, „und daß bei ihrer erhabenen Stellung und der Stärke „der Spize ihrer Blume, eine außerordentliche Blüten„deke nötig war, um ſie vor heftigen Windſtürmen zu „ſicheren. Aus dieſem Grunde, ſteket der Anfang der „Gräſer, die den Buſch bilden, in einer Scheide von „vier

f) Der Text heiſſet: Theſe heads or flowers grow upon the ſtack alternately, and are not oppoſite to, or on the ſame line with each other at the bottom. Ich glaube, die Meinung des Herrn Bruce iſt dieſe — nicht jedes Gräschen, das ſich wieder in viere teilet hat ſeine eigene Blume; ſondern nur ein Gräschen um das andere; alsdann ſtehen auch die Blumen nicht in einer Linie, ſondern, je nachdem der Halm des Buſches lang oder kürzer iſt, ſizet die Blume bald höher, bald nidriger. — So iſts wenigſtens nach der Sizilianiſchen Pflanze und nach der Zeichnung des Herrn Bruce. Indeß geſtehe ich, daß mir die Worte des Textes noch immer dunkel bleiben.

g) Hier widerſprichet Herr Bruce offenbar ſeiner Behauptung. S. 2. Pliny ſeems to have known the plant *perfectly in all its parts.* Wenn einer eine Pflanze vollkommen nach allen ihren Teilen kennet, ſo kann man es doch wol von ihm erwarten, daß er bei Beſchreibung eines Teiles derſelben keine *abſurdity* begehet.

„vier helen Blättern, durch die ſie zuſammen gehalten, „und vor Zernichtung durch den Sturm geſchüzet werden.

Dieſe Beſchreibung paſſet durchaus auf die Sizilianiſche Buſchkrone der Papyruspflanze, wenn man gleich botaniſche Präciſion darin vermiſſet. Jedoch glaube ich, daß auch Herr Bruce unrichtig die Zal der Blätter, die die Blütendeke der Buſchkrone ausmachen, angegeben hat. Ihrer ſind wenigſtens in Sizilien fünf, nicht vier.

S. 14. „Die Staude oder der Rorſtengel hat eine „lebhaft grüne Farbe, iſt unten am dikeſten, und wird „bis hinauf zur Spize allmälig dünner: ſeine Geſtalt „iſt dreiekt. — —

„Die Pflanze hat nur eine Wurzel, die dik und „ſtark iſt; Plinius behauptet, ſie ſei dik, wie ein „Mannesarm. Warſcheinlich war ſie das, wenn die „Pflanze 15 Fuß hoch war. Doch izt iſt ſie verhält„nißmäßig dünner, da die ganze Länge des Stengels „den Buſch mit einbegriffen, nicht viel über 10 Fuß „iſt: aber hart und im Inneren feſt, iſt die Wurzel „noch, und läſſet ſich zimlich gut auf einer Drechſel„bank bearbeiten, wie einſt da ſie Geräte daraus „macheten. In der Mitte dieſer langen Wurzel wächſet „der Stamm in geraden Winkeln hervor, und bildet „die Form eines umgewandten T. An jeder Seite der „ſtarken Wurzel ſind einige dünnere elaſtiſche, die eine „perpendiculaire Richtung nemen, und die die groſſen

„Wur-

„Wurzeln, wie die Strike eines Zeltes, unten in der „Erde beſeſtigen und anheften.

„Der untere Teil des Rorſtengels iſt ohngefär zwei „Fuß oder etwas mehr, mit langen, holen, ſchwerdt„förmigen Blättern bedeket, die wie Schuppen auf ein„ander ligen, und den Fuß der Pflanze ſtärker machen. „Ihre Farbe iſt dunkelbraun oder gelb. Ich vermute, „daß der Rorſtengel da abgeſchnitten war, wo ſich ohn„gefär dieſe Blätter enden.

Alles dieſes ſtimmet mit der Sirakuſaniſchen Pflanze überein, nur wächſet ſie da gewönlich höher wie 10 Fuß. Auch hat die Hauptwurzel mit dem Stengel die Form eines umgewandten T, jedoch wachſen an den Seiten noch eine Menge eben ſo harter, holzartiger, Wurzelknollen heraus, die wieder Stengel tragen, ſo daß eine Pflanze ein Gebüſche bildet. Von dieſen ſaget Herr Bruce nichts, und ich glaube, daß man ihm hier mit Recht den Vorwurf eines Mangels an Genauigkeit machen könne.

Uebrigens verſicheret Herr Bruce, daß er aus den Häuten, zwiſchen dem äuſſern Baſte und dem Marke, die mit einem ſpizigen Inſtrumente gelöſet wurden, ſelbſt Papierproben gemachet habe. Ich laſſe dieß auf ſeinen Wert und Unwert beruhen, und berufe mich hier auf das, was ich oben Seite 854 mit Herrn von Landolina's Worten anfürete, der dieſe Häute nicht löſen konnte, und behauptete, daß die Natur der Löſung dieſer Häute zuwider ſei. Uebrigens hat Herr Bruce über

über die Art der Verfertigung des alten Papiers nichts Neues beigebracht. Aber ſonderbar iſt die Form des alten Manuſcriptes von Papyrus, das er zu beſizen verſicheret, und das zu Theben gefunden worden ſein ſoll. Es iſt keine Rolle und kein zuſammengelegeter groſſer Bogen, ſondern ein Buch, gebunden, wie unſere Bücher, deſſen Blätter klein Folio, und auf beiden Seiten bedruket ſind. Der Band des Buches beſtehet aus Bretchen von der Papyruspflanze gemachet. Dieſe ſind mit den gröbeſten Häuten der Pflanze, und dann mit Leder überzogen. Sollte dieß Manuſcript alt und ächt ſein, woran Herr Bruce weiter nicht zweiſelet, wenn gleich er behauptet, daß ſein Buch nur das einzige noch vorhandene Buch von Papyrus ſei; ſo wäre dieß ein merkwürdiger Fund, der, bei der Erörterung der Schreibmaterialien der Alten und ihrer Zubereitung, allerdings von Wichtigkeit wäre. So wenig ich begirig bin, die gnoſtiſchen Träumereien die den Inhalt des Buches ausmachen ſollen, zu erfaren; ſo gern möchte ich doch bald eine nähere Beſchreibung dieſes Manuſcriptes ſelbſt leſen, die wir hoffentlich zugleich mit der Ueberſezung, vom Hrn. Dr. Woide zu erwarten haben.

ad 4. Der italiäniſche Schriftſteller, deſſen Irtum ich verbeſſeren wollete, iſt Abate Don Secondo Sineſio. Dieſer gab im Jar 1784 die Werke des Campailla

pailla h) heraus, und ſagete daſelbſt im 2ten Teile S. 6. in einer Note, die er zu einem Endeca ſillabo italiano des Grafen Gaetani machete, 1) „daß den „Grafen die Pariſer Akademie der ſchönen Künſte und „Wiſſenſchaften zuerſt aufmunterete, in Sirakuſens La„gunen genau wegen der Papyruspflanze nachzuſuchen, „und daß er zuerſt längs den Ufern des dortigen Fluſſes „ſie entdekete. Er ſchikete darauf, fäୠret er fort, einige „Pflanzen davon der Pariſer Akademie auf ihr Ver„langen. 2) Daß es eine vergebliche Bemühung ſei, „den Papyrus zu bearbeiten, wie die alten Egyptier „taten, daß freilich einige Großpraler viel davon rüme„ten, aber daß noch immer nichts von ihnen ge„ſchehen ſei.„

Die ganze Sache mit der Pariſer Akademie iſt Fiction. Herr von Landolina entdekete ſie im Jare 1780, zuerſt durch einen Engländer, der von Egypten kam, aufmerkſam darauf gemachet. Daß es ferner keine vergebliche Bemühung ſei, die Pflanze zu bearbeiten, wie die alten Egyptier taten, davon hatte Herr von Londolina ſchon 1781, alſo drei Jare früher ehe der Abate ſchrib, Beweiſe geliferet: daher konnte hier nicht mehr von eiteler Großpralerei die Rede ſein.

Proben von dem von ihm verfertigeten Papier hat der Erfinder an verſchidene Gelerte Europens geſchiket, die

h) Campailla war ein berümeter Sizilianiſcher Phyſiker aus der Grafſchaft Modika.

die mögen daſſelbe mit den alten Egyptiſchen Ueberreſten vergleichen, und ſeine Güte beurteilen. Unter anderen ſchrib Herr von Landolina einen Brief auf ſolchem Papiere, an Herrn Hofrath Heyne in Göttingen, der ſich auf der Göttingiſchen Bibliothek befindet. Nach der Zeit hat er es noch zu gröſſerer Vollkommenheit darin gebracht, wie einige Proben, im Göttingiſchen Muſeo aufbewaret, beweiſen. Dort kann man auch die Pflanze und einen Teil der Wurzel finden.

---

2. Bei-

2. Beilage zum vier und dreißigſten Briefe.

Zu dem, was ich oben S. 646 folg. von den Einkünften der Biſchöfe ſagete, kann noch folgendes, teils zur Bewärung, teils zur Erweiterung und Berichtigung geſezet werden.

Ich befragete mich bei verſchidenen meiner Freunde um ihr Urteil, über die oben angegebenen Summen, und alle, ſelbſt Verwandte einiger Biſchöfe, erwiderten, daß ihnen meine Angabe das richtigſte Reſultat zu ſein ſchine, was man bis izt dem Publikum darüber mitgeteilet hätte. Doch ſezeten ſie, faſt einſtimmig, hinzu: Frattonto aſſai di più; ma li veſcovi, per non eſſere aggravati di penſioni e di peſe, tengono ſecretiſſima la verità, e cercono tirarne il maggior vantaggio. (Unter deſſen ſind ihre Einkünfte weit gröſſer; jedoch halten die Biſchöfe die Warheit höchſt geheim, um nicht mit Penſioniſten und Abgaben beſchweret zu werden, und um gröſſeren Vorteil daraus zu zihen).

Ueber die Natur ihrer Einkünfte bleibet es mir zu erwänen übrig, daß ſie in weltliche (temporali) und geiſtliche (ſpirituali) abgeteilet werden.

Weltliche, nennen ſie ihre Revenüen von den Grundſtüken, die den Bistümern in alten Zeiten von Siziliens Regenten zur Ausſteuer, oder zum beſtimmeten Unterhalte (per dote o ſia appanaggio), angewiſen worden ſind.

Geiſtliche aber heiſſen die Revenüen, die der Biſchof, bei den Ordinazionen der Priſter und Einweihungen der Pfarrer und Beneficiaten, bekommet. Dahin gehöret auch alles, was an Gebüren, bei der Durchſicht der Kirchenrechenung, und bei der Viſitation der frommen Anſtalten und Klöſter ihnen zufliſset, und beſonders auch die wichtige Abgabe, die ein jeder Geiſtlicher ſeinem Biſchofe, nach dem Verhältniſſe ſeiner järlichen Einname, bezalen muß.

---

3. Beilage
zum ſechs und dreißigſten Briefe.

Wie ſchon der ſechs und dreißigſte Brief unter der Preſſe war, erhilte ich von einem ſizilianiſchen Barone, meinem ſehr ſchäzbaren Freunde, die in dieſer Beilage folgenden Nachrichten, über den inneren Zuſtand des Reiches, über die drükenden Laſten der Gemeinden, und über Carraccioli's, oben angefüreten, Plan, jenen Misbräuchen abzuhelfen. Ich konnte daher das Manuſcript jenes Briefes ſelbſt, nicht mehr ändern, ſondern nur hie und da noch auf dieſe Beilage verweiſen. Uebrigens müſſen die hier beigebrachten Nachrichten meinen Leſern, wie ich hoffe, um deſto willkommener ſein, da ſie unmittelbar aus der Feder des verſtorbenen groſſen Staatsminiſters am Neapolitaniſchen Hofe, Caraccioli, gefloſſen ſind, der im Jare 1783, mit eigener Hand geſchriben, die folgende Tabelle, über die königl. Einkünfte, und über die Laſten des Volkes, und die hinzugefügeten Ideen über ſeinen Verbeſſerungsplan, meinem Freunde zuſchikete. Ich werde einige Bemerkungen vorausſchiken; das Ganze aber in einer möglichſt genauen und wörtlichen Ueberſezung meinen Leſern vorlegen.

Es finden ſich in dieſen neuen Berechenungen einige Verſchidenheiten mit meinen oben angegebenen Nachrichten, die beim flüchtigen Ueberblik einem jeden ſo-

 gleich

gleich in die Augen fallen. Dieſe will ich hier, als wirklich nur ſcheinbare Verſchidenheiten, in ſofern ſie es ſind, auffüren, damit der Leſer dadurch nicht irre werde.

I) Es zeiget ſich bei der Auffummirung der ordentlichen Donativen in Caraccioli's Tabelle, die Summe von 231831 Unzen 17 Tarin, und ich berechenete ſie oben S. 779 nicht höher als 228924 Unzen 27 Tarin. Dieſes kommet daher; ich brachte die 2906 Unzen 20 Tarin, die der Fiskus wirklich verliret, nicht mit in Anſchlag. Sie ſind in der Tabelle in der zwölften Kolonne angefüret. Daher das ſechſte und ſiebente Donativ von mir nur auf 1200 Unzen und 13333 Unzen 10 Tarin angeſezet iſt, wenn gleich dieſe Tabelle, in der erſten Kolonne, das Donativ für die Percettori auf 1440 Unz. und das für die Kavallerie auf 16000 Unzen anſezet.

II) Es beläufet ſich die Totalſumme in Caraccioli's Tabelle auf 392490 Unzen 3 Tarin 14 Gran, bei mir hingegen Seite 788 auf 429583 Unzen 13 Tarin 14 Gran. Dieſe Verſchidenheit kommet teils von den Veränderungen her, die ſeit 1783 gemacht worden ſind; denn damals ſchrieb Caraccioli dieſe Nachrichten, ich aber gab das Reſultat von 1790, ſo wie es zu der Zeit aus den Staatsbüchern gezogen worden iſt: teils aber auch daher, weil er die damals auf 4 Jare bewilligete Summe für Meſſina, von 13333 Unzen 3 Tarin und 19 Gran, wie

wie er ſelbſt hernach ſaget, noch nicht unter die außerordentlichen Donativen auffürete. Es war, wie er ſchrieb, noch nicht ausgemachet, ob dieſes Donativ zu den beſtändig feſtſtehenden zu rechenen ſei, und alle 4 Jare vom Parlamente prorogiret werden würde? Izt iſt das geſchehen und feſtgeſezet, daß es in Zukunft geſchehen ſoll, alſo muß dieſes izt unter die Reihe der außerordentlichen Donativen mit aufgefüret werden.

Ferner gehöret izt hieher eine ganz neuerlich aufgelegete Abgabe, oder vielmer ein bewilligetes außerordentliches Donativ, fürs Waiſenhaus (per l'Orfanotrofio) genannt. Dieß Donativ wird einzig von den frommen Anſtalten, Konventen, Abbaten, Biſchöfen und Mönchen bezalet; und iſt für dieſe höchſt drükend; denn es beträget 6 pro Cent von den järlichen Einkünften, der benannten Anſtalten und Männer.

Daher kommet die Verſchidenheit der Totalſumme von 392490 Unzen 3 Tarin 14 Gran, zu 429583 Unzen 13 Tarin 14 Gran, und daher die Verſchidenheit in den einzelnen Angaben.

1) Die Prälati Parlamentarii bezaleten damals 21564 Unzen 4 Tarin 11 Gran; izt bezalen ſie 29486 = 26 = 5.

2) Die Stadt Palermo bezalete damals für ihren zehenden Teil und das Surrogat del Tabacco 64370 = 28 = 17, izt aber 68370 = 28 = 17 = 2.

*) Unzen, Tarin, Gran, Piccioli — ſind die Münzſorten.

3) Die Baronen trugen damals zu den Auflagen bei 10125 Unzen, izt aber 18260 - 11 - 6.

4) Die Baronal- und Demanialgemeiden bezaleten damals 281259-11-3, izt aber 295960-9-3-4, von welcher Summe, nach den neueſten, oben S. 228 angefüreten Verſprechungen, die Baronalbank und geiſtliche Bank verſchidenes zu übernemen verſprochen hat.

5) Die Eſteri, Ausländer, bezaleten damals 4891 Unz. 20 Tar., izt aber 9225 Unzen.

6) Die Manimorte trugen damals zu den öffentlichen Laſten nicht mehr als 1280 Unzen bei, izt aber entrichten ſie 6613 - 10.

Außerdem findet man in Caraccioli's Tabelle noch die 16te und 14te Kolonne, die in meiner Angabe S. 1788 gar nicht erwänet iſt; aber ihrer Unbedeutſamkeit wegen iſt ihr Ertrag, ohne ausdrüklich angefüret zu ſein, unter den anderen Rubriken mit begriffen. Von der Kaufmannſchaft ſaget Caraccioli nichts, die in meiner Angabe S. 1788 eine eigene Rubrik ausmachet; daher muß es alſo wol eine ganz neue Einrichtung ſein, ſie als ein eigenes Korpus zu betrachten, das als ein ſolches, 1666 Unzen 18 Tar. 2 Gran zu den öffentlichen Laſten beitragen muß.

Die Verſchidenheit zwiſchen Caraccioli's Angabe von 1783 und meiner von 1790, würde noch gröſſer geweſen ſein, wenn in dieſer das Don Gratuit, das die

Sizilianer

Sizilianer dem Könige im Jare 1790, bei Gelegenheit der Verbrennung eines Linienſchiffes, überreichet haben, als feſtſtehendes, außerordentliches, Donativ hätte mitgerechenet werden können: aber das konnte izt noch nicht geſchehen. Nach S. 85 der 2ten Auflage des 1ten Teiles meiner Briefe, verſprachen die Sizilianer, dem Könige innerhalb drei Jaren 200000 Scudi oder 80000 Unzen, alſo järlich 66666 Scudi 18 Tarin oder 26666 Unzen 20 Tarin zu bezalen. Warſcheinlich wird auch dieß Donativ prorogiret werden, und erſt, wann dieß nach Verfluß der erſten drei Jare geſchehen iſt, kann es in die Rubrik der außerordentlichen Donativen aufgefüret werden.

III) Endlich wird man noch bemerken, daß in Caraccioli's Tabelle in der 6ten und 9ten Kolonne, die netto Summe des Vermögenszuſtandes, nach der die Repartizion der Auflagen gemachet iſt, nur 24072555 Unzen 6 Tarin beträget. In meiner 3ten Tabelle S. 770 hingegen beträget ſie 24072563 • 6, alſo 8 Unzen mehr. Die Differenz iſt freilich ſehr unbedeutend; jedoch iſt offenbar, daß in der einen oder der anderen Berechenung hier ein Schreibfeler iſt.

Dieß vorausgeſchiket, ſo liſere ich izt zuerſt Caraccioli's Tabelle, und dann ſeine Bemerkungen.

Ich werde in der Tabelle ſelbſt die Rubriken überſezen. Da aber dadurch ſo leicht Undeutlichkeit entſtehen

kann, ſo lifere ich für Leſer, die der italiäniſchen Sprache kundig ſind, die Ueberſchrift und die Rubriken hier zum voraus in der Originalſprache.

Die Ueberſchrift.

Piáno Dimoſtrativo di tutti li Peſi del Regno di Sicilia, coſi per li Donativi ordinarj ed Eſtraordinarj, come per lo ſurrogato del Tabacco e delle Rate de' rispettivi Contribuenti ſul Syſtema preſente.

Die Rubriken.

1) Importo attuale de' Donativi Ordinarij ed Eſtraordinarij, impoſti nel Regno di Sicilia in diverſi tempi.

2) Rata che in VI parti i Prelati Parlamentarij contribuiscono per alcuni Donativi Ordinarij et Eſtraordinarij.

3) Decima che contribuiſce la città di Palermo ſopra ogni Donativo, dedotta prima la rata de' Prelati Parlamentarij.

4) Li Baroni e Titolati pe' 13 donativi nulla contribuiscono; ma ſoltanto una piccola rata per gli eſtraordinarij.

5) Numero delle anime delle Univerſità Demaniali ſecondo la numerazione del anno 1748, escluſa la città di Palermo.

6) Numero di once de' Beni in capitali, delle Univerſità Demaniali, dedotti i peſi intrinſeci.

7) Rata, che contribuiscono le Univerſità Demaniali ſecondo il Ripartimento, fatto nel 1770.

8)

8) Numero delle anime delle Univerſità Baronali ſecondo la numerazione del 1748.

9) Numero delle once de' Beni in Capitali delle Univerſità Baronali dedotti li peſi intrinſeci.

10) Rata che contribuiscono le Univerſità Baronali ſecondo il Ripartimento fatto nel 1770.

11) Perdita che ſoffre il Fiſco ſu di alcuni donativi, ne' quali la rata delle 6 Univerſità Demaniali e Baronali franche non ſi carica all' altre Univerſità.

12) Perdita che ſoffre il Fiſco ſu de' Donativi de' Percettori e Cavalleria ne' quali la VI parte dei Prelati non ſi carica agli altri contribuenti.

13) Rata, che contribuiscono gli eſteri ſecolari ed eccleſiaſtici ſopra tre Donativi eſtraordinarij.

14) Importo delle ſargenzie ſoppreſſe non gia à disgravio delle Univerſità, ma per formare il pieno del Donativo di Scudi 80 mila.

15) Rata che contribuiscono i Luoghi Pii, Chieſe, Monaſteri, e Manimorte ſopra il donativo delle ſtrade.

16) Rata che contribuiscono i Padri di 12 figli, e le Città, Abati e Prelati franchi ſopra il Donativo delle ſtrade.

17) Unione delle Rate di tutti i contribuenti, e della perdita che ſoffre il Fiſco ſu di alcuni Donativi Ordinarj.

Caraccioli's Bemerkungen über dieſe Tabelle, und einen von ihm entworfenen Plan.

Dieſe Donativen haben alle Stände des Reichs von Zeit zu Zeit, zum Erſaze für die fiskaliſchen Auflagen a), angeboten. Die drei Stände, Bracci genannt, heiſſen Demaniale, Eccleſiaſtico und Militare. Zu dem erſten gehören alle Univerſita Demaniali. Zu dem zweiten alle Geiſtlichen proveduti di Regio patronato. Zu dem dritten endlich die Baronen, und zwar wegen der Univerſità in ihren Lehen.

Bei dieſem Anerbiten glaubete man, daß dieſe Kontribuzionen ganz von der Willkür eines jeden Braccio, nach dem Maaßſtabe ſeines Vermögens, abhinge, ſo daß er allein das Volk belaſten, und die nötigen Maaßregeln für die Ausgaben des Staates nemen könnte. Daher, behauptete man, heiſſe das eine Freiwilligkeit (ſpontaneità) beim Kontribuiren, wann zu den Donativen ein Jeder, keiner ausgenommen, ſeine Beiſteuer geben müſſete, und daher wurde durch ein ausdrükliches, vom König Alfons von Arragonien, durchs ganze Reich promulgirete, Geſez, verordenet, daß keiner ſich davon ſollte eximiren können.

Durch ſolche übel verſtandene Willkür der Stände bei den Auflagen, wegen der Donativen, ſind groſſe Misbräuche

a) Was unter fiskaliſchen Auflagen verſtanden wird, ſihe oben im 1ten Teile S. 426 der 1ten Auflage, und S. 438 der 2ten Auflage.

Zu Seite 882.

ichund des Edes Anteils der

en Syſte

Kla= zarii		ns= m=	Kontributions= beitrag der Vå= ter die 12 Kinder haben, und der	Aufſummirung der Beitråge, die alle Kontribuen= ten geben, und der
--	2233 = 15 = 5	--	320 = -- = --	9000 = -- = --
	0685 = 14 = 17		----	102058 = 16 = 14
11	1747 = 28 = 13	--	320 = -- = --	392490 = 16 = 14

lle.

iali wie aus der u dieſen Auflagen

ette)

ten rſità, deren Veen alſo eigentlich

er we

tà Beiben in den Un

annttetà franche abg 13212397 Unzen

Unive

Caraccioli's Bemerkungen über dieſe Tabelle, und einen von ihm entworfenen Plan.

Dieſe Donativen haben alle Stände des Reichs von Zeit zu Zeit, zum Erſaze für die fiskaliſchen Auflagen a), angeboten. Die drei Stände, Bracci genannt, heiſſen Demaniale, Eccleſiaſtico und Militare. Zu dem erſten gehören alle Univerſita Demaniali. Zu dem zweiten alle Geiſtlichen proveduti di Regio patronato. Zu dem dritten endlich die Baronen, und zwar wegen der Univerſità in ihren Lehen.

Bei dieſem Anerbiten glaubete man, daß dieſe Kontribuzionen ganz von der Willkür eines jeden Braccio, nach dem Maaßſtabe ſeines Vermögens, abhinge, ſo daß er allein das Volk belaſten, und die nötigen Maaßregeln für die Ausgaben des Staates nemen könnte. Daher, behauptete man, heiſſe das eine Freiwilligkeit (ſpontaneità) beim Kontribuiren, wann zu den Donativen ein Jeder, keiner ausgenommen, ſeine Beiſteuer geben müſſete, und daher wurde durch ein ausdrükliches, vom König Alfons von Arragonien, durchs ganze Reich promulgirete, Geſez, verordnet, daß keiner ſich davon ſollte eximiren können.

Durch ſolche übel verſtandene Willkür der Stände bei den Auflagen, wegen der Donativen, ſind groſſe Misbräuche

a) Was unter fiskaliſchen Auflagen verſtanden wird, ſihe oben im 1ten Teile S. 426 der 1ten Auflage, und S. 438 der 2ten Auflage.

Misbräuche entſtanden, die nicht nur dem königlichen Schaze, ſondern auch den Gemeinden ſehr nachteilig wurden.

Die Baronen bezalen zu eben der Zeit, da ſie nicht mehr die fiskaliſchen Abgaben järlich zu entrichten haben, nichts zu den 13 ordentlichen Donativen, und geben blos eine kleine Summe zu den vier außerordentlichen Donativen von 10125 Unzen (A), wol verſtanden, daß zu dieſer Summe noch die bloßen Titularedelleute (i semplici Titolati) die keine Lehen beſizen, beitragen müſſen, wodurch das Quantum der Baronen um vieles verminderet wird. Die ganze Laſt der 13 Donativen fället daher einzig auf die Gemeinden, nach Abzug des $\frac{1}{6}$, den von 8 von dieſen Donativen, die Geiſtlichen entrichten müſſen.

Die Palermitaner, die in Sizilien Allodien beſizen, kontribuiren da, wo ihre Güter belegen ſind, nichts. Daher denn ſelbſt die Reichsuntertanen, die im Territorio von Palermo Allodien beſizen, nicht einmal Sicherheitsſteuer (Buona tenenza) entrichten, ſo daß die ihnen zukommende Laſt einzig auf die Gemeinden zurükfället.

Die Prälati Parlamentarj tragen zu einigen Donativen, die in der vorgeſezeten Tabelle mit B. C. D. E. F. G. H. I. K. L. M. bezeichenet ſind, den ſechſten Teil bei. Jedoch ſelbſt in dem Donativ von 65000 Scudi oder 26000 Unzen, bezalen ſie nur für 20000 Unzen,

IV. Tabelle.

Ueber die Laſten des Sizilianiſchen Staates, ſowol in Rükſicht der ordentlichen, als auſſerordentlichen Donativen und des Surrogates für die Tabaksferme, benebſt der Angabe des Anteils der reſpektiven Kontribuenten, nach dem gegenwärtigen Syſteme.

A) Ordentliche Donativen, die der Königliche Hof erhält, und das Tribunal die *Real Patrimonio* verwaltet.	Ertrag der gegenwärtigen ordentl. und auſſerordentlichen Donativi, die zu verſchidenen Zeiten bewilliget wurden.	Was die Prälati Parlamentarii für ihren ſechſten Teil zu einigen ord. und auſſerordentlichen Donativen bezalen.	Zehenter Teil den die Stadt Palermo nach Abzug des Anteils der Prälaten, zu allen Donativen kontribuiret.	Die Baronen und Titulirten bezalen zu den 13 Donativen nichts; nur geben ſie einen kleinen Beitrag zu d. auſſerordentlichen Donativen.	Menſchenzal, die nach der Zälung von 1748, ſich in den Demanial-Univerſità, Palermo ausgenommen, befindet.	Betrag der Güter der Univerſità Demaniali zu Gelde gerechenet, nach Abzug ihrer Privatlaſten.	Kontributionsbeitrag der Univerſità-Demaniali, nach der Repartizion von 1770.	Volkeszal der Univerſità-Baronali, nach der Zälung von 1748.	Betrag der Güter der Univerſità-Baronali, zu Geld angeſchlagen, nach Abzug ihrer Privatlaſten.	Kontributionsbeitrag der Univerſità-Baronali, nach der Repartizion von 1770.	Verluſt für den Fiskus bei einigen Donativen, in welchen der, auf die 6 freien Univerſità fallende Teil, nicht auf die anderen Univerſità geleget worden iſt.	Verluſt für den Fiskus bei dem Donativ für die Percettori und die Kavallerie, von welchen der den Prälaten zukommende ſechſte Teil (den dieſe nicht bezalen) nicht unter die anderen Kontribuenten verteilet wird.	Kontributionsbeiſteuer der Ausländer, ſowol weltlich- als geiſtlichen Standes zu drei auſſerordentlichen Donativen.	Auflage für die Sergens-Majors, die bereits abgeſchaffet ſind. — Sie iſt beibehalten nicht ſowol zur Erleichterung der Laſten der Univerſità, als vielmer zur Completirung des Donativs von 80000 Scudi.	Kontributionsbeitrag der frommen Anſtalten, Klöſter, Kirchen und Manimorte, zu dem Donativ für die Straßen.	Kontributionsbeitrag der Väter die 12 Kinder haben, und der freien Städte, Abaten, und Prälaten, zu dem Donativ für die Straßen.	Auſſummirung der Beiträge, die alle Kontribuenten geben, und der Schäden, welche der Fiskus bei einigen ordentlichen Donativen leidet.
	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Menſchen	Unzen Tarin	Unzen Tar. Gr.	Menſchen	Unzen Tar.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.	Unzen Tar. Gr.
I. Ordentliches Donativ —	20000 = -- = --	B. 3333 = 10 = --	1666 = 20 = --	—	395967	10793750 = 22	6473 = 8 = 13	780648	13278804 = 14	7465 = 3 = 12	X. 1061 = 17 = 15	—	—	—	—	—	20000 = -- = --
II. di Fortificatione —	6666 = 20 = --	C. 1111 = 3 = 7	555 = 16 = 13	—	—	—	2157 = 18 = 9	—	—	2488 = 15 = 3	Y. 353 = 25 = 18	—	—	—	—	—	6666 = 20 = --
III. di Galere — —	20000 = -- = --	D. 3333 = 10 = --	1666 = 20 = --	—	-- XIX. --	-- XX. --	6473 = 8 = 13	— XXI --	-- XXII --	7465 = 3 = 12	Z. 1061 = 17 = 15	—	—	—	—	—	20000 = -- = --
IV. di Macina — —	40000 = -- = --	-- Q. --	3863 = 11 = 16	—	—	— DD.	11165 = 13 = 5	—	— EE.	24971 = 4 = 19	—	—	—	—	—	—	40000 = -- = --
V. di Palazzi — —	2666 = 20 = --	E. 444 = 13 = 7	196 = 21 = --	—	—	—	1025 = 22 = 8	—	—	999 = 23 = 5	—	—	—	—	—	—	2666 = 20 = --
VI. di Percettori —	1440 = -- = --	-- N. --	108 = 4 = --	—	—	—	551 = 29 = 16	—	—	540 = -- = --	—	240 = -- = --	—	—	—	—	1440 = -- = --
VII. di Cavalleria —	16000 = -- = --	-- O. --	1200 = 2 = 4	—	—	—	6134 = 4 = 16	—	—	5999 = 3 = --	—	2666 = 20 = --	—	—	—	—	16000 = -- = --
VIII. di Scudi 45000 —	18000 = -- = --	-- R. --	1651 = 5 = 7	—	—	— KK.	6847 = 5 = 17	—	— LL.	9501 = 18 = 16	—	—	—	—	—	—	18000 = -- = --
IX. di Scudi 65000 —	26000 = -- = --	F. 3333 = 10 = --	2079 = 7 = 17	—	—	— MM.	8722 = 15 = 16	—	— NN.	11864 = 26 = 7	—	—	—	—	—	—	26000 = -- = --
B) Ordentliche Donativen, *comunitativi del Regno*, die von der Deputazion verwaltet werden.																	
X. di Ponti — —	3200 = -- = --	G. 533 = 10 = --	266 = 20 = --	—	—	—	1199 = 13 = 1	—	—	1200 = 16 = 19	—	—	—	—	—	—	3200 = -- = --
XI. di Torri — --	4000 = -- = --	H. 666 = 20 = --	300 = 11 = --	—	—	—	1533 = 16 = 4	—	—	1499 = 23 = 5	—	—	—	—	—	—	4000 = -- = --
XII. di Reggenti -- —	1145 = 25 = --	I. 190 = 29 = 3	85 = 28 = 6	—	—	—	439 = 13 = 14	—	—	429 = 13 = 17	—	—	—	—	—	—	1145 = 25 = --
C) Ordentliches Donativ, das für Rechnung des Hofes von der Deputazion verwaltet wird.																	
XIII. di Scudi 300000 —	72712 = 12 = --	-- S. --	6544 = 19 = 9	—	—	— FF.	33453 = 4 = 13	—	— GG.	32714 = 21 = 18	—	—	—	—	—	—	72712 = 12 = --
Summa der ordentl. Donativ. —	231831 = 17 = --	12946 = 15 = 17	20184 = 19 = 7	—	—	—	86176 = 25 = 5	—	—	107139 = 25 = 3	2477 = 1 = 8 AA.	2906 = 20 = -- P.	—	—	—	—	231831 = 17 = --
D) Auſſerordentliche Donativen die von der Deputazion verwaltet werden.																	
XIV. Donativ von 80000 Scudi bewilligt 1754 —	32000 = -- = --	K. 4784 = 8 = 14	2870 = 17 = 4	5600 = -- = --	—	—	6049 = 19 = 4	—	—	7001 = 7 = 3	—	—	2400 = -- = --	3294 = 7 = 15	—	—	32000 = -- = --
XV. Don. von 150000 Scudi in vier Jaren zu bezalen, bewilliget 1754 — —	15000 = -- = --	L. 2500 = -- = --	1500 = -- = --	2625 = -- = --	—	—	2562 = 3 = 15	—	—	4187 = 26 = 5	—	—	1625 = -- = --	—	—	—	15000 = -- = --
E) Auſſerordentliche Donativen, *comunitativi del Regno*, die von der Deputazion verwaltet werden.																	
XVI. 5000 Scudi bewilliget 1735 zur Beſoldung des Präſidenten der Giunta in Neapel -- --	2000 = -- = --	-- T --	100 = -- = --	500 = -- = --	—	—	900 = -- = --	—	—	500 = -- = --	—	—	—	—	—	—	2000 = -- = --
XVII. 24000 Scudi zum Straßenbau -- --	9600 = -- = --	M. 1333 = 10 = --	800 = -- = --	1400 = -- = --	—	—	1366 = 14 = 15	—	—	2233 = 15 = 5	—	—	866 = 20 = --	—	1280 = -- = --	320 = -- = --	9600 = -- = --
XVIII. Auflage del Surrogato del Tabacco, bewill. 1780 nachdem die Tare vom Tribunal del Patrimonio reformiret war -- —	102058 = 16 = 14	—	38915 = 22 = 6 O.O.	—	—	—	32457 = 9 = 11	—	—	30685 = 14 = 17	—	—	—	—	V.	—	102058 = 16 = 14
Summa aller dieſer Donativen —	392490 = 3 = 14	21564 = 4 = 11	64370 = 28 = 17	10125 = -- = -- A.	—	—	129512 = 12 = 10	—	—	151747 = 28 = 13	2477 = 1 = 8	2906 = 20 = --	4891 = 20 = --	3294 = 7 = 15	1280 = -- = --	320 = -- = --	392490 = 16 = 14

Anmerkungen zu der obigen Tabelle.

Die in den **Univerſità Demaniali** befindliche Menſchenzal, beläufet ſich nach Nro. XIX. auf 395967. In den vier freien Univerſità *) befinden ſich, wie aus der Zälung von 1748 erhellet, 45366 Seelen; alſo bleiben eigentlich nur für die zu dieſen Auflagen beitragenden Univerſità (Università ſoggette) 350601 Menſchen CC.

Das Vermögen der eben genannten Univerſità zu Gelde gerechenet, beträget nach Nro. XX. 10793750 Unzen 22 Tarin. Nach Abzug der freien Univerſità, deren Vermögen in obiger Zälung auf 1473663 Unzen 18 Tarin geſchäzet wird, bleiben alſo eigentlich nur 9320087 Unzen 4 Tarin HH., unter welche die Repartizion gemachet wird.

Die Volkeszal in den **Univerſità Baronali** beläufet ſich nach Nro. XXI. auf 780648. In den beiden Univerſità franche ſind 5119 Menſchen, alſo bleiben in den Univerſità ſoggette 775529. BB.

Das Vermögen in den eben genannten Univerſità beläufet ſich nach Nro. XXII. auf 13278804 Unzen 14 Tarin. Hievon das Vermögen für die Univerſità franche abgezogen, das 66406 Unzen 19 Tarin ſein ſoll, ſo bleibet die Netto Summe von 13212397 Unzen 25 Tarin. I. I.

*) Vier von den freien Univerſità ſind Demaniali; Zwei aber Baronali.

Unzen, alſo, für ihren ſechſten Teil nicht mehr, als 3333 Unzen 10 Tarin. Da ſie aber zu den Donativen für die Percettori N. und für die Kavallerie O. gar keine Beiſteuer geben; ſo erwächſet daraus für die königliche Kaſſe ein järlicher Schade, von 2906 Unzen 20 Tarin, wie P. angemerket iſt.

Da nun ferner die Geiſtlichen zu dem Donativ, Mahltaxe genannt, nichts bezalen, wie Q. angemerket iſt,

	Unzen	Tarin
und dieſes järlich für ihren Anteil beträgt	6666	20
Nichts für d. Donat. von 45000 Scudi R. =	3000	—
Für das Donativ von 65000 Scudi F. ſtatt 4333 Unzen 10 Tarin nur 3333 = 10 alſo weniger als ſie ſollten — —	1000	—
Nichts für d. Don. von 300000 Scudi S. welches beträget — —	12118	22
Nichts endlich für d. Donativ von 5000 Scudi T. welches beträget — —	333	10
Zuſammen Unzen	23118	22

ſo werden mit dieſem deficit die Università um ſo viel höher taxiret. Daher denn einzig den Gemeinden hieraus ein Schade erwächſet; wie aus den obigen 2906 Unzen 20 Tarin dem Fiskus oder der königl. Kaſſe.

In der Zälung von 1748 wurden die Allodien der Kirchen, frommen Anſtalten (luoghi pii), Klöſter und Manimorte nicht mitgerechenet; daher denn von dieſen einzig nur 1280 Unzen bezalet werden, wie V. angemerket iſt; was aber für das Donativ zum Behuſe

des

des Straßenbaues von ihren Beſizungen mehr bezalet werden ſollete, fället wieder den Univerſità zur Laſt. Die Deputazion des Reiches verlangete freilich im Jare 1748 eine Berechenung von ihren Allodialeffekten, aber ſie wurden doch gar nicht angeſezet.

Für drei Donativen: Ordinario X. di Fortificazioni Y. und di Galere Z. wurde bei jener Zälung das Quantum der ſechs freien Univerſità, nemlich Auguſta, Carlentini, Marſala, Sirakus, Siculiana und Villasmondo auf 2477 Unzen 1 Tarin und 8 Gran angeſezet. Wie nun aber dieß von ihnen nicht bezalet, und auch nicht wie ſonſt bei den Donativen zu geſchehen pfleget, unter die andern Univerſitâ verteilet ward; ſo verlor, und verliret noch izt der königliche Hof dabei järlich, wie bei AA. angemerket iſt, Unzen 2477=1=8. Mit dieſen ſind zu vereinigen, die 2906 Unzen 20 Tarin, die die königliche Kaſſe bei dem $\frac{1}{6}$ der Prelati Parlamentarj von den Donativen N. und O. einbüßet, bezeichenet mit P: ſo daß alſo järlich der Fiskus einen Schaden von 5383 Unzen, 21 Tarin und 8 Gran = 17497 Taler erleidet.

Unter den 13 Donativen ſind die Mahltaxe Nro IV, und die von 300000 Scudi Nro XIII, durch ein ausdrükliches Geſez für bloß perſönliche Steuer (Peſi meri perſonali) erkläret. Bei dieſer Einrichtung fallen alſo $\frac{2}{3}$ auf die Univerſità Baronali, weil dort, nach Abzug der Volksmenge der freien Univerſità, 775529 BB. Menſchen

Menſchen ſich befinden, ⅓ aber nur auf die Univerſità Demaniali, weil dort, nach Abzug der freien Städte, 350601 CC. Menſchen leben. Demnach iſt das Donativ der Mahltaxe, wie DD. und EE. bezeichenet, iſt richtig verteilet. Das andere hätte mit demſelben ein gleiches Schikſal haben ſollen; aber, wie FF. und GG. zeiget, ſo iſt dieſes beinahe in gleiche Hälfte verteilet. Daher werden dadurch die Univerſità Demaniali ſehr belaſtet.

Die andern 11 Donativen ligen auf die Güter (ſono *reali*). Sie hätten daher verhältnißmäßig ad ratam bonorum verteilet werden müſſen; ſo daß auf die Univerſità Demaniali, der ihnen zukommende Teil, nach Abzug der Steuerfreien, auf 9320087 Unz. 4 Tarin HH., für die Univerſita Baronali aber, gleichfalls nach Abzug der Freien, auf 13,212397 Unz. 25 Tar. I. I. geleget worden wäre. Nach dieſem Maaßſtabe ſind nur die Donativen von 45000 Scudi KK. LL. und die von 65000 Scudi MM. NN, richtig verteilet. Alle die übrigen aber ſind, beinahe in zwei gleiche Teile geteilet, ſo daß auch hier die größere Laſt auf die Univerſità Demaniali fället.

Der Vorſchlag des Tribunals del Real Patrimonio, durch den das ſogenannte *jus del Tabacco* abgeſchaffet, und die Abgabe auf die Konſumation, die davon in jedem Diſtrikte gemachet wurde, geleget worden

den iſt, ohne daß man weitere Rükſicht darauf nahm, daß in einigen Diſtrikten man dieſe Konſumationstaxe bezalen mußete, wenn man gleich die Waare hernach wieder an ſeine Nachbaren und an Durchreiſende abſezete, hat nicht wenige Univerſità ſehr herab gebracht, und gereichet beſonders die Einwoner von Palermo zum großen Nachteile, die 38915 Unzen 22 Tarin und 6 Gran O.O. bezalen müſſen. Hier iſt daher ſchleunige Hülfe noth.

Es ſind alſo die Univerſità oder Gemeinden Siziliens ſehr belaſtet, und beſonders die Demanialgemeinden, auf welche, der Taxation ihres Vermögens von 1748 gemäß, nach Abzug der Steuerfreien, für die ordentlichen und außerordentlichen Donativen, mit Einſchluſſe des Surrogato del Tabacco, järlich eine Laſt von 27 Unzen 23 Tarin und 10 Gran für jede 100 Unzen Einkünfte fället. Die Einkünfte zu 5 pro Cent vom Kapitale gerechenet.

Auf die Baronalgemeinden, fället, nach änlicher Berechenung des oben angegebenen taxirten Kapitales von 1748, zu 5 pro Cent für jede 100 Unzen Revenüen, 22 Unzen 29 Tarin und 2 Gran.

Die Demaniali ſind alſo nicht nur im Beſize einer geringeren Quantität von Effekten, wie die Baronali, ſondern müſſen auch noch järlich für jede 100 Unzen, 4 Unzen 24 Tarin 10 Gran, alſo beinahe 5 pro Cent mehr bezalen.

In dieſer Berechenung iſt endlich, das neue, im laufenden Jare 1783 bewilligete Donativ für Meſſina, von 13333 Unzen 3 Tarin und 19 Gran nicht mit in Anſchlag gebracht, auch nichts von den gemeinſchaftlichen bürgerlichen Laſten, die auf die Univerſità ruhen, geſaget, und nichts von dem, was ſie, alles andere abgerechenet, beſonders ihrer inneren, ſchlecht eingerichteten Oekonomie wegen, leiden.

Um nun alle dieſe erwäneten Unordnungen zu verhinderen, könnete man zur Erleichterung der Univerſità, und zur Erſezung des daraus für's Aerarium järlich erwachſenden Schadens, verſchidene Maßregeln nemen: aber das Beſte würde vielleicht ſein, alle die Laſten zuſammen zu werfen, alle die Auflagen zu Realauflagen zu machen, und in die Kontributionsliſte alle die Güter einzuſchreiben, die ſich im ganzen Bezirke von Sizilien befinden. Es müſſeten demnach zu den Rubriken, die in der lezten Zälung bereits in Anſchlag gebracht ſind, noch fünf andere Rubriken kommen, die darin felen, nemlich:

1) Der Wert aller Feudalgüter.

2) Der Wert aller Parlamentariſchen Prelaturgüter (beni delle prelature Parlamentarie).

3) Der Wert aller der, im Reiche hie und da gelegenen, Güter der Einwoner von Palermo.

4) Der Wert aller Allodialgüter der Palermitaniſchen Baronen, die in dem Diſtrikte ihrer Lehen gelegen ſind.

5)

5) Der Wert aller Kirchengüter, Klöſter, frommen Anſtalten (luoghi pii) Kommenden und anderer manimorte. Weiter unten wird die Einrichtung näher beſtimmet.

Zuverſichtlich beträget der Wert der Sizilianiſchen Ländereien, alle die hier genannten Güter eingeſchloſſen, mehr, wie 100 Millionen Unzen, die zu 5 pro Cento gerechnet, mehr wie 5 Millionen Einkünfte järlich betragen. Würden daher die Auflagen, nach Abzuge des auf Palermo kommenden Quanti, per aes et libram auf den Wert der Güter geleget, ſo könnte eine ſolche Repartizion nicht anders als höchſt vorteilhaft für das ganze Publikum ſein, weil dabei, ſelbſt nach dem Zeugniſſe aller Oekonomiſten, mag man nun Rükſicht nemen auf die Ausdenung und Fruchtbarkeit des Erdreichs, oder auf die Anzal der Produkte, die aus dem Reiche verfüret wird, oder auch auf die Volksmenge, die dort lebet, der Ertrag der Einname um ein Beträchtliches gröſſer ſein müßte. Vorteilhaft würde dieß ferner für Palermo, deſſen Patrimonium ruiniret iſt, ſein, denn järlich erſparete die Stadt 25000 Unzen, da ſie nach dem gegenwärtigen Syſteme mehr als den 10ten Teil von dem Surrogato del Tabakko bezalet. Ja ſelbſt, ohne neue Auflagen, folgete daraus die Vollzäligkeit der Donativen; es würden nemlich zuerſt järlich die 5383 Unzen 21 Tarin und 8 Gran einlaufen, die, wie oben gezeiget iſt, izt von dem Ertrage der Donativen nicht eingetriben werden, und zweitens

würden bei dem Donativ von 300000 Scudi zwei Teile, der eine von 15000 Scudi oder 6000 Unzen, und der andere von 1706 Unzen, järlich herbeigebracht werden, die izt übrig bleiben und keinem Gläubiger angewiſen worden ſind, b) Gelder die man izt, wenn gleich abuſive, die Laſten der ohnmächtigen Univerſità zu erleichtern, anwendet.

Bei dieſem Benemen alſo würde, nach Abzug des 10ten Teiles für Palermo, der järlich 39249 Unzen betrüge, das Uebrige auf die ſämmtlichen Güter des ſizilianiſchen Reiches, zurükfallen, und zwar zu dem geringen Anſchlage von 7 Unzen für jede 100 Unzen Einkünfte. Dieß alles in der Vorausſezung, daß Siziliens Güter insgeſammt, Palermo ausgenommen, nicht mehr wie 5 Millionen Unzen järlich eintrügen. Die glüklichen Folgen hieraus, zum Nuzen und Beſten des Reiches werden in Erſparniß und Aufhebung der Beſchwerden, Klagen, und beträchtlichen, mit der inneren Oekonomie verbundenen, Koſten beſtehen,

b) Man erinnere ſich hier, daß, wie oben S. 775 geſaget iſt, daß dieß Donativ zur Bezalung von Staatsſchulden verwendet werden ſollte. Es wurden gewiſſe Summen järlich für die verſchidenen Gläubiger ausgeſezet, aber bei dieſer Repartizion bliben 6000 und 1706 Unzen über, die man nicht verteilete. Jedoch wurden dieſe Summen nicht zu andern Ausgaben verwandt, ſondern man trib ſie nicht ein, und ſuchete durch die Nichteintreibung derſelben die Laſten der Univerſità zu vermindern.

beſtehen, die izt die Univerſita belaſten, um die beſchri-benen Summen einzutreiben. Abſchaffen würde das neue Syſtem die Mahltaxe, die Konſumtionsgabelle und die andern, auf die Produkte der Güter gelegete Laſten, abſchaffen, endlich die perſönlichen Auflagen und die andern ſurrogirten Abgaben, die das arme Volk und verſchidene Klaſſen deſſelben, die von ihrer Händearbeit leben, äußerſt drüken. Handel und Gewerbe endlich würde ſehr dadurch aufgeholfen, und Akerbau befördert werden, wenn man gerade zu und unveränderlich, die Summen für die Donativen auf den Wert der, in den 3 Provinzen Siziliens ſich befindenden, Grundſtüke legete.

Dieß ſind Caraccioli's Berechnungen, dieß ſein Plan, in dem, wie ich hoffe, meinen Leſern izt nichts mehr dunkel ſein wird.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

4. Beilage.

Da ich am Ende des zweiten Teiles meiner Briefe Etwas über ſizilianiſche Sprache geſaget habe; auch nach der Zeit Hr. Profeſſor Dr. Münter geſuchet hat, noch mehr Proben der ſizilianiſchen Dichtkunſt bekannt zu machen; ſo kann ich vielleicht hoffen, daß es zur näheren Kenntniß der ſizilianiſchen Sprache, und ihrer Verſchidenheit von der rein italiäniſchen, nicht undinlich ſein werde, die bereits bekannt gemacheten Proben, mit noch einigen zu vermeren. Ich überlaſſe es dem Leſer, ſie ſelbſt ins Teutſche zu überſezen, und füge ſtatt deſſen, eine wörtliche Ueberſezung in rein italiäniſcher Sprache hinzu, weil ich dadurch am ſicherſten den Unterſchid beider Dialekte, ſowol in der Orthographie, als auch in der Flexion deutlich machen zu können glaubete. Der Verfaſſer der beigefügeten, bis izt noch ungedrukten Gedichte, iſt der Malteſerritter Herr von Landolina, deſſen Bild dieſem Bande vorgeſezet iſt ſo wie einiges von ſeinen Verdinſten um Sizilien, in dem Werke ſelbſt verzeichenet ſind. Gerade, weil ſie von dieſem

Manne

Manne in ſeiner litterariſchen Muße verfertiget wurden, waren ſie mir beſonders wichtig, und werden es hoffentlich einigen von meinen Leſern deswegen auch ſein, wenn ich anders, mit gehörig ſtarken Farben die Verdinſte dieſes groſſen Mannes geſchilderet habe, um Intereſſe für ihn zu erweken. Iſt das nicht geſchehen, ſo liget die Schuld an mir, warlich nicht an der Wichtigkeit deſſen, was Herr von Landolina getan hat.

Supra l'infedeltà d'una donna,

Ottavi Siciliani.

Fuìu, e ſenza cori mi laſſau
Amuri tiri invannu nun c'è chivi
Di la mia Dia ntra lu pettu riſtau
Va feriſci ddu cori e'nzerta a dui.
Amuri oh chi vinditta ſi pigghiau!
Donna lu voſtru cori n'è chiù in vui,
A vui pri cori na petra laſſau
Chi lu focu chi ghietta da vui fui. *)

I.

A gilusia pri n'eſſiri inſuggettu
Un ſtratagemma la me Dia pinsàu:
Dammi, diſſi lu cori ca ricetto
In mia ci dugnu; cancia. M'incaſciau
Pigghiu lu cori, e in manu ci lu mettu
Paſſaù amuri fratantu: s'addunaù
Idda di chiddu: pr'un dari ſuſpettu,
1. *Fuìu e ſenza cori mi laſſau*

2.

Amuri chi n'è ſaziu d'inchiajari
Mi tira un dardu e chiddu paſſa, e fui,
Ca locu non truvava unni arriſtari.
Lu ſtiſſu ci accadìu cu nautri dui.
Arcu, ſaitti, cuminſiàu a gridari
Nun ſiti chiddi? nun ſugnu iu cu vui?
Rispus' iu: a lu me cori non tirari,
2. *Amuri tiri invannu, nun c'è chivi.*

3.

*) Queſta Canzone Magiſtrale ſerve di Argomento all'altro.

Traduzione in Proſa Italiana.

I.

Per non eſſere io ſoggetto alla geloſia
La mia bella ritrovò un riparo artificioſo.
Dammi, diſſe, il cuore, che l'alloggio,
In me gli dono; cambia. Mi piaccque molto l'idea
Prendo il cuore e glielo confido nelle mani.
Paſſò Amore fratanto: ſi accorſe
Quella di queſto: per non far naſcere ſoſpetti
Fuggì e ſenza cuore mi laſciò.

2.

Amor, che non è ſazio d'impiagare
Mi tira un dardo, e quello paſſa e fugge
Perche luogo non trovò dove fermarſi.
Lo ſteſſa gli accadde con altre due.
Arco, ſaette, incominciò a gridare
Non ſiete quelle di prima? non ſon io con voi?
Jo riſpoſi: al mio cuore non tirare
Amore tiri invano, non vi è più.

3.

Amuri, chidda pri cui ognunu mori
Di cori fari canciu ſi pinſau
Lu miu ci deſi cu duci palori
E ntra lu pettu ſo ſi lu ſarvau.
Gia ſtava ſcennu l'autru di fori,
Paſſaſti, idda ti vìtti, ſi ſcantau
N'appi tempua canciari, e lu me cori
3. *Di la mia Dia ntra lu pettu riſtau.*

4.

Amuri ſi tu voi fari vinditta
E chi lu dardu to non paſſi, e fui;
Va trova a chiddu pri cui ſt'arma è affritta,
Ch' in idda trovi li cori di nui.
Pri non ſgarrari, pigghia mira dritta
Si 'nzerti a riplicari un ſervi chivi,
Chi riſtirannu 'mpinti a na ſaitta;
4. *Va, firiſci ddu cori e'nzerta a dui.*

5.

Amuri chi cu mia lu ſo fururi
Non po ſfogari la mia Dia truvau
Pri mia ci parſi picculu riguri
Darimi focu e la foci aſtutau
Ne ſtima lu firiri gran valuri,
E li ſaitti, e l'arcu ſo ſpizzau,
Senz' arcu, ſenza faci è peju Amuri.
5. *Amuri, o chi vinditta ſi pigghau.*

6.

Donna l'amuri diſpittuſu e viu
Lu cori vi arrubàu e ſinni fui.

3.

Amore quella per cui ognuno muore
Di cuori fare un cambio riſolvette
Il mio le diedi con dolci parole
E dentro il petto ſuo lo conſervò,
Gia ſtava cacciando l'altro fuori
Paſſaſti, eſſa ti vidde, ſi atterri
Non ebbe tempo a cambiare, ed il mio cuore
Della mia bella dentro il petto reſtò.

4.

Amor ſe tu vuoi far vendetta,
E che il dardo tuo non paſſi, ne fugga;
Corri, cerca quella per cui queſt' alma è afflitta
Che in eſſa trovi li cuori di noi.
Per non fallare indrizza l'arco con arte
Se colpiſci, il replicare è inutile
Perchè reſteranno attaccati ad una ſaetta
Corri, feriſci quel cuore e cogline due.

5.

Amor che con me il ſuo furore
Non può ſfogare, la mia Bella ritrovò,
Per me gli ſembrò puoco rigore,
Darmi fuoco, e la face ſmorzò,
Ne crede il ferire gran valore
E le ſaette, el' arco ſuo ſpezzò,
Senz' arco, ſenza face è peggio Amore.
Amore, o qual vendetta ſi preſe.

6.

Donna l'amore diſpettoſo e rio
Il cuore vi rubbò e ſe ne fugge.

Vi reſta ſulu in pettu ora lu miu.
Perchi non li arrubbava tutti dui!
Foramu aimenu aſſiemi vui ed iu.
Morſi pri mia ſpiranza non c'è chivi.
'Nvanu vi cercu, ammatula ſcaliù
6. *Donna lu vuſtru cori n'è chiù 'n vui.*

7.

Si cori aviti, n'è com'era tannu
Ch'a lu miu chiantu ſempri lacrimàu.
Pri mia chiù non ſintiti gioja o dannu;
Au focu fridda ciniri turnau;
In vui pri vui mi conſumu e affannu;
Ne di vui la me cori ſi lagnau;
Pirchi l'Amuri, barbaru tirannu,
7. *A vui pri cori na petra laſſau.*

8.

Fuſſi na Tigri, o un chiù feru animali
Pena n'avria di la mia pena in vui;
E lu focu chi m'ardi è focu tali
Chi abbruciria li ciumi, petri e chivi.
Ma chi petra fu chiſſa! Petra fucali
Ca jetta focu ſi la toccu chivi;
Focu chi pri mia ſulu fa lu mali,
8. *Chi lu focu chi jetta da vui fui.*

Vi reſta ſolo in petto ora il mio,
Perche non li rubbava tutti due!
Sareſſimo almeno inſieme voi ed io.
Mori per me la ſperanza non vì è più.
Invano cerco dentro di voi; inutilmente fù diligenza
Donna il voſtro cuore non è più dentro di voi.

7.

Se cuore avete non è com'era allora
Che al mio pianto ſempre lagrimò,
Per me più non trovate gioja ne danno;
Il fuoco fredda cenere divenne;
In voi per voi mi conſumo e affanno,
Ne di voi il mio cuore ſi lagnò
Perchè l'Amore, barbaro Tiranno
A voi per cuore una pietra laſciò.

8.

Foſſe una Tigre ò un più fiero animale
Pena avrebbe della mia pena dentro voi
Ed il fuoco, che mi arde è fuoco tale
Che abbruciarebbe fiumi, pietre e più ancora.
Ma qual' razza di pietra fu queſta! Pietra focaja
Che manda fuoco ſe la batto più;
Fuoco che per me ſolo fa il male
Perchè il fuoco che manda fugge da voi.

Cànzuna.

Si vulau chiù di chiddu chi putià
Lu miu pinſeri, e in vui di lu miu arduri
Cerca l'oggettu e ſpera curtiſia;
Benchi dignu nun ſia di tantu onuri,
Nun lu criditi ardiri, ne pazzià
Cu l'ali m'impriſtau lu ſtiſſu amuri.
Vui abbaſſiriti quantu ſpinciu a mia
Si ſequita pri mia lu ſo favuri.

Canzuna.

Si fici un jornu amuri carcararu
Li toi biddizzi pri ligna pigghiau;
Li mei pinſeri lu focu addumaru;
Pri petra lu me cori cunſumau.
Ricurſi all' occhi, chi di chiantu amaru
Ficiru un ciumi, e l'acqua non giuvau;
Ca mentri cercu daricci riparu
Aſtutandulu; focu addivintau.

Canzone Sciolta.

Se volò più di quello che poteva
Il mio penſiere, e in voi del mio ardore
Cerca l'oggetto e ſpera corteſia
Benchè degno non ſii di tanto onore
Non lo credete ardire ne pazzìa
Perche l'ali mi diede in preſtito l'iſteſſo Amore
Voi abbaſſerete quanto alzò me
Se ſeguita per me il ſuo favore.

Altra Sciòlta.

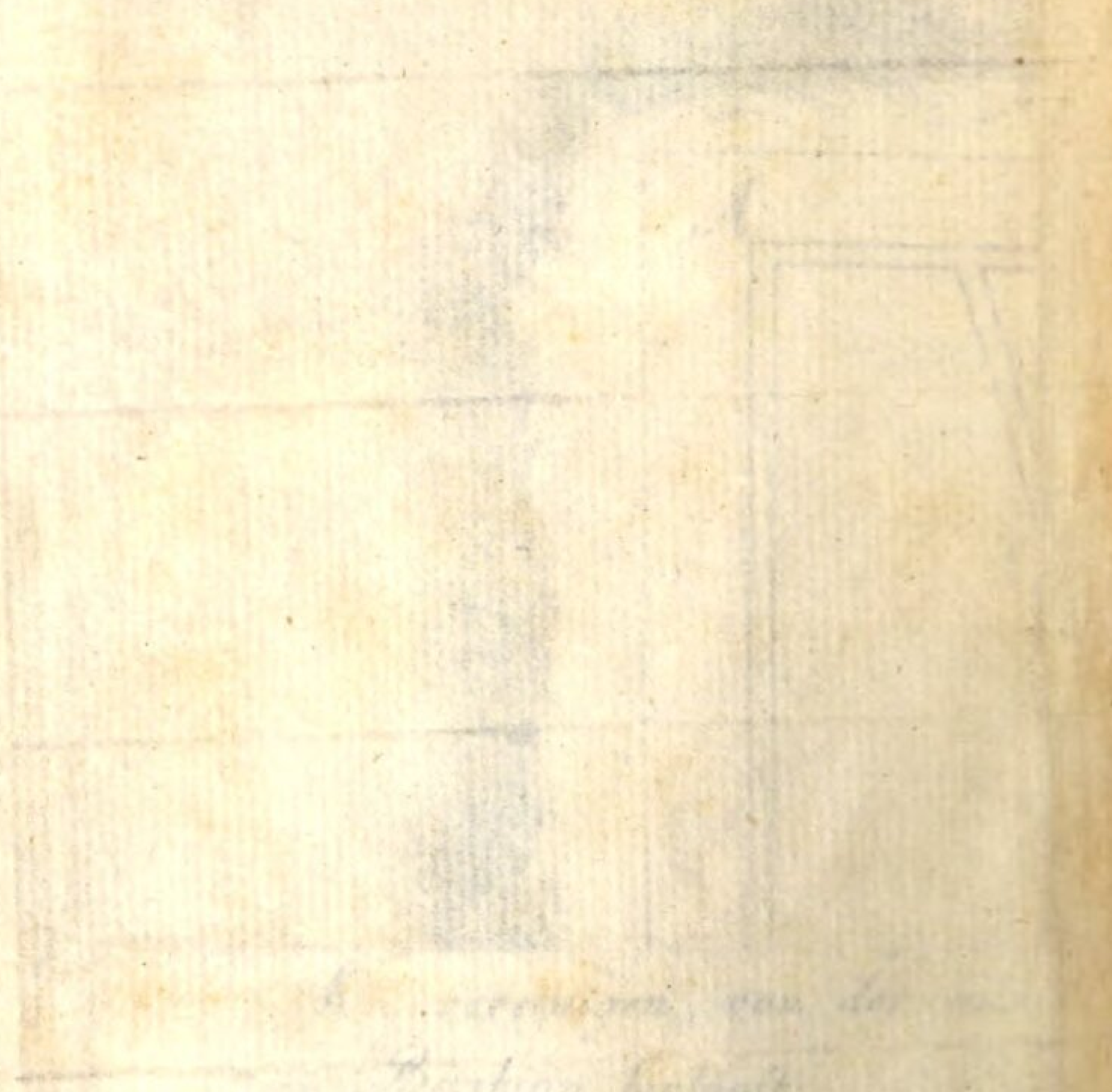
Si fece un giorno Amore Fornaciajo
Le tue bellezze per legna preſe,
Li miei penſieri il fuoco acceſero
Per pietra il mio cuore conſumo
Ricorſi agli occhi, che di pianto amaro
Fecero un fiume; e l'acqua non giovò;
Perchè mentre ſtudio dargli remedio
Smorzandolo; fuoco divenne

Es ließen ſich leicht eine Menge Anmerkungen, zur Karakteriſirung des Geiſtes der ſizilianiſchen Sprache hinzufügen; doch da dieſe hoffentlich jeder Kenner der italiäniſchen Sprache nach Maaßgabe dieſer Vergleichung leicht, und vielleicht beſſer als ich, machen kann und wird; ſo würde ich ſeinem Scharfſinne vorzugreifen glauben, wenn ich irgend etwas der Art hinzufügete. — Daher zum Abſchide! Gehabt Euch wol, Ihr Edlen, denen mein Buch, meiner Abſicht gemäs, vielleicht Kenntniß-Erweiterung und Vergnügen verſchaffete!

Druckfeler.

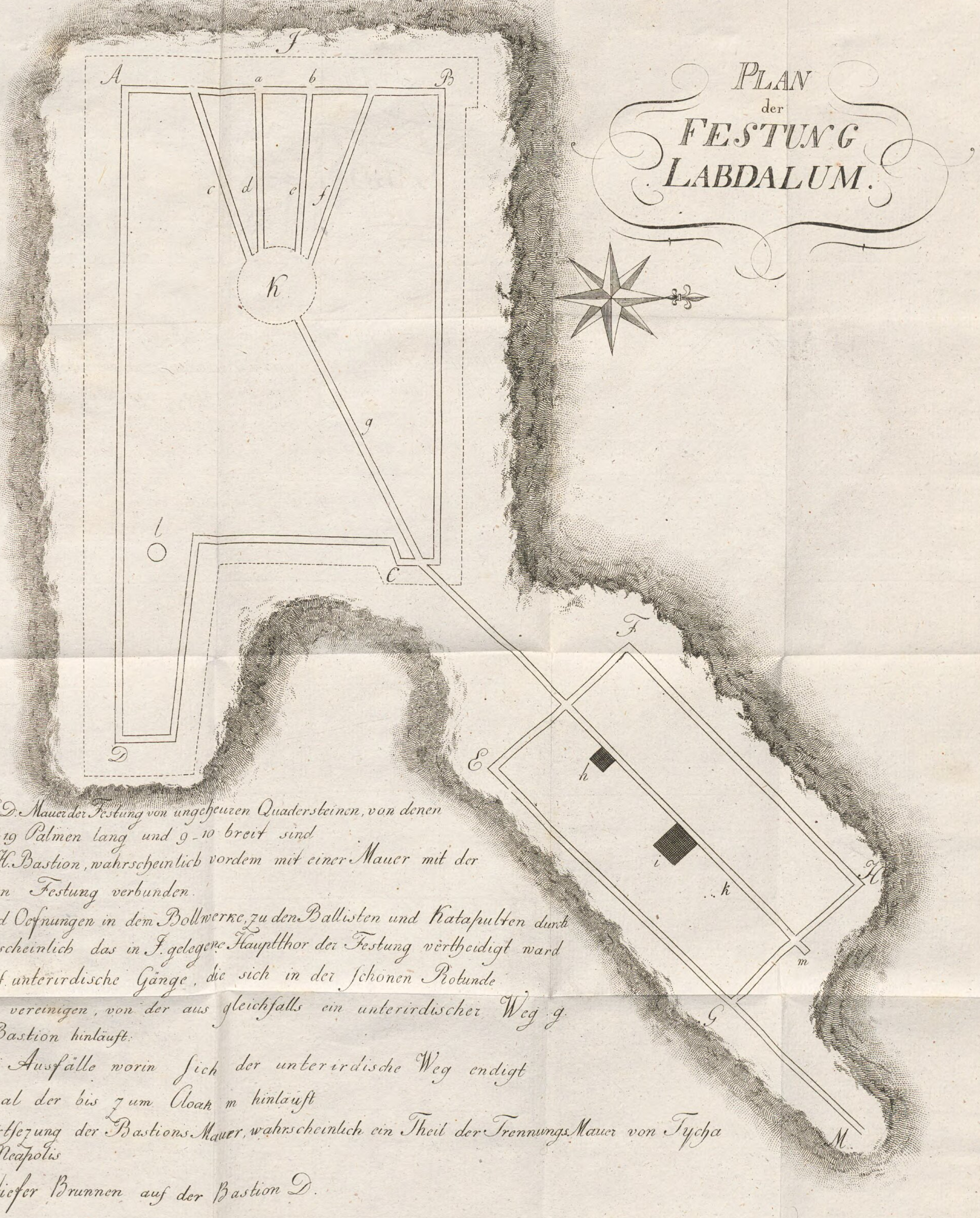
Vorrede S. 35. Z. 11. Penza. l. Ponza. S. 5. Z. 13. blüte. l. blühete. S. 53. Z. 23. belegen. Der. l. belegen, und der. Z. 25. iſt daher eben. l. iſt eben. S. 56. Z. 18. der die. l. den die. S. 64. Z. 3. hat. l. erhalte. S. 65. Z. 5. unteren ſaftigen Teil. l. unteren Teil. S. 70. Z. 6. gelegete. l. gelegeten. S. 94. v. u. Z. 2. Stükke. l. Stukko. S. 116. Z. 2. auf einem der entfernteren. l. auf ein entfernteres S. 119. Z. 7. alles. l. überall. S. 120. Z. 6. v. u. Plaine. l. Pläne. S. 158. Z. 22. Carlentini. l. das nachmalige Carlentini. S. 170. Z. 18. auch überhaupt eingehändiget, nicht eher. l. eingehändiget, auch überhaupt nicht eher. S. 195. Z. 20. Unzügelloſigkeit. l. um Zügelloſigkeit. S. 215. lezte Z. Bahe. l. Bahn. S. 223. Z. 4—6. muß heißen: wenn er Sizilien nur järlich einen Vorteil von *187500* Pf. Sterl. oder *1* Million Silberdukat aus der Seide zihen läßet. S. 227. in der Note Z. 2. v. u. der Fall. manna in frasca. l. *Manna in frasca* der Fall. S. 346. Z. 8. Oels da. l. Oel das. S. 386. Z. 7. nun Siziliens. l. um Siziliens. S. 391. Z. 7. kann. l. der kann. S. 399. Z. 5. v. u. völlig der. l. völlig der der. S. 515. Z. 3. auch. l. auch ganz neuerlich. S. 609. lezte Z. wächſet durch. l. wächſet jene Empfindung durch. S. 649. Z. 15. ich kann. l. kann ich. S. 705. Z. 14. denn, wenn, l. ſo lange. S. 722. lezte Z. unſerer. l. von unſeren. S. 729. Z. 1. verbreitet. l. vorbereitet. S. 739. 2 Tabelle lezte Kolonne Z. 8. v. u. 2851484. l. *8851484*. S. 761. Z. 4. öffentlichen. l. öffentliche. S. 812. Z. 8. v. u. ungewönlich. l. ungewönliches. S. 856. Z. 16. Theophraſt färet fort; und Cicero Verrin. lib. V. *lacum*. l. und *Cicero Verrin. lib. V. lacum.* Theophraſt färet fort: S. 878. Z. 6. 228. l. *831*. Uebrigens hat ſich einigemal das für daß und umgekeret, ſo auch der Akkuſativ den und dieſen für dem und dieſem und umgekeret eingeſchlichen, welches gütigſt zu verbeſſern ſein wird.

PLAN VOM ALTEN UND NEUEN SYRACUS.



k. [illegible] von der [illegible]
Bastion [illegible]
[illegible] zwei [illegible] [illegible] [illegible]
h. Kanal der bis zum [illegible]
[illegible] Fortsetzung der [illegible] [illegible]
und [illegible]
Ein tiefer Brunnen auf der [illegible]

PLAN der FESTUNG LABDALUM.



A.B.C.D. Mauer der Festung von ungeheuren Quadersteinen, von denen einige 19 Palmen lang und 9–10 breit sind

E.F.G.H. Bastion, wahrscheinlich vordem mit einer Mauer mit der gröſsern Festung verbunden.

a.b. ſind Oefnungen in dem Bollwerke, zu den Ballisten und Katapulten durch die wahrscheinlich das in J. gelegene Hauptthor der Festung vertheidigt ward

c.d.e.f. unterirdische Gänge, die sich in der ſchönen Rotunde K. vereinigen, von der aus gleichfalls ein unterirdischer Weg g. zur Bastion hinläuft.

h.i. zwei Ausfälle worin ſich der unterirdische Weg endigt

k. Kanal der bis zum Cloak m hinläuft

M. Fortſezung der Bastions Mauer, wahrscheinlich ein Theil der Trennungs Mauer von Tycha und Neapolis

l. Ein tiefer Brunnen auf der Bastion D.

Bartels Briefe 3r. Th.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

699
1
3 Bde

699
1
3 Bde

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bartels, Johann Heinrich, 1761-1850

Briefe über Kalabrien und Sizilien

Bd.: 3

Göttingen 1792

It.sing. 47-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466284-1
VD18 80090923-001